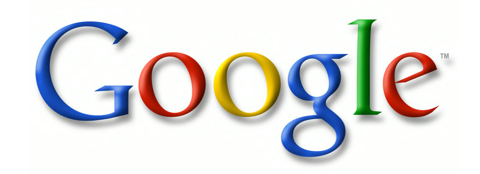
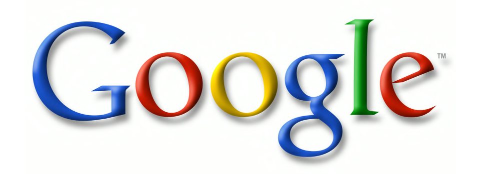
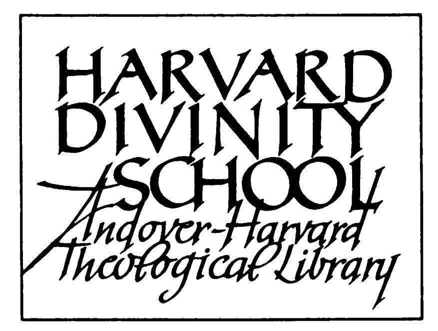







HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library



Acht evangelische Auslegung

der

Sonn- und Festtags-Evangelien

des

Kirchenjahrs,

übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen

M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard.

Herausgegeben

von der

monatlichen Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Ind.

Erster Band.

Inhalt: Auslegung der evangelischen Perikopen des ersten Adventssonntags bis zum vierten Sonntag nach Epiphaniä.

St. Louis, Mo.

Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

1872.

Vorwort.

„Der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lerne und bete. Dieweil man nu durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret vom Trost in allem Anfechten, bleiben die Leute gern bei guter Predigt. Denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirchen behält, denn die gute Predigt." Diese goldene Wahrheit, die unsere theuere „Apologie" wider den sinnenberauschenden eitlen Prunk der römischen Gottesdienste aus dem innersten Grund lebendiger Glaubensüberzeugung und christlicher Erfahrung bekennt und die sich einem jeden treuen und erleuchteten Seelsorger thatsächlich bestätigt, die war es auch, von welcher beseelt die „monatliche Prediger-Conferenz zu Fort Wayne" schon vor Jahren die rechte Vorbereitung auf das Abfassen von Predigten zum Gegenstand ernstester Berathungen gemacht hat, die sie schließlich dahin führten, zu jenem Zweck die „Echt evangelische Auslegung der Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahrs, übersetzt und ausgezogen aus der Evangelien-Harmonie der lutherischen Theologen M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard" herauszugeben. So spricht sich nämlich besagte Conferenz über Entstehung, Zweck und rechten Gebrauch dieses Werkes selbst aus in der „Probe und Prospectus" zur Herausgabe desselben, die im ersten Jahrgang von „Lehre und Wehre" erschienen ist:

„Durchdrungen von dem hohen Werth und der nie genug zu beherzigenden Wichtigkeit der öffentlichen Predigt des Evangeliums, dadurch der HErr Seine Kirche auf Erden pflanzet und ausbreitet, nährt, regiert und erhält, hat es sich die monatliche Prediger-Conferenz zu Fort Wayne, Indiana, ernstlich angelegen sein lassen, sich über die zweckdienlichste Art und Weise der Vorbereitung auf das Abfassen von Predigten klar zu werden. Wenn sie nun erkennen mußte, daß nächst dem unerläßlichen Gebet um die Erleuchtung des Heiligen Geistes hiezu vor Allem ein gründliches Studium des Textes, ein tieferes Eindringen in das Verständniß desselben, kurz ein treues Auffassen und Vernehmen dessen Noth thue, was da der Geist im Worte zu uns spricht: so sah sie sich natürlich zu diesem hochwichtigen Werk auch nach zuverlässigen, tüchtigen Handleitern um. Daß sie hiebei ihr Augenmerk nicht zunächst auf die betreffenden Erzeugnisse der neueren und neuesten lutherischen Theologie gerichtet hat, wird niemand tadeln, der mit uns der Ueberzeugung ist, daß wir noch lange nicht so in der Schrift leben und weben, so in der heilsamen Lehre nach allen Seiten heimisch sind, so im gesunden kirchlichen Bewußtsein gleichsam athmen, als dies bei den theueren Vätern unserer lieben lutherischen Kirche der Fall war..... So wendeten sich denn unsere Blicke auf ein in der lutherischen Kirche einst und zwar mit vollem Recht hochberühmtes, in unseren Tagen aber leider zu großem Schaden vielfach vergessenes und ungekanntes Buch, auf die treffliche, lateinisch geschriebene Evangelien-Harmonie von M. Chemnitz, Polyk. Leyser und Joh. Gerhard. Und siehe da, bei diesen theueren Gewährsmännern fanden wir zu vollesten Genüge, was wir suchten und wollten: tiefes, umfassendes Verständniß der Schrift, ja ein Leben und Weben in derselben, völliges, lebendiges Durchdrungensein von dem theueren, schriftgemäßen Bekenntniß der Kirche, die durch und mit dem Worte der Schrift lehrt und zeugt, klare, eingehende Darlegung der Heilswahrheiten, scharfes Abweisen und Widerlegen des Falschen und Irrigen und allenthalben die reichste Anwendung auf das Leben, ein Ergreifen des ganzen Menschen nach Verstand, Gemüth und Herz, frei von einseitiger, abstracter Wissenschaftlichkeit wie von gefühliger Zerflossenheit, an welcher Uebel einem die neueren Producte auf diesem Gebiet nur gar zu vielfach leiden und dadurch für geübte Sinnen unschmackhaft werden,

die ungeübteren dagegen wohl etwa reizen, aber keineswegs stärken, sondern sie vielmehr schwächen und verwöhnen.

„So gingen wir denn freudig ans Werk, übersetzten zunächst die Perikopen aus dem ersten Theil, den Chemnitz meisterlich in seiner präcisen Art bearbeitet hat, die die göttlichen Kerngedanken in eine festgeschlungene kostbare Perlenschnur aneinander reiht, und zwar größtentheils so wortgetreu, als es eben die deutsche Zunge erlaubt; machten aus den längeren Perikopen im Leyser'schen Theil, der sich namentlich auch durch eingehende, tüchtige, grammatische Behandlung auszeichnet, und aus den noch umfangreicheren, von gründlichster Gelehrsamkeit, staunenswürdiger Belesenheit und eingehendster Zergliederung des Text-Inhaltes zeugenden Abschnitten der Gerhard'schen Bearbeitung möglichst vollständige Auszüge, kamen dann zusammen, theilten einander unsere gehobenen Schätze mit, besprachen uns darüber und nahmen sie mit nach Hause, um sie als ein reiches Kapital anzulegen, indem wir sie, bei unsern Vorbereitungen auf die Sonn- und Festtags-Predigten fleißig und gewissenhaft benützten. Und siehe da, so oft wir wieder zusammenkamen, konnten wir nur mit Dank gegen Gott rühmen und preisen, welchen großen Segen wir von dieser Arbeit hatten, wie wir an der Hand dieser unserer gottseligen, erleuchteten Väter immer tiefer in das richtige Verständniß des Textes hineingeführt wurden und uns eine Fülle göttlicher, lebensvoller Gedanken aufgethan ward, die uns unter dem Beistand Gottes des Heiligen Geistes befähigte, den uns anvertrauten Schäflein Christi das Brod des Lebens reichlicher zu brechen. Ja, eine wahre Herzensfreude war es, zu sehen, wie dieser und jener jüngere Bruder durch dies gesegnete Mittel so rasch und merkbar wuchs und zunahm und wie auf diesem Wege die Predigten an Gehalt und lebendiger, vielseitigerer Beziehung und Anwendung gewannen.

„Nachdem wir so aus anderthalbjähriger Erfahrung die Zweckdienlichkeit und den hohen Nutzen des von uns eingeschlagenen Verfahrens thatsächlich erprobt hatten, auch dringende Aufforderungen dazu von außen her gekommen waren, reifte in uns der Entschluß, die Frucht unserer Bemühungen zum Gemeingut der Kirche zu machen und jene unsere Uebersetzungen und Bearbeitungen im Druck ausgehen zu lassen. Wir sind überzeugt, damit nicht nur unseren lieben Amtsbrüdern inner-

halb unserer Synode einen willkommenen Dienst zu thun, sondern hoffen, daß sich auch außerhalb unseres Synodalverbandes noch viele ernste, gottesfürchtige und strebsame Prediger finden werden, die sich scheuen, ihre Gemeinden mit dem dummen Salz menschlichen Geredes abzuspeisen, denen es ein heiliger Ernst und ein herzliches Anliegen ist, sich treu und gewissenhaft auf ihre Predigten vorzubereiten, und die daher eine so gründliche und tüchtige Hilfe in diesem hochwichtigen Geschäft mit Freuden begrüßen werden."

Seitdem ist nicht nur das Werk vollständig erschienen, sondern bereits ist auch schon ein Wiederabdruck nöthig geworden. Derselbe erscheint hiermit, sorgfältig durchgesehen und corrigirt. So wird sich das Werk desto mehr empfehlen, recht Viele zur Anschaffung dieses ganz trefflichen Schatzes veranlassen und eine treue und fleißige Benutzung desselben wird ihn Allen theuer und werth machen, denen es um „gute Predigt" ernstlich zu thun ist.

Der HErr aber, der getreue Gott — so schließen wir mit jener Anzeige, — der sich noch zu Seiner lieben Kirche vom reinen Wort und ungefälschten Sacrament bekennt und selbst in dieser letzten betrübten Zeit noch allerwärts den Leuchter Seines gnadenreichen Evangelii auf den Altar stellt, um auch die Letzten Seiner Auserwählten als Brände aus dem Feuer zu retten, das schon angegangen ist: der segne das Werk und lasse es viel Frucht schaffen zum Frommen Seiner Kirche und zu Ehren Seines heiligen Namens um Seiner erbarmenden Liebe willen. Amen.

Perikope
für den
ersten Advents- und für den Palmsonntag.

Matth. 21, 1—9.

Vergleiche Marc. 11, 1—10., Luc. 19, 29—38., Joh. 12, 12—18.

Harmon. Evangel. Cap. CXLIV.

„Gehet heraus und schauet an, ihre Töchter Zions, den König Salomo in der Krone, damit Ihn Seine Mutter gekrönet hat am Tage Seiner Hochzeit und am Tage der Freude Seines Herzens.“ Mit diesen Worten ruft die Kirche, die Braut Christi, die Töchter Zions, d. i. alle ihre Reichsgenossen Hohel. 3, 11. zusammen und ermahnt sie, ihrem himmlischen König Salomo, d. i. Christo selbst, entgegenzugehen und Ihn zu sehen in der Krone, d. i. in der Ehre und Herrlichkeit, damit Ihn innerlich Sein himmlischer Vater, äußerlich Seine geistliche Mutter, die Kirche, Offenb. 12, 5., gekrönet hat, als sie Ihn mit Beifall und Jubel empfing am Tage Seiner Hochzeit und am Tage der Freude Seines Herzens, d. i. an dem Tage Seines festlichen, königlichen Einzugs, an welchem Er sich allen wahrhaft Frommen als Seinem Reich und Seiner Braut vertrauet hat und für sie mit der größten Bereitwilligkeit und Freudigkeit selbst dem Tod entgegengegangen ist. Es wird aber dieser unser König Salomo genannt, weil Salomo, der Sohn Davids, eine Figur dieses unsers Königs war, Matth. 12, 42., sowohl in andern Stücken, als vorzüglich in dem festlichen, königlichen Einzug, den Beide mit großer Pracht gehalten haben. Salomo heißt friedlich, denn er hatte auch „Friede von allen seinen Unterthanen“ umher, daß Juda und Israel sicher wohnten, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, 1 Kön. 4, 24. 25. So ist Christus, unser König, der „Friedefürst“, Jes. 9, 6., der die Wagen abthat von Ephraim, und die Rosse von Jerusalem, und den Streitbogen zerbrach, denn Er lehrte Frieden unter den Heiden, Sach. 9, 10. Salomo wurde zum König gesalbt mit heiligem Oel, 1 Kön. 1, 34. Christus ist mit dem Oel der Freuden, d. i. mit dem Heiligen Geist ohne Maß von Seinem himmlischen Vater zum König der Kirche gesalbt worden, Ps. 45, 8., Joh. 3, 34.

Salomo rüstete sich zu seinem königlichen Einzug in Jerusalem am Bache Gihon, dem schönsten und klarsten Wasser in der Nähe von Jerusalem, 1 Kön. 1, 33. Christus rüstete sich zu Seinem königlichen Einzug bei Bethphage, welches Einige dolmetschen: „Haus der Quelle.“ Salomo ritt auf einem Maulthier festlich in die Hauptstadt des Reiches ein, Christus ritt in die Stadt, sitzend auf einem Esel, um die Weissagung des Propheten Sacharja zu erfüllen. Salomo's Reich war ein irdisches, daher sorgte man für äußerlichen Glanz, daher ritt er nach der Weise der Großen jener Zeit auf einem königlichen Maulthier. Christi Reich aber ist himmlisch und geistlich, deshalb ritt Er auf einem geringen verächtlichen Lastthier. Als Salomo seinen Einzug hielt, „bliesen sie mit der Posaune und alles Volk sprach: Glück dem Könige Salomo! und alles Volk zog ihm nach herauf, und das Volk pfiff mit Pfeifen und war sehr fröhlich, daß die Erde von ihrem Geschrei erscholl“, 1 Kön. 1, 39. 40. Christus ist gleicher Weise mit fröhlichem Jubel und Zuruf des Volkes empfangen worden. Diesen festlichen, königlichen Einzug Christi in die Stadt Jerusalem haben alle Evangelisten beschrieben und zwar in der Weise, daß sie uns erst die Zurüstung dazu und dann den Einzug selber vor Augen führen. Bei dem ersteren Theil, den unsere gegenwärtige Perikope umfaßt, ist nun zu erwägen: I. Christi Befehl, Ihm die Eselin zuzuführen; II. der bereitwillige Gehorsam der Jünger; III. der Eifer des Volks, diesen König zu empfangen. —

I. Dieses erste Glied begreift in sich: 1. eine Darlegung der Umstände, die bei diesem Befehl ins Auge zu fassen sind; 2. die Darlegung des Befehls selbst; 3. eine Angabe des Grundes, warum sich Christus die Eselin mit dem Füllen bringen ließ.

1. Bei den Umständen begegnet uns

a. die Angabe der Zeit: „des andern Tages“, mit welchen Worten sich der Evangelist Johannes auf die vorhergehende Beschreibung der Rückkehr Christi nach Bethanien und des dort Ihm zu Ehren angestellten Mahles bezieht. Da nun Christus am sechsten Tag vor dem Passah nach Bethanien zurückgekehrt und gleich am folgenden Tag in Jerusalem eingezogen ist, so erhellet hieraus, daß die Geschichte dieses Einzugs auf den fünften Tag vor dem Passah fällt, welches der zehnte Tag des Monats Nisan und der erste der Sabbather oder unser Sonntag war. Diese Angabe der Zeit kann uns an Vieles erinnern. Der zehnte Tag des Monats Nisan war von Gott dazu bestimmt, daß das Passahlamm ausgewählt, von der Heerde gesondert und aufbewahrt würde, bis es am vierzehnten Tag desselben Monats zwischen Abends geschlachtet wurde, 2 Mos. 12, 3. 6. Christus wollte daher an eben demselben Tage in Jerusalem einziehen und sich als das rechte Passahlamm für die nächsten Ostern zur Schlachtung darstellen, daß Er zeige, wie der Schatten des Passahlamms in Ihm erfüllet sei, Joh. 1, 29., 1 Cor. 5, 7. 1 Petri 1, 19. Denn durch diesen festlichen Einzug hat Er sich von allen übrigen Menschen ausgesondert, und ist hernach an eben dem Tag, welchen

der HErr für das Passah angeordnet hatte, auf dem Altar des Kreuzes zum Heil des ganzen Israelitischen Volkes, ja des ganzen Menschengeschlechtes geschlachtet worden. — Dieser zehnte Tag des Monats Nisan war aber auch dadurch bei den Juden ausgezeichnet, daß an demselben Josua mit dem ganzen Israelitischen Volk durch den wunderbar sich theilenden Jordan in das verheißene Land Canaan eingezogen ist, Jos. 4, 19., und darauf am vierzehnten Tag desselben Monats das Passah gefeiert hat, Cap. 5, 10. Daher wollte Christus, den Josua nicht allein mit seinem Namen, sondern auch in seinen Werken abgeschattet hat, an eben demselben Tag in königlichem Aufzug in die Hauptstadt Palästinas einziehen, daß Er zeige, Er sei derjenige, der das Israelitische Volk aus Egypten durch die Wüste, als ihr ewiger König und HErr, in das Land Canaan geführt habe, 1 Cor. 10, 4., und sie in das himmlische Jerusalem, das unter dem irdischen abgeschattet ist, einführen wolle, wofern sie Ihn nur im rechten Glauben als Messias und König anerkennen würden. Auch das ist zu bemerken, daß Christus am ersten der Sabbather Seinen triumphirenden Einzug in die Stadt Jerusalem feiern wollte, weil Er beschlossen hatte, nach Ablauf der Woche an eben demselben Tag als glorreicher Triumphator von den Todten aufzustehen und Sein geistlich Reich anzuheben, welcher Glorie und welches Reiches Abbild Er in diesem Seinem Einzug hat vor Augen stellen wollen. Denn wie Er trotz des eitlen Hinderungsversuches und trotz des Schnaubens der Hohenpriester und Pharisäer als glorreicher König in Jerusalem einzieht: so ist Er kurz darauf an eben demselben Tag, trotz der eitlen Versiegelung und Verwahrung Seines Grabes durch dieselben Hohenpriester und Pharisäer, nach Ueberwindung des Todes als siegreicher Triumphator zurückgekehrt. Weil übrigens der Tag, an welchem Christus in Jerusalem einzog, der erste Tag jener Woche ist, in welcher Christus für das menschliche Geschlecht den Tod litt, so ist hier auch anzumerken, daß jene Woche von den frommen Alten die Marterwoche und die große Woche genannt wurde. Die Marterwoche, weil in derselben Christus die Strafen unserer Sünden auf sich genommen, Jes. 53, 5.; die große Woche, weil uns in derselben große und unaussprechliche Wohlthaten zu Theil geworden sind.

b. der Ort. Als JEsus sich Jerusalem näherte und mit Seinem Gefolge, den Jüngern und dem Haufen Volkes, nahe gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg kam, sandte Er Seiner Jünger zween. Christus war in Bethanien über Nacht geblieben, wo sie Ihm im Hause Simonis ein Gastmahl bereitet hatten. Von Bethanien reis'te Er nach Jerusalem. Dazwischen liegt der Oelberg und der Flecken Bethphage, in dessen Nähe Er den Jüngern den Befehl gab, Ihm die Eselin und das Füllen herzubringen. Was sich auf dem Wege von Bethanien nach Bethphage zugetragen, berichten die Evangelisten nicht, sondern heben mit dem an, was sich in der Nähe von Bethphage begab. Christus war bis dahin zu Fuß gegangen; als Er sich aber dem Flecken näherte und nicht mehr fern von Jerusalem war, hub Er

ein Sonderliches an, und ließ sich die Eselin und das Füllen bringen, daß Er darauf reitend in königlicher Weise in die Stadt einzöge. Doch zog Er nicht auf dem geraden und kürzesten Weg zur Stadt, sonst wäre Er durch den Bach Kidron an die Burg Zion gekommen. Aber auf diesem Weg wollte Er nicht einziehen, daß es nicht schiene, als strebte Er ein irdisches Reich an und gedächte die Burg Zion einzunehmen, sondern beugte von diesem königlichen und kürzesten Weg rechts ab, daß Er durch das Schafthor, durch welches die zum Opfer bestimmten Schafe geführt wurden, oder, was dasselbe ist, durch das Tempelthor einzöge, denn Er eilte als der HErr des Tempels, Hagg. 2, 8., Mal. 3, 1., auf den Tempel zu, den Er reinigen wollte, daß Er zeige, Er sei der wahre Messias, dem der Tempel zu eigen gehöre, wie Er ihn denn hernach „Sein Haus" nennt. Aber wir müssen die Worte der einzelnen Evangelisten erwägen. Matthäus sagt: „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg." Er spricht in der Mehrzahl, um zugleich auch das Gefolge Christi, nämlich Seine Jünger und den Haufen Volks, der Ihm aus Bethanien gefolgt war, mit einzuschließen. Auch Marcus spricht im Plural, Lucas aber im Singular: „Als Er nahete gen Bethphage", weil es Christus allein war, der den Jüngern den Befehl gab, die Eselin herbeizubringen, davon die Evangelisten sofort reden. Ueberdies thun Marcus und Lucas auch noch Bethaniens Erwähnung: „Als Er nahete gen Bethphage und Bethanien." Es könnte seltsam scheinen, daß sie bei Beschreibung dieser Reise auch Bethaniens erwähnen, da Bethanien der Ausgangspunkt war und nicht der Zielpunkt wie Jerusalem, noch der Durchgangspunkt wie Bethphage und der Oelberg. Aber es ist zu bemerken, daß die Evangelisten nicht sagen, Er sei nach Bethanien gekommen, sondern Er habe sich demselben genähert, nicht als sei Er erst darauf zugegangen, sondern weil Er noch nahe dabei war. Marcus und Lucas hatten noch nicht erzählt, daß Er am vorhergehenden Tag nach Bethanien gekommen sei ꝛc., was hernach Johannes einfügt. Deswegen wollten sie hier Bethaniens Erwähnung thun. Wenn sie aber gleich deshalb Bethanien nennen wollten, warum stellen sie Bethphage voran, da man auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem zuerst gen Bethanien und dann nach Bethphage und an den Oelberg kommt? Einige meinen, es sei eben eine Umstellung; Andere, Bethphage sei deshalb vorangestellt, weil Christus damals Bethphage näher gewesen sei, als Bethanien. Aber passender ist es, wenn wir unter Bethanien und Bethphage nicht jene Flecken selbst verstehen, sondern den ganzen Strich Landes, der zu denselben gehörte. Denn auch nach Bethphage ist Christus nicht hineingegangen, sonst hätte Er sich ja die Eselin nicht herbringen lassen, sondern ist nur in die Markung von Bethphage gekommen. Am einfachsten faßt man also diese Ortsbeschreibung der Evangelisten so auf: da Er nicht ferne war von den drei Orten, von Bethanien, dem Ausgangspunkte, von Bethphage, dem Durchgangspunkt, und Jerusalem, dem Zielpunkt. Bethanien lag von Jerusalem ohngefähr fünfzehn Feldwege oder fast eine halbe deutsche Meile,

Joh. 11, 18. Bethphage lag mitten dazwischen. Von Bethanien ist anderswo weitläufiger gehandelt. Daß es an der Seite des Oelbergs lag, kann man selbst aus dieser Stelle ersehen. Bethphage wird sonst in der ganzen heiligen Schrift nicht erwähnt. Ueber die Ableitung dieses Wortes sind die Ausleger sehr verschiedener Meinung. So meint unter Anderen Pagninus, der Ort habe von der Lage seinen Namen erhalten und bedeute dieses: „Haus des Einganges in das Thal", weil Bethphage am östlichen Fuß des Oelberges an des Thales Mündung gelegen sei. Aber Hieronymus sagt, es sei auf dem Oelberge selbst gelegen. Tremellius dolmetschet es: „Haus der Quelle." Vielleicht war dort eine berühmte Quelle, von welcher der Ort seinen Namen erhielt. Diese Bedeutung ließe sich treffend auf das Vorbild Salomo's ziehen, der an der Quelle Gihon sich zu seinem königlichen Einzug in die Stadt Jerusalem anschickte. Origenes meint, es sei dort die Quelle des Kinnbackens gewesen, aus welcher Simson trank, als er dürstete. Deshalb schließt er, Christus habe sich gerade dort zu Seinem königlichen Einzug angeschickt, damit der Ort selbst an den geistlichen Kampf und Sieg dieses Königs erinnere, den Er über die höllischen Philister davon trug. Aber dies ist ungewiß und beruht auf bloßen Vermuthungen. Deshalb achten wir für die passendste Deutung, daß Bethphage seinen Namen von dem Reichthum an Feigen habe, wie der Oelberg von der Menge der Oelbäume, die darauf wachsen. Daß es aber dort einen Reichthum an Feigenbäumen gegeben habe, erhellet auch daraus, daß Christus am folgenden Tag auf demselben Weg den Feigenbaum verflucht hat. Der Oelberg, an dessen Seite oder Fuß Bethphage lag, ist in der Schrift berühmt. Er lag Jerusalem gegen Morgen, war höher als die übrigen Berge und eines Sabbatherwegs von der Stadt entfernt, Ap. Gesch. 1, 12. Zwischen diesem Berg und der Stadt lag das Thal Josaphat, durch welches der Bach Kidron floß, wie aus der Leidensgeschichte erhellt, darinnen es heißt, daß Christus über den Bach Kidron hinaus auf den Oelberg gegangen sei. Seinen Namen hatte der Berg, wie schon gesagt, von der Menge der Oelbäume, die darauf wuchsen. Diese Ortsbeschreibung kann uns an Vieles erinnern. Bethanien und der Oelberg lagen der Stadt gegen Aufgang. Vom Aufgang wollte also Christus zu Seinem königlichen Einzug kommen, denn Er war der rechte Aufgang aus der Höhe, Luc. 1, 78. Vom Aufgang wollte Er kommen, sintemal von Ihm geweissagt war Jes. 41, 2.: „Wer hat den Gerechten vom Aufgang erweckt?" Cap. 46, 11.: „Ich rufe einem Vogel vom Aufgang, und einem Mann, der meinen Anschlag thue, aus fernem Land", Mal. 4, 2.: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter desselben Flügeln." Vom Aufgang wollte Er kommen, der Gerechtigkeit und Heil, d. i. die Güter, die in dem gegen Morgen gelegenen Paradiese verloren gegangen sind, durch Seine Zukunft den Einwohnern von Jerusalem und uns allen wiedergebracht hat. Aus Bethanien, „dem Haus der Armuth", wollte Er kommen, der nach dem Ausspruch des Propheten sanft-

müthig und arm kam. Bethanien heißt das Haus des Gehorsams, darum kam Er aus Bethanien, weil Er aus Gehorsam gegen Seinen himmlischen Vater zum Tode ging, Ps. 40, 8. Bethanien heißt das Haus der Trübsal, darum wollte Er aus Bethanien kommen, weil Er durch Kreuz und Trübsal in Seine Herrlichkeit einging. Vom Oelberg wollte Er kommen, weil Sach. 14, 4. geweissagt war, daß sich auf demselben die Herrlichkeit des Messias offenbaren sollte, die mit dieser Zubereitung zu dem königlichen Einzug anhob, und mit der Himmelfahrt von demselben Berge aus zu ihrer Vollendung kam. Vom Oelberg kam Er als der König und wahre Messias zu den Juden, vom Oelberg ging Er zum Kreuz, vom Oelberg fuhr Er auch auf in die Herrlichkeit, daß man wisse, wie nur durch Kreuz und Schmach der Weg zur Herrlichkeit gehe. Der Oelzweig ist ein Zeichen des Friedens und der Gnade, deshalb wollte Er vom Oelberg kommen, der mit dieser Seiner ersten Zukunft den Bürgern von Jerusalem Gnade und Friede brachte.

c. Der Urheber des Befehls ist Christus selbst. „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus Seiner Jünger zween" mit dem Befehl, Ihm die Eselin herzuführen. Christus wußte, daß die von Gott bestimmte Zeit Seines Leidens da sei, näherte sich auch dem Ort, der dazu ausersehen war. Deshalb wollte Er zuvor Seinen königlichen Einzug halten, und zu dem Ende diese Jünger absenden, daß sie Ihm die Eselin brächten. So bereitete Er sich also zu Seinem königlichen Einzug vor, während die Jünger nicht im entferntesten daran dachten. Hätte die Sache nach der Jünger Meinung geschehen sollen, sie hätten Christo nimmermehr gerathen, in die Ihm so gar feindselige Stadt mit festlichem Gepränge einzuziehen, oder hätten wenigstens für eine andere Zurüstung dazu gesorgt, denn sie waren der Meinung, Sein Reich werde ein irdisches Reich sein. Aber Christus zieht hier die Jünger keineswegs zu Rath, wartet nicht erst, bis sie Ihn an die Erfüllung der prophetischen Weissagung erinnern, sondern befiehlt selbst, dasjenige zuzurichten, was zu diesem königlichen Einzug nöthig war. Wir sehen also, daß hier nichts nach menschlichem Willen, sondern alles nach dem göttlichen Rath des himmlischen Vaters geschieht. Denn wie in allen übrigen Stücken, so unterwirft sich Christus auch hierin dem Willen Seines himmlischen Vaters und unternimmt nichts, was nicht von demselben vorherbestimmt und durch die Propheten vorhergesagt wäre. Was also, sei es von den Jüngern oder vom Volk, bei diesem Einzug geschieht, davon laßt uns halten, daß es, wenn nicht auf äußerlichen, so doch auf innerlichen Befehl Gottes geschehen sei. Denn der den Jüngern befahl, Ihm die Eselin mit dem Füllen herzuführen, derselbe hat ihnen auch befohlen, d. i. sie durch innern Drang angetrieben, ihre Kleider auf die Eselin und das Füllen zu legen und Ihn darauf zu setzen; derselbe hat auch dem Volk geboten, die Kleider und Baumzweige auf den Weg zu streuen, Palmzweige in den Händen zu tragen und Ihm ihr Hosianna zuzurufen.

d. die Gesendeten. Christus sandte Seiner Jünger zwei, denen

Er den Befehl gab, Ihm die Eselin herzuführen. Unter den Jüngern sind hier nicht im Allgemeinen alle Gläubigen zu verstehen, wie dies Wort kurz darauf Lucas gebraucht, da er sagt, daß der ganze Haufe Seiner Jünger Gott gelobt habe, sondern eigentlich die Apostel, wie auch sonst dies Wort in der evangelischen Geschichte gebraucht wird, Matth. 9, 10., 10, 1. rc. Er sandte also zwei von den Zwölfen mit dem bestimmten Befehl hin. Er wollte, daß Seine Apostel Zeugen seien alles dessen, was Er in den Tagen Seines Fleisches gethan, Luc. 24, 48., Ap. Gesch. 1, 8., 10, 41. Deshalb wollte Er sich auch, wie in andern Dingen, so hier, bei dieser Zurüstung zu Seinem königlichen Einzug, ihres Dienstes gebrauchen. Aus dem Stand und der Beschaffenheit der Gesandten erhellt, wie der König beschaffen sei, der sie absendet, denn es werden hier nicht bewaffnete Satrapen, sondern wehrlose Jünger geschickt; es werden ihnen nicht Soldaten beigegeben, sondern sie werden nur mit einem gewissen Befehl ausgestattet. Denn wie der König, so sind auch seine Knechte und Gesandte. Der König war demüthig und arm, nicht ein König dieser Welt, darum sendet er auch niedrige und arme Gesandte. Vorzüglich aber erhellt aus dieser Absendung der Jünger, die Eselin und das Füllen herzubringen, daß sich Christus des Dienstes der Apostel und ihrer Nachfolger im Predigtamt bei der Bekehrung der Menschen bedienen wolle, denn unter dem Herführen der Eselin und des Füllens ist, wie hernach gezeigt werden wird, die Herbeibringung der Juden und Heiden zum Reiche Christi abgeschattet. Christus hätte von Bethanien ein Füllen mitnehmen können, hätte selbst sich aus dem nahen Flecken eine Eselin zum Reiten nehmen mögen: aber Er wollte sich dazu Seiner Jünger bedienen, weil Gott bei der Bekehrung und Berufung zum Reiche Christi nicht unmittelbar mit den Menschen handeln will, sondern durch den Dienst des Worts, welches gleichsam das Gespann ist, mit welchem Christus in uns einzieht und Wohnung bei uns macht. Er sendet aber nicht einen, sondern zwei Seiner Jünger, nicht sowohl nach Seiner Gewohnheit, wie Er auch zwei gesandt hat, das Passah zuzurichten, Marc. 14, 13., und die siebenzig Jünger zu zwei und zwei vor sich hersandte, Luc. 10, 1., als nach der Beschaffenheit des Dienstes, denn sie sollten die Eselin mit dem Füllen herbringen, wozu zwei geschickter waren als einer, und wegen der mystischen Bedeutung, daß unter den Dienern des Worts Eintracht herrschen solle. Wer diese zwei Jünger gewesen sind, sagen die Evangelisten nirgends. Darf man aber eine Vermuthung anstellen, so ist es wahrscheinlich Petrus und Johannes gewesen, die Christo vor den übrigen Aposteln theuer waren. Denn wenn Marcus unbestimmt spricht, es seien der Jünger zwei von Christo gesendet worden, das Osterlamm zuzurichten, so berichtet Lucas ergänzend, daß dies Petrus und Johannes gewesen seien, Cap. 22, 8. Origenes meint, diese zwei Jünger bedeuteten Petrum und Paulum, denn wie Petrus der Apostel der Juden, so war Paulus der Apostel der Heiden, Gal. 2, 7. —

2. An die Darlegung der Umstände reiht sich: der Befehl selbst.

Christus sandte Seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen." In diesen Worten sagt Christus den Jüngern vorher, was da kommen würde, schreibt ihnen vor, was sie zu thun hätten, und belehrt sie über eine entstehende Verlegenheit. Er sagt ihnen vorher, daß sie in dem Flecken vor ihnen eine Eselin finden würden angebunden, und ein Füllen bei ihr; Er gebietet ihnen, daß sie beide losbinden und Ihm herführen sollten; Er berichtet sie, was sie denen antworten sollten, die sie fragen würden: was macht ihr? „Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt." Die Meisten verstehen dies von Bethphage, auf welchen nahen Flecken Christus hingedeutet habe, als der vor ihren Augen dalag. Zweifelsohne war es ein Landgut oder eine öffentliche Herberge, wo Einer wohnte, der Esel zum Vermiethen hielt, die er denjenigen lieh, die, müde von der Reise, noch den Oelberg besteigen wollten, und ihr Gepäck auf solche Thiere laden, um es in die Stadt zu bringen, wie denn derlei Landhäuser in der Nähe volkreicher Städte zu liegen pflegen. In ein solches Landgut sendet also Christus Seine Jünger, und sagt ihnen vorher, daß sie gleich, wenn sie hineinkämen, d. i. bei ihrem ersten Zutritt zu den äußeren Gebäuden, eine Eselin finden würden angebunden und ein Füllen bei ihr, auf welchem nie ein Mensch gesessen sei, gleichfalls angebunden. Durch diese Vorherverkündigung wollte Christus sowohl Seine Jünger bestärken, daß sie den Weg nicht verfehlen würden (denn wenn sie jene Zeichen sahen, so konnten sie daraus entnehmen, daß dies wirklich der Ort sei, an den sie gesandt worden), als auch die Majestät Seiner göttlichen Allwissenheit offenbaren, daß Er Dinge, die man nicht sehen konnte, vor Augen sah. Denn es ist ein offenbares Kennzeichen der Allwissenheit, daß Christus wußte, am Eingang in das Landhaus sei eine Eselin, und zwar angebunden, bei derselben sei ein Füllen, gleichfalls angebunden, und zwar ein solches, auf welchem nie ein Mensch gesessen sei. Daß Er sich nun die Eselin nicht nur, sondern auch das Füllen herbringen läßt und hernachmals auf demselben in die Stadt reitet, ist theils geschehen, damit die Weissagung des Propheten erfüllet würde, denn Sacharja thut beider Thiere Erwähnung; theils um Seine königliche Würde und Macht kund zu thun, denn den Königen und Fürsten pflegt man wilde, unbändige Pferde zu geben, die sie mit Kappzäumen bändigen müssen, da denn Christus viel größer und mächtiger ist, als jene irdischen Könige, als der auf einem ungezähmten Füllen, das noch nie einen Reiter getragen, reiten konnte; theils endlich um der mystischen Bedeutung willen, daß durch die Eselin das jüdische Volk, durch das ungezähmte Füllen aber die Heiden bedeutet würden, wie bald weitläufiger gezeigt werden wird. Kein geringeres Wunder ist es auch, daß Christus vorhersieht, wie Einige den Aposteln wehren würden, die Eselin und das Füllen wegzuführen, und sie deshalb berichtet, was sie

antworten sollten, auch vorhersagt, daß dann dieselben ohne weiteren Verzug in die Hinwegführung der Thiere willigen würden. Denn wie Christus abwesende Dinge schaute, so war Ihm auch der Ausgang der Dinge bekannt. „So euch jemand etwas wird sagen", spricht Er beim Matthäus, d. i. so euch irgend jemand, sei es der Herr der Thiere, oder ein Anderer, wehren und euch fragen wird, weshalb ihr eine fremde Eselin und ihr Füllen losbindet, wohin ihr sie führen wollt, aus wessen Macht ihr das thut (denn so legen Marcus und Lucas die Worte des Matthäus aus), „so sprechet: der HErr bedarf ihrer." Einige meinen, Christus habe sich, nicht um Seine Herrlichkeit kund zu thun, sondern um Seine Person zu bezeichnen, HErr genannt, denn Er wurde von den Aposteln und andern Gläubigen gewöhnlich Meister oder HErr angeredet. Nun habe man doch erst über die Person gewiß sein müssen, ehe man an die Eigenschaft der Person habe denken können; bezöge man das „HErr" auf Seine Würde, so sei die Person durch nichts angedeutet. Aber dies ist einander nicht entgegen, denn es konnte durch das „HErr" sowohl die Person bezeichnet, als auch ihre Würde und Macht angedeutet werden. Denn es wird ihnen nicht aufgetragen, Ihn JEsus, oder des Menschen, oder Davids Sohn zu nennen, mit welchen Namen gleicherweise Seine Person hätte bezeichnet werden können; sie sollen auch nicht sagen: „unser oder euer Herr", sondern einfach: „der HErr", weil derjenige, der diese Thiere zu Seinem Gebrauch begehrte, der unumschränkte Herr ist nicht allein dieser Thiere, sondern auch ihrer Herren, ja aller Menschen und der ganzen Welt, welchem man demnach nichts versagen darf. Es wollte also Christus durch diese ehrenvolle Benennung auf Seine oberste Gewalt über alle Creaturen hindeuten, wie Er durch das Schauen abwesender Dinge und durch das Vorhersagen des Ausgangs Seine göttliche Allwissenheit kund gethan hatte und bald darauf in dem öffentlichen und feierlichen Zuruf mit dem Königstitel geehrt worden ist. Es war diese That, daß er den Leuten kräftiglich das Herz geneigt, Ihm die Thiere zum Gebrauch zu überlassen, ein Werk Seiner göttlichen Allmacht, da es Gott allein zusteht, die Herzen der Menschen zu lenken, wie Er will, deshalb bezeichnet Er sich auch mit einem solchen Titel, der Ihm wegen Seiner göttlichen Allmacht und obersten Gewalt über alle Creaturen zusteht. Und es darf niemanden verkehrt, viel weniger anmaßend erscheinen, daß sich Christus selbst HErr nennt, da diesem Titel auch die That entsprach und da uns allen die Erkenntniß, daß Ihm diese Macht zukomme, heilsam und nöthig ist. Redet Er gering von sich, so dient uns das zum Exempel der Demuth; redet Er groß von sich, so fördert es den Glauben, indem Er uns dann lehret, uns Großes zu Ihm zu versehen. Wiewohl Er sich nun hier selbst HErr nennt, und in der That auch Aller HErr ist, so wollte Er doch nicht wider ihren Willen die Thiere wegführen lassen, sondern sie durch den angeführten Grund, daß Er ihrer bedürfe, dahin bewegen, daß sie Ihm den Gebrauch derselben auf eine kurze Zeit verstatten möchten. „Der HErr", spricht er, „bedarf ihrer." Menschlicher Vernunft

scheint dies einen Widerspruch in sich zu schließen. Denn wenn Er aller Dinge Herr ist, wie bedarf Er dann dieser Thiere? oder wenn Er nichts Eigenes hat, und nicht einmal ein solches schlechtes Thier besitzt, wie kann Er HErr sein? Den Schlüssel dazu gibt der Apostel 2 Cor. 8, 9.: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet." Es ist also Seiner Entäußerung und Erniedrigung zuzuschreiben, daß Er, der in der That aller Dinge Herr ist, um unsertwillen so äußerst arm hat werden wollen, daß Er nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte, Matth. 8, 20., und demzufolge, wie Er gleich bei Seiner Geburt in einer fremden Krippe und nach Seinem Tod in einem fremden Grabe lag, so bei Seinem königlichen Einzug in die Stadt Jerusalem sich eines fremden Thieres bedient hat, damit Er uns durch Seine Armuth den Reichthum der ewigen Herrlichkeit erwürbe, wie hernach bei der Auslegung der prophetischen Weissagung weitläufiger gezeigt werden wird.

Es ist aber in der Instruction der Jünger ein zwiefacher Grund enthalten, der die Eigenthümer der Thiere bewegen konnte und sollte, Christo den Gebrauch derselben zu verstatten: einmal weil Er sowohl ihr als der Thiere, ja aller Creaturen Herr ist und es demnach billig ist, Seinem Willen und Befehl zu gehorchen; dann weil Er ihrer auf eine kleine Zeit zu Seinem königlichen Einzug bedarf. Einige meinen, ein dritter Grund sei in den Worten „so bald wird er sie euch lassen" enthalten, indem sie diese Worte auf Christum beziehen und sie so übersetzen: und Er, Christus, wird sie euch sogleich wieder zukommen lassen. Aber passender werden sie auf den Eigenthümer bezogen, daß der Sinn ist: so jemand zu euch sagen wird, warum thut ihr das, warum bindet ihr das Füllen los? und dann von euch hört: der HErr bedarf ihrer, so wird er alsbald, ohne Zaudern und Zögern, sie, die Eselin und das Füllen, euch lassen, wie denn auch Luther übersetzt hat. Daß dies der eigentliche Sinn der Worte sei, erhellt aus Marcus, der die Erfüllung dieser Vorherverkündigung mit den Worten beschreibt: „und die ließens zu", d. i. sie widerstanden nicht weiter, sondern erlaubten den Jüngern, die Thiere wegzuführen. Es paßt auch die Dolmetschung am besten zu dem Zusammenhang. Christus sagt nämlich nicht nur vorher, daß Einige Einspruch erheben, sondern auch, daß sie, von Seiner Herrenschaft und Seinem gegenwärtigen Bedürfniß hörend, alsbald einwilligen und Ihm gern den Gebrauch der Thiere verstatten würden. Christi Absicht ist, Seine Jünger zu ermuntern, daß sie flugs Seinem Befehl, die Eselin herzuführen, Folge leisteten. Damit sie nun nicht dächten, die Eigenthümer derselben würden sich widersetzen, so begegnet Er diesem Bedenken und sagt ihnen vorher, dieselben würden, durch Seine geheime Kraft bewogen, alsbald einwilligen und ihnen Macht geben, Ihm die Thiere zuzuführen. — Diese Instruction und Vorherverkündigung enthält viele, und zwar sehr deutliche, Beweise sowohl von der Allwissenheit, als von der Allmacht und somit von der Gottheit

Christi. Abwesend sieht Er die Eselin und das Füllen am Eingang des Landhauses angebunden, wie Er vormals den Nathanael unter dem Feigenbaum gesehen hat, Joh. 1, 48., und bald den Mann mit dem Wasserkrug in der Stadt Jerusalem wird wandeln sehen, Marc. 14, 13.; Er weiß, daß nie ein Mensch auf dem Füllen gesessen ist; Er befiehlt, die Eselin und das Füllen aufzulösen und sie Ihm herzuführen, als deren oberster und unumschränkter Herr, dem Macht und Gewalt über alle Dinge zustehe; Er sieht vorher, daß mans den Jüngern wehren werde, bekennt sich schlechts als den „HErrn" und deutet an, daß Er sich der Thiere als Seiner eigenen bedienen wolle; Er verheißt, daß Er durch die Kundgebung Seines Willens und Seiner Macht die Herzen der Eigenthümer neigen werde, Ihm den Gebrauch der Thiere ohne weiteren Widerspruch zu verstatten, wie Er auch schon früher durch Sein kräftiges Wort Viele bewogen hat, Ihm nachzufolgen, Matth. 4, 19., 9, 9., Joh. 1, 43. 2c.; Er sieht vorher, daß sich die Eigenthümer willig finden werden, die Thiere zu lassen, welches alles, wenn man es mit einem Blick überschaut, einen unumstößlichen Beweis von der Allwissenheit, Allmacht und Gottheit Christi gibt.

Es wollte aber Christus mit dieser Kundgebung Seiner Gottheit, Allwissenheit, Allmacht und obersten Herrengewalt 1) die Herzen Seiner Jünger gegen das Aergerniß des Kreuzes wappnen. Er ging nach Jerusalem, um für die Sünden der Welt den schmählichen Tod zu leiden; deshalb zeigte Er, daß Ihm nichts von dem verborgen sei, was sich zu Jerusalem begeben werde, daß Er aller Menschen Gedanken kenne, Aller Herzen in Seiner Hand habe, und sie also nicht wähnen dürften, es könne Ihm wider Sein Wissen und Willen etwas Widriges begegnen. 2) die Beschaffenheit Seines Reiches kund thun. Sein königlicher Einzug in Jerusalem sollte nach dem äußern Ansehen gering und verächtlich sein, denn was ist doch armseliger und verächtlicher, als auf einem geliehenen Esel zu reiten? Damit Er nun lehre, daß mit dieser Niedrigkeit die höchste Majestät verbunden sei, und damit Er sich, zwar nicht als einen irdischen, wohl aber als den himmlischen und geistlichen König erweise, wollte Er in dieser Seiner Entäußerung, in welcher Er arm einherging, einige Strahlen Seiner Allwissenheit und Allmacht blicken lassen. 3) künftigem Verdacht zuvorkommen. Christus wollte durch diesen Einzug in Jerusalem darthun, daß Er der wahre Messias sei, als von dem unter anderen Kennzeichen auch durch Sacharja vorherverkündigt sei, daß Er auf einem Eselsfüllen feierlich in Jerusalem einziehen würde. Damit es nun nicht scheinen könne, das sei ein angestellter Handel, nur damit Er die Weissagung des Sacharja auf sich ziehen könne, nimmt Er nicht aus Bethanien einen Esel mit, greift auch keinen zufällig auf dem Wege auf, sondern läßt sich einen von fern herführen, bestimmt genau den Ort, wo ihn die Boten finden würden, sagt auch den Ausgang vorher, um zu zeigen, wie nicht nur jener äußerliche Einzug, sondern auch Anderes, Herrlicheres, Göttlicheres, was von dem Messias vorhergesagt war, sich auf Ihn beziehe; denn fehlte

das, so möchte der Erste Beste eine Eselin überkommen und darauf in di Stadt einziehen. 4) uns einen höchst kräftigen Trostgrund geben. Denn kann Er die Herzen der Eigenthümer dieser Thiere lenken, wie viel mehr hat Er die Herzen der Feinde und Verfolger Seiner Kirche in den Händen! Wir brauchen uns also vor ihrem Dräuen und ihrer Macht nicht allzusehr zu fürchten. Wie sollte Er ferner die Seinen nicht kennen, der abwesende Esel so genau sieht und kennt? Er sieht, daß die Eselin und das Füllen angebunden ist, wie viel mehr weiß Er die Bürde der Mühsale, die uns drückt! 5) uns ein Schutzmittel wider die Sünde an die Hand geben. Christus kennt die Gedanken der Eigenthümer dieser Eselin, und zwar im Stand Seiner Erniedrigung, wie viel mehr sieht Er heutzutage, im Stande Seiner Erhöhung, unser aller Gedanken und Bestrebungen im Licht Seiner göttlichen Allwissenheit, Joh. 2, 24. 25., 21, 17. Der Gedanke an Christi Allwissenheit halte uns von Sünden ab und lasse uns nicht wähnen, daß Ihm irgend Etwas von unsern Handlungen verborgen bleibe, sintemal Er auch die innersten Gedanken unsrer Herzen sieht. — Auch das dient uns zur Lehre, daß Er, der Herr aller Dinge, dennoch die Thiere diesen Eigenthümern nicht wider ihren Willen wegführen lassen will, sondern dieselben bittet, sie Ihm williglich auf kurze Zeit zum Gebrauch zu überlassen, womit Er sowohl die Ehre Seiner Jünger retten, als auch sich selbst gegen Verlästerungen verwahren wollte. So hätte Er sich begnügen können, sie nach dem Recht Seiner allgemeinen Herrschaft in Anspruch zu nehmen; aber damit keineswegs zufrieden, fügt Er Sein Bedürfniß als Grund hinzu, um die Herzen der Eigenthümer zu bewegen, daß sie Ihm den Gebrauch der Thiere verstatten möchten, womit Er uns lehren wollte, daß wir nicht unter dem Vorwand der christlichen Freiheit oder der in der Schöpfung uns verliehenen Herrschaft über die Thiere dem Nächsten das Seine wider seinen Willen nehmen sollen, sondern ihm sein Eigenthumsrecht zu lassen und den Gebrauch dessen, was wir etwa nöthig haben, bescheidentlich zu erbitten schuldig sind. Wie es aber den Armen nicht zusteht, den Reichen das Ihre mit Gewalt wegzunehmen, so geziemt es dagegen den Reichen, nach dem Beispiel der Eigenthümer dieser Thiere, das Ihrige willig herzuleihen und nach dem Gebot des Apostels 1 Tim. 6, 18. gern zu geben und behilflich zu sein. Wenn daher die Reichen hören: „der HErr bedarf ihrer", nämlich der Speise, des Trankes, der Kleider, der Gastfreundschaft für Seine bedürftigen Glieder, so sollen auch sie deren Mangel mit ihrem Ueberfluß zu Hilfe kommen, fest überzeugt, daß Christus, der auch hier die Ihm geliehenen Thiere wieder zurückgegeben, ihnen zur Belohnung für solches Mittheilen allerlei Gutes werde zukommen lassen.

Ehe nun der Evangelist, nach der Darlegung des Befehles Christi, auf den bereitwilligen Gehorsam der Jünger und auf den Eifer des Volks beim Empfang dieses Königs zu reden kömmt, fügt er

3. den Grund ein, warum sich Christus die Eselin mit dem Füllen habe holen lassen und auf derselben habe in die Stadt einziehen wollen.

„Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten." Ohne Zweifel ist es den Jüngern wunderbar und seltsam erschienen, daß Christus, während Er den ersten Theil der Reise zu Fuß zurückgelegt hatte, nun ein Neues und Ungewohntes anhebt und auf einem Esel in die Stadt einziehen will; denn mit klaren Worten bezeugt Johannes: „Solches verstunden Seine Jünger zuvor nicht, sondern da JEsus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von Ihm geschrieben und sie solches Ihm gethan hatten. Ja, der menschlichen Vernunft scheint es noch immer widersinnisch, daß Christus ein so kleines Stückchen Wegs nicht, wie Er sonst zu thun pflegte, zu Fuß habe zurücklegen wollen; deshalb weis't uns Matthäus auf das prophetische Wort. „Dies alles", sagt er, nämlich daß Christus die Jünger sandte, Ihm die Eselin und das Füllen herzuholen, daß Er sich hernach darauf setzte und auf dem Eselsfüllen in Jerusalem einzog — denn es bezieht sich nicht blos auf das Vorhergehende, sondern auch auf das Nachfolgende—„dies alles geschah, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten", d. i. Er bediente sich der herbeigeholten Thiere, die prophetische Weissagung zu erfüllen — wiewohl eigentlich zu reden Christus nicht deshalb in die Stadt einzog, weil der Prophet es vorhergesagt hat, sondern der Prophet es deshalb vorherverkündigte, weil Christus nach dem ewigen Rathschluß des Vaters also in die Stadt einziehen sollte. Es war aber höchst nöthig, daß der Evangelist die Leute von dem äußern Anblick dieses Einzugs auf die Erwägung des prophetischen Wortes verwies. Denn was der Apostel 1 Cor. 1, 23. 24. vom Kreuze Christi sagt: „Wir predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die berufen sind, beide Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit", das kann mit Recht auch auf diesen Seinen Einzug zu Seinem Kreuz und Leiden gezogen werden. Denn wenn wir mit den ungläubigen Juden und Heiden diesen Einzug mit fleischlichen Augen ansehen, so kanns nichts Elenderes und Verächtlicheres geben. Denn was soll ein König mit einer Eselin und einem Füllen, dazu nicht mit eigenen, sondern mit fremden und geliehenen? Was ist das für eine königliche Pracht, daß Er zwölf wehrlose Jünger und einen zusammengelaufenen Haufen zum Gefolge hat? Welch eine schmähliche Armuth, daß dieser König nicht einmal einen eigenen Esel hat, daß Er sich statt seidener Gewänder und Decken, statt goldener Zäume und Steigbügel fremder schlechter Kleider bedient! Was für Schwerter, was für Speere sind doch die Baumzweige in ihren Händen! was für Triumphgeschrei der Zuruf der Knaben! Dies und Aehnliches war den Juden ein Aergerniß, weshalb sich bei Seinem Einzug die ganze Stadt erregte, und Viele verächtlich sprachen: Wer ist der? Die Pharisäer, die den Ruhm der Gelehrsamkeit und Heiligkeit hatten, die Hohenpriester, die das ganze Volk vertraten und die öffentliche Gewalt in Kirchensachen hatten, haben diesen König verworfen, indem sie sprachen: „Meister, strafe doch deine Jünger", damit sie sich nicht

so abgeschmackt und verkehrt benehmen. Und im Tempel sagten sie von den zujauchzenden Knaben: „Hörst du auch, was diese sagen?" Den Griechen oder Heiden schien dies eine Thorheit, weshalb sie nach Tertullian die Christen „Eselstreiber" genannt haben, weil sie an Christum glaubten, der auf einem Esel geritten sei, und ihnen höhnisch nachredeten, sie beteten einen Eselskopf an. Sehen wir aber mit geistlichen Augen diesen königlichen Einzug an, so zeigt sich uns da eitel göttliche Kraft und Weisheit. Oder ist es nicht ein Werk göttlicher Kraft, daß Er den Willen und die Herzen der Eigenthümer lenkte, Ihm den Gebrauch ihrer Thiere williglich zu verstatten; daß Er, indem Er in festlichem Pomp und königlichem Aufzug in die Stadt einreitet, gleichsam den Hohenpriestern und Pharisäern, die Mordbefehle gegen Ihn schmiedeten und ausgehen ließen, entgegenging; daß Er die römische Besatzung kräftiglich abhielt, daß sie nicht bei dem Gerücht von dem Anzug eines neuen Königs sogleich zu den Waffen lief; daß Er die Herzen, Hände und Zungen der Jünger und des Volks so regierte, daß sie Ihm die Eselin und das Füllen herführten, ihre Kleider darauf legten, Ihm Palmzweige vortrugen, Kleider und Baumzweige auf den Weg streuten, Ihm Hosianna zuriefen und Ihn als ihren König mit Jauchzen und fröhlichen Herzen empfingen; daß Er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, die Blinden und Lahmen heilte; daß Er frei im Tempel lehrte und Seine Feinde weder mit List noch mit Gewalt Etwas wider Ihn auszurichten vermochten? Dies alles waren offenbare Beweise Seiner göttlichen Kraft und Gewalt. Und ist es nicht überdies Seiner göttlichen Weisheit zuzuschreiben, daß viele Jahrhunderte vorher ein solcher Einzug des Messias durch die Propheten verkündigt worden ist? Ist es nicht ein Anzeichen Seiner Allwissenheit und Weisheit, daß Er von fern den Ort weiß, wo die Jünger die Eselin und das Füllen finden würden; daß Er vorhersagt, die Eigenthümer würden sie ihnen willig ablassen; daß Er den Untergang der Stadt weissagt; daß Er einen solchen Einzug hält, der der göttlichen Geheimnisse voll ist? Diese göttliche Kraft und Weisheit, die unter dem geringfügigen Anschein dieses Einzugs verborgen liegt, vermögen wir nicht zu entdecken, es sei denn, daß wir unsere Herzen und Sinnen von dem äußern Ansehen hinweg auf die Erwägung der prophetischen Aussprüche lenken, weshalb denn auch der Evangelist den Propheten anzieht gleichsam als den Herold, der diesen triumphirenden und königlichen Einzug Christi ausruft und die Einwohner von Jerusalem auffordert, ihren dergestalt heranziehenden König zu empfangen, damit sie sich nicht etwa daran stoßen und es für verkehrt halten möchten, daß ihr König in einem so armseligen und verächtlichen Aufzug käme, womit er zugleich stillschweigend andeutet, daß die Hohenpriester, Pharisäer und viele Juden diesen König deshalb verworfen haben, weil sie nicht mit gebührendem Fleiß in den prophetischen Schriften forschten, darin als ein Kennzeichen des Messias auch gerade das angeführt ist, um dessen willen sie den JEsus von Nazareth nicht als Messias annehmen wollten.

Weil aber Matthäus seine evangelische Geschichte nicht blos für die Juden, sondern auch für die Heiden und somit allen Menschen zu Nutz geschrieben hat, so fügen wir mit Recht hinzu, daß er durch Anziehen der prophetischen Weissagung alle Leser erinnern wollte, nicht nach der Weise der Welt und nach ihrem eignen fleischlichen Sinn über diesen Einzug zu urtheilen, sondern alles an die Regel und Richtschnur des Wortes zu halten, nach 1 Cor. 2, 13. geistliche Sachen geistlich zu richten und demnach einen geistlichen König mit geistlichen und prophetischen Augen anzuschauen. Weil übrigens nicht blos einer, sondern mehrere Propheten und an mehreren Orten des Alten Testaments von diesem Einzug Christi geweissagt haben, so fragt es sich, auf welche Weissagung die Evangelisten besonders gesehen haben. Es hat von dieser Zukunft des Messias der königliche Prophet Ps. 118, 24—26. geweissagt, aus welcher Stelle offenbar der Zuruf des Volkes hier genommen ist. Es haben ferner davon geweissagt: Jesaias Cap. 4, 9—11., 42, 1—4., 62, 10. 11., Sacharja Cap. 2, 10.; 9, 9—11., Maleachi Cap. 3, 1. Da es denn so viele Weissagungen von dieser Zukunft Christi gibt, unter welchen jedoch die des David, des Jesaias und Sacharja die vornehmsten und klärsten sind, so meinen Etliche, daß Matthäus und Johannes nicht etwa blos Eine Weissagung anziehen, sondern mehrere miteinander verbinden. Denn Matthäus sagt schlechthin: „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten", ohne doch einen bestimmten Propheten zu nennen. Gleicherweise sagt Johannes einfach: „Wie denn geschrieben steht." Wiewohl wir dies nun von Johannes gern zugeben, denn der faßt, wie wir unten zeigen werden, drei oder auch vier Weissagungen zusammen, so führt uns doch Matthäus vorzüglich auf die Weissagung des Sacharja, als die klärer und jünger ist, denn die übrigen. Denn Sacharja lebte nach der Rückkehr der Kinder Israel aus der babylonischen Gefangenschaft und sah aus Offenbarung des Geistes dies Kennzeichen des Messias vorher, daß Er auf einem Esel als armer König in Jerusalem einziehen würde. Deshalb wollte der Evangelist seine Weissagung als eines der jüngsten Propheten anführen, damit sich die Israeliten nicht an dem armseligen Einzug ihres Königs stoßen möchten. Indessen schickte er gleisam als Vorrede die Worte voraus: „Saget der Tochter Zion", die aus Jes. 62, 11. genommen sind, um auf die herrliche Harmonie der prophetischen Weissagungen hinzudeuten. Denn deswegen redet er, während er doch die Aussprüche zweier Propheten anzieht, gleichwohl in der Einzahl, um anzuzeigen, wie alle Propheten aus einem und demselben Geiste geredet haben. Es stoße auch niemanden, daß Matthäus nicht ganz dieselben Worte des Sacharja angeführt hat, da für seinen Zweck genügte, den Sinn auszudrücken, den Leser aber an die prophetische Quelle zu verweisen, damit derselbe die einzelnen Worte um so genauer erwäge. Demnach liegt uns ob, die Worte des Propheten sorgfältig zu bedenken und sie mit denen des Evangelisten zusammenzuhalten. Bei Sacharja heißt es: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und

du, Tochter Jerusalem, jauchze." Diese Worte hat der Evangelist weggelassen und dafür gesetzt: „Saget der Tochter Zion", welche Worte er ganz unverändert aus dem Jesaias anführt. Unter der Tochter Zion ist dem Wortverstande nach das Volk von Jerusalem zu verstehen, das der Prophet Sacharja erklärend nennt: Tochter Jerusalem. Der Berg Zion ist der höchste in Jerusalem, der die Stadt auf der Südseite in einem Halbkreis umzog und ihr als eine auf einem steilen Felsen ruhende Burg und als eine hohe Vormauer diente. Nachdem ihn David den Jebusitern, die ihn vormals besaßen, entrissen, ihn mehr befestigt, in Straßen abgetheilt und mit herrlichen Gebäuden besetzt hatte, hieß er: „die Stadt Davids", 2 Sam. 5, 7. 9., 2 Chron. 5, 2., bei Josephus: „die obere Stadt." Und da die Königsburg auf dem Gipfel dieses Berges erbaut war, welche David und seine Nachfolger bewohnten, allwo sie auch ihre Gräber hatten, so galt er für den Sitz des Davidischen Reiches, als dessen einstiger Erbe der Messias erwartet wurde. Unter der Tochter Zion also sind nach biblischem Sprachgebrauch die Einwohner jenes oberen Theils der Stadt zu verstehen, wie unter der Tochter Jerusalem die des unteren Theils oder des eigentlich sogenannten Jerusalems. Weil sich aber das Reich Davids und seiner Nachfolger über das ganze jüdische Land erstreckte und Jerusalem die Hauptstadt des ganzen Reiches war, so sind unter der Tochter Zion und der Tochter Jerusalem im weiteren Sinne alle Israeliten mitbegriffen, als Bürger und Unterthanen des Davidischen Reiches, Ps. 149, 2., Jes. 4, 4. ꝛc., was auch mit daraus zu beweisen ist, daß in der Schrift die um eine Hauptstadt herliegenden kleineren Städte und Flecken gewöhnlich die Töchter derselben Stadt genannt werden; dann, daß an der Nordseite des Berges Zion der Tempel Salomo's erbaut war, dahin alle Juden zusammenkamen und des Gottesdienstes pflogen, daran auch die Opfer und der ganze levitische Gottesdienst des Alten Testaments gleichsam gebunden waren, so daß unter der Tochter Zion nicht unpassend die jüdische Kirche verstanden werden kann, die sich in dem Tempel auf dem Berge Zion zu versammeln pflegte. Im geistlichen und mystischen Verstande aber ist die Tochter Zion und die Tochter Jerusalem die Kirche des Neuen Testaments, in welcher Christus, der geistliche und ewige König, mit Seiner Gnade und mit Seinem Geiste regiert. Denn wie David ein Vorbild Christi war, der deshalb auch David genannt wird, Ps. 132, 10., Jes. 37, 35. ꝛc.: so war auch Jerusalem und die Stadt Davids auf dem Berge Zion ein Vorbild der Kirche des Neuen Testaments, welche deshalb auch Gal. 4, 26. „das Jerusalem, das droben ist", genannt wird, darum es auch Ps. 2, 6. von Christo heißt: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion", und Ps. 110, 2.: „Der HErr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion", was Luc. 24, 47. so ausgelegt wird: „Und mußte predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem." Denn wie auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben wurde, so ging vom Berge Zion die Predigt des Evangeliums aus, Jes. 2, 3.,

Mich. 4, 2., weil zu Jerusalem die Apostel den Befehl empfingen, das Evangelium aller Welt zu verkündigen, Matth. 28, 19. Damit wir aber gewiß wären, daß unter der Tochter Zion nicht allein das Volk zu Jerusalem und die Juden, sondern auch die Heiden und somit alle Menschen bis an die Enden der Erde zu verstehen seien, so ist zu bemerken, daß Jes. 62, 11., daraus der Evangelist diese Worte anzieht, ausdrücklich vorangeschickt wird: „Siehe, der HErr lässet sich hören bis an der Welt Ende: Saget der Tochter Zion!" d. i. Er wird dies Evangelium von der Zukunft des Messias auf dem ganzen Erdkreis predigen lassen. Demnach muß auch diese Zukunft des Messias nicht blos dem jüdischen Volk, sondern allen Völkern bis an die Enden der Erde angekündigt werden, und zwar sollte dies in folgender Weise geschehen. Die Propheten mußten sie auf Gottes Befehl der Tochter Zion, d. i. den Bürgern von Jerusalem, verkündigen, diese den umliegenden Städten Judas, d. i. den übrigen Israeliten. Aber auch das sollte noch nicht genug sein, sondern Jes. 40, 9. heißt es: „Zion, du Predigerin, steig auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht", daß du nämlich von allen Menschen auf der ganzen Erde gehört werden könnest. Dies zeigen auch die Wohlthaten dieses Königs. Denn welchen dieselben gehören, denen muß auch Seine Zukunft verkündigt werden. Nun aber gehören diese Wohlthaten dieses Königs nicht allein dem jüdischen Volk, sondern allen Menschen insgemein. Dieser König bringt mit Seiner Zukunft Gerechtigkeit und Heil, also den Segen, darin alle Güter mit inbegriffen sind. Nun ist es ja schon ehedem vorhergesagt, daß in den Samen Abraham, d. i. in dem verheißenen Messias und König Israel, nicht blos die Juden, sondern alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, 1 Mos. 12, 3., 18, 18., 22, 18., 26, 4., weshalb auch der himmlische Vater zu Seinem Sohn, dem verheißenen Messias, Jes. 49, 6. also spricht: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrlosete in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende"; und daß diese Stelle von der Berufung der Heiden zum Reiche Christi zu verstehen sei, lehrt Paulus Ap. Gesch. 13, 47. Vorzüglich lieblich ist aber die Bemerkung des Apostels Gal. 4, 25. 29., daß hier, da der Prophet Jerusalem im Pluralis braucht, zwei Jerusalem zu verstehen seien: ein leibliches, welches er nennt das Jerusalem, das zu dieser Zeit ist, d. i. welches damals noch blühte und die Hauptstadt des jüdischen Landes war, und ein geistliches oder mystisches, welches er das Jerusalem nennt, das droben ist, oder das himmlische Jerusalem, davon er sagt, daß es unser aller Mutter sei. Der Apostel schreibt dies an die Galater, welche, wie aus Gal. 4, 8. erhellt, Heiden waren. Nichtsdestoweniger nennt er Jerusalem ihre Mutter, und sie selbst Kinder der Verheißung. Demnach sind unter der Tochter Zion und unter der Tochter Jerusalem nicht blos die Juden, sondern auch die Heiden zu verstehen, sonst wäre Jerusalem nicht auch die Mutter der gläubigen Galater. Dies erklärt

er noch deutlicher im vorhergehenden dritten Capitel, Vers 26. ff., wohin auch gehört, daß er Röm. 9, 6. ff. zwischen Kindern nach dem Fleisch und Kindern der Verheißung unterscheidet, welches alles anzeigt, daß hier unter der Tochter Jerusalem weder allein noch auch vorzüglich die leiblichen Nachkommen Abrahams und die Einwohner des irdischen Jerusalems zu verstehen seien, sondern die geistlichen Söhne Abrahams, die seinem Glauben nachfolgen und Bürger sind des geistlichen, himmlischen Jerusalems, das aller Gläubigen Mutter ist. Dies bestätigt der Prophet Sacharja selbst, sintemal er in seiner Weissagung auch der Heiden Erwähnung thut Vers 10.: „Er wird Friede lehren unter den Heiden, und Seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende", welches nicht allein von dem Machtreich, sondern auch von dem Gnadenreich zu verstehen ist, daß nämlich der Messias durch die Predigt des Evangeliums aus allen Völkern Einige zur Gemeinschaft Seines Reiches berufen werde. Denn wiewohl Er nicht so zu den Heiden kam, als Er hier in Seinem feierlichen, königlichen Einzug zu den Juden gekommen ist, so kam Er doch geistlich durchs Wort zu ihnen, ohne welche geistliche und innerliche Zukunft die leibliche und äußerliche den ungläubigen Juden wenig nützte. Demnach geht diese Weissagung auch die Heiden an, was der Prophet selber andeutet mit dem Worte „saget"; denn der Sinn ist: wiewohl der Messias mit Seiner äußeren, leiblichen Zukunft nur Jerusalem und seine Bürger beehren wird, so wird Er doch im Evangelium zu allen Völkern kommen, deshalb sagt dies der Tochter Zion. Demnach ist das Wort oder die Predigt des Evangeliums das Mittel, durch welches dieser König zu allen Völkern kommt und ihnen Seine Wohlthaten anbietet und austheilt. Und weil der Prophet in befehlender Form redet: „saget der Tochter Zion", so zeigt er damit an, daß es Gottes Wille und ernstlicher Befehl sei, daß das Evangelium von diesem König und Seinen Wohlthaten in der ganzen Welt gepredigt werde, damit niemand aus Unwissenheit der so großen Güter verlustig ginge, geschweige, daß er diesen König verachten oder von sich stoßen sollte. Daraus erhellet zugleich das Verderben, das durch die Sünde in unsere Natur gekommen ist. Christus, der König, kommt zu uns und bringt uns geistliche und himmlische Güter, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit. Es wäre demnach an uns, Ihn mit offenen Armen zu empfangen, ja, Ihm eiligst entgegenzulaufen. Aber wie träge und schläfrig wir sind, zeigt dieser Befehl, durch welchen wir aus dem Schlaf aufgeweckt werden sollen: „saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir." Aus den natürlichen Kräften der Vernunft und des freien Willens können wir nicht erkennen, welch große Wohlthaten uns dieser König bringt, können ihn auch nicht damit ergreifen: so groß ist die Finsterniß unseres Verstandes, die Verkehrtheit unseres Willens. Gott unterrichtet uns daher durchs Wort über diesen König und Seine so großen Wohlthaten, ermahnt uns durchs Wort, Ihn mit Freuden zu empfangen; zündet durchs Wort den Glauben in unsern Herzen an, durch welchen wir

die Wohlthaten desselben ergreifen, welches alles der Evangelist stillschweigend andeutet, wenn er der Verkündigung von der Zukunft dieses Königs den Befehl vorausſendet: „saget der Tochter Zion.“ Hüten wir uns also, daß wir nicht mit Verachtung des Worts, des einzigen Mittels der geistlichen Zukunft Christi, gleich den Schwärmern auf himmlische Entzückungen warten, denn wer dies Wort, durch welches Gott mit uns handeln will, verachtet, den geht auch die frohe Botschaft nichts an: „siehe, dein König kommt zu dir.“

Dieses also haben Matthäus und Johannes aus dem Jesaias angeführt. Aus Sacharja führen sie die Weissagung Cap. 9, 9. an, darin uns vorgehalten wird 1) eine Ermahnung zu Freude und Jauchzen, 2) der höchst wichtige Grund zu dieser Ermahnung.

Das erste Stück ist in den Worten enthalten: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalems, jauchze.“ Was unter Tochter Zion und unter Tochter Jerusalem zu verstehen sei, haben wir oben gesehen. Sacharja war einer der letzten Propheten, der nach der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft unter Israel geweissagt hat. Damit nun die Israeliten nicht an jener leiblichen Wohlthat hängen blieben, sondern auf das Ende und Gegenbild derselben, nämlich auf die von dem Messias zu erwartende Befreiung aus der höllischen Gefangenschaft, in wahrem Glauben schauen möchten, hat er einige Male gar herrliche Weissagungen von der Zukunft des Messias gethan, Cap. 2, 10., 3, 8., 6, 12., 11, 12., 12, 10., 13, 7., 14, 4. ꝛc. Vorzüglich klar aber ist die, welche der Evangelist aus Cap. 9. anführt, darinnen er die Israeliten mit deutlichen Worten auf die geistliche Befreiung hinweis't, V. 11.: „du läßest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist.“ Wohl war die Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft eine große Wohlthat, doch nur eine zeitliche und vergängliche und konnte deshalb nicht Stoff zu einer festen, beständigen Freude geben. Die geistliche Befreiung aus dem Reich des Teufels und der höllischen Gefangenschaft, die nun bald von dem Messias zu erwarten stund, und die durch jene leibliche Befreiung vorgebildet ist, ist dagegen eine ewige Wohlthat und deshalb, sagt er, müsse man sich ihrethalben wahrhaft und ernstlich freuen. Auch weiset die prophetische Ermahnung auf das brennende Verlangen nach der Zukunft des Messias hin, das sogleich nach der ersten evangelischen Verheißung von dem gebenedeiten Weibessamen in den Herzen der Frommen entflammte. Wenn die frommen Patriarchen, Könige, Propheten und alle Gotteskinder die Ankunft des Messias bisher mit heißem Verlangen erwartet haben, so ist es billig, daß Er jetzt, bei Seiner Ankunft, mit höchsten Freuden empfangen werde. Denn wie die Apostel deshalb selig gepriesen werden, daß sie den gegenwärtigen Christus sahen und hörten, Luc. 10, 23., da dies viele Könige und Propheten aufs heftigste begehrten: so preis't auch der Prophet die Bürger von Jerusalem deshalb selig und heißt sie sich sehr freuen und jauchzen, weil Christus Seinen königlichen Einzug bei ihnen hält, und sich ihnen mit allen

Seinen Wohlthaten anbietet. Und weil der Prophet aus dem Geist und durch den Geist von dieser Zukunft des Messias weissagt und die Israeliten zur Freude darüber aufmuntert: so ist eben dadurch angedeutet, daß diese Freude geistlich sein und aus demselben Geist entspringen müsse, aus welchem der Prophet davon geweissagt hat. Irdische Wohlthaten können zwar auch einige Freude erregen, aber die ist nicht geistlich und bleibend, sondern irdisch und vergänglich; die Wohlthaten dieses geistlichen Königs aber erzeugen in uns eine geistliche und bleibende Freude. Ist Christus da, so haben die Frommen eine Fülle wahrer dauernder Freude; ist Er weg, so können sie nur trauern, wenn sie auch mit allen zeitlichen Gütern dieses Lebens überschüttet sind. Daß endlich der Prophet uns nicht blos zur Freude ermuntert, sondern seine Ermunterung zweimal wiederholt, daraus erhellt, welches das Loos der Frommen in dieser Welt ist. Sie sind nämlich wegen des Hasses und der Gefahren, die sie bedrängen, meist allzu traurig, deshalb erfordert die Nothdurft, daß sie durch Gottes Herolde zur Erwägung der geistlichen Wohlthaten und demzufolge zur Freude ermuntert werden, weshalb auch Paulus seine Ermahnung zur geistlichen Freude zweimal einschärft, Phil. 4, 4. Auch kann diese Wiederholung dahin zielen, daß der Prophet im Geist vorhergesehen, jene Freude und jener Beifall, womit die Israeliten ihren König empfangen würden, würde nicht lange dauern. Denn die am Palmsonntag Hosianna riefen, die haben bald am Charfreitag „kreuzige" gerufen. Wie sie eine kleine Weile fröhlich sein wollten vom Lichte Johannis des Täufers, Joh. 5, 35., so sind sie auch eine sehr kleine Weile fröhlich gewesen am Lichte des Messias, von welcher tollen und schmählichen Unbeständigkeit sie und alle Wetterwendischen der Heilige Geist durch diese zweifache Wiederholung zurückrufen wollte.

Aber laßt uns nun auch das zweite Glied, nämlich den hochwichtigen Grund, der dieser Ermahnung angeknüpft ist, ins Auge fassen: „siehe, dein König kommt zu dir." „Siehe" ist hier nicht blos gebraucht, die Gewißheit der Sache anzudeuten, wie 1 Mos. 12, 19., 16, 2. ꝛc., oder auf etwas Neues und Wunderwürdiges aufmerksam zu machen, wie Jes. 7, 14., Matth. 21, 5. ꝛc., sondern um die Gegenwärtigkeit der Sache hervorzuheben, wie 1 Mos. 29, 6., 37, 19. ꝛc. Der Sinn ist also: freue dich, Tochter Zion, weil jener dein König, den deine Vorfahren so viele Jahrhunderte lang erwartet haben, nun da ist, und sich so sichtlich zeigt, daß Er auch von Kindern erkannt werden kann. Daß er aber den Messias einen König nennt, stimmt ganz mit den Weissagungen der früheren Propheten. Denn die Propheten pflegen die Aussprüche ihrer Vorgänger zu wiederholen und sie deutlicher auszudrücken, damit wir merken möchten, wie sie aus einem und demselben Geist geweissagt haben. So war durch David verkündigt, daß der Messias ein König sein werde, Ps. 2, 6., 45, 2., 98, 6. Aus dem Munde Davids nennen auch die übrigen Propheten den Messias einen König, Jesaias Cap. 32, 1., 33, 22., Jeremias Cap. 23, 5., 30, 9., Hesekiel Cap. 37, 22. ꝛc., Hosea Cap. 3, 5.

Ihrem Beispiel folgt Sacharja, wenn auch er den Messias einen König nennt. Es ist aber der Grund dieser Benennung zu erwägen. Christus ist zwar unser König schon nach dem Recht der Schöpfung, weil Er eins ist mit dem Vater und dem Heiligen Geiste, weil Er, wie Er alles im Himmel und auf Erden erschaffen hat, so auch alles regiert, Ps. 5, 3., 74, 12., 95, 3. rc. Aber dahin zielen die Propheten nicht sowohl, wenn sie den Messias einen König nennen, sondern legen Ihm diesen Titel bei hinsichtlich der Erlösung. Durch die Sünde der ersten Eltern war nämlich das ganze menschliche Geschlecht in die Gewalt des Teufels gerathen, denn von welchem jemand überwunden wird, deß Knecht ist er, 2 Petri 2, 19. Nun sind die ersten Eltern durch des Teufels Betrug überwunden und von Gott, ihrem Schöpfer, losgerissen worden, sind also selbst, sammt allen ihren Nachkommen, des Teufels Knechte geworden, der durch die Sünde Macht und Gewalt über sie bekam; denn wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht, Joh. 8, 34., wer aber der Sünde Knecht ist, der ist auch des Teufels Knecht, weil durch die Sünde die Menschen in des Teufels Gewalt und Herrschaft kommen. Mit dieser elenden Knechtschaft ist der Fluch Gottes, der Tod und die ewige Verdammniß verbunden, 1 Mos. 2, 17., 5 Mos. 27, 26. So war also durch die Sünde das ganze menschliche Geschlecht dem Zorn Gottes, der Herrschaft und Gewalt des Teufels und der ewigen Verdammniß verfallen, denn dies alles hängt an einander. Welche aber der Teufel einmal in seine Gewalt bekommen und unter seine Herrschaft gebracht hat, die läßt er sich durch keine menschliche Macht und Gewalt wieder entreißen, sondern hält sie in seinem höllischen Kerker gefangen und fesselt sie mit so starken Banden, daß sie nicht entrinnen können, wie der Prophet selbst V. 11. bezeugt, vergl. Jes. 49, 24., Luc. 11, 21. Da denn kein Rath und keine Hilfe, auch keine Hoffnung der Befreiung mehr für das Menschengeschlecht war: so schaffte Gott selbst ein Mittel und eine Hilfe, daß nämlich die zweite Person der Dreieinigkeit, der Sohn Gottes, die menschliche Natur annehmen, darin den Tod leiden, für die Sünden des menschlichen Geschlechtes genug thun, mit dem Teufel und allen höllischen Mächten streiten, und die Gefangenen aus dem Reiche desselben kräftiglich erlösen sollte, Jes. 49, 25., Luc. 11, 22. Christus heißt also unser König, weil Er von Seinem himmlischen Vater zum König eingesetzt ist auf Seinem heiligen Berge Zion; d. i. weil Er aus unermeßlicher Liebe unser Mittler worden ist und sich freiwillig für uns dargebracht hat, daß Er in Seiner angenommenen menschlichen Natur uns aus der Gewalt und Herrschaft des Teufels befreiete, so hat Ihm der himmlische Vater dieses Amt des Erlösers und Königs übertragen, Ihm das Reich übergeben und den Rathschluß gefaßt, daß Er das Menschengeschlecht durch Gerechtigkeit, d. i. durch Seine vollkommene Genugthuung für die Sünden der Menschen, und durch göttliche Kraft aus der Gewalt der Finsterniß und aus dem Reich des Teufels befreien, es sich zu eigen machen und in Sein Reich versetzen sollte, Col. 1, 13. Dies Sein Reich regiert Christus in diesem Leben also,

daß Er durchs Evangelium allen Menschen ankündigen läßt, wie Er sie durch Sein Leiden und Sterben aus dem Reich des Teufels gnädiglich befreit habe. Wie Viele nun diese frohe Botschaft im Glauben annehmen, die versetzt Er in Sein Gnadenreich, d. i. in Seine Kirche, gibt ihnen Seinen Heiligen Geist, durch welchen Er sie auf den Steigen der Gebote Gottes führet, Ps. 143, 10., schützt sie auch gegen die List des Teufels und seiner Werkzeuge und herrscht demnach mitten unter Seinen Feinden, Ps. 110, 2. Diese Weise Seines Regiments wird bis auf den jüngsten Tag dauern, an welchem Christus nach 1 Cor. 15. Sein Reich dem Vater übergeben, d. i. es nicht mehr so wie hier verwalten, sondern die Bürger Seines Reiches, in deren Herzen Er hier mit Seinem Geist und Gnade regiert hat, in das Reich der Herrlichkeit versetzen wird, um Gott nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunklen Wort, 1 Cor. 13, 12., sondern von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Demnach wird das Reich Christi angesehen entweder nach seinem Wesen, oder nach der Form des Regiments. In ersterer Beziehung wird es niemals aufhören, sondern in alle Ewigkeit dauern; in letzterer wird es dem Vater übergeben werden und am jüngsten Tage aufhören, weil die Kirche dann weder der Unterweisung durchs Wort, noch der Beschützung wider die Feinde mehr bedürfen, sondern von allen Feinden befreit und zum klaren Anschauen Gottes gebracht sein wird. Dies alles faßt der Prophet kurz zusammen, wenn er Christum einen König nennt, nämlich sowohl rücksichtlich der Schöpfung, weil Er als eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist aller Creaturen König und Herr ist, als vorzüglich in Rücksicht auf die Erlösung, weil Er durch Sein Leiden und Sterben das menschliche Geschlecht aus der Gewalt und dem Reich des Teufels befreiet hat, und rücksichtlich der Berufung zur Kirche, weil Er uns durchs Wort, welches das Scepter Seines Reiches ist, Ps. 45, 7., 110, 2., aus der Welt beruft, uns in Seine Kirche, d. i. in Sein Gnadenreich versetzt, uns im Machtreich wider den Teufel und alle Feinde schützt, und uns endlich in die ewige Glückseligkeit oder in das Reich der Herrlichkeit bringt, so daß Er also nach allen drei Glaubensartikeln König genannt wird. Und zwar so sagt der Prophet nicht schlechthin „der König", sondern „dein König". Der himmlische Vater ist gleichfalls unser König und HErr, aber der Sohn, unser Mittler und Erlöser, ist es in besonderer Weise, weil Ihm der Vater das durch die Sünde in die Gewalt eines fremden Königs gerathene Menschengeschlecht zu erlösen übergeben hat, daß Er uns von der Gewalt des Satans befreiete, und uns in Sein Reich, daraus wir durch die Sünde elendiglich gefallen waren, versetzete. Er heißt also unser König 1) nach der Schenkung, weil uns der himmlische Vater Ihm geschenkt hat, Ps. 2, 8.; 2) nach der Verheißung, weil dem israelitischen Volk, das der Prophet zunächst anredet und dem die leibliche und äußere Zukunft Christi zunächst gehörte, dieser König besonders verheißen war. „Dein König kommt zu dir", nicht ein Feind, nicht ein Fremdling, sondern dein Bruder, 5 Mos. 17, 15., der nicht durch List und Betrug, noch

durch ungerechte Gewaltthat das Reich einnahm, sondern der dein König ist, aus deinem Volk geboren, aus Davids Geschlecht entsprossen, dem das Reich mit Recht gebühret, der Davids wahrer und rechtmäßiger Nachfolger ist, von so viel Patriarchen ersehnt, von so viel Propheten verheißen. Dein König ists, deshalb ist es billig, daß du Ihn als deinen König anerkennst, Seinem Scepter dich unterwirfst und Ihm allein anhängst. Dein König kommt zu dir. Du kommst nicht zu Ihm, Ihn dir herbeizuholen, denn Er wohnt zu hoch und fern, als daß du mit deinen Kräften, deinem Vermögen, deiner Anstrengung dich zu Ihm erheben könntest, sondern Er kommt zu dir, läßt sich aus purer Gnade zu dir herab, und weil du nicht zu Ihm hinauf kannst, so steigt er zu dir hernieder. Der Vater hat Ihn dir zum König gesetzt, nicht du dir Ihn zum König erwählt, deshalb kommt Er zu dir. Käme Er nicht freiwillig zu dir, du könntest Ihn nicht durch menschliche Kräfte und Künste herholen. Du könntest zwar Seine Zukunft wünschen, aber ehe sie verheißen war, konntest du sie nicht hoffen. Uebrigens ist die Zukunft Christi nicht einerlei, sondern vielerlei, weshalb Hebr. 9, 28. zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi unterschieden wird. Zu jener gehört einmal Christi Zukunft ins Fleisch. Denn der Sohn Gottes kam vom Himmel auf die Erde, daß Er unser Fleisch in die Einheit Seiner Person annähme. Von dieser Zukunft weissagt der Patriarch Jakob 1 Mos. 49, 10., vergl. Ps. 40, 8., Jes. 35, 4, Hagg. 2, 8. Von dieser Zukunft heißt Christus in der Schrift: „der da kommen soll", Matth. 11, 3., Luc. 7, 19., Joh. 1, 15. 27., Cap. 6, 14.; dann die Zukunft zum Erlösungswerke. Denn Christus kam in diesem Seinem angenommenen Fleisch und bot sich zu Jerusalem als das wahre Gotteslamm für die Sünden der ganzen Welt zum Opfer dar, zu welchem Zweck Er auch durch die Annahme unseres Fleisches in die Welt kam. Von dieser Zukunft redet Jes. 59, 20., 63, 1., Matth. 5, 17., 20, 28., Marc. 10, 45.; ferner die Zukunft zum Werk der Heiligung. Denn Christus kam nicht blos dazu ins Fleisch und in die Welt, daß Er das Werk der Erlösung vollende, sondern auch daß Er durchs Evangelium die durch Sein Leiden und Sterben erworbenen Wohlthaten den Menschen anbieten, sie durchs Wort und den Heiligen Geist bekehren, erleuchten und zum Glauben bringen lasse, daß Er durch den Glauben in ihren Herzen wohne und so nicht blos nach der Erwerbung, sondern auch nach der Aneignung unser Heiland würde. Auf diese Zukunft bezieht sich Jes. 56, 1., Matth. 9, 13., Marc. 2, 17., Luc. 5, 32., Matth. 18, 11., Luc. 9, 56., 19, 10., Joh. 10, 11., 12, 47., 14, 23., 1 Tim. 1, 15. Jedoch sind mehrere dieser Stellen so beschaffen, daß sie in gewisser Beziehung sowohl auf die Zukunft ins Fleisch, als auf die zum Erlösungs- und Heiligungswerk gezogen werden können, weil dies alles zusammenhängt und sich wechselsweise ergänzt. Die andere Zukunft zum Gericht und zur Herrlichkeit steht erst noch am jüngsten Tage zu erwarten. Von ihr redet Ps. 96, 13., 98, 9., Dan. 7, 13., Matth. 16, 27., 24, 30., Offenb. 1, 7. — Fragt man nun, von welcher

Zukunft Christi der Prophet rede, wenn er sagt: „siehe, dein König kommt": so antworten wir, daß er eigentlich und vorzüglich von jener königlichen Zukunft rede, da Christus wenige Tage vor Seinem Tod in Jerusalem feierlich eingezogen ist, weil ausdrücklich hinzugefügt wird, daß Er bei dieser Seiner Zukunft auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin geritten sei. Fragt man weiter, zu welcher Zukunft dieser königliche Einzug gehöre, so antworten wir, daß er vorzüglich zur Zukunft zum Erlösungs- und Heiligungswerke gehöre, jedoch die Zukunft ins Fleisch voraussetze und auf die Zukunft zur Herrlichkeit Bezug habe. Daß er zur Zukunft zum Erlösungswerk gehöre, erhellt klärlich daraus, daß der Prophet hinzufügt: „du lässest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube", denn dazu zog Christus an demselben Tage, an welchem das Passahlamm von der Heerde ausgesondert wurde, in festlichem Aufzug in Jerusalem ein, damit Er zeige, Er habe dies zu dem Ende gethan, um sich zum Opfer für die Sünden der ganzen Welt darzustellen. Daß dieser Einzug auch zur Zukunft zum Heiligungswerk gehöre, ist daraus klar, daß der Prophet hinzufügt: „siehe, dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer." Denn Christus brachte bei dieser Seiner Zukunft den Bürgern von Jerusalem Gerechtigkeit und Heil, und somit alle himmlischen Güter. Auch war diese äußerliche und leibliche Zukunft Christi ein Abbild der innerlichen und geistlichen, die Er forthin bis ans Ende der Welt in der Kirche pflegen wollte. Denn was bei diesem königlichen Einzug geschehen, das kann geistlich auf die fortdauernde Zukunft zum Werk der Heiligung in der Kirche gezogen werden, wie sich im Verlauf zeigen wird. Daß dieser königliche Einzug die Zukunft ins Fleisch voraussetze, ist offenbar. Denn wenn Er auf einem Esel reitend in Jerusalem einziehen soll, so muß Er sich in Seiner angenommenen menschlichen Natur blicken lassen. Daß derselbe einen gewissen Bezug auf die Zukunft zur Herrlichkeit habe, erhellt daraus, daß die Vollendung der Wohlthaten und der vollkommene Besitz der Güter, die Christus bei dieser Seiner Zukunft mitgebracht und den Einwohnern von Jerusalem angeboten hat, erst am jüngsten Tag erfolgen wird, denn dann wird dieser unser himmlischer König Seine Gläubigen von allen ihren Feinden ganz und völlig befreien, von allen Sünden sie völlig reinigen und sie zum vollen Besitz der ewigen Seligkeit bringen. Dies alles faßt der Prophet in wunderwürdiger Kürze zusammen, wenn er sagt: „siehe, dein König kommt", nämlich dich zu erlösen und zu heiligen in diesem Leben und dich herrlich zu machen in jenem, weshalb nachdrucksvoll hinzugefügt ist: „Er kommt zu dir", d. i. dir zu Nutz und Frommen, zu deinem Besten und zu deinem Glück, nicht daß Er Seinen Vortheil suche und Sein Bestes wahre, wie meist die irdischen Könige zu thun pflegen, sondern daß Er dein Bestes fördere, weshalb es Jes. 9, 6. heißt: „welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter", während die Herrschaft der übrigen Könige auf den Schultern der Unterthanen lastet. Er kommt nicht, daß Er Seinen Ruhm suche und Ihm dienen lasse, sondern daß Er dir diene,

Matth. 20, 28., dir wohlthue und dich selig mache, Luc. 9, 56. Er kommt zu dir, daß Er ganz dein sei, mit allen Seinen Gütern und Wohlthaten, daß Er dir alles schenke, was Er Gutes hat; denn weil Er dir geboren, dir gegeben ist, Jes. 9, 6., so ist auch alles dein, was Er an Gaben und Gütern in Seiner Geburt und bei Seiner Zukunft mit sich bringt. Er kommt zu dir, daß Er dich durch diese Seine Zukunft und diese Seine Güter an sich fessele, damit du Ihn als den Messias erkennen, im Glauben annehmen, und Ihm die schuldige Ehre, Dienst und Gehorsam leisten mögest. Denn Er kommt zu dir als ein gütiger König. Welches sind aber die Erweisungen Seiner Güte? Er kommt zu dir „ein Gerechter und ein Helfer." Diese zwei ausgezeichneten Beiwörter hat der Evangelist weggelassen, denn seine Absicht war blos, darzuthun, daß dieser Einzug Christi mit den Aussprüchen der Propheten stimme, das Andere, von der Frucht und den Wohlthaten dieser Zukunft, wollte er uns aus dem Propheten erst erholen lassen. Es ist aber dieser unser König ein Gerechter 1) wesentlich, weil Er mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Ein Geist ist, der die Gerechtigkeit selber ist, weshalb Er nicht blos gerecht, sondern die Gerechtigkeit genannt wird, Jer. 23, 6., 33, 16., 1 Cor. 1, 30. — 2) habituell oder nach Seiner innersten Eigenschaft, weil Er von keiner Sünde weiß, von keinem Fleck beschmutzt, sondern heilig ist und unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, Hebr. 7, 26., vergl. 2 Cor. 5, 21., Jes. 53, 9., 1 Petri 2, 22., 1, 19. Und dies ist Sein ausschließliches Lob, das Er mit keinem Menschen nach dem Fall in der Welt gemein hat, sintemal alle bekennen müssen, daß sie in Sünden empfangen und geboren sind und diese Erbschuld durch viele Sünden gehäuft haben. Christus aber ist jenes Heilige, das aus Maria geboren ist, Luc. 1, 35., jener gerechte Knecht Gottes, Jes. 53, 11., der von keinem Makel, weder der Erb-, noch der wirklichen Sünde befleckt ist, Hebr. 9, 14. — 3) nach Seinem Thun und Handeln, weil Er nämlich nicht nur an sich gerecht ist, sondern auch gerecht mit uns handelt, und zwar sowohl nach dem Gesetz, denn Er ist der gerechte Richter, der einem Jeglichen vergilt nach seinen Werken, als auch nach dem Evangelium, denn Er hat für uns dem göttlichen Gesetz einen vollkommenen Gehorsam geleistet, durch Sein Leiden und Sterben für unsere Sünden vollkommen genug gethan und uns eine solche Gerechtigkeit verdient, womit wir vor Gottes Gericht bestehen können, bietet sie uns im Evangelium an und eignet sie uns durch den Glauben zu, weshalb sie Röm. 3, 22. die Gerechtigkeit des Glaubens genannt wird. Von dieser evangelischen Gerechtigkeit redet der Prophet eigentlich und vornehmlich, so jedoch, daß die habituelle und wesentliche Gerechtigkeit nicht schlechterdings ausgeschlossen ist. Denn daher und deshalb konnte Christus dem Gesetz einen vollkommenen Gehorsam leisten, der göttlichen Gerechtigkeit völlig genugthun und uns eine vor Gott geltende Gerechtigkeit verdienen, weil Er nach Seiner Eigenschaft gerecht ist. Wäre Er selbst mit Sünden befleckt gewesen, so hätte Er nicht für fremde Sünden genugthun können. Wäre

Er selbst dem Gesetz verbunden gewesen, so hätte Er's nicht für uns erfüllen können. Wiederum ist Er daher und deshalb in Seiner Eigenschaft gerecht und konnte uns die Gerechtigkeit verdienen, weil Er der Gottmensch ist, wahrer Gott und wahrer Mensch in Einheit der Person. Wäre Er ein bloßer Mensch gewesen, so hätte Er das Werk der Erlösung nicht vollbringen noch das menschliche Geschlecht dem Vater versöhnen können, so daß also die Zueignung der Gerechtigkeit deren Erwerbung, die Erwerbung eine habituelle Gerechtigkeit und diese die Würde der Person voraussetzt. Daß aber hier eigentlich und vornehmlich von der evangelischen Gerechtigkeit gehandelt wird, erhellt aus der Textfolge selbst. Der Prophet heißt uns deswegen fröhlich sein, weil der gerechte König zu uns kömmt. Nun gibt uns aber die wesentliche und habituelle Gerechtigkeit an und für sich betrachtet keinen Stoff zur Freude und zum Trost. Es ist zwar ein großes Lob, eine hohe Würde, daß Christus an sich gerecht ist; aber das nützt uns wenig, wenn wir nicht auch durch Ihn der Gerechtigkeit theilhaftig werden, die vor Gott gilt. Die Gesetzesgerechtigkeit bringt uns so wenig Freude und Trost, daß sie uns vielmehr den größten Schrecken verursacht, denn unser eigenes Gewissen überführt uns, daß wir dem göttlichen Gesetz keinen vollkommenen Gehorsam geleistet haben und deshalb vor Gottes Gericht nicht bestehen können, wenn Er nach der Strenge der Gerechtigkeit des Gesetzes mit uns handeln wollte; die evangelische Gerechtigkeit dagegen gibt uns den reichsten Stoff zur Freude. Ferner verbindet der Prophet mit dem Beinamen des Gerechten den des Helfers. Er meint also eine solche Gerechtigkeit, mit der Heil und ewiges Leben verbunden ist. Nun können wir uns aus dem Gesetz und der Gesetzesgerechtigkeit das Heil nicht versprechen, da keiner von uns das Gesetz vollkommen erfüllt. Demnach handelt er nicht von der Gesetzesgerechtigkeit, sondern von der evangelischen, die den Gläubigen die ewige Seligkeit bringt. Endlich in welchem Sinn und in welcher Beziehung der Prophet diesen unsern König gerecht nennt, erhellt auch daraus, daß er hinzufügt: „du lässest durchs Blut deines Bundes aus deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser innen ist", mit welchen Worten er uns aufs Werk der Erlösung hinweis't. Demnach redet er von einer solchen Gerechtigkeit, die sich aus dem Erlösungswerk herleitet, welche uns Christus, unser Mittler und Erlöser, durch Seinen allerheiligsten Gehorsam und Genugthuung erworben hat, durch welche wir aus der Grube, da kein Wasser innen ist, d. h. aus dem höllischen Kerker, befreit werden. Ferner erhellt es auch aus der Vergleichung mit andern Stellen der Schrift, als Jes. 53, 11., Jer. 23, 6., 33, 16., 1 Cor. 1, 30., 2 Cor. 5, 21. Ja, im Neuen Testament findet sich diese Deutung auf die Gerechtigkeit des Glaubens oder die evangelische Gerechtigkeit, die von dem Messias zu erwarten stehe, so klar und sichtlich, daß kein Zweifel mehr übrig sein kann. Hieher gehört auch die Bemerkung, daß in der Schrift das Wort „Gerechtigkeit" nicht immer gebraucht wird von der strafenden Gerechtigkeit, sondern zuweilen auch für Barmherzigkeit und Güte, sowohl weil Christus uns durch Seine

Gerechtigkeit Gottes Huld erworben hat, als auch weil es eine Art der Gerechtigkeit ist, der Demüthigen zu schonen und den Elenden zu helfen, und weil Gott verheißen hat, daß Er den Gläubigen gnädig und barmherzig sein wolle, da denn die Wahrhaftigkeit der göttlichen Gerechtigkeit erfordert, daß Er diese Verheißung erfülle, Ps. 31, 2. und 71, 2.: „errette mich durch deine Gerechtigkeit", d. i. durch deine Barmherzigkeit, da ja die Errettung eine Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ist; vgl. Ps. 40, 11. 12., 51, 3. 16., Ps. 143, 1. 2., Röm, 3, 24—26. Diese Stelle zeigt klärlich, daß Gottes Barmherzigkeit auch bisweilen Gerechtigkeit genannt werde. Von dieser Bedeutung des Wortes „Gerechtigkeit" schreibt Luther, daß er durch die Erkenntniß derselben gleichsam von den Todten auferweckt worden sei. Denn ehe er erkannt habe, daß Gerechtigkeit Gottes auch Seine in Christo uns verheißene und dargebotene Barmherzigkeit genannt werde, sei er heftig erschrocken, wenn er in den Psalmen gelesen habe: „errette mich durch deine Gerechtigkeit", denn er habe geglaubt, daß das Wort Gerechtigkeit überall in der Schrift von der strafenden und rächenden Gerechtigkeit verstanden werde, nach welcher Gott die Sünden der Menschen ernstlich heimsucht und deren Strenge niemand ertragen kann, Ps. 130, 3. Da er aber bemerkt habe, daß das Wort Gerechtigkeit in den Stellen, die von unserer Rechtfertigung vor Gott handeln, für Barmherzigkeit gebraucht werde, sei er gleichsam wiedergeboren und neu belebt worden. Demnach laßt uns zu unserm Trost fleißig wahrnehmen, daß der Prophet hier handelt von der evangelischen Gerechtigkeit, die Gott den Gläubigen aus Gnaden zurechnet. Mit dieser Glaubensgerechtigkeit ist die Gerechtigkeit des guten Gewissens unzertrennlich verbunden, weil den Gläubigen und durch den Glauben Gerechtfertigten gleicherweise aus Wohlthat und Verdienst dieses unseres Königs der Heilige Geist gegeben wird, der das Gesetz Gottes in ihr Herz schreibt, Jer. 31, 33., so daß sie anfangen, Gott aus willigem, fröhlichem Geist einen kindlichen Gehorsam zu leisten, und in den Steigen Seiner Gebote zu wandeln; aber diese Gerechtigkeit des guten Gewissens und der Werke gelangt hier nie zu gänzlicher Vollkommenheit, sondern ist blos eine angefangene, weshalb wir auch vor Gottes Gericht auf ihr nicht fußen können, und wird erst im ewigen Leben vollkommen sein. Dies alles faßt der Prophet zusammen, wenn er unsern König einen Gerechten nennt, denn derselbe macht uns gerecht zurechnungsweise durch Zuwendung Seiner Gerechtigkeit, anhebend durch die Gabe des Heiligen Geistes, vollkömmlich durch Einführen in den völligen Besitz des ewigen Lebens. Ein Gerechter ist Er, weil Er uns Gerechtigkeit bringt und gibt, und gnädig mit uns handelt nicht nach strengem Recht, sondern uns für gerecht rechnet. Billig freuen wir uns also der Zukunft dieses Königs, zumal Er nicht blos ein Gerechter, sondern auch ein Helfer ist. Damit Er uns die vor Gott geltende Gerechtigkeit verdienen könne, hat Er sich freiwillig dem Leiden und Tod unterzogen. Aber Er ist daraus errettet und befreiet und so unser aller Helfer geworden. Im Alten Testament geschieht der Helfer oder Heilande, die Gott Seinem Volk gesandt

hat, oft Erwähnung, Richt. 3, 9. 15., 2 Kön. 13, 5., Neh. 9, 27., aber dies waren nur vorbildliche und leibliche Heilande, die die Israeliten von leiblichen Feinden und Gefahren befreiten, und darin Christi Vorbilder waren, der der rechte, allgemeine und geistliche Helfer ist, der uns von der Hand aller unserer Feinde, des Teufels, des Todes und der Hölle, errettete, Luc. 1, 71., von welchem Jes. 19, 20. vorausgesagt war: „Er wird ihnen senden einen Heiland und Meister, der sie errette." Dieser ist eigentlich der Heiland, weil Sein eigentliches Geschäft ist, selig zu machen, Matth. 1, 21. Ja Er ist nicht blos der Heiland, sondern das Heil selbst, 1 Mos. 49, 18., Jes. 46, 13., 49, 6., 62, 11., Luc. 2, 30. &c., weil Er des Heils und Segens voll, ja alles Heiles Quell und Ursprung ist, außer welchem kein Heil ist, Ap. G. 4, 12. Denn wie Er voller Gnaden ist, so ist Er auch voller Heil, so daß wir aus Seiner Fülle alle nehmen können, Joh. 1, 14. 16. Er ist jener Heilsbrunnen, aus welchem wir mit Freuden schöpfen können, Jes. 12, 3. Wie Er die Auferstehung und das Leben ist, weil Er die Ursache der heilsamen Auferstehung zum Leben ist und außer Ihm niemand zum Leben aufersteht, Joh. 11, 25., so ist Er auch das Heil, weil Er die Ursache alles Heiles ist und außer Ihm niemanden Heil zu Theil wird, Hos. 13, 9. Daraus erhellet leicht, in welcher Absicht der Prophet, dem Beispiel seiner Vorgänger folgend, bei der Beschreibung der Wohlthaten dieses unseres Königs Gerechtigkeit und Heil mit einander verbindet. Heil deutet auf die Hinwegnahme der Uebel. Denn der Heiland ist dieser unser König, weil Er uns von der Sünde, von Gottes Zorn, von der Gewalt des Teufels, vom Tod und von der Hölle befreit, uns in allen Trübsalen enthält, wider alle Feinde uns schirmt &c. Gerechtigkeit deutet auf die Schenkung des Guten, weil Er uns nämlich Gerechtigkeit, den Heiligen Geist und das ewige Leben bringt und gibt. Beides ist dieses unseres Königs eigentliche Wohlthat. Andere Könige können ihre Unterthanen nur von leiblichen Feinden retten; von den geistlichen, als vom Teufel, Tod und Hölle, können sie nicht einmal sich selbst, geschweige denn Andere befreien. Dieser unser König aber rettet uns von dem allen. Andere Könige können ihre Unterthanen nicht gerecht machen, außer insofern sie ihnen mit dem Beispiel der Gerechtigkeit vorleuchten und durch rechte Handhabung der Gesetze die äußere Ehrbarkeit unter ihnen erhalten. Aber dieser unser König rechnet uns Seine Gerechtigkeit zu; wer Ihn im wahren Glauben aufnimmt und umfaßt, der wird von Gott für gerecht gerechnet. Gerecht ist dieser König, daß Er uns gerecht mache, ein Helfer, daß Er uns selig mache, damit wir nicht wegen unserer Ungerechtigkeit und unsern Sünden ewiglich verloren gehen. Gerecht ist Er, daß Er der göttlichen Gerechtigkeit genugthäte; ein Helfer, daß Er uns aus des Teufels Gefangenschaft befreie. Aus solcher rechten Erklärung der dem Messias zuertheilten Lobsprüche und Ehrentitel erwächst ein überaus reicher Stoff an Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung und Trost, welche alle ohne sondere Mühe daraus erholt werden können. Denn ist Er ein gerechter König und ein Helfer: so laßt uns Gerechtigkeit und Heil allein bei Ihm

suchen, laßt uns nicht auf unser Verdienst bauen, noch demselben das Lob der vor Gott geltenden Gerechtigkeit beilegen. Ist Er ein gerechter König, so laßt uns, die wir Bürger Seines Reichs zu sein begehren, von der Ungerechtigkeit abtreten, der Gerechtigkeit und Heiligkeit aber nachjagen. „Im Reich dieses Königs hat man das Recht lieb", Ps. 99, 4. Ist Er ein gerechter König und ein Helfer, so wird Er uns auch gerecht und selig machen, wird nicht leiden, daß uns die Feinde unterdrücken, wird mitten im Tode bei uns sein, und uns zum Leben und zur Seligkeit hindurchführen ꝛc.

Er kommt aber nicht blos als ein hilfreicher König, sondern auch arm, nach dem Propheten, und sanftmüthig, wie es Matthäus ausgedrückt hat. Wiewohl nämlich der Messias König und wahrer Gott sein sollte, so fügt doch der Prophet hinzu, daß Er arm kommen und reiten würde auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin, mit welcher Beschreibung Er dem vorgefaßten Wahn der Juden von einem weltlichen, irdischen Messiasreich, desgleichen auch dem Aergerniß begegnen wollte, das aus Seiner armseligen Zukunft entstehen konnte. Das Wort im Grundtext bedeutet aber nicht immer einen solchen Armen, der von Geld entblößt ist, sondern auch einen, der bekümmerten und gedemüthigten Herzens ist, bei welchem sich kein Zorn und Stolz findet, sondern nur die pure Sanftmuth herrscht (weshalb auch der Evangelist dafür „sanftmüthig" gesetzt hat), so daß damit zugleich der traurige Zustand sowohl des leiblichen Vermögens als der Seele ausgedrückt wird. Demnach kann man beide Bedeutungen mit einander verbinden, daß unser König kommt: niedrig und arm, freundlich und sanft. Für die erste Bedeutung spricht, daß sogleich hinzugefügt wird: Er reite auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin. So arm und niedrig ist Er, daß Er nicht auf einem königlichen Rosse einherzieht, ja nicht einmal einen eigenen Esel hat, dessen Er sich bei Seinem königlichen Einzug bedienen könnte, sondern sich anders woher einen holen und zu diesem Zweck borgen läßt. Für die andere Bedeutung sprechen Christi Thränen, die Er beim Anblick der dem Untergange nahen Stadt so reichlich vergoß, und damit klärlich bezeugte, daß Er nicht einmal an dem Untergang Seiner bittersten Feinde Gefallen finde, sondern allen wohlwolle und aller Heil suche. Ja, die Gestalt Seines Einzugs selbst spricht für diese Bedeutung des Wortes, denn Er reitet nicht auf einem Pferd, sondern auf einem Esel, einem zahmen armseligen Thier. Wir werden demnach beide Bedeutungen mit einander verbinden, da beide sowohl dem Wort, das der Prophet gebraucht, als auch der Sache selbst, nämlich der Beschaffenheit und den Verhältnissen dieses Königs, entsprechen. Er kommt arm zu uns, um zu zeigen, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sei. Bei den Königen dieser Welt ist die Armuth nicht sehr empfehlend, vielmehr besteht ihr Ruhm, ihre Majestät, ihre Herrlichkeit in den Reichthümern, die in dieser Welt der Nerv der auszurichtenden Dinge sind. Dieser unser König aber kommt arm und niedrig, reitend auf einem armseligen und obendrein geborgten Esel. Denn wie Er sich freiwillig eine arme Mutter, aus der Er geboren würde

arme Jünger, durch die Er wirke, erwählt hat, so erwählt Er sich auch ein armseliges Thier zu Seinem Einzug in die Stadt, daß Er thatsächlich zeige, Sein Reich sei kein irdisches Reich. Die Juden haben diesen König deswegen verworfen, weil Er arm und verächtlich daherkam, denn sie wähnten, der Messias würde ein irdischer König sein, der sie von der Gewalt der Römer befreien und in allen Ueberfluß der irdischen Güter versetzen würde. Der Prophet aber führt die Armuth als ein eigenthümliches Zeichen dieses Königs an und heißt uns ihretwegen fröhlich sein, sintemal uns dieselbe weit größere Güter gebracht hat, als uns aller Reichthum und alle Macht irdischer Könige bringen kann, denn durch Seine freiwillige Armuth hat Er uns die himmlischen Schätze erworben. Wie nämlich Seine Erniedrigung unsere Erhöhung, Sein Tod unser Leben ist, so ist auch Seine Armuth und Dürftigkeit unser Reichthum. Sonach gibt uns diese Armuth unseres Königs den kräftigsten Trost wider die Anfechtung unserer Bedürftigkeit, wenn wir fühlen, daß wir elend, jämmerlich, arm, blind und bloß sind, Offenb. 3, 17., desgleichen wider die leibliche Armuth, durch welche Gott Seine Geliebten bisweilen in dieser Welt übt. Denn damit die Armen nicht dächten, daß sie wegen ihrer Armuth auch vor Gott verächtlich und verworfen seien, hat Er Seinen geliebtesten Sohn in die Armuth gesteckt, der sie denn an Seinem eigenen Leibe geheiligt hat, so daß sie niemanden irgendwie schaden kann. Auch gibt dieser Theil der Beschreibung des Königs eine nöthige Warnung, daß wir Ihn wegen der armseligen, verächtlichen Weise Seiner Zukunft nicht verwerfen sollen. Denn das haben nicht blos ehemals die Juden gethan, die diese helle prophetische Weissagung verließen, dem Dünkel ihrer vorgefaßten Meinung folgten und Ihn wegen Seiner niedrigen, armseligen Zukunft nicht als König annehmen wollten: sondern das thun noch heutiges Tages alle diejenigen, die im Reiche Christi vornehmlich irdische Güter suchen, und wenn sie sich getäuscht sehen, ein Aergerniß nehmen. Kommt Christus, der König, zu ihnen mit Gold und Silber, mit Gesundheit, mit Gunst der Leute, mit Ehre 2c., so nehmen sie Ihn flugs auf und loben Ihn. Kommt Er aber mit Armuth, Krankheit, Verachtung, Schmach, so verwerfen sie Ihn und wollen einen solchen armen, verachteten König nicht haben. Aber selig ist, wer sich nicht an Ihm ärgert, Matth. 11, 6., 1 Cor. 1, 13. Das Wort und die Sacramente, durch welche dieser König annoch zu uns kömmt, schauen sich nach dem Urtheil der fleischlichen Vernunft verächtlich an. Die Kirche, das Eigenthumsvolk dieses Königs umfaßt einen armseligen, schwachen, verachteten und verworfenen Haufen, Zeph. 3, 12., ist die kleine Heerde, Luc. 12, 32. Wer hier also dem Urtheil der Vernunft folgen wollte, könnte sich leicht an diesem König stoßen. — Auch das gereicht diesem König zum Ruhm und uns zum Trost, daß Er gütig sanft und freundlich ist. Die reichen und mächtigen Könige dieser Welt herrschen so über ihre Untergebenen, daß sie ihnen durch ihren Glanz und ihre Herrschaft Furcht einjagen. Dieser unser König aber, der die Reichthümer und den Glanz dieser Welt verachtet und freiwillig arm ist, erzeigt sich gegen

die Seinigen sanft, mild, gütig und freundlich, gibt sich nicht als einen strengen Herrn, sondern als einen liebreichen Vater. Diese Seine Leutseligkeit erweis't Er vor allem, indem Er Vergebung anbeut. Denn Er kommt nicht, daß Er die verwirkten Strafen der Sünden eintreibe, sondern daß Er Allen Erlaß und Verzeihung ihrer Sünden anbiete; Er kommt nicht als ein erzürnter Löwe, mit dessen Brüllen Sprüchw. 19, 12. der Zorn der irdischen Könige verglichen wird, sondern als ein geduldiges, sanftes Lamm, das sich für die Sünden der Welt selbst zum Opfer darbieten will. — Ferner in der Predigt des Evangeliums. Er bringt nicht die schreckliche Botschaft des Gesetzes und des Todes, sondern die frohe Botschaft des Evangeliums, Jes. 42, 1., Matth. 12, 19. Es ist diesem König eigen, die geängsteten Gewissen nicht zu schrecken, sondern sie aufzurichten und zu trösten, Jes. 50, 4., Ps. 45, 3. Desgleichen in Seiner treuen Mittlerschaft. Er kommt nicht, um zu richten und zu verdammen, sondern um zu erretten und zu versöhnen, Luc. 23, 34. Endlich in Seinen vergossenen Thränen. So weit ist Er entfernt, nach Rache zu dürsten, daß Er sogar mit Seinen bittersten Feinden Mitleid hat und ihren Untergang mit ungeheuchelten, aus innerstem Herzensgrund vergossenen Thränen beweint, Luc. 19, 41. Diese Thränen waren eine thatsächliche Fürbitte, durch welche dieser überaus freundliche König den Juden eine Gnadenfrist zuwege gebracht hat. — Diese Freundlichkeit wird an unserm König gerühmt nicht blos zu unserm Trost, daß wir uns Seinem gnädigen Scepter gern unterwerfen und ihn küssen, sondern auch zu einem Exempel, daß wir von ihm Demuth und Sanftmuth lernen möchten, Matth. 11, 29., Phil. 2, 5. Denn wenn sich Christus, der HErr Himmels und der Erden, so weit herabgelassen hat, daß Er im schlechtesten Aufzug, auf einem armseligen Thier in Jerusalem eingezogen ist: wie viel mehr geziemt es uns, den Bürgern Seines Reiches, uns der Demuth und Sanftmuth zu befleißigen, weshalb die Alten sagen: Christus sei zu dem Ende arm und sanftmüthig gekommen, damit Er für den Stolz unserer ersten Eltern genugthue; damit wir Seinen Anblick und Gegenwart nicht zu fliehen brauchten; damit diese Zukunft von der zum Gericht unterschieden wäre; damit Er leiden und sterben könne; damit Er uns ein Exempel der Demuth und Sanftmuth gebe. — Uebrigens deutet der Prophet diese Armuth und Sanftmuth des Messias auch an durch die Art und Weise Seines königlichen Einzugs, indem er spricht: „und reitet auf einem Esel.“ Denn wiewohl ehemals nicht blos gemeine Leute, sondern auch Vornehme und Angesehene auf Eseln, namentlich auf Eselsfüllen, ritten, 1 Mos. 22, 3., 4 Mos. 22, 22., Richt. 10, 4., 12, 14. rc., weil sie sanfte und ruhige Reitthiere sind, so wollen doch, weil der Esel ein dummes, schlechtes, langsames, schwaches, zu Krieg und Flucht weniger geeignetes Thier ist, die Könige dieser Welt lieber auf wilden, rührigen, kampflustigen und muthigen Rossen reiten. Christus aber, um zu zeigen, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sei, wollte nicht auf einem Pferd, sondern auf einem Esel und auf einem Füllen der Eselin reiten. Er hätte sich leicht ein Pferd verschaffen können.

Aber um den Ruhm und Glanz dieser Welt zu Boden zu treten und Seine Armuth, Niedrigkeit und Sanftmuth selbst in der Art Seines Reitens abzubilden, wollte Er auf einem schlechten, geborgten Esel reiten. Des Esels bedient man sich vorzüglich zum Lasttragen; Er wollte also auf einem Esel reiten, weil Er die allerschwerste Last der Sünden der ganzen Welt auf sich genommen hatte, die Er an Seinem Leibe auf dem Holze trug, 1 Petri 2, 24. Wie die Sünder die Reitthiere des Teufels, so sind die Heiligen die Reitthiere Christi, der die sanften Esel den wilden, stolzen Rossen vorzieht. Der Dienst der Esel schickt sich besser zu Friedens-, als zu Kriegszeiten; deshalb wollte Christus auf einem Füllen der Eselin reiten, um zu zeigen, daß Sein Reich friedlich und ruhig sei, weswegen auch der Prophet diesen König nicht nur als gütig, arm und sanftmüthig, sondern auch als friedfertig darstellt. Offenbar aber ist hier nicht an leiblichen Frieden zu denken, sondern mit Nothwendigkeit muß es von dem geistlichen Frieden verstanden werden. Denn wie der Messias nicht ein irdischer, sondern ein geistlicher, himmlischer König ist, so ist auch der Friede, den Er uns bringt, nicht ein irdischer, weltlicher, der leicht in Krieg auslaufen könnte, sondern ein geistlicher und himmlischer, der darinnen besteht, daß Er durch Sein Blut alles versöhnt hat, es sei auf Erden oder im Himmel, Col. 1, 20., d. i. daß Er durch Seinen Tod das menschliche Geschlecht Gotte wieder versöhnt hat und „Frieden lehrt", d. i. ihn im Evangelium den Menschen verkündigt. Denn Beides ist eine Wohlthat dieses Königs, daß Er uns den Frieden erworben hat, und daß Er ihn uns im Evangelium verkündet, wie der Apostel Beides Eph. 2, 14. ff. trefflich mit einander verbindet. Andere Könige bringen meist Krieg mit sich, vorzüglich wenn es neu aufgekommene sind, und können ihr Reich nicht mit Frieden besitzen. Dieser unser König aber ist friedfertig, der statt des „Wagens Ephraim", den Er abgethan, das Viergespann der Evangelisten, statt der „Rosse Jerusalems" die Apostel gegeben hat, durch welche Er gleichsam als auf geistlichen Wagen und Rossen im ganzen Erdkreis umherzog, und Allen Gnade und Friede verkündigte, Habak. 3, 8., der statt des „Streitbogens" den Bogen des Friedens gab, nämlich das Wort Gottes, welches der Bogen des Heils und das Schwert des Geistes ist, Ps. 45, 4. 5. Und weil Er auf diesem Wagen in der ganzen Welt umhergezogen ist, so beschreibt Ihn der Prophet endlich auch als den allgemeinen König: „Seine Herrschaft wird sein von einem Meere bis ans andere und vom Wasser bis an der Welt Ende." Andere Könige herrschen nur über einen Theil der Erde, und keiner derselben, auch nicht einmal Alexander der Große, vermochte die Herrschaft über die ganze Welt an sich zu bringen. Dieser unser König aber herrscht bis an der Welt Ende, wie der Prophet aus dem 72sten Psalm von Ihm bezeugt, wo gleicherweise die im Reiche des Messias zu erwartende Fülle des Friedens, und seine allgemeine Herrschaft über den ganzen Weltkreis mit einander verbunden werden, vgl. Ps. 2, 8., Dan. 7, 27. Andere Könige regieren gewisse Theile ihres Reichs durch Statthalter, weil sie nicht überall

zugegen sein können. Dieser unser König aber herrscht in eigner Person von einem Meer bis an das andere. Demzufolge ist Er selbst allen Unterthanen Seines Reiches gegenwärtig, beschützt und vertheidigt sie. Vor diesem allgemeinen höchsten König müssen alle Könige ihre Scepter beugen rc. —

So viel haben wir über den prophetischen Spruch, dergleichen kaum ein herrlicherer im Alten Testament sich finden dürfte, etwas weitläufiger handeln wollen, da er die Wohlthaten, die von diesem König, der nicht nur einst im königlichen Einzug in Jerusalem eingeritten ist, sondern noch heute zu uns kömmt, zu erwarten sind, aufs klärlichste beschreibt. Der Evangelist hat denselben vorzüglich deswegen angeführt, daß er zeige, warum sich Christus die Eselin und das Füllen habe holen lassen, nämlich daß Er darauf in die Stadt einzöge und so auch jenen Theil der prophetischen Weissagung, der von dem Reiten auf dem Esel redet, erfülle: „Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten." Weil nämlich alles, was von dem Messias vorhergesagt war, an Ihm und durch Ihn erfüllet werden mußte, hat Er auch dieses Stück der prophetischen Weissagung nicht dahinten lassen wollen, weshalb denn mit Recht daraus geschlossen wird, dieser JEsus von Nazareth sei der verheißene Messias, sintemal von Ihm unter Anderem auch dies durch die Propheten vorhergesagt worden ist, daß Er dergestalt in Jerusalem einziehen würde. Ja, dieses Kennzeichen ist von solcher Bedeutung, daß, wenn es sich an unserm JEsus nicht gefunden hätte, die Juden mit Recht sich geweigert haben würden, Ihn als den Messias anzunehmen. Denn wem auch nur ein einziges von den Zeichen fehlt, die in der Schrift dem Messias beigelegt werden, der kann und darf nicht für den Messias anerkannt werden. Ueberdies schließen wir ja nicht nackt und bloß also: wer auf einem Esel in Jerusalem einzieht, der ist der wahre Messias, sondern wir fassen alles zusammen, was sich bei diesem königlichen Einzug begeben hat, und was in der prophetischen Weissagung des Sacharja diesem König beigelegt wird. Wer so in Jerusalem einzieht, daß er nach dem äußeren Anschein zwar arm und gering ist, sintemal er auf einem Esel reitet, gleichwohl aber der König ist, der Gerechtigkeit und Heil bringt, dessen Herrschaft sich von einem Meer zum andern erstreckt, der den Völkern Frieden verkündigt, dem man öffentlich Hosianna zuruft, dem sie zu Ehren Baumzweige streuen und Kleider unterbreiten und der eben bei diesem seinem Einzug seine göttliche Allwissenheit und Allmacht thatsächlich offenbart, der ist der wahre von Gott verheißene Messias. Solchergestalt läßt sich dann von keinem Andern, als von JEsu von Nazareth, sagen, daß er auf diese Weise, unter diesen Umständen auf einem Esel in Jerusalem eingezogen sei. Wenn man daher fragt, warum sich Christus die Eselin mit dem Füllen habe holen lassen und auf demselben in die Stadt habe einziehen wollen, so wird nach dem Evangelisten mit Recht geantwortet, daß dies alles deshalb geschehen sei, damit Er die prophetischen Weissagungen erfülle und dergestalt darthue, daß Er der Messias sei. Da aber der Prophet dies deshalb vorhergesagt hat, weil es von Ewigkeit her beschlossen war, daß der Mes-

sias auf diese Weise in Jerusalem einziehen solle, so fragt sichs weiter, warum der himmlische Vater diesen Beschluß gefaßt habe und welches die Ursache gewesen sei, daß Christus von Ewigkeit beschlossen hat, einen solchen Einzug in Jerusalem zu halten. Und hier müssen wir dann ein wenig weitergehen, als bis zur prophetischen Weissagung, denn, eigentlich und genau zu reden, hat der Prophet deshalb diesen Einzug vorherverkündigt, weil er von Ewigkeit im Rath des himmlischen Vaters beschlossen war und in der Fülle der Zeit jenem Rathe gemäß geschehen sollte.

Die Ursachen nun, warum Christus auf diese Weise in die Stadt Jerusalem hat einziehen wollen, sind theils Haupt- und Grund-, theils Nebenursachen. Die Hauptursachen sind: 1) die Abschattung Seines Reichs. Christus ist deswegen in feierlichem, königlichem Aufzug nach Jerusalem hineingezogen, daß Er sich als den wahren König Israels erzeige, und die Beschaffenheit Seines Reichs Allen vor Augen stelle. Als man Ihn Joh. 6, 15. haschen wollte, um Ihn zu einem irdischen, weltlichen König zu machen, floh Er und schlug die angebotene Königswürde aus. Damit aber diese Weigerung nicht etwa auf den Gedanken brächte, als wäre Er gar nicht der verheißene Messias, von welchem ja geweissagt war, daß Er ein König sein und Seine Herrschaft reichen würde von einem Meer bis an das andere, so erklärt Er sich kurz vor Seinem Leiden in einem öffentlichen Aufzug für den wahren König Israels und Nachfolger Davids, indem Er in die königliche Stadt, in die Hauptstadt des israelitischen Reichs, als König einzieht. Bis hieher hatte Er durch viele Wunder Beweise Seiner göttlichen Kraft gegeben und sich dadurch als den wahren, verheißenen Messias erwiesen. Nun wollte Er auch die königlichen Ehren und Titel und einen solchen Zuruf des Volkes, der nur einem König und Messias zukäme, sich gefallen lassen, damit die Guten im Glauben gestärkt würden, die Bösen aber keine Entschuldigung hätten. Und nicht blos wollte Er sich in diesem Einzug als König erweisen, sondern uns auch darin die Beschaffenheit Seines Reiches vor Augen stellen. Die Juden träumten sich, der Messias würde ein irdischer König sein, aber Er kömmt zu ihnen arm und niedrig, reitend auf einem Esel, zu zeigen, daß Sein Reich nicht von dieser Welt sei, Joh. 18, 36. Die Könige dieser Welt pflegen mit großem Glanz und äußerem Gepränge ihre feierlichen, königlichen Einzüge zu halten, Ap. G. 25, 23., haben Haufen von Reitern und Fußvolk zur Begleitung, führen eine Menge Saumthiere mit sich, haben Sättel und Zäume, die von Erz, Silber und Gold glänzen, sind nicht von gemeinen Leuten, sondern von Fürsten und Herren umgeben, lassen alles mit dem Donner der Kanonen und dem Klang der Trompeten und Pauken erfüllen und es an nichts fehlen, was erdenklicher Weise den Herzen und Sinnen der Menschen ihre Majestät einbilden kann: aber bei dem königlichen Einzug Christi findet sich dies alles ganz anders. Der König reitet nicht auf einem geschmückten Roß, sondern auf einem fremden geliehenen Esel, bedient sich, statt der Decken, der weder seidenen noch golddurchwobenen, gemeinen und alltäglichen Kleider

Seiner Jünger, wird von Fischern und einem gemischten Volkshaufen umgeben, der, wie es scheint, zufallens zusammengekommen ist; wird nicht mit Trompeten- und Paukenschall, sondern unter dem Zuruf der Knaben empfangen, welches alles die Beschaffenheit dieses Reiches kund thut, daß es nicht ein weltliches, irdisches, sondern ein geistliches, himmlisches Reich sei, von den Reichen dieser Welt weit unterschieden. Dies schon durch den äußeren Aufzug an den Tag zu legen, reitet Er zwar als ein Allen sich zeigender und Allen sichtlicher König auf einem Esel einher, damit es nicht, wenn Er zu Fuß ginge, den Anschein gebe, als wiese Er den königlichen Zuruf zurück. Inzwischen zeigt Er jedoch Seine königliche Würde und Herrlichkeit so, daß Er gleichwohl Seine tiefste Niedrigkeit und die Leutseligkeit nicht verleugnet, die Seinem geistlichen Reich und Seiner ersten Zukunft gemäß ist. 2) die Darstellung Seiner selbst zu Seinem Leiden. Er wußte, daß die festgesetzte Zeit Seines Leidens da war, wo Er als das unbefleckte Gotteslamm für die Sünden der ganzen Welt geopfert werden sollte. Deshalb findet Er sich an dem von Gott bestimmten Ort Seines Leidens ein, nämlich in Jerusalem, Luc. 13, 33., und zieht dort dergestalt ein, daß Er Aller Augen auf sich richtet. Er zieht aber gerade an dem Tag ein, an welchem das Passahlamm von der Heerde abgesondert und unter feierlichen Ceremonien in die Stadt gebracht zu werden pflegte, damit Er anzeige, wie der Schatten des Passahlamms in Ihm erfüllt sei. Und es ist wohl zu bemerken, wie Er sich gerade auf diesem Gang zu Seinem Leiden königliche Ehren hat erweisen lassen, um eben dadurch zu zeigen, daß Er als unser König leide, wie Er auch in der Aufschrift am Kreuz „König der Juden" genannt wird. Denn ebendeshalb hat Er Pein und Tod erlitten, daß Er unser König wäre, d. i. daß Er uns von der Obrigkeit der Finsterniß errette und in Sein Gnadenreich versetzete, Col. 1, 13., weswegen es auch Jes. 9, 6. heißt: „welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter." Auch um deswillen kommt Er in königlichem Aufzug zu Seinem Leiden, damit Er zeige, Er werde den Feind des menschlichen Geschlechtes, mit welchem Er durch Sein Leiden und Sterben in den Kampf trat, überwinden, denn königlich ist es, zu siegen und zu triumphiren. Mit Ehren wollte Er kurz vor Seinem Leiden und Sterben aufgenommen werden, damit Er zeige, wie mit Seinem Leiden und Sterben Seine Verherrlichung anhebe, Luc. 24, 26. — Die Neben- und minder wichtigen Ursachen dieses Seines königlichen Einzugs sind: a) die Erklärung Seiner Bereitwilligkeit zu sterben. Er kannte das Blutedict der Hohenpriester und Pharisäer wider Ihn. Nichtsdestoweniger tritt Er ihnen frei öffentlich unter Augen, und liefert sich williglich ihren Händen aus, denn eines solchen Hohenpriesters bedurfte es, der sich williglichst selbst zum Opfer darböte. Er wußte, daß Seine Feinde durch diesen königlichen Einzug und öffentlichen Zuruf nur desto mehr entflammt werden würden, Ihm den Tod anzuthun. Er wollte daher willig und bereit auf diese Weise zum Tod für das Heil der Menschen eilen, nicht daß Er dadurch jenen eine Gelegenheit zur Sünde gäbe,

sondern weil Er wußte, daß sie, nach gerechtem Gericht Gottes, sich und ihren Lüsten überlassen, davon Gelegenheit nehmen würden, Ihn zu tödten. So wollte Er denn unter dem öffentlichen Freudengeschrei des Volkes in die blutdürstende Stadt einziehen, damit es nicht scheine, als wiche Er aus Mangel an Muth oder Kraft der Wuth Seiner Feinde aus und flöhe davor. — b) die Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Gott hatte im Alten Bunde ernstlich befohlen, daß alle Männer Israels zu den hohen Festen, absonderlich zum Passahfest, an den Ort kommen sollten, der eigens für die Opfer bestimmt wäre, 2 Mos. 23, 17. rc. Christus wollte sich daher um unser und um unserer Seligkeit willen auch diesem Stück des Gesetzes unterwerfen, daß Er uns durch Erfüllung des ganzen Gesetzes und durch Genugthuung für alle unsre Uebertretungen eine vollkommene Gerechtigkeit erwürbe. — c) die Darlegung der Unbeständigkeit menschlichen Glanzes. Christus wird bei diesem Seinem königlichen Einzug durch öffentlichen Zuruf Aller als König empfangen, aber nach vier Tagen wird Er zwischen zwei Räubern aus der Stadt zum Kreuz geführt. O wie sehr ist doch das „Hosianna" von dem „kreuzige", das „gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn" von dem „wir haben keinen König, denn den Kaiser" verschieden; wie gar ein Anderes ist es, Christo die Kleider unterbreiten und Ihm Seine Kleider ausziehen; Ihm Baumzweige streuen und Ihn mit dem Rohr aufs Haupt schlagen; Ihm grüne Palmzweige vortragen und das schwere Kreuzesholz auf Seine Schultern legen! Aber eben dadurch ist klärlich dargethan, daß die Herrlichkeit dieser Welt unbeständig sei und schneller dahinwelke, als die von den Bäumen gerissenen Zweige. —

II. Der zweite Theil dieser Geschichte begreift in sich den bereitwilligen Gehorsam der Jünger: „sie gingen hin und fanden das Füllen gebunden an der Thür draußen auf dem Wegscheid", Marc. 11, 4. Das ist das erste Stück ihres bereitwilligen Gehorsams, daß sie hingingen. Sie hätten sich weigern oder wenigstens die Sache verzögern können, wenn sie dem Urtheil ihrer Vernunft hätten folgen wollen. Denn der Vernunft mußte es thöricht erscheinen, stimmte auch nicht sehr zu ihrer vorgefaßten Meinung von dem Messias, daß Christus auf einem Esel, dazu auf einem geborgten, reiten wollte. Sie erwarteten von Christo beim Einnehmen Seines Reichs eine höhere Majestät und Herrlichkeit, als daß Er auf einem fremden Esel reitend in die Stadt einziehen würde. Aber sie ließen sich durch diesen Gedanken ihrer Vernunft nicht ab- noch aufhalten, Christi Befehl flugs auszuführen und demselben gemäß die Eselin und das Füllen ohne Weigern und Verzug herzuholen, worinnen sie uns mit einem lobenswürdigen Beispiel vorleuchten. Wollen wir also für rechte und echte Jünger Christi gelten, so müssen wir wissen, daß wir zu glauben haben, was Er in Seinem Wort vorgeschrieben, und zu thun, was Er geboten hat, Joh. 2, 5., 1 Tim. 6, 3. Was uns zu glauben vorgehalten wird, scheint unserer Vernunft zuweilen thöricht, was uns zu thun vorgeschrieben ist, zuweilen verkehrt, ja selbst un-

möglich. Aber laßt uns die Weisheit und Macht Gottes nach 1 Cor. 1, 24. und Jes. 55, 8. 9. anschauen. Dir Menschen fangen ihre Werke mit viel Schein und Gepräng an, aber mitten in der That lassen sie oft nach. Gott hebt Seine Werke vor Menschenaugen kindisch an, führt sie aber löblich und wunderwürdig zu einem herrlichen Ziel. Hüten wir uns daher, über Gottes Werke und Worte nach dem höchst unrichtigen Maßstab unserer Vernunft zu urtheilen. Bekennen wir aber auch nicht blos mit dem Mund, daß wir dem Worte Gottes glauben und Seinen Befehlen gehorchen müssen, selbst wenn sie unserer Vernunft zuwider sind, sondern beweisen wir's mit der That und im Werk. So wird es dann geschehen, daß unserm Gehorsam der gesegnetste Erfolg entspricht. Von den gehorchenden Jüngern wird uns erzählt, daß sie es fanden, wie JEsus es ihnen gesagt hatte, Luc. 19, 32. Ihr Weg war also nicht vergebens, sondern sie fanden es alles den Worten Christi gemäß. Marcus erzählt es weitläufiger also: „sie fanden das Füllen gebunden an der Thür" des Hauses nämlich, da die Herren der Eselin und des Füllens wohnten. Daß aber hier mitzuverstehen sei, daß sie auch die Eselin angebunden fanden, erhellt sowohl aus dem Vorhergehenden, als Nachfolgenden. Marcus fügt noch hinzu, daß sie die Thiere „draußen auf dem Wegscheid" gefunden hätten. Der Sinn ist: sie brauchten nicht lang im Dorf nach der Eselin und dem Füllen zu suchen; gleich beim Eintritt in den Flecken stoßen sie auf einen Wegscheid; an demselben stund das Haus, darinnen die Herren der Eselin und des Füllens wohnten; vor dem Thor dieses Hauses fanden sie die Thiere, sie waren nicht innerhalb des Hauses, sondern vor der Thür des Hauses und zwar auf dem Wegscheid, wo sie weit und breit gesehen werden konnten. Daraus aber, daß man sie angebunden fand, läßt sich schließen, daß der Herr sich ihrer vielleicht bei einer Arbeit auf dem Felde bedienen wollte. — So wird denn die Wahrheit der Voraussagung Christi bestätigt und ihr bereitwilliger Gehorsam belohnt. Denn weil sie das aufgetragene Geschäft, dessen Ausgang zweifelhaft und ungewiß scheinen konnte, ohne Verzug ausgeführt und sich auf des HErrn Befehl und Verheißung verlassen haben, so geht ihnen die Sache nach Herzenswunsch. Eben einen solchen Ausgang unserer Pläne und Handlungen können und sollen auch wir hoffen, wofern wir das Wort Gottes zur Regel und Richtschnur derselben machen. —

Das andere Stück des Gehorsams besteht in dem Loslösen. Sobald als sie die Thiere gefunden hatten, lös'ten sie dieselben los. Sie sprechen nicht zuvor die Herren der Thiere an, noch bitten sie dieselben um Erlaubniß, diese losbinden und fortführen zu dürfen; sondern stracks dem Befehle Christi folgend, lösen sie sie sofort los. Wir sehen also, daß sie nicht allein den Befehl, sondern auch die im Befehl vorgeschriebene Ordnung, in welcher gehandelt werden sollte, genau beobachtet haben, davon wir achten sollen, daß es uns zur Nachahmung vorgehalten sei. Was aber im mystischen Verstand durch dieses Auflösen der Thiere bedeutet wird, soll später seines Orts erklärt werden.

Das dritte Stück ihres Gehorsams besteht in der **Rechtfertigung ihrer That.** Denn da sie das Füllen losbanden, „sprachen etliche, die da standen, zu ihnen: was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? und die Herren desselben sprachen: warum löset ihr das Füllen ab? Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen JEsus geboten hatte: der HErr bedarf sein. Und jene ließen's zu." Unter den „etlichen" bei Marcus verstehen Manche die Herren der Thiere, deren Lucas erwähnt. Aber richtiger versteht man's von zwei verschiedenen Arten der Fragenden und Strafenden, daß nicht allein die Herren der Thiere, sondern auch Andere, welche wußten, daß dieselben den sie losbindenden Aposteln nicht gehörten, gefragt haben, warum sie die Eselin und das Füllen auflöseten. In welcher Meinung sie gefragt haben, läßt sich nicht bestimmt behaupten. Doch da es hernach von ihnen heißt, sie hättens ihnen zugelassen oder erlaubt, so erhellt daraus, daß sie anfänglich das Losbinden und Wegführen haben hindern wollen, und demzufolge sind sie ein Abbild derer, die uns hindern wollen, wenn wir uns den Geboten des HErrn gemäß zu verhalten wünschen. Unser Fleisch ist ein träger, widerspenstiger Esel, dem ein Zaum gebühret, Sprüchw. 26, 3. Wollen wir nun durch den Geist diesen Esel unter uns zwingen und ihn Christo zuführen, so treten uns der Teufel und die Welt in den Weg. Was machst du, daß du den Esel abbinden willst? Warum willst du ihm beschwerlich sein? Du hast vor deinem Tod noch überflüssig Zeit, dich zu Christo zu bekehren, verstatte doch deinem Fleisch zuvor, daß es frei seinen Lüsten nachhänge und ungezügelt umherschweife. Aber laßt uns gedenken, daß man diesem Esel Säcke auflegen müsse, d. i. daß man ihn zügeln und durch tägliche Kreuzigung unter sich zwingen müsse, damit er, den Einflüsterungen des Teufels und der Welt zum Trotz, dem Geist gehorsam und zu Christo gebracht werde, wie hier die Jünger bei dem Losbinden der Eselin und des Füllens thun. Sie sagten aber zu denen, die sie fragten und sie hindern wollten, wie ihnen JEsus geboten hatte: „der HErr bedarf ihrer." Sie gebrauchten nicht ihre eigenen Worte, sondern wiederholen die Worte aus Christi Mund, bleiben fest bei Seinem Befehl stehen und lassen sich durch jene Einreden von ihrem Vorhaben nicht abbringen. Wie nun die Jünger Christi sich durch den Tadel und Widerspruch der Gegner nicht abschrecken ließen, die Eselin und das Füllen loszubinden, sondern antworteten, was ihnen anbefohlen war, und thaten, dazu sie gesandt waren: so laßt auch uns auf dem Steig der Gebote Gottes, in den Geschäften unseres Berufs, in der Kreuzigung des Fleisches, im heiligen Gehorsam gegen Christum eifrig vorwärts schreiten und nicht abgeschreckt werden, wenn uns auch mancherlei Aufenthalte, Hindernisse und Verleitungen in den Weg zu treten scheinen, denn es wird uns ein glücklicher und gewünschter Ausgang zu Theil werden, wie hier von denen, die anfänglich Einspruch thaten, hinzugefügt wird: „und sie ließen's zu." Das ist in der That ein großes Wunder und ein augenfälliger Beweis der Allmacht Christi, daß sie auf das einzige Wort: „der HErr bedarf ihrer", die Thiere fortführen ließen. War doch der HErr weder selbst sichtbar

zugegen, noch ließen die Jünger äußerlich etwas von Ansehen und Macht blicken: gleichwohl lassen jene bei Erwähnung des HErrn alsbald die Thiere, die doch eben zu einer Arbeit auf dem Feld gebraucht werden sollten. Einige meinen, Christus sei denselben durch das Gerücht von Seinen Wundern bekannt gewesen, und deshalb hätten sie stracks, als sie den Namen „HErr" hörten, die Thiere gelassen. Andere meinen, sie seien aus der Zahl Seiner Jünger gewesen, aber keines von beiden kann bestimmt erwiesen werden. Wahrscheinlicher ist, daß sie es zwar nicht gewußt, jedoch aber kräftiglich an ihren Herzen gespürt haben, daß der Herr aller Dinge das gebiete, dem sie dergleichen weder ausschlagen konnten noch durften. Denn als sie den Namen „HErr" hörten, wurde ihnen von Gott das Herz so umgewandelt, daß sie sich weder an des Sendenden, noch an der Gesendeten niedriger Gestalt, Einfachheit und Armuth stießen, sondern die Thiere fortzuführen ohne weiteres Hinderniß verwilligten. So beweiset denn Christus mitten in Seiner Erniedrigung Seine göttliche Macht, indem Er die Herzen der Menschen kräftiglich bewegt und umwandelt. Denn daß dies ein Werk göttlicher Macht sei, erhellt aus Ps. 33, 14. 15. Wie aber Christus damals die Herzen jener Menschen so gelenket und regiert hat, daß sie Seinen Jüngern die Thiere stracks zur Verfügung stellten, so lenkt Er noch heute die Herzen der Könige und Fürsten, daß sie der Kirche ein Gastrecht und ihren Dienern Unterhalt verwilligen und so das Predigtamt erhalten werde, davon unten gezeigt werden wird, daß es uns in der Absendung der Jünger, die Eselin und das Füllen herzuholen, abgeschattet werde. Wir sehen aber auch, welcher Waffen sich Christus bei der Ausbreitung Seines Reichs und bei der Bekehrung der Menschen bedient. Denn da Er die Jünger absandte, Ihm die Eselin und das Füllen zu holen, versah Er sie nicht mit leiblichen Waffen, hieß sie auch nicht die Thiere den Herren gewaltsam wegnehmen, sondern nur mit Worten erwiedern, mit dem Wort das ausrichten, was Er ihnen geboten hatte. So ist auch noch heute das Wort Christi, die Predigt des Evangeliums, jenes gesegnete Mittel und Werkzeug, dadurch das Reich Christi ausgebreitet wird und die Herzen der Menschen kräftiglich bewegt und umgewandelt werden, weshalb es der Apostel eine Kraft Gottes nennt, dadurch die Menschen, die in geistlichen Dingen weit dümmer sind als die Esel, von den Banden der Sünden gelös't und zu Christo gebracht werden. Weil nämlich Christi Reich nicht von dieser Welt ist, so sind auch die Waffen unserer Ritterschaft, durch welche dasselbe ausgebreitet und erhalten wird, nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott, zu verstören die Befestigungen, 2 Cor. 10, 4. —

Das vierte Stück des Gehorsams der Apostel besteht in dem Herführen: „und die Gesandten", nämlich die beiden Jünger, „thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen." Wenn sie die Thiere blos losgebunden, aber nicht zu Christo gebracht hätten, so hätten sie noch nicht alle Theile des ihnen aufgetragenen Geschäfts ausgerichtet. Aber indem sie dem Befehl in allen Stücken nachkommen, binden sie

dieselben nicht blos los, sondern bringen sie auch zu Christo. Es ist nicht genug, das Füllen abzulösen, d. h. den neuen Menschen von den Banden menschlicher Traditionen zu befreien, sondern es muß auch sowohl die Eselin als das Füllen, d. i. sowohl der alte als der neue Mensch zu Christo gebracht, und Ihm unterthänig gemacht werden. Viele wollen von den Banden menschlicher Satzungen los sein, aber sie wollen sich nicht zu Christo bringen lassen, noch Sein Joch auf sich nehmen, während doch beides mit einander verbunden sein muß, Matth. 11, 28. ff.; denn dazu hat Christus um einen theueren Preis die Gewissen aus der Knechtschaft menschlicher Traditionen befreit, daß sie ins Künftige Ihm dieneten und lebeten, 1 Cor. 7, 23., 2 Cor. 5, 15., 1 Petri 2, 16. —

Das fünfte Stück des Gehorsams besteht in dem Auflegen der Kleider. Nachdem die Jünger die Eselin und das Füllen hergebracht hatten, zeigt ihnen endlich Christus mit der That, zu welchem Ende Er sie habe holen lassen, nämlich daß Er darauf Seinen königlichen Einzug in die Stadt Jerusalem hielte. Als das Volk dies merkt, wird es im Geist erfreut, Einige laufen voraus und verkündigen hie und da in der Stadt diese Ankunft des neuen Königs. Da wird die ganze Stadt erregt und einige von den jüdischen Fremdlingen, die aufs Fest gekommen waren, gehen Christo mit Palmenzweigen entgegen und bestreuen damit den Weg. Die Jünger aber, die die Eselin und das Füllen gebracht hatten, legten ihre Kleider darauf und setzten Ihn darauf. Sie bedeckten also und schmückten mit ihren entbehrlichen Oberkleidern die Thiere, so gut es eben ging, als sie merkten, daß Christus darauf reiten und so in königlicher Weise in die Stadt einziehen wolle. In ihrer Armuth hatten sie keine seidenen Decken, noch golddurchwirkte Teppiche, noch silberne oder vergoldete Steigbügel, noch anderes dergleichen kostbares Geschirr. Sie bedienen sich also dafür ihrer Kleider, die ihnen theurer waren, als alle kostbaren Teppiche. Diese breiten sie über den Rücken der Thiere, daß Christus, der König, bequemer und stattlicher darauf sitze. Denn daß sie dies Christo zu Ehren gethan, erhellet daraus, daß die Hauptleute, als sie erfuhren, daß Jehu von dem Propheten zum König gesalbt worden sei, „eilten und ein jeglicher sein Kleid nahm und es unter ihn legte auf die hohen Stufen und mit der Posaune bliesen und sprachen: Jehu ist König geworden", und daß der Apostel 1 Cor. 12, 23. die Kleider Ehre und Schmuck nennt. Also Christo eine Ehre anzuthun, deshalb breiten sie ihre Kleider über die Thiere, damit Er nicht so unbequem und unstattlich auf dem bloßen Rücken derselben sitze. Sie breiten sie aber über beide Thiere, über die Eselin und das Füllen, wie Matthäus mit klaren Worten bezeugt. Einige verstehen dies so, daß sie sie deshalb nicht blos über die Eselin, sondern auch über das Füllen gebreitet hätten, weil sie nicht wußten, auf welchem der Thiere Christus reiten würde. Andere finden darin eine rednerische Figur, nach der es nur allein von dem Füllen zu verstehen wäre. Richtiger aber bleiben wir bei dem Buchstaben stehen, daß die Apostel über beide Thiere ihre Kleider gebreitet haben, weil sie von Christo

vernahmen, daß Er auf beiden abwechselnd reiten wolle. Für diese Meinung führen wir folgende Gründe an: 1) Hat der Prophet vorhergesagt, daß der Messias auf beiden Thieren reiten würde. Dieser prophetischen Weissagung mußte die Erfüllung genau entsprechen. Sie hätte ihr aber keineswegs entsprochen, wenn Christus nur auf dem Füllen geritten wäre. 2) Christus ließ sich die Eselin und das Füllen bringen. Aber zu welchem andern Zweck, als daß Er auf beiden reite? 3) Von beiden Thieren hieß es: der HErr bedarf ihrer. Aber wäre Er nicht auf beiden geritten, so hätte Er nicht beider bedurft. 4) Die Jünger brachten auch beide Thiere und breiteten ihre Kleider über beide, um sich als dem Befehl Christi gehorsam zu erweisen und Ihm zum Ritt auf beiden Thieren behilflich zu sein. 5) Matthäus sagt mit klaren Worten: „und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf (Grundtext: auf dieselben), und setzten Ihn darauf" (Grundtext: auf dieselben). — Vorzüglich beweis't dies aber auch 6) die mystische Bedeutung. Es wird nämlich unter der lastbaren Eselin bequem das jüdische Volk unter, dem Füllen aber, auf welchem noch niemand gesessen war, das Volk der Heiden verstanden, wie unten weiter ausgeführt werden wird. Christus setzt sich also zuerst auf die Eselin, weil Er sich im Alten Testament vorzüglich aus den Juden Seine Kirche gesammelt hat, und auch im Neuen Testament den Juden zuerst das Evangelium gepredigt werden mußte, Ap. G. 13, 46.; hernach aber setzt Er sich auf das Füllen, weil, als die Juden das Wort von sich stießen, und sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens, die Apostel sich zu den Heiden wendeten, vgl. Röm. 11, 12. Wie aber die Eselin dem Füllen nachfolgte, als Christus auf demselben in die Stadt einzog: so ist Israel eines Theils Blindheit widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde, damit dergestalt die Eselin und das Füllen, d. i. die Bekehrten aus den Juden und Heiden, endlich mit Christo in das himmlische Jerusalem einziehen. — Demnach hat sich Christus der Hilfe Seiner Jünger nicht blos beim Holen der Thiere bedient, sondern auch bei dem Besteigen derselben, während es Ihm doch leicht gewesen wäre, sich ohne deren Dienst dieselben zu verschaffen und sie zu besteigen. Aber Er hat eben damit andeuten wollen, daß Er zur Sammlung der Kirche aus Juden und Heiden und zur Ausbreitung Seines Reiches Diener gebrauchen wolle, durch welche die Menschen gläubig werden und welche Gottes Mitarbeiter sein sollen, 1 Cor. 3, 5. 9. Wie aber hier die Jünger ihre Kleider ausziehen, und nicht erröthen, Christo so ohne Oberkleid das Geleite zu geben, wofern Ihm nur die schuldige Ehre zu Theil wird: so sollen auch die Diener der Kirche kein Bedenken tragen, für Christi Ehre ihre Habe und ihr Leben einzusetzen, ihren Leib, die Hülle der Seele, im Märtyrerthum abzulegen und all das Ihre Christo zn weihen und zu unterwerfen, damit Er Seinen geistlichen Einzug in die Herzen der Menschen halten könne. Wie die Jünger nicht sich selbst, sondern Christum auf die Eselin setzten und sich nicht mit Christo zugleich erhoben, so sollen auch die Diener des Wortes nicht sich selbst, sondern

den HErrn Christum predigen, 2 Cor. 4, 5., und in die Lehre der Gottseligkeit nicht ihre Träume mengen, noch damit ihre, sondern allein Christi Ehre suchen. — Dies alles, was von Christi Befehl, Ihm die Eselin und das Füllen herzubringen, und von dem Gehorsam der Jünger die übrigen Apostel weitläufiger handeln, faßt Johannes in die kurzen Worte zusammen: „JEsus aber überkam eine Eselin und ritt darauf.“ Wie Er sie überkommen habe, läßt Johannes aus den übrigen Evangelisten erholen, da er wußte, daß es von ihnen genugsam beschrieben war, wie denn aus ihnen auch klar erhellet, daß die Eselin Christo gebracht worden sei, ehe Ihm von dem Volk das Hosianna zugerufen worden ist, was gleichwohl Johannes dem Ueberkommen der Eselin vorausschickt. Vornehmlich verweis't er uns aber auf die prophetischen Weissagungen, in welchen uns die heilsame Frucht dieser Zukunft vorgehalten wird. Denn er spricht: „JEsus aber überkam eine Eselin und ritt darauf, wie denn geschrieben stehet: Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen.“ Einige meinen, Johannes habe auch einzig und allein die von Matthäus angezogene Weissagung des Sacharja im Auge. Der Prophet spricht: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze.“ Da halten sie nun, daß dies von dem Evangelisten in den Worten ausgedrückt sei: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion.“ Dies gibt allerdings eine nützliche Lehre, daß nämlich die Frommen dann erst fröhlichen Herzens jauchzen und jubiliren können, wenn ihre Herzen von der Furcht vor Gottes Zorn und von dem Schrecken des Gesetzes befreiet sind. Doch ist es angemessener zu halten, daß uns Johannes nicht auf eine einzige Weissagung, sondern auf mehrere zugleich hinweise, denn er spricht im Allgemeinen: „wie denn geschrieben steht“, welcher Worte er sich auch sonst bedient, wenn er uns auf mehrere Weissagungen des Alten Testaments zugleich verweis't, Joh. 6, 31. 45., 8, 17., 10, 34. Der erste Theil nun: „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion“, ist aus Jes. 40, 9., 44, 2. und Zeph. 3, 16. genommen. Einige beziehen diese Worte dahin, daß der Evangelist, weil die Obersten der Juden anfingen zu besorgen, es möchte ihnen schlimm ergehen, wenn sie JEsum als König annehmen würden, Joh. 11, 48., die Juden damit von jener verkehrten Furcht habe zurückrufen wollen, so daß der Sinn wäre: Tochter Zion, fürchte dich nicht vor den Römern und vor deinen andern Feinden, denn dein König kommt, der dich befreit und beschirmt. Weil aber aus der Weissagung des Sacharja gewiß ist, daß von diesem König vorzüglich geistliche Wohlthaten zu erwarten seien, nicht eine Befreiung von leiblichen Feinden, so wird dies richtiger dahin gezogen, daß die Propheten und ihnen nach der Evangelist die frommen Israeliten von dem Schrecken des Gewissens haben befreien wollen. Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, d. h. es schrecke und betrübe dich nicht mehr die Anklage des Gesetzes, das Bewußtsein deiner begangenen Sünden, der Zorn Gottes, das jüngste Gericht und die ewige Verdammniß, denn siehe, dein König kommt, der dir Gerechtigkeit und Heil bringt, der dich aus der Grube zieht, da kein Wasser innen ist,

Sach. 9, 11. Fürchte dich auch nicht vor diesem deinem König, denn Er kommt reitend auf einem Eselsfüllen, Sach. 9, 9. Er ist ein sanftmüthiger, leutseliger König, kein schrecklicher, harter, wilder, ungerechter, räuberischer Tyrann, wie viele irdische Könige. Er kommt nicht, daß Er dich wegen deiner Sünden zur Strafe ziehe, sondern daß Er dir die Vergebung der Sünden anbiete; nicht daß Er dir, wie viele weltliche Könige pflegen, deine irdische Habe nehme, sondern daß Er dir die himmlischen Güter schenke. Er wird zwar furchtbar und schrecklich sein, aber nicht dir, Seiner Braut, Seiner Kirche, Seines Reiches Genossen, sondern den Teufeln und allen Gottlosen, Seinen Feinden, die sich weigern, sich Seinem Scepter zu unterwerfen. Demnach werden wir durch diese Worte belehrt, daß die Frucht der von diesem König zu erwartenden Wohlthaten der Friede des Gewissens, die Befreiung von innerer Furcht und die wahre, bleibende Freude sei, Röm. 5, 1., weshalb Er so oft wiederholt, daß Er den Gläubigen Seinen Frieden geben werde, Joh. 14, 27., 20, 19. 21. u. 26. — Wiewohl aber von der Zukunft dieses Königs und von Seinen geistlichen Wohlthaten so oft und so klärlich durch die Propheten geweissagt ist, so „verstunden solches doch Seine Jünger zuvor nicht, sondern da JEsus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von Ihm geschrieben, und sie solches Ihm gethan hatten." Unter dem „solches" ist allgemein alles das verstanden, was bisher von den Jüngern erwähnt worden ist, daß sie nämlich die Eselin und das Füllen Christo brachten, ihre Kleider darauf legten und Christum darauf setzten; dies verstanden sie nicht, d. h. sie begriffen nicht, wo das hinziele. Ohne Zweifel schien es ihnen wunderbar und seltsam, daß sich Christus bei Seinem königlichen Einzug eines Esels, und zwar eines geliehenen, bedienen wollte; sie dachten, das stehe Christo und ihnen nicht an, gleichwohl erwiesen sie sich, dem Urtheil ihrer Vernunft zum Trotz, den Worten Christi gehorsam. Sie erkannten auch nicht, daß dies durch die Propheten von Christo vorhergesagt sei, denn die vorgefaßte Meinung von einem irdischen Messiasreich verschloß ihnen die Augen wie mit einem Schleier, so daß das helle Licht der prophetischen Weissagungen nicht in sie eindringen konnte, 2 Cor. 3, 15. Sie verstunden's zuvor nicht, d. h. damals, als es geschah, weil ihnen der Sinn noch nicht geöffnet war, daß sie die Schrift verstunden, Luc. 24, 25.; aber da Er verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von Ihm geschrieben, d. h. als Christus durch Sein Leiden in Seine Herrlichkeit eingegangen war und nach Seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist über sie ausgegossen hatte, da erst lasen und forschten sie in der Schrift mit einem vom Heiligen Geist erleuchteten Verstand und dachten nun daran, daß solches war von Ihm geschrieben, und sie solches Ihm gethan hatten, d. i. sie erkannten durch fleißige Vergleichung der Schrift und durch innere Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß dies in den Propheten von Ihm vorhergesagt sei, und erinnerten sich, daß von ihnen und dem Volk solches gethan worden sei, was den prophetischen Weissagungen vollkommen entsprach. Zuvor verstunden sie nicht, was es heißen solle, daß JEsus eine Eselin überkam und

darauf in Jerusalem einzog; aber nach der Verklärung Christi verglichen sie die Zeugnisse der Propheten mit dem, was sie Christum hatten thun sehen, und was sie selbst zu diesem königlichen Einzug beigetragen hatten, und da erst entdeckten sie die wunderwürdige Uebereinstimmung der Worte der Propheten und der Thaten Christi, des Volkes und ihrer eigenen. Was immer sich bei diesem königlichen Einzug begeben hat, das scheint zufallens geschehen zu sein. So scheinen sie durch die Zweige der Palmen am Weg an das Hosianna erinnert worden zu sein, welches sie am Laubhüttenfest so oft zu singen pflegten, also daß sie es auch hier anstimmten; aber hernachmals merkten die Jünger, daß solches war von Ihm geschrieben und sie solches Ihm gethan hatten, d. i. daß das, was sie gethan haben, Bewegungen und Triebe des Heiligen Geistes waren, damit dergestalt die prophetischen Weissagungen von dem Messias erfüllt würden. Demnach wollte der Evangelist durch diese Vorerinnerung verhüten, daß niemand argwöhne, als hätten die Jünger absichtlich dem HErrn die Eselin und das Füllen gebracht, um mit der prophetischen Weissagung dem Volke Nebel zu streuen, weshalb er sich und die übrigen Jünger als so unwissend beschreibt, daß sie damals von den prophetischen Weissagungen hierüber nichts wußten oder doch wenigstens derselben schlecht eingedenk waren und erst dann der Sache auf den Grund kamen und der Aussprüche der Schrift gedachten, als Christus, durch Leiden und Tod verherrlicht, ihnen die Gaben des Heiligen Geistes schenkte und das Verständniß der Schrift öffnete. Aus diesem allen erhellt: 1) das Ansehen, die Unverbrüchlichkeit und Heiligkeit der Schrift. Der Evangelist erröthet nicht, seine und der übrigen Jünger Unwissenheit zu bekennen. Also ist er beim Niederschreiben der evangelischen Geschichte dem Gesetze der Wahrheit in allen Stücken genau gefolgt und selbst um seiner eigenen Ehre willen nicht im Geringsten davon abgewichen. Wie der Spiegel das hineinblickende Gesicht genau wiedergibt und seine Warzen und Flecken nicht verbirgt: so zeigt der göttliche Spiegel der heiligen Schrift die Neigungen und Sitten der Menschen ohne die geringste Schmeichelei. — 2) die Majestät dieses königlichen Einzugs. Daß die Jünger und die übrigen Israeliten in so festlichem Aufzug und mit so günstigem Zuruf Christum auf dem Eselsfüllen in die Stadt geleitet haben, das geschah nicht nach menschlichem Rath, noch war es von Menschen erfunden, weil ja die Jünger nicht verstunden, daß dies von dem Messias vorhergesagt war, geschweige das übrige Volk, das vom Gesetz nichts wußte, Joh. 7, 49., sondern das war ein göttlicher Trieb, durch welchen sie angespornt wurden, ganz wider ihre Gedanken die prophetischen Weissagungen zu erfüllen. — 3) die wunderbare Macht der göttlichen Vorsehung. Denn durch dieselbe geschieht es, daß oft Menschen, ohne es zu wissen, ja Gottlose und Widerstrebende, Gottes Rath erfüllen, während sie ihn zu hindern trachten, 1 Mos. 50, 20. — 4) die angeborene Blindheit unseres Verstandes. Unser Verstand ist in göttlichen und geistlichen Dingen so verfinstert, daß wir ohne innere Erleuchtung des Heiligen Geistes die an sich so klare Schrift nicht verstehen, auch uns dessen, was wir

aus derselben gelernt haben, ohne Hilfe des Heiligen Geistes nicht erinnern. Was kann doch klärer sein, als der prophetische Spruch: „Siehe, dein König kommt zu dir, reitend auf einem Eselsfüllen", den ohne Zweifel die Jünger so und so oft gelesen hatten? — gleichwohl verstanden sie nicht, daß dies von Christo gesagt war, während sie es doch mit der That erfüllen halfen, und erinnerten sich dieses Spruches nicht eher, als bis ihnen der Heilige Geist denselben ins Gedächtniß rief. Laßt uns daher, durch dieses Beispiel der Jünger belehrt, über alles, was Christum betrifft, nach dem Worte Gottes, nicht nach dem eigenen Gutdünken unserer blinden Vernunft urtheilen und bei der uns noch anhaftenden Verfinsterung unseres Verstandes in den Geheimnissen des Glaubens allein dem Lichte der Schrift und des Heiligen Geistes folgen. 5) die Nothwendigkeit der täglichen Erneuerung. Unsere Erneuerung geschieht nicht mit einem Mal, sondern der innerliche Mensch wird von Tag zu Tag erneuert, 2 Cor. 4, 16. Weit entfernt sei also von uns der eitle Wahn einer gänzlichen Vollkommenheit in diesem Leben. — 6) der Nutzen der Verklärung Christi. Christus hat uns durch Seine Verklärung, d. i. durch Sein Leiden, Sterben, Auferstehen, durch Seine Himmelfahrt und durch Sein Sitzen zur Rechten Gottes, dadurch Er in Seine Herrlichkeit eingegangen ist, den Heiligen Geist erworben, der unsern Verstand erleuchtet, daß wir die Schrift heilsamlich verstehen. Es ist aber Christus nicht blos in sich, an Seinem allerheiligsten Leib und Seele, verklärt worden, sondern wird noch täglich in unseren Herzen verklärt durch die Erkenntniß Seines Wesens. Wächst die Klarheit Christi in unseren Herzen, so wächst auch darin der Verstand der heiligen Schrift und der göttlichen Geheimnisse. Alle Unwissenheit in geistlichen Dingen hat darin ihren Grund, daß Christus noch nicht in unseren Herzen verklärt ist, 2 Cor. 3, 15. 16. Wenn im ewigen Leben Christus vollkommen in uns und wir mit Ihm und in Ihm verklärt sein werden, dann werden wir auch einen vollkommenen Verstand der göttlichen Geheimnisse bekommen. Wir wandeln hier im Land der Finsterniß, dann aber, wenn wir verkläret sind, werden wir im Lichte wandeln, 1 Cor. 13, 12. —

Das ist nun die Beschreibung von dem bereitwilligen Gehorsam der Jünger, den königlichen Einzug Christi zu fördern, die uns im zweiten Theil dieser Geschichte gegeben ist. Ehe wir aber an den dritten Theil schreiten, müssen wir noch die mystische Bedeutung dieses Gehorsams darlegen. Als Christus Seinen königlichen Einzug halten wollte, läßt Er sich durch die Apostel eine Eselin und ein Füllen holen, und indem Er abwechselnd auf beiden reitet, zieht Er feierlich in die Stadt ein. Unter der Eselin ist das jüdische Volk abgeschattet, das an das Joch des Gesetzes und der Levitischen Ceremonien gewöhnt war; unter dem Füllen das Volk der Heiden, dessen Nacken bisher noch von keiner Last des Gesetzes gedrückt worden war. Auf der Eselin saß Christus zuerst, weil Er sich aus dem jüdischen Volk zuerst eine Kirche und Reich gesammelt hat. Hernach aber ritt Er auf dem Füllen, weil Er, von den Juden verworfen, die Heiden zur Gemeinschaft Seines Reiches berufen

hat, wie denn im Folgenden erwähnt wird, daß gleich nach Seinem Einzug in die Stadt die Griechen, d. i. die Heiden, Christum zu sehen begehrten. Beide Thiere, die Eselin und das Füllen, sind zuvor angebunden, weil Beide in den Banden der Sünde und des Teufels verstrickt waren, ehe sie durch den Dienst der Apostel losgebunden und zu Christo gebracht wurden. Das Füllen war draußen vor der Thür, weil die Heiden außerhalb der Kirche, und noch nicht durch die Thür, welche ist Christus, Joh. 10, 7., eingegangen waren. — Es kann auch unter der Eselin und dem Füllen der alte und der neue, der äußere und der innere Mensch verstanden werden; beide bedürfen Christi, weil Geist und Fleisch Christo unterworfen werden soll. Christus reitet auf dem Füllen, während die Eselin nachfolgt: so herrscht Christus über den neuen Menschen, dem der alte unterthan sein soll. Uebrigens wird durch den Esel, auf welchem Christus reitet, auch die Beschaffenheit Seines Reiches in dieser Welt abgeschattet. Der Esel ist ein dummes, verachtetes, sanftes und geringes Thier: so gilt Christi Reich in dieser Welt für ein Eselsreich, d. i. für dumm, gering und verächtlich; da ist vor Menschenaugen keine Klugheit, keine Macht, keine Herrlichkeit, sondern alles verächtlich und niedrig, Ps. 73, 22. Gleichwohl reitet Gott auf diesem Thier, weil die Frommen Gott in ihrem Leibe wohnen haben. Wie aber Christus sich hier durch die Apostel die Thiere holen läßt, so bedient Er sich auch bei der Bekehrung der Menschen und bei der Ausbreitung Seines Reichs des Dienstes Seiner Jünger. Wie Er sie hier nach den Thieren absendet, so wird Er sie bald beide zu den Juden und Heiden senden, um sie in Sein Reich zu versammeln. Zwei Jünger sandte Er, die Thiere loszubinden, weil Er auch je zwei und zwei mit der Predigt des Evangeliums ausgesendet hatte, Luc. 10, 1. Theophylakt zieht hieher, daß Petrus an die Beschneidung, d. i. an die Juden, Paulus an die Vorhaut, d. i. zu den Heiden, gesendet worden ist. Sie bedienen sich aber gegen diejenigen, die Einspruch erheben und das Losbinden zu hindern suchen, nicht ihrer, sondern Christi selbsteigener Worte, auf daß man, wie Ambrosius sagt, erkenne, daß sie nicht durch ihr Wort, sondern durch Gottes Wort, nicht in ihrem eigenen, sondern in Christi Namen den Glauben in die Völker gepflanzt haben, und daß die feindlichen Mächte, die sich das Herrenrecht über die Nationen beimaßen, göttlichem Befehl gewichen sind. — Wie ferner niemand die Apostel von der Wegführung der Thiere abgehalten hat, so konnte auch, wie Chrysostomus sagt, niemand hindern, daß nicht die Heiden vom Götzendienst zurückgerufen wurden. — Und nicht allein führen die Apostel Christo die Thiere zu, sondern breiten auch ihre Kleider darauf, und setzen Christum darauf. Denn der HErr will nicht auf nackten Thieren sitzen, d. i. auf nackten Seelen, die des Glaubens, der Liebe, der Gnade und Tugend baar sind. Das mit Besemen gekehrte nackte Haus, d. i. die der geistlichen Gaben entbehrende Seele, ist nicht Christi, sondern des Teufels Wohnung, Luc. 11, 25. — Endlich das Füllen, darauf Christus sitzt, schreitet über die Kleider der Juden, weil die Bücher des Alten Testaments den bekehrten Heiden Exempel der Heiligen vorhielten. —

III. Der dritte Theil dieser Geschichte beschreibt den ausnehmenden Eifer des Volks, diesen König zu empfangen. Die Evangelisten erwähnen zweier Haufen Volkes. Denn die Einen begleiteten Christum auf Seinem Wege von Bethanien nach Jerusalem, die Andern kamen Ihm aus der Stadt entgegen. Beide bildeten dann einen einzigen Zug, in dessen Mitte Christus in Jerusalem einzog, so daß die Einen vorgingen, die Andern nachfolgten. Von dem ersteren Haufen, d. i. von denen, die Christo aus Bethanien nachgefolgt waren, wird berichtet, daß sie ihren Eifer, diesen König zu empfangen, durch eine zwiefache Ehre und zwiefachen Dienst an den Tag gelegt haben.

Erstlich „da Er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg", d. i. da sie sahen, daß Christus auf der mit den Kleidern der Jünger überbreiteten Eselin ritt und sich so anschickte, als König in Seine königliche Stadt einzuziehen, breiteten auch sie ihre Kleider auf den Weg. Dies war nämlich ein Beweis höchster Achtung und Ehrerbietung, daß sie ihre Kleider auszogen, auf die Erde warfen, und den Weg, den Christus ziehen mußte, damit belegten, dergleichen Dienst keinem König bisher von dem jüdischen Volk erzeigt worden war. Sie trugen kein Bedenken, sich die Kleider abzuthun und sie von dem Esel zertreten und beflecken zu lassen, nur daß für den Reitenden der Weg sanfter und geschmückter wäre, welches gewiß eine sehr hohe Liebes- und Ehrenbezeugung war, und die Ergebenheit der Apostel nicht blos nachahmte, sondern sie noch übertraf. Es kann aber dieses Unterbreiten der Kleider auf mancherlei Weise mystisch gedeutet werden. 1. Die irdischen Könige werden bei einem feierlichen Aufzuge so empfangen und geleitet, daß sie oben mit einer seidenen oder golddurchwirkten Decke überschattet werden, die von den Vornehmsten getragen wird, daß aber die Erde unter ihnen bloß ist, weil sie über die Erde herrschen, nicht über den Himmel, den sie bei der Regierung ihres Landes meist wenig im Auge haben. Christus aber zieht also ein, daß der Himmel über Ihm frei, die Erde unter Ihm aber bedeckt ist, weil Er ein göttlicher, himmlischer König ist, der alle Schätze und Ehren dieser Welt unter Seine Füße tritt. 2. Alles Irdische ist nach Gregorius gleichsam eine Bekleidung des Körpers. Wer demnach von seinem Vermögen etwas zur Unterhaltung des Predigtamts gibt und so Christi Reich fördert, der zieht seine Kleider aus und breitet sie Christo unter. 3. Die Kleider bedeuten nach demselben unsere Leiber, als die Hüllen der Seele. Welche nun ihre Leiber nicht stolz erheben, sondern sich demüthig zur Erde bücken, die breiten Christo ihre Kleider auf den Weg. Welche zur Zeit der Verfolgung ihre Leiber schlachten lassen und für Christi Ehre ihr Leben dahingeben, die ziehen um Christi willen ihre Kleider aus. 4. Das Kleid kann auch die Heuchelei bedeuten. Diese muß also abgelegt werden, wenn Christus Seinen Einzug in uns halten soll. 5. Das Kleid ist des Mannes Zier und Ehre. Schreibst du also Christo allein alle Ehre zu, verleugnest du dich selbst und erhebst du Christum allein, so breitest du Ihm wahrhaft die Kleider unter. 6. Das Kleid bedeutet den

alten Menschen. Der muß ausgezogen, das Fleisch gekreuzigt, die Begierden Christo unterthan gemacht und nach Judä V. 23. der befleckte Rock des Fleisches gehaßt werden. So breitest du Christo deine Kleider unter. 7. Endlich was man den Armen thut, das sieht Christus an, als wär' es Ihm gethan, Matth. 25, 40. Wer also nach Jes. 58, 7. die Nackten kleidet, die Hungrigen speis't, die Durstigen tränkt, der breitet Christo seine Kleider auf den Weg.

Zweitens „hieben sie Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg." Dies thaten sie erstens, um den Weg zu schmücken. Wie mit ihren Kleidern, so bestreueten sie auch mit Laub den Weg, daß dieser König sanfter, geziemender, herrlicher einziehen möchte. — Zweitens, um ihre Freude zu bezeigen. Das Streuen von grünen Zweigen deutete bei den Juden und andern Völkern öffentliche Freude und Festlichkeit an. — Drittens, um Christo eine außerordentliche Ehre zu erzeigen. Wird nun das alles, was hier Christo zu Ehren geschah, zusammengefaßt, nämlich daß sie die Kleider und Baumzweige auf den Weg streuten, daß sie Ihm mit den Palmenzweigen in den Händen entgegengingen, daß sie Ihm das Hosanna zuriefen, so finden wir kein ähnliches Beispiel weder in der heiligen Schrift noch bei den Profanschreibern der Juden. Im mystischen Verstand deutet dieses Streuen der grünen Zweige an: a. daß das Laubhüttenfest eine Vorübung war auf Christum, den verheißenen Messias, denn am Laubhüttenfest trugen sie Myrten-, Weiden-, Palmen- und Orangenzweige umher und riefen Gott, dem Urheber des Heils, das Hosanna zu. Weil sie nun Christo zu Ehren grüne Zweige streuen, so bezeugen sie gerade damit, daß sie Christum als den wahren Messias erkennen, der ihre Väter aus der Wüste in das verheißene Land geführt hat, dem zu Ehren auch ihre Väter das Laubhüttenfest gefeiert haben, welches zum Gedächtniß dieser Wohlthat eingesetzt worden ist. — b. daß Christus jener grüne Baum ist, der uns Schatten gibt wider die Hitze des Zornes Gottes, wie Er sich bald hernach selbst also nannte, Luc. 23, 31. Christus ist der grüne Baum in der Wurzel der Gottheit, in der Liebe der Menschheit, in den Zweigen der Tugenden, in den Blättern der Worte, in der Frucht der guten Werke. Er ist die Ceder der Schamhaftigkeit, die Palme der Geduld, der Oelbaum der Barmherzigkeit, der Weinstock der Freude ꝛc. Mit Recht werden also Ihm zu Ehren allerlei grüne Zweige auf den Weg gestreut, um zu zeigen, daß unter Ihm, dem rechten Zemah (Gewächs), alles wachsen soll, Sach. 6, 12. — c. daß wir um Christi willen die Ehre und Herrlichkeit dieser Welt unter die Füße treten sollen. Zweige haut man von den Bäumen, wenn man das Hohe und Herrliche in dieser Welt Christo zu Lieb dahinwirft, wie man Kleider unterbreitet, wenn man das, was man in der Welt am liebsten hat, am wenigsten schonet. Die hinfällige und flüchtige Herrlichkeit dieser Welt wird mit Recht der Anmuth grüner Bäume verglichen. Denn wie die Zweige, die von der Wurzel ab sind, bald dürr werden, so ist die Herrlichkeit der Welt unbeständig und schlüpfrig. Die Meisten von denen, die hier Zweige streuten, haben dies bald durch ihr eigenes Beispiel bestätigt, denn nach wenigen Tagen

haben sie die Oelzweige in die Dornenkrone, die Palmen in das Kreuzesholz verwandelt. Vorher breiteten sie Ihm fremde Kleider unter, nicht lange hernach zogen sie Ihm Seine eigenen Kleider aus. Zuvor riefen sie: „Gelobt sei, der da kommt, ein König von Israel"; bald schrieen sie: „Wir haben keinen König, denn den Kaiser." Aber Christus lehrt, daß man diese unbeständige, flüchtige Ehre der Welt mit Füßen treten müsse, wenn Er über die auf die Erde gestreuten grünen Zweige und untergebreiteten Kleider gleichsam im Triumph schreitet. Wollen also auch wir für echte Jünger Christi und für Seine lebendigen Glieder gelten, so müssen auch wir über die Welt triumphiren, indem wir ihren nichtigen, aller Wurzel und Beständigkeit entbehrenden Ruhm hohen Muthes verachten. Wenn wir mit Christo, der Sonne der Gerechtigkeit, bekleidet zu sein, und die Krone von Sternen auf dem Haupt zu haben wünschen, so müssen wir den Mond, d. i. alles Irdische, wie der Mond Veränderliche, unter unseren Füßen haben, Offenb. 12, 1. — d. daß wir auf den Weg der Gerechtigkeit die Blüthe guter Werke, die Gott ein süßer Geruch sind, streuen sollen, wie dies Volk blühende Zweige (denn zu der Zeit blühten in Judäa die Bäume) auf den Weg gestreut hat. — So viel von dem ersten Haufen, d. i. von denen, die Christo aus Bethanien gefolgt sind.

Von dem zweiten Haufen, d. i. von denen, die Ihm aus der Stadt Jerusalem entgegenkamen, erzählt Johannes, daß sie Christo zu Ehren Palmenzweige in den Händen trugen: „Viel Volks, das auf das Fest gekommen war, da es hörete, daß JEsus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus, Ihm entgegen." Zuerst zeigt uns der Evangelist, wer die gewesen sind, die Christo entgegen gingen, und sagt, daß es viel Volk gewesen sei, nicht aus den Bürgern von Jerusalem, sondern das aus andern Städten und Provinzen, dem Befehle Gottes 2 Mos. 23, 17. gemäß, auf das nahe bevorstehende Passahfest gekommen war. Wahrscheinlich sind auch einige von den Bürgern Jerusalems unter diesem Haufen gewesen, aber weil der größeste Theil Fremde waren, so thut der Evangelist nur ihrer Erwähnung. Wie groß ihre Zahl gewesen sei, erhellt theils aus dem „viel" des Evangelisten, theils aus der Menge derer, die aufs Passahfest nach Jerusalem zu kommen pflegten. Lobenswerth ist es, daß sie zum Fest gekommen sind und zwar zeitig, damit sie zur pünktlichen Feier desselben bereiteter wären. Aber noch weit lobenswerther ist, daß sie die Vorbereitung zum Fest und die Levitischen Reinigungen und Ceremonien bei Seite lassen, und zu Christo eilen, da das Gesetz mit allen seinen Festen und Ceremonien nach Gal. 3, 24. ein Zuchtmeister auf Christum ist, von dem es Röm. 10, 4. heißt: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht." Und weil unter diesem Haufen viele Proselyten aus den Heiden waren, so ist hierin die Verwerfung der Juden und die Berufung der Heiden abgeschattet, wie denn bald hernach Griechen zu Philippo treten und sprechen: „Herr, wir wollten JEsum gerne sehen", Joh. 12, 21. — Weiter wird die bewegende Ursache angegeben, die sie trieb, die Stadt zu verlassen und Christo entgegen zu gehen: „da sie

höreten, daß JEsus kommt gen Jerusalem.“ Sobald die Eselin und das Füllen zu Christo gebracht waren und Er auf jener ehrwürdig der Stadt zu ritt, waren Einige von denen, die mit Ihm aus Bethanien kamen, nach Jerusalem vorausgeeilt und hatten diesen Gästen die Kunde gebracht, daß sich Christus angeschickt habe, in königlicher Weise in die Stadt einzuziehen. Durch diese Botschaft angeregt, eilen sie Ihm entgegen, theils um Ihm Ehre zu erweisen, theils um Ihn als König zu empfangen. Es wird uns demnach an diesen Boten gezeigt: die Natur des wahren Glaubens, der sein Licht nach Außen scheinen läßt, und der Liebe, die auch Andere zu Christo bringen möchte, vergleiche Joh. 1, 42. und 4, 28. Wir sehen auch, daß man die Gelegenheit, die uns Andere darbieten, in der Erkenntniß Christi zu wachsen, nicht vernachlässigen soll ꝛc. — Drittens wird uns die Art der Ehrenbezeigung beschrieben, die sie Christo erwiesen: „sie gingen hinaus, Ihm entgegen“, unbekümmert um den Haß und die Drohungen der Hohenpriester. Schon dieses Entgegengehen war eine gewisse Ehrenbezeigung. Sie fügen aber noch ein äußeres Zeichen der Freude und Hochschätzung hinzu: sie nehmen Palmenzweige und tragen sie Ihm entgegen. Diese Palmenzweige brachten sie entweder aus der Stadt mit sich, da ja in den Gärten Jerusalems Palmen und andere Fruchtbäume in großer Menge wuchsen, oder, was wahrscheinlicher ist, sie nahmen sie von den Bäumen, die im Thale unten um den Oelberg her gepflanzt waren. Sie trugen aber diese Palmenzweige zum Zeichen allgemeiner Freude. Denn es war bei den Juden Sitte, bei öffentlichen und feierlichen Freudenbezeigungen Palmenzweige in den Händen zu tragen, 3 Mos. 23, 40., 1 Macc. 13, 51., 2 Macc. 10, 7. Weil dies aber alles vom Volk auf göttlichen Antrieb geschah, Luc. 19, 40., so ist hier auch an eine tiefere, geheimnißvolle Ursache zu denken. Mit Palmenzweigen wollte Christus empfangen werden, anzudeuten, daß Er die rechte Palme sei, auf den Ps. 92, 13. angewendet werden könne: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum.“ Denn wiewohl dort eigentlich und buchstäblich von den Frommen gehandelt wird, wie aus dem Folgenden erhellt, so kann es dennoch nicht uneben auf Christum, das Haupt aller Frommen, gezogen werden. Denn was immer für Grüne, Frische, Blüthe in den Frommen ist, die rührt einzig und allein von Christo, ihrem Haupte, her. Wie nämlich Matthäus, Cap. 2, 15., auf Christum zieht, was Hos. 11, 1. von dem israelitischen Volk gesagt ist: „aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“, wegen der geistlichen Verwandtschaft zwischen Christo, dem Haupt, und dem israelitischen Volk, Seinen Gliedern, so kann auch, was David von den Frommen sagt, ganz passend auf Christum gezogen werden, der vor allen der Gerechte ist, Jes. 53, 11. Er wird aber einer Palme verglichen und Palmenzweige werden Ihm vorangetragen: 1. wegen des Vorbildes. 3 Mos. 23, 40. ist den Israeliten geboten, am Laubhüttenfest Palmen zu tragen, vergleiche Neh. 8, 15. Diese Ceremonie bezog sich, wie alle Ceremonien des Gesetzes, auf Christum. Denn Ps. 118, 25. war vorausgesagt, daß wenn Christus Seinen königlichen

Einzug halten würde, man Ihn mit solchem Zuruf empfangen sollte, weshalb die Juden ihre Kinder unterrichteten, daß sie, wenn der Messias geoffenbaret werden und in königlicher Weise in die Stadt einziehen würde, sie Ihn also empfangen und Ihm Palmenzweige vortragen sollten. Denn Er ist die wahre Laubhütte, in welcher die ganze Fülle der Gottheit wohnt, Col. 2, 9. Er ist es auch, der die Israeliten durch die Wüste geführt und in das verheißene Land gebracht hat. Er ist auch des Gesetzes Ende, Röm. 10, 4., in welchem alle Ceremonien des Gesetzes ihr Ende und ihre Erfüllung haben. Auch wird in dieser öffentlichen, durch die Palmenzweige kundgegebenen Freude des Volkes abgeschattet, mit welch großer Freude Christus nach Seinem Sieg über den Satan und alle Seine Feinde unter dem Zuruf der Engel, die Ihm, dem Sieger, die Palmen des Lobes darbringen, im himmlischen Jerusalem werde empfangen werden. — 2. wegen Seines Triumphes. Bei allen Völkern sind je und je die Palmen Siegeszeichen gewesen. Wenn also hier das Volk Christo Palmen vorträgt, so bedeutet dies, daß es Ihn als Sieger anerkennt, der durch Sein Leiden und Auferstehen über Tod und Teufel einen glorreichen Sieg davontragen werde, wie es denn auch Offenb. 7, 9. von Seinen Auserwählten heißt, daß sie, zum Zeichen des über die Feinde davongetragenen Sieges, Palmen in den Händen tragen. Christus ging, als Er nach Jerusalem reis'te, Seinem Feind entgegen, um mit ihm eine blutige Schlacht zu schlagen, wie Er denn bald hernach, Joh. 14, 30., spricht: „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir", daher Er denn einen glorreichen Sieg über ihn davongetragen hat. — 3. wegen Seiner unüberwindlichen Stärke. Die Palme weicht keiner Last, sondern bäumt sich nur desto höher dagegen. So konnte auch Christus durch keine Macht unterdrückt werden, weicht keiner Gewalt, ist stärker als alle Seine Feinde, Luc. 11, 22. Das Palmenholz soll dem Eisen an Härte gleich kommen. So ist Christus, die himmlische Palme, mit unüberwindlicher Kraft begabt. — 4. wegen der vielfältigen Frucht. Strabo meldet, daß die Babylonier von der Palme fast so häufig Nutzen zogen, als Tage im Jahre sind, weshalb sie auch bei den Aegyptiern ein Symbol des Jahres war. So ist Christus jene blühende Palme, die allen Frommen die erwünschtesten Früchte trägt, Sirach 24, 18., Offenb. 22, 2. — Unter allen Früchten soll keine süßer sein, als die der Palme. So ist Christus den zerschlagenen Herzen überaus süß, Ps. 34, 9. — Die Früchte der Palmen sind den Schlangen Gift, die Menschen aber erquicken sie. So ist Christus der höllischen Schlange, dem Teufel und seinen Werkzeugen, ein Verderben, den Frommen aber bringt er die süßeste Frucht. — Da es übrigens wahrscheinlich ist, daß unter jenen Palmenzweigen auch Oelzweige waren, so kann auch die mystische Bedeutung des Oelbaums auf Christum gezogen werden. Der Oelbaum war bei allen Völkern ein Symbol des Friedens, weshalb Gesandte, die um Frieden baten, Oelzweige trugen. Es wird also damit angedeutet, daß Christus der wahre Melchisedek, König zu Salem, sei, Hebr. 7, 1., d. i. der König der Gerechtigkeit und des Friedens, der uns in

dieser Seiner Zukunft die wahre Gerechtigkeit und den wahren Frieden gebracht hat. Wie die Taube Noahs nach der Sündfluth ein Oelblatt gebracht hat, 1 Mos. 8, 11., woran Noah erkannte, daß das Wasser gefallen und alles wieder sicher sei: so wird Christus mit Oelzweigen empfangen, weil Er unser Friede ist, der Frieden gemacht, uns mit Gott versöhnt hat und gekommen ist und hat verkündigt im Evangelium den Frieden, Eph. 2, 14. ff. Die siegreiche Palme bezeichnet Seine Gottheit, die von Allen zertretenen Oelzweige Seine Menschheit. Palmen tragen wir Ihm vor, wenn wir Ihn als Sieger, Oelzweige, wenn wir Ihn als Friedefürst anerkennen. Welche durch Märtyrerthum glorreich triumphiren, die bieten Christo Palmen dar; welche die Werke der Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit thun, die tragen Ihm Oelzweige vor. — Und nicht blos Christus, sondern auch die Christen, als Seine Glieder, die unter diesen Palmenträgern abgeschattet sind, werden den Palmen verglichen, Ps. 92, 13., 1. wegen der Blüthe der Gerechtigkeit. Die Palmen grünen immer und tragen zugleich Früchte. So sollen auch die Frommen immer blühen, und Früchte der Gerechtigkeit tragen. Die Palme blüht und trägt Frucht an den Wasserbächen, Ps. 1, 3. So müssen auch die Frommen von den Bächen lebendigen Wassers, d. i. vom Wort und Heiligen Geist, bewässert werden, daß sie Früchte tragen können. Die weibliche Palme trägt ohne die männliche keine Frucht. So tragen auch wir keine Frucht der Gerechtigkeit außer in und durch Christum, Joh. 15, 5. — 2. wegen der Stärke in der Geduld. Die Frommen sollen kein vom Wind bewegtes Rohr sein, Matth. 11, 7., sondern starke Palmen, die sich desto höher erheben, je mehr sie niedergedrückt werden. — 3. wegen der Krone der ewigen Ehren. Die Frommen werden einst vor Gottes Thron stehen, mit weißen Kleidern angethan und Palmen in den Händen, Offenb. 7, 9., denn sie werden Sieger sein über Tod, Teufel, Sünde und Hölle rc. — Dies war denn der Eifer des Haufens, der Christo aus der Stadt entgegenkam, den neuen König zu empfangen, nämlich daß sie der Freude, der Beehrung und der mystischen Bedeutung wegen Palmenzweige trugen. Hierauf bildeten beide, sowohl diejenigen, die mit Christo von Bethanien gekommen waren, als diejenigen, die aus der Stadt entgegenkamen, einen einzigen Zug, in dessen Mitte Christus in Jerusalem einritt, so daß die Einen vorgingen, die Andern nachfolgten. Ihrer aller einzige Beschäftigung war freudiges Zurufen, Jubiliren und Lobsingen, welches Lucas so beschreibt: „Und da Er nahe hinzukam, und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Haufe Seiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten.“ Zuerst ist da beschrieben 1. der Ort: da Christus nahe hinzukam und den Oelberg herabzog. Er war noch nicht den Berg hinabgestiegen, sondern näherte sich einem steilen Abhang des Berges, welchen Er hinabsteigen mußte. Er befand sich also nahe bei dem Gipfel des Oelbergs, und ehe Er auf dem Weg zur Stadt hinabzog, fing der Haufen Seiner Jünger an, in göttliches Lob auszubrechen. Von dem Gipfel des Berges bot sich deutlich den Blicken

der Leute die königliche Stadt Jerusalem dar, zu welcher Christus zog. Sobald Christus dieselbe erblickte, brach Er, wie Lucas im Ferneren berichtet, sogleich in Weinen und Thränen aus. So jubelt also der Haufe Seiner Jünger, während Christus weint, dadurch angedeutet ist, daß uns Christus durch Sein Weinen ewige Freude und unendliches Lob verdient hat. 2. die Personen, wer nämlich die gewesen sind, die Gott fröhlichen Herzens gelobt haben. Lucas sagt: der ganze Haufe Seiner Jünger. Nun sind unter „Jünger" in der evangelischen Geschichte zuweilen absonderlich die Apostel zu verstehen. Weil aber hier bezeichnend hinzugesetzt wird, daß der ganze Haufe Seiner Jünger Gott gelobt habe, so sind insgemein Alle darunter zu verstehen, die Christo, sei es Seiner Lehre oder Seiner Wunder wegen, nachfolgten, die Ihn einige Male hatten predigen hören, die Seine Wunder gesehen oder auch Seine wohlthuende Kraft an ihrem eignen Leibe erfahren haben. Wir sehen demnach, was für ein Gefolge Christus bei diesem Seinem Einzug gehabt hat, nämlich nicht bewaffnete Soldaten, nicht die Höflinge eines Herodes, sondern gemeine verachtete Leute, die der himmlischen Wahrheit mehr zugethan waren, als die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und Pharisäer. Zwar es waren unter diesem Haufen auch Pharisäer, aber diese waren nicht Christi Jünger, sondern Seine Feinde; diese brachen nicht mit den Andern in Christi Lob aus, sondern wollten es verhindern, indem sie sprachen: Meister, strafe doch deine Jünger. Die aber Christum als den König und Messias annahmen, waren geringe, verachtete Leute, auf welche die Pharisäer stolz herabsahen, Joh. 7, 48. 49. Denn so ist einmal nach Zeph. 3, 12. und 1 Cor. 1, 26. die Kirche in dieser Welt. Siehst du den Haufen, der Christum geleitete und lobte, nach dem äußern Schein an, so dünket er nichts zu sein als ein verwegener Schwarm der verächtlichsten Leute, denn da läuft ein Haufe herbei ohne Führer, ohne Ordnung, nur aufgeregt durch das Gerücht, daß Christus komme. Nichtsdestoweniger war dieser Haufe die Kirche, deren Namen und Titel sich die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer fälschlich anmaßten und die Bekenner Christi davon ausgeschlossen achteten. Eben dasselbe ist noch heut zu Tage das Loos der Kirche, die des äußeren Glanzes zumeist entbehrt. 3. ihr Thun: sie fingen an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme. Sie loben mit Freuden: also war's kein Spiel oder Scherz, keine Heuchelei, kein Spott, sondern ein ernstliches Jubiliren. Sie loben Gott mit großer Fröhlichkeit und Rührigkeit des Geistes, was ihre That empfiehlt. Sie sind aber darüber erfreut, daß die Verheißungen von dem Messias erfüllt sind, sintemal Derselbe durch diesen öffentlichen Einzug Seine Zukunft bezeugte. Sie freuen sich und loben Gott mit lauter Stimme. Wie die Freude ihres Herzens groß ist, so loben sie auch Gott mit lauter Stimme, denn Gott gefällt nur das Lob, das aus einem freudigen Geist und willigen Herzen kommt. Demnach ist uns in diesem jubelnden und lobsingenden Haufen ein Exempel eines rechtschaffenen Bekenntnisses vorgestellt, das unbekümmert um Gefahr Christum frei verkündigt. Die Hohenpriester und Pharisäer hatten harte

und strenge Beschlüsse wider Christum bekannt gemacht, nichtsdestoweniger bekennen diese Jünger Christum, und empfangen Ihn als den Messias mit Gefahr des Verlustes ihrer Habe, ja selbst ihres Lebens. Es erhellt auch aus dieser That der Jünger, daß die Folge und Wirkung der Erkenntniß Christi Freude des Geistes sei, und je weiter Einer in der Erkenntniß Christi kommt, desto mehr wächst diese geistliche Freude in ihm, weshalb die Freude der Frommen im ewigen Leben dauernd und vollkommen sein wird, weil dann ihre Erkenntniß Christi vollkommen ist. — 4. die bewegende Ursache, die sie antrieb, Gott lobzusingen: sie fingen an, Gott zu loben über alle Thaten, die sie gesehen hatten, d. i. über alle die Wunder Seiner göttlichen Macht, wie aus Matth. 7, 22., 11, 20., 13, 58. ꝛc. erhellt. Die Alten feierten große Thaten in Triumphzügen, weshalb auch Christus bei diesem Seinem triumphirenden Einzug Leute hatte, die Seine Thaten und Wunder besangen. Unter diesen Wundern sind im Allgemeinen die wunderbaren Wohlthaten Christi zu verstehen, die Er den Menschen erzeigt hat, als daß Er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör, Lahmen den Gebrauch ihrer Glieder wiedergeschenkt, viele Tausende in der Wüste mit wenigen Broden gespeis't, Todte auferweckt hat ꝛc., Matth. 11, 5. Und sonder Zweifel waren unter diesem Haufen sehr Viele, die Christi wohlthätige Kraft an ihren eigenen Leibern erfahren hatten, indem sie von Ihm theils wunderbar gespeis't, theils geheilt worden waren. Diese, der empfangenen Wohlthaten eingedenk, empfingen denn Christum bereitwilligen Herzens als König und lobten Gott mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten. Vorzüglich aber ist hier im Besonderen das erst kurz zuvor geschehene Wunder der Auferweckung Lazari gemeint, wie aus dem Johannes erhellt, der diese Lobpreisung des Volkes so beschreibt: „Das Volk aber, das mit Ihm war, da Er Lazarum aus dem Grabe rief und von den Todten auferweckte, rühmte die That. Darum ging Ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, Er hätte solches Zeichen gethan." Unter den Ursachen, warum Christus kurz zuvor den Lazarus auferweckt hat, war also auch die, daß durch dieses Wunder, als durch einen öffentlichen, feierlichen Posaunenschall, die Leute ermuntert würden, diesen König anzuerkennen, Ihn zu empfangen, Ihm entgegenzugehen. Denn die Wunder Christi waren gleich der wohlriechenden Salbe, Hohel. 1, 3., durch deren Geruch die Haufen herbeigelockt wurden; gleich den güldenen Schellen an dem Seidenrock des Hohenpriesters, durch deren Klang die Leute gemahnt wurden, 2 Mos. 28, 35. — „Darum ging Ihm auch das Volk entgegen", d. h. durch die öffentliche und feierliche Verkündigung dieses Wunders wurde es angeregt, Ihm haufenweise entgegenzugehen, Ihm die größtmöglichen Ehren zu erweisen, Ihn als Messias öffentlich zu empfangen und auszurufen. Der Heilige Geist bewegte inwendig durch einen geheimen Trieb ihre Herzen, daß sie dem heranziehenden Christus mit Palmenzweigen entgegengingen und Ihn im festlichen Aufzug als König Israels empfingen; aber das Gerücht von diesem Wunder war die äußere bewegende Ursache, dadurch sie aufgeregt und aus der Stadt zu Christo gelockt

wurden. Wir sehen demnach, wie hoch sowohl der Evangelist als das Volk dieses Wunder gehalten haben, und wie hoch sie es von uns gehalten wissen wollen. Der Evangelist kann sein nicht genug gedenken. Er beschreibt es genau nach allen seinen Umständen im 11ten Capitel, erwähnt desselben Cap. 12, 1. und 10. und führt uns hier abermals darauf zurück. Das Volk erkennt Christum daran als König und Messias. Desgleichen geziemt auch uns, durch sorgfältigere Erwägung und Beherzigung dieses Wunders in der Erkenntniß Christi zu wachsen, zum Lobe Gottes ermuntert zu werden und Christum mit ewigem Lob zu feiern, 1 Petri 2, 9. —

Nach dieser allgemeinen Beschreibung des vom Volk Christo zu Ehren erhobenen Lobgesanges schreiten die Evangelisten zur besonderen Darlegung desselben: „Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna, Hosianna dem Sohn David, gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des HErrn, ein König von Israel; gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt! Hosianna in der Höhe! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Zuerst heißt es: „Das Volk aber, das vorging und nachfolgte“, so daß sie also Christum in ihrer Mitte geleiteten. Diejenigen, die Christo aus der Stadt entgegengingen, zogen voran; die, die Ihn von Bethanien begleitet hatten, folgten nach; Christus zog in ihrer Mitte als ihrer aller wahrhaftiger Mittler, wie man auch die Könige bei festlichen Aufzügen nicht an der Spitze noch am Ende, sondern mitten im Zug zu erblicken pflegt. Die frommen Alten ziehen diese Ordnung des Auf- und Einzuges auf das Volk des Alten und des Neuen Testaments. Die Ersteren sind die Juden, die nicht sehen, wen sie bringen, weil im Alten Testament der Messias noch mit den Schatten der Ceremonien umhüllet war. Die Letzteren sind die Christen, die die aufgeschlossenen Geheimnisse des Glaubens klar ersehen. Und weil Alle, sei es in der israelitischen Gemeine des Alten Bundes, sei es in der christlichen des Neuen Testaments, an JEsum Christum, den Mittler zwischen Gott und Menschen, glauben, so rufen sowohl die, die nachfolgten, als die, die vorgingen, Hosianna, denn Hosianna heißt: hilf uns doch. Denn von Ihm haben die Früheren das Heil gesucht, von Ihm suchen es die Gegenwärtigen, da aller zumal, der Vorgehenden und Nachfolgenden, Ein Glaube, Eine Hoffnung, Ein Bekenntniß ist. Zweitens heißt es, sie hätten geschrieen. Das Volk pflegt eine allgemeine Freude mit Geschrei zu bezeigen. Deshalb empfangen sie auch hier, da sie vor Freuden über die Gegenwart des Messias Gott loben, Christum mit so freudigem, glückwünschendem Zuruf als König. Auch uns geziemt, wenn wir anders Sein rechtes und echtes Volk sein wollen, Christum mit Geschrei nicht sowohl des Mundes, als des Herzens, d. i. mit demüthigem Lob und Jubel zu empfangen. Drittens werden die Formeln dieses glückwünschenden Zurufs aufgezählt, welche vier Sprüche in sich begreifen.

Der erste lautet also: „Hosianna, Hosianna, dem Sohn Davids!“ Hosianna ist ein hebräisches Wort, welches die Evangelisten beibehalten haben,

nicht als ob sie es nicht passend genug hätten übersetzen können, sondern weil es ein bei den Juden gebräuchlicher Zuruf ist. Denn am Laubhüttenfest sangen die Juden, indem sie, dem Befehle Gottes gemäß, Laub und Zweige trugen, täglich das Hosianna, wie wir in unsern Litaneien öfter das, „HErr, hilf uns", „HErr, erhöre uns" wiederholen. Bei dieser Art Gesang, die noch heut zu Tag am Laubhüttenfest bei den Juden gebräuchlich ist, wird eine ungeheure Menge göttlicher Namen aufgezählt, und zu jedem Hosianna gesetzt, als: Deinetwegen, Gott der Götter, Hosianna! Deinetwegen, HErr der Herren, Hosianna! rc. Dann wird eine große Zahl der Gott beigelegten Eigenschaften aufgeführt, als: Um Deiner Wahrheit willen, Hosianna! Um Deines Zeugnisses willen, Hosianna! rc. Hierauf folgt ein großer Haufe der Dinge, die sie gerettet wünschen, als: Den Tempel, den Du Dir erwählet hast, Hosianna! Den Berg Moriah, Hosianna! rc. Dann wieder Namen Gottes, als: HErr, Du Heiland, Hosianna! Erlöser und Erretter, Hosianna! rc. Dann wieder verschiedene Dinge, auch mancherlei Namen, damit sie sich selbst bezeichnen. Endlich wechselt der Gesang in der Weise: Erlöse doch den Weinstock, den Du gepflanzet hast, und Hosianna! Schaue doch an den Bund, den Du gemacht hast, und Hosianna! rc. Dann wechselt es wieder in der Weise: Wie Du, Starker, Dein Volk errettet hast in Egypten, da Du auszogst zum Heil, so Hosianna! rc. Dann kehren sie wieder zur ersten Form zurück, nur daß sie die Verse erweitern und verlängern. Endlich ist kein Maß und Ziel mehr, sondern Alle rufen, schreien und brüllen Hosianna, vorzüglich am siebenten Tag jenes Festes. Wiewohl nun wahrscheinlich von den Neueren zu dieser jüdischen Litanei Vieles hinzugethan worden ist, zumal sie anders von den Juden in Italien und wieder anders von den Juden in Deutschland gesungen wird, so ist sie doch zweifelsohne schon zu Christi Zeiten im Brauch gewesen. Was sie demnach am Laubhüttenfest, dessen siebenten Tag sie das große Hosianna nannten, nach ihrer Väter Weise zu thun pflegten, daß sie nämlich Palmen- und andere Zweige trugen und Hosianna riefen, dazu werden sie außer der Zeit dieses Festes von dem Geiste Gottes angetrieben, der sie lehrte, Laub auf den Weg zu streuen und Palmenzweige in Händen zu tragen, dann sie trieb, bei Gelegenheit des Laubstreuens in das Hosianna auszubrechen und so in ihnen und durch sie erfüllete, was viele Jahrhunderte zuvor durch David Ps. 118, 24. von dem Messias geweissagt worden war. Nicht aufs Passah-, sondern aufs Laubhüttenfest war es bei den Juden gebräuchlich, das Hosianna zu singen. Da sie nun hier außer der Zeit des Laubhüttenfestes auf göttlichen Antrieb ihr Hosianna anstimmen, so geht daraus klärlich hervor, daß sie es nicht aus Gewohnheit des Festes, sondern Christo, dem König und Messias, zu Ehren sangen, denn aus 2 Macc. 10, 7. erhellt, daß diese Ehre, Palmen zu tragen und Hosianna zu rufen, Gott allein erwiesen worden ist. Daß sie übrigens am Laubhüttenfest auf Gottes Befehl grüne Baumzweige trugen und auch Hosianna riefen, ist, was das Letztere betrifft, aus dem 118. Psalm genommen, der eine glorreiche Weissagung von der Zukunft des Messias ent-

hält. Denn nach dem Zeugniß Hieronymi wurde zu der Zeit der 118. Psalm von den Juden häufig gelesen, in den Synagogen abgesungen und als von der Zukunft des Messias handelnd ausgelegt. Ja sie lehrten ihre Kinder, wenn der Messias seine Gegenwart durch einen öffentlichen und feierlichen Aufzug kundgeben würde, ihn mit dem Glückwunsch aus diesem Psalm zu empfangen, weshalb sie am Laubhüttenfest, welches sie an die Wohlthaten des Messias erinnerte, diesen Psalm, vorzüglich den 25sten Vers desselben, darinnen das Wort Hosianna ausdrücklich vorkommt, mit Freuden zu singen pflegten. Da sie nun hier merkten, daß Christus Seinen königlichen Einzug feiern und sich dem Volke Israel als den Messias darstellen wolle, so haben sie auf göttlichen Antrieb des Heiligen Geistes, wider Gewohnheit, am Passahfest Christo, dem König und Messias, ihr Hosianna angestimmt. Daß aber dieser Zuruf aus dem 118. Psalm genommen ist, erhellt daraus, daß sogleich folgt: „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn", was auch dort im 26sten Vers ausdrücklich hinzugesetzt ist. Und weil wir denn nachgewiesen haben, daß dieser Zuruf aus dem 118. Psalm genommen sei, so läßt sich auch die wahre und eigenthümliche Bedeutung desselben leicht erhärten. Sie ist nämlich: Hilf doch! gib doch Heil! und die zweimalige Wiederholung ist von großem Nachdruck, wie wir ja auch im Deutschen bei heftiger Gemüthsbewegung sagen: Ach HErr! ach hilf doch! Demnach bedeutet „Hosianna dem Sohn Davids" so viel als: Gib doch Heil, schenk doch Glück dem Sohn Davids! d. i. Christo, dem einst verheißenen und nun erschienenen Messias, der dem David besonders verheißen worden ist und aus seinem Geschlechte herstammen sollte. Der Sinn ist: Hilf doch, o Gott, diesem unserm König, dem Sohn Davids, gib Seinem Reich Gedeihen, schenk Ihm einen glücklichen Fortgang 2c., wie man ja auch den irdischen Königen um guter Vorbedeutung willen zuzurufen pflegt: Glück zu dem König! 1 Sam. 10, 24., 1 Kön. 1, 34. Und weil sie hier zu dem Hosianna des Psalmisten hinzufügen: „dem Sohn Davids", so erhellt daraus, daß der 118. Psalm seinem Wortverstand nach nicht, wie Calvin und Jansenius wollen, von David handelt, sondern von Davids Sohn, d. i. von dem verheißenen Messias, dem zu Ehren sie das Laubhüttenfest feierten, und dem sie bei Seiner Zukunft diesen Psalm zuzurufen von ihren Vätern gelehrt worden waren. Es erhellet auch daraus, daß die Davidischen Psalmen bei dem Volk Israel so im täglichen Gebrauche waren, daß selbst die Kinder ihr Hosianna, welches sie Christo im Tempel zuriefen, daraus gelernt hatten; wie denn dieselben auch hernachmals in der ersten christlichen Kirche Allen völlig bekannt und geläufig waren, so daß Hieronymus vom Brauch seiner Zeit sagen kann: „Der Ackersmann, die Pflugsterze in der Hand, singt etwa einen Psalm Davids", ganz anders als es die Päbstischen halten, welche die Laien vom Lesen der Schrift abhalten zu müssen glauben.

Uebrigens fügen sie zweiten Orts dem einigemal wiederholten Hosianna bei: „Gelobt sei, der da kommt, der König, im Namen des HErrn, ein König

in Israel! Gelobt sei das Reich unsers Vaters David, das da kommt!" Sie wußten aus den Propheten, daß der Messias ein König sein würde, da ihm so oft der Thron des Davidischen Reichs zugeschrieben wird; weshalb sie denn auch, als sich Christus für den Messias erklärt, von ihnen selbst als solcher anerkannt und aufgenommen wird, ja in königlicher Weise in die Stadt einzieht, Ihn König nennen und zwar König von Israel, welches die gewöhnliche Bezeichnung des Messias war, Jes. 44, 6., Zeph. 3, 15., Matth. 27, 42., Marc. 15, 32., Joh. 1, 49. Obendrein sagen sie, dieser König komme im Namen des HErrn, d. i. Er schiebe sich nicht selbst ein, sondern sei von Gott gesandt als ein besonderer Bote Gottes, und stelle Gottes Person vor, der durch Ihn Sein Volk besuche, Luc. 1, 68. Denn im Namen Gottes kommen heißt: auf Gottes Befehl, Ruf, Sendung und Anleitung kommen; nach Seinem Willen kommen zum Heil der Menschen und zu Gottes Ehren, mit göttlicher Kraft und Gewalt kommen, welches alles der Ausdruck: „im Namen Gottes" in sich befaßt, wie die Exempel lehren. Auch selbst in dem Worte „kommen" liegt ein großer Nachdruck, der auf die Verheißungen von dem Messias hindeutet, welcher zu einer bestimmten Zeit gesendet werden, das Reich Davids wiederherstellen und dem Volke Israel Heil bringen sollte, weshalb der Messias in einer besonderen Weise heißt: „der da kommen soll", Luc. 7, 19., Joh. 1, 15. rc. Sie wünschen aber diesem ihrem König, daß Er gelobt oder eigentlicher gesegnet sei, von Gott gesegnet sei, mit dem Segen Gottes, d. i. mit allerlei Wohlthaten und gutem Fortgang von Gott gekrönt werde. Exempel derselben Redeweise finden sich 1 Mos. 24, 31., Ruth 3, 10., Ps. 115, 15. rc. Und nicht uneben denkt man hiebei an die den Patriarchen gegebene Verheißung, daß in ihrem Samen, d. i. in dem aus ihrem Samen herkommenden Messias, alle Völker gesegnet werden sollen, 1 Mos. 12, 3., 18, 18., 22, 18., 26, 4., wie denn auch Petrus die Wohlthaten des Messias in das Wort „segnen" zusammenfaßt, wenn er Ap. Gesch. 3, 26. spricht: „Gott hat JEsum zu euch gesandt, euch zu segnen." Weil also Christus jener gebenedeite Same ist, in welchem alle Völker gesegnet werden sollen, d. h. weil Er der verheißene Messias ist, der nicht allein Israel, welchem Er besonders verheißen war, sondern alle Völker zur Gemeinschaft Seines Reiches berufen, und denen, die an Ihn glauben, den himmlischen Segen bringen soll, so nennen sie Ihn gesegnet, und wünschen Ihm den himmlischen Segen, der von Ihm auf alle Gläubigen überfließen soll. Und nicht allein dem König, sondern auch Seinem Reich wünschen sie alles Glück, denn bei Marcus ist hinzugefügt: „Gelobt sei das Reich unseres Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des HErrn." Gelobt, d. i. gesegnet sei es von Gott, durch Gottes Segen und Kraft sei es ein glückliches, ruhiges, festes und beständiges Reich, werde es nicht nur wider alle Feinde erhalten, sondern auch über den ganzen Erdkreis ausgebreitet und wachse täglich. Das Reich unsers Vaters David, d. i. das Reich des dem David besonders verheißenen Messias; das Davidische Reich, dessen Nachfolger und Wiederhersteller der einst verheißene

und nun erschienene Messias sein soll; das in seinen früheren Bestand und in seine Freiheit, in seine Blüthe und Kraft, in seine Ehre und Vollkommenheit durch den Messias so wiederhergestellte Reich Israels, wie es, ja noch weit herrlicher, als es unter unserm Vater David war. Denn das Reich Israel, wie es nämlich von David seinem Sohne Salomo hinterlassen worden ist, stund in seiner höchsten Blüthe, noch kein Stamm war abgefallen, von keinem Feind wurde es bedrängt, es war weit ausgedehnt, sehr friedlich und glücklich, es hatte Fülle und Ueberfluß nicht nur an den nöthigen, sondern auch an den wünschenswerthen Dingen; die Uebungen des Gottesdienstes waren durch das Priesteramt trefflich geordnet; Recht und Gerechtigkeit wurden nach den heiligsten Gesetzen gehandhabt ꝛc. Nun war dem David 2 Sam. 7, 16., Ps. 89, 5. von Gott verheißen, daß dieses Reich ein ewiges Reich sein solle. Weil es aber gleich unter Salomo's Sohn Rehabeam zu wanken anfing, so legten die Propheten die göttliche Weissagung von der ewigen Dauer des Davidischen Reiches so aus, daß es durch den Messias wieder hergestellt und in solcher Weise ein ewiges Reich werden solle, Jes. 9, 7., Dan. 7, 14., Amos 9, 11., welche Auslegung der Engel Luc. 1, 32. ff., und Ap. Gesch. 15, 16. bestätigt. So nennen demnach die Leute hier das Reich des Messias, dem sie einen glücklichen Fortgang und Gottes Segen wünschen, Davids Reich, weil sie hofften, daß durch den Messias das Davidische Reich wieder hergestellt werden würde, worin sie keineswegs irren, nur daß sie, der aus dem Sauerteig der Pharisäer geschöpften falschen Meinung folgend, gehofft zu haben scheinen, daß dieses Reich ein weltliches, irdisches Reich sein werde, in welchem Irrthum selbst die Apostel bis zu Christi Himmelfahrt gesteckt haben, Ap. Gesch. 1, 7. Daß sie aber David ihren Vater nennen, könnte in dem Sinn geschehen sein, in welchem sie Abraham gemeinhin ihren Vater nannten, Matth. 3, 9., Luc. 1, 73., 3, 8. ꝛc., weil sie von ihm herstammten. Da jedoch die meisten aus ihnen Proselyten und also nicht von Abrahams Samen, sondern aus den Heiden waren, so nennen sie eben David Vater, weil er das Reich Israel väterlich regiert und sich in seinem Regiment als einen gütigen Vater erzeigt hat, Ps. 78, 72., oder sie gebrauchen eben die bei den Israeliten gewöhnliche Benennung, nach welcher sich diese wie Abrahams, so auch Davids Söhne nannten. Und von diesem Reich ihres Vaters David, d. i. des Messias, der zuweilen selbst auch David genannt wird, Ps. 132, 10., Hesek. 37, 24., Hos. 3, 5. ꝛc., sagen sie, daß es komme, d. i. daß es schon lange von Gott verheißen, längst von Israel erwartet worden und nun da sei, ja daß es komme im Namen des HErrn, d. i. daß es unter Gottes Verursachung und Beistand angehoben habe, durch den Messias wieder hergestellt zu werden, worüber sie sich Glück und diesem Reich alles Gute wünschen. Sie lehren uns also durch ihr Beispiel, daß auch wir dem Reich des Messias einen glücklichen Fortgang wünschen sollen, wie David der Stadt Jerusalem, dem damaligen Sitz und Herberge der Könige, Glück und Frieden wünscht Ps. 122, 6. 8. Gleicherweise liegt es auch uns ob, Gott unter ernstlichen Seufzern anzurufen, daß

Er Christi Reich unter so vielen geistlichen und leiblichen Feinden wider alle Anläufe des Teufels beschützen, es fördern und fortpflanzen wolle. Auch kommt es uns zu, so viel wir nur immer können, die Erhaltung und Ausbreitung dieses Reiches zu fördern, zum Unterhalt der Lehrer in Kirchen und Schulen das Nöthige beizusteuern und fleißig Sorge zu tragen, daß dieses Reich Christi auch auf unsere Nachkommen fortgepflanzt werde.

Das dritte Stück dieses Glückwunsches lautet: „Hosianna in der Höhe!“ Sie wiederholen ihr Hosianna nach der beim Laubhüttenfest bräuchlichen Weise, wie ja auch sonst bei allgemeiner Freude die Zurufe wiederholt zu werden pflegen. Diese Wiederholung war ein Zeichen ernstlicher Gemüthsbewegung und größester Inbrunst, dadurch sie bezeigten, daß sie Christum von Herzen als König empfingen und ehrten, denn nicht ein- oder zweimal, sondern oft und bei jedem neuen Satz stimmen sie ihr Hosianna an. Wie sie nämlich zuerst gesagt hatten: Hosianna, Hosianna dem Sohn Davids! so fügen sie jetzt hinzu: Hosianna in der Höhe! In welcher Weise nun aber das „in der Höhe“ mit dem „Hosianna!“ zu verbinden sei, darüber sind die Ausleger verschiedener Meinung. Am einfachsten deutet man's so: „Hosianna d. i. hilf uns doch, Du Gott in der Höhe!“ welche Deutung durch Ps. 118, 25.: „O HErr, hilf, o HErr, laß wohlgelingen!“ bestätigt wird. Wie sie nämlich im Vorhergehenden dem Sohne Davids, d. i. dem bereits erschienenen Messias, und Seinem Reiche Heil wünschen, so wiederholen sie hier brünstigen Herzens noch einmal ihren Wunsch: „Gib diesem unserm König Heil Du, der Du allein der Höchste bist und in der Höhe wohnest.“ Damit stimmt so ziemlich überein, daß Manche das „in der Höhe“ nach hebräischem Sprachgebrauch für gleichbedeutend halten mit „aus der Höhe.“ Ewiges Hosianna, Heil, Glück und Segen sei dem Sohne Davids aus der Höhe, d. i. von Gott, der in der Höhe wohnet, wie es ähnlich Ps. 148, 1. heißt: „Lobet, ihr Himmel, den HErrn, lobet Ihn in der Höhe!“ —

Das vierte und letzte Stück dieses Glückwunsches endlich lautet so: „Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!“ Einige meinen, Lucas, der allein diese Worte hat, habe damit das von den übrigen Evangelisten aus dem Hebräischen beibehaltene Hosianna dolmetschen wollen. Wahrscheinlicher ist aber, daß unter einem so großen Haufen von Glückwünschenden Einige auch diese von Lucas aufgezeichneten Worte gebraucht haben. Dieselben haben eine gewisse Gleichförmigkeit mit dem Lobgesang der Engel bei der Geburt Christi, Luc. 2, 14., weshalb sie von Einigen in aussagender Form so gedeutet werden: „Friede ist nun im Himmel“, d. i. weil der einst verheißene und längst erwartete Messias nun da ist, der den Frieden zwischen Gott und Menschen wieder herstellen wird, so herrscht nun Friede im Himmel und wird Ehre gegeben dem Gott in der Höhe. Aber richtiger versteht man's wunschweise, da ja diese Worte auch zu den freudigen Zurufen des Volkes gehören: Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Aber auch selbst diese Wunschweise läßt sich noch verschiedentlich ausdeuten: 1. „Friede sei diesem unserm König

im Himmel!" das ist, Glück und Heil, denn dies verstehen die Hebräer unter Frieden, werde unserm König aus dem Himmel oder von Gott zu Theil, desgleichen Seinem Reiche eine gewisse, beständige, dauernde Ehre in der Höhe, d. i. von Gott, der in der Höhe wohnet. — 2. „Friede sei im Himmel", d. i. im Reich des Messias herrsche großer Friede, Ps. 72, 7., der bis an den Himmel reicht, und „Ehre in der Höhe", d. i. die höchste Ehre, die hinaufreicht bis zu den Wolken, Ps. 36, 6. — 3. „Friede sei im Himmel", d. i. Gott mache durch diesen König Friede mit den Menschen, und „Ehre sei in der Höhe", nämlich dem Gott, der uns, Seiner Verheißung eingedenk, den Messias gesandt hat. Diese letztere Deutung scheint die einfachste zu sein, wiewohl auch die übrigen nicht zu verwerfen sind. Das sind nun die Glückwünsche des Volks, aus welchen erhellet, daß sich schon damals an diesem König zu erfüllen anhob, was Ps. 110, 2. von ihm geweissagt ist: „Der HErr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion; herrsche unter deinen Feinden." Denn trotz dem Widerspruch und Widerstreben Seiner Feinde wird Christus als König zu Zion d. i. zu Jerusalem öffentlich empfangen und gepriesen. Durch öffentliche, blutige Edicte hatten die Hohenpriester und Pharisäer verboten, daß irgend jemand JEsum bekennete für den Christ, den verheißenen Messias und König, Joh. 9, 22., 11, 50. 2c. Aber siehe da, die gottlosen Befehle der Hohenpriester werden von dem Volk, das zum Passahfest herbeigeströmt war, mit Füßen getreten, Christus als König ausgerufen, im feierlichen königlichen Aufzug zur Stadt geleitet, und Seinem Reiche öffentlich Glück gewünscht. Die Soldaten des Kaisers lagen zu Jerusalem in Besatzung, um fleißig aufzuschauen, daß das Volk keinen andern König außer dem Kaiser erwähle. Aber siehe, vor ihren Augen wird Christus als König begrüßt, und keiner rührt deshalb auch nur die Hand. Dieser unser König ist eben ein König der Herzen und Gemüther und hat aller Herzen in Seiner Hand, während die übrigen Könige nur etwa über die Leiber und äußeren Dinge herrschen. Dieser unser König kann des Sieges nicht fehlen, darum wird Ihm vor dem Kampf das Siegeslied gesungen, vor der Schlacht der Triumph zuerkannt. Die übrigen Könige dagegen, wenn sie auch die unüberwindlichsten genannt würden, können dennoch des Sieges verlustig gehen, weshalb sie erst nach Ueberwindung der Feinde triumphiren. Unterwerfen wir uns also diesem König und wir werden vor aller Gewalt der Feinde sicher sein. —

Perikope
für den
zweiten Sonntag des Advents.

Von der Wiederkunft Christi und deren vorangehenden Zeichen.

Matth. 24, 29., Marc. 13, 24., Luc. 21, 25.

Harmon. Evangel. Tom. II., Cap. CLXI.

Wenn Christus in dieser Weissagung von Seiner letzten Zukunft den Tag des jüngsten Gerichts den Tag unserer Erlösung nennt, so scheint er, unter andern Beweggründen zu dieser so lieblichen Benennung desselben, uns auf die Befreiung der Israeliten aus Egypten zu verweisen, welche in vielen Stücken ein Vorbild der am jüngsten Tage zu erwartenden endlichen Erlösung aller Frommen war; als 1. in der Bedrückung der zu Befreienden. Wie die Israeliten vor ihrer Befreiung aus der egyptischen Dienstbarkeit aufs schwerste betrübt und bedrückt wurden, 2 Mos. 1, 11. ff., so werden auch die geistlichen Israeliten vor dem Tage des Gerichts den schwersten Verfolgungen unterworfen werden. 2. in der Vorhersagung. Wie Gott die Befreiung aus Egypten lange vorhergesagt hatte 1 Mos. 15, 14. 16., so hat Christus hier die endlich am Tage des Gerichts erfolgende Erlösung der Frommen viele Jahrhunderte vorhergesagt. 3. in der Zuschickung von Plagen. Wie der Befreiung der Kinder Israel aus Egypten schreckliche Plagen vorangingen, wodurch die Egypter an die den Bedrückten nahe Hülfe erinnert wurden, so werden auch dem Tage des jüngsten Gerichts schwere Strafgerichte vorhergehen, wodurch das menschliche Geschlecht an den nahe bevorstehenden letzten Zorn und an die Erlösung der Frommen wird erinnert werden, Offenb. 6, 2. ff., Cap. 8, 7. ff. Ja, die zehn Plagen Egyptens können Punkt für Punkt mit den schrecklichen, dem Tage des Gerichts vorangehenden Zeichen verglichen werden. 1) In Egypten wurden die Wasser in Blut verwandelt, 2 Mos. 7, 20., Ps. 78, 44. Durch Wasser wird in der Schrift geistlicherweise die Menge der Völker bezeichnet, Jerem. 47, 2., Offenb. 17, 15., folglich bedeutet die Verwandlung der Wasser in Blut die blutigen Kriege, die vor dem jüngsten Tag hergehen werden, Matth. 24, 6., Marc. 13, 7. — 2) der Fluß Egyptens warf Frösche heraus, welche Häuser,

Kammern und alles Land in Egypten anfüllten, 2 Mos. 8, 3.: so werden auch vor dem jüngsten Tage viele falsche Propheten aufstehen, die mit ihren geschwätzigen Worten und falschen Wundern Viele verführen werden, Matth. 24, 24., Marc. 13, 22., vergl. Offenb. 16, 13. — 3) Die dritte Plage Egyptens waren Läuse an Menschen und Vieh, 2 Mos. 8, 17.; durch diese wird die innere Gewissensangst bezeichnet, welche die Seelen der Menschen wie ein Wurm nagen wird, Jes. 66, 24., Marc. 9, 44. — 4) Die vierte Plage Egyptens war allerlei Ungeziefer oder schädliche Insecten, welche Pflanzen und Bäume verderbten, 2 Mos. 8, 21.; durch diese wird die Menge der Schandthaten und Aergernisse bezeichnet, welche vor dem Tage des Gerichts allenthalben überhand nehmen werden, Matth. 24, 12. — 5) Die fünfte Plage Egyptens war Pestilenz, welche das Vieh hinraffte, 2 Mos. 9, 6.: so werden auch vor dem Ende der Welt Pestilenz, Hungersnoth und Erdbeben sein, Matth. 24, 7. — 6) Die sechste Plage waren böse Blattern, 2 Mos. 9, 9., wodurch Brandmale und Geschwüre im Gewissen bezeichnet werden 1 Tim. 4, 2.; denn da Glaube und Liebe in den Herzen der Menschen erlöschen wird, Matth. 24, 12., Luc. 18, 8., so kann daraus nichts anders folgen als solche gebrandmalte Gewissen. — 7) Die siebente Plage war Hagel mit Feuer untermischt, von niegesehener Größe, 2 Mos. 9, 24.; daß ein solcher gleichfalls dem Tage des Gerichts vorhergehen werde, lehrt Offenb. 16, 21. — 8) Die achte Plage waren Heuschrecken, welche das Land bedeckten, 2 Mos. 10, 4.; dies wird Offenb. 9, 3. geistlich ausgelegt; und es werden dadurch Irrgeister bezeichnet, d. i. Verführer, die Teufelslehren vortragen, in Gleißnerei Lügenredner sind, 1 Tim. 4, 1. 2., und mit dem Gift ihrer falschen Lehren diejenigen verführen, die nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben, Offenb. 9, 4. — 9) Die neunte Plage Egyptens war eine schreckliche Finsterniß, 2 Mos. 10, 21. Eine solche wird auch dem jüngsten Tag vorhergehen, wenn „Sonne und Mond ihren Schein verlieren werden". — 10) Die zehnte Plage war der Tod der Erstgebornen, die der Würgengel erschlug, 2 Mos. 11, 5., wodurch die Hinschlachtungen und Verfolgungen bezeichnet werden, womit vor dem Tage des Gerichts die ganze Welt erfüllt sein wird. 4. in der Verblendung der Egypter. Wie die Egypter sich um jene Plagen nicht kümmerten, sondern sie in Sicherheit verachteten, bis sie alle im rothen Meer ersoffen, 2 Mos. 14, 27., so wird auch vor dem Tage des Gerichts eine epikuräische Sicherheit herrschen, in welcher die Gottlosen die von Christo und den Aposteln vorherverkündigten Zeichen verachten und ihrer Lust fröhnen werden, Luc. 21, 34., 1 Thess. 5, 3. 5. in der Freude der Israeliten. Wie die Israeliten vor jenen Klagen nicht erschracken, weil sie wußten, daß es die Vorboten ihrer Befreiung waren, so werden die Frommen, wenn sie die von Christo vorherverkündigten Zeichen des jüngsten Gerichts sehen, aufblicken und ihr Haupt emporheben, weil sie wissen, daß sich ihre Erlösung nahet. 6. in der Art und Weise der Befreiung. Der Haupturheber der Befreiung aus der

egyptischen Dienstbarkeit war der Sohn Gottes, welcher Mosi in dem Busche erschien, 2 Mos. 3, 3. und 8., und auf das Lager der Egypter blickte aus der Wolken- und Feuersäule, 2 Mos. 14, 24.; der die aus Egypten befreiten Israeliten durch die Wüste führte, 1 Cor. 10, 4.; — so wird auch der Haupturheber der endlichen Erlösung, wie wir am Tage des Gerichts erwarten, Christus, der Sohn Gottes, sein, der alsdann in den Wolken des Himmels Allen offenbar und sichtbar erscheinen wird. Wie die Israeliten durch eine starke Hand und hohen Arm aus Egypten befreit wurden, 2 Mos. 3, 19., 6, 1. 6. und 5 Mos. 5, 15., 9, 29. ff.: so wird Christus zum Gericht kommen in großer Kraft und Herrlichkeit, daß Er Seine Auserwählten erlöse; und davon legt Er hier in diesem Abschnitt nun selbst ein sehr herrliches und deutliches Zeugniß ab. — Diese Perikope hat drei Theile: der erste ist ein prophetischer; der zweite ein tröstender; der dritte ein belehrender. Der vorherverkündigende oder prophetische Theil hat zwei Glieder. Im ersteren weissagt Er von den Zeichen Seiner letzten Zukunft; im letzteren von Seiner Zukunft zum Gerichte selbst.

I. Prophetischer Theil.

A. Von den Zeichen der letzten Zukunft Christi; und zwar 1. von der Zeit und 2. von den Arten derselben.

Von der Zeit der Zeichen spricht Christus Marc. 13, 24.: „Aber zu der Zeit nach dieser Trübsal" ꝛc. Nachdem Er nämlich vorher von der Zerstörung Jerusalems und den ihr vorhergehenden Zeichen im eigentlichen und buchstäblichen Sinne gehandelt hatte, geht Er jetzt über zu Seiner Wiederkunft und zum Ende der Welt und zur Erklärung der Zeichen derselben, über welche Stücke die Apostel Ihn gleicherweise gefragt hatten. — Brenz hat zwar behauptet, Christus rede auch im Folgenden noch von den Trübsalen der Juden, derjenigen nämlich, die zu jener unglückseligen Zeit der Belagerung und Zerstörung außerhalb Jerusalem und Judäa unter andern Völkern wohnten, und hat diese Behauptung auf die Worte Christi gestützt: „Bald nach der Trübsal derselbigen Zeit" ꝛc. und auf die Worte: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe." — Er deutet deshalb die Verfinsterung an Sonne, Mond und Sternen geistlich, wobei er sich auf Jes. 13, 9. und Hesek. 32, 7. beruft und aus der Geschichte nachweis't, wie die übrigen Juden nach der Zerstörung Jerusalem's an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten bedrückt, erschlagen und sehr geängstigt worden seien. — Allein daß Christus hier nicht mehr von den Trübsalen der Juden, sondern von den dem Ende der Welt vorangehenden Zeichen handle, das geht hervor: 1. aus der Frage der Apostel. Die Apostel hatten nicht allein nach der Zeit und den Zeichen der Zerstörung Jerusalems, sondern auch nach den Zeichen der Wiederkunft Christi und des Endes der Welt gefragt; folglich wollte Christus auch auf Beides antworten. Handelte

Er nun nicht in diesen Worten von den Zeichen Seiner Wiederkunft, so fände sich in dieser ganzen Weissagung im eigentlichen Verstande kein Wort davon. — 2. aus der Verbindung mit dem Vorhergehenden. Nachdem nämlich Christus bisher von der Zerstörung Jerusalems gehandelt hat, fügt Er hinzu: „Aber zu jener Zeit" 2c., und zeigt durch das Wörtlein „aber" an, daß Er von dem erstern Theile der Frage der Apostel jetzt zum letztern übergehe. Dazu kommt, daß Er in den Worten, welche bei Matthäus und Marcus kurz vorhergehen: „Wie der Blitz ausgeht vom Anfang und scheint bis zum Niedergang, so wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes" u. s. w., vornehmlich und hauptsächlich von Seiner letzten Zukunft gehandelt hat; es war also in der Ordnung, daß Er auch die Zeichen derselben erklärte und auf diese Weise dem Wunsche der Apostel entsprach. Auch ist dies noch zu bemerken, daß bei Lucas vorhergeht: „Und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis der Heiden Zeit erfüllt wird", und sogleich hinzugefügt wird: „Und es werden Zeichen geschehen" u. s. w., d. i., wenn nun der Heiden Zeit erfüllt ist, dann werden jene Zeichen erscheinen. — 3. aus der Betrachtung der Weissagung selbst. Christus sagt nicht schlechthin: „Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren und die Sterne werden vom Himmel fallen", was wohl nach prophetischer Redeweise von den Gemüthsbewegungen solcher, die in Angst und Noth sind, könnte verstanden werden; sondern Er fügt bei Lucas ausdrücklich hinzu: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen." Also an den Körpern der Sonne, des Mondes und der Sterne selbst, nicht aber in den Seelen und Gemüthern der Menschen nur sind jene Zeichen zu suchen. — 4. aus der Reihenfolge und Anordnung des Textes. Nachdem Christus die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, desgleichen an dem Meer und an den Menschen selbst angegeben hat, fügt Er sofort hinzu: „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel, und es werden heulen alle Geschlechter der Erde; und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels." Ingleichen: „Wenn ihr dies sehet angehen, so wisset, daß sich eure Erlösung nahet"; welches alles offenbar zeigt, daß Christus hier von Seiner letzten Zukunft und deren nächst vorhergehenden Zeichen handele. — Was aber die Worte bei Matthäus: „Bald nach der Trübsal derselbigen Zeit" 2c. anbelangt, so folgt Christus hierin der Weise aller Propheten und Apostel, welche sowohl von einzelnen Strafgerichten, als vom Tage des allgemeinen Gerichts so zu reden pflegen, als wenn es in der Nähe wäre, wenn auch noch Jahrhunderte dazwischen liegen. 5 Mos. 32, 35., Jes. 5, 26. Zeph. 1, 14. 15., 1 Cor. 10, 11., Hebr. 10, 37., Phil. 4, 5., 1 Thess. 4, 15., Jac. 5, 8., 1 Petri 4, 7., 1 Joh. 2, 18. Die heiligen Männer Gottes und der HErr Christus selbst reden aber darum so von dem herannahenden Ende der Welt, 1) um den Seelen der Menschen die Sicherheit auszutreiben, daß sie nicht in ihrem Herzen denken: „der HErr verzieht zu kommen", Matth. 24, 48., sondern immer bereit seien, als wäre

der Tag schon da; 2) um der Neugier solcher Leute vorzubeugen, welche Zeit und Stunde wissen und bestimmen wollen, die doch der Vater Seiner Macht vorbehalten hat, Ap. G. 1, 7.; — 3) weil der Tag des Gerichts einem Jeden so nahe ist, als ihm der Tod ist, wie Augustinus sehr schön schreibt: „In welchem Zustande einen Jeden sein letzter Tag gefunden hat, darin wird ihn der jüngste Tag erfassen; denn wie man an jenem Tage stirbt, so wird man an diesem gerichtet werden." — Christus will also mit jenen Worten Zweierlei anzeigen: erstens, daß die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt nicht zu einer und derselben Zeit stattfinden werde, in welchem Irrthum die Jünger bisher gesteckt hatten, und zweitens, daß sie nicht wissen könnten und sollten, wie groß der Zeitraum zwischen beiden sein werde; daß er kurz sein werde, sagt Er; aber nicht, ob er nach göttlicher oder menschlicher Schätzung kurz sein werde. Ersteres mußten sie wissen; Letzteres brauchten weder sie noch andere Gläubige zu wissen. — Darum sollen wir immer auf den jüngsten Tag bereit sein und alle Tage denken, dieser Tag könne der letzte der Welt oder doch unsers Lebens sein, Matth. 24, 44. 47.

Was zweitens die Arten der Zeichen anbelangt, so können diese überhaupt in zwei Classen eingetheilt werden. Denn einige sind entferntere und gemeinsame; andere nahe und eigenthümliche. Ferne und gemeinsame nennen wir diejenigen, welche zugleich als Vorbilder der Zerstörung Jerusalems und als Gegenbilder dem Ende der Welt vorhergingen. Derartige Zeichen sind bereits anderswo aufgezählt und ausführlich dargelegt worden; als da sind: 1. Vielfältige Ketzereien; 2. Beunruhigung der ganzen Welt durch Krieg, Aufruhr, Hungersnoth, Pestilenz und Erdbeben; 3. schreckliche Verfolgung der Frommen; 4. eine Sündfluth frecher Sicherheit, Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit; 5. die allgemeine Verkündigung des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreis. — Die nahen und eigenthümlichen Zeichen des jüngsten Tages und der Wiederkunft Christi sind: 1. Der offenbare Verfall der vierten Monarchie, Dan. 2, 41. ff. Cap. 7, 8. ff., 2 Theff. 3, 4. 7. 2. Die Enthüllung des Anichrists, 2 Theff. 2, 3. 8., mit welcher apostolischer Weissagung übereinstimmen Dan. 8, 25., Cap. 11, 36—45., Jerem. 51, 48., Maleachi 4, 5., Offenb. 14, 6., Cap. 18, 2. — 3. Die Wahrnehmung von mancherlei Zeichen in allen Theilen des Weltalls. Von diesen handelt Christus hier in dieser Perikope insbesondere, indem Er zu Seinen Aposteln sagt: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen" u. s. w., Luc. 21, 25. 26. 27. Denn daß Christus in diesen Worten nicht mehr von den gemeinsamen und entfernten, sondern von den eigenthümlichen und nächsten Zeichen des jüngsten Gerichts handle, kann man sowohl aus dem Vorhergehenden als Nachfolgenden schließen. Vorhergehen die Worte: „Bald nach der Trübsal derselbigen Zeit", wie bei Matthäus steht; oder: „Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal", wie es bei Marcus heißt. Wir haben aber oben gezeigt, daß durch jene Trübsal die Unglücksfälle der Juden bezeichnet werden, die sie kurz vor und während der

Zerstörung erlitten; woraus erhellt, daß Christus nicht weiter von den der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt gemeinsamen, sondern von den Seiner letzten Zukunft eigenthümlichen Zeichen handele. — Nachfolget, daß Christus nach Aufzählung jener Zeichen, die am Himmel, Erde und Meer geschehen sollen, unmittelbar hinzufügt: „Und alsdann werden sie sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit"; — welche Worte, wie aus dem ersten Anblick erhellt, von der herrlichen Wiederkunft Christi handeln. Uebrigens sollen diese nahen und eigenthümlichen Zeichen Seiner Zukunft in allen Theilen der Welt stattfinden, da das Weltall nach der Redeweise des Heiligen Geistes so beschrieben wird, daß es Himmel, Erde, Meer und alles, was darinnen ist, in sich fasse, 2 Mos. 20, 11., Neh. 9, 6., Ps. 135, 6. Es können jedoch zum Zweck der Belehrung jene Zeichen so eingetheilt werden, daß einige über uns, andere in uns, andere unter uns stattfinden werden. Wer an zweigliedrigen Eintheilungen Vergnügen findet, kann sagen, daß einige in uns, andere außer uns stattfinden werden, und zwar theils über uns an den Himmelskörpern, theils unter uns auf Erden und im Meer. Auch könnte die Eintheilung so gemacht werden: Einige Zeichen wird man erblicken an den Himmelskörpern, andere auf der Erde, und zwar theils an den belebten und vernünftigen Geschöpfen, nämlich den Menschen, theils an unbelebten Creaturen, nämlich am Meer und den Fluthen. An den Himmelskörpern werden folgende Zeichen erblickt werden: 1. die Sonne wird sich verfinstern; 2. der Mond wird seinen Schein verlieren; 3. die Sterne werden vom Himmel fallen; 4. der Himmel Kräfte werden sich bewegen; 5. das Zeichen des Menschensohnes wird erscheinen am Himmel, wo jedoch Einige unter dem Worte „Himmel" die Luft verstehen, auf welche Weise denn dieses zu den Zeichen unter dem Monde zu zählen wäre. — An den Menschen wird man folgende Zeichen erblicken: 1. auf Erden wird den Leuten bange sein; 2. sie werden zagen; 3. die Menschen werden verschmachten; 4. vor Furcht und 5. vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; 6. es werden heulen alle Geschlechter auf Erden. An dem Meer und den Wasserwogen wird man dieses Zeichen erblicken, daß sie „brausen werden". Was und wie aber jene Zeichen insonderheit sein werden, darüber sind die Ausleger ganz verschiedener Meinung, so, daß wir auch hier erfahren, wie wahr jener Ausspruch Irenäi sei: „Jede Weissagung ist vor ihrer Erfüllung den Menschen ein Räthsel; kommt aber die Zeit und geschieht, was geweissagt worden, dann erhalten die Weissagungen ihre klare und gewisse Auslegung." Einige halten dafür, jene Zeichen werden unmittelbar dem Ende der Welt vorangehen, und also erst in eben dem Augenblicke geschehen, wo Christus zum Gericht kommen wird. Sie sehen in diesen Zeichen den Anfang der von Petrus 2. Ep. 3, 10. 12. beschriebenen Verbrennung und Zerstörung der Welt; so Origenes; wofür allerdings manche Aussprüche der Propheten zu sprechen scheinen: Jes. 24, 23., Cap. 34, 4., Joel 2, 1—3., Cap. 3, 3. 4.,

Zephan. 1, 14—16. und selbst die Worte Christi: „die Sterne werden vom Himmel fallen", und die „Kräfte der Himmel werden sich bewegen"; so wie die Offenbarung Johannis Cap. 6, 13. ff. So scheint auch folgende Vergleichung dafür zu sprechen: Wie die sich verdunkelnden Augen, das öftere Röcheln, der unterbrochene Athemzug, die sinkenden Arme, die erstarrenden Füße und eine so große Störung und Verwirrung des ganzen menschlichen Körpers, wie bei einem auseinandergelegten Uhrwerk, die Zeichen des nahen Todes sind, so daß sie auch den Tod selbst bewirken und ihn sofort herbeiführen: so sind auch die Verfinsterung der Sonne und des Mondes, der Fall der Sterne vom Himmel, die Bewegung der himmlischen Kräfte, das Brausen des Meers, die Angst der Menschen Zeichen des nahen und unmittelbaren Endes der Welt, die dasselbe in Kurzem bewirken werden. Mit dieser Auslegung verwandt ist die Erklärung des Hieronymus, Chrysostomus, Theophylaktus, Euthymius, Beda und Augustinus. Diesen Argumenten soll nicht alle Kraft abgesprochen, noch geleugnet werden, daß einige von diesen Zeichen mit Christi Ankunft zum Gericht selbst unmittelbar verbunden sein werden. Jedoch behaupten wir, daß, wenn nicht alle, so doch einige von diesen Zeichen ein wenig vor dem Ende der Welt, einige Jahre oder Tage nämlich vorher stattfinden werden. Denn 1. wie die Zeichen von der Zerstörung Jerusalems nicht alle unmittelbar mit der Zerstörung selbst verbunden waren, sondern einige Jahre oder doch Tage vorher stattfanden, so ist es wahrscheinlich auch mit den Zeichen des jüngsten Tages also bewandt. 2. Christus sagt, „wenn dieses anfange zu geschehen, so nahe sich unsre Erlösung und das Reich Gottes". Daß dies nicht so zu verstehen ist, als wenn mit jenem Zeichen unsere Erlösung und das Reich der Herrlichkeit unmittelbar verbunden sei, ergibt sich aus dem Gleichnisse vom Feigenbaum. 3. Von den Menschen wird gesagt, „daß sie bei den Zeichen an Sonne, Mond und Sternen und dem Brausen des Meers und der Wasserwogen verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden". Zur Zeit also, da diese Zeichen eintreten, ist die Ankunft des HErrn noch nicht erfolgt, sondern noch zukünftig. 4. Joel 3, 4. heißt es, „die Sonne solle in Finsterniß und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe der große und schreckliche Tag des HErrn komme", auf welche prophetische Stelle Christus hier zu blicken scheint. 5. Die Absicht Christi ist, durch die Vorhersagung dieser Zeichen die Seelen der Menschen aus dem Schlafe der Sicherheit aufzurütteln, sowie die in dieser Welt gedrückten Gläubigen zu trösten, damit sie wissen, wenn diese Zeichen erscheinen, daß ihre endliche und völlige Erlösung nahe sei, Luc. 21, 28., wozu aber im Augenblicke der Ankunft selbst keine Zeit mehr sein würde, 1 Cor. 15, 52., 1 Theff. 4. 17. 6. Das Ende der Welt, d. i. der Einsturz des Himmels und der Erde, wird auf das jüngste Gericht folgen; die hier von Christo verkündigten Zeichen aber werden dem Gericht vorangehen. 7. Daher mißbilligt auch der sel. Luther in seiner Hauspostille, am zweiten Advent, die Meinung derjenigen ausdrücklich, welche dafür halten, daß hier

keine andere, als solche Zeichen beschrieben würden, welche mit dem Ende der Welt unmittelbar zusammenhängen.

Andere behaupten daher, daß diese Zeichen vor dem jüngsten Tage erscheinen werden. Denn wie man den Tod eines Menschen, der ja eine Welt im Kleinen ist, aus gewissen Anzeichen vorherwissen kann, so werden auch der letzten allgemeinen Auflösung der Welt im Großen gewisse Zeichen voraufgehen, wie Christus hier lehrt. In der Erklärung jener Zeichen aber weichen sie wiederum von einander ab. Denn Einige legen diese Zeichen eigentlich und buchstäblich aus; Andere aber uneigentlich und figürlich, und zwar einige dieser letztern metaphorisch, andere derselben allegorisch. Es ist der Schrift Weise, sagen diejenigen, welche sich der metaphorischen Auslegung bedienen, durch die Verfinsterung der Sonne, des Mondes und der Sterne und Aehnliches, was hier von Christo verkündigt wird, die höchste Wucht des göttlichen Zorns und die daraus entstehende Angst und Noth der Seelen zu bezeichnen. Sie behaupten daher, der Sinn sei, nicht daß jene himmlischen Lichter an sich oder in der That verfinstert werden sollen, sondern die Menschen würden so bestürzt und erschrocken sein, daß sie meinen würden, daß weder Sonne, noch Mond, noch Sterne ferner am Himmel schienen, Jes. 13, 9., Jerem, 4, 23., Ezech. 32, 7., Joel 2, 10., Amos 8, 9., Mich. 3, 6. Der allegorischen Deutung folgen mehrere aus den Alten, als Ambrosius, Augustinus, Origenes u. A. Dieser Deutung ließe sich das Gepräge der Wahrscheinlichkeit daraus verschaffen, daß Christus mit der Sonne Mal. 4, 2., Luc. 1, 78., die Kirche mit dem Monde Hohel. 6, 9. und alle frommen Lehrer der Kirche insgemein mit den Sternen Offenb. 1, 16., Phil. 2, 15. verglichen werden; weshalb man dieselbe auch nicht schlechthin verwerfen kann, aber doch behaupten muß, daß die eigentliche und buchstäbliche Deutung jener Zeichen damit nicht ausgeschlossen werden dürfe, 1. nach der gewöhnlichen Regel der Auslegung, „ohne dringende Noth nicht vom Buchstaben abzuweichen", welche Noth hier nicht vorhanden ist. Origenes wendet zwar ein, daß der Fall der Sterne hier doch nicht im eigentlichen Verstande anzunehmen sei; Augustinus hebt hervor, daß in der Völkergeschichte mehr und größere Zeichen als diese gelesen würden. Was aber davon zu halten sei, wird aus dem Folgenden erhellen. 2. Ist dies zu erweisen aus einer genauen Betrachtung der Worte. Lucas sagt, es würden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen. Nach jener metaphorischen Auslegung dieser Zeichen aber würde an der sichtbaren Sonne, dem sichtbaren Monde und jenen himmlischen Lichtern gar kein Zeichen des künftigen Gerichts stattfinden. Nach der allegorischen Auslegung würden nicht an der natürlichen Sonne, sondern an der figürlichen und geistlichen; nicht an dem natürlichen Monde, sondern nur an dem geistlichen solche Zeichen des Gerichts zu suchen sein. Ueberdies wird von den Zeichen an den Himmelskörpern die Beängstigung der Leute auf Erden ausdrücklich unterschieden. Folglich ist

die erstere Art von Zeichen nicht an den Menschen auf Erden, sondern am Himmel zu suchen. Die Bewegung der himmlischen Kräfte wird beschrieben als eine Ursache des ängstlichen Wartens der Menschen. Nach der metaphorischen Auslegung aber wäre unter der Bewegnng der Himmelskräfte die Beängstigung der Menschen selbst zu verstehen. 3. aus der Vergleichung. Wie Christus die Zeichen der Zerstörung Jerusalems in eigentlicher Rede vorhergesagt hatte, so glauben wir, daß Er auch die Zeichen Seiner Wiederkunft in solcher Redeweise angegeben habe. 4. aus der Erwägung der Absicht. Christus wollte offenbar etwas Großes, vorher nie Gesehenes verkündigen. Nun aber sind schreckliche Verfolgungen, häufiger Abfall, freche Sicherheit u. s. w. schon vorher in der Welt im Schwange gewesen. 5. aus einer Vergleichung der Parallelstellen. Die Propheten und Apostel beschreiben mit eigentlichen Worten, die mit der Rede Christi eine große Aehnlichkeit haben, sowohl die Zeichen des jüngsten Tages, als den jüngsten Tag selbst, Ps. 75, 3. 4., Hagg. 2, 7. (Vergl. Hebr. 12, 26. 27., Joel 3, 3. 4., 2 Petri 3, 10. 12., Offenb. 6, 13. u. s. w.) 6. aus der Wahrscheinlichkeit. Es ist wahrscheinlich, daß jene Zeichen nicht allein in der Kirche geistlicherweise, sondern auch in dem ganzen Weltall eigentlich und buchstäblich stattfinden werden. Denn wie bei der öffentlichen Bekanntmachung des Gesetzes eine große Bewegung des Himmels und der Erde vorherging, 2 Mos. 19, 16., so ist es wahrscheinlich, daß auch am Tage des Gerichts, wenn die Vollziehung des Gesetzes gehalten wird, dergleichen wunderbare Dinge am Himmel und auf der Erde zum Vorschein kommen werden, Ps. 50, 3. Wie bei der ersten Ankunft Christi Himmel und Erde bewegt wurden, und bei Seinem Tode die Sonne auf eine außernatürliche Weise sich verfinsterte, so werden bei Seiner Wiederkunft Himmel und Erde aufs neue bewegt werden und die Sonne ihren Schein verlieren, Hagg. 2, 7., Hebr. 12, 26. 27. Wie ein Kleid vorher alt wird, ehe man es gänzlich zertrennt, so wird auch die ganze Welt vorher eine auffallende Abnahme erleiden, ehe sie im letzten Feuer gänzlich verbrennt, Ps. 102, 27. 28. Wie im hohen Alter vorher alles matt und schlaff wird, ehe der Mensch stirbt, die Augen dunkel, die Ohren taub werden, die Hände und Füße zittern, die Kräfte schwinden, der Geist trauert, Pred. 12, 2. ff., so wird auch bei dem herannahenden Untergange der Welt das ganze Gebäu des Himmels und der Erde vor Alter wanken und schwanken, die Himmelslichter werden sich verfinstern, die Himmelskräfte sich bewegen, es werden häufige Erdbeben stattfinden und die Menschen werden vor Angst uud Traurigkeit vergehen. Wie, wenn der Hausvater zürnt, alle Hausgenossen Leid tragen und alles im Hause verstört und betrübt aussieht, so wird auch, wenn es an dem ist, daß der himmlische Hausvater sich aufmacht, mit den Feinden der Kirche im Zorn zu reden und in Seinem Grimm sie zu schrecken, Ps. 2, 5., die ganze Welt, die Gottes Haus ist, verstört werden; alle Creaturen werden Leid tragen, die Lichter des Himmels werden sich gleichsam in schwarze Trauerkleider hüllen, und alles wird fürchterlich und betrübt aussehen. —

Diejenigen Ausleger, welche auf dem eigentlichen und buchstäblichen Sinn der Worte Christi bestehen, zerfallen wiederum in zwei Classen. Einige verstehen die von Christo verkündigten Zeichen von noch vor dem jüngsten Tage zu erwartenden, ganz über- und widernatürlichen Wunderzeichen. Denn da die Astronomen die natürlichen Sonnen- und Mondfinsternisse berechnen können und solche von Anfang der Welt her sowohl als zu unsern Zeiten oft stattgefunden haben, so halten sie dafür, daß jene Finsternisse, welche von Christo als Zeichen des jüngsten Tages genannt werden, nicht als gewöhnliche und natürliche Sonnen- und Mondfinsternisse anzunehmen seien sondern daß man besondere und übernatürliche Finsternisse zu erwarten habe, die mit dem jüngsten Tage genau zusammenhängen und, weil sie eine eigenthümliche Bedeutung haben sollen, auch von eigenthümlicher Art und Entstehung sein müssen. Und wir sind fürwahr nicht dagegen, daß man solche über- und widernatürliche Wunderzeichen, und daher auch solche ungewöhnliche, übernatürliche und wunderbare Finsternisse dem jüngsten Tage nahe vorangehen lasse: 1. weil auch zur Zeit des Leidens Christi eine solche außerordentliche Finsterniß sich ereignete, wodurch die ganze Erde verfinstert wurde, Matth. 27, 45., Marc. 15, 33., Luc. 23, 45. 2. Die Erfahrung früherer Zeiten lehrt, daß im Jahr 1572 ein ganz neuer Stern am Himmel im Zeichen der Cassiopea erblickt worden ist. 3. Christus bedient sich gewichtvoller Worte: „die Sterne werden vom Himmel fallen; die Kräfte der Himmel werden sich bewegen; die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge" u. s. w., was bei natürlichen Finsternissen ja nicht geschieht. 4. Der Verkündigung dieser Zeichen fügt Christus unmittelbar hinzu: „Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn." Folglich werden diese Zeichen in nahem, genauem und unmittelbarem Zusammenhange mit dem jüngsten Tage gesehen werden, und es wird sofort erfolgen, was 2 Petri 3, 10. ff. geweissagt ist: „Die Himmel werden vergehen mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen." 5. Wie der Tod vor der Thür steht, wenn sich die Augen eines Menschen verdrehen und ihr Gesicht verlieren; wie ein Gebäude bald zusammenstürzt, wenn es stark kracht: so wird auch, wenn die Lichter des Himmels sich verfinstern, und das Meer ein Getöse von sich geben wird, der Umsturz des Weltalls nahe sein. 6. Damit stimmt überein, was der selige Luther in seiner Hauspostille am zweiten Advent sagt: „Es kann geschehen, daß dem jüngsten Tage ganz übernatürliche und wunderbare Finsternisse vorhergehen, welche die Mathematiker aus ihrer Kunst nicht vorher wissen können, wie diejenige zur Zeit des Leidens Christi eine solche war." — Indeß bleibt es der Zukunft und der göttlichen Allwissenheit vorbehalten, ob solche übernatürliche und außerordentliche Wunderzeichen und Finsternisse noch zu hoffen oder vielmehr zu befürchten seien und mögen daher wenigstens einige, wenn auch nicht alle derselben, natürliche Ursachen haben, weshalb sie von den Ungläubigen und Spöttern verachtet und nicht als Warnungszeichen angesehen werden, und so dieselben ohne alle Furcht vor

dem göttlichen Gerichte in ihrer Gottlosigkeit und Sicherheit frech fortfahren werden. Denn wie der Regenbogen seine natürlichen Ursachen hat und dennoch der göttlichen Anordnung wegen ein Zeichen eines göttlichen Gnadenbundes ist, 1 Mos. 9, 16.: so können auch solche Finsternisse und dergleichen Zeichen des jüngsten Tages und des göttlichen Zornes wider die Gottlosen sein, obschon sie aus natürlichen Ursachen zu entspringen scheinen. Wie die Krankheiten des Leibes Zeichen des seiner Zeit erfolgenden Todes sind, wenn auch ein Kind, Knabe, Jüngling, Greis u. s. w. bisweilen von der Krankheit genes't und der Tod also nicht unmittelbar erfolgt: so hören auch jene von Christo erwähnten Finsternisse und andere Zeichen nicht auf, Zeichen vom Ende der Welt zu sein, wenn auch, nachdem man sie schon oft erblickt, die Welt noch nicht untergegangen ist, 1 Thess. 5, 3., 2 Petri 3, 3. 4. So waren auch unter den Zeichen der Zerstörung Jerusalems, welche ein Vorbild vom Ende der Welt ist, manche, die moralische und natürliche Ursachen hatten, als Verfolgung, Krieg, Pestilenz, Hungersnoth, Erdbeben; und das Brausen des Meeres, so wie Ebbe und Fluth, hat ja auch seine natürlichen Ursachen u. s. w. —

Doch eilen wir, jene drei Classen von Zeichen, die Christus aufzählt, im Einzelnen zu betrachten. 1. Von den Zeichen über uns an den Himmelskörpern redet Christus also: 1. „Es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond", nachdem nämlich der Heiden Zeit erfüllt sein wird; d. h. kurz vor dem jüngsten Tage werden an Sonne und Mond außerordentliche, wunderbare Zeichen geschehen, die alle bisherige Erfahrung und menschliche Gedanken weit übersteigen werden; wobei jedoch gewöhnliche Finsternisse, Nebensonnen, Nebenmonde und dergleichen natürliche Lufterscheinungen keineswegs ausgeschlossen sind; obwohl zwischen erstern und letztern wohl zu unterscheiden ist. Matthäus und Marcus drücken dies so aus: „Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren." Die Sonne, welche das Auge und Herz der ganzen Welt, die Quelle des Lichts und des Lebens ist, wird sich verfinstern; und daher auch der Mond, der sein Licht von der Sonne empfängt, seinen Schein verlieren. Da aber die Sonne durch ihr Licht und ihre Wärme Alles erhellet und belebt und der Mond die Nährkraft der Welt ist, so muß aus der Verfinsterung der Sonne und des Mondes Allem, was unter der Sonne und dem Monde ist, ein großer Nachtheil erwachsen. — Einige verstehen es von einer oder mehreren ganz außerordentlichen und übernatürlichen Verfinsterungen, die entweder von einem wunderbaren Dazwischentreten des Mondes oder vieler und dichter Wolken, oder, was wahrscheinlicher ist, von einer gänzlichen Entziehung des Lichts, welches Gott im Anfang jenen Himmelskörpern verliehen, herrühren werde. Einige der Alten behaupten, jene Finsterniß der Sonne und des Mondes werde aus dem Rauch von dem Feuer, in welchem die Welt verbrennen wird; Andere, aus dem Glanze der herrlichen Ankunft Christi entstehen. — Daß hier aber von übernatürlichen und wunderbaren Ver-

finsterungen die Rede sei, beweisen sie 1. daraus, daß natürliche Finsternisse weder ihrer häufigen Wiederholung, noch der göttlichen Ordnung nach Zeichen des jüngsten Gerichts sein können; 2. daß die Menschen, wenn sie jene außerordentlichen Finsternisse sehen, heulen und also meinen werden, es sei etwas Großes und Unerhörtes. 3. Wie das erste Licht die Geburt, so wird die letzte Finsterniß an den Himmelskörpern den Tod der Welt verkünden. 4. Wie vor der Ausführung des Volks Israel aus Eypten eine wunderbare, schreckliche dreitägige Finsterniß vorherging, 2 Mos. 10, 22., Weish. 17, 2., Cap. 18, 1., so werden wohl auch der endlichen Erlösung der Frommen aus dem Egypten dieser Welt übernatürliche Finsternisse vorhergehen. 5. Wie der Zerstörung Jerusalems eine ganz wunderbare Sonnenfinsterniß beim Leiden Christi vorherging, so werden auch der Zerstörung der ganzen Welt mehrere wunderbare und außerordentliche Finsternisse vorhergehen, wo die Sonne, wie beim Tode des Sohnes, gleichsam vor Schrecken erblassen wird u. s. w. 6. Weil die Verfinsterung der Sonne und des Mondes zusammengefaßt werden, so wird man sie auch zu gleicher Zeit sich verfinstern sehen, was bei natürlichen Finsternissen nicht geschieht u. s. w. — Andere verstehen die Weissagung Christi von natürlichen Sonnen- und Mondsfinsternissen. Denn obwohl solche Finsternisse ihre natürlichen Ursachen haben und von den Astronomen lange vorher berechnet werden können, so könne man sie nichtsdestoweniger für Zeichen des göttlichen Zorns und des kommenden jüngsten Gerichts ansehen, weil die Finsternisse gegen die Natur und Eigenschaft jener Lichtkörper streiten, als die von Gott dazu gemacht sind, daß sie an der Veste des Himmels leuchten und scheinen auf die Erde, 1 Mos. 1, 15.; und auch die Erfahrung lehre, daß die Finsternisse viele und große Uebel auf Erden nach sich ziehen u. s. w. Wie dem aber auch sei, ob man es von natürlichen oder wunderbaren Finsternissen verstehe, sie werden mit Recht Zeichen des göttlichen Zorns und Vorboten der endlichen Zerstörung, so wie jener ewigen Finsterniß genannt, in welche die Gottlosen am Tage des Gerichts werden hinabgestürzt werden; den Frommen aber kündigen diese Finsternisse an, daß sie leuchten werden wie die Sonne am Firmament und hinfort keines äußern Lichts mehr bedürfen, Jes. 60, 19., Matth. 13, 43., Offb. 21, 23., Cap. 22, 5. Noch Andere endlich verstehen es mystisch und allegorisch von der Verdunkelung des Lichts der Lehre in der Kirche durch falsche, verderbliche Lehren. Denn Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, der Freude und des Lebens, von welcher die Kirche, gleichsam der Mond, allen Glanz und alles Licht empfängt; wenn also das Licht der himmlischen Lehre durch Menschensatzungen und verderbliche, ketzerische Lehren verdunkelt wird, so müssen geistliche Finsternisse in der Kirche erfolgen. Die Sonne wird verfinstert, wenn der Mond zwischen sie und die Augen der Menschen tritt: so versperrt die unordentliche Liebe der irdischen Dinge, welche veränderlich sind wie der Mond, das Licht der innern und heilsamen Gotteserkenntniß in den Herzen der Menschen. Der Mond wird verfinstert, wenn ihm durch den

Zwischentritt der Erde das Sonnenlicht entzogen wird: so kann auch die Seele, wenn die Füße des Fleisches dem himmlischen Lichte sich entgegenstellen, den Glanz der himmlischen Lichtstrahlen Christi nicht genießen. Was Joel 3, 3. 4. verkündigt wird, „daß vor dem großen und schrecklichen Tage des HErrn der Mond sich in Blut verwandeln solle", kann man allegorisch von den blutigen Verfolgungen der Kirche verstehen. Jedoch dürften diese und ähnliche Allegorien den eigentlichen und buchstäblichen Wortsinn nicht beeinträchtigen. — Was die Dauer dieser Verfinsterungen der Sonne und des Mondes betrifft, so meinen Einige, sie würden kaum über drei Stunden währen, theils weil zur Zeit des Leidens Christi die Sonne so lange verfinstert worden, theils weil eine längere Finsterniß allen Lebendigen Gefahr bringen würde. Weil aber die egyptische Finsterniß drei ganze Tage dauerte, so halten Andere dafür, daß auch diese wunderbare Finsterniß eben so lange oder noch länger dauern werde. Da aber die Schrift schweigt, wer will hier reden? —

2. Es werden auch „an den Sternen" Zeichen geschehen; d. i. nicht blos an Sonne und Mond, als den großen Lichtern, 1 Mos. 1, 16., sondern auch an den Sternen, jenen kleinern Fackeln, die durch ihren Schein die Finsterniß der Nacht vertreiben, werden Zeichen stattfinden. Wenn man nun die Worte Lucä für sich allein betrachtet, so könnte man denken, die Sterne würden ebenso wie Sonne und Mond verfinstert werden, da die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen zusammengefaßt werden; wie denn auch Jes. 13, 10. und Joel 3, 20. in ähnlicher Weise von den Sternen geredet wird. Allein Matthäus und Marcus erklären, daß ein anderes Zeichen an den Sternen stattfinden werde, nämlich, sie werden vom Himmel fallen. Ueber diesen Fall der Sterne finden sich bei den Auslegern verschiedene Meinungen. 1. Diejenigen, welche die Worte Christi von Zeichen verstehen, die dem Ende der Welt unmittelbar vorangehen und also erst zur Stunde des Endes selbst geschehen werden, nehmen diesen Sternenfall eigentlich und buchstäblich, daß sowohl die Fixsterne als die Planeten sich von ihren Bahnen losreißen und dem in den Wolken kommenden Richter Christo gleichsam Platz machen werden. Für diese Auslegung scheinen die Parallelstellen zu stimmen Jes. 34, 4., Offb. 6, 13. — 2. Diejenigen, welche behaupten, daß durchaus wunderbare und außerordentliche Zeichen noch vor dem jüngsten Tage zu erwarten seien, denken, die Kraft der Sterne werde schwinden, ihr Schein abnehmen, ja bei einigen ganz und gar aufhören; so daß der Sinn dieser wäre: die Sterne werden nicht mehr am Himmel leuchten, eben als wären sie herabgefallen; — nicht ihrer Substanz, sondern ihrem Lichte nach werden sie fallen. Diese Auslegung könnte man auf Joel 3, 20. stützen, sowie darauf, daß es nachher heißt: „die Kräfte der Himmel werden sich bewegen" u. s. w. Allein wenn das Christi Meinuug gewesen wäre, so würde Er ebenso gesagt haben: „die Sterne werden nicht scheinen", wie er gesagt hatte: „der Mond wird sein Licht nicht geben." 3. Einige fassen es vergleichungsweise und gleichsam hyperbolisch: Es werde

eine solche Erschütterung des Himmelsgebäudes stattfinden, daß man meinen werde, die Sterne wollten vom Himmel fallen. Doch das ist zu wässerig. — Hieronymus und Beda sagen, man würde vor dem Glanze der herrlichen Ankunft Christi die Sterne nicht scheinen sehen. Allein Christus versichert, daß die Sterne vor seiner Ankunft fallen werden. Andere haben es so verstanden, daß nicht die leiblichen Sterne, sondern die bösen Geister, von welchen die Luft voll ist, und die bisweilen unter dem Namen „Sterne" verstanden werden, fallen würden, wohin man das Wort Christi Luc. 10, 18. ziehen könnte. Aber auch dieses weicht vom einfachen Buchstaben zu weit ab. Diejenigen, welche Allegorien nachjagen, verstehen es von dem zahlreichen Abfall großer Kirchenlehrer und anderer Christen, die früher durch ihr Bekenntniß der rechten Lehre und durch ihren frommen Lebenswandel leuchteten wie die Sterne, Phil. 2, 15., Offenb. 1, 20., Cap. 8, 10. 12., Cap. 12, 4., Dan. 8, 10. — Augustinus versteht es von Dünsten, die sich in der Luft entzünden und dann niederschießen. — Doch der Ausgang wird der beste Ausleger dieser Weissagung sein. —

3. „Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen." Einige meinen, hier werde kein neues Zeichen beschrieben, sondern es würden damit die vorigen, d. h. die Verfinsterung der Sonne und des Mondes und das Vomhimmelfallen der Sterne noch einmal kurz zusammengefaßt. Allein der Zusammenhang zeigt im Gegentheil, daß dieses Zeichen von den frühern unterschieden sei; so daß der Sinn der ist: Zu den obigen Zeichen an Sonne, Mond, Sternen, Erde und Meer wird auch noch dieses hinzukommen, daß die Kräfte der Himmel sich bewegen werden. Das Wort „Kräfte" wird in der Schrift auf verschiedene Weise gebraucht; daher die verschiedene Auslegung dieser Bewegung oder Erschütterung der himmlischen Kräfte. 1. Diejenigen, welche die Weissagung Christi auf die dem Gericht unmittelbar vorangehenden Zeichen beziehen, legen diese Bewegung so aus, daß das himmlische Firmament selbst aus seinen Angeln sich losreißen und am jüngsten Tage vergehen werde. Unter Kräften des Himmels verstehen sie also die Grundvesten oder Achsen, die Stützen oder Säulen des Himmels. Die Meinung wäre also, daß die Grundvesten des Himmels so bewegt und erschüttert werden sollen, daß die Himmel selbst zu wanken und den Untergang zu drohen scheinen, worauf 2 Petri 3, 10. und Offenb. 6, 13. bezogen werden kann. Viele aus den Alten verstehen unter Kräften des Himmels die Engel, die Heerschaaren des Himmels, 1 Kön. 22, 19., Nehem. 9, 6., 1 Petri 3, 22., welche Origenes die vernünftigen Kräfte des Himmels nennt. Wie aber diese verständigen Kräfte des Himmels bewegt werden sollen, erklären sie auf verschiedene Weise. Allein da es bei Lucas als eine Ursache der ängstlichen Unruhe und Erwartung der Menschen hinzugefügt wird, „daß der Himmel Kräfte sich bewegen werden", und Christus also sichtbare Zeichen des jüngsten Gerichts angeben wollte, so können die unsichtbaren Gemüthsbewegungen der Engel nicht wohl damit gemeint sein. — Andere verstehen deshalb unter den

Kräften der Himmel den ätherischen Himmel selbst, dem mit Recht eine Kraft und Stärke zugeschrieben wird, theils wegen der unbeschreiblichen Festigkeit der Himmelskörper, wovon das Wort „Veste oder Firmament" herkommt, theils wegen ihres Einflusses auf die irdischen Dinge. Dieses Firmament und ganze Himmelsheer also, sagen sie, solle bewegt, d. h. von seinem obern und natürlichen Platze entlassen werden. Sie meinen, des Himmels Gebäude stehe heutiges Tages (schon) einige Meilen niedriger als zur Zeit Ptolemäi u. s. w. — Noch Andere verstehen unter „den Kräften der Himmel" die Einflüsse des Himmels auf diese untere Welt. Diese Einflüsse oder einwirkenden Kräfte, sagen sie, sollen bewegt, d. h. mit den Himmelskörpern zugleich gestört und verwirrt werden. Denn während der ordentliche Himmelslauf angenehme Einflüsse zu athmen pflege, wodurch diese untern Dinge erhalten würden, werde der gestörte Himmelslauf verhindern, daß sie ihre Kräfte auf diese Dinge erstrecken. Einige derselben aber nehmen die Bewegung dieser himmlischen Kräfte oder Einflüsse als ein Zeichen, welches vor dem jüngsten Gerichte hergeht, und legen es von einer merklichen Abnahme der himmlischen Kräfte aus, da die Erfahrung bezeugt, daß die Einwirkung der obern Himmelskörper auf diese untern Dinge heutiges Tages nicht mehr so groß sei, als in frühern Jahrhunderten; worauf sich jener Davidische Ausspruch Ps. 102, 27. beziehen läßt: „Sie werden alle veralten wie ein Gewand, und wie ein Kleid wirst du sie verwandeln." Wie ein Kleid von seiner ersten Unversehrtheit nach und nach verliert und durch täglichen Gebrauch und Alter abgetragen wird, so werden die Himmel mit ihren Kräften und Einflüssen veralten und abnehmen. Diese Meinung halten wir nicht für verwerflich. — Andere unter ihnen aber verstehen darunter ein Zeichen, welches unmittelbar mit der Zerstörung des Himmels verbunden sei; so daß der Sinn dieser wäre: Die Erlöschung der Himmelslichter und die Bewegung der Himmelskräfte werden die nächsten und unmittelbaren Zeichen der Zerstörung der ganzen Welt sein, und diese Zerstörung selbst in Kurzem herbeiführen. — Noch Andere verstehen unter den Kräften des Himmels die Sterne; doch davon hatte Christus schon vorher geredet. Noch Andere sagen, es finde hier eine Wortverwechslung statt, indem die Elemente, aus welchen der Himmel besteht, sich bewegen und das ganze Himmelsgebäude sich auflösen und verbrennen werde, bei der Ankunft des HErrn selbst oder kurz vorher, 2 Petri 3, 10. — Einige suchen hier eine Metapher (uneigentlichen Ausdruck): „der Himmel Kräfte werden sich bewegen", solle so viel heißen, als: es würde scheinen, als wollten die Himmel selbst wegen der schrecklichen Stürme zu Grunde gehen. Damit nahe verwandt ist die Auslegung derjenigen, welche hier eine Synekdoche (eine Redefigur, wonach ein Theil für's Ganze, und umgekehrt, genommen wird) erkennen. Da nämlich unter dem natürlichen Himmel, welcher von dem Himmel der Gnade und Herrlichkeit unterschieden ist, in der Schrift die ganze Luft- und Aetherregion, die sich von der Erde bis zum Monde erstreckt, verstanden wird, so verstehen Einige unter der Bewegung der Himmelskräfte eine

auffallende Veränderung am Aether- und Lufthimmel und eine wunderbare Gestalt desselben, daß somit bezeichnet würden: ungewöhnliche Lufterscheinungen, Kometen, Wirbel- und Sturmwinde, furchtbarer Hagel, Blutregen, Ungewitter, neue Sterne, unglückliche und schreckliche Aspecten, und also alles, was in der Aether- und Luftregion Außerordentliches, Unerhörtes und Unnatürliches vorgeht, welche Auslegung wir gleichfalls nicht als ungereimt ansehen. — Diejenigen endlich, welche Allegorien suchen, verstehen darunter die Bewegung der geistlichen Kräfte im Gnadenhimmel, d. h. in der Kirche, wovon wir oben aus den Alten einige Beispiele angeführt haben.

4. „Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel." Dann nämlich, wenn Sonne und Mond verfinstert, die Sterne vom Himmel gefallen sind und der Himmel Kräfte sich bewegt haben. Daß unter dem „Menschensohne" der zum Gericht kommende Christus verstanden werde, ist außer allem Streit; was aber unter dem „Zeichen" des Menschensohnes zu verstehen sei, darüber sind die Meinungen der Ausleger sehr getheilt. 1. Einige verstehen unter dem Zeichen des Menschensohnes den Menschensohn selbst, als ein gewisses Zeichen Seiner Ankunft zum Gericht; wie von Abraham gesagt wird, er habe das Zeichen der Beschneidung, d. i. die Beschneidung selbst, empfangen, Röm. 4, 11.; daß nach hebräischer Redeweise das Zeichen für die Sache selbst gesetzt und durch dieses Wort auf die Forderung der Juden angespielt werde, welche ein Zeichen begehrten, Matth. 12, 39. 40., Cap. 16, 1., wofür sich anführen ließe, daß Matthäus erklärend beizufügen scheint: „alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen"; sodann auch, daß es in der Schrift nichts Neues und Ungewöhnliches sei, Christum selbst ein Zeichen zu nennen, Jes. 7, 14., Luc. 2, 34. — 2. Andere verstehen unter dem Zeichen des Menschensohnes gleichfalls den Menschensohn selbst; nur erklären sie diesen Ausdruck anders. „Es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes", d. i. der gezeichnete Menschensohn, der durch Wunden gezeichnete Leib des Menschensohnes, die Zeichen des Leidens am Menschensohne, nämlich die Wundenmaale in der Seite, den Händen und Füßen des verklärten Leibes werden erscheinen; wofür sich anführen ließe, was Johannes in der Offenb. 1, 7. aus Sach. 12, 10. sagt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde." Allein Matthäus sagt deutlich unterscheidend: „Es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes im Himmel; und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden" 2c. — 3. Origenes und Beza sagen, daß die Majestät und Herrlichkeit des wiederkehrenden Christus zum Zeichen dienen würde, und zum Zeugniß, daß Er, der damals, als Er dieses redete, für einen bloßen Menschen gehalten ward, und auch jetzt noch in Seinen Gliedern verachtet wird, der HErr des Himmels und der Erde sei und als Richter komme. — Allein die Kraft und Herrlichkeit des in den Wolken zum Gericht kommenden Menschensohnes wird von jenen Zeichen Seiner Ankunft

unterschieden. — 4. Einige verstehen es von der Wolke, auf welcher Christus dann als Richter sitzen wird, und versuchen diese Meinung damit glaublich zu machen, erstens, daß Marcus und Lucas dieses Zeichens keine Erwähnung thun; zweitens, daß dieses das letzte Zeichen Christi war, als Er vor den Augen der Jünger gen Himmel fuhr, Ap. Gesch. 1, 9. 11.; drittens, weil daher vom Menschensohne so oft gesagt werde, daß Er zum Gericht komme, sitzend auf einer Wolke, oder den Wolken, Dan. 7, 13., Matth. 26, 64., Marc. 14, 62., Offenb. 1, 7., Cap. 14, 14. ff.; viertens, weil Er zur Zeit Seiner Verklärung von einer hellen und lichten Wolke überschattet wurde Matth. 17, 5. ff.; und endlich, weil das Zeichen des Menschensohnes, welches dem Volke Israel in der Wüste bei Tage den Weg zeigte, eine Wolke war, 2 Mos. 13, 21. Aber Matthäus unterscheidet die Wolke, auf welcher Christus kommen wird, gleichfalls von den Zeichen des Menschensohnes. — 5. Andere verstehen es von einem neuen und ungewöhnlichen Sterne, welcher die zweite Ankunft Christi ankündigen solle, weil ein solcher das Zeichen Seiner ersten Ankunft war. So Hunnius, indem er auf jenen neuen Stern, der Anno 1572 und 73 im Sternbilde der Cassiopea erschien und durch seine Lichtfülle alle andern Sterne übertraf, hinweis't. — 6. Noch Andere meinen, es sei darunter eine besondere Klarheit und ein feuriger Strahl zu verstehen, der der Ankunft Christi unmittelbar vorhergehen und sich durch die ganze Welt erstrecken werde. — 7. Hieronymus, Chrysostomus und Augustinus sagen, es werde eine Siegesfahne sein, worunter sie jedoch das Kreuzeszeichen zu verstehen scheinen. — 8. Einige verstehen es so: Christus verkündige, Er werde bei Seiner Wiederkunft öffentlich erscheinen, um, mit himmlischer Macht bekleidet, gleichsam durch ein hochaufgerichtetes Zeichen, den Blick der ganzen Welt auf sich zu ziehen, wie weltliche Fürsten, wenn sie in den Kampf ziehen wollen, die Fahnen vortragen, auf welche die Krieger blicken sollen. — 9. Andere nehmen Zeichen für Signal, so daß der Sinn dieser sei, die Gläubigen sollen durch diese Wunderzeichen erweckt und erinnert werden, die Rückkehr des Menschensohnes vom Himmel zu erwarten. — 10. Die meisten Alten verstehen es vom Kreuzeszeichen, welches, nachdem Sonne und Mond verfinstert worden, in höchster Klarheit am Himmel, d. h. in den Wolken des Himmels oder in der Luft erscheinen werde, so daß es von allen Menschen in der ganzen Welt erblickt werden könne. Dieser Meinung verschaffen sie daraus Wahrscheinlichkeit, 1. daß Christus vom Zeichen des Menschensohnes als von einem gewissen und bekannten Zeichen rede, durch welches Er in dieser Welt bekannt und berühmt sei; dies sei aber kein anderes, als das Kreuz oder dessen Abbild. Denn an dem Kreuzeszeichen werde in der ganzen Welt Christus der Gekreuzigte erkannt; Gläubige und Ungläubige denken beim Anblick eines Kreuzes an Christum den Gekreuzigten. — 2. Daß Constantin, als er gegen Maxentius kämpfen wollte, eine Kreuzesgestalt am Himmel erblickte mit der Inschrift: „In diesem wirst du siegen." — 3. Daß die Kirche schon seit uralten Zeiten vom Kreuzeszeichen singe: dies Zeichen wird am Himmel

sein, wenn Christus zum Gerichte kommt. — 4. Daß es höchst angemessen sei, zu behaupten, das Kreuzeszeichen werde alsdann mit großem Glanze erscheinen: 1. zur Ehre des Kreuzes, welches bei den Ungläubigen in diesem Leben verächtlich war; — 2. zum Troste der Gläubigen, weil sie darin ein Zeichen des Sieges und der göttlichen Gnade erkennen werden, daher die frommen Alten das Kreuzeszeichen mit jenem Bundeszeichen in den Wolken vergleichen, 1 Mos. 9, 13. Denn das Kreuz werde alsdann den Frommen erscheinen als die Quelle aller Herrlichkeit, die ihnen am Tage des Gerichts zu Theil werde, und als ein Zeichen, wodurch man darthun könne, daß wir den Himmel nur durch das Verdienst des Kreuzes besitzen, weil Christus durch Sein Leiden und Sterben am Kreuze ihnen das ewige Leben erworben habe; — 3. zur Beschämung der Ungläubigen, damit sie erkennen, daß sie mit Unrecht Christum den Gekreuzigten durch Unglauben verworfen haben. Wie einem Könige bei seinem Einzuge seine Zeichen und Insignien vorgetragen werden, damit Allen kund werde, daß der König ankomme und ihm von Allen die gebührende Ehrerbietung zu Theil werde: so werde auch Christo, wenn Er zum Gerichte komme, das Kreuzeszeichen als ein königliches Sieges- und Wahrzeichen vorangehen, unter welchem Er den Teufel und alle höllischen Mächte besiegt und überwunden habe u. s. w. — Diese Meinung der frommen Alten mißbilligen wir nicht; daß sie aber mit apodictischer Gewißheit erwiesen werden könne, leugnen wir. — Viel weniger aber noch läßt sich als gewiß und unzweifelhaft behaupten, was die papistischen Ausleger hinzuthun: 1. es werde dasselbe hölzerne Kreuz sein, an welchem Christus gekreuzigt worden; — 2. es würden auch die übrigen Werkzeuge des Leidens Christi: die Säule, die Nägel, Stricke, die Dornenkrone u. s. w. von den Engeln getragen und der Welt gezeigt werden; — 3. das Kreuzeszeichen würde nicht nur am Himmel, sondern auch an den Stirnen der einzelnen von Gott zur Seligkeit auserwählten Menschen erscheinen und dergleichen mehr, was sich leichter behaupten als beweisen läßt.

2. Von den Zeichen in uns (siehe S. 67) redet Christus also: „Und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; — und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“ Dieses könnte zwar genommen werden als eine Folge und Wirkung der Zeichen an den Himmelskörpern und irdischen Dingen. Allein die Sache selbst zeigt, daß auch dieses noch zu den Zeichen gezählt werde, welche dem jüngsten Gericht vorangehen sollen. 1. „Auf Erden wird den Leuten bange sein“, wird den vorhergehenden Worten: „es werden an Sonne, Mond und Sternen Zeichen geschehen“, entgegengesetzt; so daß der Sinn ist: nicht allein an den Himmelskörpern, sondern auch auf der Erde wird man Zeichen des jüngsten Gerichts erblicken. Das griechische Wort, welches Luther mit „bange“ übersetzt hat, bezeichnet eigentlich Beklemmung und Beängstigung, und wird nicht allein von körperlichen Leiden durch Krankheit und dergleichen, Matth. 4, 24., Luc. 4, 38., Ap. Gesch. 28, 8.,

von der engen Einschließung einer ringsum belagerten Stadt, Jerem. 52, 4. 5., Mich. 1, 9. 12., Luc. 19, 43., und von der Gefangenschaft, Luc. 22, 63., gebraucht, sondern auch von der Angst und Bangigkeit der Seele, wenn man nicht weiß, was man machen, wohin man sich wenden soll, Luc. 8, 37., Phil. 1, 23. Die Meinung ist also: den Menschen wird so angst und bange sein, als denjenigen, welche durch enge Belagerung eingeschlossen sind, daß ihnen kein Weg zur Flucht offen bleibt; oder die in ein Gefängniß eingesperrt von Hütern genau bewacht werden, daß sie nicht entfliehen; oder die in der Fieberhitze sich auf ihrem Schmerzenslager hin und her wälzen, 2 Cor. 2, 4. Ambrosius meint, diese Bangigkeit werde nur bei den Gottlosen stattfinden, worin ihm viele der neuen Ausleger folgen, die dafür halten, sie werde aus dem bösen Gewissen entspringen. Aber unser seliger Luther in seiner Hauspostille sagt richtiger, daß gewiß auch die Frommen von dieser Seelenangst nicht ganz frei bleiben werden. Denn Christus redet allgemein: „den Leuten wird bange sein", nicht blos einigen, sondern allen, die alsdann in der Welt leben werden. Das schließt man eben aus den beengenden Ursachen jener Bangigkeit, welche sein werden: 1. die Strenge des göttlichen Zornes, welchen Gott durch jene schrecklichen, dem jüngsten Tage vorangehenden Zeichen je mehr und mehr offenbaren wird, Röm. 1, 18. — 2. des Teufels Tyrannei und Grausamkeit; denn der wird, weil er weiß, daß er nur noch wenig Zeit hat, alles in der Welt zu verwirren und das Unterste nach Oben zu kehren suchen, Offenb. 12, 12.; wird schreckliche Verfolgungen, Kriegstumulte u. s. w. erregen; mit seinen feurigen Pfeilen die schwachen und erschrockenen Gewissen verwunden und durch fortwährende Traurigkeit, so zu sagen, martern. — 3. die äußerste Gottlosigkeit der Menschen, Matth. 24, 12., 2 Petri 3, 4., wobei die Frommen, wenn sie ihren Blick auf diese klägliche Verkehrtheit und Verderbtheit der Welt, und auf diese träge und freche Sicherheit der Menschen richten, nicht anders können, als in hohem Grade erschüttert zu werden; wie von Lot gesagt wird 2 Petri 2, 8. — 4. die Anhäufung der Strafe und das vielfältige Unheil und Unglück, womit der ganze Erdkreis und alle seine Bewohner werden gedrückt und gedrängt werden. Uebel werden sich auf Uebel häufen, theils allgemeine, als Verfolgungen, Schlachten, Tumulte u. s. w., theils sonderliche, und zwar sowohl innere, als Angst und Schrecken, Furcht und Bekümmerniß, wie auch äußere, als Zwietracht und Trennung zwischen Eheleuten, Ungehorsam, Fühllosigkeit und Treulosigkeit der Kinder und Dienstboten, Mangel an allen Dingen. Der Lehrstand wird gestört und verwirrt werden durch Ketzereien und Spaltungen, durch Verachtung des Predigtamts und Worts, durch Nachlässigkeit der Lehrer und durch Ungehorsam der Hörer; der Wehrstand oder die bürgerliche Verfassung durch Aufstände und Kriege, durch Verachtung der Obrigkeit, durch öffentlichen Raub und Betrug, durch zu große Besteuerung und Aussaugung der Unterthanen u. s. w.; der Nähr- oder Hausstand durch schwierige, drückende Umstände

im Hauswesen, durch Verachtung der Eltern und durch Vernachlässigung der häuslichen Erziehung u. s. w. Ja fürwahr, wenn die Frommen von dieser Angst und Bangigkeit unbeschwert und frei bleiben sollten, wozu war es dann nöthig, daß Christus sie so sorgfältig und angelegentlich tröstet und ermuthigt, sich durch den Anblick jener Zeichen nicht gar zu sehr bewegen und beunruhigen zu lassen?

2. „Und werden zagen." Luther hat das griechische Wort, welches eigentlich Verlegenheit, Rathlosigkeit heißt und also einen Zustand bezeichnet, wo man keinen Ausweg sieht, recht schön mit dem Worte „zagen" übersetzt. — Die Meinung ist also, daß aus jener Bangigkeit oder Klemme, wodurch die Menschen vor dem jüngsten Tage würden in die Enge getrieben werden, eine Rathlosigkeit oder Verlegenheit entstehen würde, daß sie nicht wissen würden, wohin sie sich wenden sollten. Einige Ausleger wollen zwar diese Worte mit den folgenden verbinden: sie werden zagen bei dem Brausen des Meers und der Wasserwogen; allein man thut besser, wenn man diese Worte für sich läßt, wie es Luther übersetzt hat. — 3. „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden." Das griechische Wort, welches Luther mit „verschmachten" übersetzt hat, heißt eigentlich so viel als verhauchen, oder den Geist aufgeben; so daß Einige nicht ohne Grund behaupten, Christus deute hier an, daß sich Viele vor Seelenangst selbst ums Leben bringen würden; denn dahin pflegt die Angst und die Verzweiflung endlich wohl die Leute zu treiben. Die Ursache dieses Verschmachtens wird gleich hinzugefügt: „vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden", d. i. über den ganzen bewohnten Erdkreis. Zwar scheinen hier zwei Ursachen angeführt zu werden; aber in der That ist es nur eine, nämlich die ängstliche und furchtvolle Erwartung, oder, was dasselbe ist, die Furcht, welche durch die Erwartung der Uebel erzeugt wird, die nicht etwa über das eine oder andere Volk, wie bei der Zerstörung Jerusalems, sondern über alle Menschen in der ganzen Welt hereinbrechen werden. Denn aus der Verfinsterung der Sonne und des Mondes, aus dem Falle der Sterne, die als himmlische Lichter durch ihre Kraft und ihren geheimen Einfluß diese untern Dinge erhalten, und aus den ungewöhnlichen Stürmen des Meeres werden sie leicht abnehmen, daß der ganzen Welt der gänzliche Untergang bevorstehe. — 4. „Und alsdann werden heulen alle Geschlechter der Erde." Dieses Heulen oder Wehklagen könnte man ebenfalls als eine Wirkung und Folge sowohl der übrigen Zeichen, als insbesondere des am Himmel erscheinenden Zeichens des Menschensohnes auffassen, weil die Worte bei Matthäus so zusammenhangen: „Es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes, — und alsdann werden heulen alle Geschlechter der Erde"; d. h. weil das Zeichen des Menschensohnes erscheinen wird, darum werden heulen alle Geschlechter der Erde. Aber wie die Beängstigung der Menschen eine Wirkung und Folge der Zeichen an den himmlischen Lichtern, so wie an dem Meer und den Wasserwogen, und nichts-

destoweniger auch ein besonderes Zeichen des jüngsten Tages ist, so kann auch jenes Heulen und Wehklagen eine Wirkung und Folge des nahe vorhergehenden Zeichens, nämlich des am Himmel erscheinenden Zeichens des Menschensohnes sein, und nichtsdestoweniger doch den übrigen Zeichen in uns beigezählt werden. — Alle Geschlechter der Erde werden heulen, d. h. alle Menschen, die alsdann am Leben sind, wenn jene Zeichen am Himmel und auf Erden erscheinen werden. Euthymius versteht es blos von den Ungläubigen und Gottlosen. Dafür ließe sich anführen, daß die Ursache jenes Heulens das Kommen Christi in den Wolken zu sein scheint. Nun aber heulen die Frommen nicht über Seine Erscheinung, sondern sie haben sie lieb, 2 Tim. 4, 8. Ferner, daß Christus nachdrucksvoll sagt: alle Geschlechter der Erde, d. h. die dem Trachten nach irdischen Dingen bisher ergeben waren. Ferner, daß Offenb. 1, 7. diese beiden Stücke verbunden werden: „Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben; und es werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Nun aber trifft es blos die Gottlosen, daß sie mit ihren Sünden Christum aufs neue kreuzigen. Endlich zeige es an, welches das künftige Loos der Gottlosen am jüngsten Tage sein werde, nämlich daß sie heulen werden; wie nachher angezeigt werde, welches das Loos der Frommen sein solle, daß sie nämlich von den Engeln Christo entgegengeführt werden. — Aber richtiger sagt man, daß dieses Heulen sich auf alle Menschen beziehe, vorzüglich jedoch auf die Gottlosen und Ungläubigen. Denn Christus redet im Allgemeinen: „es werden heulen alle Geschlechter auf Erden“; mit welchen Worten Er auf die nach der Sündfluth geschehene Theilung der Völker in verschiedene Nationen anspielt, 1 Mos. 28, 14., Ps. 72, 17. Ferner, diese Wehklage begreift nicht nur jenes unsinnige und vergebliche Heulen in sich, welches am Tage des Gerichts die Gottlosen erheben werden, sondern auch die Beängstigung der Völker und die unruhige Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Endlich, die Ursache des Heulens werden die dem Gerichte vorangehenden Zeichen sein, welche nicht blos die Gottlosen, sondern auch die Frommen in Schrecken setzen werden. Indeß wird ein großer Unterschied sein zwischen der Wehklage der Gottlosen und der Frommen. Jene werden heulen aus knechtischer, diese aus kindlicher Furcht; jene aus Ungeduld, diese ohne alles Murren; jene ohne Hoffnung auf Gnade und Verzeihung, aus Furcht vor der Strafe, diese mit Hoffnung auf Gnade und Verzeihung, aus Schmerz über ihre Sünde. Jene werden heulen aus Schauder und Schrecken vor dem sie bedrohenden Gericht, in welchem sie, wie sie wissen, werden verdammt werden; diese werden nicht heulen aus Ungewißheit über ihre Seligkeit oder über das Urtheil, welches im Gericht gefällt werden soll, sondern aus Furcht vor den Zeichen, durch welche sie an die ihnen noch anklebende Schwachheit erinnert werden; jedoch richten sie sich durch den Glauben wieder auf, und schauen Christum, der bald hernach zum Gerichte kommt, mit emporgehobenen Häuptern in Freuden an. — Die Gottlosen aber werden große Ursache haben zu jenem unsinnigen und unnützen Heulen, weil sie einsehen

werden, 1. die Zeit der Buße und Gnade sei vorüber; 2. der Verlust von Seel' und Seligkeit sei nicht wieder gut zu machen, Sach. 12, 10.; 3. daß der Reichthum am Tage der Rache nichts nütze, Sprüchw. 11, 4.; 4. daß sie durch den Schall der letzten Posaune unausweichlich zum Gericht der Verdammniß geladen werden; 5. daß Christus, der Richter, nicht zu ihrem Troste, sondern zu ihrer Verwerfung und Bestrafung komme; 6. daß auf die zeitlichen Vergnügen und Freuden ewige Qual und Pein folgen werde.

3. Von den Zeichen unter uns in den Elementen sagt Christus: „das Meer und die Wasserwogen werden brausen." Das Wort, welches Luther mit Wasserwogen übersetzt hat, bezeichnet sowohl das Meerwasser in der Nähe des Landes, als auch die Bewegung der Wellen im Sturm. Der Sinn ist also, das tobende und wüthende Meer werde ein schreckliches Geräusch, Brüllen und Heulen von sich geben und durch außerordentliche Stürme in heftige Bewegung gesetzt werden. Zugleich wird die nähere Ursache dieses Brausens angedeutet, nämlich die Windstürme, welche jenes schreckliche Ungestüm im Meer erregen werden, „daß seine Tiefe siedet wie ein Topf, und wie ein Salbenfaß, worin das Unterste mit dem Obersten sich gegenseitig durchmischt", Hiob 41, 22. Die entferntere Ursache jenes Brausens wird die Bewegung der himmlischen Kräfte sein. Denn durch die Störung der obern Himmelskörper müssen ja auch diese untern Erdendinge, die von ihnen abhangen, gestört werden. Die Erde wird den Menschen ihr Vermögen oder ihre Frucht nicht geben, 1 Mos. 4, 12., sie wird durch schreckliches, ungewöhnliches Beben erschüttert werden. Endlich wird auch ein durch die schnellste Bewegung des Himmels erregtes Feuer Alles anzünden, so „daß die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden", 2 Petri 3, 10. — Man kann sich auch das bemerken, daß das Brausen des Meers und seiner Wasserwogen zu den allgemeinen Zeichen des jüngsten Gerichts gezählt wird, woraus man schließen kann, daß nicht nur die Anwohner des Meers, sondern auch die übrigen Sterblichen, welche sich weit vom Meer aufhalten, dieses Brausen hören, und deswegen, wie auch wegen der Verfinsterung der Sonne und des Mondes, in Angst sein werden, was zum Beweise dient, daß jenes Brausen des Meers ein übernatürliches und ungewöhnliches und also ein weit tieferes und lauteres sein wird, als das, welches aus blos natürlichen Ursachen entsteht und von den benachbarten Anwohnern des Meers öfters gehört wird. — Dies werden also die näheren Zeichen des jüngsten Gerichts und des Endes der Welt sein; von welchen man nicht mit Unrecht sagen könnte, sie seien 1. „die Todesschwächen des ganzen Weltalls". Denn wie die Augen eines Menschen sich kurz vorm Tode verdunkeln, Hände und Füße zittern, Angst das Herz umschlingt: so werden vor dem Ende der Welt die himmlischen Lichter sich verfinstern, so wird die Erde zittern, das Meer brausen und Angst die Leute drücken. 2. sie seien „das Seufzen der Creaturen, von der Eitelkeit, der sie unterworfen sind, befreit zu werden", Röm. 8, 19.; — jenes ängstliche Harren der Creatur, wo-

mit alle Creaturen, wie mit emporgestrecktem Haupte, auf die Offenbarung der Kinder Gottes warten. 3. die Vorläufer der Ankunft Christi. Denn wie von der ersten Ankunft Christi Hagg. 2, 8. vorhergesagt worden, daß vor derselben Himmel, Meer und das Trockene oder das Land würde bewegt werden, so werden auch an Himmel, Erde und Meer die Vorzeichen der zweiten und herrlichen Ankunft Christi wahrgenommen werden; daher auch der Verfasser der Epistel an die Hebräer, Cap. 12, 26., jenen prophetischen Ausspruch auf die zweite Ankunft Christi anwendet. Wie der ersten Ankunft Christi trauervolle Zeiten vorangingen, so wird auch vor seiner zweiten Ankunft zum Gericht in allen Lebensverhältnissen ein höchst unruhiger, verwirrter und trauriger Zustand sein. 4. das Krachen des in Kurzem zu Grunde gehenden Weltgebäudes. Denn wie ein Haus seinen Einsturz durch Krachen anzeigt, so sind jene von Christo verkündigten Zeichen als das Krachen der einstürzenden Welt anzusehen. 5. das Zürnen der Creaturen gegen die Gottlosen. Sonne und Mond werden sich verfinstern, weil sie den Gottlosen das Licht verweigern wollen, das diese zu ihren Schandthaten bisher aufs schändlichste gemißbraucht haben. Die Erde wird durch ihre Erschütterung bezeugen, daß sie nicht länger die Last der Sünde tragen wolle, wovon sie gedrückt wird. Das Meer thut durch seine fürchterlichen Wogen kund, daß es inskünftige dem Handelsverkehr der Menschen, die nichts als fleischliches Wohlleben suchen, nicht mehr dienen wolle. Wie ein Mensch in Zorn und Angst hin- und herläuft, so wird das Meer, gleichsam vom Zorn erhitzt, gegen die Gottlosen lostoben, Weish. 5, 18. 23. 6. die Erfüllung der Vorbilder, die im Alten Testament vorhergegangen sind. Wie Abraham nach Sonnenuntergang „Schrecken und große Finsterniß überfiel", 1 Mos. 15, 12., wodurch die große Trübsal und Angst seiner Nachkommen in Egypten bezeichnet wurde: so wird auch gegen den Abend der Welt alle Creaturen, besonders die vernünftigen, Staunen und Schrecken überfallen. Wie der Befreiung aus Egypten viele Wunderzeichen vorangingen, so werden auch der endlichen Erlösung der Kinder Gottes, des geistlichen Israel, am jüngsten Tage ähnliche Zeichen vorangehen. 7. die Herolde, durch welche die Menschen vor den Richterstuhl Christi und zum jüngsten Gericht geladen werden. 8. die Anfänge der ewigen Qual und Pein der Gottlosen. Die Verfinsterung der Sonne und des Mondes wird ihnen von der ewigen Finsterniß predigen, in welche sie in Kurzem werden hinabgestürzt werden. Das Fallen der Sterne wird ihnen anzeigen, daß sie aus dem Gnadenhimmel, d. i. aus der Kirche, in deren äußerer Gemeinschaft sie bisher waren, werden hinausgestoßen werden in die Hölle. Die Bangigkeit, welche sie empfinden, wird bei ihnen der Anfang der Qual und Angst sein, womit sie in Ewigkeit werden gepeinigt werden. —

Die Vorherverkündigung dieser Zeichen dient 1. zur Lehre, daß wir daraus a. die Gottheit Christi erkennen; denn zukünftige Dinge mit Sicherheit und zwar aus eigenem Wissen vorhersagen, ist allein eine Eigen-

schaft des wahren Gottes, Jes. 41, 22. 23., Cap. 45, 21.; b. die Menschenliebe Christi, indem Er uns mit liebevollem, wohlwollendem Herzen vor der Gefahr und dem künftigen Gerichte warnt und uns gern selig machen will; c. lernen, daß nichts von ungefähr geschieht, und unsern Blick in der allgemeinen Verwirrung zu der Alles leitenden und regierenden Fürsorge Gottes emporheben. 2. zur Widerlegung a. der Juden, die fünfzehn Zeichen herzählen, welche an verschiedenen Tagen dem jüngsten Gerichte vorhergehen sollen; b. der Papisten, die eine allseitige Verwüstung des römischen Reichs, die Wiedereroberung des gelobten Landes, das Predigen Henoch's und Elia's, den Abfall der Stadt Rom und der ganzen Welt vom Pabste, die Darstellung eines eingebildeten Antichristes und Utopiens u. s. w. vor dem jüngsten Tage noch erwarten; c. derjenigen, welche von einem tausendjährigen Reiche oder von einer noch zu erwartenden Rückkehr der Juden aus ihrer Verbannung in das Land Canaan träumen; d. derjenigen, welche die unbedingte Verwerfung lehren. Denn da Christus Alle an das aus gewissen Zeichen abzunehmende jüngste Gericht und an Sein letztes Kommen treulich mahnt, so geht daraus augenscheinlich hervor, daß Er die Bekehrung und Seligkeit Aller ernstlich wünscht. 3. zur Ermahnung, daß wir a. die fleischliche Sicherheit austreiben und uns bei Zeiten durch Buße und ernste Befleißung der Frömmigkeit auf jenen Tag vorbereiten, 2 Petri 3, 11. Alles, was die Propheten von der ersten Ankunft Christi verkündigt haben, ist zu Anfang des Neuen Testaments erfüllt worden; so lasset uns glauben, daß auch Alles, was die Propheten und Apostel und Er selbst hier von Seiner zweiten Ankunft geweissagt haben, wird erfüllt werden. Jene Zeichen lehren uns nicht nur, daß einst das Gericht kommen werde, sondern daß es auch nahe sei, da schon Vieles davon erfüllt ist, oder doch sicherlich angefangen hat, erfüllt zu werden. So oft wir Sonne, Mond und Sterne anblicken, lasset uns daran denken, daß uns die Finsternisse dieser Lichter von dem herannahenden Gerichtstage predigen und daß in Kurzem durch die letzte Ankunft Christi ihr Licht gänzlich erlöschen werde. So lange uns also jene Lichter noch leuchten, lasset uns ihr Licht so gebrauchen, daß wir, wenn sie erlöschen, Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, mit Freuden anblicken mögen, Matth. 16, 3. — b. daß wir nach der obern Stadt oder Bürgerschaft verlangen. „Die Lichter dieses Himmels, den wir anblicken, werden sich einst verfinstern, die Sterne werden vom Himmel fallen." Lasset uns daher seufzen nach jener obern und himmlischen Stadt, die weder Sonne noch Mond bedarf, da sie die Herrlichkeit Gottes erleuchtet, Offenb. 21, 23. „Die Kräfte des Himmels werden sich bewegen"; daher lasset uns unsere Herzen erheben zu dem unbeweglichen Reiche, Hebr. 12, 28. „Auf Erden wird den Leuten bange sein"; darum lasset uns seufzen nach jener himmlischen Hütte, in welcher „kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr sein wird", Offenb. 21, 4. — c. daß wir unsere Neugier in der Zeitbestimmung des jüngsten Tages zügeln. Christus verkündigt die Vorzeichen des jüngsten Gerichts, aber einen gewissen Tag hat Er

nicht bestimmen wollen; ja Er versichert nachher, daß ihn auch die Engel im Himmel nicht wissen. Jenes dient dazu, die Sicherheit aus unsern Herzen auszutreiben, damit wir nicht den ernsten und entscheidenden Tag noch weit entfernt wähnen; dieses aber, die Neugier zu unterdrücken, daß wir nicht, was Gott Seiner Macht und Wissenschaft vorbehalten hat, unbesonnen zu erforschen wagen. 4. zum Troste. Jene Zeichen werden augenscheinliche Zeugnisse sein, daß der Tag der endlichen und völligen Erlösung der Frommen vorhanden sei, wie Christus bald hernach hinzufügt: „Wenn dieses anfängt zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, da ihr wisset, daß sich eure Erlösung naht.“ — Je höher der Druck der Israeliten in Egypten stieg, desto näher stand ihre Erlösung bevor: so auch, je mehr und je größere Uebel den Frommen in dieser Welt widerfahren, desto schneller eilt der Tag ihrer endlichen Erlösung herbei. —

B. Von der Zukunft Christi zum Gerichte selbst, und einigen Umständen derselben.

1. Wer da kommen werde: „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen.“ Die Ursachen, um welcher willen Christus „Menschensohn“ heißt, sind anderswo erklärt. Hier ist zu bemerken, warum Er sich eben in Seiner Ankunft zum Gericht so nenne. Das geschieht, 1. damit Er uns an den prophetischen Ausspruch erinnere, Dan. 7, 13.: „Ich sah ... und siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht.“ V. 14.: „Der gab ihm Gewalt und Ehre und Reich“ 2c., dessen völlige Erfüllung am Tage des Gerichts erfolgen wird, an welchem die Herrlichkeit und Macht, die Christo nach Seiner menschlichen Natur verliehen und in diesem Gesichte abgeschattet ist, sich vor Allen öffentlich zeigen wird. 2. damit Er anzeige, daß Er in der angenommenen menschlichen Natur, nach welcher Er des Menschen Sohn ist, im Gerichte von Allen werde erblickt werden. Darum sagt Er ausdrücklich: „alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn.“ Sach. 12, 10.: „Sie werden mich ansehen, welchen jene zerstochen haben“; dies wird Offenb. 1, 7. auf Christum, wie Er zum Gericht kommt, angewandt, vergleiche Matth. 26, 64., 2 Theff. 1, 7., 2 Tim. 4, 1. 3. damit Er uns lehre, daß Er auch nach Seiner menschlichen Natur, in welcher Er von Allen wird erblickt werden, das Gericht halten wolle, vergleiche Joh. 5, 27. 4. damit Er dem Aergerniß des Leidens und Kreuzes begegne. „Sie werden“, spricht Er, „des Menschen Sohn sehen kommen in den Wolken des Himmels“; das will sagen: den sie, die Ungläubigen, jetzt als ein Menschenkind, d. i. als einen gemeinen und geringen Mann verachten, den werden sie dann als den glorreichen Richter sehen. „Er wird als Richter sitzen, der vor dem Richter stand; Er wird die wirklich Schuldigen verdammen, der fälschlich angeklagt ward“, sagt Augustinus. 5. damit Er anzeige, Er werde die menschliche Natur bei Seiner Himmelfahrt nicht ablegen, sondern sie verklären und am Tage des Gerichts in derselben wiederkommen. „Und alsdann“, spricht Er, nämlich am Tage des Gerichts,

nachdem jene Zeichen vorhergegangen sind, „werden alle Geschlechter der Erde mit ihren leiblichen Augen des Menschen Sohn sehen"; d. h. mich selbst, in eben der menschlichen Gestalt, die ihr jetzt sehet, — aber in einem andern Stande, nämlich „in großer Kraft und Herrlichkeit". 6. damit Er die Gläubigen gegen die Schrecken des Gerichts tröste. Christus wird in der menschlichen Natur das Gericht halten, nach welcher Er unser Bruder ist. Er wird Richter sein, der unser Mittler, Erlöser, Heiland, Fürsprecher, Bräutigam, Haupt, König und Hoherpriester ist. Wie aber könnte der allergnädigste König Sein Volk unglücklich machen? wie könnte der allergütigste Bräutigam Seine Braut verstoßen? wie könnte das allermildeste Haupt Seine Glieder versprengen? wie könnte der allergewogenste Schutzherr Seine Schützlinge anklagen?

2. Welches der Thron des kommenden Richters sein werde. „Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in der Wolke", sagt Lucas; „in den Wolken", hat Marcus; oder „auf den Wolken des Himmels", wie bei Matthäus steht, d. i. sitzend auf den Wolken des Himmels und auf ihnen fahrend wie auf einem königlichen Wagen. Mit diesem Umstande wird also Zweierlei angezeigt, nämlich der Ort, woher Christus kommen werde, vom Himmel nämlich, wohin Er glorreich aufgefahren, Phil. 3, 21.; und der Richterstuhl, worauf Er bei Seiner Ankunft zum Gericht sitzen wird. Einige behaupten, der Plural bei Matthäus und Marcus stehe statt des Singulars, nach hebräischer Sprachweise. Allein da nicht blos hier, sondern auch anderwärts der Plural gebraucht wird, Dan. 7, 13., Matth. 26, 64., Marc. 14, 62., Offenb. 1, 7., so sagt man richtiger, Christus werde zwar auf Einer Wolke, wie auf einem Thron und königlichen Wagen, sitzen; jedoch werde diese Wolke mit andern Wolken umgeben sein, auf welchen die Heiligen, die mit Christo zum Gerichte kommen, sitzen werden, wie man aus Matth. 19, 28. schließt. — Ueber diese Wolke nun finden sich bei den Alten verschiedene Ansichten. 1. Einige verstehen unter den Wolken die Heiligen, die mit Christo zum Gerichte kommen werden, Judä V. 14. 15.; wie auch Hebr. 12, 1. die Exempel der Heiligen eine Wolke von Zeugen genannt werden. — Die Heiligen werden aber Wolken genannt, theils wegen der Erhabenheit ihres Wandels, Jes. 60, 8., Phil. 3, 20.; theils wegen der Fruchtbarkeit der Lehre, Hiob 36, 27.; theils wegen ihrer Tauglichkeit zum geistlichen Troste. 2. Andere verstehen es metaphorisch von der Heiterkeit des Richters oder aber von seiner unerbittlichen Strenge. 3. Aber die Ansicht derjenigen ist vorzuziehen, welche das Wort Wolken im buchstäblichen und eigentlichen Sinne nehmen, da in Glaubensartikeln ohne dringende Noth nicht vom Buchstaben abzuweichen ist. Welcher Art aber jene Wolken sein werden, kann kein Mensch so genau wissen. — Christus wird aber in den Wolken kommen 1. um der Gleichförmigkeit willen zwischen Seiner Himmelfahrt und Wiederkunft, Ap. Gesch. 1, 11.; 2. die göttliche Herrlichkeit des Richters zu bezeichnen. Die Wolken werden uns in der Schrift als ein königlicher Wagen und Thron

Gottes vorgestellt, worauf Er fährt, Ps. 104, 3., Jes. 19, 1.; 3. den Glanz Seiner Ankunft zu mildern. Jene Wolken werden nicht blos zur Ehr' und Herrlichkeit des Menschensohnes dienen, sondern auch den Glanz dieser Ankunft mildern, daß der in großer Glorie kommende Richter von den Menschen deutlich gesehen werden könne; 4. um der Erhabenheit willen Seiner Verklärung vor Seinen Jüngern auf dem Berge Tabor, welche ein Spiegel jener Herrlichkeit war, in welcher Er am jüngsten Tage erscheinen wird, Matth. 17, 5., Marc. 9, 7., Luc. 9, 34.; 5. wegen der Vorbilder. Im Alten Testament erschien die Herrlichkeit des HErrn oft in der Wolke, 2 Mos. 16, 10., Cap. 19, 9., Cap. 40, 38., 4 Mos. 12, 5., 2 Chron. 5, 13. Der Sohn Gottes selbst ging dem Zuge der Israeliten des Tages in einer Wolkensäule voran, 2 Mos. 13, 21. Christus wird also in einer Wolke zum Gerichte kommen, zu zeigen, daß Er jener glorreiche Jehova sei, der die Israeliten aus Egypten durch die Wüste in das gelobte Land führte und ihnen in der Wolkensäule öfters erschien; 6. wegen der Verwandtschaft zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi, Jes. 45, 8. und Cap. 19, 1. —

3. Welcher Art jene Ankunft sein werde. 1. eine sichtbare. „Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn." Die erste Ankunft war eine unsichtbare, weil der Sohn Gottes von niemand gesehen vom Himmel herabstieg und durch Annahme des Fleisches im Leibe der Jungfrau Mensch wurde; aber Seine zweite Ankunft vom Himmel zum Gerichte wird eine aller Welt sichtbare sein. Christus stand unsichtbar aus dem Grabe wieder auf; aber sichtbar fuhr Er auf gen Himmel. Wie Er aber sichtbar aufgefahren ist, so wird Er auch sichtbar wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, Ap. Gesch. 1, 11., vergl. 2 Theff. 2, 8., Tit. 2, 13., 1 Tim. 6, 14., 2 Tim. 4, 1., Col. 3, 4., 1 Petri 5, 4., 1 Joh. 2, 28. u. a. m. 2. eine herrliche. „Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in großer Kraft und Herrlichkeit." Die erste Ankunft Christi geschah in Niedrigkeit und Schwachheit, weshalb Er von Vielen verachtet wird; aber Seine zweite Ankunft wird in großer Kraft und großer Herrlichkeit geschehen. Unter „Kraft" verstehen Einige die Engel, welche in der Schrift so genannt werden, Eph. 1, 21., 1 Petri 3, 22., so daß also der Sinn wäre, Christus werde mit einer großen Menge Engel kommen; wie es auch Matth. 25, 31. heißt: „Wann des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm." Allein einfacher ist, unter „Kraft" die göttliche und unendliche Macht Christi, die Ihm nach Seiner menschlichen Natur durch die persönliche Vereinigung und Erhöhung zur Rechten Gottes verliehen ist, zu verstehen, in welcher Bedeutung dieses Wort im Alten und Neuen Testamente am gewöhnlichsten genommen wird, Dan. 7, 14., Marc. 5, 30., Luc. 4, 36., Ap. Gesch. 10, 38., Offenb. 5, 12., wie denn auch unter „Herrlichkeit" die Ihm nach Seiner menschlichen Natur verliehene göttliche Majestät und Herrlichkeit verstanden wird, Matth. 16, 27., Cap. 25, 31., Joh. 17. 5., 2 Petri 1, 17., Offenb. 5, 13. u. s. w. Denn Beides wird Er

in jener letzten Ankunft zum Gericht in vollem Glanze offenbaren. Und zwar Seine Kraft 1. in der Auferweckung der Todten, Joh. 5, 28.; 2. in der Versammlung der Lebendigen und der erweckten Todten vor Seinem Richterstuhl, wovon Er bald nachher sagt: „Des Menschen Sohn wird Seine Engel senden, und sie werden Seine Auserwählten sammeln von den vier Winden.“ Doch nicht die Erwählten allein, sondern auch die Verworfenen und also überhaupt alle Menschen werden vor Seinen Richterstuhl unfehlbar geladen und versammelt werden, wie aus Matth. 25, 32. erhellt; 3. in der Unterwerfung aller zu Richtenden; denn Alle werden vor Ihm die Kniee beugen, auch die Nichtwilligen, Jes. 45, 23., Röm. 14, 11.; 4. in der öffentlichen Bekanntmachung des richterlichen Urtheilsspruchs und der wirksamen Vollziehung desselben; 5. in der Zerstörung der ganzen Welt und der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde u. s. w. Seine Herrlichkeit aber 1. in der Klarheit Seines Leibes, welcher dann viel heller leuchten wird als die Strahlen der Sonne; denn wenn schon bei Seiner frühern Verklärung „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und Seine Kleider waren wie der Blitz“, Matth. 17, 2. ff., was wird da bei jener höchsten Stufe Seiner Erhöhung werden! 2. in der Erhabenheit Seines Richterstuhls. Er wird kommen in den Wolken des Himmels; folglich wird Sein Richterstuhl kein irdischer, sondern ein himmlischer sein, Dan. 7, 13., Matth. 26, 64.; daher es heißt, daß Er sitzen werde auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; worunter nicht blos die sichtbare Wolke, auf welcher Er sitzen wird, sondern auch die unsichtbare Rechte Gottes, zu welcher Er erhöhet ist, verstanden wird; 3. in der Erscheinung der Ihn dichtumschaarenden Engel, Matth. 25, 31.; 4. in der Darthuung Seiner Allwissenheit, nach welcher Er „auch an's Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist“ u. s. w., 1 Cor. 4, 5. — Es wird also eine solche Macht sein, welcher keine Creatur widerstehen kann; durch welche Er die Todten ins Leben rufen, Lebendige und Todte richten, die Verworfenen zu ewigen Strafen, die Erwählten zu ewigen Freuden aufs kräftigste bestimmen wird, Phil. 3, 21. Es wird eine solche Herrlichkeit sein, welcher keine erschaffene Herrlichkeit gleichkommt, die niemand ertragen könnte, wenn er nicht göttlich aufrecht erhalten würde, noch weniger sie verachten kann. Es wird also eine wahre und baare göttliche, unendliche und unermeßliche Macht und Herrlichkeit sein, die Christum, den Gottmenschen, den König aller Könige und HErrn aller Herren, Offenb. 19, 6., den vom Vater bestellten Richter Aller, Joh. 5, 22., Ap. Gesch. 10, 42., Cap. 17, 31., zieren wird, wovon schon einst die heiligen Männer Gottes aus Offenbarung des Heiligen Geistes geweissagt haben, Dan. 7, 14.

4. Was Er bei dieser Seiner letzten Ankunft thun werde. „Er wird Seine Engel senden mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln Seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.“ Dann nämlich, wenn des Menschen Sohn kommen ist in den Wolken, nicht, wie Einige behaupten, vorher, ehe sie des Menschen Sohn

kommen sehen in den Wolken des Himmels; denn gewiß wird dies alles in kürzester Zeit und gleichsam in einem Augenblicke geschehen: die Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels, die Aussendung der Engel, die Auferweckung der Todten, die Versammlung aller Menschen zum Gericht, so, daß wir uns um die genaue Zeit- und Reihenfolge nicht sehr bekümmern dürfen. Daraus, daß es heißt, der zum Gericht kommende Christus werde „Seine Engel senden", schließt man, daß die Engel zugleich mit Ihm zum Gericht kommen werden, jedoch nicht als Richter, sondern als Diener, Begleiter und Trabanten des Richters, wie aus Matth. 16, 27., Cap. 25, 31., Luc. 9, 26., Cap. 12, 9., 1 Theff. 4, 16., 2 Theff. 1, 7., Judä 14. erhellt. Diese Begleitung der Engel wird nicht blos zur Herrlichkeit des zum Gericht kommenden Christus, Luc. 9, 26., sondern auch Seiner Macht dienen, daß sie dem Richter bei der Versammlung der zu Richtenden mit ihrer Dienstleistung zur Hand seien, wovon bald nachher bei der Scheidung der Versammelten, Matth. 13, 49., bei der Verstoßung der vom Richter verurtheilten Gottlosen in die Hölle, Matth. 13, 41., Cap. 22, 13., Cap. 25, 30., Offenb. 20, 3., und endlich bei der Erhebung der Frommen zum Himmel, 1 Theff. 4, 17., vergleiche 2 Theff. 1, 7., Pf. 103, 20., gehandelt werden soll. — Deshalb fügt auch Christus ausdrücklich hinzu: des Menschen Sohn wird Seine Engel senden, wie auch Matth. 13, 41. —

Sie werden aber Christi Engel genannt, 1. weil Er der Schöpfer aller Engel ist, Col. 1, 16. Gott dem Schöpfer allein kommt es zu, die Engel zu senden, weil die Engel die alleredelsten Geschöpfe sind, nur geringer als der Schöpfer, vortrefflicher als alle übrigen Geschöpfe, 1 Mos. 19, 13., Cap. 24, 7., 1 Chron. 21, 15., 2 Chron. 32, 21., Dan. 6, 22. u. a. m. Wenn also Christo hier, wie auch Offenb. 1, 1., Cap. 22, 6. und 16., die Sendung der Engel zugeschrieben wird, und die Engel Sein genannt werden, so ist daraus offenbar, daß Christus wahrer Gott sei, und nach Seiner Gottheit Schöpfer der Engel. 2. weil Ihm, dem zur Rechten des Vaters Erhöhten, auch nach Seiner menschlichen Natur alle Engel unterthan sind, Eph. 1, 21., 1 Petri 3, 22., Hebr. 1, 4., auf daß Er der Engel Herr sei, das Haupt aller Fürstenthümer und Gewalt im Himmel, Eph. 1, 10., daher Er denn auch 3. den Engeln kräftig gebieten kann, Ihm mit ihrer Dienstleistung zur Hand zu sein, die zu Richtenden zu versammeln, die Versammelten zu scheiden, die Gerichteten und Verdammten in die Hölle zu stoßen, die Frommen mit sich in den Himmel zu führen. In einem weit andern Sinne also werden die heiligen Engel Christi Engel genannt, als der Kinder Engel, Matth. 18, 10. Christi Engel werden sie genannt, weil sie Christum als ihren Herrn anerkennen; der Kinder Engel werden sie genannt, weil sie von Christo zu deren Dienst gesandt werden, Hebr. 1, 14. Ferner, da von den Engeln gesagt wird, daß sie dann ausgesandt werden sollen, die Auserwählten zu sammeln, so schließen Einige der Alten nicht unwahrscheinlich daraus, die Engel würden dann in sichtbarer Gestalt erscheinen und von den noch übrigen Lebenden gesehen werden; denn

sie sind meistens in sichtbarer Gestalt erschienen, wenn sie zu Menschen bei Leibes Leben abgeordnet wurden, 1 Mos. 19, 13., 1 Chron. 21, 15., Dan. 10, 5., Luc. 1, 19. u. s. w., und da der Richter sichtbar sein wird, so ist es auch wahrscheinlich, daß auch Seine Diener und Begleiter sichtbar sein werden. Auch ist nicht zu übersehen, daß Christus unbestimmt spricht: „Des Menschen Sohn wird Seine Engel senden." Zwar werden alle mit Ihm kommen, Ihm das Ehrengeleit zu geben, Matth. 25, 31., Sach. 14, 5.; aber nicht alle, sondern nur einige aus ihrer Gesellschaft wird Er senden, die Auserwählten zu sammeln; die übrigen werden zur Herrlichkeit des Richters bei Ihm in den Wolken erblickt werden. Er wird sie aber „senden mit hellen Posaunen". Die griechischen Worte können heißen: mit lautschallender Posaune" oder auch „mit lautem Posaunenschall", d. i. mit lautem Schall, gleich einer Posaune. Letzteres scheint mehr mit 1 Theß. 4, 16. übereinzustimmen, so wie mit Offenb. 1, 10. Was aber die Sache selbst betrifft, so ist kein Unterschied, ob man es auf erstere oder letztere Weise übersetzt. — Warum aber die Stimme Christi, des die Todten aus dem Grabe erweckenden und Alle vor Gericht ladenden Richters, mit einem Posaunenschall verglichen werde, davon lassen sich mehrere Ursachen angeben: 1. Beim Volk Israel war es Gebrauch, das Volk mit einer Posaune oder Trompete zusammenzurufen, 4 Mos. 10, 1., Jes. 27, 13., Matth. 6, 2. Da nun durch die Stimme Christi die ganze Menge der Menschen zum Gericht versammelt wird, so wird sie billig mit dem Posaunenschall verglichen. 2. Mit der Posaune pflegten sie die Festtage anzukündigen, 3 Mos. 23, 24., 4 Mos. 29, 1. Da nun der Richter Christus mit der lieblichsten Stimme und den süßen Worten: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich" u. s. w. die Auserwählten zum ewigen Festmahle rufen wird, so heißt Seine Stimme wohl die Stimme einer Posaune. 3. Auch im Kriege pflegte man sich gleichfalls der Posaunen oder Trompeten zu bedienen, 4 Mos. 31, 6., Richt. 7, 18—20. u. s. w. Weil nun am Tage des Gerichts der HErr sich aufmachen wird zur Schlacht wider die Gottlosen, so wird der Gerichtstag mit Recht ein Tag der Posaunen und Trompeten genannt Zeph. 1, 16. 4. Von der Himmelfahrt Christi redet David Ps. 47, 6. so: „Der HErr fährt auf mit heller Posaune." Da Er nun auf dieselbe Weise wiederkommen wird, wie Er früher gen Himmel gefahren ist, so wird von Ihm gesagt, daß Er Seine Engel senden werde mit heller Posaune. 5. In der Offenbarung Johannis bezeichnen jene sieben Posaunen, womit die Engel Cap. 8., 9. und 12. schmettern, die Plagen und Gerichte Gottes, welche auf jenes Schmettern sogleich folgen: so wird auch beim letzten und allgemeinen Gerichte das Schmettern der Trompeten gehört werden. 6. Die Posaune ist ein Zeichen der königlichen Majestät, da vor den Königen bei einem feierlichen und königlichen Einzuge auf einer Trompete geblasen zu werden pflegt. Nun aber gehört die Verwaltung des jüngsten Gerichts zum königlichen Amte Christi; daher werden Ihm Posaunen zugeschrieben. Welcher Art dieser Posaunenschall aber sein werde, das, glauben

wir, weiß niemand genau, weshalb wir die Erklärung davon am besten dem Ausgange überlassen. Das ist gewiß, daß die Posaune dazu dienen werde, die Menschen vor dem Richterstuhl Christi zu versammeln; weshalb auch gleich hinzugesetzt wird: „und sie werden versammeln Seine Auserwählten.“ Diese Versammlung der Menschen, die durch den Dienst der Engel am jüngsten Tage geschehen soll, setzt voraus, daß die Auferweckung der Todten von Christo vorher geschehen werde. Diese Auferweckung streng und genau als Bildung der Leiber aus dem Erdenstaube und als Vereinigung derselben mit den Seelen genommen, ist ein pur göttliches Werk, an welchem keine Dienstleistung der Engel mithilft, Hesek. 37, 12., aber die Versammlung der Auferweckten geschieht unter Mithülfe der Engel. Sie werden aber die Auserwählten versammeln; Matth. 25, 32. heißt es, alle Völker würden vor Christo versammelt werden; was auch durch die Scheidung der Versammelten in zwei Classen und durch die Hinstellung der Frommen zur Rechten, der Gottlosen aber zur Linken des Richters, bewiesen wird, die gleichfalls durch den Dienst der Engel geschehen werden, Matth. 13, 49., und welche Scheidung eben eine allgemeine Versammlung aller Menschen voraussetzt; während doch Christus hier nur der Auserwählten, d. i. derjenigen, welche in wahrem Glauben bis ans Ende standhaft verharrt haben, Erwähnung thut; theils weil sie allein zur Rechten des Richters gestellt und von den Engeln ins himmlische Paradies hinübergeführt werden sollen; theils weil die Versammlung der Gottlosen nicht zu ihrem Wohl, sondern zu ihrem Verderben gereicht; denn sie werden wie Lasterhafte in den Kerker und wie Böcke zur Schlachtbank versammelt; — theils weil die Apostel und alle Gläubigen, die zu der Zahl der Auserwählten gehören, durch diesen Trost gegen die Verfolgungen ermuthigt werden sollten; wie Er denn auch ihnen allein das Gleichniß von dem Feigenbaum bald darauf vorlegt. Daß Er die von den Engeln zu Versammelnden „Auserwählte“ nennt, damit will Er die Wohlthat der Erwählung und der davon abhangenden Seligkeit preisen, wie Er auch bei der Bekanntmachung des Urtheilsspruchs sie an die Gunst und Gnade der Erwählung erinnert, indem Er spricht: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters“ u. s. w., Matth. 25, 34. Er sagt nicht: sie werden die Christen versammeln; weil in dem äußern Haufen derselben viele Verworfene sind; noch sagt Er: sie werden die von Sünden gänzlich Reinen und Saubern sammeln, weil es solche im ganzen Menschengeschlechte nicht gibt, Sprüchw. 20, 9., 1 Joh. 1, 8.; noch sagt Er: sie werden die Gerechten sammeln, damit es nicht scheine, als wolle Er die Gerechtigkeit aus den Werken zum Verdienst des ewigen Lebens machen; — sondern Er sagt: sie werden die Auserwählten sammeln, um zu zeigen, daß die Berufung, Rechtfertigung und Verklärung der Gläubigen einzig und allein von der vor den Zeiten der Welt geschehenen freien und unverdienten Erwählung in Christo ihren Ursprung herleite, Röm. 8, 29. 30. — Die Engel werden aber die Auserwählten von „den vier Winden“ versammeln, d. i. aus allen Weltgegenden, aus Osten, Westen,

Süden, Norden. Damit aber niemand denke, nur aus den vier Weltecken und nicht auch aus den mittlern Gegenden sollten die Auserwählten gesammelt werden, so wird bei Matthäus hinzugefügt: von einem Ende des Himmels bis zum andern"; ähnlich bei Marcus. Die Meinung ist also: die Engel werden die Auserwählten von allen Himmels- und aus allen Erdgegenden versammeln, so weit und breit sich auch der bewohnte Erdkreis erstreckt, sie werden dieselben leicht auffinden, in welchem Erdenwinkel, in welcher Weltgegend sie sich auch immer aufhalten mögen, da kein Ort genannt werden kann, der nicht innerhalb der hier von Christo bezeichneten Grenzen begriffen wäre. Christus wollte aber diese Bezeichnung von den vier Winden und Enden des Himmels, aus welchen die Auserwählten gesammelt werden sollen, beifügen, nicht blos um der Erklärung und Verherrlichung, sondern auch um des Trostes willen, die Apostel und in ihrer Person alle Gläubigen zu waffnen gegen die Verfolgungen der Feinde, wodurch sie in alle Winkel der Erde zerstreut werden. —

Aus diesem Theile der Weissagung aber ergibt sich, 1. daß Christus zu Seiner Zeit gewiß und unfehlbar zum Gericht wiederkommen werde; denn Er, der die Wahrheit selbst ist, versichert uns hier dessen. 2. daß Christus nicht allein nach Seiner göttlichen, sondern auch nach Seiner menschlichen Natur, nach welcher Er der „Menschensohn" ist, das jüngste Gericht halten werde. 3. daß Seine zweite Ankunft eine sichtbare und herrliche und daher von Seiner ersten Ankunft verschieden sein werde. 4. daß die Herrlichkeit und Macht, mit welcher Christus kommen wird, die wahre Gottheit Christi beweise. 5. daß diejenigen, welche Christum in diesem Leben nicht zu ihrem Heil gläubig anblicken wollten, Ihn einst in den Wolken zum Gericht und zur Verdammniß kommen sehen werden. 6. daß der Anblick der Wolken uns eine tägliche Erinnerung an Seine letzte Zukunft sein soll, wo Er in den Wolken des Himmels kommen wird. 7. daß die Engel Begleiter und Diener Christi, des Richters, sein werden. 8. daß die Posaune, welche man am Tage des Gerichts hören wird, vom Apostel die letzte genannt werde, sowohl in Rücksicht auf die Posaune des Evangeliums, als auch auf diejenigen Posaunen der Engel, wodurch den Menschen die einzelnen Strafgerichte angekündigt wurden, Offb. Cap. 8., Cap. 9. und 12. Lasset uns daher in diesem Leben die Posaune des Evangeliums hören, daß uns nicht am jüngsten Gericht die Posaune Gottes erschrecke! 9. ein Zeugniß von der Auferstehung der Todten. 10. daß die Versammlung der Gläubigen am Tage des Gerichts eine höchstselige sein werde, 2 Theß. 2, 1. 11. daß jene Versammlung der Versammlung entsprechen werde, welche durch die Predigt des Evangeliums in diesem Leben geschehen ist, und die Jes. 43, 5. fast mit denselben Worten beschrieben wird. Welche in diesem Leben durch die Stimme des Evangelii zur streitenden Kirche versammelt wurden, die werden am Tage des Gerichts durch den Dienst der Engel zur triumphirenden Kirche versammelt werden. 12. daß diese Sammlung dem Aergernisse des Kreuzes entgegenzustellen sei, daß nämlich die

Frommen bei Verfolgungen über die ganze Erde zerstreut, die Leiber Einiger zur feinsten Asche verbrannt, den wilden Thieren zum Zerreißen vorgeworfen, im Wasser ersäuft, von Fischen gefressen werden, die Kirche von Ketzern beunruhigt und zerrissen wird u. s. w. Allein es folgt ein Tag der Versammlung. 13. Den Erwählten ist es eigenthümlich, versammelt, den Gottlosen und Verworfenen, zerstreut zu werden. 14. Die Kirche ist nicht an einen gewissen Ort gebunden, sondern über den ganzen Erdkreis ausgestreut, da die Auserwählten einst von den vier Weltgegenden versammelt werden sollen. 15. Endlich sind einige Vorbilder jener höchst seligen, am jüngsten Tage erfolgenden Versammlung im Alten Testament vorhergegangen. Als Gott auf den Berg Sinai herabstieg, das Gesetz bekannt zu machen, hörte man Posaunenschall, und dann erst führte Moses das versammelte Volk Israel Gott entgegen, 2 Mos. 19, 16. Wenn das Volk Israel aus den vier Himmelsgegenden zur Stiftshütte versammelt werden sollte, bliesen die Priester die Posaunen, 4 Mos. 10, 1. ff. Nach der babylonischen Gefangenschaft versammelte Gott sein Volk aus allen Weltgegenden, in welche sie zerstreut worden waren; so wird Er am jüngsten Tage Seine Auserwählten aus den vier Himmelsgegenden versammeln, daß sie in das himmlische Jerusalem eingehen. —

II. Parakletischer oder tröstender Theil.

Was Christus bisher im ersten (prophetischen) Theil vorhergesagt hatte, schien meist alles trübe; darum fügt Er jetzt den Trost hinzu, wodurch Er Seine Apostel aufrichtet und ermuthigt, daß sie deshalb nicht verzweifeln, noch zu traurig werden sollen. Er redet aber in der Person der Apostel alle Gläubigen an, die bis zum Ende der Welt leben, besonders diejenigen, die dann leben werden, wenn man jene nahen Zeichen des jüngsten Gerichts erblicken wird. Indeß richtet Er Seine Rede so ein, als wenn die Apostel selbst zu der Zeit, wo dies alles geschehen soll, noch auf Erden leben würden, wovon wir die Ursachen oben auseinandergesetzt haben, bei der Erklärung der Frage nämlich: warum Christus gesagt habe: „bald nach der Trübsal derselbigen Zeit", oder nach der Zerstörung Jerusalems, würden die Zeichen des jüngsten Tages erfolgen. „Wann aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet." Hier ist vor Allem zu erwägen, was unter dem Worte „dieses" zu verstehen sei. Einige beziehen es nicht auf die in dieser Perikope dargelegten nächsten Zeichen des Gerichts, welche nämlich nach ihrer Meinung erst am Tage des Gerichts, an welchem die Erlösung sich nicht erst nahen, sondern bereits da sein wird, stattfinden sollen, sondern auf die gemeinsamen, entferntern Zeichen, welche in der vorhergehenden Perikope aufgezählt worden, nämlich auf die Kriegsbewegungen, Hunger, Pestilenz, Verführung durch falsche Propheten und falsche Christi u. s. w. — Theophylakt bezieht es auf diejenigen Stücke, welche zu Anfang dieser Perikope aufgezählt worden sind, nämlich auf die Verfinsterung der

Sonne und des Mondes, die Bewegung der Himmelskräfte, die Angst und Beklemmung der Menschen u. s. w. Allein Matthäus fügt ausdrücklich eine allgemeine Partikel bei: „wenn ihr das alles sehet"; folglich ist das Wort „dieses" nicht blos auf einige, sondern auf alle bisher aufgezählten Stücke zu beziehen. „Aber, sagst du, wenn es sich auf alles Vorhergehende bezieht, wie kann denn Christus sagen, daß, wenn dieses anfange zu geschehen, sich die Erlösung der Frommen und das Reich Gottes nahe, da ja die Ankunft des Menschensohnes in den Wolken des Himmels, die Sammlung der Auserwählten, sowohl der dann noch lebenden als der auferweckten, aus den vier Weltgegenden, dazwischen stattfindet? Gewiß, wenn Christus in den Wolken erscheinen und die Auferweckung der Todten geschehen sein wird, dann wird sich das Reich Gottes nicht erst nahen, sondern es wird da sein; unsere Erlösung wird sich nicht erst nahen, sondern sie wird bereits geschehen sein." — Durch diesen Einwurf ließ sich Augustinus verleiten, von der gewöhnlichen Auslegung abzugehen und das Kommen Christi in den Wolken des Himmels von der Predigt des Evangeliums zu verstehen, welche täglich in der Kirche geschieht. Allein ein Jeder sieht ein, daß diese Auslegung etwas Gezwungenes habe, da Christus sagt, Er werde kommen „mit großer Kraft und Herrlichkeit", worauf unmittelbar folgt, daß „Er Seine Engel senden werde mit heller Posaune, Seine Auserwählten zu sammeln von den vier Himmelsgegenden"; was sich füglich nur von Seiner herrlichen und letzten Zukunft am jüngsten Tage verstehen läßt. — Wir antworten daher: Christus sagt nicht, daß, wenn dieses anfange zu geschehen, sich Seine Zukunft nahe, sondern daß „sich unsere Erlösung nahe"; nicht, daß „Seine Zukunft", sondern daß „das Reich Gottes" nahe sei. Auf welche Weise auch die Worte bei Matthäus und Marcus: „wisset, daß es nahe vor der Thür ist", zu nehmen sind; nicht von der Ankunft des Richters, sondern von unserer Erlösung und dem Reiche Gottes. Auch ist wohl zu merken, daß Christus nicht sagt: wenn dies aber geschehen ist, oder zu geschehen aufgehört hat; sondern, wenn dieses anfängt zu geschehen; da, wenn alles schon geschehen und vollendet ist, sich dann unsere Erlösung allerdings nicht erst naht, sondern unmittelbar da ist. — Die Absicht Christi ist, gegen die Schrecken jener Zeichen den Gläubigen Muth einzuflößen; Seine Ankunft selbst aber wird ihnen nicht schrecklich, sondern lieb und erwünscht sein, 2 Tim. 4, 8. Wenn also dieses anfängt zu geschehen, spricht Er, „so sehet auf und hebet eure Häupter auf." Das Wort „aufsehen", oder in die Höhe sehen, wird sowohl im eigentlichen Sinne von Menschen und Thieren gebraucht, Luc. 13, 11., Joh. 8, 7. und 10., als auch bildlich: sich in Hoffnung aufrichten, aufmuntern, das Haupt aufrichten, wie Christus gleich zur Erklärung hinzufügt. Christus fordert also in diesen bildlichen Ausdrücken von Seinen Gläubigen, 1. daß sie sich durch den Anblick jener Zeichen nicht allzusehr erschrecken lassen, sondern guten und heitern Muths sein sollen; 2. daß sie nicht verzweifeln, sondern die völligste Hoffnung auf die nahe bevorstehende Erlösung fassen sollen; 3. daß sie sich nicht an die

irdischen Dinge hängen, sondern ihre Augen und Herzen zum Himmel erheben, einen himmlischen Wandel führen, die Ankunft Christi vom Himmel sehnlichst erharren, ihre Gedanken und Neigungen auf die ihnen verheißenen himmlischen und ewigen Güter richten sollen; 4. daß sie mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen und alle fleischliche Sicherheit austreiben sollen, Phil. 2, 12.; 5. daß sie eine gute Ritterschaft üben, Glauben und gutes Gewissen bewahren sollen, 1 Tim. 1, 18. 19.; 6. daß sie sich durch frommes und ernstes Gebet zu Gott im Himmel wenden, und in wahrem Vertrauen alles Gute und daher auch die Erlösung von den gegenwärtigen Uebeln und die Erhaltung beim Einsturz der Welt von Gott erwarten sollen. — Doch sind dieses nicht allein Worte des Befehls, sondern auch der Verheißung. Denn indem Christus von den Frommen verlangt, daß sie ihre Häupter aufheben sollen, verheißt Er ihnen eben damit, daß diese Verwirrung der ganzen Welt nicht zu ihrem Verderben, sondern zu ihrem Heil ausschlagen werde, und macht einen deutlichen Unterschied zwischen ihnen und den Gottlosen, für welche der aus dem Anblick dieser Zeichen entstandene Schrecken der Anfang einer ewigen und nie endigenden Trübsal und Traurigkeit sein wird, aus welcher sie nicht befreit werden können. — Er fügt aber sofort den kräftigsten Grund hinzu, warum die Frommen ihre Häupter aufheben sollen: „weil sich“ nämlich „ihre Erlösung nahet.“ „Erlösung“ aber bedeutet eine vollständige und vollkommene Befreiung oder Loskaufung, eine nach allen ihren Stufen vollendete, die am jüngsten Tage nach Leib und Seele erfolgen wird, der deshalb mit Recht der Erlösungstag heißt. Denn alsdann werden die Frommen erlöset werden: 1. von aller Bestürmung der Feinde, von allen Uebeln, Aengsten und Verfolgungen; 2. von allem Sündenschmutz und aller Einflüsterung des Fleisches. Obwohl die Frommen der Sünde nicht Beifall geben, so fühlen sie doch in diesem Leben die Sünde in ihrem Fleische wohnen, Röm. 7, 24.; 3. vom Tode und der Verwesung des Leibes. Obwohl die Frommen Vergebung der Sünde haben, so ist doch der Leib um der in diesem Leben übrigbleibenden Sünde willen noch dem Tode und der Verwesung unterworfen, Röm. 8, 23.; 4. von der Nachstellung und Versuchung des Satans. Obwohl die Frommen durch Christum „von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in Sein Reich versetzt worden sind“, Col. 1, 13., so hört doch der Satan nicht auf, sie in diesem Leben anzufallen; dann aber werden sie von aller Versuchung des Satans hinfort gänzlich frei sein; 5. von den Aergernissen und der Verführung der Welt. Die Frommen sind zwar nicht von der Welt, aber sie sind in der Welt, so lange sie im Fleisch leben, Joh. 17, 11. und 16.; daher kann es leicht geschehen, daß sie von der Welt verführt werden; 6. von der Anklage des Gesetzes. Obwohl in diesem Leben nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo JEsu sind, Röm. 8, 1., so sind sie doch wegen der ihrem Fleische noch anklebenden Sünde von der Anklage des Gesetzes in diesem Leben nicht ganz frei. Dann aber werden sie von diesem, wie von allen jenen Uebeln völlig befreit werden. — An die Stelle

dieser Uebel aber werden geistliche, himmlische, ewige Güter, im vollkommensten Grade, treten, als: vollkommene Gerechtigkeit, völlige Mittheilung der Gaben des Heiligen Geistes, ewiges Heil und Leben. —

„Und Er sagte ihnen ein Gleichniß." Das Wort „Gleichniß" oder „Parabel" wird im Neuen Testament gebraucht 1. für irgend eine Vergleichung oder Aehnlichkeit, Marc. 3, 23., Cap. 4, 30.; 2. für eine jede etwas dunkel und bildlich vorgetragene Sache, Matth. 15, 15.; 3. für ein Sprüchwort, Luc. 4, 23.; 4. für ein Vorbild im Alten Testament, wodurch eine Sache im Neuen Testament vorher abgebildet wurde, Hebr. 9, 9., Cap. 11, 19.; 5. für eine besondere Lehre, welche allgemein verstanden und weiter ausgedehnt werden soll, Luc. 14, 7., 6. eigentlich und streng genommen für eine erdachte Erzählung einer gleichsam geschehenen Sache, um etwas Anderes damit anzudeuten, Matth. 13, 3. ff., Cap. 21, 33. Daß es hier in der ersten Bedeutung für Aehnlichkeit gebraucht werde, erhellt aus der angefügten Vergleichung. „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß", d. i. an diesem euch wohlbekannten Baume nehmet ein Beispiel. — Dieses Gleichniß besteht aber aus einem Vordersatz und einem Nachsatz. Der Vordersatz ist dieser: „Wenn jetzt sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist"; wie es bei Matthäus und Marcus heißt, wo nur des Feigenbaums erwähnt wird. Bei Lucas aber wird noch überhaupt hinzugefügt: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume", d. h. jeden andern Baum, oder, Bäume aller Art. „Wenn sie jetzt ausschlagen", d. i. Knospen und Schößlinge treiben, „so sehet ihrs an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist" (wie es Luther übersetzt hat), d. h. wenn ihr darauf sehet oder achtet, so erkennet oder wisset ihr von selbst, ohne daß es euch jemand lehrt oder erinnert, aus der Sache selbst und dem Lichte der Natur, „daß jetzt der Sommer nahe sei." — Der Nachsatz des Gleichnisses lautet so: „Also auch ihr" ꝛc. Die Worte „auch ihr" stehen nicht, wie es scheinen könnte, müßig und überflüssig da, sondern enthalten einen stillschweigenden Gegensatz zwischen den Frommen und andern Leuten, während der Vordersatz des Gleichnisses für jedermann paßt. „Wenn ihr dies alles sehet angehen", was ich unter den Zeichen meiner jüngsten Zukunft bisher aufgezählt habe, „so wisset, daß das Reich Gottes, nahe vor der Thür sei." Matthäus und Marcus sagen schlechthin: „daß es nahe vor der Thür ist"; es kann also hinzugedacht werden, entweder „die Erscheinung des Menschensohnes", wonach die Apostel gefragt hatten, Matth. 24, 3.; oder „das Reich Gottes", was von Lucas hinzugefügt ist; denn von beiden ist hier die Rede, und die herrliche Zukunft Christi bringt das Reich Gottes mit sich.

Was Lucas vorher mit den Worten bezeichnet hat, „die Erlösung ist nahe", das drückt er hier durch „Reich Gottes" aus, weil die volle und vollkommene Erlösung erst dann den Frommen zu Theil wird, wenn sie am jüngsten Tage in das Reich Gottes, d. i. ins Reich der Herrlichkeit eingeführt werden. Denn Christus spricht bezeichnend, das Reich Gottes sei alsdann

nahe; nicht, das Reich Christi, zwischen welchen beiden Eph. 5, 5. unterschieden wird: „Ein Götzendiener hat nicht Theil am Reiche Christi und Gottes." Unter dem „Reiche Christi" wird verstanden das Reich der Gnade hier in diesem Leben, und es besteht darin, daß Christus durch die Predigt des Evangeliums und die Wirkung des Heiligen Geistes sich aus dem menschlichen Geschlecht eine Kirche sammelt, die Er mit dem Scepter des Worts regiert, sie gegen die Feinde beschützt, und von ihr, durchs Wort recht erkannt, angerufen und verehrt wird. Dieses Reich der Gnade oder Christi wird am jüngsten Tage aufhören, wo Christus Sein „Reich dem Vater übergeben wird", 1 Cor. 15, 24.; d. i. wo die bisherige Art und Weise der Verwaltung jenes Reichs aufhören und darauf das „Reich Gottes", das Reich der Herrlichkeit im künftigen Leben, folgen wird, welches darin besteht, daß Christus die Gemeinde der Auserwählten „vom Glauben zum Schauen", 2 Cor. 5, 7., vom Erkennen durch einen Spiegel im dunkeln Wort zum seligen Schauen Gottes von Angesicht zu Angesicht, 1 Cor. 13, 12., einführen, alle Seine und Seiner Kirche Feinde unter Seine Füße legen, 1 Cor. 15, 25., die Auserwählten einer vollendeten Glückseligkeit und völligen Freiheit theilhaftig machen wird. Jedoch ist das Reich Christi vom Reiche Gottes nicht dem Wesen, sondern nur der Form nach unterschieden; daher auch Einige ein wesentliches und ein zu verwaltendes Reich Christi unterscheiden. Jenes hat Er mit dem Vater und dem Heiligen Geiste in alle Ewigkeit gemein; dieses aber übergibt Er am jüngsten Tage dem Vater, nachdem die Kirche im ewigen Leben die Hülfe und Beschützung nicht weiter nöthig haben wird, deren sie in diesem Leben bedarf. Und daraus versteht man, warum beim Anfang der Predigt des Evangeliums im Neuen Testament Johannes der Täufer und Christus gesagt haben, das Reich Gottes oder das Himmelreich sei nahe herbeigekommen, Matth. 3, 2., Cap. 4, 17., Marc. 1, 14.; da doch Christus hier sagt, am jüngsten Tage werde erst das Reich Gottes den Auserwählten gegeben werden. Nämlich dort ist die Rede vom Reich der Gnade, hier aber vom Reich der Herrlichkeit; dort ist die Rede vom Beginn des Himmelreichs, hier aber von der Vollendung desselben, die dann erst erfolgen wird, wenn alle Auserwählten in den vollen Besitz des ewigen Lebens eingeführt werden, Gott von Angesicht zu Angesicht, nicht aber mehr durch einen Spiegel im dunkeln Wort, anschauen, nicht mehr auf der Reise, sondern zu Hause, nicht mehr dem Elend unterworfen, sondern nach Leib und Seele vollkommen glückselig sein werden; wenn auf den Glauben das Schauen, auf die Hoffnung der Genuß folgen und die Liebe ihre höchste Vollendung erreichen wird. Von diesem Reiche Gottes sagt Christus, daß es dann vor der Thür, d. i. ganz nahe sein werde, wenn die aufgezählten Zeichen Seiner letzten Zukunft sich zeigen werden; denn wer vor unserer Hausthüre steht, der ist uns ganz nahe. Eine ziemlich ähnliche Redensart findet sich Jac. 5, 9.: „Siehe, der Richter steht vor der Thür"; auch kann einigermaßen hieher gezogen werden, was Christus Offenb. 3, 20., sagt: „Siehe, ich stehe vor der

Thür"; und, daß von der Sünde gesagt wird, „sie ruhe vor der Thür", 1 Mos. 4, 7.

Aus diesem zweiten Theile unserer Perikope lassen sich folgende Lehren abnehmen: 1. Der Tag der letzten Zukunft Christi wird der Tag der völligen und vollkommenen Erlösung sein. Christus läßt zwar die durch Sein Leiden und Sterben erworbene Wohlthat der Erlösung schon in diesem Leben uns durch den Glauben zu Theil werden; indeß geschieht dieses doch nur dem Anfange nach; beim jüngsten Gericht aber wird es der Vollendung nach geschehen; denn alsdann wird unsere Seele vollkommen erlöst werden von der Sünde, der Leib vom Tode, Leib und Seele von den Wirkungen und Folgen der Sünde, nämlich von Uebeln und Gefahren jeder Art, Jes. 35, 10., Röm. 7, 23. 24. Wie Christus den Frommen in diesem Leben die Weisheit war im Worte des Evangeliums, durch welches Er uns den allweisen Rath Gottes von unserer Seligkeit offenbart; — die Gerechtigkeit in Seinem Blute, welches Er zur Erwerbung der Vergebung der Sünden und der Zurechnung einer vollkommenen Gerechtigkeit auf dem Altar des Kreuzes vergossen hat; die Heiligung in der Schenkung des Heiligen Geistes, den Er über sie reichlich ausgoß und durch den Er sie von Tage zu Tage erneuerte: — so wird Er auch am jüngsten Tage ihre Erlösung sein, weil Er sie dann von allen Uebeln der Schuld und Strafe vollkommen erlösen wird, 1 Cor. 1, 30. In Seiner ersten Zukunft war Christus den Frommen die Weisheit in Rücksicht der äußern Offenbarung und innern Erleuchtung; die Gerechtigkeit in Rücksicht der Erwerbung und Zurechnung; die Heiligung in Rücksicht der Zurechnung und dem Anfange nach. In Seiner zweiten Zukunft wird Er ihre Erlösung sein in Rücksicht der Vollendung und endlichen Befreiung, wodurch Er sie von allen Uebeln befreien und in den vollkommenen Besitz der Seligkeit einführen wird. Daher wird auch der Tag der letzten Zukunft Christi aufs lieblichste der Tag der Erfrischung oder Erquickung genannt Jes. 25, 4—8., Offenb. 7, 17., Cap. 21, 4.; ingleichen: der Tag der Wiederbringung aller Güter, die in Adam verloren sind und uns durch Christum aufs reichlichste wieder zugestellt werden, Ap. Gesch. 3, 20. — 2. Es gebührt also den Frommen, daß sie nach der Zukunft Christi ein Verlangen tragen, da sie ihnen als Tag der Erlösung nur lieb und erwünscht sein kann; den Gottlosen dagegen als Tag der Verdammniß fürchterlich und schrecklich sein wird. Wenn jemand, der in einem schmutzigen Kerker unter Schlangen und Kröten und giftigen Thieren gefangen säße, hörte, daß die Erlösung da sei, wodurch er aus diesem schmutzigen Kerker befreit werden solle, der würde gewiß nicht traurig, sondern vielmehr froh werden. Wenn Bürger, die durch eine enge Belagerung eingeschlossen wären, vernähmen, daß der Befreier da sei, durch welchen sie aus der Hand ihrer Feinde errettet werden sollten, so würden sie gewiß durch den Geschützesdonner und das Kriegsgeschrei nicht erschreckt werden. So sollen auch die Frommen, wenn sie am jüngsten Tage aus dem Kerker dieser Welt und von der Belagerung der sie rings um-

gebenden Sünde durch Christum befreit werden, vor den fürchterlichen, den jüngsten Tag verkündenden Zeichen nicht allzusehr erschrecken. Wie also alle Creatur seufzt und harrt auf die Offenbarung der Kinder Gottes, die am jüngsten Tage erfolgen soll, weil sie dann selbst frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 19. ff., so ziemt es sich für uns noch viel mehr, daß wir nach jenem Tage der Erlösung fleißig aussehen und ein herzliches Verlangen tragen, und also täglich seufzen: „Komm, HErr JEsu!" Offenb. 22, 20. — 3. Die Diener des Worts müssen sich nach dem Beispiel Christi dem Fassungsvermögen ihrer Zuhörer anbequemen und durch Gleichnisse, die von den Einfältigen leicht zu fassen sind, die Geheimnisse des Himmelreichs verkündigen. — 4. Man muß fleißig Acht geben, was in der Natur zur geistlichen Anwendung und zu unserer Belehrung dient, damit wir aus der Betrachtung der natürlichen Dinge eine geistliche Frucht schöpfen. — 5. Das Gleichniß vom Feigenbaum kann uns an Vieles nützlich erinnern. Es zeigt nämlich an 1. die Gewißheit und Wahrheit der Wiederkunft Christi. Wie es gewiß ist, daß der Sommer herankommt, wenn der Feigenbaum Knospen und Blätter treibt, und dies niemand hindern kann: so kann man auch aus den von Christo aufgezählten Zeichen schließen, daß das Reich Gottes komme, wenn sie sich zu zeigen beginnen, und niemand wird es hindern können. — 2. die Nähe des jüngsten Tages. Auf das Keimen der Bäume folgt sofort der Sommer: so wird auch zwischen den von Christo aufgezählten Zeichen und dem Reiche Gottes kein langer Zeitraum eintreten. Schon längst hat der Feigenbaum angefangen uns zu blühen, d. h. es hat angefangen zu geschehen, was Christus hier vorhergesagt hat; folglich wissen wir, daß das Reich Gottes vor der Thür sei. — 3. die nachfolgende Anmuth und Annehmlichkeit des ewigen Lebens. Wie die Knospen der Bäume anzeigen, daß der Winter abgezogen sei, der Sommer aber herankomme: so zeigen jene Zeichen, so schrecklich sie auch an sich sind, doch den Frommen an, daß die Winter- und Regenzeit der Leiden jetzt vorüber und das angenehmste milde Wetter des ewigen Lebens vorhanden sei, Hohel. 2, 11., Jes. 66, 14., Matth. 13, 30., Ps. 126, 6. — 4. die Beschaffenheit der Frommen. Gleichwie der Feigenbaum ohne Blüthe mit Früchten hervorkommt: so brechen die Frommen ohne Ruhmredigkeit in Früchten guter Werke hervor. Gleichwie der Feigenbaum frühzeitig Knospen und Früchte hervorbringt: so bekehren sich die Frommen frühzeitig durch wahre Buße zu Gott. Die Süßigkeit der Feigen bezeichnet, wie angenehm die guten Werke vor Gott sind. Wenn man die Feigen aufheben will, so muß man sie gehörig an der Sonne dörren: so müssen auch unsere Werke, wenn sie in Ewigkeit währen sollen, der Sonne der Gerechtigkeit, Christo, durch wahre Demuth unterworfen werden, daß Er sie mit Seinem Geist durchdringe und vollende. —

III. Didaktischer oder unterrichtender Theil.

Nachdem Christus die Zeichen Seiner letzten Zukunft mit prophetischem Geiste vorhergesagt und die Herzen Seiner Gläubigen wider die Schrecken jener Zeichen getröstet und aufgerichtet hat, unterrichtet und verwahrt Er sie gegen eine dreifache in Betreff dieser Weissagung zu befürchtende Gefahr. Die erste ist, wenn jemand denken sollte, es sei noch weit entfernt, was von Christo vorhergesagt worden. Dagegen aber erklärt Christus: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergeben, bis daß es alles geschehe." Die zweite ist, wenn jemand gänzlich leugnen oder zweifeln sollte, daß Solches geschehen werde. Dagegen aber erklärt Christus: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen." Die dritte ist, wenn jemand eine gewisse Zeit bestimmen wollte, wo Dieses erfüllt werden solle. Dagegen aber erklärt Christus: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht; sondern allein der Vater." Was das Erste betrifft, so finden sich verschiedene Meinungen älterer und neuerer Ausleger über den Sinn der Worte: „dies Geschlecht wird nicht vergehen" u. s. w.; welche Verschiedenheit aus der verschiedenen Auffassung des Worts „Geschlecht" entsteht. Wir halten aber für die einfachste und dem Text angemessenste Erklärung diejenige, nach welcher das Wort Geschlecht für „Menschenalter" genommen wird, welches in alter Zeit beinahe hundert Jahre betrug und deshalb oft so viel als Seculum oder Jahrhundert heißt. Der Sinn ist demnach: Was ich euch vorhersage, wird in Kurzem anfangen erfüllt zu werden; „dies Geschlecht", d. i.: Menschengeschlecht oder Menschenalter, „wird nicht vergehen, bis das alles geschehe; viele, die jetzt leben, werden es noch erleben." Origenes zwar nennt diejenigen gar zu einfältig, welche das Wort Geschlecht in diesem Sinne verstehen. Allein diese Auslegung läßt sich mit nicht zu verachtenden Gründen rechtfertigen. Denn 1. das Wort Geschlecht wird in der Schrift oft in dieser Bedeutung gebraucht, 1 Mos. 7, 1., Cap. 15, 16., Ap. G. 13, 36. — 2. Besonders kann die Parallelstelle Matth. 23, 35. hierher gezogen werden: „Wahrlich, ich sage euch, das alles wird über dies Geschlecht kommen", d. i. über die Leute, die in diesem Zeitalter leben. — 3. Diese Auslegung stimmt überein mit der Frage der Apostel, auf welche Christus mit diesen Worten antwortet. Die Apostel hatten gefragt, „wann dieses geschehen werde", was er kurz vorher auf dem Oelberge von der Zerstörung Jerusalems geweissagt hatte; auf welche Frage Christus antwortet, daß es noch während eben dieses Menschengeschlechts geschehen solle. — 4. Die Absicht Christi ist also, zu lehren, daß es nicht weit hinauszusetzen sei, wovon Er bisher geredet hatte, sondern ehe ein Menschenalter vergangen sei, werde sich Alles durch den Ausgang bestätigen. Diese Absicht Christi zeigt das Wörtlein „bis" und die ernste Betheurung an: „Wahrlich, ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht" oder keineswegs „vergehen" u. s. w. — 5. Dieser Auslegung entspricht auch

die Erfüllung, da innerhalb vierzig Jahren erfolgte, was Christus von den der Zerstörung Jerusalems vorhergehenden Zeichen und von der Zerstörung selbst hier geweissagt hatte, indem 38 oder, wie Andere wollen, 40 Jahre nach dieser Vorhersagung Jerusalem zerstört, der Tempel eingerissen, die Juden getödtet oder zerstreut und die ganze Gegend in eine entsetzliche Einöde verwandelt wurde. — 6. Auch fehlt es ihr nicht an Zustimmung mancher Alten. — Man stellt aber dieser Auslegung als Hauptgrund entgegen: Christus rede nicht bestimmt und insonderheit von der Zerstörung Jerusalems und deren Zeichen, sondern unbestimmt und im Allgemeinen von allem, was Er bisher auseinandergesetzt hatte. Nun aber hatte er nicht blos von den Zeichen der Zerstörung Jerusalems, sondern auch von den Zeichen des Endes der Welt geredet. Diese sind aber nicht alle während eines Menschenalters erfüllt worden, sondern es sind nun schon so viele Jahrhunderte vorübergegangen, und ist doch noch nicht alles erfüllt, was Christus hier vorhergesagt hat. Hierauf könnte man erwiedern, daß es nicht ungereimt scheinen dürfe, Christus gehe hier auf den ersten Theil Seiner prophetischen Rede zurück, worin Er von Jerusalem'schen Zeichen gehandelt hatte; da aus dem Worte „Geschlecht" offenbar hervorgeht, daß der Ausdruck „das alles" hier nicht eine unbedingte, sondern nur eine gewisse Art von Allgemeinheit bezeichne, nämlich alles, was das jüdische Volk und also die Zeichen von der Zerstörung Jerusalems betreffe. Einige antworten: Daraus, daß Christus sogleich hinzufüge: „von dem Tage und der Stunde weiß niemand als der Vater" sei offenbar genug, daß der jüngste Tag und die ihm voraufgehenden Zeichen davon ausgenommen seien. Andere suchen eine Antwort in dem Wörtlein „geschehe", welches nach ihrer Meinung in dem Sinne zu nehmen sei, daß ein Theil von dem, was Christus vorhergesagt hatte (wie die Zerstörung Jerusalems) noch bei Menschenleben geschehen solle; ein Theil aber (was Seine letzte Zukunft betrifft) anfangen solle erfüllt zu werden; da die Verfolgung der Kirche, die Verführung durch falsche Propheten, das Geschrei von Kriegen und die übrigen entferntern Zeichen des jüngsten Tages zu der Apostel Zeiten angefangen haben und erst mit der Wiederkunft Christi enden werden. — Die einfachste Antwort aber ist, Christus habe mit Fleiß so geredet, daß Er das allgemeine Wörtlein „alles" gebrauchte, aber nicht erklärte, ob Er es blos von der Zerstörung Jerusalems, oder auch zugleich vom Ende der Welt verstanden haben wolle; — wie Er denn auch eben gesagt hatte: „bald nach der Trübsal derselbigen Zeit", d. i. näch der Zerstörung Jerusalems, würden „Zeichen an Sonne, Mond und Sternen geschehen"; weil Er vom Tage des jüngsten Gerichts und Seiner letzten Zukunft so reden wollte, als wenn er nahe sei, aus Gründen, die wir eben auseinandergesetzt haben, worin Er selbst dem Beispiel der Propheten folgte, und die Apostel gleichfalls Seinem Beispiel gefolgt sind. — Wir haben also in dieser Weissagung einen Beweis nicht nur von der Allwissenheit Christi, die Ihm nach Seiner menschlichen Natur persönlich mitgetheilt ist, und die Er auch im Stande

Seiner Entäußerung, wann Er wollte, hervorstrahlen ließ; sondern auch von Seiner Menschenliebe, weil Er aus Verlangen nach ihrer Seligkeit alle ermahnen wollte, das Ende der Welt und das jüngste Gericht für nahe zu halten, damit sie jener Tag nicht unvorbereitet finden möchte. Gar viel nützt es, sich alle Tage, ja Stunden und Augenblicke die Ankunft Christi zum Gericht als nahe vorzustellen, wenn sie auch noch einige Tage oder auch Jahre entfernt sein mag, und sich durch wahre und ernste Buße täglich darauf vorzubereiten; aber gar viel schadet es, sich den jüngsten Tag als noch weit entfernt vorzustellen, und unter diesem Vorwande die Buße aufzuschieben. — Im zweiten Gliede bekräftigt Christus die Gewißheit und Wahrheit Seiner Weissagung: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Im Vorhergehenden hatte Er angedeutet, daß alles, was er vorhergesagt hatte, schnell und in Kurzem geschehen werde; jetzt zeigt Er an, daß alles gewiß und unfehlbar geschehen werde. Es kann auch schon das Vorhergehende zur Bestätigung der Wahrheit dieser Prophezeiung gezogen werden, nämlich: so gewiß auf das Sprossen der Bäume der Sommer folgt, so gewiß wird auf jene Zeichen das Reich Gottes folgen und daher die Wahrheit meiner Worte bestätigt werden. Ingleichen, so gewiß ist es, daß dies alles, was ich vorhergesagt, geschehen werde, daß auch die jetzt lebenden Menschen die Erfüllung desselben noch erleben werden. Allein dieses gehört nur indirect zur Bekräftigung der Gewißheit dieser Weissagung; direct und hauptsächlich bekräftigt Christus sie, wenn Er dem Frühern beifügt: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Euthymius meint, Christus wolle nur vergleichungsweise so sagen, eher würden Himmel und Erde vergehen, die doch höchst fest und dauerhaft sind und wovon es Pred. 1, 4. heißt, daß sie ewiglich bleiben, als daß Seine Worte vergehen sollten; vergl. Jes. 54, 10., Matth. 5, 18., Luc. 16, 17., u. a. m. Allein, da Christus kurz vorher von Seiner letzten Zukunft gehandelt hatte, womit der Untergang Himmels und der Erde unmittelbar verbunden sein wird, so nimmt man diese Worte richtiger als einen Gegensatz, worin versichert wird, daß zwar Himmel und Erde vergehen, Christi Worte aber keineswegs vergehen werden. Calvin meint, Christi Absicht sei die, daß Er den Aposteln untersagen wolle, Seine Worte nach der unbeständigen und veränderlichen Weise der Welt zu schätzen und aufzufassen; sondern auf das, was sich ereignen werde, gleichsam von der erhabenen Warte der göttlichen Vorsehung herabzublicken. Allein aus dem Zusammenhang erhellt, Christus habe hier hauptsächlich im Auge, die Wahrheit und Gewißheit Seiner Weissagung zu bestätigen. 1. Er hatte bisher viele und große, wunderbare und erstaunliche Dinge vorhergesagt, die allesammt als noch zukünftig nur Gott allein bekannt sein konnten. Um nun Seinen Worten Gewicht und Nachdruck zu geben, und ihnen bei Allen, die sie hören oder in den Schriften der Apostel lesen würden, den Glauben zu verschaffen, der ihnen gebührte, so fügt Er nun diese ernste Betheurung hinzu, durch welche Er Seine Worte als unzweifelhafte

und unerschütterliche Wahrheit bekräftigt. — 2. Die Apostel hatten sich eine ganz andere Vorstellung von dem Reiche Christi hier auf Erden gemacht. Sie hofften, Christi Reich werde ein weltliches und irdisches sein, in welchem sie sich Reichthum, Ehre und die allerfriedlichste Ruhe träumten. Damit nun die Apostel an den Worten Christi, der ihnen das gerade Gegentheil verkündigte, nicht zweifeln noch in ihrem Glauben wanken möchten, so versichert Er ihnen die Gewißheit Seiner Weissagung. — 3. Damit Er zeige, daß Er wahrer Gott sei, der allein aus eigenem Wissen zukünftige Dinge gewiß und unfehlbar vorhersagen und Worte von unbeweglicher und ewiger Wahrheit hervorbringen könne, Jes. 43, 8—13., so legt Er sich und Seinen Worten ein göttliches Ansehen bei. — 4. Stillschweigend deutet Er zugleich an, daß gegen das Ende der Welt Spötter kommen und diesen Seinen Worten nicht glauben würden, 2 Petri 3, 3. 4., wenn sie sähen, daß die Erfüllung derselben eine Weile verziehe. — Es liegt aber ein großer Nachdruck in dieser Bekräftigung der Wahrheit und Gewißheit: „Himmel und Erde werden vergehen.“ Der Himmel wird in der heiligen Schrift als das Allerfesteste beschrieben, Hiob 37, 18., was auch schon durch das Wort „Veste“ in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache angedeutet wird, Ps. 150, 1. Auch wird gesagt, daß nichts fester und unbeweglicher sei als die Erde, Ps. 24, 2., Ps. 104, 5., Pred. 1, 4. Beide jedoch werden zu der von Gott bestimmten Zeit vergehen. Viele aus den Alten verstehen dies von einer nur zufälligen Veränderung, nicht aber von einer wesentlichen Vertilgung derselben. Allein das Wort „vergehen“ wird meistens nur von Dingen gebraucht, die so verschwinden, daß sie keine Spur zurücklassen, auch hernach nie wiederkehren. So von der Zeit Matth. 14, 15., Marc. 14, 35., vom Menschengeschlecht Matth. 24, 34., Marc. 13, 30. u. a.; ferner von Schiffen, Vögeln, Pfeilen Ap. G. 16, 8., Weish. 5, 9.; vergl. 5 Mos. 32, 22., Hiob 14, 12., Ps. 102, 27., Jes. 34, 4., Ps. 104, 29., Jes. 40, 23. 24., Jes. 51, 6.; und im Neuen Testament 1 Cor. 7, 31., Cap. 15, 24., 1 Petri 4, 7., Offenb. 10, 6., Cap. 20, 11., Cap. 21, 1. — Diesem Vergehen von Himmel und Erde setzt Christus die unbewegte Festigkeit und Beständigkeit Seiner Worte entgegen: „Aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Er redet eigentlich und hauptsächlich von den Worten, die Er kurz vorher an die Apostel gerichtet, d. i. was er von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt geweissagt hatte. Indeß kann es auch mit Recht von allen Worten Christi verstanden werden, da es mit allen Worten Christi die gleiche Bewandtniß hat. Diese Worte Christi werden also nicht vergehen, d. i. sie werden sich nicht ändern, durch den Ausgang nicht täuschen, nicht leer und trüglich sein; sondern was in ihnen geweissagt worden, das wird gewiß geschehen und erfolgen; was in ihnen verheißen worden, das wird unfehlbar erfüllt werden. Christus redet nicht vom Schall der Worte, sondern von den Sachen, die durch die Worte bezeichnet sind; leugnet, daß Seine Worte vergehen werden, nicht was den äußern Schall in der Luft, sondern was die bezeichnete Sache betrifft, und setzt dieses den

trügerischen und lügnerischen Menschenworten entgegen, die öfters täuschen. — Aber woher kommt es, daß Christi Worte fester und gewisser sind, als Himmel und Erde und jene so festen Körper des ganzen Weltgebäudes? 1. Da Himmel und Erde aus nichts erschaffen und hervorgegangen sind, so folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß sie einmal nicht seien; daß aber Christi Worte nicht seien, kann nicht sein, da Seine Worte, als aus der Ewigkeit stammend, die Kraft haben, daß sie bleiben (Hilarius). — 2. Weil Himmel und Erde zu unserm Dienst erschaffen, Christi Worte aber zu unserer Regierung geordnet sind. — 3. Obwohl Himmel und Erde Gottes sind, so sind sie doch nicht dazu gemacht, daß sie in Ewigkeit bleiben, sondern daß sie zur gewissen, bestimmten Zeit wieder vergehen sollen; Christi Worte aber sind dazu hervorgebracht, daß sie gewiß und unfehlbar zu seiner Zeit erfüllt werden sollen. — 4. Himmel und Erde ist „durch das Wort des HErrn gemacht", Ps. 33, 6. 9., Judä 17.; nun aber ist die Ursache von höherem Werth und stärker, als ihre Wirkung. — 5. Nichts ist fester, als der Himmel, nichts dauerhafter, als die Erde: und dennoch, während nichts hinfälliger ist als Menschenwort, ist Christi Wort fester, als Himmel und Erde, weil „die göttliche Schwachheit stärker ist, denn die Menschen sind", 1 Cor. 1, 25. — Es ergibt sich aber aus diesem Gegensatze: 1. Wie Himmel und Erde zur gewissen Zeit erschaffen sind, so werden sie auch zur gewissen Zeit wieder vergehen. — 2. Und zwar sollen sie wesentlich wieder vernichtet werden, wie sie aus nichts gemacht sind, welche Ansicht nachdrucksvollen Schriftstellen mehr entspricht, als die andere, die nur eine zufällige Verwandlung behauptet, oder diese Frage in Zweifel läßt; obwohl wir diese Ansicht nicht verwerfen. — 3. Die Betrachtung dieser Zerstörung und Vernichtung soll uns von der unordentlichen Weltliebe abhalten, 1 Cor. 7, 29., 1 Joh. 2, 15.; vom gierigen Schätzesammeln, Matth. 6, 19., Cap. 16, 26., Jac. 5, 1., und vom Aufschub der Buße. Sie soll uns dagegen erwecken zur wahren Gottesfurcht, zur Lust und Liebe zu himmlischen Dingen, zum Fleiß uud Eifer in der Gutthätigkeit und endlich zu brünstiger Begierde nach einem seligen Abschied. — 4. Christi Wort, fester als Himmel und Erde, bleibt in Ewigkeit. — 5. Es ist also Gottes Wort, dessen Eigenschaft es ist, daß es bleibe in Ewigkeit, Jes. 40, 8., 1 Petri 1, 25., daß es der unvergängliche Same sei, der in Ewigkeit bleibt, 1 Petri 1, 23. — 6. Wir können mit festem und unbewegtem Glauben auf die in Christi Wort uns vorgestellten göttlichen Verheißungen bauen. Vor Menschenaugen scheint es schwach; weil es aber dessen Wort ist, der selbst die Wahrheit ist, darum gewährt es eine unbewegte und sichere Stütze für den Glauben. — 7. Wir dürfen also an der Erfüllung dessen, was Christus vorhergesagt, nicht zweifeln. Wie das erfüllt worden ist, was Er von der Zerstörung Jerusalems vorhergesagt hat, so wird zu seiner Zeit auch das erfolgen, was Er von Seiner letzten Zukunft, vom jüngsten Gericht und dem Ende der Welt zur selben Zeit und in derselben Rede geweissagt hat. —

Im dritten Gliede lehrt Christus, niemand solle den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts neugierig erforschen oder wissen wollen, da dies allein der Kenntniß Gottes vorbehalten und nicht nur allen Menschen, sondern auch den Engeln verborgen sei. „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein mein Vater.“ —

Bisher hattte Er gelehrt, Seine Zukunft werde gewiß und unzweifelhaft sein; nun zeigt Er ferner, daß sie plötzlich und unerwartet geschehen werde, indem niemand die Zeit und Stunde derselben wissen könne. Bisher hatte Er die verschiedenen Zeichen aufgezählt, aus welchen sie schließen könnten, daß das Ende der Welt herannahe; jetzt zügelt Er ihre Neugier, aus welcher sie gebeten hatten, ihnen die bestimmte Zeit zu offenbaren, indem Er lehrt, daß diese von keinem Sterblichen erforscht werden dürfe, da sie keinem Engel, geschweige einem Menschen, von Gott offenbart worden, sondern in den Geheimnissen der göttlichen Allwissenheit gänzlich verborgen sei. Als wollte Er sagen: Ihr habt mich um die Zeichen und die Zeit der Zerstörung Jerusalems und des Endes der Welt gefragt. Ich habe bisher auf den ersten Theil der Frage ausführlich und deutlich geantwortet; was aber die Zeit des Endes der Welt betrifft, so genüge es euch, zu wissen, daß die Welt einst untergehen wird und daß ein gewisser Tag von Gott bestimmt ist, wo dieses geschehen wird. Es genüge euch, daß ihr die verschiedenen Zeichen des herannahenden Endes gehört habt; aber den Tag und die Stunde dieses Endes könnet ihr nicht genau wissen, noch sollet ihr nach einem solchen Wissen trachten. — Wie Christus aber hier sagt: „von dem Tage und der Stunde weiß niemand, als allein der Vater“, so sagt Er Ap. G. 1, 7.: Zeit und Stunde habe der Vater Seiner Macht vorbehalten; was denjenigen mit Recht entgegengehalten wird, welche meinen, daß man zwar den Tag und die Stunde des Gerichts nicht wissen könne; das Jahr aber zu erforschen, sei in diesen Worten nicht verboten; da doch die Ursache, warum Gott nicht will, daß wir Tag und Stunde wissen sollen, eine allgemeine ist und auch gegen diejenigen streitet, die den Monat und das Jahr bestimmen wollen. — „Niemand weiß den Tag und die Stunde.“ Damit werden alle Menschen aller Zeiten, aller Völker, aller Stände und Verhältnisse von diesem Wissen ausgeschlossen; kein Mensch weiß dies, sei er auch ein Patriarch, Prophet oder Apostel; sei er auch, mit welchen Gaben er wolle, von Gott geschmückt und zur höchsten Amtswürde erhoben, so weiß er doch diesen Tag und diese Stunde nicht. Das Wort „weiß“ ist nicht blos von der gegenwärtigen, sondern auch von der vergangenen und zukünftigen Zeit zu verstehen: Niemandem ist es bisher offenbart worden, niemand weiß es jetzt, niemandem wird es in Zukunft offenbart werden. Denn was den Propheten und Aposteln in solchen Sachen versagt worden ist, wird keinem Menschen zu irgend einer Zeit offenbart werden. Aber nicht nur den Menschen, sondern auch den Engeln sei diese Wissenschaft versagt, fügt Er hinzu, die Neugier desto stärker zurückzuweisen, daß man nicht

wissen wolle, was die Engel nicht wissen (Chrysostomus). Als wollte Er sagen: „die Engel sind himmlische Geister und sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel", Matth. 18, 10.; sie besitzen eine große Wissenschaft der göttlichen Geheimnisse; jedoch den jüngsten Tag wissen sie weder aus natürlicher, noch erlernter Wissenschaft, noch ist er ihnen durch göttliche Offenbarung bekannt. Da nun den Engeln im Himmel diese Kenntniß versagt ist, so soll sie sich auch kein Mensch auf Erden wünschen. — Ja, um die Gläubigen ernstlich zu warnen, daß sie es weder selbst wagen, den Tag des jüngsten Gerichts zu bestimmen, noch denen, die dies thun, Glauben beimessen, so fügt Er bei Marcus hinzu: „auch der Sohn nicht, sondern allein mein Vater." Darüber sind aber zu allen Zeiten in der Kirche die Meinungen sehr getheilt gewesen, wie vom Sohn, der nicht allein nach Seiner göttlichen Natur selbst die Weisheit des Vaters ist, sondern dem auch nach Seiner menschlichen Natur durch die persönliche Vereinigung alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß mitgetheilt sind und in Ihm verborgen liegen, Col. 2, 3., gesagt werden könne, daß Er den Tag und die Stunde des Gerichts nicht wisse. Und freilich ist es gewiß, daß dem Sohne jener Tag nicht absolut und schlechthin unbekannt sei, 1. weil Er mit dem Vater und Heiligen Geiste wahrer Gott ist, dem die Allwissenheit wesentlich und eigentlich zukommt. „Ich und der Vater sind eins", spricht Er Joh. 10, 30., und „alles, was der Vater hat, ist mein", Joh. 16, 15.; folglich ist Er auch mit dem Vater im Wesen und Vermögen eins, und auch die Allwissenheit ist Sein. 2. weil Er „im Schooße des Vaters ist", Joh. 1, 18., und „den Vater kennt", Matth. 11, 27. Ein solches Kennen des Vaters aber, wovon Christus dort redet, ist viel größer, als den jüngsten Tag wissen. 3. weil Er alle Dinge weiß, Joh. 21, 17. Wenn Er alle Dinge weiß, so weiß Er auch den jüngsten Tag. 4. weil Er mit dem Vater und dem Heiligen Geist alle Zeiten, also auch den Tag des Gerichts gemacht hat, Joh. 1, 3. 5. weil Er nicht nur die entferntern und gemeinsamen, sondern auch die nähern und eigenthümlichen Zeichen desselben bestimmt angibt. „Wer auf den Vorhof führt, der weiß offenbar auch die Thür", sagt Theophylakt. 6. weil der Vater Ihm alles Gericht und die Macht, das Gericht zu halten, auch insofern Er Mensch ist, übergeben hat, Joh. 5, 22. u. 27. 7. weil die Seele Christi, wenn sie auch, wie Damascenus lehrt, nach ihrem natürlichen Wesen die zukünftigen Dinge nicht wußte, dennoch wegen der persönlichen Vereinigung mit dem Wort alle Dinge wußte. — Diese Grundlehren stellten die frommen Alten den Arianern, welche aus dieser Stelle die Gottheit Christi bestritten, mit Recht entgegen. Es ist also gewiß, daß man von dem Sohne nicht sagen oder denken dürfe, daß Er schlechthin auch als Gottes Sohn und im Stande Seiner Erhöhung diesen Tag nicht wisse; und wenn daher hinzugefügt wird: „sondern nur allein mein Vater", daß dann das Wörtlein „allein" weder den Heiligen Geist, der mit dem Vater wahrer Gott ist und auch „die Tiefen der Gottheit erforscht", 1 Cor. 2, 10., noch den Sohn, der mit dem Vater und Heiligen

Geiste eines Wesens ist und alles gemein hat, was zum göttlichen Wesen gehört, ausschließe. Daher meinen Einige, das Wort „Vater" sei hier als Bezeichnung des Wesens gebraucht, wornach es nicht allein der ersten Person, sondern auch der zweiten und dritten Person der Gottheit, nämlich dem Sohne und Heiligen Geiste zukommt, in welcher Weise es in der heiligen Schrift oft gebraucht wird, als 5 Mos. 32, 6., Jes. 63, 16., Mal. 1, 6., Cap. 2, 10. u. s. w. — Aber möge auch immerhin das Wort „Vater" als persönliche Bezeichnung gebraucht sein, wornach die erste Person der Gottheit dadurch bezeichnet wird, was dem Texte mehr entspricht, indem der Sohn vom Vater unterschieden wird: so kann dennoch nicht daraus gefolgert werden, daß durch die dem Vater beigefügte Partikel „allein" der Sohn oder der Heilige Geist ausgeschlossen würden, weil von einer Sache die Rede ist, die einer jeden göttlichen Person nach ihrem Wesen zukommt; — sondern es wird den Creaturen und erdichteten Göttern entgegengesetzt. Die Schrift redet nämlich von der Gottheit und ihren wesentlichen Eigenschaften in zwiefacher Weise. Erstens insofern man sie nach außen betrachtet, wo man sie nämlich Gott allein zuschreibt und der Menge der erdichteten Götter entgegensetzt. Zweitens insofern es nach innen geschieht, wo man sie den drei Personen der Gottheit gemeinsam beilegt. Ueberall nun, wo die Schrift sagt, es sei Ein Gott, Er sei allein Gott, es sei kein anderer neben Ihm, außer Ihm: da wird die Gottheit nach außen betrachtet und werden von der Gottheit alle Creaturen und erdichtete Gottheiten ausgeschlossen, 5 Mos. 32, 12., 1 Cor. 8, 4, 5. 2c. 2c. Wo aber die Gottheit nach innen betrachtet wird, da wird eine solche Ausschließung ausdrücklich verworfen, Joh. 16, 32., weil der Vater nicht in der Weise allein wahrer Gott ist, daß der Sohn und der Heilige Geist nicht zugleich mit Ihm Gott seien; da auch der Sohn „wahrer Gott" ist, 1 Joh. 5, 20., und „alles hat, was der Vater hat", Joh. 16, 15. Ebenso soll man auch von der göttlichen Allwissenheit urtheilen. Wenn es heißt, daß der Vater allein den Tag des Gerichts wisse, dann ist dies nach außen gemeint, und der Sinn ist, daß keine Creatur, die außer dem Wesen des Vaters ist, jenen Tag wisse. Nun aber ist der Sohn nicht außer der Gottheit des Vaters, sondern Er ist „im Vater", Joh. 14, 10. 11., und „eins mit dem Vater", Joh. 10, 30., und wird daher durch die der Person des Vaters beigegebene Partikel „allein" von diesem Wissen keineswegs ausgeschlossen. Denn wenn dadurch der Sohn von dem Theilhaben an der Gottheit und an den wesentlichen göttlichen Eigenschaften ausgeschlossen wäre, so würde folgen, daß dieselbe Partikel, wenn sie vom Sohne gebraucht wird, den Vater auch von dem Theilhaben an der Gottheit und den göttlichen Eigenschaften ausschlösse. Die Folgerung aber ist ungereimt; folglich auch der Vordersatz. Daß aber von dem Sohne die exclusive Partikel gebraucht werde, erhellt aus Jes. 41, 10. u. 14., Cap. 45, 21—23., verglichen mit Röm. 14, 11.; aus Matth. 11, 27. 28., 1 Cor. 8, 6., Judä V. 4. — Hieronymus beweis't eben aus dem Vaternamen, daß der Sohn von der

Kenntniß des jüngsten Tages durch das Wort „allein" nicht ausgeschlossen sei; indem er sagt: auch folgender Ausdruck . . . des Evangeliums verlangt, daß man es so verstehe; denn wenn es sage, der Vater allein wisse es, so begreife es eben im Vater auch den Sohn, als welcher Erzvater heißt. Der Vater wird nämlich in der Schrift so beschrieben, daß Er die erste Person in der Gottheit sei, die von Ewigkeit ihr Bild, den Sohn, gezeugt habe und mit dem Sohne den Heiligen Geist hauche. Weil also der Vater durch die ewige Zeugung dem Sohne Sein Wesen und damit alle Seine wesentlichen Eigenschaften mitgetheilt hat, so ist, wenn dem Vater hier allein die Kenntniß des jüngsten Tages zugeschrieben wird, der Sohn davon nicht ausgeschlossen, da Er, wie das Wesen, so auch die Allwissenheit mit dem Vater gemein hat. — Was soll aber nun endlich in aller Welt aus dem Gegensatze im Texte werden: „auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater"?! Einige vermuthen, jene Worte: „auch der Sohn nicht" seien unecht und von den Arianern hinzugethan; so Ambrosius. Allein alle alten und bewährten Handschriften, auch die syrische, haben sie, und die frommen Alten, die theils vor, theils zur Zeit der Arianer selbst lebten (als Irenäus, Epiphanius, Athanasius, Cyrillus und Augustinus), führen sie an. Ja, der Zusammenhang selbst scheint sie zu fordern, weil Christus von der Neugier, den jüngsten Tag zu erforschen, abmahnt, nicht blos aus dem Grunde, daß kein Mensch, ja kein Engel ihn wisse, sondern auch aus diesem allerkräftigsten und triftigsten Grunde, daß *selbst der Sohn, als Mensch, im Stande Seiner Entäußerung*, ihn nicht wisse; und daß daher sie, als Seine Schüler, nicht begehren sollten, über Ihm, ihrem Meister, zu sein, Joh. 13, 16.; noch diese Unkenntniß sich leid sein lassen dürften, da sie ihnen nicht nur heilsam sei, sondern auch der Sohn zu ihrem Heil sich derselben freiwillig unterworfen habe. Wir halten aber unter allen Auslegungen diejenige für die dem Text und der Analogie des Glaubens angemessenste, nach welcher diese Worte verstanden werden: 1. von „Christo *nach Seiner menschlichen Natur*"; 2. von Christo *im Stande Seiner Entäußerung*, in welchem Er sich zu jener Zeit noch befand, so daß der Sinn ist, Christus habe, wie die andern göttlichen Eigenschaften, so auch die Allwissenheit zwar vom ersten Augenblick Seiner Empfängniß, wo sie Ihm durch die persönliche Vereinigung mitgetheilt worden, auch im Stande Seiner Erniedrigung wahrhaftig und wirklich gehabt, sie jedoch damals nicht völlig hervortreten lassen, sondern sich ihres allgemeinen Gebrauchs freiwillig entäußert, und daher wirklich als Mensch, im Stande Seiner Erniedrigung, den jüngsten Tag nicht gewußt; wie Er denn auch die Ihm mitgetheilte göttliche Allmacht damals nicht immer gebraucht, sondern nur, wann und wo Er wollte. Diese Auslegung wird bewährt 1. aus der *Erwägung der Absicht*. Die Absicht Christi war, die Jünger von der neugierigen Erforschung dieses Tages abzuhalten. Mit dieser Absicht aber stimmt es bestens überein, wenn gesagt wird, daß Er *als Mensch, im Stande der Erniedrigung*, jenen Tag in Wahrheit

nicht wußte. 2. aus der ungesonderten Zusammenstellung des Menschensohnes mit den Menschen und Engeln. In welchem Sinne von den Engeln und Menschen gesagt wird, daß sie den jüngsten Tag nicht wissen, in demselben Sinne wird es auch von Christo, als Mensch, im Stande der Erniedrigung, gesagt, wie aus dem Zusammenhang erhellt. 3. aus dem Gegensatze. Die Kenntniß des jüngsten Tages, welche dem Vater zugeschrieben wird, die wird nicht nur den Engeln und Menschen, sondern auch Christo selbst, als Mensch, im Stande der Erniedrigung, abgesprochen. 4. aus der Entäußerung selbst. Nach welcher Natur Christus sich selbst des allgemeinen und völligen Gebrauchs der göttlichen Eigenschaften, die Ihm persönlich mitgetheilt worden, entäußert hat, nach derselben hat Er auch im Stande Seiner Erniedrigung Einiges wirklich nicht gewußt. Dies ist aber nach der menschlichen Natur geschehen; folglich hat Er als Mensch im Stande der Erniedrigung den jüngsten Tag nicht gewußt. 5. aus der Vergleichung der Parallelstellen. Es wird von Christo gesagt, Er habe zugenommen an Weisheit, Luc. 2, 52.; Er habe sich wirklich über Einiges verwundert, Matth. 8, 10., Luc. 7, 9.; Er habe an dem, das Er gelitten, Gehorsam gelernt, Hebr. 5, 8.; folglich hat Er sich ja im Stande Seiner Erniedrigung des allgemeinen und völligen Gebrauchs der Ihm nach Seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Allwissenheit enthalten; und wenn es also hier heißt, daß Er den jüngsten Tag nicht wisse, so wird dies ganz richtig von Ihm als Mensch im Stande der Erniedrigung verstanden. 6. aus der ganz andern Antwort Ap. Gesch. 1, 7. Als Christus von den Todten auferstanden war, die Knechtsgestalt abgelegt hatte und von Seinen Jüngern gefragt ward, zu welcher Zeit Er das Reich Israel wieder aufrichten werde, antwortet Er nicht mehr: „Von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch der Sohn nicht" ꝛc.; sondern: „Es gebührt euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde" und zeigt damit, daß Er dies wohl wisse, daß es ihnen aber nicht dienlich sei, es zu wissen. 7. aus dem Zeugnisse der frommen Alten. Zwar behauptet Bellarmin, alle Väter stritten gegen diese Erklärung; und der Jesuit Armandus sagt, die vorzüglichsten Protestanten irrten in der Erklärung dieses Wortes, ganz auf dieselbe Weise, wie einst die Agnoeten. Allein Maldonatus muß, von der Wahrheit gedrungen, mit Recht bekennen, daß viele der frommen Alten dieser Auslegung gefolgt, Christus habe als Mensch im Stande Seiner Erniedrigung den Tag des Gerichts nicht gewußt; die Agnoeten aber seien wegen der Ketzerei verdammt worden, daß sie ohne irgend eine Unterscheidung der göttlichen und menschlichen Natur Christo die Nichtkenntniß des jüngsten Tages zugeschrieben.

Irenäus, Origenes, Athanasius, Cyrillus, sowie Bernhard, folgen dieser Erklärung. Gregorius und Andere dagegen meinen, Christus habe zwar nach der Eigenthümlichkeit Seiner menschlichen Natur den jüngsten Tag nicht gewußt; jedoch habe Er ihn auch nach Seiner menschlichen Natur wirklich gewußt, aber verhohlen, daß Er ihn wisse; d. i. Er

habe ihn in, wenn auch nicht aus Seiner menschlichen Natur gewußt. Allein dies verträgt sich nicht mit dem Stande der Entäußerung, in welchem Christus damals, als Er Solches redete, noch war, als welche mit einem völligen und allgemeinen Gebrauch der göttlichen Allwissenheit nicht zugleich bestehen kann. Dazu kommt, daß nach dieser Hypothese von Christo auch im Stande Seiner Erhöhung gesagt werden könnte, daß Er als Mensch d. i. aus Seiner menschlichen Natur den jüngsten Tag nicht wisse, wovon das Gegentheil bei den Alten vorkommt. Vergleiche Luthers Kirchenpostille, Epistel am Fest der Geburt Christi über Hebr. 1. — Aus diesen Worten Christi aber ergibt sich: 1. Der Tag des Gerichts ist keinem Menschen bekannt und daher soll man nicht neugierig darnach forschen. Wie der himmlische Vater allein bei sich selbst von Ewigkeit den ersten Tag und die erste Stunde der Welt bestimmt und vorhergewußt: so hat Er auch allein bei sich selbst von Ewigkeit den letzten Tag und die letzte Stunde der Welt bestimmt und vorhergewußt; denn beides hängt von Seinem ganz freien Willen ab. 2. Diese Unkenntniß schadet nicht nur dem Heil der Menschen ganz und gar nichts, sondern nützt auch sehr viel. Noluit Deus praedicari, quod videbat utiliter non sciri, Gott wollte das nicht verkündigen lassen, davon Er sah, daß man es mit Nutzen nicht wisse, sagt Augustinus. 3. Jedoch ist der Sohn als Gott von der Kenntniß dieses Tages keineswegs ausgeschlossen; auch nach Seiner menschlichen Natur nicht ist Ihm jetzt im Stande der Erhöhung der Tag des Gerichts unbekannt. Das Erstere beweis't die Einheit des Wesens zwischen Vater und Sohn; das Letztere die persönliche Mittheilung der göttlichen Allwissenheit und die bei Seiner Erhöhung geschehene Ablegung der Knechtsgestalt. Wie die Erschaffung der Welt und die Kenntniß der künftigen Schöpfung nicht dem Vater allein eigen, sondern der hochgelobten Dreieinigkeit gemeinsam war: so ist auch die Zerstörung der Welt und die Kenntniß der künftigen Zerstörung gleichfalls der ganzen Dreieinigkeit gemeinsam. Daher schließt die Partikel „allein" weder den Sohn, noch den Heiligen Geist, sondern allein die Creaturen und erdichteten Gottheiten aus. 4. Man muß also zwischen dem Stande der Erniedrigung und dem Stande der Erhöhung Christi unterscheiden. In jenem wußte Christus als Mensch den Tag des Gerichts in Wahrheit nicht; in diesem ist Ihm, dem zur Rechten des Vaters Erhöhten, alles klar und offenbar. 5. Die Engel sind wissende, doch nicht allwissende Geister; denn „zu keinem Engel hat Gott jemals gesagt: setze dich zu meiner Rechten", Hebr. 1, 13.; von welchem Sitzen zur Rechten Gottes und der diesem vorhergegangenen persönlichen Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur es herrührt, daß Christus nach Seiner menschlichen Natur, im Stande der Erhöhung, wie den jüngsten Tag, so auch überhaupt alle Dinge weiß. 6. Selbst von den Engeln sollen wir in Glaubensartikeln nichts lernen, was uns Gott in Seinem Worte nicht geoffenbart hat, Gal. 1, 8. 7. Die unvermuthete Zukunft Christi zum Gerichte soll uns zur Wachsamkeit ermuntern.

Perikope
für den
dritten Sonntag des Advents.

Von der Gesandtschaft Johannis des Täufers an Christum.

Matth. 11, 2—10., vergl. Luc. 7, 18. ff.

Harmon. Evangel. Cap. LV.

Die rechte Erklärung und die höchst nützliche Lehre dieser Geschichte ist durch mancherlei und unzeitige Fragen mehr getrübt und verdunkelt, als aufgehellt worden. Und das ist daher gekommen, daß man die von dem Täufer seinen Jüngern vorgeschriebenen Worte dieser Botschaft so aufgefaßt hat, als wenn der Täufer, weil er über einen gewissen Glaubensartikel nicht ganz sicher und fest gewesen, die Zweifel seines Herzens Christo durch die Gesandten habe vortragen, und so für sich und um seinetwillen Belehrung und Stärkung habe suchen wollen.

Einige haben deswegen die Gesandtschaft des Täufers so ausgelegt: Er habe zwar, so lange er noch frei und ledig war, und in großem Ansehen lehrte, sowohl selbst fest geglaubt, als auch Andere durch seine Predigt fest darin bestärkt, daß JEsus von Nazareth der wahre, von Gott durch die Propheten verheißene Messias sei; — hernach aber, durch seine langwierige Gefangenschaft geschwächt, habe er angefangen zu zweifeln; als er nämlich gesehen, daß ihm in seiner Gefangenschaft von JEsu nicht leiblicherweise das geleistet werde, was Jesaias Cap. 61, 1. von dem Messias geweissaget hatte: „den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung.“ — Diese Meinung ließe sich schön anwenden auf die Lehre von den mancherlei und nicht geringen Gebrechen, womit auch die größten Heiligen, wie der Täufer einer war, in diesem Leben umgeben sind, dergestalt, daß sie (diese Gebrechen) nicht immer verborgen bleiben, sondern, durchs Kreuz erregt, sich wohl oft handgreiflich hervorthun. Besonders aber, daß der Täufer, als jener Zweifel in seinem Herzen aufstieg, nicht sogleich anfing, an Abfall oder Verleugnung zu denken und Glauben und Bekenntniß wegzuwerfen; sondern sowohl mit jenem Zweifel kämpfte, als auch von Christo im Wort Belehrung und Stärkung

suchte. Denn die Heiligen sollen in diesem Leben ihren Gebrechen nicht nachgeben, sondern widerstehen und bei dem Arzte, Christo, im Wort das Heilmittel suchen, damit sie wider jene Schwächen und Gebrechen gehörig unterwiesen, aufrecht erhalten und gestärkt werden. Diese Lehre ist an sich nützlich und wahr. Allein, wie Chrysostomus richtig bemerkt hat, dasjenige, was Christus bald nach dem Abgange der Gesandten zu dem Volke, zum Lobe der Person und des Amts des Täufers redet, läßt die Erklärung nicht zu, als wäre der Glaube des Täufers, durch die langwierige Gefangenschaft geschwächt, in einen solchen Zweifel verfallen; besonders da Christus auch hernach das Zeugniß des Täufers mehrmals rühmlicherweise anführt.

Deswegen haben Andere gemeint, wie man aus den Anmerkungen von Ambrosius, Hieronymus und Gregorius ersieht, nicht dieser, sondern ein anderer Zweifel im Herzen des Täufers sei es gewesen, der ihm Veranlassung zu dieser Gesandtschaft gegeben habe. — Das schließen sie aber aus dem Wörtlein „ἐρχόμενος“: der Kommende. Denn weil der Messias schon in die Welt gekommen war, den Weissagungen der Propheten gemäß, so habe er an diesem Artikel, den er sowohl glaubte als auch gepredigt hatte, nicht gezweifelt. Denn er gebraucht jenes Wort nicht in der vergangenen, sondern in der gegenwärtigen Zeit: Bist du der Kommende? welches sie so auslegen: Der Täufer sollte jetzt durch den Tod zu dem Volke hinabsteigen, zu welchem, wie die Schrift sagt, die Heiligen des Alten Testaments versammelt worden sind. Sie meinen aber, er sei darüber ungewiß und im Zweifel gewesen, ob auch Christus den Weg alles Fleisches gehen und durch den Tod dem Täufer zu jenem Volke nachfolgen werde, so wie Er in diesem Leben nach dem Täufer in die Welt kam, Joh. 1, 27. Und Ambrosius sagt, der Täufer habe in Betreff dieser Frage nicht dem Glauben, sondern der frommen Liebe nach gezweifelt, ob der Messias, da Er der Sohn Gottes sei, sterben werde, wie auch Petrus spricht Matth. 16, 22.: „HErr, schone dein selbst; das widerfahre dir nicht!“ Und dieser Meinung zufolge stellt Hieronymus die Frage des Täufers so: Melde mir, da ich in die Unterwelt hinabsteigen werde, ob ich dich auch den Unterirdischen ankündigen soll, oder aber ob du einen Andern dahin senden wirst; wie Gott durch ausgesandte Propheten mittelbar mit den Vätern gehandelt hat. Diese Meinung erzeugt viele müßige und ungeistliche Fragen; und weil sie keinen Grund in der Geschichte hat, wird sie mit Recht von Chrysostomus verworfen. Denn David in seinen Psalmen und die Propheten Jesaias und Daniel haben von dem Leiden und Sterben Christi aufs offenbarlichste geweissagt. Wie wäre nun der Täufer mehr als ein Prophet, nach Matth. 11, 9., wenn er diesen Hauptartikel vom Amte des Messias nicht gewußt hätte? Und da Petrus Matth. 16, 23. wegen seiner Unwissenheit in diesem Stück mit sehr harten Worten von Christo angelassen wird, so würde nimmer ein so herrliches Lob des Täufers gleich nach dieser Geschichte gefolgt sein, wenn der Sinn seiner Frage mit der Absicht Petri, Matth. 16, 22., eins gewesen wäre. Ja, da der Täufer Christum das Lamm Gottes nennt, Joh.

1, 29., so hat er damit zugleich aus der Aehnlichkeit der levitischen Vorbilder erkannt, geglaubt und gepredigt, daß dieses Lamm werde geopfert und geschlachtet werden. Wie es aber von Christo nach dem Grundtext heißen könne: „der da kommt", da Er ja schon gekommen war und das Amt des Messias verwältete, werden wir hernach erklären.

Wie es aber bei müßigen und ungeistlichen Fragen zu geschehen pflegt, so sind Einige noch weiter gegangen und haben aus dieser Stelle behauptet, es seien Etliche in der Hölle, die ohne Glauben aus diesem Leben geschieden, durch die Predigt des Täufers und die Ankunft Christi bekehrt und selig gemacht worden. Und das sei der Sinn der Frage des Täufers, daß es einen Weg der Bekehrung zur Seligkeit gebe nicht blos in diesem Leben, sondern auch bei den Todten; daher auch Einige als einen besonderen Fall das Wort Petri in seiner ersten Epistel Cap. 3, 19. aus der Geschichte Noahs hierher ziehen. Aber mit Recht verwirft Chrysostomus diese irrige Erdichtung und fügt die Worte hinzu: „Das gegenwärtige Leben ist die Gnadenzeit; nach dem Tode aber ist das Gericht und die Strafe." — Dieses mußte zu dem Zweck mitgetheilt werden, daß der Leser wahrnehme, wie viel bei der Erklärung der Schrift daran gelegen sei, daß man die wirklichen Umstände der Geschichte recht ins Auge fasse. Denn ein in dergleichen Umständen zugelassener Irrthum bauet oft fremdartige, ungereimte und falsche Lehrsätze auf. —

Hilarius, Augustinus und Chrysostomus haben daher aus den Umständen richtig geschlossen, daß der Täufer diese Gesandtschaft nicht seinetwegen, sondern um seiner Jünger willen veranstaltet habe. Und wenn man in dieser Weise diese Geschichte ansieht, so wird die Lehre derselben verständlich und nützlich sein. Denn als der Täufer noch frei und ungehindert in seinem Amte einherging, bekannte er ausdrücklich, daß er nicht der Messias sei, Luc. 3, 16.; sondern gab Zeugniß von JEsu, daß Er das Lamm Gottes sei, welchem er alle seine Jünger und Hörer, wie eine Braut dem Bräutigam, zuzuführen beflissen war, Joh. 1, 29. und 3, 28. ff. Allein seine Jünger, welche von einer zu großen Bewunderung und von verkehrtem Eifer für ihren Lehrer eingenommen waren, wollten sich nur ungern so von dem Täufer losreißen, daß sie dem JEsu von Nazareth (an dessen allzugemeiner Einfalt und Demuth sie sich stießen) dasjenige, was der Person und dem Amte des Messias gebührte, im wahren Glauben beigelegt hätten. Der Täufer wußte aber, daß der Messias ein größeres, festeres und herrlicheres Zeugniß, als das seinige, haben werde, Seine Wunderwerke nämlich, Joh. 5, 36., 10, 38. Denn also hatte er gelehrt: „Der nach mir kommt, wird mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen", Matth. 3, 11., Marc. 1, 8., Luc. 3, 16. Aber vor der Gefangenschaft des Täufers hatte JEsus nur einige wenige und seltene Wunder verrichtet. Als daher der Täufer in seinen Banden hörte, daß JEsus jetzt durch verschiedene und erstaunliche Wunder, besonders aber durch die Auferweckung des Jünglings von Nain, berühmt geworden sei, hielt er dafür, daß der Augenblick gekommen sei, wo er den Herzen seiner Jünger die falsche Vor-

stellung benehmen könne. Weil er nun einsah, daß er jetzt seinen Lauf erfüllt habe, Joh. 3, 29. 30., und daß sein Lebensende nicht mehr weit entfernt sei, veranstaltete er, um die Herzen seiner Jünger nach seinem Tode nicht in Ungewißheit und Vorurtheil zurückzulassen, die Gesandtschaft an Christum. Und wie es bei seinem Leben seine einzige Sorge gewesen war, Alle zu Christo zu führen, so war er auch jetzt, da er sterben sollte, allein darauf bedacht, daß nach seinem Tode Alle Christo folgen möchten.

Was für Unterredungen aber zwischen den Jüngern des Täufers und ihrem Lehrer über diesen Gegenstand stattgefunden, kann man sehr wohl aus den Worten der Botschaft und aus der Antwort Christi schließen. Der Täufer kam nämlich, wegen seiner eigenthümlichen Lebensweise, allen Leuten bewundernswürdig vor, und stand nicht allein beim ganzen Volke, Luc. 3, 15., in großem Ansehen, sondern auch die Sadducäer und Pharisäer waren zu seiner Taufe gekommen, Matth. 3, 7.; ja selbst die in Jerusalem an der Spitze der Regierung standen, hatten eine erlauchte Gesandtschaft aus Priestern und Leviten an ihn abgeordnet, Joh. 1, 19. Auch Herodes ehrte und fürchtete ihn in seinen Banden, Marc. 6, 20. — JEsus aber ging in Seinem alltäglichen Leben von der gewöhnlichen Weise anderer Leute nicht im Geringsten ab, Matth. 11, 19., und hatte nur das gemeine Volk und einen elenden Haufen von Armen und Unglücklichen zu Nachfolgern; den Andern aber, die irgend einen Namen oder Ansehen hatten, war Er theils verächtlich, theils verhaßt. Diese Vergleichung und Erscheinung störte die Schüler des Täufers, daß sie nicht nach der Lehre ihres Meisters in JEsu den Messias erkennen konnten, sondern meinten, dasjenige, was zum Amte des Messias gehörte, passe eher auf den Täufer, als auf JEsum von Nazareth, und könne demselben ohne Versündigung zugeschrieben werden. Als aber der Täufer nun so lange Zeit im Gefängnisse festgehalten wurde, und JEsus inzwischen durch viele und wahrhaft göttliche Wunder Seinen Beruf und Seine Sendung bestätigte, während Johannes gar kein Wunder gethan hatte, Joh. 10, 41., fingen seine Schüler an einzusehen, daß der Täufer nicht der Messias sei, und begannen von JEsu höher zu halten; doch glaubten sie noch nicht fest und gewiß, daß Er der wahre Messias sei. Ihre Zweifel und Bedenken nach beiden Seiten hin brachten sie nun vor ihren Meister im Gefängnisse, und das geschah, wie Lucas bemerkt, bei dieser Gelegenheit. Die andern Wunder Christi bewegten wohl die Jünger des Täufers, aber bewogen sie noch nicht. Als sie jedoch theils gesehen, theils gehört hatten, daß Er den Sohn der Wittwe von den Todten auferweckt habe, säumten sie nicht länger, dieses sowohl als die übrigen Wunderwerke Christi dem Täufer im Gefängnisse zu verkündigen. Weil aber die Botschaft in diesen Worten bestand: „Bist du, der da kommen soll; oder sollen wir eines Andern warten?“ so schließt man daraus mit Recht, daß sie nach der einen wie nach der andern Seite hin Gründe hatten und vorbrachten, wovon also einige zu beweisen schienen, daß JEsus der Messias sei; andere aber sich auf die andere Seite hinneigten, daß Er nicht der wahre Messias sei.

Zu der erstern Gattung zählten sie zwar auch die übrigen Wunder Christi; vorzüglich aber die erst kürzlich geschehene Auferweckung eines Todten. Welches aber ihre Gegengründe waren, kann man aus der Antwort Christi abnehmen. Sie urtheilten nämlich, daß die Wunder Christi, wie bewundernswürdig und erstaunlich sie auch waren, doch den herrlichen Beschreibungen vom Reiche des Messias, wie sie sich in den Propheten finden, nicht entsprächen und genügeten. Denn Er hatte Lahme, Blinde, Aussätzige und dergleichen um sich herum und verrichtete an ihnen Wunder; außerdem lehrte Er von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, und Seine Lehre hatte nur die Armen zu Zuhörern. Sie aber bildeten sich von dem Messias solche wunderbare Werke ein, die sich an Würden, Herrschaften, Gütern und andern Glückseligkeiten und Herrlichkeiten dieser Welt so in die Augen fallend hervorthun würden, daß der Messias von Allen und namentlich den Vornehmsten in dieser Welt eifrigst würde aufgenommen werden, da Er Seine Nachfolger höchst glücklich in dieser Welt machen würde. Denn sie verstanden die Beschreibungen vom Reiche des Messias, wie sie denn einmal diese Vorstellung von den Pharisäern überkommen hatten, leiblicherweise. Weil sie also durch die Wunder Christi nicht wenig bewegt wurden, und diese doch nicht so beschaffen waren, wie sie erwarteten, so schwebten sie in der Ungewißheit, ob dieser JEsus wirklich der Messias sei, oder ob erst nach Ihm Einer kommen werde, der solche Werke, als sie sich einbildeten, thun würde; ob Johannes also durch sein bewundernswürdiges Leben ein Vorläufer JEsu sei, JEsus aber durch Seine Wunder dem wahren Messias den Weg bereite, der andere, herrlichere Werke verrichten werde. — Es läßt sich aus den Umständen abnehmen, daß dieses die Gedanken der Jünger des Täufers gewesen seien, die sie ohne Zweifel ihrem Lehrer vorgelegt haben. Johannes aber wollte seine Jünger nicht in einer ungewissen, zweifelhaften und schwankenden Meinung stecken lassen; und doch wollte er auch nicht selbst jene Frage entscheiden, darum, weil er sah, daß er bisher mit seinem Zeugnisse wenig bei seinen Jüngern ausgerichtet habe. Er hielt also dafür, daß von Christo selbst die Erklärung erbeten werden müsse, als der, bereits durch Seine Wunder berühmt, nicht blos mit dem Wort, sondern mit der That diese Zweifel lösen könne; und er erinnerte sich an die Stimme des Vaters: „Diesen höret!“ Er rief deswegen zwei seiner vornehmsten Jünger zu sich, trug ihnen die Gesandtschaft an Christum auf und faßte die Frage deutlich so ab, wie es das Bedenken seiner Jünger, welches er aus der Unterredung mit ihnen in Erfahrung gebracht hatte, erforderte: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?“ — Dies habe ich gemeint über die Umstände ziemlich genau bemerken zu müssen. Denn es ist angenehm, schließen zu können, was für Unterredungen die Jünger mit dem Täufer geführt haben, als sie zu ihm ins Gefängniß traten, und wie aus jener Unterredung die Frage oder (wie man gewöhnlich spricht) die Instruction der Gesandtschaft gebildet worden sei, welche an diesem Orte beschrieben wird.

Und aus dieser Erklärung der Umstände kann man deutlich schließen,

welches die Lehre des ersten Theils dieser Geschichte sei. Denn erstens zeigt das Beispiel der Jünger des Täufers, daß die Bewunderung des Lebens der Heiligkeit und der Gaben an den Heiligen oft die Leute so bezaubert, daß sie sich an die Heiligen hängen und nicht anstehen, ihnen zuzuschreiben, was Christo gebührt. Es zeigt auch, daß die Menschen nicht sowohl auf die Lehre, als auf das Leben der Heiligen, zumal wenn es etwas Sonderbares und Außerordentliches hat, blicken; ja oft aus dem Leben der Heiligen Etwas schließen, was ihrer Lehre völlig zuwider ist, wie es hier den Schülern des Täufers ging. Es zeigt auch, was der verkehrte Eifer der Schüler für ihre Lehre sei und thue, wenn er nicht auf Christum gelenkt und Seinem Wort unterworfen wird. Außerdem lehrt dieses Beispiel, daß Viele auch unter denen, die dem Evangelio nicht fremd sind, bei Christo nicht wahre geistliche und ewige Güter suchen und lieben, sondern eine äußere Glückseligkeit erwarten. Wenn aber die nicht erfolgt, so fallen Einige gänglich ab, Einige fangen an zu zweifeln, die Meisten aber kümmern sich weniger um das Evangelium und die Frömmigkeit. Und das ist die Strafe für das genommene Aergerniß, dadurch ein großer Theil verhindert wird, Christo nachzufolgen und Ihm anzuhangen. Dies ist aus den Umständen klar und die Anwendung ist leicht. —

Zweitens, das Beispiel des Täufers lehrt, daß ein treuer Lehrer der Kirche seine Schüler, auch wenn sie wollen, nicht an sich hängen dürfe. Denn das ist ein Merkmal der Wölfe, „die verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen", wie Paulus sagt Ap. G. 20, 30. Sondern weil Einer unser Meister ist, Matth. 23, 8. 10., so müssen die Schüler vorbereitet und hingesendet werden, Sein Wort zu hören. Ein treuer Brautführer soll die Braut, wenn sie sich auch an ihn hängen wollte, doch nicht bei sich zurückhalten, sondern sie dem Bräutigam gewinnen und zuführen. Es zeigt auch, daß der Täufer mit dem größten Fleiße jede Gelegenheit wahrnahm, seine Jünger sachte und stufenweise vom Irrthum zur wahren, festen und gründlichen Erkenntniß Christi zu führen. —

Drittens lehrt die Form der Gesandtschaft, daß bei schwierigen Fragen über Religion die Entscheidung nicht aus menschlichen Urtheilen zu entnehmen sei, sondern daß man den Mund des HErrn um Rath fragen solle und zwar bei Ihm, von dem der Vater gerufen hat: „Diesen höret!", weil Er Seine Worte in den Mund desselben gelegt hat, 5 Mos. 18, 18. Sie zeigt auch, daß der Glaube keine zweideutige Meinung sein dürfe, die sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigt, sondern eine gewisse, sichere und feste Erkenntniß und Ueberzeugung. Als: wenn du Christus bist, so darf man keines Andern warten, muß man aber noch eines Andern warten, so bist du es nicht. Sie zeigt auch, daß bei dem rechtfertigenden Glauben eine allgemeine Zustimmung nicht genüge, wenn man im Besondern zweifle oder irre. Als: die Jünger des Täufers glaubten im Allgemeinen den Verheißungen von dem Messias; wer aber der Messias sei, was Er sei und was Sein Amt

sei, wußten sie nicht recht noch gewiß. Daraus erhellt auch, daß das nicht der wahre Glaube sei, der Christo nur Einiges, zu Seinem Amt Gehörendes zuschreibt, das Uebrige aber im Zweifel läßt oder auf Andere überträgt, oder auch Ihm Fremdartiges andichtet. Denn dies wird an den Jüngern des Täufers getadelt. Zu beachten ist aber auch zugleich die Art und Weise, die in diesem Beispiel vorgeschrieben wird, wie dergleichen Schwachheiten und Bedenklichkeiten im Glauben zu heben, zu heilen und zu berichtigen sind. Dies kann mit Mehrerem erläutert werden; uns aber genügt, die Hauptstücke und Quellen aus den Umständen nachgewiesen zu haben.

Das ist der erste Theil dieser Geschichte: nämlich die Beschreibung der Gesandtschaft des Täufers. Es ist noch übrig, Einiges zu sagen, warum und in welchem Sinne der Messias der Kommende genannt werde, nicht nur zu der Zeit, da Seine Zukunft erst noch erwartet wurde, sondern auch dann, als Er schon gekommen war und Sein Amt verwaltete. Das Verbum „ἔρχομαι: kommen" hat zwar im Präsens zugleich die Bedeutung sowohl des Präsens, als des Futurum. Doch scheints, man müsse sorgfältiger nachfragen, woher jene antonomastische (namenvertauschende) Benennung genommen sei, daß das Wort ὁ ἐρχόμενος gleichsam eine Umschreibung des Messias ist, wie in dieser Geschichte hier und Joh. 3, 31.: „der von oben Kommende" und „der vom Himmel Kommende." Desgleichen Joh. 11, 27. spricht Martha: „Du bist Christus, der Sohn Gottes, „ὁ ἐρχόμενος", der in die Welt Kommende." Und daß es die zukünftige Zeit anzeige, ist gewiß. Denn die griechischen Dolmetscher drücken mit diesem Worte die künftigen Jahre aus, 1 Mos. 41, 35.; — das künftige Geschlecht, Ps. 22, 32. und 71, 18.; — die künftige Zeit, Pred. 2, 16. — Es blickt also die Benennung ὁ ἐρχόμενος zurück auf die Weissagungen der Propheten, in welchen der Messias verkündigt und verheißen wurde, als der da kommen sollte in das Fleisch oder in diese Welt. Denn in beiderlei Weise redet Johannes, Joh. 11, 27. und 2 Joh. V. 7. Und in diesem Sinne wird der Ausdruck auf den Messias angewandt, da Er noch als ein Kommender erwartet wurde, ὁ ἐρχόμενος, der verkündigt ist, daß Er kommen soll. Er wird aber auch auf den Messias angewandt, der schon gegenwärtig und dargestellt ist: ὁ ἐρχόμενος, der verkündigt worden ist, daß Er kommen sollte. Zu bemerken ist noch, daß das im Hebräischen gebrauchte Wort nicht blos ein Kommen bezeichnet, sondern auch die Verwaltung eines öffentlichen Amtes oder Berufs, wie man etwa auf lateinisch sagt: „inire magistratum"; auf deutsch: „ein Amt antreten." Ὁ ἐρχόμενος bezeichnet also das Kommen des Messias dergestalt, daß es auch zugleich das Amt desselben und die Verwaltung Seines Reichs in sich schließt. Der Täufer fragt daher mit dem Worte ὁ ἐρχόμενος zugleich sowohl nach der Person, als nach dem Amt des Messias; und deshalb antwortet auch Christus hauptsächlich in Betreff Seines Amts. Diese grammatische Bemerkung kann einiges Licht geben. Christus löst diese Redeweise bald hernach, als Er vom Täufer spricht, so auf: „der da soll zukünftig sein."

Der andere Theil der Geschichte enthält die Antwort Christi. Er antwortet aber nicht einfach: Ja, ich bin Christus, denn da würden sie mit den Juden entgegnet haben: „Du zeugest von dir selbst", Joh. 8, 13. — Weil nun die Jünger dem einfachen Zeugniß des Täufers, der doch bei ihnen in so großem Ansehen stand, nicht einmal Glauben beimessen wollten, und Johannes die Anfrage so einrichtete, daß JEsus nicht nur mit Worten versichern, sondern durch Thaten und Werke beweisen sollte, daß Er der Messias sei — denn einen solchen Beweis verlangten seine Jünger: so that Christus anstatt der Antwort Wunder, und hielt eine Predigt; und befahl ihnen, dieses Johanni zurückzumelden. Aus Lucas aber kann man recht schön die Ordnung und Reihenfolge der Geschichte abnehmen. Denn als die Gesandten das ihnen Anbefohlene vorgetragen hatten, war Christus nicht allein, an einem abgelegenen Orte, sondern hatte einen Haufen Leute um sich, denn bald nach dem Weggang der Boten fing Er an zu reden zu dem Volke. Diese Sache wurde demnach verhandelt vor einer großen Menge Volks; und ohne Zweifel standen Alle in großer Erwartung, da der Täufer, der noch bei Allen in großem Ansehen stund, durch Abgesandte, und zwar vom Gefängniß aus, mit JEsu eine Verhandlung über die allerwichtigste Frage veranstaltete, welche damals in Aller Munde war: ob nämlich der Messias schon da sei, oder ob Er noch in Zukunft erwartet werden müsse; dann, wer der Messias sei; welches die Werke und das Amt desselben wären. JEsus antwortete aber den Gesandten nicht gleich: Gehet hin und saget u. s. w.; sondern, gleichsam als triebe Er etwas Anderes, machte Er zu derselbigen Stunde Viele gesund von Seuchen und Plagen. Plagen aber sind nicht gewöhnliche Krankheiten, sondern schreckliche und ungewöhnliche, die gleichsam schreien über Gottes Zorn und Strafe. Vielen Blinden schenkte Er zu jener Stunde das Gesicht; viele von bösen Geistern Besessene befreite Er, und die Lehre des Evangeliums trug Er zu jener Stunde den Armen vor. Denn daß auch dies zu jener Stunde geschehen sei, kann man aus der Antwort Christi schließen, da Er ihnen befiehlt, daß sie wieder sagen sollen nicht nur, was sie gesehen, sondern auch, was sie gehört hatten, daß nämlich den Armen das Evangelium verkündigt werde. Ohne Zweifel aber war es wunderbar anzusehen, daß Er auf den Ihm vorgelegten Auftrag des Täufers nichts zu erwiedern, sondern etwas Anderes vorzunehmen schien. Auch verging darüber keine geringe Zeit, denn Lucas spricht von vielen Heilungen, die zu jener Stunde geschehen seien; und weil Christus ihnen befiehlt, Johanni wiederzusagen, was sie gehört hätten, so ist kein Zweifel, daß Er die ganze Lehre des Evangeliums dergestalt vorgetragen habe, daß sie dieselbe Johanni wiedersagen konnten. Man muß also für diesen Zwischenact eine gebührende Zeit setzen. Als Er aber sowohl durch Lehren als Thun, so viel zum Unterricht der Jünger des Täufers hinreichend war, ausgerichtet hatte, so entläßt Er sie endlich mit dieser Antwort: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr gesehen und gehöret habt"; Lucas bedient sich nämlich der vergangenen Zeit, um zu zeigen, daß die Gesandten in ihrem

Bericht befassen sollten, was für Wunderthaten sie sowohl jetzt als vorher selbst gesehen, wie auch von Andern gehört hatten. Matthäus aber gebraucht die Gegenwart: „was ihr höret und sehet"; damit sie Johanni nicht blos die Wunder berichteten, die in die Augen fielen, sondern vorzüglich die Lehre, die sie gehört hatten, als welche den Zweck, die Bedeutung und den Nutzen der Wunder erklärt und das rechte Amt des Messias eigentlich zeigt. Deshalb setzt er zuerst: „was ihr höret"; darnach: „was ihr sehet." Ja, auf folgende Weise läßt sich die Geschichte füglich ordnen: Was Matthäus im Präsens gesetzt hat: „Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr höret und sehet", habe Christus den Jüngern bald zu Anfang, nachdem sie ihre Botschaft vorgebracht, gesagt, um bei ihnen die Aufmerksamkeit zu wecken, daß sie auf das, was Er inzwischen reden und thun würde, recht fleißig achten und es ihrem Gedächtniß recht fest einprägen sollten. Hernach aber, als die Jünger des Täufers nun hinreichend unterrichtet zu sein schienen, habe Er dies gegen sie aufs neue wiederholt und gesagt: Nun gehet hin, und was ihr bisher gesehen und gehöret habt, das berichtet eurem Lehrer.

Das aber ist vorzüglich bemerkenswerth, daß Er die Antwort über Seine Wunder, die sie gesehen, und über Seine Lehre, die sie gehört hatten, nicht mit Seinen eigenen, sondern mit den aus verschiedenen Stellen zusammengezogenen Worten der Propheten Johanni wiederzusagen befiehlt. Denn die Worte von den Blinden, Lahmen und Tauben finden sich Jes. 35, 5. 6.; von den Armen, vom Aergerniß Ps. 118, 22. und Jes. 8, 14.; von der Auferweckung der Todten reden die Propheten, wo sie die Ankunft und das Amt des Messias beschreiben und zugleich die allgemeine Auferstehung mit befassen, Jes. 26, 19., Hosea 13, 14. Die Heilung der übrigen Krankheiten und die Reinigung der Aussätzigen spielt auf die Stelle Jes. 53, 4. 5. an: „Er trug unsere Krankheiten und durch Seine Wunden sind wir geheilt", denn so legt Matthäus Cap. 8, 16. 17. die Stelle aus; und von der Reinigung von Befleckungen redet Hesekiel Cap. 36, 25. und Sacharja Cap. 13, 1. Diese Stellen aus den Schriften der Propheten zieht Christus deshalb in Seiner Antwort mit wenigen Worten an, um damit Johanni Veranlassung und Stoff zur weitern Belehrung seiner Jünger aus der vollständigen Darlegung der prophetischen Stellen zu geben. Denn diese Gewohnheit wird im Neuen Testament beobachtet, daß, wenn einige wenige Worte aus den Propheten angeführt werden, dies eine Erinnerung ist, die ganze Stelle nachzusehen und zu betrachten. Als, wenn Christus am Kreuze den Anfang des 22. Psalms wiederholt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" so ist dies eine Erinnerung, den ganzen Psalm auf das Leiden Christi zu beziehen. Und es ist kein Zweifel, daß Johannes nach der Rückkehr der Gesandten die Bibel zur Hand genommen und jene ganzen Stellen der Propheten, die Christus mit wenigen Worten angedeutet hatte, seinen Jüngern vorgelegt und so erklärt habe, daß er daraus zeigte und erhärtete, daß JEsus der Messias sei.

Jene ganze Erklärung aber kann in diese Schlußkette zusammengefaßt

werden: Wer da so lehrt und solche Werke verrichtet, wie sie diese Stellen der Propheten beschreiben und vorhersagen, der ist ohne Zweifel der wahre Messias. Nun aber habt ihr selbst gesehen und gehört, daß JEsus von Nazareth offenbar jene Werke thut und eine solche Lehre verkündigt. Folglich dürft ihr keines Andern warten, sondern müsset mit ungezweifeltem und festem Glauben Ihn als den Messias anerkennen und annehmen. Und was für liebliche Unterredungen zwischen dem Täufer und seinen Jüngern nach der Rückkehr der Gesandten stattgefunden, kann man mit Nutzen aus diesen Umständen schließen.

Wenn man auf diese Weise den zweiten, von der Antwort Christi handelnden Theil dieser Geschichte betrachtet, so ergeben die Umstände eine vielfältige Lehre. Denn erstens zeigt die Beschaffenheit der Antwort Christi, wie groß das Ansehen der Schrift sei und sein müsse. Johannes, der größte unter den von Weibern Gebornen, und Christus, größer als er, da Er der Sohn Gottes ist, sprechen mit einander durch Abgesandte über die allerwichtigste Frage. Und zwar ist Christus der Sohn Gottes, von dem der Vater ausgerufen hat: „Diesen höret!" Und dennoch will Er in dieser Frage nicht mit Seinen eigenen Worten das Urtheil sprechen, sondern macht und setzt die prophetische Schrift zur Richterstimme und faßt in Schriftworten Seine Antwort ab. Weil denn Johannes seine Jünger zu JEsu sendet, JEsus sie aber in die Schrift weis't, muß man in der Schrift suchen, was Christus, den wir nach dem Willen des Vaters hören sollen, uns in religiösen Streitfragen antwortet, wie Er selbst sagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen; und sie ists, die von mir zeuget", Joh. 5, 39. Aber das Predigtamt ist deßhalb nicht als müßig und unnütz zu verachten, weil Christus der alleinige Meister ist, Matth. 23, 8. Denn Christus sendet die Boten, nachdem Er ihnen die prophetischen Aussprüche vorgelegt hat, wieder zurück an Johannes, damit sie sich seiner Beihülfe in Erforschung des wahren Sinnes der Schriftaussprüche bedienen sollen. Und Johannes, der größer ist, denn ein Prophet, führt das Lehramt nicht so, daß er in Glaubenssachen Etwas nach seinem Gutdünken behaupte oder leugne, sondern Christus, das Haupt der Hirten, und der Bischof der Lehrer, gibt ihm einen bestimmten Stoff an, nämlich Aussprüche der Schrift, und setzt ein gewisses Ziel und eine Regel, worauf sie hinzurichten sind, nämlich auf die Person und das Amt des Messias. Johannis Lehramt aber besteht darin, die Aussprüche der Propheten nach jenem Ziel und jener Regel zu erklären und auf die Lehre anzuwenden, wie die Umstände dieser Geschichte zeigen. Diese Lehre kann weiter auseinandergesetzt werden. Wir aber zeigen nur, wie man sagt, mit dem Finger auf die Quelle, nachdem wir die Fundamente aus den Umständen der Geschichte nachgewiesen haben. —

Zum Andern gibt diese Geschichte die höchst nützliche Lehre, was das Amt des Messias sei; welches die Werke oder Wohlthaten desselben seien, um welcher willen Er vom Vater gesandt und von uns zu suchen und zu ergreifen sei

und welche dem Messias allein zuzuschreiben sind. Denn wir haben oben gezeigt, wie die Jünger Johannis über die Person und das Amt des Messias genarrt haben. Wir haben auch gesagt, was für Werke sie dem Messias andichteten und bei Ihm suchen wollten. In Seiner Antwort widerlegt nun Christus zugleich die falsche Ansicht und zeigt auch, welches Seine wahren Wohlthaten seien. Er legt aber diesen Grund: Nicht nach den Gedanken der Vernunft, noch nach den gelehrten Bestrebungen dieser Welt, sondern aus der in der heiligen Schrift göttlich geoffenbarten Lehre müsse über diese Frage geurtheilt werden. Weil aber die Jünger Johannis die Weissagungen der Propheten, in welchen das Reich des Messias beschrieben wird, von einer äußern und leiblichen Glückseligkeit verstanden, so widerlegt Christus jene pharisäische Meinung aus den Propheten selbst, welche das Volk des Messias nicht als Reiche, nicht als Mächtige, nicht als an weltlicher Herrlichkeit Ausgezeichnete beschreiben, sondern als Lahme, Taube, Blinde, Aussätzige, Arme, denen vom Messias nicht eine Herrlichkeit der Reiche dieser Welt verliehen werde, sondern die, wenn sie auch mit leiblichen Wundern geziert würden, dennoch Arme bleiben; wie denn eben dies am Messias Viele ärgere. Dies sind die Worte der Propheten, und eben durch jenen Anblick, da Er zu der Stunde, als sie zu Ihm kamen, einen Haufen unglücklicher Leute um sich hatte, und ihnen Seine Wohlthaten zu Theil werden ließ, doch so, daß sie demungeachtet arm in dieser Welt blieben, setzte Er den hohen Einbildungen der Jünger des Täufers vom Reiche des Messias eine herrliche Widerlegung entgegen. Und man kann sich kein natürlicheres Bild davon machen, als dieses, daß die Jünger Johannis ankommen mit herrlichen und prächtigen Gedanken vom Reiche und den Wohlthaten des Messias. Die Propheten aber in ihren Weissagungen zeigen auf Christum hin, umgeben von einer Begleitung Blinder, Lahmer, Tauber, Aussätziger und anderer Elender, denen Er zwar das Evangelium verkündigt, ihnen Seine Wohlthaten verleiht, die aber nichtsdestoweniger arm in dieser Welt bleiben. Und da ertönt dies Wort: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir!" Die Wohlthaten des Messias sind also nicht solche äußerliche und leibliche, wie sie die Jünger des Täufers sich nach der Weise dieser Welt dachten, und solche darf man daher beim Evangelio nicht suchen.

Es könnte jemand einwerfen: Aber das Gesicht, das Gehör, die Gesundheit wieder herstellen, das sind doch leibliche Wohlthaten? Ich antworte: Viele Linderungen, Errettungen und Schenkungen auch in äußerlichen und leiblichen Dingen werden den Gläubigen von Christo zu Theil; allein das sind nicht die Hauptgüter. Es blieben nichts destoweniger Arme, welchen das Evangelium verkündigt wird. Jene äußeren Wunder der damaligen Zeit aber waren ein Zeugniß und eine Erinnerung an die geistlichen Wohlthaten des Messias; wie auch Christus in Seiner Antwort nach Aufzählung der leiblichen Wunderwerke die Verkündigung des Evangeliums und die Seligkeit setzt; denn das ist die Bedeutung, das der Zweck der Wunder Christi,

wie an einem andern Orte erklärt wird. Und dies ist das negative Urtheil über die Wunder und Wohlthaten Christi. Welches aber das affirmative Urtheil sei, muß aus der Antwort Christi recht geschlossen werden. Denn nicht alle Blinde, Lahme, Taube u. s. w. sind heilig, noch werden nun alle solche Leute, wenn sie an Christum glauben, leiblich geheilt. Und das, was damals bei den Wundern geschehen, sind nicht die allgemeinen, bleibenden und hauptsächlichen Wohlthaten des Messias. Er zählt aber Krankheiten und den Tod auf, d. i. dasjenige, was durch die Sünde in die Welt gekommen ist. Er nennet auch das Evangelium von der Gnade Gottes und die Seligkeit, welche durch die Sünde verloren worden sind. Die wahren und eigentlichen Wohlthaten des Messias sind also: Die Gläubigen von allen Uebeln zu erlösen, welche durch die Sünde in diese Welt gekommen sind, und dasjenige wiederzubringen, was durch die Sünde verloren worden ist. Jene werden aber hier stückweise in den Wundern und der Antwort Christi aus den Aussprüchen der Propheten angeführt, als Krankheiten oder Gebrechen, welche nach Jes. 53, 4. 5. Früchte und Erinnerungen der Sünde sind. Es werden aber einige Krankheiten aufgezählt, welche Beraubungen sind, als Blindheit, Taubheit, Lahmheit. Der Aussatz aber ist eine positive Verderbtheit. Es ist daher mit der Sünde sowohl ein Mangel an richtiger Beschaffenheit, als auch eine wirklich fehlerhafte Beschaffenheit angedeutet. Darnach werden die Plagen aufgezählt, welche noch ausdrücklichere Erinnerungen an den Zorn und die Strafen Gottes sind. — Auch wird der bösen Geister und des Todes erwähnt. Das Amt des Messias ist also: Erlösung von der Sünde, vom Zorn Gottes, vom Teufel, vom Tode u. s. w. Denn diese Stücke werden hier ausdrücklich genannt. Er bringt aber wieder und schenkt die Dinge, von denen das Evangelium predigt und davon sich Jes. 61, 1. ff. ein ausführliches Verzeichniß findet. Und da einige Wohlthaten des Messias den Gläubigen hier in diesem Leben verliehen, andere im künftigen gehofft werden, so fügt Christus hier hinzu: Selig ist, der sich nicht an mir geärgert haben wird.

Ferner zeigt auch Christus in dieser Antwort, welches die äußere Gestalt Seines Reiches in dieser Welt sei, wenn Er diese Wohlthaten anbietet, verleiht und austheilt. Denn Er sagt: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt.“ Letzteres begreift die Mittel, Wort und Sacrament, in sich, durch welche Er mit uns in der Kirche handelt. Das Wort „arm“ beschreibt das äußere Loos und die Lage der Gläubigen in dieser Welt. Denn es bezeichnet sowohl die innere Demüthigung des Geistes, so wie äußere Trübsale. Und so ist denn sowohl in Ansehung der Verkündigung des Evangeliums, als auch in Ansehung dieser Armen, die äußere Gestalt des Reiches Christi eine solche, daß billig glücklich zu preisen ist, wer sich nicht ärgert. Doch damit man nicht denke, daß nichts als Elend und Aergerniß im Reiche des Messias zu erwarten sei, fügt Er am Schlusse diese beiden Stücke hinzu: „Den Armen wird das Evangelium verkündigt, und selig ist, der sich

nicht ärgert an mir.“ Denn es wird in diesem Leben das Evangelium verkündigt; d. i. den Gläubigen wird unter mancherlei Elend die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden u. s. w. zu Theil; im künftigen Leben aber gelangen sie, ohne alles Elend, in Besitz derjenigen Seligkeit, die sie hier im Glauben und in der Hoffnung festgehalten, Röm. 8, 21. Er gedenkt aber der Armen und Elenden, 1. daß wir wegen unseres Unglücks und Elends nicht meinen sollen, wir seien als Unwürdige vom Himmelreiche ausgeschlossen; 2. daß wir nicht hauptsächlich eine äußere Glückseligkeit beim Evangelio suchen, noch abfallen, wenn das Kreuz folgen sollte, Luc. 8, 13.; 3. daß diejenigen, welche in dieser Welt glücklicher sind, erinnert werden, ihr Elend zu erkennen, wenn auch sie zur Glückseligkeit im Reiche des Messias gelangen wollen.

Zum Schluß erwähnt Er aber des Aergernisses wegen der Schüler des Täufers, welche sich sowohl selbst ärgerten, als auch zum Vorwand nahmen, daß sich die Vornehmsten im Volke Gottes an jener Gestalt ärgerten. Christus setzt dem also entgegen, daß dies eben von den Propheten vorhergesagt worden, der Messias werde ein Fels der Aergerniß und ein Stein des Anstoßes sein. Vieles aber lehrt uns dieser letzte Ausspruch: 1. nämlich, daß mancherlei Aergernisse entgegentreten, wodurch diejenigen gehindert und zurückgehalten werden, welche die im Reiche des Messias vorgehaltene Seligkeit suchen wollen. Denn es ist kein ebener und leichter, sondern ein mit vielen Anstößen umzäunter Weg, welche Anstöße sich nicht blos äußerlich entgegenstellen, sondern Christus spricht: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert.“ An Christo selbst also, d. i. an der Art und Weise, wie Er hier in diesem Leben Sein Reich regiert, findet unser Fleisch Anlaß zum Aergerniß, und auf einem solchen Wege müssen wir nach dem Himmelreich trachten. 2. Wer sich aber so ärgert, daß er zurückweicht oder abfällt, und ein Verfolger oder Verächter wird, erlangt nicht jene Seligkeit, die allein im Reiche des Messias verliehen wird. 3. Aber wer durch alle jene Hindernisse hindurchdringt und mitten in allen diesen Aergernissen Christum umfaßt und festhält, der ist, wenn gleich in dieser Welt arm, so daß er selbst auch öfters durch diese Anstöße beunruhigt wird, dennoch in Wahrheit vor Gott selig in diesem Leben, und wird in der zukünftigen Welt das ewige Leben haben. —

Was nun zum Dritten die Lobrede auf den Täufer betrifft, so hielt sie Christus, unser Heiland, nicht in Gegenwart von dessen Jüngern, damit sie nicht als eine Art von Schmeichelei erschiene; auch war denselben solche Empfehlung ihres Meisters gar nicht vonnöthen, da sie ohnedies nur zu sehr an dem Ansehen des Johannes hingen.

Aber nach dem Abschied der Gesandten hob Er an, gegen das Volk von Johanne zu reden, und eine treffliche Lobrede auf sein Amt, seine Gaben und seine Treue zu halten. Weil man nun bis hieher in der Schrift nicht lies't, daß Christus den Täufer so ausführlich gelobt habe, so meint Chrysostomus, es sei dieses deshalb hier geschehen, damit nicht einst, wegen jener von den

Gesandten im Namen des Täufers gleichsam im Zweifel an Christum gerichteten Frage, das Volk die ganze Lehre des Johannes in Zweifel zöge, die derselbe im Zustande der Freiheit vorgetragen hatte; gleich als ob er, durch sein Gefängniß gebrochen, entweder seine Lehre geändert hätte, oder doch sicherlich anfinge, über den ganzen Endzweck und das Absehen seines Dienstes und Amtes zweifelmüthig zu werden, ob nämlich JEsus der Messias sei. Aber es ist einfacher, wenn es also verstanden wird, wie folgt.

Es war nämlich ja freilich ein herrliches Zeugniß, daß der Täufer, da er noch in hohem Ansehen frei lehrte, gezeugt hatte, dieser JEsus sei der Messias; noch herrlicher aber war es, daß er selbst im Kerker, da er gleichsam im Schatten des Todes saß, dasselbe wiederholte und bestätigte, so daß er, obwohl sein Leben in steter Gefahr schwebte, nichts anderes im Gemüth trug und in sich bewegte, als daß nach seinem Tode in seinen Jüngern durchaus kein Zweifel zurückbleibe, ob dieser JEsus der Christ sei. Weil aber das Ansehen und der Ruf des Täufers, durch die längere Gefangenschaft, wie es zu geschehen pflegt, bei dem Volke nicht wenig abgenommen hatte und erkaltet war, so hielt ihm Christus diese Lobrede, damit Er das Volk erinnere und darauf hinweise, wie es die früheren Zeugnisse des Täufers und auch dies letztere anzusehen habe.

In dieser trefflichen und ausführlichen Lobrede des Amtes, der Gaben und der Treue des Täufers aber werden wir gelehrt, daß die Gaben Gottes in Seinen Heiligen nicht verachtet, oder entstellt, oder in Stillschweigen begraben werden sollen; auch wird die Mitte zwischen zwei Extremen gezeigt: die Schüler des Täufers nämlich sündigten durch das Uebermaß, indem sie der Autorität desselben wider Christum, ja wider ihres Meisters eigene Lehre, wie oben gesagt, zu viel beimaßen; Andere dagegen schmähten und verkleinerten ihn; die Pharisäer schrieen: er habe den Teufel, Matth. 11, 18.; Herodes beschuldigte ihn, daß er Aufruhr errege; das Volk, das ihn früher hoch gehalten und dies auch durch großen Zulauf bezeugt hatte, fing nach seiner Trübsal und während seiner Gefangenschaft in seinem Eifer für ihn an zu erkalten. Christus aber lobte gerade dann den Täufer auf das Nachdrücklichste, als dessen äußeres Wohlergehen zur Neige ging und fast zusammengebrochen war. Auch zeigt Er, auf welche Weise die Heiligen zu loben und zu rühmen seien im HErrn, so nämlich, daß alles auf die wahre bewirkende und End-Ursache bezogen werde. Denn die Gaben und das Ansehen des Täufers bezieht Er auf den, der bei dem Propheten sagt: „Siehe! ich will meinen Engel senden“ (Mal. 3, 1.) und anderwärts Jes. 41, 27.: „Ich bin der Erste, der zu Zion sagt: Siehe, der ist's; und ich gebe Jerusalem Prediger.“ Dieser nun machte den Täufer größer, als alle Propheten; Er selbst gab dem Amte des Täufers die mächtige Wirkung, daß seine Zuhörer gleichsam mit Gewalt das Himmelreich an sich rissen. Als den Endzweck aber dieses Seines Lobes stellte Christus diesen dar, daß die Lehre des Täufers vom Himmelreich gebührend erhoben werde und zu dem rechten Ansehen bei den

Menschen gelange. Die Lehre des Täufers aber selber hat den Endzweck, daß Christo der Weg bereitet werde und Viele mit brünstiger Begierde das Himmelreich an sich ziehen möchten; denn nur um solcher Ursachen willen zierte Gott Seine Heiligen mit ausgezeichneten Gaben und besonderem Ansehen, nicht aber, damit sie, mit Hintansetzung Christi, wie die Schüler des Täufers, an den Heiligen selber hangen bleiben.

Obwohl nun auch in den Schriften der Väter viele Reden von dem Lobe der Heiligen enthalten sind, so haben wir doch hier von Christo selber das wahre Muster, auf welche Weise die Heiligen im HErrn zu loben und zu rühmen seien, und wie wir gerade dann es thun sollen, wenn ungerechte Urtheile der Feinde sie verfolgen und der unbeständige Haufe sie verläßt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Lobrede des Täufers gehen wir nun an die Auslegung der einzelnen Theile, in welcher ebensosehr die Treue und Beständigkeit St. Johannis in der Ausrichtung seines Amtes gerühmt, als die Nachlässigkeit oder Verachtung der Zuhörer gestraft wird. Hier nur von dem Ersteren.

Zuerst lobte unser HErr Christus dieses an dem Täufer, daß er nicht ein Rohr gewesen sei, das der Wind hin und her weht. Unter diesem Bilde nämlich stellt Christus die Wankelprediger dar, die, bei blühendem und ruhigem Zustande der Gemeinden, mit großem Scheine lehren und bekennen, bei einem entstehenden Unwetter der Verfolgung aber die Lehre und das Bekenntniß also beugen und neigen, daß sie dem Unwetter weichen, ohne jedoch darin als Verleugner und Abtrünnige zu erscheinen; nach gestilltem Unwetter aber nehmen sie dann wieder den Schein der Festigkeit an. Wie nun das Rohr inwendig hohl sei, bemerkt Chrysostomus, und deshalb bei dem Ungestüm des Windes sich bald hierhin bald dorthin neige: also sei es auch bei einem Prediger, in dem kein Werk des Glaubens und keine Kraft der Wahrheit erfunden werde, daß er von jeder Versuchung unruhig hin und her getrieben werde.

Christus bezeugt also, daß der Täufer in der Ausrichtung seines Amtes nicht wie ein Rohr gewesen und bald von den Affecten des Fleisches, als Furcht, Zorn und deß etwas, bald von den Verleumdungen, dem Hasse und den Verfolgungen der Welt dergestalt bewegt worden sei, daß er nicht die ihm von Gott vertraute Lehre aufrichtig und freimüthig bekannt und die derselben widerstreitenden Sünden in Lehre und Leben ernst und kräftig gestraft hätte; und nicht als ein hohles Schilfrohr, sondern als ein festes Meßrohr, habe er, eben nach der Regel des göttlichen Wortes, alles Krumme, Hoffärtige und Aufgeblasene nach Jes. 40, 4. eben und schlicht gemacht; denn auch bei jenem Gebäude, wo lebendige Steine auf dem Fundament zusammengefügt werden (1 Petri 2, 5.), damit sie ein Tempel des Heiligen Geistes seien, werde nicht das Maß nach dem Steine, sondern der Stein nach dem Maßstab geformt und gefügt.

Zum Andern sagt Christus, Johannes habe keine weichen Kleider getragen, wie die zu thun pflegen, die in der Könige Palästen sich aufhalten.

Er spielt also auf das rauhe Kleid an, das der Täufer, nach den Umständen des Orts, darin er sich aufhielt, trug. Denn in den Wüsten wird rauhere Kleidung und gröbere Nahrung gefunden; Pracht und Ueppigkeit in beidem ziemen eigentlich den Palästen der Könige. Doch setzt Christus natürlich nicht in die Kleidung die Treue im Amte; denn weder Er noch die Apostel haben die Tracht des Täufers nachgeahmt. Aber wie das Bewegtwerden des Rohrs Etwas bedeutet, also auch diese. Auf zweierlei Weise aber kann dieses Gleichniß von den weicheren und feinen Kleidern auf das Amt des Täufers bezogen werden; erstens nämlich bedeuten dieselben Weicheres predigen d. i. die Lehre also mildern, daß sie niemand verletze, sondern auch den Reichen, Mächtigen und den übrigen Kindern dieser Welt angenehm sein könne. Jesaias Cap. 30, 10. nennt es Sanftes predigen, Angenehmes sagen, und Hesekiel redet fast durch das ganze 13te Capitel noch näher davon, indem er Vers 18. sagt, daß die schmeichlerischen Propheten den Zärtlingen Kissen unter die Arme und Pfühle zu den Häupten machten, beides Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Zweitens sagt Lucas Cap. 7, 25.: „Sehet, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den königlichen Höfen." Es kann also das Gleichniß auch dieses bedeuten, daß der Täufer in seinem Amte nicht um die Gunst der Welt gebuhlt, nicht Herrlichkeit, Reichthum, Schätze, Ehrenstellen, Lüste und dergleichen gesucht habe. Während also viele unbedeutende und leichtfertige Leute an der Könige Höfen in Ueberfluß und Herrlichkeit dahin lebten, habe dieser ausgezeichnete und treffliche Mann, der größer sei, als Alle, die von Weibern geboren, in der Wüste in einem rauhen Kleide von grober Kost gelebt, sei endlich ins Gefängniß geworfen worden und werde darin schon länger als ein ganzes Jahr in enger Haft gehalten; dennoch verlasse er deshalb nicht das Bekenntniß der Lehre.

Der Sinn also, wie diese Allegorie von den weichen Kleidern auf das Amt des Täufers gezogen werde, ist klar genug, und ebensowenig ist es dunkel, wie dieselbe auf die allgemeine Amtstreue anzuwenden sei. Denn wenn beide Stücke, das von dem Rohr und das von den weichen Kleidern, verbunden werden, so ist die Lehre in Summa diese: ein Diener des Evangelii soll weder durch Unglück gebrochen werden, noch durch Glück sich erheben, weder durch die Gunst, noch durch den Haß der Menschen bewegt werden, weder durch Lobsprüche, noch durch Angriffe, weder durch Wohlthaten, noch durch Verfolgungen, sei es des Volks oder der Gewaltigen, kurz weder durch Hoffnung, noch durch Furcht in verkehrtes Wesen, über das Ziel seines Amtes hinaus, sich stürzen lassen, sondern in guten wie bösen Tagen beständig und gleichsam unbeweglich sein Amt durch Lehren und Strafen getreulich ausrichten. Auch ist der Gegensatz wohl zu beachten. Die nämlich, welche in der Könige Häusern d. i. in bürgerlichen Aemtern leben, ziehen weiche Kleider an; denn sie haben viele Gelegenheit, den Fürsten durch Worte und Werke angenehme Dienste zu leisten und, als Belohnungen ihrer Arbeiten, Ehrenstellen, Güter und Wohlleben reichlich davonzutragen. Das kirchliche Lehramt aber ist

derartig, daß es nicht mit Treue ausgerichtet werden kann, ohne daß Viele beleidigt werden; denn es gebietet, das zu verkündigen, was dem Fleische und der Vernunft nicht angenehm ist; daher folget demselben in diesem Leben nicht angenehmer Lohn, sondern das Gegentheil. Wenn wir nun dergleichen in der Ausrichtung unsers Amtes auch erfahren, so wollen wir deshalb doch nicht beunruhigt werden, noch unsern Beruf verlassen oder doch das Bekenntniß verleugnen.

Zum Dritten beschreibt Er, welches der eigenthümliche Beruf des Täufers sei, und in welchem Stücke sein Amt herrlicher sei, als das Amt des Gesetzes und aller Propheten. Er gibt nämlich zu, ja in Seiner gewohnten Ausdrucksweise Etwas zu bestätigen: „und ich sage euch auch", versichert Er erstlich, daß Johannes ein Prophet, d. i. eine unmittelbar von Gott berufene Person sei, um die Lehre zu reinigen, und sonderlich um die Verheißung vom Messias ins helle Licht zu setzen. Er fügt aber zugleich hinzu, daß Johannes in Hinsicht auf sein Amt größer, d. i. trefflicher und vorzüglicher sei, als Moses und alle Propheten. Dieser Vorzug aber besteht nicht in dem Wesen seiner Lehre selber von der Buße, von Vergebung der Sünden und den Früchten der Buße; denn diese Lehre war in der Kirche immer dieselbe; sondern er besteht in der Art und Weise (daß ich so sage) der Offenbarung, Ankündigung und Anerkennung oder in den Umständen der damals nicht mehr zukünftigen, sondern gegenwärtigen Zeit. Alle die übrigen Propheten nämlich haben, wie Stephanus Ap. Gesch. 7, 52. sagt, von der zukünftigen Ankunft des Messias und Seinem Amte verkündigt. Der Täufer aber ist der, von dem in dem letzten Propheten Maleachi Cap. 3, 1. und 4, 5. geschrieben ist, daß er der Bote oder Gesandte sei, der nicht lange vorher gesendet werde, sondern der vor dem Angesicht des bereits herannahenden Messias einherziehe, welcher letztere auch bereits anfange, Sein Amt zu verrichten. Die Stimme aller übrigen Propheten ist: „ich werde ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde ihn schauen, aber nicht von Nahem", 4 Mos. 24, 17., oder wie Hebr. 11, 13. geschrieben ist: „sie (die Väter) haben die Verheißungen von ferne gesehen."

Johannes aber sah den Messias, taufte Ihn und wies mit Fingern auf Ihn hin als bereits gegenwärtig und in der Ausrichtung Seines Amts begriffen. Das Gesetz selbst und die Propheten bezeichnen die Zeit und die Tage des Messias im Voraus als das Ziel und Ende ihres Amtes. „Ich will euch einen andern Propheten erwecken, den sollt ihr hören", 5 Mos. 18, 15. Desgleichen das häufig in den Propheten vorkommende: „in jenen Tagen" und „zu jener Zeit", Jes. 2, 2., Jer. 33, 15., Joel 3, 1., Mich. 4, 1. &c. Jene Tage aber und jene Zeit fingen während des Amtes des Täufers bereits an; denn von den Tagen Johannis bis hieher (spricht Christus) leidet das Himmelreich Gewalt, und Marcus sagt, die Verkündigung des Täufers sei der Anfang des Evangelii, Marc. 1, 1. 2., und dasselbe sagt Christus an diesem Orte: „Alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannem." Es ist aber wohl zu beachten das Wort: „weissagen."

Die übrigen Propheten nämlich lehrten zwar von dem Himmelreiche, aber nach Art der Weissagungen dunkler, nämlich als von einem zukünftigen Dinge. Die Stimme des Täufers aber ist, daß jenes Reich bereits also herbeigekommen sei, daß Solche, die ihm Gewalt thäten, es an sich rissen. Daß aber in Hinsicht auf mächtigere Wirksamkeit das Amt des Täufers den Vorzug vor dem der Propheten habe, geht aus den Worten Christi hervor: „aber von den Tagen Johannis bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt." Die Propheten nämlich sagten voraus, daß in den letzten Tagen d. i. zur Zeit des Messias sowohl eine große Zahl als eine brünstige Begierde derer sein werde, welche die himmlische Lehre hören und umfassen würden, Jes. 2, 2., Mich. 4, 1. Weil nun dieses schon von den Tagen des Täufers an begann, so war daraus offenbar, daß die Zeit des Messias schon vorhanden sei. Christus aber fährt fort: „und so ihr es wollet annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein." Die Weissagung des Maleachi Cap. 4, 5. war nämlich bekannt, daß Elias solle dem großen Tage der Ankunft des Messias voraufgehen; und da war nun die Meinung des Volks, daß der Thisbiter Elias, der in einem feurigen Wagen in den Himmel entrückt war, wieder persönlich zurückkehren werde. Christus aber versichert, Johannes sei es, welcher in Geist und Kraft Eliä dem Messias voraufgehen werde, wie auch der Engel in der Ankündigung seiner Empfängniß vorhergesagt hatte, Luc. 1, 17. Er fügt aber hinzu, „so ihr es wollet annehmen", nicht etwa der Meinung, als ob es dem Urtheil des Volkes unterläge, nämlich, daß Johannes Elias sei, wenn die Leute es annähmen, es aber nicht sei, wenn sie es nicht annähmen; sondern der Ausdruck bezieht sich auf Solche, die in einer vorgefaßten Meinung gefangen sind; es ist Elias, will Er sagen, wenn ihr es nur annehmen wollet; denn das Wort: annehmen, nach dem Grundtext, kann auch dies bedeuten: wenn ihr es wolltet lauterlich urtheilen und die Sache sorgfältiger betrachten, so würdet ihr finden, daß Johannes jener Elias sei, von dem Maleachi redet.

Dieses sind die Hauptstücke, welche von der Vortrefflichkeit und von dem Vorzuge des Amtes des Täufers vor den Propheten aus dieser Stelle ersichtlich werden, und damit hängt denn auch der Spruch Christi zusammen: „unter Allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer." Nun ist freilich nicht nöthig, eine allgemeine Vergleichung der Personen, der Gaben, des Lebens und der Thaten des Täufers mit denen der Patriarchen und Propheten anzustellen; denn bei Lucas fügt Christus ausdrücklich die nähere Bestimmung oder Beschränkung hinzu, daß nämlich unter denen, die von Weibern geboren sind, kein größerer Prophet sei, denn Johannes der Täufer; Christus vergleicht also das Amt des Täufers mit dem der Propheten auf die Weise, die bereits oben angezeigt ist; und es wäre daher vergeblich, an dieser Stelle die Vergleichung weiter aufzusuchen und auszudehnen; denn auch das Wort: aufkommen bedeutet nichts anders, als den Anfang der öffentlichen Verwaltung irgend eines Amtes (vergl. 5 Mos. 13, 1., 34, 10., Matth. 24, 24., 2 Mos. 1, 8.). Ueber den

Ausdruck: „von Weibern geboren" wird auch mannigfaltig disputirt. Der einfachste Sinn aber ist dieser: So weit es in dieser armseligen und elenden Gebrechlichkeit der menschlichen Natur in diesem Leben durch die Gabe Gottes geschehen kann, war Johannes der Täufer, seinem Amte nach, größer und herrlicher, als irgend ein Prophet vor ihm. Und es ist in diesem Ausdrucke wohl zu beachten, daß der Sohn Gottes, wenn Er die Gaben selbst dessen rühmet, dem Er den Vorzug vor allen Propheten einräumt, doch zugleich in solchem Lobe auch der menschlichen Gebrechlichkeit Erwähnung thut, indem Er ihn nennt: „vom Weibe geboren."

Diesem Spruche aber fügt Christus folgende merkwürdige Worte hinzu: „der aber der kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er." Einige legen es also aus: der Geringste der Engel, die Gotte im Himmel dienen, sei größer, als Johannes. Hieronymus sagt: der Kleinste der Heiligen, welcher, vom Leibe dieses Todes befreit, schon mit Gott selber droben im Himmelreiche sich befinde, sei größer, als auch die trefflichsten Heiligen, welche, in der Gebrechlichkeit ihrer Natur und in der Armseligkeit dieses Lebens, von der Last des sündlichen Fleisches gedrückt werden und mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzt sind. Andere philosophiren also: wer kleiner ist d. i. wer an Demuth den Johannes besiegen kann, der ist größer, als er selbst im Himmelreiche. Aber alles dies erscheint uns fremdartig und dem Spruche Christi aufgedrungen. Doch gibt es zwei Auslegungen, welche auf das einfachste diesem Texte zu entsprechen scheinen.

Die eine ist die des Augustinus und Chrysostomus, daß Christus sich selber darin anzeige. Denn weil Er sagt, das Gesetz und alle Propheten hätten geweissagt bis auf Johannem, von dem Er entschieden behauptet, er sei größer als Moses und alle Propheten, so war doch nöthig, hinzuzufügen, Johannes sei zwar größer, als alle Propheten, doch sei eine andere Person im Himmelreiche, die größer sei, als selbst Johannes der Täufer, damit nicht verstanden werde, dieser selbst sei jener Prophet, der 5 Mos. 18, 15. verheißen wurde, d. i. der Messias selbst, von dem die übrigen geweissagt haben. Denn auch die Schüler des Johannes und das übrige Volk neigten sich zu der Meinung, Johannes sei der Messias. Weil aber die äußere Erscheinung der Person, des Lebens und der Autorität damals geringer war in JEsu, als in dem Täufer (denn dieses stieß sowohl die Jünger des Johannes, als auch Andere), so sagt Christus deshalb: Jener, welcher kleiner erscheint, ja in Seiner Erniedrigung kleiner ist (denn Er ist nicht nur unter die Engel, sondern auch unter die Menschen erniedrigt, Ps. 8, 6., Ps. 22, 7.) — jener, sagt Er, der nach Seiner Erniedrigung und nach dem äußerlichen Ansehen kleiner ist, ist doch größer als der Täufer, nach Würde, Majestät, Person, Dienst und Amt. Denn nur also sollen die Gaben, Dienst und Amt der Heiligen erhoben werden, daß der unermeßliche Unterschied zwischen der Person und dem Amte Christi einer- und des Täufers und aller übrigen Heiligen andererseits sei und bleibe.

Augustinus lies't daher also: „jener, der kleiner von euch gehalten wird, ist doch größer in den Stücken, die zur Errichtung und Ordnung des Himmelreichs gehören"; er faßt mithin den Steigerungsgrad: „kleiner" eigentlich; denn jene zwei Personen, der Täufer und Christus, waren damals berühmt und allbekannt; die Jünger des Johannes aber hatten die Frage erregt, welcher von diesen beiden im Himmelreiche, das von den Propheten geweissagt war und bereits seinen Anfang genommen, der größere oder kleinere wäre. —

Die andere Auslegung ist die von Bucer, der den vergleichenden Zusatz des HErrn nicht von Christo, sondern von den Aposteln, den siebenzig Jüngern, ja von dem letzten und geringsten Diener versteht, der nach der Himmelfahrt Christi das Evangelium predigen werde.

Ein solcher nun, meint Bucer, werde an dieser Stelle fast auf dieselbe Weise für größer denn der Täufer erklärt, als dieser im Vergleich mit den andern Propheten als größer bezeugt wird.

Es fände also hier nur eine Vergleichung Statt zwischen dem Amte des Täufers einer- und dem der Apostel und der andern auch geringsten Diener andererseits, nachdem eben das Reich Christi schon offenbart sei. Die Vergleichung aber geschehe nicht nach dem Maße der Gaben, sondern nach den Graden der Offenbarung. Die Propheten nämlich verkündigten den zukünftigen, der Täufer zeigte auf den gegenwärtigen Christus. Die Apostel predigten vor der Auferstehung Christi, daß das Himmelreich nahe herbeigekommen sei, Matth. 10, 7., aber sie thaten dieses klarer und mächtiger, als der Täufer, da bei ihnen überdies die Wunder hinzukamen. Nach der Auffahrt Christi aber wird das Reich Gottes gepredigt, nicht nur, daß es herzugenaht, sondern bereits also gekommen sei, daß dasjenige, was zum Werk der Erlösung gehöre, schon vollendet und Christus nicht mehr niedrig, sondern in die Herrlichkeit aufgenommen sei, 1 Tim. 3, 16.

Derjenige also, der, in Hinsicht auf die Gaben mit dem Täufer verglichen, kleiner als dieser sei, sei dennoch deshalb größer, weil er im Reiche Gottes sei, d. i. nicht das zukünftige Reich predige, wie die Propheten, noch das herangenahte, wie der Täufer, sondern das bereits gekommene, in dem er selber, als ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, seines Amtes pflege.

Und zu dieser Auslegung schicken sich jene Worte des HErrn sehr wohl, damit wir nicht denken, jene allein seien glückselig zu preisen, welche den Täufer, der größer sei als alle Propheten, predigen hören konnten. Denn meistens messen die Menschen die Wirksamkeit des Amtes nach der Vortrefflichkeit oder dem geringen Ansehen der Personen.

Er sagt aber: der Kleinste im Reiche Gottes ist größer als der Täufer; denn der im Grundtext gebrauchte erste Steigerungsgrad (nämlich „der kleinere") wird entweder nach hebräischem Sprachgebrauch als der

zweite und höchste Steigerungsgrad (der kleinste) gesetzt, oder befaßt doch ganz einfach jeden einzelnen Prediger, nach Christi Verherrlichung, auch wenn er in Hinsicht auf die Gaben kleiner sei, als der Täufer.

Diese Auslegung gibt einen guten Sinn, der dem Zusammenhang nicht übel entspricht. Der Leser selber aber wähle, welche dieser beiden Auslegungen er für die einfachste halte und als solche erkenne, die seinem Vorhaben am meisten bequem sei.

Perikope
für den
vierten Sonntag des Advents.

Joh. 1, 19—28.

Harmon. Evangel. Cap. XXI.

Aus dem Zusammenhange oder der Reihenfolge dieser Geschichte wird mit Recht geschlossen, welches die Gelegenheit und Ursache dieser Gesandtschaft gewesen war. Früher nämlich hatte der Täufer gelehrt, daß die Ankunft des Messias nahe bevorstehe, und daß er Ihm selbst, der bald folgen werde, den Weg bereite. Und weil Allen gewiß war, daß die Zeit des Messias, so wie sie in den Weissagungen der Propheten, vorzüglich des Erzvaters Jakob und des Propheten Daniel, angezeigt war, entweder schon da oder sicherlich doch nicht mehr fern sei: so wagten die Pharisäer im Anfang nicht, der Lehre und dem Amte Johannis, des Täufers, offenbarlich sich zu widersetzen, obgleich sie den Rath Gottes verachteten und sich nicht von Johanne taufen ließen, Luc. 7, 30.

Denn von allen Seiten war ein großer Zulauf des ganzen Volks zu Johannes, und wegen des Joches der Römer und des Herodes war damals eine brennende Begierde nach der Ankunft des Messias. Die Pharisäer nun stellten sich, als wären sie diesem Verlangen des Volkes günstig; gleichwohl wollten sie in Bezug auf das Vorhaben des Täufers Nichts weder rücken, noch festsetzen, sondern den Ausgang abwarten. Da aber das, was sich bei der Offenbarung Christi in Seiner Taufe zugetragen hatte, von Vielen, die dabei gewesen waren, bekannt gemacht wurde, und da hernach Johannes mit großer Freudigkeit in mündlicher Predigt verkündigte, daß der Messias schon gekommen und offenbart sei, und von der Person, dem Amte und der Lehre des geoffenbarten Messias, wie es in der voraufgegangenen Geschichte erzählt ist, Zeugniß that, und zwar nicht einmal, sondern jene ganzen vierzig Tage hindurch: so wurden endlich auch Jene bewegt, die damals am Ruder der israelitischen Kirche saßen, und brachten die Sache zur öffentlichen und feierlichen Berathung des ganzen Synedriums.

Denn der Evangelist zeigt an, auf welche Weise und unter wessen Macht und Ansehen jene Gesandtschaft zu Stande gekommen, indem er theils die nennt, die gesendet, theils die, von denen oder in deren Namen sie gesendet wurden. „Die Juden", sagt er, „schickten von Jerusalem." Unter diesen aber ist der hohe Rath der Siebenzig verstanden, der zu Jerusalem seinen Sitz hatte; denn obgleich in den einzelnen Städten Richter geordnet waren, die geringere Sachen richteten, so war nur in Jerusalem jenes Obergericht (dem auch die Römer in Religionshändeln die selbständige Entscheidung zugestanden hatten), welches die schwereren Sachen handelte, zu denen denn auch Priester und Leviten hinzugezogen wurden. (5 Mos. 17, 9., 2 Chron. 19, 5—11.)

Der Apostel Johannes zeigt demnach, wenn er noch dazu erwähnt, daß die Gesandten Priester und Leviten und überdies aus der Secte der Pharisäer gewesen, die bei den Juden in sonderlichem Ansehen stand, hiemit an, daß die Gesandtschaft, theils in Bezug auf die Sender, theils in Hinsicht auf die Gesandten, von großem Gewicht und Bedeutung gewesen sei. Und allerdings gehörte es zu dem Amte Jener, als des hohen Rathes, aufzusehen, daß nicht in der Form der Lehre und des Gottesdienstes neben oder wider das Gesetz durch das Privat-Ansehen eines Menschen Etwas verändert würde. Und daß die Lehrer die Vollmacht zu lehren von jener Versammlung gewohnter Maßen empfingen, zeigt sowohl diese Geschichte, als auch Matth. 21, 23. die Frage: „wer hat dir diese Gewalt gegeben?" desgleichen Pauli Geschichte Ap. G. 9, 2.

Es läßt sich aber einigermaßen schließen, welcherlei Berathungen sie pflogen. Johannes der Täufer nämlich hatte sich von dem Tempel und den Synagogen geschieden, bediente sich einer andern Weise der Lehre, als die damals gebräuchlich war, und hatte die neue Ceremonie der Taufe angefangen. Nicht aber schlechthin nur um deswillen schuldigen sie den Täufer an, daß er ohne Vollmacht vom hohen Rath dieses thue, sondern sie fragen ihn: ob er der Messias oder Elias sei, weil er die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden lehre. Ohne Zweifel wurde daher in der Rathsversammlung dieses verhandelt, daß die Propheten voraus gesagt hatten, es würde geschehen, daß bei der Ankunft des Messias ein neues Gesetz und ein neues Wort ausginge (5 Mos. 18, 18., Jes. 2, 3.) und die Wassertaufe zur Vergebung der Sünde zur Zeit der Messias eingesetzt würde, wie z. B. die Weissagungen der Propheten in Hesek. 36, 25., 47, 1., Sach. 13, 1. anzudeuten scheinen. Da wenden sie denn Folgendes vor: Uns ist die Aufsicht befohlen, daß nicht unter dem Vorgeben des Messias das Volk durch irgend einen Betrug gefangen werde; es muß daher erforscht werden, von welcher Beschaffenheit jene Weise des Täufers sei. Und wenn er beweisen konnte, daß er der Messias selbst oder Elias wäre, so wollten sie diese Neuerung tragen, denn sie erinnerten sich, was von der Lehre und der Taufe des Messias vorhergesagt wäre; wenn er aber nicht beweisen könnte, daß er entweder der Messias oder Elias wäre, so gedachten sie, durch öffentliche Autorität des Synedriums zu beschließen, daß es ihm nicht erlaubt sei, zu lehren und die Taufe der Buße zur Vergebung

der Sünden zu handeln. Damit sie dies nun unter größerem Schein und Ansehen thäten, so beschließen sie, eine öffentliche Gesandtschaft mit bestimmten Aufträgen zu dem Täufer zu senden. Und so schicken sie denn, nicht ihre Diener, wie Joh. 7, 32. und Matth. 22, 16., sondern Priester und Leviten, und zwar nicht unwissende aus dem großen Haufen, sondern von den Pharisäern.

Wenn also die Umstände dieser Gesandtschaft betrachtet werden, so kann man einsehen, wie glänzend sie gewesen sei und wie herrlich und ausgezeichnet das Zeugniß des Täufers von dem bereits geoffenbarten Christus sei, das er nicht nur vor einem gemischten Volkshaufen, sondern gegen eine höchst gewichtige öffentliche Gesandtschaft des ganzen Synedriums abgelegt habe, und zwar zu Bethabara, d. i. an einem öffentlichen Orte, wo eine große Menge von Menschen war, so daß daher dieses Zeugniß des Täufers von dem bereits geoffenbarten Christus weithin ausgebreitet wurde.

Nachdem nun dieses alles vorausgeschickt ist, kann die ganze Geschichte leichter verstanden werden. Wenn nun der Evangelist sagt: „und dieses ist das Zeugniß", so ist der Sinn: jenes ausgezeichnete und berühmte Zeugniß Johannis; wenn aber folgt: „daß sie ihn fragten: wer bist du?" so ist dieses der Sinn, daß die Gesandten dem Johannes auseinandergesetzt hätten, sie seien vom hohen Rath beauftragt, ihn zu fragen, was er sei; natürlich nicht in Bezug auf Abstammung, Familie und Namen, sondern in Hinsicht auf Beruf, Amt und Würde, etwa der Meinung: Du trennst dich vom Tempel und von den Synagogen, du richtest ein neues Amt der Lehre und der Taufe ein, und da von dem Messias geschrieben ist: „ich werde meine Worte in seinen Mund legen, ihn sollt ihr hören"; und Sach. 13, 1.: „es wird ein offener Born sein zur Abwaschung der Sünden": so fragt daher der hohe Rath, wer du seiest nach Beruf und Amt, weil du solche Aenderung, ohne daß du von den Priestern die Gewalt dazu überkommen, angefangen hast.

Weil aber Johannes auf die allgemeine Frage: „wer bist du?" zuerst antwortet: „ich bin nicht Christus": so hält Chrysostomus dafür, daß die Meinung des Volks, als ob Johannes der Messias sei, auch bei dem Synedrium wegen des großen Ansehens der Person sich geltend gemacht habe, und demgemäß habe der Täufer nicht auf die Worte, sondern auf das Absehen der Gesandten und auf die Meinung des Volks von ihm geantwortet: „ich bin nicht Christus."

Jene Wiederholung aber der Worte in der Entgegnung des Täufers: „und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte" legen Einige so aus: er bekannte, wer er sei, aber dergestalt, daß er durch sein Bekenntniß Christum nicht leugnete, sondern vielmehr denselben bekannte. Andere erklären es also: er bekannte, was er nicht sei, und leugnete nicht, was er sei. Aber Wiederholungen und Gegensätze sind diesem Evangelisten geläufig und an diesem Orte nicht müßig; denn durch jene Wiederholung wird angezeigt: 1. daß, da viele Gemüther die Meinung eingenommen hatte, als ob Johannes

der Messias wäre, der Täufer ernstlich zum öftern und mit vielen Worten jene Meinung von sich abgewiesen habe; 2. daß Johannes eine besondere Freimüthigkeit im Bekenntniß gehabt habe, indem er, nicht erschreckt durch das Ansehen und die Macht der Gesandten, weder gestockt noch die frühere Meinung sei es widerrufen oder durch Umschweife versteckt oder in Zweideutigkeit und Dunkelheiten eingehüllt habe, obgleich er den Anstoß, den der hohe Rath daran nehmen würde, voraussah; 3. daß der Täufer sich selber treu blieb, indem er, als ihm die Würde des Messias nicht vom Volke, sondern vom Rath selbst dargeboten wurde, nicht, von Ehrgeiz überwunden, anders geantwortet habe, als der Wahrheit gemäß war; und dieses wollen die Worte sagen: „er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte."

Darauf fragen sie nun, ob er Elias sei? wegen der Weissagung des Maleachi Cap. 4, 5. sodann zum Dritten, ob er der Prophet sei? aus dem falschen Verstande der Stelle 5 Mos. 18, 15. Und weil sie zuletzt hinzufügen: „Was sagst du von dir selbst?" so scheinen sie daher die früheren Fragen aus den Meinungen des Volks vorzulegen, als ob sie sagten: „bist du entweder der Messias, oder Elias oder der Prophet, wie das Volk von dir meint? oder, wenn das Volk in seinen Meinungen irrt, was sagst du von dir selbst?"

Auf welche Weise aber Johannes geantwortet habe, er sei nicht Elias oder der Prophet, kann also erklärt werden:

Zacharias (Luc. 1, 76.) sagt: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden"; und Christus behauptet Matth. 11, 9., Johannes sei ein Prophet, ja mehr als ein Prophet, und Cap. 11, 14. und 17, 12. sagt Er, Johannes sei selbst Elias.

Es wird aber daselbst die Auslegung hinzugefügt, in welchem Sinne der Täufer sowohl Elias als auch der Prophet genannt werde. Weil daher Johannes an diesem Orte leugnet, daß er Elias und der Prophet sei, so ist klar, daß die Gesandten in einem andern Sinne von Elias und dem Propheten fragten, als in welchem Zacharias und Christus bezeugen, daß Johannes Elias und der Prophet sei. Und wahrscheinlich ist die Meinung der Ausleger, daß sie aus dem vierten Capitel des Maleachi die Ueberlieferung herausgebracht, die unter dem Volke gewöhnlich und auch dem Johannes nicht unbekannt war, nämlich daß Elias, der Thisbiter, und irgend ein anderer aus den älteren Propheten auferstehen und vor der Ankunft des Messias wiederkehren werde, oder daß schon einst, wie noch jetzt von den Juden, eine derartige Wiedergeburt geglaubt wurde, daß die Geister der Gestorbenen in andere Leiber wanderten. Denn es war gewiß, daß Johannes von Zacharias gezeugt worden sei.

Weil er aber leugnet, er sei ein Prophet, so sind Chrysostomus und Cyrillus wegen des Artikels „der" (Prophet) der Meinung, die Gesandten hätten gefragt, ob er jener Prophet sei, von welchem 5 Mos. 18, 15. 18. die Rede sei; die Pharisäer aber hätten dafür gehalten, daß nicht derselbe, son-

dern ein anderer der Messias sein werde, wiederum ein anderer jener Prophet 5 Mos. 18, 15., von dem sie sich einbildeten, daß er dem Messias, als einem Könige, im bürgerlichen Regiment werde beigesellt werden. Augustinus ist der Meinung, Johannes habe geleugnet, daß er der Prophet sei, nämlich ein solcher, wie die andern Propheten waren, welche von zukünftigen Dingen weissagten und den von Ferne kommenden Christus vorherverkündigten, während es das Amt des Täufers gewesen, auf den erschienenen, gegenwärtigen und geoffenbarten Messias hinzuweisen, und er deshalb mehr sei, als ein Prophet.

Nach diesen Antworten des Täufers werden nun die Gesandten muthiger; denn sie versuchen nun, ihn mit dem Ansehen derer zu erschrecken, von denen sie gesendet waren: „wer bist du, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben?" Sie fragen ihn aber über sein Amt, Dienst und Beruf, allein Johannes antwortet mit den Worten der Schrift und zwar deshalb: 1. damit er sich nicht das, was er war, entweder durch menschliches oder Privat-Ansehen anzumaßen scheine; 2. damit er dadurch seine Berufung bewiese; denn Jes. 40, 6. ist ausdrücklich von seiner Berufung geschrieben: „es spricht eine Stimme: predige! und er sprach: was soll ich predigen?" 3. damit er zeigte, sein Amt sei nicht, zu opfern oder weltliches Regiment zu handeln, sondern dem gegenwärtigen Messias den Weg zu bereiten; 4. damit er zugleich aus der Schrift die Gegenwart des Messias erwiese.

Gegen diese Antwort des Täufers aber wenden die Gesandten nichts ein, sondern halten an, zu fragen (da das Taufen, d. i. reinigendes Wasser ausgießen, dem Amt und der Zeit des Messias angehöre, Hesek. 36, 25., Sach. 13, 1.): „Warum taufest du, da du nicht Christus bist oder Elias oder der Prophet?" Da antwortete nun Johannes von dem Unterschiede zwischen seiner und des Messias Person und zwischen dessen Amt und seinem Dienst. Und diese Antwort ist kürzer; denn das eine der beiden Glieder, das zum vollen Gegensatz erfordert wird, nämlich daß Christus mit dem Geiste taufe, wird an diesem Orte nicht ausgedrückt, deshalb, weil der Täufer früher jene Lehre schon öfters eingeschärft hatte; und es ist bemerkenswerth — wie denn dies zur Beständigkeit im Bekenntniß gehört, — daß der Täufer den Gesandten nicht eine neue oder besondere Antwort gibt, sondern daß er nur in einer kurzen Wiederholung sich auf das bezieht, was er früher gelehrt und vollständiger ausgelegt hatte. Nur fügt hier der Täufer hinzu, er werde nicht mehr von dem kommenden Messias predigen; denn „Er ist mitten unter euch getreten" d. i. Er ist öffentlich aufgetreten und hat sich offenbart, aber „ihr kennet Ihn noch nicht." Einige legen das: „Er ist mitten unter euch getreten' also aus: Er hat Seinen Verkehr unter euch, gleich als einer von euch, an Geberden erfunden wie irgend ein anderer Mensch (Phil. 2, 7.), deshalb kennet ihr Ihn nicht, von welcher Würdigkeit und Trefflichkeit Er sei. Ich aber, theils durch die Stimme des Vaters, theils durch den auf ihn herabgekommenen Geist, kenne Ihn, wer und wie groß Er sei. Aber diese Rede

scheint ganz einfach die Offenbarung Christi anzudeuten, da Er öffentlich aufgetreten ist, wie Luther sehr bezeichnend übersetzt: „Er ist mitten unter euch getreten.“ Die Gesandten aber, was zu verwundern ist, fragten gar nicht weiter, wer jener geoffenbarte Messias oder wo Er sei, wie Er mitten unter das Volk getreten und woher Ihn Johannes als den Messias erkannt habe; sondern nachdem sie ihre Aufträge ausgerichtet hatten, wandten sie wieder um. Und daraus schließen wir, daß ihnen die Erkenntniß des Messias nicht sehr angelegen war.

Dies ist nun die kurze Auslegung der Umstände dieser Geschichte. Die Lehre aber, die in derselben dargelegt ist, wird anderswo weiter ausgeführt. Wir wollen hier nur die Hauptstücke aufzeichnen.

Zuerst nämlich kann hier über Concilien, Synedrien und Aufsicht über die Kirche Einiges bemerkt werden. Sodann lernen wir an der Gesandtschaft, daß auch die, welche durch ordentlichen Beruf in gesetzmäßigen Aemtern in der Kirche sind, irren können, selbst wenn sie durch Gelehrsamkeit und Ansehen ausgezeichnet sind.

Und zwar irren sie dann: 1. wenn sie die Sprüche der Schrift vernachlässigen. Denn als der Täufer die Stelle des Jesaias von der Stimme des Rufenden anzog, forschten die Gesandten nicht weiter darüber nach, sondern gingen alsbald zu Anderem über; 2. wenn sie die Ueberlieferungen mehr gelten lassen, als die Schrift, wie Diese der Tradition vom Elias und dem Propheten mehr Werth beilegen, als dem Spruch Jesaiä von der Stimme des Rufenden; 3. wenn sie ohne, ja wider die Schrift Etwas entscheiden, wie, wenn sie der Meinung des Volkes folgen und dem Johannes, der doch aus dem Stamme Levi war, verkehrter Weise die Ehre des Messias beilegen, der ja aus dem Stamme Juda hervorgehen solle.

Auch folgende Lehre ist bemerkenswerth. Es war nämlich ein großer Zusammenlauf des ganzen Volks, und selbst die Priester schienen durch diese Gesandtschaft anzuzeigen, daß sie mit höchster Begierde die Ankunft des Messias erwarteten. Aber als Johannes ausruft, Christus sei da, und überdies hinzufügt, Er sei bereits in ihre Mitte getreten, aber sie kenneten Ihn nicht, so fragen die Gesandten auch nicht mit einem Worte, wer oder wo Er sei, um Ihn ihrerseits anzuerkennen und aufzunehmen. Dem ähnlich geben auch viele Leute mit Worten vor, sie seien begierig nach der Erkenntniß der Gnade und des Heils in Christo; aber wenn ihnen Christus im Worte und in den Sacramenten vorgehalten und angeboten wird, so thun sie keinen Fleiß und sind nicht im Geringsten über die Anwendung und Aneignung bekümmert. Inzwischen sind sie eifrig im Aufwerfen anderer Fragen, und Solche werden nachher die ärgsten Feinde der heilsamen Lehre, gleich den Pharisäern.

Das Exempel des Täufers in dieser Geschichte aber zeigt die Gestalt des wahren Bekenntnisses und zwar in Folgendem: 1. Wenn das Bekenntniß gefordert wird, so muß es nothwendig abgelegt werden, mögen die, welche es fordern, Freunde oder Feinde sein; 2. weder durch Hoffnung, noch durch

Furcht darf das Bekenntniß geändert oder gebeugt werden; 3. nicht also ist das Bekenntniß zu stellen, daß wir, wenn wir das Eine bekennen, das Andere zu verleugnen scheinen, sondern also haben wir darin zu thun, daß wir zugleich bekennen und die übrigen Artikel nicht leugnen; 4. im Bekennen sollen wir nicht Versteckens spielen und mit Zweideutigkeiten umgehen, wie der Täufer hätte thun können in Hinsicht auf Elias und den Propheten.

Auch folgende Lehre liegt in dieser Geschichte, nämlich was zu thun sei, wenn die Zuhörer sich an die Person der Diener hängen und diesen zu viel zuschreiben. Da werde ihnen dann die Beschreibung eines Dieners entgegengehalten: „Ich bin nur die Stimme eines Rufenden: Bereitet dem HErrn den Weg"; desgleichen: „ich taufe mit Wasser"; die Wirksamkeit aber wird billig allein Christo zugeschrieben, so daß, wer auch die größten Gaben hat, sage: „ich bin nicht würdig, Ihm die Schuhriemen aufzulösen." Und dies ist, was Paulus sagt: „so ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt", 1 Cor. 3, 7. Das Amt also eines wahren Dieners ist, die Zuhörer nicht zur Bewunderung seiner selbst fortzureißen, sondern zum HErrn zu führen; und das Exempel des Johannes lehrt, was zu thun sei, wenn er wahrnimmt, daß die Zuhörer ihm mehr, als recht ist, zugethan sind.

Es wird auch aus dieser Geschichte abgenommen, welche Vorstellungen die Pharisäer vom Reiche Christi gehabt haben; denn sie forschen nach einem solchen Messias, der sich im Regiment einen Elias mit dem Schwerte oder einen solchen Propheten, wie Moses gegen Pharao gewesen, zugesellt habe; denn also scheinen sie die Stelle 5 Mos. 18, 15. verstanden zu haben.

Ferner pflegt auch in dieser Geschichte die Frage über den Beruf bewegt zu werden, sofern nämlich Jene, die ordentlicher Weise im Beruf sind, Feinde der wahren Lehre sind; denn Johannes beweis't, er habe den wahren Beruf, obgleich er von den Priestern die Gewalt zu lehren nicht empfangen habe, weil Jes. 40, 6. geschrieben steht: „die Stimme sagt: rufe!" daher habe er einen unmittelbar göttlichen Beruf. Anderswo aber gibt er Rechenschaft, warum er sich von dem Tempel und von den Synagogen getrennt habe, wenn er spricht: „ihr Otterngezüchte!" — Denn es darf keine Trennung von den ordentlichen Lehrern geschehen, wenn nicht auf göttlichen Befehl, wegen Gottlosigkeit der Lehre. Und wer das Wort Gottes lehrt und von der Kirche nach der Vorschrift Pauli gesetzmäßig berufen ist, der hat einen gesetzmäßigen Beruf und ist ein wahrer Diener Gottes, obgleich er die Gewalt zu lehren von gottlosen Feinden des Wortes Gottes, die im Amte sind, nicht empfangen hat. Aber die genauere Auslegung dieser Frage gehört an einen andern Ort.

Peritope
für den
ersten Christtag.

Luc. 2, 1—14.

Harmon. Evangel. Cap. VIII.

Wenn Lucas in seiner Beschreibung der Geburt Christi des Reiches Augusti und Matthäus der Herrschaft des Herodes Erwähnung thut, so erinnern die Evangelisten eben hierdurch offenbarlich daran, daß, wie jene glückselige, gnädige und heilbringende Zeit, in welcher der Sohn Gottes Mensch geworden und in diese Welt geboren ist, eines ewigen Gedächtnisses werth sei, es eben so der Mühe verlohne, daß fromme Gelehrte der Berechnung jener Zeit fleißig nachforschen; denn solches dient zur näheren Erwägung der messianischen Verheißungen, die von Anfang an seit dem Sündenfall zum öfteren wiederholt und endlich in der Fülle der Zeit durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes offenkundig erfüllt worden sind. Es herrscht aber selbst unter denen, die der Wahrheit der jüdischen Schreiber folgen, in der Berechnung der Zeit von der Schöpfung der Welt bis auf die Geburt Christi einige Verschiedenheit, die daher rührt: Alle übrigen Jahreszahlen können aus der Schrift bestimmt erhoben werden, nur an drei Stellen wird um einige Jahre gestritten: 1. über die Zeit von der Erbauung des Salomonischen Tempels bis auf die Babylonische Gefangenschaft. Josephus zählt nämlich von der Erbauung des Tempels bis zu seiner Verbrennung 470 Jahre, aber aus den Büchern der Könige ergeben sich nur 431. Man nimmt daher einige Interregnen an, auf welche die Einen mehr, die Andern weniger Jahre zählen; 2. herrscht einiger Streit darüber, von wo man die 70 Jahre der Babylonischen Gefangenschaft anzufangen habe, doch beträgt hier die Differenz nur 11 Jahre; 3. heben nicht Alle zu derselben Zeit die Jahreswochen des Daniel an, sondern die Einen differiren um 46 Jahre, die Andern um noch mehr. Daraus entsteht einige Verschiedenheit der Zeitberechnungen vom Anfang der Welt bis auf Christi Geburt. Wir wollen der Berechnung Luthers und Melanchthons folgen, die von vielen Gelehrten dieser Zeit angenommen ist, und die Berechnung nur nach den Wiederholungen der messianischen Verheißungen anstellen.

Es war also die Fülle der Zeit, da Gott Seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe, Gal. 4, 4., das Jahr 3962 nach der ersten Verheißung von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten würde, 1 Mos. 3, 15.

Von der Wiederholung der Verheißung gleich nach der Sündfluth, da der HErr den lieblichen Geruch von Noahs Opfer roch, 1 Mos. 8, 21. und Cap. 9., bis zur Fülle der Zeit: 2305 Jahre.

Von der Wiederholung der Verheißung bei der Berufung Abrahams: 1938 Jahre.

Bei der Einsetzung der Beschneidung: 1914 Jahre.

Vom Auszug aus Egypten: 1504 Jahre.

Von der Wiederholung der Verheißung, die dem David gemacht wurde: 1062 Jahre.

Von der Erbauung des Salomonischen Tempels, der eine Figur Christi war: 1029 Jahre.

Von der kläreren Darlegung der Verheißung, die durch Jesaias geschah der von der Jungfrauschaft der Mutter des Messias weissagte: 755 Jahre.

Von der Hinwegnahme des Scepters oder von der ersten Zerstörung Jerusalems: 606 Jahre.

Vom Wiederaufbau des Tempels unter Darius Hystaspes oder von den Wiederholungen der messianischen Weissagungen, die durch Haggai und Sacharja geschahen: 518 Jahre.

Von dem letzten Propheten Maleachi oder von der letzten Wiederholung der messianischen Verheißung, Mal. 3, 1.: 456 Jahre.

Von der Hinwegnahme der Krone oder von dem letzten Fürsten aus dem Hause Davids: 164 Jahre.

Dies ist nach meiner Meinung die beste Berechnung, weil sie daran erinnert, wie die Verheißung von dem Weibessamen immer klärer wiederholt wurde, bis sie endlich in der Fülle der Zeit thatsächlich erfüllt worden ist. — Lucas erwähnt aber in der Beschreibung der Geschichte der Geburt Christi des Kaisers Augustus, Matthäus des Königs Herodes. Sie erinnern also daran, daß auch die Jahre derselben in Erwägung zu ziehen und mit der Zeit der Geburt Christi zu vergleichen seien. Und zwar wiederholt Epiphanius an mehreren Orten beständiglich, daß Christus im 42sten Jahre der Regierung des Augustus geboren sei. Dasselbe bestätigt auch Eusebius und ihnen folgen die Uebrigen. Nur Irenäus setzt irgendwo das Jahr 41, das sich auch bei Tertullian findet. Dies kommt, wie ich achte, daher: entweder weil die Einen die Herrschaft Augusti gleich vom Tod des Julius Cäsar an, die Andern im folgenden Jahr beginnen; oder weil die Zeit der Geburt Christi nach dem römischen Kalender in das Ende des Jahres fällt und deshalb von den Meisten, die das Jahr 42 setzen, die Berechnung auf das folgende Jahr gestellt wird, da sie in der That an das Ende des Jahres 41 gehört. — Auch in der Berechnung der Jahre Herodis herrscht eine solche Verschiedenheit. Denn

Epiphanius setzt die Geburt Christi in das 33ste Jahr der Regierung Herodis, Luther und Andere dagegen in das 30ste. Aber die Verschiedenheit kommt daher, daß Einige als den Anfang der Regierung des Herodes die Zeit setzen, da er vom römischen Senat zum König von Judäa ernannt worden ist, im Jahre 9 der Herrschaft Augusti, Andere aber seine Regierung anheben von der Einnahme Jerusalems im Jahre 12 der Herrschaft des Augustus. Dies mußte deshalb bemerkt werden, damit niemand durch die Verschiedenheit der Berechnungen beunruhigt werde, gleich als wäre alles ungewiß. Und nachmals, wo von dem Aufenthalt des Joseph und der Maria in Egypten zu handeln sein wird, wird sich der Nutzen dieser Bemerkung schon zeigen. — Es geschieht aber in der Geschichte der Geburt Christi der Regierung des Augustus deshalb Erwähnung, weil Daniel dasjenige, was Gott dem Nebucadnezar im Schlaf an der Bildsäule gezeigt, also gedeutet hat, daß zur Zeit der vierten Monarchie das Himmelreich kommen würde, wo es würde geschehen, daß der Stein ohne Hände von dem Berg werde abgerissen werden. Und die Schätzung, die gerade im Geburtsjahr Christi über den ganzen Erdkreis geschah, zeigt, daß damals die römische Monarchie über den ganzen Erdkreis befestigt gewesen sei. Warum aber auch der Regierung des Herodes Erwähnung geschieht, ist bekannt: nämlich daß gezeigt werde, das Scepter sei nun völlig von Juda genommen gewesen, 1 Mos. 49, 10.

Ferner hat die fromme Neugierde der Kirche auch über den Geburtstag des HErrn nachforschen zn müssen geglaubt. Die gemeine Meinung ist, daß der 25. December durch das Andenken an die Geburt des HErrn geheiligt sei. Epiphanius setzt den 6. Januar. Clemens Alexandrinus sagt, daß zu seiner Zeit über den Geburtstag des HErrn verschiedene Meinungen in der Kirche gewesen seien. Einige hätten den 25sten Tag des egyptischen Monats Pharmuthi angenommen, welcher Monat unserm April entspricht; Andere den 25sten Pachon, der mit unserm Mai zusammenfällt. Ich glaube aber, diese Meinungen bei Clemens sind daher entstanden, daß man den 6ten Monat, in welchem, wie Lucas berichtet, der Engel zur Jungfrau Maria gesendet worden, nicht von der Empfängniß des Täufers, sondern vom Anfang des bürgerlichen Jahres, d. i. vom März an gerechnet hat. Nach dieser Meinung wäre dann Christus im Monat August oder September empfangen und wäre der 9te Monat hernach entweder der April oder der Mai. Aber das stimmt nicht mit der Erzählung des Lucas überein, und Gabriel sagt deutlich, es sei der 6te Monat, nicht vom Anfang des Jahres, sondern von der Empfängniß der Elisabeth an gewesen. — Osiander führt einen andern Beweis, daß die Zeit des Wintersolstitiums nicht der Geburtstag des HErrn sein könne: weil nämlich damals, als Christus geboren wurde, die Hirten des Nachts mit ihren Heerden auf freiem Feld gewesen seien, was er zur Winterszeit nicht einmal in den heißen Gegenden für möglich hält. Aber lassen wir das, worüber aus der Schrift nichts Gewisses festgesetzt werden kann und was für die Lehre der Gottseligkeit von keinem Belang ist, und schreiten wir zur Erklärung der

übrigen Umstände, die von Lucas aufgezeichnet sind. Warum nun Lucas so genau beschreibt, daß unser HErr JEsus Christus gerade zu der Zeit geboren worden sei, als vom Kaiser Augustus das Gebot ausging, daß alle Welt, die dem römischen Scepter unterworfen war, geschätzet würde, läßt sich besser erklären und einsehen, wenn man erwägt, was der Grundtext mit dem daselbst gebrauchten Wort an die Hand gibt, nämlich daß nicht Unabhängige, sondern die Bürger und Unterthanen geschätzt, d. i. nach Stand, Familie, Bürgerschaft, Stamm oder Classe zugleich mit Angabe ihres Vermögens oder ihrer Güter einregistrirt wurden; daß also damals die Juden kein eigenes Volk mehr waren, noch eine selbständige Regierung hatten, sondern in den öffentlichen Registern mit unter den Bürgern und Unterthanen des römischen Reichs aufgezählt wurden. — Lucas sagt aber, daß diese Schätzung die erste gewesen sei, nämlich in Rücksicht auf eine andere, die 13 Jahre später geschah, Joseph. Ant. 18. cap. 1. Und im Verzeichniß der römischen Consuln geschieht um das Jahr 32 der Regierung des Augustus eines P. Sulpitius Quirinus Erwähnung, der hernach als Proconsul zum Landpfleger von Syrien gemacht worden, unter welchem, wie Lucas versichert, diese Schatzung geschehen ist. So hat auch die syrische Uebersetzung nicht Cyrenius, sondern Kyrinus. — Es zeigt aber Lucas an, daß in jener Schatzung des Augustus bei den Juden dieselbe Weise beobachtet worden sei, die vormals unter dem Alten Testament gebräuchlich war, daß nämlich das Volk in Stämme, die Stämme in Familien, die Familien in Häuser, die Häuser in Köpfe getheilt wurden, 4 Mos. 1, 2., Jos. 7, 16. Deshalb mußte Joseph, weil er vom Hause und Geschlechte Davids war, in die Stadt Bethlehem reisen, daß er daselbst geschätzet würde. Daß aber nicht allein Joseph zu jener Schatzung nach Bethlehem gereist ist, sondern auch die Maria, die sein Weib war, nicht nach ehelicher Beiwohnung, sondern durch Anverlobung, wiewohl er sie schon in sein Haus geführt hatte, Matth. 1, 24. (diesen Sinn geben nämlich die Worte Lucä: „mit seinem vertrauten Weibe") auf eine so weite Reise mit sich genommen hat, und zwar zur ungelegenen Zeit, da sie schwanger und der Geburt sehr nahe war, ist nicht ohne dringende Ursachen geschehen, denn sonst wäre es ja bequemer gewesen, daß sie wenigstens für diesmal zu Hause blieb. Und zwar werden wir hernach zeigen, daß sie das Geheimniß, daß der Messias zu Bethlehem müsse geboren werden, damals selbst noch nicht genugsam verstanden. Auch war es gar nicht Sitte, daß die Weiber geschätzt wurden, wie denn 2 Mos. 30, 12. und 4 Mos. 1, 2. ausdrücklich das männliche Geschlecht genannt wird, was Burgensis auch aus der Geschichte Matth. 17, 24. erhebt. Lyra folgt seiner Meinung, daß Maria, die einzige Tochter Joachims, nach dem Gesetz 4 Mos. 36, 6. in das Erbe der väterlichen Güter zu Bethlehem getreten sei und wegen der Schätzung derselben sich zur Angabe selbst habe stellen müssen. Fast Aehnliches führt Nicephorus an. Aber dies stimmt nicht gut zu der Beschreibung von der Armuth der Maria. Und wenn es ja wirklich so gewesen wäre, so wären nach dem Eherecht jene Güter schon auf den Joseph übertragen ge-

wesen. Also ist entweder bei denen, die vom Hause David waren, etwas Besonderes vorgenommen worden, daß nämlich Alle, sowohl Männer als Weiber, geschätzt wurden, weil es allgemein bekannt und in aller Leute Mund war, daß aus dem Hause und Geschlechte Davids ein König der Juden kommen würde: oder Joseph hat, da ihm von Gott durch den Engel die Sorge sowohl für die Mutter Maria als für das zu gebärende Kind übertragen worden war, da nun die Zeit der Geburt bevorstand und er selbst, zur Schatzung gerufen, zur Zeit der Geburt nicht in Nazareth bei Maria bleiben konnte, sie mit sich nach Bethlehem genommen, damit er also dem göttlichen Befehl, den er von dem Engel empfangen, ein Genüge leistete. — Denn weil sie im fremden Lande lebten und, obwohl von königlichem Geschlecht, doch in die äußerste Armuth gerathen waren, wurden sie von den Nazarenern nicht hoch geachtet, wie aus der evangelischen Geschichte zu ersehen, so daß also Joseph, da er verreisen wollte, die schwangere und ihrer Niederkunft nahe Maria niemanden mit Sicherheit anvertrauen konnte. Denn von den Sitten der Nazarener ging das gemeine Sprüchwort: „Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen?" Der ersteren Meinung folgt die syrische Uebersetzung: Joseph zog hin mit Maria, daß er sich dort schätzen ließe. Allerdings können aber die Worte des Evangelisten auf zwiefache Weise construirt werden: „Joseph reisete von Galiläa in die Stadt Davids mit Maria", oder „daß er sich mit Maria schätzen ließe." Doch seien es nun diese oder andere Ursachen gewesen, so viel ist gewiß, daß Gott nach Seiner göttlichen Führung jene Schätzung also gelenkt, daß Maria, die sonst zu Haus in Nazareth geblieben wäre, bei dieser Gelegenheit nach Bethlehem in Judäa kam, und daselbst nach der Schrift den Messias gebar. —

Und hier laßt uns erwägen, warum Christus gerade zu der Zeit dieser Schätzung habe geboren werden wollen. Wir wollen die vorzüglichsten Ursachen anführen.

1. war Dan. 2, 44. vorhergesagt worden, daß Gott zur Zeit der vierten Monarchie das Himmelreich anheben wolle. Nun hatte zwar schon unter Julius Cäsar die römische Republik angefangen, in eine Monarchie verwandelt zu werden; aber dies war durch seinen Tod unterbrochen worden. Ja selbst Augustus hatte mit vielen Feinden des Reichs und Mitbewerbern zu kämpfen. Endlich aber, nachdem die Feinde besiegt und alle Länder unterjocht waren, gebot er im 42sten Jahr, daß durch den ganzen Erdkreis, der dem römischen Kaiser gehorchte, jene Schätzung angestellt würde, welches ein Zeichen und Zeugniß war, daß die Monarchie des römischen Reichs, nachdem der Friede zu Wege gebracht und die Feinde besiegt worden, begründet und befestigt gewesen sei, damals, als Augustus zum dritten Mal den Tempel des Janus schloß, da der Friedefürst geboren werden sollte, Ps. 74, 7., Jes. 2, 4. Der syrische Ausleger bemerkt, Augustus habe alles Volk unter seiner Botmäßigkeit schätzen lassen wollen; denn Lucas versteht unter dem ganzen Erdkreis den Theil, der damals dem römischen Reich unterworfen war. Sonst

gab es noch viele Provinzen, die die römische Herrschaft nicht anerkannten. Es ist also gerade so viel, als hätte Lucas gesagt: zur Zeit der vierten Monarchie sei Christus nach der Weissagung Daniels geboren worden.

2. Weil das Wort „Schatzung" 2 Macc. 3. bei den Juden dafür angesehen wurde, daß es nicht blos den Scepter hinwegnehme, sondern den ganzen Zustand des israelitischen Staates von Grund aus umkehre, wie die Geschichte 2 Macc. 3. bezeugt, so hat Lucas durch die Erwähnung der Schätzung anzeigen wollen, daß Christus, wie es von den Propheten vorhergesagt worden, gerade zu der Zeit geboren worden sei, als nach Hinwegnahme der Krone und des Scepters die Staatseinrichtung des israelitischen Volks bis auf den Grund verfallen war. Und deshalb ist Lucas nicht zufrieden, daß Matthäus gesagt hat: „zu den Zeiten des Königs Herodes", sondern fügt hinzu, daß Christus damals geboren worden sei, als Judäa, gleichwie Syrien und die übrigen Länder des ganzen Erdkreises, als zum römischen Reich gehörig, geschätzet worden. Denn Lucas will damit sagen, daß dem jüdischen Land nicht etwa eine außerordentliche Geldsteuer auferlegt worden sei, wie früher von Pompejus und Crassus geschehen war, sondern, wie damals der ganze Erdkreis geschätzet worden, daß er dadurch anerkenne und bekenne, ein Glied des römischen Reichs und demselben unterworfen zu sein, gerade so sei auch Judäa geschätzet worden. Deshalb ist auch Judäa bei der Schatzung zu Syrien geschlagen worden. Man muß also beides ins Auge fassen, einmal daß Matthäus sagt, Christus sei geboren worden zur Zeit des Königs Herodes, und dann, daß Lucas bemerkt, es sei für das jüdische Land zu der Herrschaft des Ausländers Herodes auch noch jene vom römischen Kaiser beschlossene und auferlegte Schatzung hinzugekommen, nur damit nach allen Seiten hin gezeigt würde, daß damals, als der HErr Christus geboren wurde, die Fülle der Zeit, wie sie Paulus nennt, gekommen war. Auch ist es bemerkenswerth, daß, wie Josephus berichtet, nach Archelaus d. i. eben in demselben Jahr, da der zwölfjährige JEsus zum ersten Mal im Tempel lehrte, die zweite Schatzung stattfand. Und unter Vespasian, da nun dem jüdischen Volk der endliche Fall schon bevorstand, geschah dann die dritte Schatzung, Joseph. de bello Jud. 7, 26.

3. Paulus sagt Phil. 2, 7.: „Christus, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Er wollte also damals geboren werden, damit Er im Mutterleibe durch jene Schatzung gleichsam geknechtet würde, wie die Schatzung 2 Macc. 3. zeigt, auf daß Er, während Er der Sohn und Freie war, in der angenommenen Knechtsgestalt diejenigen, die in die Sclaverei der Sünde, des Teufels und des Todes verkauft waren, erlösete und befreiete. Denn eben das sagt Christus Matth. 17, 25., daß von den Freien der Zinsgroschen nicht genommen werde. Aber um unsertwillen wollte Christus unter die Knechte gerechnet werden, daß wir um Seinetwillen den Himmelsbürgern zugezählet würden, wie die Epistel an die Ebräer sagt Cap. 12, 23.

4. Es wird uns auch darin der wunderbare Rath Gottes zu bedenken

gegeben, daß eben durch jene Schatzung, durch welche der Kaiser Augustus das jüdische Volk und vorzüglich das Haus Davids der Hoffnung des verheißenen Reichs zu berauben beschlossen hatte, das bezweckt wurde, daß der Messias an dem Ort, der von den Propheten vorhergesagt worden, nämlich zu Bethlehem, geboren ward. Denn wie in Bezug auf die herbeigeführte Eselin am Palmsonntag, damit die Sache nicht nach gepflogener Verabredung so geschehen zu sein schiene, Johannes Cap. 12, 16. sagt: „Solches verstanden Seine Jünger zuvor nicht, sondern da JEsus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von Ihm geschrieben und sie solches Ihm gethan hatten": so wohnte Maria, damit die Geburt Christi nicht nach menschlichem Rath, sondern allein nach Gottes Vorsehung gelenket würde, zu Nazareth und dachte so wenig daran, nach Bethlehem überzusiedeln, daß sie, nachdem sie von der Empfängniß an drei Monate lang auf dem Gebirg Juda nicht fern von Bethlehem verweilt hatte, nach Nazareth zurückkehrte, und dort, als sie ihrer Niederkunft nahe war, die Zeit der Geburt abwartete. Weil aber der Messias zu Bethlehem geboren werden sollte, wie die Schriftgelehrten dem darnach forschenden Herodes aus der Schrift antworten, Matth. 2, 5., so veranlaßt sie, gerade zu der Zeit der Geburt, das Decret des Augustus von der Schatzung, nach Bethlehem zu reisen. Und zweifelsohne geschah diese Reise ganz gegen ihres Herzens Meinung, und gewiß haben sie, zumal da Maria ihrer Niederkunft so nahe war, auf dem Wege gegründete Klagen über ihr armseliges Loos geführt. Aber Gott hat es wunderbar so gelenkt, daß Christus nach dem Ausspruch Micha's zu Bethlehem geboren wurde, woran Maria und Joseph gar nicht dachten. Und daß dies Geheimniß erst nachmals von ihnen verstanden worden ist, erhellet daraus, daß Joseph, als er von Egypten zurückgekehrt war, nicht nach Galiläa zu gehen, sondern unter dem Stamme Juda wohnen zu müssen glaubte, Matth. 2, 22.

5. Gibt eben diese Schatzung ein öffentliches und authentisches Zeugniß, daß Christus von dem Samen Davids entsprossen sei. Denn Alle, die damals vom Geschlechte Davids zu Bethlehem versammelt waren, erkannten an, daß Joseph und Maria vom Hause und Geschlechte Davids seien. Und dies wurde wegen der Schatzung in die öffentlichen Bücher des römischen Reichs eingetragen, so daß also über die Genealogie Christi kein Zweifel statt finden kann. Und deshalb sagt er nicht einfach: „in die Stadt Davids", sondern fügt hinzu: „die da heißet Bethlehem." Denn auch die Burg Zion heißt Davids Stadt, wiewohl sie zum Stamme Benjamin gehörte, weil nämlich David den Sitz seines Reiches dahin verlegt hatte; Bethlehem aber heißt Davids Stadt, weil er daselbst geboren war. — So viel von der Schatzung, deren Lucas erwähnt, in Erwägung zu ziehen, dürfte nicht unnützlich sein.

Daß sie aber in der Herberge keinen passenden Platz finden konnten, wo Maria hätte gebären können, kam, so weit dies zur Geschichte gehört, ohne Zweifel daher: Bethlehem war keine große Stadt, Mich. 5, 1. Ja, Joh. 7, 42. wird sie ein Flecken genannt, während man doch, auch im Neuen Testament,

zwischen Stadt und Flecken einen Unterschied gemacht hat. In dieses nicht sehr große Städtchen waren nun diesmal Viele zusammengekommen. Denn daß Lucas ausdrücklich sagt nicht blos: vom Hause, sondern auch: von der Familie Davids, dies deutet Burgensis auch auf die übrige Familie Isais außer den Söhnen Davids. Es waren aber unter den Söhnen Davids einige, die noch etlichermaßen in Reichthum und Ehren standen, die nämlich in den hohen Rath oder Synedrium gewählt wurden, und da ist denn kein Zweifel, daß diese die bequemsten Plätze in den Gasthöfen eingenommen haben. Das Wort κατάλυμα nun, das Lucas gebraucht, bezeichnet entweder die Herberge selbst, oder einen gemeinsamen Ort im Hause oder Gasthof, wo die Gäste zusammen verweilten und ihr Reisegepäck niederlegten, oder wo sie an einem gemeinsamen Tische aßen. So wird es 1 Kön. 9, 22., Marc. 14, 14., Luc. 22, 11. gebraucht. Ich verstehe es daher also: daß Joseph und Maria zuvor in jenem gemeinsamen Ort der Herberge mit den übrigen Gästen Platz gefunden; als aber die Zeit ihrer Niederkunft heranrückte, konnte Maria in jenem gemeinschaftlichen Zimmer nicht bleiben, da die andern besonderen Gemächer in jenem Haus von den Reicheren besetzt waren und die übrigen Gäste der armseligen Wöchnerin nicht aus jenem gemeinschaftlichen Zimmer weichen wollten. Damit sie nun nicht vor den Augen Aller gebären müßte, hatte sie selber in den Stall zu gehen. Denn nachmals, Matth. 2, 11., finden die Magier Maria mit dem Kinde im Haus derselbigen Herberge. Und das stimmt denn gar herrlich zu dem Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Denn Er kam in diese Welt, daß Er das menschliche Geschlecht, welches um der Sünde willen aus dem Paradies gestoßen worden war, wieder in das himmlische Vaterland brächte. So ist denn Seine Mutter, als sie Ihn gebären wollte, aus den für menschliche Wohnung bequemen Orten in den Stall d. i. an einen Ort, der fürs Vieh bestimmt war, gestoßen worden, damit der Sohn, den sie gebar, durch Seine Austreibung uns, die wir nach Ps. 49, 13. dem Viehe gleich geworden und aus dem Paradies vertrieben worden waren, in das wahre und himmlische Vaterland zurückbrächte. Dies ist aus der Geschichte gewiß. Die gemeine Meinung aber von dem Esel und Rind, achte ich, sei daher entstanden, weil Lucas die Krippe erwähnt, und es wahrscheinlich ist, daß bei einer so großen Menge von Gästen, die nicht alle zu Fuß gekommen waren, nicht einmal die Ställe und Krippen leer gewesen. Weil aber Sprüchw. 14, 4., Jes. 1, 3., Luc. 13, 15. der Esel an die Krippe gebunden wird, so ist darauf die Tradition von dem Rind und Esel gebaut worden, in deren Mitte Christus geboren und in die Krippe gelegt worden sein soll. Und wie es zu geschehen pflegt, wenn bei gewissen Traditionen ein besonderer Schein vorgewendet wird, so fing man an, die fremdartigsten Schriftstellen hieher zu ziehen, als Jes. 1, 3.: „der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn"; und daß die Septuaginta Hab. 3, 1. so übersetzt hat: „mitten zwischen zwei Thieren wirst du erkannt werden." Nun haben zwar die Alten viel von dem Rind und Esel philosophirt. Doch dergleichen

Vermuthungen sind, wenn sie mit Nüchternheit aufgestellt werden, weder gehässig zu verwerfen, noch auch vermessen als Glaubenssätze hinzustellen. Und es ist gar nicht noth, Zweifelhaftem und Ungewissem, mag es immer einen Schein der Wahrheit für sich haben, allzu haschsüchtig nachzujagen, da wir unsere Mühe nützlicher auf die Auslegung dessen verwenden können, was der Heilige Geist durch den Evangelisten hat aufzeichnen lassen. Das aber ist der Bewunderung werth, daß der Evangelist so einfältiglich, dazu mit so wenig Worten den Theil der Geschichte beschreibt und abhandelt, wie der Sohn Gottes Mensch geworden und aus Seiner Mutter Maria durch die Geburt in die Welt gekommen und geboren worden ist. Denn er thut dies blos mit den Worten: „es kam die Zeit, daß Maria gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe.“ Hieronymus schließt aus den Worten, daß Maria das neugeborne Kindlein selbst eingewickelt und in die Krippe gelegt habe, es sei da keine Hebamme, keine weibliche Hilfe zur Hand gewesen, sondern sie selbst wäre zugleich Mutter und Hebamme gewesen. Andere finden darin, wie aus Gregor von Nyssa angeführt wird, daß Maria ohne Schmerz und ohne Beschwerde geboren habe, weil sie selber sogleich das neugeborne Kindlein habe besorgen können, da ja der Geburtsschmerz eine Strafe jenes Verderbens sei, davon es heißt: in Sünden empfangen, in Sünden geboren. Mehrere der Väter disputiren also: weil geschrieben steht, „eine Jungfrau wird schwanger werden; eine Jungfrau wird gebären“, so sei Christus auf dieselbe Weise geboren worden, wie Er empfangen wurde, nämlich daß Er die Jungfrauschaft nicht zerstört habe, sondern wie Er ohne Schmerz empfangen worden sei, so sei Er auch auf unaussprechliche Weise hervorgekommen, ohne die Mutter zu brechen. Und gewiß ist es unzweifelig, daß der HErr Christus nicht nur auf diese, sondern auf noch viel wunderbarere Weise hätte geboren werden können. Aber Lucas bedient sich einfältiglich der gemeinen und bräuchlichen Redeweise: „es kam die Zeit, daß Maria gebären sollte, und sie gebar ihren ersten Sohn“, und er scheint dies deshalb gethan zu haben, daß er zeige, man müsse bei der Geburt Christi nicht ohne Zeugniß der Schrift außerordentliche Wunder suchen; sondern was natürlicher Weise nach der Empfängniß in dem Mutterleib zu erfolgen, was bei der Geburt zu geschehen, was sie zu begleiten pflege, daran habe man auch bei dieser Geburt zu denken, wie auch Hieronymus gegen den Helvidius schleußt, und vor ihm Tertullian von dem Fleische Christi geschrieben hat. — Die Ephesinische Synode hat dies Geheimniß der Geburt durch einen ganz vortrefflichen Ausdruck zu bedenken gegeben, wenn sie sagt, der Sohn Gottes habe die Geburt aus der Jungfrau erlitten. Denn wenn man alles das erwägt, was der empfangenen Frucht im Mutterleib natürlicher Weise zu begegnen, was bei der Geburt zu geschehen pflegt, so wird man einigermaßen erschließen können, wie groß die auch den Engeln anstaunungswürdige Entäußerung gewesen sei, daß der Sohn Gottes in Seiner angenommenen menschlichen Natur dies erlitten habe. Gewiß hätte Er die

wahre menschliche Natur annehmen können, entweder wie Adam aus Erde gebildet, oder wie Eva aus der Seite Adams erbaut worden ist, oder auf eine andere übernatürliche Weise. Aber um unsertwillen, daß Er unsere unselige, unreine Geburt reinige und heilige, daß Er Seinen Brüdern, die Sünde ausgenommen, in allem gleich würde, hat Er das, was ich angeführt, bei Seiner Geburt leiden wollen. Hat Er doch Traurigeres und Schmählicheres um uns Menschen und um unserer Seligkeit willen am Kreuz gelitten. Diese Meinung ist voll Trostes und stimmt mit den vorzüglichsten Artikeln unseres Glaubens und mit den Zeugnissen der Schrift von der Geburt des HErrn, Luc. 2, 7. So wird auch jener Spruch, 2 Mos. 13, 2. und 4 Mos. 8, 16., von den Erstgebornen, die die Mutter brechen, auf Christum angewandt, Luc. 2, 23.; und Ps. 22, 10. sagt David in der Person Christi: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen" rc. Damit will ich nicht gesagt haben, daß nicht bei der Niederkunft der Jungfrau Maria einige außerordentliche Wunder geschehen sein konnten, aber wo wir von Zeugnissen der Schrift verlassen sind, da darf man nichts behaupten, sondern hat vielmehr an das zu denken, was Paulus Phil. 2, 7. sagt: „Er entäußerte sich selbst."

Da das griechische Wort, welches mit „Windeln" übersetzt ist, von einem Zeitwort herkommt, welches zerreißen bedeutet, so ist daher die Meinung von den zerrissenen Lumpen entstanden. Und zwar wenn der Engel den Hirten als Zeichen angibt: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln d. i. Lumpen gewickelt und in einer Krippe liegend", so scheint dies anzudeuten, daß wie bei der Wiege, also auch bei den Windeln des Christuskindleins eine besondere Entäußerung stattgefunden habe. Denn wenn es gewöhnliche oder bessere Windeln gewesen wären, so hätten sie nicht ein Zeichen sein können, an welchem der neugeborne Messias von den übrigen Kindern, die sonst noch in der Stadt Bethlehem damals in Windeln gewickelt waren, unterschieden werden konnte. — Und so wird die Geburt Christi aufs einfältigste beschrieben wie die Geburt eines gemeinen, ja irgend eines höchst verworfenen Menschen, nur daß diesem Kinde nicht etwa der hohe Titel zukäme: höchsten oder doch berühmten Ortes geboren, sondern vielmehr: geboren an einem dunkeln und schmutzigen Ort. Da lies't man nicht, daß ein Engel oder ein himmlisch Licht erschienen sei, oder daß ein Wunder in jenem Stalle geschehen. Dies ist Einigen als der Majestät des Sohnes Gottes unwürdig erschienen. Deshalb hat man das Protevangelium unter dem Titel Jacobi, des Bruders des HErrn, ersonnen, welches erzählt: Maria sei mitten auf der Reise von ihrer Niederkunft übereilt worden, an einem wüsten Ort in eine Höhle gegangen, und da Joseph fortgeeilt sei, eine Hebamme zu suchen, habe er viele Wunder gesehen, nämlich, daß der Himmel stille stände, die Vögel mitten im Flug unbeweglich schwebeten, die Böcke, den offenen Mund übers Wasser gehalten, nicht tränken, die Hand des Hirten, damit er den Stab zum Antreiben der Schafe erhoben, gleichsam in der Luft hänge; eine leuchtende Wolke die Höhle überschatte; daß die Hand der Hebamme, die nach der Geburt herbeigekommen sei, ge-

brannt habe, durch die Berührung des Kindes aber geheilt worden sei ꝛc. — Diese Apokryphen haben hernach den Titel Traditionen erhalten, durch welchen Titel oft selbst die Väter bezaubert worden sind; so daß dem Epiphanius, desgleichen dem Theophylakt zu Matth. 2., als Geburtsort des HErrn die Höhle der Tradition besser gefällt, als der Stall des Evangelisten. Und die Legenden erzählen, daß man nicht weit von dem Thore Bethlehems einen ausgehöhlten Fels zeige, wo Christus geboren worden sei. Das verdanken wir den Traditionen, daß wir, vom Worte Gottes abgeführt, auch die Sache selbst verloren haben. Denn wenn Christus nicht in der Stadt Bethlehem geboren ist, so kann Er nicht der wahre Messias sein nach der Weissagung der Propheten Matth. 2, 5. —

Vincentius sagt: Christi Leib, da er aus dem Leibe der Maria hervorgekommen sei, habe geglänzt wie die Sonne bei ihrem Aufgang, und jene Klarheit habe über den ganzen Erdkreis die Nacht also erleuchtet, daß es gleichsam heller Mittag geworden. — Dergleichen ist wohl nicht in übler Meinung erdacht worden, weil man geglaubt hat, eine so verächtliche und dunkle Geburt, wie sie von Lucas beschrieben wird, sei der Majestät des Sohnes Gottes unwürdig. Aber man hätte daran denken sollen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte.“ Denn auch auf die Geburt Christi ist durchaus zu beziehen, was Paulus sagt: „Obwohl Er in göttlicher Gestalt war, äußerte Er sich selbst und nahm Knechtsgestalt an.“ — Und dabei muß man bedenken, wie viel jene herrlich scheinenden Gedanken dem Geheimniß unseres Heils und unserer Erlösung rauben. Denn der Sohn Gottes kam in diese Welt, nicht daß Er Seine Majestät zeige, sondern daß Er uns verlorene Menschen mit sich in die Gemeinschaft der himmlischen Güter zurückführete. Nun hat der Sohn Gottes zu jener Massa menschlicher Natur, die Er aus der Jungfrau Maria an sich genommen, außer allem Streit die Fülle der himmlischen Güter gebracht. Weil Er aber nicht ins Fleisch gekommen ist, um nur jene Massa zu segnen, sondern daß wir alle aus Seiner Fülle nehmen möchten, so hat Er zu dem Ende Seine Majestät nicht hervorgethan, sondern mußte in der Entäußerung für uns zum Knechte werden, daß Er uns also erwürbe, und von Seinem Vater erlangete, daß auch wir mit Ihm in die Gemeinschaft jener himmlischen Güter aufgenommen würden. Und dies bezeichnet Paulus 2 Cor. 8, 9. als eine große Gnade Christi, daß Er, ob Er wohl reich war, d. h. voll reicher Güter auch nach Seiner angenommenen Menschheit, dennoch um unsertwillen durch Entäußerung aller himmlischen Güter arm geworden ist, damit wir durch diese Armuth den Reichthum der himmlischen Güter, die uns sonst nicht mehr gehörten, empfangen. Süß ist also der Ausspruch des Ambrosius: „Um deinetwillen die Schwachheit, an „sich die Macht, um deinetwillen die Armuth, an sich der Reichthum; schätze „nicht das, was du siehst, sondern erkenne, daß du erlös't bist. Mehr verdank' „ich, o HErr, deiner Armuth, durch welche ich erlös't worden, als deinem „Reichthum, durch welchen ich erschaffen worden, denn es hätte mir nichts

„genützt, daß ich geboren ward, wenn nicht auch die Wohlthat deiner Erlösung „hinzugekommen wäre" 2c. —

Dieser süße und nöthige Trost geht uns verloren, wenn wir uns an der Schwachheit der Entäußerung stoßen und ohne Schrift Wunder erfinden, durch welche der Sohn Gottes Seine Majestät gleich bei der Geburt in Seinem angenommenen Fleisch geoffenbaret habe. Denn was unsere Sünden verdient haben, das hat der Sohn Gottes gleich bei Seiner Geburt auf sich nehmen wollen, auf daß Er uns erlösete, hat auch die Bürde der Armuth auf diese Weise in den Seinen heiligen wollen. Bleiben wir also bei der einfachen Beschreibung von der Geburt Christi, die der Heilige Geist durch Lucas hat überliefern lassen, und dulden wir nicht, daß wir durch irgend einen Schein zu andern Gedanken mißleitet werden. Laßt uns hingegen die Ursachen beherzigen, warum der Sohn Gottes in einer solchen dunklen und verächtlichen Entäußerung hat Mensch geboren werden wollen. —

Süß ist die Wahrnehmung, daß selbst in der Geschichte der Geburt Christi gezeigt wird, was die Entäußerung sei, von welcher Paulus Phil. 2, 7. redet, und was es heiße, „sich äußern". Denn der Sohn Gottes hat Seine göttliche Majestät in der Menschwerdung nicht also ausgezogen, daß Er aufgehört hätte zu sein, was Er von Ewigkeit war, wie etwa ein Sack ausgeleert wird, 1 Mos. 42, 35., oder wie Naemi sagt, Ruth 1, 21.: „Voll zog ich aus, aber leer hat mich der HErr wieder heimgebracht"; oder wie 1 Mos. 37, 24. die Grube leer war. Denn die Menschwerdung ist nicht ein Verlieren der Gottheit, sondern die innigste Verbindung der göttlichen und menschlichen Natur zu einer Person; weshalb denn die ganze Fülle der Gottheit in Christo leibhaftig wohnet, Col. 2, 9., sintemal Er ist der Immanuel. Und der Engel nennet Ihn sogar in seiner Predigt an die Hirten den Jehovah. Aber der, welcher in der That der Jehovah und Immanuel ist, der wird in einem Stall geboren, in der tiefsten Armuth und Schwachheit, ohne irgend eine Kundgebung Seiner göttlichen Macht und Majestät. Damit wir jedoch wüßten, daß dieselbe dem Wesen nach in jenem angenommenen Fleisch, das in der Krippe lag, wohne, wird Er alsbald Christus der HErr oder Jehovah genannt, und die Klarheit dieses HErrn, die im Stall unter Schwachheit verdeckt und verborgen ist, umleuchtet auf den Feldern von Bethlehem die Hirten also, daß sie sich sehr fürchteten: während das Kind in der Krippe um der Gestalt der Schwachheit willen, die Es angenommen, verachtet wird. Den, der aller Fürsorge und Dienstes der Bethlehemiten entbehrend im Stalle liegt, den beten zur selbigen Stunde auf dem Felde die himmlischen Heerschaaren, wie Diener, die ihren Herrn erkennen, mit Jubel und Freuden an. Denn so sei's geschrieben, sagt der Apostel Ebr. 1, 6., daß, wenn der Vater Seinen Eingeborenen in die Welt einführen würde, alle Engel Ihn anbeten sollten. Und welchem die Erde einen für Seine Geburt passenden Platz versagte, dem dienen der Himmel, die Sterne und die Engel, Luc. 2. und Matth. 2. Denn die göttliche Macht und Majestät, die Er im Stall verdeckt und verbirgt, die

zeigt Er nicht nur auf den Feldern von Bethlehem, sondern auch im Orient, d. i. in den fernsten Gegenden der Erde, und offenbart sie den Weisen, ja selbst am Himmel durch einen besondern, wunderbaren Stern. So paßt hieher jener Ausspruch Pauli, Gal 4, 1.: „So lang der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter.“ Also wohnt in diesem Kind, das in Lumpen gewickelt in der Krippe liegt, die Fülle der Gottheit leibhaftig; aber unter der Knechtsgestalt verborgen, zeigt Es Seine Majestät, Kraft und Macht nicht. Und das nennt Paulus Entäußerung, indem er die Bedeutung dieses Wortes aus solchen Beispielen hernimmt, die von einer Kraft oder Wirkung reden, welche sich entweder äußert oder nicht äußert, entweder leer oder nicht leer ist; als Jes. 55, 11. sagt der HErr: „Das Wort, so aus meinem Munde geht, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“; 2 Cor. 6, 1.: „Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget“; 1 Cor. 1, 17.: „Denn Christus hat mich gesandt ... das Evangelium zu predigen, nicht mit klugen Worten, auf daß nicht das Kreuz Christi zu nichte werde“; 1 Cor. 15, 10.: „Und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“; 1 Theſſ. 2, 1.: „Denn auch ihr wisset, lieben Brüder, von unserm Eingang zu euch, daß er nicht vergeblich gewesen ist.“ Luther hat es gar herrlich verdeutscht: Er hat sich geäußert, was in andern Sprachen nicht so leicht mit einem einzigen Wort wiedergegeben werden kann. Und Paulus erklärt selbst, Phil. 2, 8., das Wort durch: sich niedrigen; daß Er nämlich in der angenommenen Knechtsgestalt war gleichwie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden, nicht als der menschgewordene Gott, sondern als ein bloßer Mensch, nur daß hernachmals die Apostel Seine Herrlichkeit gesehen haben als des eingebornen Sohnes. — Weil Er aber jene Macht, die das Kind im Stalle verbirgt, zu derselben Zeit auf dem Feld und im Morgenland, ja am Himmel offenbart, so ist das ein Zeugniß, daß diese Entäußerung nicht aus irgend einer Noth, sondern in freiwilliger Erniedrigung geschehen sei. Denn so mußte die Sühne für den Stolz sein, der im Paradies der Anfang aller Sünde war; da sich Adam und Eva das, was sie nicht waren, anmaßten und Gott gleich zu sein strebten, 1 Mos. 3, 5. Die erste Sünde war also ein Streben nach der Gottheit oder vielmehr ein Raub derselben. Und darauf spielen die Worte Pauli an: „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein.“ Die Versöhnung nun für diese Sünde sollte nach Gottes Willen so sein, daß derjenige, der in göttlicher Gestalt war, Knechtsgestalt annähme, sich selbst entäußerte, und die Majestät der Gottheit, die in Ihm leibhaftig wohnte, nicht kund gäbe. Dieses so große Geheimniß wird uns auf's einfältigste vor Augen gestellt in der Vergleichung der Beschreibung von der Dunkelheit im Stall und der Klarheit des HErrn auf dem Felde. Das merke ich um so lieber an, damit man die Wahrnehmung der Geschichte desto mehr lieb gewinne. Denn es ist gar nicht noth, fremdartige Disputationen her-

einzuziehen, da diese herrlichen Mysterien viel besser in der Auslegung der Geschichte von der Geburt Christi wahrgenommen und vor Augen gestellt werden können. — Nachdem wir diese Erinnerung gethan, wird die Erwägung der einzelnen Umstände schon leichter werden: Es sagt nämlich Lucas, daß Hirten in jener Gegend gewesen wären; er versteht aber darunter nicht das ganze Land Palästina, wie es Marc. 1, 5. heißt, daß das ganze jüdische Land hinaus gegangen sei zu Johannes, sondern das Gefilde, das zur Stadt Bethlehem gehörte, nennt er Gegend, wie es Marc. 5, 1. heißt: die Gegend der Gadarener, und wie das fruchtbare Feld jenes reichen Mannes, Luc. 12, 16., im Grundtext mit demselben Worte bezeichnet wird. Da nun das Gefilde von Bethlehem, d. i. Brodhaus, seinen Namen von der Güte und Fruchtbarkeit des Bodens erhalten hatte, so ist kein Zweifel, daß es reich an fetten Weideplätzen war. Und 1 Mos. 35, 21. geschieht des Thurmes Eder (Heerde) in der Nähe Ephrata's Erwähnung, der von den Heerden, die dorthin zusammengetrieben zu werden pflegten, seinen Namen hatte. So erhellt aus 2 Chron. 27, 4., daß, wie ein Flecken kleiner ist, als eine Stadt, ebenso ein Thurm oder Schloß kleiner an Umfang war, als ein Flecken. Daraus ergibt sich denn, daß die Bürger von Bethlehem ihre Heerden nicht in der Stadt unterhielten, sondern an einem eignen Ort, nämlich im Thurme Eder, der der Wohnplatz der Hirten war; und es ist wahrscheinlich, daß an diesem Ort die Erscheinung der Engel stattgefunden. Es erschien aber der Engel nicht den Hirten, die in jenem Thurme schliefen, sondern zweifelsohne war die Arbeit so vertheilt, daß einige des Nachts bei den Heerden Wache hielten, während die andern das besorgten, was zur Weide gehörte. Lucas sagt daher, daß die Hirten, denen die Engel erschienen, auf dem Felde waren, ihrer Heerde hüteten, was Theophylakt recht erklärt, daß sie auf den Feldern über Nacht geblieben. Und Lucas gibt als Ursache dieses Uebernachtbleibens an, daß sie ihrer Heerde gehütet, d. i. die Nachtwache gehalten hätten. Man zählt aber vier Nachtwachen, Marc. 13, 35., den Abend, die Mitternacht, den Hahnenschrei und die Morgendämmerung, und vielleicht waren die einzelnen Nachtwachen abwechselnd gewissen Hirten zugetheilt. — Daraus erhellet denn bestimmt, daß Christus in der Nacht geboren ist. Jenen Hirten also, die bei den Heerden Wache hielten, ist der Engel erschienen und hat ihnen die fröhliche und selige Botschaft von dem neugebornen Messias verkündigt. —

Man hat aber verschiedene Ursachen aufgesucht, warum Gott den Engel mit dieser frohen Botschaft nicht zu den Hohenpriestern, Pharisäern oder Aeltesten des Volks gesendet, sondern gewollt habe, daß die ersten Zeugen und Verkündiger der Geburt Seines Sohnes die Hirten seien. Chrysostomus sagt, es sei deshalb geschehen, weil die Hirten, während bei den Juden nun fast alles verderbt war, noch in väterlicher Unschuld die älteste Lebensweise, nämlich die des Moses und der Patriarchen, bewahrt hätten. Aber diese Meinung ist gefährlich, gleich als wenn Christus nur als ein Heiland derer ge-

boren worden sei, die dessen um ihrer Verdienste willen werth wären. Es sind aber der wahren Ursachen vier. Die eine ist eine historische: Weil Bethlehem der Ort war, der, wie für die Geburt, so für die erste Offenbarung der Geburt Christi bestimmt gewesen, und weil die Hirten Diener der Bürger von Bethlehem waren, denen sie's bequem verkündigen konnten, auch auf die Hirten nicht leicht der Verdacht fallen konnte, als hätten sie etwas von diesem so großen Geheimniß erdacht. Die andere Ursache bezieht sich auf das Geheimniß der Entäußerung. Denn Er wollte gleich bei Seiner Geburt eine Probe und Beispiel davon geben, was Paulus 1 Cor. 1, 27. sagt: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet." Desgleichen: „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben." Die dritte Ursache ist, daß nicht jemand glaube, er sei um seiner Unehre, um seines Elendes und niedrigen Standes willen von der Gemeinschaft Christi und von der Gnade Seines Reiches ausgeschlossen. Man kann dazu auch die Ursache fügen, daß ganz passend den Hirten, die für ihre Schafe gegen die Wölfe Wache hielten, zuerst die Geburt dessen geoffenbaret worden ist, der als der gute Hirte sein Leben für die Schafe lassen wollte. — Die Erscheinung der Engel geschah aber also. Zuerst trat Ein Engel zu den Hirten. Und das Wort, dessen sich hier Lucas im Grundtext bedient, bezeichnet entweder, daß er nicht auf der Erde, sondern in der Höhe über ihnen gestanden sei, gleichsam aus der Luft über ihre Häupter hereinragend; oder weil er unversehens, während sie gar nicht an solches dachten, zu ihnen getreten. Denn so wird das Wort Luc. 20, 1. und Ap. G. 4, 1. gebraucht. Und nicht blos irgend eine sichtbare Gestalt erschien ihnen im Dunkel der Nacht, sondern eine Klarheit umleuchtete die Hirten, daß sie eine Erinnerung wäre an das, was Jes. 60, 2. geschrieben steht: „Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir." Es war aber diese Klarheit nicht eine pur engelische Klarheit, wie sie Matth. 28, 3. beschrieben wird; sondern „die Klarheit des HErrn", welche entweder bezeugte, daß der HErr selbst gegenwärtig sei, wie Johannes Cap. 12, 41. von der Herrlichkeit des HErrn spricht, die dem Jesaias erschien, Jes. 6, 3., und Ap. G. 22, 6., Hesek. 2, 1.; oder, daß der Engel von dem HErrn in einer wichtigen Sache gesandt sei, wie 2 Mos. 34, 29. Strahlen der Klarheit von dem Angesichte Mosis glänzten, als er dem Volke die Gebote der zwei Tafeln brachte. Wiewohl wenn das Amt, das da tödtet, Klarheit hatte, wie viel mehr das Amt des Lebens, 2 Cor. 3, 7. Wie aber jene Klarheit des HErrn beschaffen gewesen sei, läßt sich nicht sagen, nur einigermaßen können wirs erschließen aus Hesek. 1., 2 Mos. 34., 2 Cor. 3., Matth. 17., an welchen Orten beschrieben wird, wie die Herrlichkeit des HErrn erschienen ist. Und die Hirten hatten als geborne Juden von der Herrlichkeit oder Klarheit des HErrn gehört, 2 Mos. 19, 11. Deshalb „fürchteten sie sich sehr", weil sie wußten, daß 2 Mos. 33, 20. geschrieben steht: „Kein

Mensch wird leben, der mich siehet"; und Richter 13, 22.: „Wir müssen des Todes sterben, daß wir Gott gesehen haben." Denn wenn die Herrlichkeit oder Majestät des HErrn auf einen unversöhnten Sünder ohne Mittler stößt, so ist sie wie ein verzehrend Feuer in den Stoppeln, 5 Mos. 4, 24., Jes. 5, 24., Joel 2, 3., Obad. 1, 18. — Süß aber ist die Wahrnehmung, daß die Geschichte von der Geburt Christi selber zeigt, weshalb Er Seine göttliche Majestät und Herrlichkeit nicht geoffenbart, sondern unter der Knechtsgestalt verborgen habe. Denn wenn die Hirten als sündige Menschen die Herrlichkeit Gottes, die bei der Erscheinung des Engels erglänzte, nicht ertragen konnten, noch die Kinder Israel die von dem Angesichte Mosis: so würde der Sohn Gottes, wenn Er in Seinem angenommenen Fleisch Seine göttliche Majestät und Herrlichkeit geoffenbaret hätte, nicht der Heiland, sondern ein Feuer gewesen sein, das die Sünder verzehrt hätte, die zu suchen Er gekommeu war. Die Stelle 2 Theff. 1, 9. kann, wenn sie hieher gezogen wird, viel Licht verbreiten. Sie lautet: „Welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesichte des HErrn und von Seiner herrlichen Macht." Erwägt man dies andächtig, so gibt es eine herrliche Lehre und zeigt, daß in Lucä einfältiger Beschreibung der Geschichte von der Geburt des HErrn viele Geheimnisse verborgen liegen. — Wenn aber der Engel des HErrn zu den Hirten spricht: „Fürchtet euch nicht", so sieht er dabei auf die Geschichte 2 Mos. 20, 20. Denn dort erschien die Herrlichkeit des HErrn in dem Amt, das die Verdammniß predigt, zu dem Ende, daß die Furcht des HErrn in das Volk käme. Aber dies, spricht der Engel, ist eine andere Herrlichkeit des HErrn, nämlich die Herrlichkeit des Lebens und ewigen Heiles, deshalb braucht ihr euch nicht zu fürchten. Und die Worte, mit welchen er den Hirten zuerst das Geheimniß von dem neugebornen Heiland verkündigte, in welchen Worten die Herrlichkeit des HErrn selbst widerglänzte, hat der Engel aus der Schrift genommen und aus verschiedenen Stellen der Propheten zusammengesetzt. Und diese Bemerkung freut mich ungemein, weil sie gegen die Verlästerungen der Papisten die Würde der heiligen Schrift darthut, daß selbst die Engel, wenn sie die wichtigsten Botschaften ausrichten, und ihre Rede zierlich schmücken wollen, aus der heiligen Schrift Blumen lesen. Es sind aber die Worte seiner Rede diese: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." Wir wollen diese Worte kürzlich erklären, indem wir die Stellen nachweisen, woher sie genommen zu sein scheinen. Denn diese Weise der Auslegung halte ich durchaus für die beste. — Weil nun die Propheten die Predigt von der Gnade des Neuen Bundes, die in Christo JEsu ist, mit einem besonderen Wort bezeichnen, das in der damals bräuchlichen Uebersetzung der Griechen mit εὐαγγελίζεσθαι wiedergegeben ist, Jes. 40, 9., 41, 27., 52, 7., 61, 1.; Ps. 40, 10., 68, 12., 96, 2.: so sagt der Engel: „Ich verkündige euch ein Evangelium", damit die Hirten und Diejenigen, die dies von ihnen hören dürften,

schon durch das Wort erinnert würden, daß jene neue Predigt von der Gnade des Neuen Bundes, welche die Propheten geweissagt haben, bereits angehoben habe und da sei. —

Von der großen Freude aber, die der Engel verkündigt, ist in den Propheten geweissagt, als Jes. 9, 3., wo er von dem Kinde, das uns geboren, von dem Sohne, der uns gegeben ist, redet, und da es heißt: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet." Jes. 51, 3.: „Denn der HErr tröstet Zion . . . ., daß man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang." V. 11: „Ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein; Wonne und Freude werden sie ergreifen, aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen. Ich, ich bin euer Tröster." Und dieselben Worte finden sich Cap. 35, 10., wo deutlich von dem HErrn Christus geweissaget ist. Und das verdoppelte „Freude und Wonne" des Propheten drückt der Engel in seiner Rede durch „große Freude" aus. Durch eine Vertauschung versteht er aber unter dem Worte Freude Gottes Gnade und alle Wohlthaten Christi, die er deshalb mit dem Worte Freude bezeichnet, daß er andeute, man müsse dies nicht leicht und obenhin oder nur im Allgemeinen hören und bedenken, sondern also, daß die Erkenntniß und Erwägung dieser Dinge Freude, und zwar eine große Freude, in uns erwecke, und daß wir sie mit Freuden annehmen, Luc. 8, 13., und bedenken. Zugleich aber zeigt er, daß unsere große oder wahre und sichere Freude darin beruhe, daß Christus unser Heiland ist. Von allen übrigen Freuden und Ergötzungen außer Christo sei wahr, was geschrieben steht: „Nach der Freude kommt Leid." Damit aber niemand meine, diese Freude ginge allein diejenigen an, denen sie durch die engelische Offenbarung verkündigt wurde, fügt er hinzu: „die allem Volk widerfahren wird". Und der Sinn davon kann am bequemsten aus den Schriftstellen erschlossen werden, daraus diese Worte genommen sind: Jes. 11, 10.: „Die Wurzel Isais, die da stehet zum Panier den Völkern, nach der werden die Heiden fragen." Jes. 2, 2.: „Es werden alle Heiden dazu laufen, und viele Völker hingehen"; Cap. 60, 21.: „Und dein Volk sollen eitel Gerechte sein"; und Cap. 42, 6. und 49, 6.: „Ich habe dich zum Bund unter das Volk gegeben, zum Lichte der Heiden"; und Hosea 1, 10.: „Und soll geschehen, an dem Ort, da man zu ihnen gesagt hat: ihr seid nicht mein Volk, wird man zu ihnen sagen: o ihr Kinder des lebendigen Gottes." Es umfaßt also der Engel mit jenem Ausdruck zuerst das auserwählte Volk Israel, dann aber auch die wilden Oelzweige, die dem guten Oelbaum eingepfropft werden sollten, Röm. 11, 17., und 1 Petri 2, 10.: „die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid." Und deshalb hat es der syrische Ausleger also übersetzt: eine Freude, die aller Welt widerfahren wird. — Der Grund aber dieser großen und allgemeinen Freude würde, wie der Engel sagt, dieser sein: „Denn euch ist heute der Heiland geboren." Die Worte finden sich Jes. 9, 6.: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben." Und ein wunderbarer Nachdruck liegt darin, daß

der Engel nicht sagt: uns, sondern: euch; mit Verwunderung predigt er also, daß der Sohn Gottes eine solche und so große Gnade auch selbst den Engeln nie erzeigt habe, als Er in der Menschwerdung uns sündigen elenden und verlorenen Menschen erzeigt, denn Er hat nirgends die Engel an sich genommen, sondern durch Seine Zukunft ins Fleisch hat Er den Samen Abrahams angenommen, Ebr. 2, 16. Wenn nun über diese fremde Freude selbst die Engel also hoch frohlocken, ich bitt' euch, wie groß muß doch unser Stumpfsinn sein! Und ohne Zweifel hat der Engel mit Verwunderung dies Geheimniß ausgesprochen, daß der Sohn Gottes, während Er, die gefallenen Engel zu erlösen, deren Natur doch vorzüglicher ist, als die der Menschen, die engelische Natur nicht hat annehmen wollen, den Samen Abrahams, der doch selber von sich sagt, daß er Staub und Asche sei, 1 Mos. 18, 27., in der Menschwerdung angenommen hat. Daher sagt er: „eine große Freude", weil Er euch, die ihr nicht nur Staub und Asche, sondern Gottes Feinde und des Teufels Knechte seid, zum Heiland geboren ist. . . .

Der Name Messias, den die griechisch redenden Juden durch das Wort „Christus" wiedergegeben haben, Joh. 1, 42., wird dem gebenedeiten Samen Abrahams zuerst von David ausdrücklich beigelegt, Ps. 2, 2. Und Daniel 9. wird er zweimal wiederholt: V. 25.: „bis auf Christus, den Fürsten", und V. 26.: „wird Christus ausgerottet werden." Und später, in der chaldäischen Uebersetzung, wird durch eine Namensvertauschung immer dem verheißenen Samen der Name Messias beigelegt. Dann ging der Ausdruck also in die gemeine Rede des Volkes über, daß zur Zeit der Geburt des Heilands nichts gewöhnlicher war, als der Name Messias oder Christus. Denn Gott hatte ein besonderes Oel zu fertigen befohlen für die Salbung der Könige, welches im Tabernakel aufbewahrt wurde, 1 Kön. 1, 39.; und 2 Mos. 30, 22. erzählt Moses die besondere Zubereitung und Mischung des Oels zur Salbung der Priester. Wer nun mit diesem geweihten Oel gesalbt war, sei es Priester oder König, der wurde Messias oder Christus genannt, davon viele Exempel in der Schrift zu finden. Es wird also unser Erlöser, weil Er König und Priester sein sollte nach der Ordnung Melchisedeks, mit Recht Messias oder Christus genannt. Die Art und Weise Seiner Salbung wird dargethan Ps. 45, 8., Jes. 61, 1., Dan. 9, 24., Ap. G. 4, 26. Und von dem Messias wurden die Propheten und übrigen Heiligen ehemals gleichsam Messianer, Gesalbte, genannt, Ps. 105, 15., wie von Christus Christen, Ap. G. 11, 26. Damit aber hier nicht ein solcher Messias verstanden werde, dergleichen unter dem Gesetz viele Könige und Priester waren, fügt der Engel hinzu: „welcher ist Christus der HErr oder Jehovah", daß er zeige, dieser Messias sei wahrer Gott und Mensch. Denn dieser Name, der Gott allein eigenthümlich ist, wird Jer. 23, 6. und 33, 16. dem Messias beigelegt; oder das Wort HErr kann allgemein genommen werden, daß nämlich dieser neugeborene Messias sich aus der Schaar Seiner Feinde ein Volk des Eigenthums verschaffen und erwerben werde, Tit. 2, 14., sintemal Er mitten unter Seinen Feinden von

einem Meer bis an das andere, sowohl über Lebendige als Todte herrschen sollte. Denn das will es sagen, daß Christus ein HErr sei, Röm. 14, 9. Es ist aber merkwürdig, daß die Rabbiner selbst schreiben, jenes heilige Salböl 1 Kön. 1, 39. und 2 Mos. 30, 22. habe während der ganzen Zeit des zweiten Tempels gefehlt, welches andeutete, daß die Zukunft des wahren Messias bevorstehe, der nicht mit leiblichem Oel, sondern mit dem Heiligen Geist gesalbt werden sollte, Jes. 61, 1. —

Nachdem nun die Worte erklärt sind, kann man die engelische Predigt leicht in gewisse Hauptstücke theilen, welche zeigen werden, daß in jenen Worten des Engels die ganze Lehre von der Geburt des Heilands der Reihe nach enthalten sei. Denn

1. wenn er sagt: „Fürchtet euch nicht", so wird die Ursache angezeigt, weshalb der Sohn Gottes der Immanuel werden mußte, weil nämlich unser Fleisch um der Sünde willen die Gegenwart und Glorie der göttlichen Majestät nicht ertragen könnte, wie es sich denn mit den Hirten begeben hat. Zugleich wird auch gezeigt, welche dieser Freude fähig seien, nämlich die den HErrn fürchten, wie viele Psalmen sagen. —

2. Wird gezeigt, was für eine Art der Lehre den schüchternen oder erschreckten Gewissen vorzutragen sei, damit sie Freude und Friede erlangen, nämlich das Evangelium. Und der wahre Begriff von Evangelium kann aus der Predigt dieses Evangeliums erhoben werden. —

3. Wird das Geheimniß offenbaret, warum dies Heil nicht den gefallenen Engeln, sondern uns zu Theil werde, nämlich weil Er uns geboren ist, d. i. unser Fleisch angenommen hat, und weil Er verschafft hat, daß in diesem Fleische, welches unserer Substanz ist, die Fülle der Gottheit, der Gnade und Wahrheit wohne und gleichsam darin niedergelegt sei, weshalb wir aus dieser Fülle durch den Glauben nehmen können Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. —

4. Findet sich in dieser Predigt des Engels eine echte Beschreibung unseres Heilandes. Denn Er ist in jener Nacht zu Bethlehem geboren und liegt in der Krippe, d. i. Er ist wahrer Mensch. Er ist aber auch der HErr, d. i. wahrer Gott. Ferner Seines Amtes, daß Er ist der Heiland. Die Weise aber, in welcher Er unser Heiland ist, ist die, daß Er ist Christus, d. h. der Hohepriester und König, der uns durch das Opfer Seines Leibes erlös't und errettet. —

5. Die Frucht der Geburt Christi ist, daß wir, die wir, von der Glorie göttlicher Majestät erschreckt, uns sehr fürchten, Freude erlangen, welche groß genannt wird in Rücksicht auf die Wohlthaten Christi in diesem und dem künftigen Leben. —

6. Diese Freude widerfährt allem Volk. —

7. Sie wird aber durch die Predigt des Evangeliums vorgetragen und angeboten. —

8. Wird dieselbe also empfangen und hingenommen, daß dies die Aneig-

nung sei: uns ist der Heiland geboren, nämlich daß ein jeder sie also durch den Glauben sich aneigne: siehe, das ist Dein König, desgleichen: Dir ist Er geboren. Ich zeige nur ganz kurz die Hauptstücke an, denn — wir treiben hier nicht Dogmatik. —

Weil aber viel daran lag, daß die Person des Heilandes recht erkannt würde, so gibt der Engel den Hirten ein Zeichen, an welchem sie dieses Kind von allen andern Kindern des Hauses David recht unterscheiden könnten. Allein dies Zeichen stimmt durchaus nicht zu den Träumen von äußerer Herrlichkeit des Messias, die das Volk aus der Lehre der Pharisäer eingesogen. Es wird aber durch eines Engels Stimme und während sie des HErrn Klarheit umleuchtete, den Hirten das Zeichen gegeben, damit sich die, denen diese Geburt verkündigt werden sollte, nicht an der Krippe und den Windeln stießen. Und dies Zeichen gilt nicht blos für den Geburtstag Christi, sondern für Sein ganzes Reich in diesem Leben. Weiter disputiren Viele, wie ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend ein Zeichen dessen sein könne, was der Engel verkündigt hatte. Aber die grammatische Erklärung des Wortes lös't diese Frage aufs beste. Zeichen bedeutet nämlich hier nicht ein außerordentliches Wunderzeichen, sondern ein gewisses Kennzeichen, woran wir eine Sache, die wir erkennen wollen, von andern zu unterscheiden im Stande sind. So wird Jos. 2, 18. die rothe Schnur, die an dem Hause der Rahab aufgehängt war, im Griechischen mit demselben Wort bezeichnet. Und 2 Thess. 3, 17. sagt Paulus: das ist das Zeichen, d. h. das gewisse Kennzeichen, woran ihr meine echten Briefe von untergeschobenen unterscheiden sollt. Der Sinn der Worte des Engels ist also dieser: damit ihr den neugebornen Heiland gewiß findet und nicht irre geht, so merkt euch dieses Kennzeichen: forschet in der Stadt Davids, welche Kindbetterin in dieser Nacht geboren hat, nicht in einem Hause, noch auf einem Lager, sondern an einem Ort, an welchem sich Krippen befinden, und wenn ihr ein Kind findet, das in dieser Nacht in einem Stall geboren worden ist und, in Windeln gewickelt, noch in der Krippe liegt, so wisset, daß dies der Heiland ist, Christus der HErr, für euch geboren. Und hier bemerke man, wie der Engel eben das, was den Hirten hätte anstößig sein können, durch eine Umkehrung als das gewisse Zeichen angibt, woran sie den Heiland erkennen sollten. Der Engel schämt sich der Krippe und der Windeln nicht, da es dem HErrn gefallen, um unseres Heiles willen, sich darein zu betten, und da Er also von uns gefunden sein will. Und solcher Gestalt ist ja überhaupt das Reich Christi. —

Bisher war blos dieser Eine Engel den Hirten erschienen und hatte unter dem Strahlen der Herrlichkeit des HErrn diese Rede gethan. Damit aber das Ansehen der engelischen Predigt um so größer sei, erschien plötzlich um den einen Engel her, der bis jetzt geredet hatte, eine große Menge Engel, nicht oben im Himmel, sondern entweder in der Luft, oder auf der Erde; denn bald folgt, daß die Engel von ihnen gen Himmel gefahren seien. Und die Art der Erscheinung wird, wie ich glaube, damit bezeichnet, daß sie Lucas die himmlischen

Heerschaaren nennt. Denn so lesen wir 1 Mos. 32, 2. und 2 Kön. 6, 17., daß sie in Gestalt von Heerlagern, gleichsam als feurige Wagen und Reiter, erschienen sind. Und weil der HErr Zebaoth, mächtig im Streit, Ps. 24, 8., Mensch geworden ist, so erklären die himmlischen Heerschaaren dem Kinde, dem sie sich als ihrem Haupt, Eph. 1, 22., unterworfen erkennen, die Bereitwilligkeit ihres Dienstes. Diese himmlischen Heerschaaren haben denn, ehe sie von der Erde gen Himmel fuhren, einmüthiglich mit lauter Stimme Gott gelobt für die unermeßliche Wohlthat der Geburt des Heilandes. Zwar hat auch Jesaias im Gesichte die Seraphim den HErrn im Himmel loben hören, desgleichen Johannes in der Offenbarung. Aber hier hörte man auf der Erde, nicht sechs Seraphim wie Jes. 6, 2., nicht die vierundzwanzig Aeltesten wie in der Offenbarung, sondern eine große Menge von Engeln Gott loben. Und weil sie in der Gestalt eines himmlischen Heeres erschienen, so war's gleichsam ein Siegesgesang, d. i. wie die Sieger nach gemachter Beute triumphiren, Jes. 9, 3. Das war ein Schauspiel, wie es von Anfang der Welt nach dem Sündenfall auf Erden nicht gesehen worden war. Denn einst stellte sich der Cherub mit dem flammenden Schwert dem Adam entgegen, 1 Mos. 3, 24., um die Scheidung zwischen Engeln und Menschen anzuzeigen. Nun aber Christus geboren ist, ist unter Einem Haupt verfasset, was im Himmel und was auf Erden ist und bisher durch die Sünde getrennt war, Eph. 1, 10., Col. 1, 20. Um also diese Wiedervereinigung zu bezeugen, singen denn die Engel auf Erden unter den Menschen ihre Lobgesänge, die bisher nur im Himmel erschollen sind. —

Maria aber hat die Worte dieses engelischen Gesanges, die sie von den Hirten gehört, in ihrem Herzen behalten, und so sind sie dann, der Schrift anvertraut, auf uns gekommen. Daher sind sie denn auch mit Fleiß zu erwägen, weil sie lehren, welches die Gedanken, oder so Einer lieber will, die Reden droben im Himmel sind unter den himmlischen Geistern über die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Wir aber wollen nach unserer vorgenommenen Weise nur einiges Wenige anmerken. Und zwar wünschte ich vor allen Dingen das beherzigt zu wissen, daß sich Luc. 19, 38. unter den Glückwünschen, mit welchen das Volk den Messias zu empfangen belehret war, wie aus Ps. 118. erhellt, fast eben dieselben Worte finden, deren sich die Engel bedienen, nur mit der geringen Veränderung: Friede im Himmel und Ehre in der Höhe. Auch finden sich die Worte des engelischen Lobgesanges noch an sehr vielen andern Stellen der Schrift und werden auch in andern Lobgesängen der Engel gebraucht: Jes. 6, 3., Offenb. 4, 8., 7, 12., 11, 17., 19, 1. Und zwar, daß die Apostel jene Worte der himmlischen Heerschaaren mit besonderem Vergnügen in freundlichem Andenken behalten haben, erhellet daraus, daß in ihren Briefen zum Anfang und zum Schluß die Worte widertönen: Gnade und Friede, desgleichen: welchem sei Ehre in Ewigkeit &c. — Weiter so wird der engelische Lobgesang gewöhnlich in drei Theile getheilt. Osiander aber ordnet die Theile also an: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede

den Menschen auf Erden aus Wohlgefallen", daß demnach dies Wort auf beide Theile bezogen wird, und die Quelle angebe sowohl davon, daß Gott die Ehre, als auch daß den Menschen auf Erden Friede gegeben werde, daß dies nämlich Gottes freies Wohlgefallen sei, welches in der Geburt des Heilandes die Menschen umfaßt. Diese Meinung ist recht und gut, aber wenn wir der gewöhnlichen Eintheilung folgen, so wird derselbe und noch ein einfältigerer Sinn herauskommen. — Weil aber der Lobgesang der Engel im Grundtext kein Zeitwort bei sich hat, so kann man sowohl „ist" als „sei" hinzudenken. Und am einfachsten ist, wenn man mit Veit Dietrich den engelischen Lobgesang auffaßt 1. als einen Glückwunsch und Danksagung; 2. als einen Segenswunsch, den die Engel den Menschen über der Geburt Christi anwünschen; 3. als einen Lehrspruch, der nämlich zeige, welches die rechte Ehre Gottes, der wahre Friede und das wahre Wohlgefallen sei. —

Zuerst singen also die Engel: Ehre sei Gott in der Höhe. Denn darin, daß Gott das schuldbeladene Menschengeschlecht nicht ohne Erlösung und Versöhnung hat wieder zu Gnaden annehmen wollen, wird der Ruhm der Gerechtigkeit Gottes gepriesen, und darin, daß Er Seiner Verheißung gemäß den Erlöser sandte, der Ruhm Seiner Treue. Daß aber Gott Seinen Sohn gesandt hat, geboren von einem Weibe, in der Gestalt des sündlichen Fleisches, in Knechtsgestalt, das ist nicht der Menschen Verdienst oder Würdigkeit zuzuschreiben, sondern also hat Gott den unerschöpflichen Reichthum Seiner Güte und Barmherzigkeit der Welt zeigen wollen zu Lob Seiner herrlichen Gnade, Eph. 1, 6. Bisher haben die Engel nur wegen der Schöpfung gesungen, daß alle Lande Seiner Ehre voll sind, Jes. 6, 3. Dies aber ist ein anderer und herrlicherer Ruhm, daß uns, die wir des Teufels Knechte und Gottes Feinde waren, Röm. 5, 10., ein Kind geboren, ein Sohn gegeben ist, Jes. 9, 6. Die Engel preisen also den Ruhm der Gerechtigkeit und Gnade Gottes, den Er in der Geburt Christi hat leuchten lassen, und wünschen mit ihrem Segenswunsch den Menschen, daß doch auch sie diese so große Wohlthat Gottes recht erkennen, preisen und zu Seinem Lobe verkündigen möchten. Zugleich lehren sie auch, daß es keinen andern wahren Ruhm gebe, mit welchem die Menschen Gott preisen können, als den, daß Gott in der Höhe die Ehre gegeben werde in Christo, wie Christus selbst lehrt Joh. 12, 28. und 13, 31. So singen die Engel dies mit Freuden, daß nun, während bisher der Name Gottes entweder gelästert oder doch nicht recht gerühmt worden sei, Röm. 1, 21., nicht blos von den Engeln im Himmel, sondern auch von den Menschen auf Erden in Christo Gott in der Höhe die Ehre gegeben werden könne. —

Wenn auf diese Weise auch das zweite Glied: Friede auf Erden, erwogen wird, so wird die Auslegung leicht werden. Weil nämlich Jes. 9, 6. dem Messias der Name Ewigvater, Friedefürst beigelegt wird; und Jes. 26, 3., 54, 10. der Bund des Friedens verheißen ist; und Cap. 53, 5. die Strafe auf Ihm liegt, auf daß wir Frieden hätten: so lehren die Engel, daß jener verheißene Friede schon der Erde gesandt sei durch die Geburt dessen, der unser

Friede ist, Eph. 2, 14.; der Alles durch Ihn versöhnet hat zu Ihm selbst, es sei auf Erden oder im Himmel, Col. 1, 20., und daß es außer Christo keinen wahren Frieden gebe. Zugleich zeigen sie auch an, daß die Frucht der Geburt Christi sei der Friede des Gewissens gegen Gott und der Friede der Liebe zwischen den Engeln und den Menschen, Röm. 5, 1., 8, 1., und Jes. 32, 17.: „Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein"; wie auch Christus selbst sagt: „Meinen Frieden gebe ich euch", Joh. 14, 27., und die Apostel deshalb in ihren Grüßen immer Gnade, Barmherzigkeit und Frieden zusammenstellen. Christus bezeichnet und unterscheidet auch diesen Frieden Luc. 12, 51.: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert", und Joh. 14, 27.: „Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt." Endlich sagen die Engel mit diesen Worten auch Gott Dank, daß nun der Friede auf Erden sei. Denn sie denken daran, daß die Menschen durch die Sünde von Gott losgerissen, Jes. 59, 2., und Gottes Feinde waren, Röm. 5, 10., 8, 7., und daß Gott auf dem Berg Sinai der Erde nicht den Frieden, sondern das Feuer Seines Grimms gezeigt hat. Ja die Engel selbst hatten keinen Frieden mit den Menschen, die von dem Gott Zebaoth sich losgerissen hatten, 1 Mos. 3, 24.; und die Menschen lebten unter einander ohne Liebe. Die Engel wünschen also den Menschen Glück und danken Gott, daß durch die Geburt Christi die Feindschaft aus dem Mittel geräumt ist, und daß, da die Versöhnung zwischen Gott und Menschen angehoben habe, der Friedensschluß begonnen, Eph. 2, 14., daß auch bereits Alles versöhnt worden, es sei auf Erden oder im Himmel, Col. 1, 20., und daß Gott die Gläubigen in brüderlicher Liebe durch das Band des Friedens verbinden wolle. Diesen Glückwunsch macht bei den Engeln die Erwägung des elenden Zustandes während der Feindschaft zwischen Gott und Menschen um so brünstiger. Bei uns ist er kälter, weil es uns Freude macht, feindselig gegen Gott zu sein; er soll jedoch durch die Erwägung, die uns die Engel an die Hand geben, zur Inbrunst entflammt werden. — Nebenbei bemerke man auch diesen Unterschied: Die Engel singen hier: Friede auf Erden; die Menschen aber Luc. 19, 38.: Friede im Himmel. Denn wie sich die Engel freuen, daß die Menschen auf Erden, die vormals Gottes Feinde waren, nun mit Ihm versöhnt sind, und die Erde nicht mehr von dem Grimm des Zornes Gottes brennt, wie auf Sinai: so sollen die Menschen sich Glück wünschen, daß sie wissen, der Himmel sei ihnen offen, und der, der im Himmel wohnt, rede nicht mehr in Seinem Zorn, sondern sei versöhnt ꝛc. Weiter wünschen sie den Menschen auf Erden, daß sie diesen Frieden und Versöhnung nicht verachten, versäumen oder brechen, sondern, wenn er ihnen angeboten wird, ihn suchen, annehmen und bewahren möchten, wie Paulus 2 Cor. 5, 20. sagt: „Gott vermahnet durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott"; Phil. 4, 7.: „Der Friede Gottes bewahre eure Herzen in Christo"; Col. 3, 15.: „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen"; 2 Theſſ. 3, 16.: „Er aber, der HErr des Friedens, gebe euch Frieden"; 1 Petri 1, 2.: „Gott gebe euch viel

Gnade und Frieden." Denn sie wünschen, daß die Menschen unter einander eines seligen Friedens pflegen möchten. — Das dritte Glied scheint dunkler, weshalb wir nicht nur verschiedene Auslegungen haben, sondern auch die Lesart selbst verändert worden ist. Beda und Andere lesen: „den Menschen des Wohlgefallens", und erklären es so, daß die Frucht der Geburt Christi, nämlich der Friede, nur denen zu Theil werde, die ein Wohlgefallen an Gott haben. Weil sie aber sehen, daß dieser Auslegung der Spruch Pauli zuwider sei: daß Christus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und Röm. 5, 10.: wir sind Gott versöhnet, da wir noch Feinde waren; so suchen sie andere Erklärungen dieser Auslegung, daß nämlich die Gottlosen nicht Frieden haben bei Gott, wie Jesaias sagt, Cap. 57, 21., sondern nur diejenigen, die sich zu Gott bekehren; daß also, wie man sagt: Kinder des Zorns, Kinder des Ungehorsams, Mensch der Sünde, in ähnlicher Redeweise Diejenigen Menschen des Wohlgefallens genannt werden, die die Versöhnung angenommen haben und nun Gott gefallen. Aber der griechische Text hat nicht: Menschen des Wohlgefallens. Andere ziehen, wie ich oben angeführt, das „Menschen" zum zweiten Glied, und lesen: aus Wohlgefallen; „den Menschen auf Erden Friede" aus Gottes freiem Wohlgefallen, Gnade oder Barmherzigkeit, Eph. 1, 5.: „Und hat uns verordnet zur Kindschaft . . nach dem Wohlgefallen Seines Willens." Auch diese Verschiedenheit in den Lesarten findet sich, daß Einige schlechthin lesen: „den Menschen ein Wohlgefallen", Andere: an den Menschen; an welcher Lesart sich Viele stoßen, weil sie lateinischen Ohren nicht gut zu klingen scheint. Aber aus der Redensart selbst kann dergleichen am besten beurtheilt werden. An Etwas Wohlgefallen haben, kommt in der Schrift oft vor: 2 Sam. 22, 20.: „Er riß mich heraus, denn Er hatte Lust an mir"; Ps. 44, 4.: „Ihr Arm half ihnen nicht, sondern . . . Du hattest Wohlgefallen an ihnen"; und im Neuen Testament, Matth. 3, 17.: „an welchem ich Wohlgefallen habe"; 1 Cor. 10, 5.: „Aber an ihrer Vielen hatte der HErr kein Gefallen." Und der Hebraismus ist ganz gebräuchlich, daß die Substantiva die Construction ihrer Zeitwörter beibehalten und nachahmen. Die Präposition „an" wird also den Sprachkundigen nicht anstößig sein, sondern scheint den Sinn deutlicher zu machen und kann aus dem Gegensatz vollends am besten verstanden werden. Denn wenn Gott außer Christo vom Himmel schaut, so sieht Er an den Menschen nur Greuel, Röm. 3, 12., 1 Mos. 6, 5. Aber jetzt, da Er in Christo die angenommene menschliche Natur ansieht, sagt Er Jes. 42, 1., Matth. 3, 17., Marc. 1, 11., Luc. 3, 22., 2 Petri 1, 17.: „das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Dies Wohlgefallen geht aber nicht blos auf jene Massa, die der Sohn Gottes an sich genommen hat, sondern Paulus bedient sich Eph. 1, 5., wo er die Lehre unserer Versöhnung mit Gott und unserer Kindschaft darlegt, desselben Wortes; und Luc. 12, 32. heißt es: „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." So hat die syrische Uebersetzung statt Wohlgefallen

„Evangelium". Es ist auch das Evangelium in der That nichts anderes, als die Verkündigung des Wohlgefallens Gottes an den Menschen. Die Glück wünschenden Engel preisen also diese Gnade Gottes, daß, während Er beim Anblick der Menschen außer Christo nur Greuel an ihnen findet, nun in, durch und wegen Christus ein Wohlgefallen an den Menschen ist. Schön war dies abgeschattet in dem goldenen Blech, das der Hohepriester an der Stirn trug, und darauf gegraben war: „Die Heiligkeit des HErrn", nämlich dazu, „daß er sie versöhne vor dem HErrn", 2 Mos. 28, 38. Und Richt. 15, 7. wird Wohlgefallen der Rache entgegengesetzt, denn also spricht Simson: „Ob ihr schon das gethan habt, doch will ich mich an euch selbst rächen und darnach aufhören", d. i. mich begnügen, mirs gefallen lassen. So werden also auch durch den Gegensatz die Worte der Engel erklärt. — Weiter, weil das Wort Wohlgefallen bisweilen auch so gebraucht wird, daß es, so zu sagen, gleichsam ein actives Wohlgefallen der Menschen an Gott bedeutet, Phil. 1, 17., 2 Thess. 1, 11., 2 Cor. 5, 8. und 12, 10.: so haben Einige hier Wohlgefallen ausgelegt von dem Ergreifen und Aneignen des Friedens, der in dem Mensch geborenen Heiland angeboten wird. Und allerdings kann der rechte Glaube trefflich aus diesem Satz beschrieben werden als ein Wohlgefallen in den Menschen, das mit Lust in dem ergriffenen Christus, als in seinem höchsten Gute, ruht, so daß es auch in Schwachheiten und unterm Kreuz süßiglich in Christo gebettet ist, 2 Cor. 12, 10. So daß also Wohlgefallen ein wechselseitiges Verhältniß bezeichne: Gottes freie Gnade gegen die Menschen und der Menschen Wohlgefallen, mit welchem sie in jener Gnade Gottes, die in Christo ist, ruhen. Denn außer Christus ist an den Menschen kein wahres Wohlgefallen. Was nun die Engel in diesem dritten Stücke lehren, anwünschen und von den Menschen heischen, wird aus diesen Fundamenten, die wir angedeutet haben, leicht ersehen werden können.

Perikope
für den
zweiten Christtag.

Luc. 2, 15—20.

Harmon. Evangel. Cap. VIII.

Als die Engel, nach ihrem Lobgesang auf Erden, wiederum gen Himmel gefahren waren, wurden die Hirten alsbald unter einander eins, nach Bethlehem zu eilen, um die Geschichte zu sehen, die der HErr ihnen kund gethan hatte; denn mit Recht urtheilten sie, daß nicht wesentlich von dem Engel, sondern von dem HErrn selbst, dessen sie umleuchtende Klarheit sie gesehen hatten, diese Offenbarung ausgegangen sei; und deshalb sagen sie denn auch: „die uns der HErr kund gethan hat."

Wie nun das Evangelium am ersten Christtage die große That Gottes in der Geburt unsers HErrn und Heilandes bezeugt, wie dieselbe einerseits so niedrig und gering, andererseits aber so hoch und herrlich gewesen sei: so handelt das heutige Evangelium von der gläubigen Aneignung derselben zuerst in den Hirten und sodann auch in der heiligen Jungfrau Maria.

Der kirchliche und einfältige Glaube der Hirten aber erzeigte sich vornehmlich in folgenden Stücken:

Für's Erste nämlich stoßen sie sich gar nicht an der wunderlichen Rede des Engels, daß sie würden das neugeborne JEsuskindlein, welches selbst dieser himmlische Evangelist Christum, den HErrn, nennt, in armselige Windeln gewickelt zu Bethlehem in der Krippe eines Stalles finden, was ihrer fleischlichen Vernunft doch gar ungereimt und widersinnig erscheinen mußte; denn wie schickte sich, nach ihrem Urtheil, solche Herberge für solchen Gast? Ihr Glaube aber ergriff einfältiglich Gottes Wort und ließ die Einrede des Zweifels nicht aufkommen. In solcher Einfalt des Glaubens aber sollen wir ihnen nacharten und ja nicht daran zweifeln, daß Christus der HErr stets in den Windeln des Evangeliums zu finden sei und in der Krippe des Herzens immerdar von Neuem geboren werde.

Für's Andere zeigt sich ihr gesunder Glaube darin, daß sie nicht in der Herrlichkeit dieser sonderlichen Offenbarung, als da war die Klarheit des HErrn, der predigende Engel, der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, hangen und haften blieben, sondern ihr Herz, Sinn und Gemüth auf die That Gottes in der Geburt Seines Sohnes richteten, die das Wort des Engels ihnen kund that. Demgemäß sollen denn auch wir uns nicht an die glänzenden Gaben der Prediger, die herrlichen Gesänge trefflicher Singchöre, sonderlichen Schmuck der Gotteshäuser und deß etwas hängen, sondern zuerst und zuletzt nur an das einfältige Wort des HErrn, das die großen Heilsthaten unseres Gottes verkündigt.

Für's Dritte lassen sie sich weder durch die Dunkelheit der Nacht, noch durch die Sorge für ihre Heerden irgendwie auf- und abhalten, flugs nach Bethlehem zu eilen, um dort auch mit leiblichen Augen zu schauen, was sie bereits durch den Glauben in ihr Herz aufgenommen hatten, nämlich, daß auch ihnen zum Heil Christus der HErr geboren sei in der Stadt Davids.

Also sollen auch wir uns durch keine weltlichen Geschäfte und irdischen Sorgen zurückhalten lassen, um in das rechte Bethlehem, d. i. Brothaus, der heiligen Schrift uns zu wenden, darin wir mit geistlichen Augen nicht nur den für uns geborenen, sondern auch den für uns das Gesetz erfüllenden, leidenden, sterbenden und auferstandenen Christus schauen werden.

Zum Vierten wandten sie nun allen Fleiß an — wie das griechische Wort sagt —, als sie nach Bethlehem kamen, das Kindlein aufzufinden, wofür ihnen der Engel das Zeichen gegeben hatte; und da sie dasselbe gefunden hatten, so stieß sich ihr Glaube weder an der Armuth der Eltern, noch an dem Schmutze des Stalles, noch an der Niedrigkeit des Kindleins in der Krippe. Wider den Sinneneindruck und Augenschein, wider die aufsteigenden Zweifel der fleischlichen Vernunft hielten sie im Glauben Gottes durch den Engel gepredigtes Wort fest, daß dieses arme Kindlein wirklich und wahrhaftig sei Christus, der HErr, auf dessen Ankunft schon die Väter gehofft, den die Propheten seit Jahrhunderten zuvorverkündigt, dessen Anblick bereits so manche Könige, wiewohl vergebens, ersehnt hatten. Diese armen verachteten Hirten aber, deren Herz gleichfalls nach dem Heil und Trost Israels sehnlich verlangte, waren gewürdigt, denselben zugleich mit geistlichen und leiblichen Augen zu schauen, jenes, indem sie im Glauben das Evangelium Gottes von diesem Kindlein aus dem Munde des Evangelisten vom Himmel festhielten, dieses, indem sie den Inhalt jenes Evangeliums und den Gegenstand ihres Glaubens in leiblicher Sichtbarkeit vor sich hatten.

Wiewohl uns nun in diesem Leben dieses letztere Anschauen Christi nicht vergönnt ist, so sollen wir doch darin dem Exempel der Hirten folgen, daß wir aus dem gepredigten und gelesenen Evangelio durch und im Glauben die geistliche Anschauung Christi gewinnen und an Seiner Armuth und Niedrigkeit keinen Anstoß nehmen, sondern Christum, den HErrn, auch in dieser Knechtsgestalt finden und Sein uns getrösten.

Zum Fünften werden nun auch die lieben Hirten aus still-seligen Gläubigen laute und fröhliche Bekenner; denn Lucas erzählt von ihnen, daß sie „das Wort ausbreiteten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.“ Und wie wäre es auch möglich gewesen, daß sie die große Freude ihres Herzens über die Geburt ihres und der ganzen Welt Heilands hätten in ihrem Herzen verschließen können? „Ich glaube, darum rede ich“, — dieses Wort wurde auch an ihnen wahr, und aus gläubigen Hörern werden sie nun Prediger und Evangelisten dessen, was der Engel ihnen zuvor gepredigt und was sie aus dem Lobgesange der himmlischen Heerschaaren vernommen hatten.

Also geht es nun auch in uns her, daß unser Herz, wenn es aus dem Evangelio zuvor Christi, als seines Heilands und Seligmachers, im lebendigen Glauben gewiß geworden ist, darnach fröhlich ausbricht in das laute Bekenntniß des Mundes; denn ähnlich den Aposteln (Ap. G. 4, 20.) können denn auch wir es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gehört und innerlich erfahren haben, und möchten gern, nach Pauli Exempel in Ap. G. 26, 29., Alle so selig haben, als wir sind, das Predigtamt möge uns nun eigens befohlen sein oder nicht.

Lucas aber berichtet ferner, welchen Erfolg bei den Hörern das Zeugniß der Hirten von diesem neugeborenen Christkindlein gehabt habe, indem er zuerst sagt: „Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten“; d. i. sie konnten nicht schlechthin jene herrliche Erscheinung der Engel, die den Hirten geschehen war, verachten, da es nicht wahrscheinlich war, daß diese, als einfältige Leute, solches erdichtet hätten; auf der andern Seite aber stieß es sie wieder, daß jene Offenbarung durch die Engel, nicht, wie die Verkündigung der Geburt Johannis des Täufers, den Priestern, oder solchen, die von dem Hause Davids etwa im hohen Rathe saßen, sondern den Hirten, also Leuten aus einem verachteten Stande, geschehen war; und überdies sehen sie an dem Kinde nichts Sonderliches, sondern nur die äußerste Niedrigkeit und Armuth. Die Meisten blieben daher nur in einer Verwunderung stecken, die nicht das heilige Staunen des Glaubens war, sondern vielmehr im Zweifel ihren Ursprung hatte, da der sinnliche Augenschein und die Schlüsse ihrer fleischlichen Vernunft dem widersprachen, was die Hirten aus der Erscheinung und der Predigt des Engels von diesem Kinde aussagten. Doch ist kein Zweifel und aus Jes. 55, 11., daß die Worte des HErrn nicht leer sollen zurückkommen, billig anzunehmen, daß es auch bei einigen dieser Leute, die sich verwunderten, den Glauben an Christum gewirkt habe; denn auch den Gläubigen wird Jes. 60, 5. das Sichwundern zugeschrieben, ähnlich wie auch die heilige Jungfrau Maria, Luc. 1, 34., bei der Verkündigung des Engels sich wunderte, ohne, wie Zacharias Luc. 1, 18., ungläubig zu zweifeln.

Gar anders und besser aber war es mit einer anderen Hörerin, nämlich mit der heiligen Jungfrau Maria, der gebenedeiten Mutter des Christkindleins, bewandt; denn von ihr meldet Lucas: „Maria aber behielt alle diese Worte

und bewegte sie in ihrem Herzen"; d. i. sie verglich die Rede der Hirten mit der Verkündigung des Engels Gabriel von Christo, die ihr selbst widerfahren war, ferner mit dem vom Heiligen Geiste gewirkten Zeugnisse der Elisabeth, ihrer selbst und des Zacharias bei der Geburt seines Sohnes Johannes, vielleicht auch mit diesen und jenen Messianischen Weissagungen der heiligen Schrift, und freute sich innerlich über die herrliche Zusammenstimmung zwischen Weissagung und Erfüllung.

Wiewohl sie aber bereits sicherlich schon früher durch solch süßes Evangelium gläubig an Den geworden war, den sie, nach dem Fleisch, in kurzer Zeit gebären sollte, so wurde dieser ihr gerecht- und seligmachender Glaube an Christum durch das liebliche Christevangelium der Hirten, die es zuvor aus dem Munde der Engel vernommen hatten, nicht wenig gestärkt; denn ob sie schon durch die gnädige Erwählung Gottes zur Gebärerin Seines Sohnes, nach dem Fleisch, die hochbegnadigte, die gebenedeite unter den Weibern war; — obgleich, wie durch ihre Stammmutter Eva die Sünde, so durch ihr Gebären des Sohnes Gottes das Heil in die Welt kam: so wurde sie dadurch vor Gott eben so wenig gerecht und selig, als die hohen Apostel durch das Werk der evangelischen Predigt von Christo zu Seiner geistlichen Geburt in den Herzen der Menschen.

Von dieser Wahrheit aber, daß Maria nicht als Gottesgebärerin selig geworden, daß sie von Natur also eine Sünderin gewesen, gleichwie wir, und gleich uns der Erlösung durch Christum bedürftig, also nicht selber, wie jetzt der Antichrist zu Rom die schriftwidrige Satzung gestellt, rein und unbefleckt empfangen worden: — davon gibt Christus selber ein unumstößliches und unüberwindliches Zeugniß; denn als Er, Luc. 11., den Teufel ausgetrieben und dabei jene gewaltige Rede von der geistlichen Wiederkehr desselben mit verstärkter Macht gethan, und darüber ein Weib im Volke die Stimme erhob und zu Ihm sprach: „Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast", da bestätigte der werthe Heiland nicht diese Meinung, sondern antwortete: „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

Daraus aber erhellet klärlich, wie Maria nicht dadurch selig geworden, daß sie das ewige Wort in ihrem Leibe empfangen, sondern, daß sie das evangelische Wort von Christo in ihrer Seele im wahren Glauben empfangen, dadurch Christus auch geistlich in ihr geboren wurde; denn als eine arme Sünderin in Adam war sie der Vergebung in Christo ebenso bedürftig, als der Schächer am Kreuze.

In jenem Bewegen des Wortes Gottes aber dient uns die jungfräuliche Mutter zu einem ebenso lieblichen als heilsamen Vorbild: theils, damit auch wir der herrlichen Uebereinstimmung dieses Wortes als göttliche Wahrheit dadurch immer gewisser werden, theils, damit wir nicht minder in der gesegneten Anwendung und gläubigen Zueignung dieses Wortes es auch als eine kräftig seligmachende Wahrheit in unserm Herzen erfahren.

Zum Sechsten und Letzten endlich beweisen die Hirten ihren Glauben

darin, daß sie „wieder umkehreten und preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gesehen und gehöret hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“

Sie hielten sich also nicht für berufen, mit eigenwilliger Verlassung des ihnen von Gott angewiesenen Berufes, auf gut methodistisch das Land zu durchziehen und sich derartig zu Evangelisten aufzuwerfen, Schafe zu suchen und zu weiden, die ihnen von Gott nicht befohlen waren; sondern sie kehrten zu ihren Heerden zurück und warteten ihres Berufes, doch also, daß sie nun gar anders als ehedem Gott lobeten und preiseten. Denn, obwohl nicht Weise und Edle nach dem Fleische, nicht aus dem Stamme Levi, nicht aus Aarons Geschlechte gebürtig, hatte Gott sie gleichwohl gewürdigt, das kündlich große gottselige Geheimniß: „Gott, geoffenbaret im Fleisch“, mit leiblichen Augen zu schauen und das gnaden- und trostreiche Evangelium, daß auch ihnen zu Heil und Seligkeit der Sohn Gottes Mensch geworden, aus dem Munde des himmlischen Evangelisten zu vernehmen.

Und wenn auf dem Gefilde Bethlehems nach solcher Predigt die Menge der himmlischen Heerschaaren, denen zu Gute das ewige Wort ja nicht Fleisch geworden, jenen herrlichen Lobgesang anstimmet: — wie hätte da nicht das Herz der gläubigen Hirten, denen noch in den Ohren tönte: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr“, und die dadurch innerlich als mit einem geistlichen Freudenstrom erfüllt waren — wie hätte ihr Herz nicht ausbrechen sollen in das Lob und den Preis Gottes, um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten! —

In solchem Loben und Preisen Gottes nun wollen denn auch wir, so wir anders glauben, den lieben Hirten nachfolgen; denn haben wir gleich nicht jene große That Gottes, die Offenbarung jenes kündlich großen gottseligen Geheimnisses, mit leiblichen Augen gesehen und aus dem Munde des Engels selber gehört, so ist uns doch ganz dasselbe Heil widerfahren, so wir einfältig und kindlich dem geschriebenen und von Menschen gepredigten Evangelium von Herzen glauben und vom Heiligen Geiste darin erleuchtet werden; denn dann sehen und hören wir wesentlich dasselbe, was die Hirten bei und in Bethlehem sahen und hörten, und haben auch dieselbe hohe Ursache, daß auch unser Herz, der Freuden voll, ausbreche in das Lob und den Preis Gottes, und die fröhliche Danksagung auch in den Tagen der Trübsal und des Kreuzes nimmer in uns verstumme und ersterbe; denn auch uns ist ja die ewige große Freude widerfahren; auch uns ist ja der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids.

Perikope
für den
Sonntag nach dem Christtage.

Luc. 2, 33—40.

Harmon. Evangel. Cap. XI.

Wenn der Evangelist von Maria und Joseph zunächst aussagt, daß sie sich über das Zeugniß Simeons von Christo gewundert hätten, so ist darunter nicht eine Verwunderung zu verstehen, wie sie den Bethlehemiten V. 18. über die Erzählung der Hirten zugeschrieben wird: denn diese bestand mehr in einer Art des Staunens und Entsetzens über eine so unerhörte und neue Sache, die sie nicht glauben konnten. Von anderer Beschaffenheit aber war die Verwunderung Josephs und Maria's, wenn sie das, was sie vor der Empfängniß des HErrn JEsu von dem Engel Gabriel, nach der Empfängniß von Elisabeth und dem Engel im Traume und nach der Geburt Christi von den Hirten und den Weisen vernommen hatten, mit dem herrlichen Lobgesange Simeons verglichen; da bewunderten sie mit dankbarem Gemüthe die Uebereinstimmung dieser Zeugnisse. Denn es gibt eine Verwunderung des Unglaubens, deren Jesaias Erwähnung thut, wenn er Cap. 29, 9. spricht: „Erstarret und werdet verstürzt" u. s. w.; eine solche war die der Einwohner von Bethlehem. Es gibt aber auch eine Verwunderung des Glaubens, welcher die herrliche und unermeßliche Gnade Gottes erwägt; so sagt denn auch Christus Joh. 5, 20.: „Der Vater wird dem Sohne noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet."

Aber auch der nun folgende Segen Simeons scheint zu erklären, welcherlei die Verwunderung Maria's und Josephs gewesen sei. Da nämlich in den ersten vierzig Tagen so viele herrliche und köstliche Zeugnisse von allen Seiten her von diesem Knäblein geschahen, so konnte es wohl leichtlich sein, daß Maria und Joseph von der äußern Herrlichkeit desselben, die Alle in das höchste Erstaunen setzen werde, irgend eine fleischliche Meinung faßten; da können nun die folgenden Worte Simeons trefflich angewendet werden, um

ihnen solche Meinung zu benehmen. Denn da er sah, daß Seine Eltern über das, was er von dem Knaben gesagt hatte, in solche Verwunderung geriethen, so fügt er (daß ich so sage) dem Texte, der so herrlich und köstlich lautet, eine sattsam harte Glosse hinzu. Die Schrift nämlich sagt ja freilich von Christo und Seinem Reiche Herrliches und Treffliches aus; damit dieses aber nicht fleischlich aufgefaßt werde, so beschreibt Simeon die äußere Gestalt des Reiches Christi. Ferner war ja freilich Abraham und seinem Samen eigens die Verheißung gegeben; damit man jedoch nicht meine, daß allein, oder daß Alle, die nach dem Fleisch von Israel abstammen, Erben seien jenes Segens, sagt Simeon, Christus sei Vielen in Israel zum Falle gesetzt. Wenn aber gesagt ist: „Und Simeon segnete sie", so kann dieses entweder von seinem Abschiedsgruß verstanden werden, wie dieses Wort gebraucht wird 2 Kön. 8, 14., oder von einem Segen Gottes, den er dem Knäblein und den Eltern anwünschte. Auch ist nicht noth, daß man es für abgeschmackt halte, wenn gesagt wird, daß Simeon Christum selber gesegnet, das ist, Ihm einen glücklichen Fortgang des Werkes, dazu er gesandt war, gewünscht habe. Denn Psalm 118, 25. schreibt den Sängern zu singen vor: „Hosianna (hilf doch) dem Sohne David!" und Ps. 72, 15.: „Und man wird immerdar vor Ihm (d. i. für Ihn) beten, täglich wird man Ihn loben (das ist, segnen)." Und dieses stimmt gar wohl zu den Gedanken der Eltern, welche wundersame Meinungen gefaßt hatten. Simeon aber sagt: das Schicksal dieses Knaben und Seines Reiches in dieser Welt wird derartig sein, daß man Ihm billig den Segen des HErrn wünschen müsse, nach dem Worte des Psalms: „Hosianna dem Sohne David!" —

Simeon aber wandte sich in seiner Rede in den folgenden Worten allein zu Maria, der Mutter, woraus ersichtlich ist, daß viel geistliches Licht in diesem Greise gewesen sei, indem er, während doch auch Joseph anwesend war, doch nur allein die Mutter anredet, was er schwerlich gethan, wenn er nicht das Geheimniß der Empfängniß ohne Mannes Zuthun auf irgend eine Weise erkannt hätte.

Die Auslegung aber der folgenden Worte Simeons wird deutlicher sein, wenn sie 1. mit den Stellen der Propheten verglichen werden, daraus sie genommen sind; 2. wenn sie angewendet werden, um das zu erklären, was Simeon in seinem Lobgesang früher gesagt hat; 3. wenn der Nachdruck der Worte selber erwogen wird.

Weil dieser Simeon gesagt hatte, Gott habe Sein Heil bereitet vor (d. i. vor dem Angesichte) allen Völkern, den Heiden sowohl als den Juden, so fügt er, damit dieses recht verstanden werde, diese Auslegung hinzu, Beides sei in den Propheten vorhergesagt, einmal, daß Christus das Heil sein werde bis an das Ende der Erde, und zwar nicht für die Juden allein, sondern für alle Völker; sodann, daß dieses wahr sei in Hinsicht auf Gott, der da bereite, und auf die Genugsamkeit des Heils; aber in Hinsicht auf die Menschen, vor deren Angesicht dieses Heil bereitet werde, habe Jesaias Cap. 8, 14. von dem

Steine des Anstoßens und dem Fels der Aergerniß vorhergesagt; und damit nicht jemand denke, daß Christus dieses blos unter den Heiden sein werde, habe Jesaias ausdrücklich die zwei Häuser: Israel und die Bürger zu Jerusalem, genannt.

Es bedeutet aber das Wort Fall ein Hinabstürzen, welches mit Gewalt und Heftigkeit geschieht, wie in Matth. 7, 27. des auf dem Sande gebauten Hauses; und das Wort: liegt, oder: ist gesetzt, spielt auf das Bild eines Ecksteins und Gebäudes an, welches Matth. 21, 42. und 1 Petri 2, 7. ausgelegt wird. Aus den Stellen kann die Meinung der Worte Simeons auf das Richtigste verstanden werden. Denn wir alle sind in den Koth der Sünde und des Todes versenkt, und wer versucht, sich auf irgend ein anderes Ding zu stützen und also vor Gott sich aufzurichten und aufrecht zu erhalten, der thut eben, als ob er sich auf ein Rohr stützte; und was in dem Handel des Heils durch Werke des Gesetzes irgend darüber gebauet wird, kann wider den Ungestüm der Winde und den Andrang der Fluthen nicht bestehen. Gott also legte in Zion den Eckstein; und die, welche diesen ergreifen, können aufstehen und sich aufrichten, damit sie als lebendige Steine und als ein geistliches Haus aufgebaut werden (1 Petri 2, 5.), welches Gebäude selbst die Pforten der Hölle nicht darnieder zu stürzen vermögen; aber ach! spricht Simeon, Vielen in Israel ist dieser Stein nicht zum Aufstehen, sondern zum Fall gesetzt. Und weil das Aufstehen an dieser Stelle geistlich ist, so wird natürlich der Fall nicht schlechthin von dem äußerlichen Untergang durch die Römer verstanden, sondern von dem geistlichen Falle in Blindheit und ewiges Verderben.

Wie nun aber? War das menschliche Geschlecht nicht schon früher gefallen? Oder hat Gott deshalb Seinen Sohn in diese Welt gesendet, daß Er den Stehenden zum Falle gereiche? Sicherlich ist ja freilich das ganze menschliche Geschlecht gefallen und liegt in der Sünde und im Tode darnieder. Es ist aber von Solchen gesagt, daß sie darniederstürzen, die entweder zu stehen scheinen, oder die sich wider Christum erheben, 2 Cor. 10, 5., oder die tiefer und schwerer hinabfallen; und weil Gott den Eckstein gesetzt hat, durch dessen Ergreifung, die Er selber wirkt, sie wieder aufstehen könnten. So wie also (Joh. 3, 19.) dieses das Gericht ist, nicht daß die Menschen Sünde haben — denn um diese hinwegzunehmen, ist ja das Lamm Gottes gesendet worden — sondern weil sie das Licht, das in die Welt gekommen ist, nicht ergreifen wollten; so ist der Fall der Verdammten nicht vornehmlich dieses, daß sie eben in Sünde und Tod gefallen sind, denn es ist ja der Eckstein gelegt, dadurch sie könnten aufgerichtet werden, damit sie nicht in jenem Falle blieben und verdammt würden, — sondern, weil sie diesen Stein nicht ergreifen wollen, damit sie aufgerichtet würden; und dieses Nichtwollen ist also die Ursache, daß sie in das ewige Verderben hinabgestürzt werden.

Es ist also nicht noth, den Text zu pressen, wie z. B. Origenes, der „Fall“ von einem heilsamen Fall versteht, wenn nämlich die Gottlosen den

Sünden sterben, damit sie durch den Glauben aufstehen, oder wie Theophylaktus unter dem Falle den Fall Christi in den Tod versteht, damit durch Ihn Viele aufstehen; sondern es ist dasselbe, was Christus Joh. 9, 39. sagt: „Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden und die da sehen, blind werden."

Desgleichen erklärt es auch Petrus von den Ungläubigen, wenn er sagt, daß sie sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran; und Matth. 21, 44. erklärt es Christus von den Lästerern und Verfolgern, wenn Er spricht: „Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen."

Doch hat Gott nicht vergebens Sein Heil bereitet, denn Er ist auch Vielen zum Auferstehen gesetzt, auf die Weise nämlich, wie wir bereits ausgelegt haben; denn dieser Stein ist ebenso mächtig, die, welche ihn ergreifen, aufzurichten, als die, welche ihm widerstehen, zu zermalmen; es sehe also ein Jeglicher zu, wie er dieses gelegten Ecksteines sich bediene. Simeon aber bezeugt ferner, daß dies Christkindlein auch gesetzt sei zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Was nun zuerst das Wort: „Zeichen" betrifft, so ist dasselbe, wenngleich im umgekehrten Sinne, nach Jes. 11, 10. zu verstehen, da von dem Messias, als der Wurzel Isai, gesagt ist, daß Er stehe zum Panier (dem ausgesteckten Feldzeichen oder Fahne) den Völkern, damit diese Ihn suchen; desgleichen V. 12.: „Und der HErr wird ein Panier aufwerfen unter den Heiden und die Zerstreuten zusammenbringen." Aber Simeon spricht eben von einem „Zeichen, dem widersprochen wird", welches Letztere nach Jes. 65, 2., vergl. Röm. 10, 21., zu erklären ist, da es also lautet: „Denn ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist"; und wie solcher Widerspruch in Wort und Werk wirklich und thatsächlich geschehen sei, das beweis't Ebr. 12, 3., wo es heißt: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat."

Das erste Glied also, da gesagt ist, Christus sei gesetzt „zum Falle", spricht von denen, die an Ihm dergestalt Anstoß nehmen, daß sie dem Evangelio nicht glauben; das Widersprechen aber geht auf die, welche das Wort lästern und verfolgen.

Es werde nun der Gegensatz wohl beachtet. Gott hat Christum, dieses Panier und Feldzeichen, vor dem Angesicht aller Völker aufgerichtet, damit sie in Ihm das Heil suchen; gleichwohl wird dieses Panier des Heils gleichsam zur Zielscheibe, nach welcher um die Wette durch Anklage,. Widerspruch, Lästerung und Verfolgung Alle ihre Geschosse richten. Auch erklärt schon Simeon selbst, welcherlei Widersprechen er meine, denn er spricht zu Maria: „Und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen", durch welchen Ausdruck der größte Schmerz und die höchste Angst der Seele bezeichnet wird (vergl. Ps. 37, 15., Ps. 22, 21.), und kein Zweifel ist, daß darunter Simeon das Leiden und Sterben Christi verstanden habe. Zu welchem Ende er aber

also geredet, kann daraus verstanden werden. Es ist nämlich zwar gesagt: Alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden Ihm dienen; aber Simeon fügt diese Glosse hinzu: Er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Es wird also niemals in diesem Leben der Fall sein, daß die ganze Welt in der reinen Lehre Christi übereinstimme; und wir mögen weder an den Streitigkeiten in der Kirche, noch an den Verfolgungen im Staate Anstoß nehmen; denn wenn wir wollen Christum haben, so müssen wir auch das Widersprechen leiden. Simeon aber fügt auch die Ursache hinzu, warum es nothwendig sei, daß, wo vom Reiche Christi gepredigt wird, auch diese Predigt von dem Widersprechen und von dem Kreuze nicht fehle, „auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden"; diese Worte aber sind auf alles Vorhergegangene zurückzubeziehen, nämlich, daß Christus gesetzt sei zum Falle, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und ein Schwert werde die Seele durchdringen, damit die Gedanken aufgedeckt werden; denn so voller Falten und Schlupfwinkel ist das menschliche Herz, daß Viele, die sonst in seiner äußerlicher Zucht sich zur Verwunderung halten, durch dieses Zeichen des Widersprechens gleichsam aufgereizt, alle Menschlichkeit ausziehen und durch Lästern und Verfolgen gleichsam in grausame wilde Thiere ausarten; und obgleich sie alle sich anstellen, als ob sie mit Ernst nach der Seligkeit trachteten, so verräth sich doch dann des menschlichen Herzens Bosheit, wenn ihnen Christus gepredigt wird, daß Er nämlich Vielen, durch ihre Sicherheit, Hochmuth und Frechheit, zum Falle gesetzt sei.

So schrieen damals insgemein alle Juden, daß sie den Messias und Sein Heil mit Begierde erwarteten, so wie jener Pharisäer Luc. 14, 15. spricht: „Selig ist, der das Brod ißt im Reiche Gottes!"; aber wenn Christus Seine Hand ausstreckt, dann werden die Gedanken des Herzens offenbar, daß Er ihnen zum Falle und zu einem Zeichen des Widersprechens gesetzt sei, weil Er eben ihren fleischlichen Vorstellungen nicht entspricht. Vornehmlich aber bringt Simeon dieses in Erinnerung, daß Viele in blos äußerlichem Bekenntnisse Christum ergreifen, darin sie nicht nur Andere, sondern auch sich selber täuschen; aber wenn ihnen entweder selbst das Kreuz aufgelegt oder an sonderlichen Gliedern der Kirche, wie hier an Maria, gezeigt wird, auf welche Weise das Schwert nicht den Leib, sondern die Seele durchdringe, so wird alsdann offenbar, daß jenes Bekenntniß nur eine Blume war ohne Wurzel (Matth. 13, 21.). Auch hätte niemand je gedacht, daß sie so leichtlich dahinfallen würden, aber das Schwert, das durch die Seele dringt, macht eben vieler Herzen Gedanken offenbar. Das Kreuz der Kirche aber ist das Schwert, das nicht nur den Leib verletzt, sondern bis in das Innerste der Seele hindurchdringt, und das Herz gleichsam zerspaltet, also, daß dessen innerste Gedanken offen darliegen." Und dieses Bild des Kreuzes möge zu heilsamer Erinnerung wohl beachtet werden.

Dieses ist also der Segen und Valetspruch Simeons, der die Maria wider das zukünftige Aergerniß (des Kreuzes) zuvor vermahnt. Und auch

die Ordnung ist hierin bemerkenswerth. Zuerst nämlich wird das Reich Christi beschrieben, von welcher Beschaffenheit es vor Gott und in der Gläubigen Gewissen sei; alsbald aber, damit wir nicht fremdartigen Meinungen davon Raum geben, wird diese Glosse dazugefügt: Christus ist Vielen zum Falle und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt, und die Seele Maria's, gleichsam des vornehmsten Gliedes der Kirche, wird das Schwert durchdringen. Und obgleich jemand, der solchen Zusammenhang nicht geahnt, den ersten Theil dieses Zeugnisses Simeons mit Freuden aufnehmen möge (Luc. 8, 13.), so werden doch hernach seines Herzens Gedanken offenbar werden. Gleichwohl nennt Simeon dieses, das nicht nur hart erscheint, sondern durch die Seele dringt, einen Segen; denn er segnete sie, sagt der Evangelist.

Was nun Lucas von der Hanna schreibt, ist nicht nur an demselben Tage, sondern zu derselben Stunde geschehen, da Simeon den Knaben JEsus in seinen Armen hielt. Der Evangelist beobachtet aber hier dieselbe Ordnung, wie oben bei Simeon; denn ehe er Hanna's Zeugniß näher besieht, schickt er eine genaue Beschreibung der Person voraus.

Er sagt nämlich, daß sie eine Prophetin gewesen sei; denn viele Exempel beweisen, daß auch dem weiblichen Geschlechte die Gabe der Weissagung gegeben worden sei. Mirjam wird 2 Mos. 15, 20. eine Prophetin genannt; desgleichen spricht Jesaias Cap. 8, 3.: „Und ich ging zu einer Prophetin"; Ap. Gesch. 21, 9. wird gemeldet, daß Philippus, der Evangelist, vier Töchter gehabt habe, welche Jungfrauen waren und weissagten. Damit man aber den Ausdruck Prophetin nicht etwa nur von der Schwester, Ehefrau oder Tochter eines Propheten verstehe, wie die Juden erklären, so sind andere Beispiele vorhanden, die bezeugen, daß auch Weiber, nach Art der Propheten, Weissagungen und Antworten gegeben haben. So heißt es Richt. 4, 4., daß die Prophetin Debora unter der Palme wohnte und daß die Kinder Israel zu ihr hinaufkamen vor Gericht. Nehem. 6, 14. gibt die Prophetin Noadja mit den übrigen Propheten eine falsche Antwort, um den Fortbau der Mauer zu hindern; und ein offenbares Beispiel ist in 2 Kön. 22, 14. vorhanden, da erzählt wird, daß Hilkia, der Priester, zu der Prophetin Hulda gegangen sei, um nach dem Gebote des Königs Josia den HErrn zu fragen, und aus ihrem Munde Sein Wort zu hören. Daraus kann nun abgenommen werden, welch' eine Prophetin die Hanna gewesen sei. Auch ist wohl zu beachten, daß, nachdem die Juden nach dem Propheten Maleachi an 400 Jahre lang keinen wahren Propheten gehabt hatten, gegen die Zeit der Geburt Christi Simeon eine Antwort empfing von dem Heiligen Geiste und Hanna eine Prophetin war. Desgleichen beginnen Zacharias, Elisabeth und Maria zu weissagen, damit von der Empfängniß und Geburt Christi nicht gemeine, sondern prophetische Zeugnisse vorhanden seien, und das Volk um so weniger zweifle noch an der niedrigen Gestalt der Geburt Christi Anstoß nehme. Auch ist kein Zweifel, daß damals die Propheten und Prophetinnen in großem Ansehen und Ruhm gestanden seien, weil das jüdische Land an dieser Gabe schon lange

Zeit Mangel hatte. Damit daher Lucas das Zeugniß der Hanna in das gebührende Ansehen stelle, sagt er, daß sie eine Prophetin gewesen sei, und zeichnet ihre Eltern und ihren Stammbaum sorgfältig auf, wie die Schrift bei der Beschreibung der Propheten zu thun pflegt; denn auch damals, als der Evangelist schrieb, war das Geschlecht dieser Hanna als ein berühmtes noch genugsam bekannt.

Lucas aber hebt ferner an ihr die besondere Gabe des hohen Alters hervor nach Ps. 91, 16.: „Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihm zeigen mein Heil"; denn während Ps. 90, 10. das gewöhnliche Ziel des Lebensalters auf 70, höchstens auf 80 Jahre beschränkt, so hatte Hanna aus einer sonderlichen Gabe Gottes dieses Ziel weit überschritten, so jedoch, daß alle ihre Sinne noch unverletzt waren; denn sie war eine Prophetin. Lucas aber sagt ferner: „Und sie war eine Wittwe bei 84 Jahren", welches entweder von dem ganzen Lebensalter dieser Wittwe oder von der Dauer ihres Wittwenstandes zu verstehen ist. Wenn nun, in diesem letzteren Falle, den 84 Jahren die 7 Jahre ihres Ehelebens zugezählt werden und angenommen wird, daß sie mit dem 18ten Jahre in den Ehestand trat, so belief sich ihr ganzes Lebensalter auf 110 Jahre. Hanna war daher geboren und lebte in jener höchst kläglichen Zeit, da aus dem priesterlichen Geschlechte zuerst Aristobulus und darnach Alexander die durch Vater- und Brudermord befleckte Krone in eigenmächtigem Frevel sich selber aufsetzten, da ferner die römischen Feldherren Pompejus und Crassus in das jüdische Land einfielen, und endlich der Edomiter Herodes die Juden in sehr harte Knechtschaft versetzte. Da konnte nun Hanna, noch als Kind, von ihren Vorfahren von dem elenden Untergange des letzten Fürsten, Jannas, aus dem Stamme Juda, gehört haben, den sie selber gesehen und gekannt hatten. Sie konnte daher von mannigfaltigen und traurigen Veränderungen in Sachen der Religion und des bürgerlichen Regiments erzählen, die sie theils von ihren Eltern vernommen, theils selber erlebt hatte, von dem Tode Jannas, des letzten Anführers aus dem Stamme der Maccabäer, bis auf die Geburt Christi. Und auch aus solcher Ursache stand sie bei allen Frommen in hohem Ansehen, die sie, als hochbetagte Prophetin, solche traurige Wechselfälle oft mit Seufzen hatte erzählen hören.

Ferner war Hanna nicht deshalb allein bekannt und angesehen, daß sie ein reines und unsträfliches Leben führte, was ja bei allen Frommen der Fall ist, sondern daß sie eine Weise der Gottseligkeit hielt, die nur Wittwen jenes Volkes eigenthümlich war; „denn sie kam nimmer vom Tempel", sagt der Evangelist, „und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht."

Weil nun diese Beschreibung manchfache Disputationen erzeugt hat, so wollen wir sie etwas sorgfältiger erwägen.

Die Glaubensregel aber, nach welcher die Erklärung einzurichten ist, findet sich in 1 Cor. 7, 8. 39. und 1 Tim. 5, 9. Hanna war also als eine noch sehr junge Wittwe hinterblieben, weil sie 84 Jahre im Wittwenstande lebte. Sie begab sich aber nicht wieder in den Ehestand; nicht etwa aus

einer abergläubischen Meinung, als ob das Ehelichwerden verwerflich, oder das Beharren im Wittwenstande verdienstlich sei und zur Rechtfertigung mitwirke (denn das wagen nicht einmal die Papisten von den Zeiten des Alten Testaments zu behaupten); sondern weil sie erkannte, daß sie die besondere Gabe der Keuschheit habe, so erwählte sie diese Lebensweise, da sie in ihr weniger Abhaltungen durch häusliche Geschäfte hatte, die öffentlichen Gebetszeiten und die übrigen Gottesdienste im Tempel fleißig abzuwarten; und auf diese Meinung sind auch St. Pauli Worte vom ehelosen Stande, 1 Cor. 7, 32., zu ziehen, da er schreibt: „Wer ledig ist, der sorget, was dem HErrn angehöret, wie er dem HErrn gefalle."

Aus den Worten des Evangelisten aber: „die kam nimmer vom Tempel", sind manchfache Streitfragen entstanden, wie sie doch immer habe im Tempel sein können, und Einige sind in den seltsamen Wahn gerathen, daß sie in einem an den Tempel angebauten Häuslein gewohnt habe. Aber Lyra bemerkt mit Recht, daß Lucas selbst seine Worte deute; denn er sagt: „Dieselbige trat auch hinzu, zu derselbigen Stunde", folglich war sie damals vom Tempel entfernt gewesen. Die Meinung ist aber diese. Die andern Leute nämlich, die ihren häuslichen Berufsgeschäften oblagen und außerhalb Jerusalems wohnten, kamen theils dreimal im Jahre zu den Festzeiten, theils sonst zur Erfüllung irgend einer gesetzlichen Verpflichtung, als z. B. der Reinigung, der Darstellung der Erstgeborenen, der Erfüllung von Gelübden u. s. w., zum Tempel. Die Einwohner der Stadt aber konnten nicht immer früh und Abends den täglichen Opfern und den übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen der Priester beiwohnen, sondern gingen, wenn sie Muße hatten, zur Stunde des Gebets in den Tempel hinauf, Ap. Gesch. 3, 1., oder kamen am Sabbath in dem Tempel zusammen, Ap. Gesch. 15, 21. Weil aber Hanna nicht für ein Hauswesen und Kinder zu sorgen hatte, so konnte sie an jedem Tage alle gottesdienstlichen Versammlungen im Tempel besuchen, und in diesem Sinne wird von ihr gesagt: „sie kam nimmer vom Tempel"; denn die Uebrigen kehrten vom Tempel zu ihren häuslichen Geschäften und Berufsarbeiten zurück. Eine ähnliche Bewandtniß, wie mit der Hanna, hat es denn auch mit dem Ehelosbleiben der Jungfrauen in 1 Cor. 7, 35., da St. Paulus spricht, „daß es fein sei und sie stets und ungehindert dem HErrn dienen könnten". Desgleichen sagt David Ps. 27, 4., wie gern er es hätte, im Hause des HErrn zu bleiben sein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und Seinen Tempel zu besuchen.

Was nun das Fasten betrifft, dessen bei der Hanna Erwähnung geschieht, so hatten die andern Juden ihre öffentlichen und feierlichen Fasttage, im vierten, fünften, siebenten und zehnten Monat, Sach. 8, 19.; und Matth. 9, 14. heißt es von den Jüngern Johannis und den Pharisäern, daß sie viel fasteten. Hanna aber, die Prophetin, verband um so mehr das Fasten mit ihrem brünstigen Beten, Flehen und Seufzen, und mit ihren Gesprächen mit Gott, weil sie in einer so bösen Zeit lebte, da im jüdischen Lande Staat wie Kirche so

überaus verderbt und zerrüttet waren; und ähnlicher Weise haben es immer die Heiligen des HErrn gehalten, wenn sie bei großen Gefahren und Trübsalen oder in schweren Sachen brünstig beten wollten; denn damit sie zur Andacht des Gebets um so geschickter wären, so zähmten sie durch Fasten den Leib und kasteieten das Fleisch, auf daß es durch seinen Muthwillen dem Geiste nicht hinderlich sei. Und weil Hanna weder ein Hauswesen zu versorgen, noch Kinder oder Enkel zu erziehen hatte, so ergab sie sich nicht etwa dem Müßiggang, den Wollüsten, den Klatschereien und neugierigem Umlaufen in den Häusern, wie St. Paulus solche Unarten 1 Tim. 5, 13. an den jungen Wittwen straft, sondern sie half eben so sehr mit zu den gemeinsamen Gebeten in den öffentlichen Gebetsversammlungen früh und Abends, als sie auch daheim, ja wachend auf ihrem Lager des Nachts emsig dem Beten oblag; und das ist es, was Lucas sagt: „daß sie Gott gedienet mit Fasten und Beten Tag und Nacht".

In ähnlicher Weise reden denn auch die Psalmen, da es z. B. lautet Ps. 1, 2., daß der Fromme „redet von dem Gesetze des HErrn Tag und Nacht"; Ps. 88, 2.: „HErr Gott, mein Heiland, ich schreie Tag und Nacht vor dir"; Ps. 92, 3.: „Es ist ein köstlich Ding, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen"; Ps. 119, 55.: „HErr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen und halte dein Gesetz." Aus diesen und andern Stellen schließen wir mit Recht, daß es nichts Neues oder Ungewohntes war, was Lucas von Hanna schreibt und Paulus von den Wittwen wiederholt. Was übrigens die Redeweise des Evangelisten „Tag und Nacht" betrifft, so ist sie natürlich nicht buchstäblich zu nehmen; denn von der Esther wird Cap. 4, 16. als etwas Sonderliches gemeldet, daß sie drei Tage und drei Nächte gefastet habe; und als ein Wunder wird erzählt, daß Moses, Elias und Christus 40 Tage und Nächte nichts gegessen haben; folglich ist das Fasten und Beten der Hanna Tag und Nacht nur also zu verstehen, daß sie zwar Speise zu sich nahm und des Schlafes gebrauchte, aber doch so mäßig und eingeschränkt, daß mit Recht gesagt wird, sie habe mit Fasten und Beten Gott gedient Tag und Nacht.

Zudem war diese Weise Hanna's kein neuer und selbsterwählter Gottesdienst, sondern es war ein alter und gewohnter Brauch in Israel, wie aus 2 Mos. 38, 8. erhellt und die Rabbiner diese Stelle erklären, daß gewisse Wittwen, die durch keine häuslichen Sorgen verhindert wurden, alle Ergötzlichkeiten dieses Lebens verleugneten und sich derartig dem Dienste Gottes ergaben, daß sie alle Tage an gewissen Stunden zur Stiftshütte kamen, um am Eingange zu beten.

Auch sind einige Ausleger, und zwar nicht uneben, der Meinung, daß solchen Wittwen die Zucht und Unterweisung der Mädchen übergeben und sie dafür aus gemeinen Almosen unterhalten worden seien; auch wurde, nach 5 Mos. 24, 19. 20., ein Theil der Nachlese in Feldfrüchten und Obst für die Wittwen übrig gelassen. Dieses Exempel der Wittwen des Alten Testaments

wendet Paulus 1 Tim. 5, 9. auf die Schwesterschaften der Wittwen seiner Zeit an, nicht als lehre er, daß die Eheweiber mit Verlassung ihrer Männer, und die Wittwen mit Verlassung ihrer Kinder und Enkel diese Lebensweise ergreifen müßten, sondern er ordnet nur eine bestimmte Vertheilung der Wittwen an und schreibt zugleich dem Timotheus 1 Tim. 5, 16., daß die Gläubigen die Wittwen aus ihrer Verwandtschaft selbst versorgen und die Gemeinde nicht damit beschweren sollen, damit die, so rechte Wittwen sind, mögen genug haben.

So wenig nun Hanna, während sie verheirathet war, jener Lebensweise der Wittwen gefolgt ist, noch alsbald nach ihres Gatten Tode, wenn sie Kinder oder Neffen hatte, dieselben der nöthigen Pflege beraubt hat (1 Tim. 5, 4.), so scheint es doch, daß sie bei vorgerücktem Alter, nachdem sie eine wahre und einsame Wittwe geworden war, sich in jene Schwesterschaft der Wittwen begeben habe.

Hanna war also, damit wir zum Faden der Geschichte zurückkehren, eine allgemein bekannte und in vielerlei Hinsicht berühmte Person. Obgleich sie nun aber zur Zeit, als das JEsuskindlein in den Tempel gebracht wurde, sich nicht darin befand, noch zugleich mit Simeon eintrat, damit solches Herzukommen nicht den Schein einer Verabredung habe, so trat sie doch herzu, als Simeon das JEsusknäblein auf seinen Armen hielt, und bezeugte auch ihrerseits den HErrn, was theils von der Lobpreisung und Danksagung, theils von dem Zeugnisse verstanden werden kann, das Hanna durch ihr Bekenntniß von dem JEsusknäblein ablegte. Nach der geschichtlichen Bedeutung des Wortes ist der Sinn dieser, daß Simeon und Hanna gleichsam in Wechselchören den HErrn gelobt, also daß der eine Theil vorgesungen und der andere nachgesungen habe. Ein ähnliches Exempel findet sich in 2 Mos. 15., wo Moses den Lobgesang singt, Mirjam aber, die Prophetin, antwortet, indem sie den Anfang desselben wiederholt.

Und haben auch Beide nicht eigentlich gesungen, so ist es doch also gewesen, daß Hanna mit ihrem Bekenntniß dem des Simeon geantwortet und dasselbe in theilweiser Wiederholung aufgenommen habe; und es war fürwahr ein sehr herrliches Schauspiel, daß diese zwei berühmten Personen öffentlich im Tempel, gleichsam in Wechselchören nach der Weise der Priester und Leviten, von dem JEsuskindlein einen neuen Gesang vor- und nachsangen. Und aus diesen Umständen erhellt, wie merkwürdig jene Offenbarungen und Zeugnisse gewesen seien. Die Summa ist aber diese. Nachdem nämlich seit Maleachi die Gabe der Weissagung in Israel gleichsam erloschen war, so heben mit der Empfängniß und Geburt jenes in 5 Mos. 18, 15. verheißenen Propheten an, zu weissagen: Elisabeth die Ehefrau, Maria die Jungfrau, Zacharias der Priester, Simeon, der Meister in Israel, Hanna, die Wittwe und Prophetin. —

Lucas aber überläuft kürzlich, was aus jenem so edlen und herrlichen Zeugnisse von dem JEsusknäblein erfolgt sei. Hanna — sagt er — redete

von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Dieses aber verstehe ich also, daß sie nicht nur zu denen geredet habe, die sie zu jener Stunde im Tempel fand, sondern auch zu Vielen, die damals nicht im Tempel anwesend waren, gleichwohl aber aus der Schrift und aus den Weissagungen Simeons und Hanna's erkannten und glaubten, daß die Ankunft des Messias nahe vorhanden sei; zu diesen Letzteren ging sie denn nachher und redete zu ihnen von jenem Knäblein, das Simeon auf seinen Armen gehalten hatte; und auf diese Weise verbreitete sich durch die ganze Stadt und weiter hinaus das Gerücht von dem, was im Tempel geschehen war; daraus erkannte denn auch Herodes, daß er von den Weisen betrogen worden sei.

In dem, was Lucas von der Hanna berichtet, ist auch dieses bemerkenswerth, daß er von ihr sagt: „sie preisete den HErrn und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten", daraus ersichtlich ist, daß sie jenes Knäblein als den HErrn anerkannte und von Ihm als vom HErrn zu den Frommen geredet habe.

Lucas aber sagt, daß Viele auf die Erlösung zu Jerusalem gewartet haben, weil in solcher Finsterniß, als damals herrschte, dem Volke der Geburtsort des Messias insgemein nicht bekannt war (Matth. 2, 4.); bekannt aber war jene Verheißung von der Ankunft des Messias zum Tempel, Hagg. 2, 7.: „Himmel und Erde will ich bewegen; dann soll kommen aller Heiden Trost, und ich will dieses Haus voll Herrlichkeit machen"; desgleichen Jes. 60, 1.: „Werde Licht, Jerusalem; denn die Herrlichkeit des HErrn ist über dir aufgegangen"; und deshalb nennt Simeon, indem er das JEsusknäblein auf seinen Armen hält, denselben den Preis des Volkes Israel.

Ich möchte deshalb nicht mit Josephus sagen, daß der zweite Tempel von Herodes von Grund aus zerstört und ein durchaus neuer erbaut worden sei, weil eben das zweite Haus des HErrn, das zur Zeit des Haggai und Sacharja erbaut wurde, mit der Herrlichkeit dessen erfüllt werden sollte, der „aller Heiden Trost" genannt wird. Vielmehr ist dieses wahrscheinlicher, daß Herodes einige neue Gebäude hinzugefügt und die alten ausgeschmückt habe; denn es ist schlechthin nothwendig, daß die Verheißung Hagg. 2, 7. festbleibe.

So sind also bis daher drei herrliche Zeugnisse von der Geburt des Messias erzählt, die nicht von Menschen ausgegangen, sondern von Gott geoffenbart sind: das erste den Hirten durch die Engel; das zweite den Weisen durch das Wunder des Sterns; das dritte dem Simeon und der Hanna durch den Ausspruch des prophetischen Geistes.

Lucas schließt nun unser Evangelium also: „Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm." Und weil die Evangelisten beständig in ihren Erzählungen gleichsam dieses Gesetz beobachten, daß sie das, was sich außerordentlicher Weise mit Christo zutrug, sorgfältig beschreiben, dasjenige aber, worin Er von andern Menschen sich nicht unterscheiden wollte, entweder mit Schweigen übergehen, oder mit wenigen aus der täglichen Umgangssprache der Menschen genommenen Worten

anmerken, so schließt man mit Recht hieraus, daß die Erziehung des Knaben JEsus nichts Außerordentliches und Sonderliches, von der gewöhnlichen Erziehung der Knaben Unterschiedenes gehabt habe, was uns nämlich zu wissen Noth wäre. So wie Er daher, nach den Worten Pauli Phil. 2, 7., in Seinem übrigen Leben, so ist Er ohne Zweifel auch in Seiner Erziehung gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden worden. Die Worte des Evangelisten also: „aber das Kind wuchs“ sind ähnlich, wie Luc. 1, 80., 1 Mos. 21, 8., Richt. 13, 24., ganz einfach von dem natürlichen Wachsthum und Zunehmen zu verstehen. Die folgenden Worte aber: „und ward stark am Geiste, voller Weisheit“ u. s. w. beziehen sich auf die geistlichen Gaben und Verrichtungen, ähnlich wie diese Ausdrücke vorkommen in Ephes. 3, 16.: „stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen“; ferner in Ap. Gesch. 6, 3.: „voll Heiligen Geistes und Weisheit“; und Col. 1, 9. heißt es: „geistliche Weisheit.“ Der Zusammenhang daher scheint dieser zu sein: der Knabe wuchs am Leibe und zugleich begannen die natürlichen Gaben des Gemüths oder der angeborenen Kräfte der menschlichen Seele sich zu erzeigen; und dieser Theil der Beschreibung umfaßt einige Jahre der Kindheit Christi etwa bis zum fünften oder sechsten Jahre; darnach aber bis zum zwölften Jahre (denn diese Beschreibung bezieht sich auf die Zeit vor diesem Lebensjahre) fing der Geist an, in jenem Knaben sich also zu bezeugen, daß Er dadurch erwies, derselbe sei kein gewöhnlicher Knabe. Obgleich nämlich die Gottheit in diesem Knaben durch die Schwachheit des Fleisches verdeckt gewesen sei, so habe man dennoch schon in Seinem Knabenalter, vor dem zwölften Jahre, eine gewisse Kraft und Wirksamkeit des Geistes wahrnehmen können, durch welche die Menschen an das zukünftige Amt dieses Knaben erinnert wurden.

Noch klarer wird die Meinung des Evangelisten aus einer Vergleichung erhellen; denn während sonst das Knabenalter mit gewissen ihm eigenthümlichen Fehlern behaftet ist, als z. B. Thorheit, Albernheit, Muthwille u. s. w., so sagt Lucas, daß dergleichen in diesem Knaben nicht zum Vorschein gekommen sei; denn es ist ja freilich ein Theil des angeborenen Verderbens; statt dessen aber habe sich, sagt Lucas, in diesem Knaben der Geist, die Weisheit und die Gnade Gottes kräftig erzeigt. In Beschreibung des Knäbleins Johannes, des Täufers, bedient sich Lucas desselben Ausdrucks (Luc. 1, 80.) und erklärt ihn also: „und alle, die es hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? denn die Hand des HErrn war mit ihm“; — und ohne Zweifel ist dasselbe noch in höherem Maße in dem Knaben JEsus geschehen. Die Meinung des Evangelisten also in dem Ausdruck: „Er ward stark im Geiste“ ist diese: die Kraft und Wirksamkeit der Gottheit begann sich allmählich immer mehr und immer mächtiger zu erzeigen.

Was nun die Weisheit betrifft, deren Lucas ferner erwähnt, so ist darunter (vergl. Col. 1, 9.) nur eine solche geistliche zu verstehen, davon Christus

später in Seinem zwölften Jahre zu Jerusalem im Tempel den Beweis lieferte, daß Er nämlich, obgleich Er keine gelehrte Bildung empfangen hatte, dennoch in geistlichen Dingen durch Fragen und Antworten eine über Sein Alter hinausgehende geistliche Weisheit an den Tag legte.

Weil aber diese Probe Seiner Weisheit, die Christus im zwölften Jahre gab, deshalb beschrieben ist, damit angezeigt werde, daß unter den übrigen Thatsachen aus Seinem Knaben- und Jünglingsalter dieselbe die merkwürdigste und ausgezeichnetste gewesen sei, so kann daraus leichtlich geschlossen werden, daß jene ersten Beweise, die der Heilige Geist in dem Knaben JEsus zu geben anfing, nicht so hervorleuchtend waren, daß sie Allen ins Auge fielen, sondern, gleichsam unter der Decke großer Niedrigkeit verborgen, von den Kindern dieser Welt schwerlich wahrgenommen oder bemerkt wurden, wie dieses aus den Reden der Leute in Nazareth, Matth. 13, 54., Marc. 6, 3., klärlich erhellet.

Was jedoch Maria daraus be- und gemerkt, das zeigte sie später auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa.

Der Sinn des Ausdrucks nun: „voller Weisheit" ist nach den Worten Pauli Col. 2, 9. zu deuten, da er sagt, daß die ganze Fülle der Gottheit in Christo leibhaftig wohne und daß alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß in Ihm verborgen seien, also daß jene Fülle und diese Schätze mit zunehmendem Alter in äußerlichen Offenbarungen allmählich sich immer mehr zu erzeigen begannen, bisweilen auch über die dermalige Altersstufe hinaus (unbeschadet jedoch des Standes der Erniedrigung) hellere Strahlen hindurchbrechen ließen und von da ab immer größere Gaben in die angenommene menschliche Natur ergossen.

Was nun Lucas schließlich sagt: „und Gottes Gnade war bei Ihm", das ist fast derselbe Ausdruck, wie jener, den wir in der Geschichte Simeons erklärt haben: „der Heilige Geist war in Ihm"; daß nämlich dieses nicht von der allgemeinen Gnade zu verstehen sei. Und da das Wort Gnade auch die Gnadengabe bezeichnet, so können die Ausdrücke: „Weisheit und Gnade" an dieser Stelle also verstanden werden, daß die Weisheit bedeute die Gaben im Verstande, die Gnade aber die Gaben in den übrigen Seelenkräften, in Reden, Geberden und Handlungen, welchen allen eine eigenthümliche göttliche Holdseligkeit hinzugesellt war. Der Sinn ist also der, daß dieser Knabe die Augen und Gemüther aller Menschen mit Gunst und Gnade auf sich zog, nicht durch gewöhnliche menschliche Gaben, so wie es wohl sonst bei Kindern zu geschehen pflegt, sondern wegen einer gewissen göttlichen Holdseligkeit, die aus den Worten, Geberden und Thaten dieses Knaben über Sein Alter hinaus hervorleuchtete.

Daher war dieser Knabe lieb, werth und angenehm nicht nur den Verwandten und Bekannten, wie die Geschichte in Seinem zwölften Jahre ausweiset, ferner nicht nur den Lehrern im Tempel, die Er durch die Weisheit in Seinen Fragen und Antworten zur Bewunderung und zum Erstaunen fort-

riß, sondern Gott selber auf eine sonderliche Weise; und dieses ist es, was Lucas sagt: „Er ward voller Weisheit und Gottes Gnade war bei Ihm." Und dennoch war diese Beweisung der göttlichen Weisheit und Gnade dergestalt unter Seiner Entäußerung und Erniedrigung verborgen, daß sie dem Gedächtniß der Nazarethaner so leicht entfiel, Matth. 13, 54., Marc. 6, 3. Dieses ist nun gleichsam ein kurzer Abriß der Erziehung und des Lebens des Knaben JEsus bis zu Seinem zwölften Jahre. —

Perikope

für das

Fest der Beschneidung Christi oder Neujahr.

Luc. 2, 21.

Harmon. Evangel. Cap. IX.

Kurzer Inbegriff der Historie von der Beschneidung des HErrn und Erklärung des Namens „Jesus".

Die Erwähnung des achten Tages zeigt die Reihenfolge dieser Historien zu deutlich an, als daß davon noch weiter zu handeln wäre. Und die Einfalt der Beschreibung dieser Geschichte zeigt an, daß sich bei der äußerlichen Beschneidung Christi nichts zugetragen habe, was entweder außerordentlich oder wunderbar gewesen wäre. — „Und da acht Tage um waren", ist eine biblische Redeweise, die keineswegs den Sinn hat, als wäre Er nach Ablauf von acht Tagen am neunten Tage beschnitten worden, sondern als nach Verlauf von sieben Tagen der achte Tag herbeigekommen war, gleichwie Ap. Gesch. 2, 1. der Tag der Pfingsten erfüllet heißt, da er herbeigekommen war, und wie 1 Mos. 25, 24. und Luc. 1, 57. gesagt wird, die Tage waren erfüllet oder gekommen, daß sie gebären sollte. Das Wort „und" scheint überflüssig zu sein, weshalb es von vielen Auslegern weggelassen wird; aber weil es die griechischen Exemplare haben, so muß sich eben die Satzverbindung darnach richten. „Da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde", nämlich: und das Kind beschnitten wurde, „da ward Sein Name genannt." Denn der Sinn ist nicht: nach acht Tagen, da das Kind beschnitten werden sollte, wurde dies zwar unterlassen, aber Sein Name wurde genannt. Eine ähnliche Redeweise folgt bald in der Historie von der Reinigung. Am achten Tage nun wurden auch die andern Kinder beschnitten, und so geschah die Beschneidung an dem Kinde JEsu auf keine andere Weise, als sie 1 Mos. 17. beschrieben wird. So war es auch bei den andern gebräuchlich, daß den Kindern bei der Beschneidung Namen gegeben wurden, wie die Geschichte von Johanne bezeugt. Daher haben die Mönche, weil sie meinten, daß von dieser so alltäglichen Geschichte nichts Sonderliches zu rühmen wäre, erdichtet,

daß die vom Leibe des HErrn abgeschnittene Vorhaut nach 800 Jahren und darüber von einem Engel Karl dem Großen überbracht worden sei, der ihr einen besondern Gottesdienst angeordnet habe. Wir aber wollen die Fabeln lassen, und von der Sache reden.

In Bezug auf diese Historie ist nun zu merken, daß nach der gewöhnlichen Weise des Gesetzes bei der Beschneidung nicht die Eltern allein zugegen waren; sondern daß auch Andere zusammenkamen und sich wegen des beizulegenden Namens beriethen, wie aus der Geschichte der Beschneidung des Täufers erhellet. Am achten Tage also, da dies Kind beschnitten wurde, und auch Andere zugegen waren, haben Maria und Joseph ohne Zweifel von der durch den Engel geschehenen Offenbarung erzählt, warum doch Sein Name Jesus genannt werden solle, damit so die Offenbarung des Geheimnisses der Menschwerdung des Sohnes Gottes jene vierzig Tage hindurch nach und nach immer klarer ans Licht käme. Wird nun die Frage gehandelt: Warum Christus habe beschnitten werden wollen, so gewährt dies nicht wenig Nutzen. Denn die Ursache der Beschneidung an sich und im Allgemeinen war diese: daß die Beschnittenen an die Erbsünde erinnert würden, nämlich daß alles, was vom Fleisch geboren wird, schon durch die Zeugung verderbt sei, weil es in Sünden empfangen und geboren werde, daß aber der gebenedeite Same kommen und wir durch den Glauben an Ihn von der Erbsünde gereinigt werden sollten, und daß die Beschneidung das Siegel der Gerechtigkeit jenes Glaubens sei, Röm. 4, 11. Wie auch die Rabbiner selbst diesen alten Segensspruch bei der Beschneidung anführen: „Der lebendige Gott, unser Theil und unser Beschützer, hat geordnet, daß unsere Seele von der Hölle erlöset werden solle wegen Seines Bundes, welchen Er an unserm Fleisch gemacht hat.“ Das Kind JEsus aber, das ohne irgend einen Erbschaden von dem Heiligen Geist empfangen worden war, bedurfte keines Andern, durch welchen Es erlöset würde; denn Es ist selbst der Erlöser. Es fragt sich daher, warum Er das Zeichen der Beschneidung empfangen habe; denn Er wollte durch Sein Exempel keineswegs lehren, daß jene heiligen Zeichen ohne wahren Gebrauch leichtfertig und gleichsam zum Schein gehandelt werden sollten. Es werden aber viele Ursachen dafür aufgezählt, davon wir die vorzüglichsten melden wollen, deren Erwägung eine nützliche Lehre geben wird.

Die erste ist, daß Er sogleich nach der Geburt thatsächlich beweisen wollte, daß Er nicht in einer Scheingestalt erschienen sei, wie zuweilen Engel in menschlicher Gestalt erscheinen. Deshalb hat Er sich als wahrer Mensch nach dem Gesetz die Vorhaut beschneiden lassen.

Die zweite: Weil die Beschneidung ein äußerliches Zeichen war, durch welches der Same Abrahams von den andern Völkern unterschieden wurde, damit man gewiß wisse, aus welchem Volk der Messias zu erwarten wäre. Daß nun Christus zeige, Er sei der wahre Same Abrahams, nahm Er jenes Zeichen der Beschneidung an, die Er als eine zu seiner Zeit gesegnete und nützliche Stiftung Gottes durch Sein Exempel bestätigte.

Die dritte und vorzüglichste Ursache, weshalb Christus beschnitten werden wollte, ergibt sich aus Gal. 5, 3. und Röm. 2, 25., wo Paulus sagt, wenn man die Beschneidung nicht annehme als ein Siegel der frei geschenkten Gerechtigkeit des Glaubens, so sei sie ein Verbündniß, das ganze Gesetz zu halten. Christus aber war Seiner Person nach nicht unter dem Gesetz. Denn nach der göttlichen Natur ist Er der Herr des Gesetzes; nach der menschlichen Natur aber ist Er von dem Heiligen Geist ohne Sünde empfangen worden: für uns also, deren Schuld und Strafe Er auf sich nahm, ist Er eben durch die Beschneidung unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, Gal. 4, 5. Die Beschneidung Christi war daher eine feierliche Verpflichtung vor Gott, daß Er für das ganze Menschengeschlecht die Last des Gesetzes auf sich nehmen und ihm genugthun wolle, sowohl indem Er die Strafen des Gesetzes trage, als auch den vollkommensten Gehorsam leiste. Jene Verpflichtung aber, welche Er in der Beschneidung auf sich nahm, hat Er endlich in Seinem Leiden vollkömmlich geleistet. Und wenn die Beschneidung Christi solchergestalt betrachtet wird, so ist sie das ernsteste Schauspiel, wie Gott der Vater nach Jes. 9, 4. das Joch der Last, und die Ruthe der Schulter, und den Stecken des Treibers von dem Menschengeschlechte genommen und das unerträgliche Joch des Gesetzes, Ap. Gesch. 15, 10., auf Seinen ins Fleisch gekommenen Sohn gelegt hat, der sich eben durch die Beschneidung feierlich zur vollkommenen Erfüllung verpflichtete, so daß Er nach der Beschneidung unter dem Gesetz ist. Denn ist Ihm die Bürde des Gesetzes aufgelegt, so ist Er selbst unter dem Gesetz, und Paulus hat hier jenes Gleichniß im Auge, wann Einer sich unter die Last des Andern stellt, alsdann wird der Erstere von jener Last entledigt und befreit. Denn er sagt: „Er ist unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete", Gal. 4, 5. Mag nun immerhin dieses Kind in Seiner Person ohne Sünde sein, so wollte Es doch, weil Es das Lamm ist, welches der ganzen Welt Sünde auf sich nahm, also daß Paulus sagt, Es sei für uns zur Sünde gemacht, 2 Cor. 5, 21., in der Beschneidung, welche um der Sünde willen eingesetzt ist, sich als das mit den Sünden der ganzen Welt beladene Lamm Gott dem Vater darstellen und sich feierlich zur Genugthuung für Alle verbinden. Und wegen dieser übernommenen Verpflichtung ist dem Kinde, ganz der Natur der Sache gemäß, der Name Jesus öffentlich beigelegt worden, „sintemal Er Sein Volk selig machen sollte von ihren Sünden".

Die vierte ist: Weil die Beschneidung eine Erinnerung und ein Siegel war auf den gebenedeiten Samen, der da kommen sollte. Damit also Christus zeige, daß jener Schatten in Ihm erfüllet und daß durch diese Erfüllung den Ceremonien des Gesetzes ein Ende gemacht sei, welches ein Theil ist der christlichen Freiheit, so wollte Er sich deshalb beschneiden lassen.

Diese halte ich für die vorzüglichsten Ursachen der Beschneidung Christi, welche an Vieles nützlich erinnern. Denn was man sonst anzuführen pflegt, daß sich Christus mit der äußerlichen, wenn auch an sich zwecklosen, Be-

schneidung den bräuchlichen Gesetzen und Sitten habe anbequemen wollen, auf daß Er uns ein Exempel des Gehorsams gebe, ist doch gar zu frostig und erklärt das Geheimniß der Beschneidung Christi nicht genugsam.

Maria und Joseph haben nun dem Kinde bei der Beschneidung den Namen Jesus gegeben, wie ihnen beiden von dem Engel befohlen worden war, sowohl vor als nach der Empfängniß, Luc. 1, 31., Matth. 1, 21. Es wird aber hinzugesetzt: „welcher genannt war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward", nicht nur darum, daß der Gehorsam Maria's und Josephs gerühmt würde; sondern vorzüglich deshalb, daß dies fest und gültig sei, nicht nach menschlichem Vornehmen, welches irren kann, sondern nach göttlicher Autorität und Befehl, daß wir Christum unter dem Namen Jesus anrufen, d. i. daß wir in Ihm das Heil von unsern Sünden und von unsern Feinden suchen sollen, Matth. 1, 21., Luc. 1, 71. Denn jener Name ist diesem Kinde beigelegt, nicht nach dem Willen der Menschen, sondern nach einem Beschluß und Befehl Gottes, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward. Und deshalb sagt Petrus: „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus", Ap. Gesch. 4, 12.

Ferner ist die Bedeutung des Namens „Jesus" aus der Erklärung des Engels, Matth. 1, 21., offenbar, nämlich daß Er darum Jesus genannt werde, „weil Er sollte Sein Volk selig machen von ihren Sünden". Aber über die Ableitung des Wortes wird von den Gelehrten vielfach hin und her gestritten. Denn Osiander verficht weitläufig, daß der zuvor unaussprechliche Name Jehovah in dem Namen Jesus durch Hineinthun des Buchstabens „S" aussprechbar geworden sei, und daß deswegen Lucas sage, der vorher unaussprechliche Name sei von dem Engel genannt, d. i. in dem Namen Jesus ausgesprochen worden. Auch disputirt er, daß so die Buchstaben jenes Namens die zwei Naturen in Christo und ihre persönliche Vereinigung andeuteten. Und weil es Ps. 3, 9. heißt: „Bei dem HErrn findet man Hülfe", und Jes. 45, 21.: „Der HErr sagt: Es ist sonst kein Gott, ohne ich, ein großer Gott und Heiland, und keiner ist, ohne ich", so behauptet er, daß der Engel, weil er diese Ursache des Namens angibt, „denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden", auf diese Herleitung des Wortes schaue, da dies allein dem Jehovah zustehe. Aber ich überlasse dies den hebräischen Sprachgelehrten.

Mir scheint dies einfältiger, daß der Engel den Ursprung, oder wie es die Grammatiker nennen, die Wurzel des Namens Jesus andeutet, wenn er sagt: „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden", denn weil der Engel die griechische Schreibweise und Sprache beibehält, die das hebräische Wort nur verkürzt wiedergibt, so deutet er, damit nicht die Veränderung der Schreibweise und Aussprache die wahre Bedeutung des Namens irgendwie verdunkele, in der Erklärung des Wortes die Wurzel oder den Ursprung desselben an, daß es nämlich von einem hebräischen Zeitwort herkomme, welches retten und seligmachen bedeutet. Die blinden Juden, weil sie Christo die Ehre

der Erlösung rauben, schreiben das Wort anders, als es der Wurzel nach geschrieben werden müßte, nur damit Er bei ihnen Seinen Namen nicht vom Amte der Erlösung habe. Und es ist ihre giftige Lästerung wahrzunehmen, welche sie unter dieser Schreibweise verbergen. Denn sie haben ihre eigenthümlichen Abkürzungen, da sie nur die Haupt- oder Anfangs-Buchstaben der Worte schreiben, und so bringen sie denn ein Wort heraus, welches bedeutet: „Sein Name werde ausgetilgt." Daß es aber nicht offenbar werde, daß sie unsern Erlöser mit diesem Wort benennen, so thun sie noch einen Endbuchstaben hinzu. Ebenso thun sie, wenn sie irgend einen Christen nennen, jenes Wort: „Sein Name werde ausgetilgt" hinzu. Was also von dieser Schreibweise der Juden zu halten sei, ist offenbar; von welcher Schreibweise gleichwohl Etliche bei ihren Disputationen ausgehen.

Wie aber der Erlöser die Benennung Messias oder Christus, welche früher vielen Königen und Priestern gemein war, annahm, daß Er zeigete, daß diese Figuren in Ihm erfüllt seien: so sind auch zwei vorzügliche Männer mit diesem Namen „Jesus" (wie die griechische Uebersetzung hat) im Alten Testament benannt worden. Jener nämlich, welcher nach Mosis Tod Heerführer des Volkes Israel war und dasselbe in das Land der Verheißung eingeführt hat, und nachher der, welcher bei der Rückkehr des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft Hoherpriester war, Hagg. 1, 1., Sach. 3, 1. Und weil Beider Hineinführen ein Vorbild gewesen ist des wahren und ewigen Vaterlandes und der wahren Ruhe, in welche der Messias Sein Volk einführen sollte, so ist dem HErrn Christo jener Name von Gott beigelegt worden. Denn Er ist der Herzog des Volkes, Mich. 5, 1. Dan. 9, 25., und der Priester, Ps. 110, 4., d. i. der rechte Jesus. Daher behält der Engel die gebräuchliche Aussprache dieses Namens bei, zeigt aber zugleich den wahren Ursprung des Wortes an, daß Er nämlich uns durch die Sünde Verlornen das Heil bringe. Denn das hebräische Wurzelwort hat seine Bedeutung davon, wenn jemand den Elenden, Verlornen und von aller Hülfe Entblößten zuspringt, und sich ihnen nicht mit Worten, sondern mit der That erbietet, ihnen Hülfe zu schaffen, sie zu befreien und ihnen Heil zu bringen. Denn es wird immer so gebraucht, daß es zugleich das „Woraus" und das „Wozu" der Erlösung befasse. Das Erstere tritt hervor in den Sprüchen: „Er wird mein Volk erlösen von der Philister Hand", 1 Sam. 9, 16.; „Und half ihm aus allen seinen Nöthen", Ps. 34, 7.; „Von der Midianiter Hand", Richt. 8, 22.; und 1 Sam. 23, 2. wird das belagerte und beraubte Kegila errettet; 2 Sam. 21, 17., da der Riese den müden David schlagen wollte, errettet ihn Abisai. Das Andere Jes. 45, 17.: „Israel aber wird erlöset durch den HErrn, durch eine ewige Erlösung; denn Er ist der HErr, und ist Keiner mehr"; Jer. 17, 14.: „Helle du mich, HErr, so werde ich heil"; Ps. 51, 14.: „Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich." Auch die, welche in Krieg, Mordanfall oder andern Gefahren unversehrt davonkommen, werden Entronnene oder Gerettete, Erlös'te genannt, 1 Sam. 19, 17., Hiob 1, 15.,

Josua 9. Es waren also wohl unter dem alttestamentlichen Volk welche, die Jesus und Heilande genannt wurden, aber das „Woraus" und „Wozu" der Erlösung macht den Unterschied. Denn durch Jene hat Gott zeitliche oder bürgerliche Befreiung und Heil wider äußerliche Gefahren und Feinde verliehen. Der Engel aber, daß er anzeige, Christi Reich werde nicht weltlich oder fleischlich sein, sagt: „Deß Name sollst du Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden", und demzufolge auch vom Sold oder von den Strafen der Sünden. Die Bedeutung des Namens Jesus ist also diese: Wenn das Volk des Messias erlöset werden muß, so muß es je in Sünden verloren und wegen der Sünde in das Verderben versenkt, unter dem Zorn Gottes, in Vermaledeiung, Verdammniß, Gewalt des Satans, in Tod und Hölle sein; und kann nicht, weder durch sich selbst, noch durch einen Andern, befreit werden; sondern „JEsus wird dies Volk selig machen von ihren Sünden", und vom Sold der Sünde, wenn Er nämlich die Sünde durch das Opfer Seines Leibes versöhnen, und diese Seine Genugthuung den Gläubigen durch den Glauben zueignen wird. Er ist aber nicht blos in Bezug auf das „Woraus", sondern auch in Ansehung des „Wozu" der Erlösung der JEsus, weil Er den Befreiten auch das wahre Heil, Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott, die gnädige Annahme, die Kindschaft, den Frieden des Gewissens, die Gabe des Heiligen Geistes, Heil und ewiges Leben bringt. Beides kommt Ihm allein zu, dem nach göttlichem Beschluß und Befehl der Name „Jesus" beigelegt ist. Und wer sich einbildet, daß er nicht beides bedürfe, oder es sich auf irgend eine andere Weise verschaffen könne, der gehört nicht zu dem Volk dieses JEsu, „denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden".

Was demnach die Wurzel betrifft, von der der Name Jesus abgeleitet wird, so ist die durch die Deutung des Engels klar. Es fragt sich aber, wie das Wort ursprünglich und eigentlich geschrieben werde, welche Frage bei dem Namen, der unserm Erlöser von Gott selbst göttlich beigelegt worden, keine müßige ist, sondern gescheiter Köpfe werth. Doch wie immer auch das Wort geschrieben werde, die Bedeutung steht fest, daß es heiße „Heiland". Ja Christus wird nicht blos Heiland, sondern das Heil selbst genannt, daß Er Seinen Namen nicht habe von einer vorübergehenden Befreiungsthat, sondern weil Er, wie Jesaias Cap. 12, 3. sagt, der „Heilbrunnen" ist, aus dessen Fülle wir immer und überall wahres, völliges, beständiges und ewiges Heil schöpfen, vergl. 1 Mos. 49, 18., Ps. 98, 2., Jes. 12, 2., 49, 6., 52, 10., 56, 1. Ja bei Habakuk Cap. 3, 18. hat die Vulgata geradezu das hebräische Wort stehen lassen: „Ich will fröhlich sein in Gott, meinem JEsus." Und dies stimmt mit der Erklärung, die der Engel von dem Namen Jesus gibt, überein und beleuchtet sie vortrefflich. Ich aber habe diese Bemerkungen hier machen wollen, weil die fleißige Erwägung des Namens Jesus frommen Söhnen der Kirche gewiß theuer und werth ist. —

Perikope
für den
Sonntag nach Neujahr.

Matth. 2, 13—23.

Harmon. Evangel. Cap. XII., XIII. u. XIV.

I. Von der Flucht des JEsuskindes nach Egypten.

Geschichtlicher Zusammenhang.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sich diese Geschichte nach der Darstellung des JEsuskindleins oder der Reinigung im Tempel zugetragen habe. Denn die Wöchnerin mußte sich nach dem Gesetz bis zum vierzigsten Tage zu Hause halten. Und Matthäus fügt ausdrücklich hinzu, daß Joseph nach dem Wegzuge der Weisen den Befehl zur Flucht empfangen habe. Aber das macht den geschichtlichen Zusammenhang etwas streitig, daß Lucas am Schlusse der Geschichte von der Reinigung hinzusetzt: „Da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläa, zu ihrer Stadt Nazareth." Daher stellt Epiphanius die Behauptung auf, sie seien nach der Reinigung sogleich nach Galiläa zurückgekehrt und hätten zwei Jahre lang vor der Ankunft der Weisen in Nazareth gewohnt; sie wären aber alle Jahre um die Zeit der ersten Schätzung zu einer ähnlichen jährlichen Volksversammlung nach Bethlehem zurückgekehrt, und bei dieser Gelegenheit hätten die Weisen nach zwei Jahren das JEsuskind mit Seiner Mutter in der Stadt Bethlehem gefunden. Aber dies wird ohne ein Zeugniß der evangelischen oder einer andern Geschichte behauptet. Einige Andere, welche die Ankunft der Weisen vor die Geschichte der Reinigung setzen, meinen, die Eltern seien nach vollbrachter Reinigung mit dem Kinde nach Nazareth zurückgekehrt, und dort habe kurz darauf der Engel dem Joseph den Befehl gebracht, daß er die Flucht ergreifen solle. Allein auch diese Meinung scheint mit den geschichtlichen Umständen nicht gehörig über-

einzustimmen. Denn da Herodes in jenen Tagen zu Jerusalem war, Matth. 2, 3., so konnte ihm ja das vielbesprochene Gerücht von jenen hellen und herrlichen Zeugnissen, die im Tempel abgelegt wurden, nicht lange verborgen bleiben. Und da Joseph, nachdem er den Befehl vom Engel empfangen hatte, sogleich und zwar bei der Nacht, um nicht in die Hände Herodis zu fallen, entwich, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Joseph von Nazareth aus, durch ganz Judäa, da er ja bei Jerusalem, wo sich Herodes aufhielt, vorüber gemußt hätte, mit dem Kinde nach Egypten geflohen sei. Und was ein Hauptbeweis ist: Als Joseph aus Egypten zurückkehrte, wollte er nicht nach Galiläa ziehen, bis es ihm der Engel befahl, weil er dafür hielt, daß der Messias entweder in der Stadt Davids oder in irgend einem andern Theile des Stammes Juda erzogen werden müsse. Folglich wird er auch früher nicht auf seine eigene Hand gleich nach der Reinigung nach Nazareth entwichen sein. Lucas pflegt aber wohl bisweilen die Geschichten so aneinander zu knüpfen, daß er schreibt, nach diesem sei das geschehen, und den Leser selbst erschließen läßt, es sei eben dasjenige dazwischen zu setzen, was die andern Evangelisten, als inzwischen geschehen, angemerkt haben. So fügt Lucas Cap. 4, 14., nach Beendigung der Versuchung Christi, alsbald bei: „Und JEsus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa"; wo man doch sicherlich vieles Andere aus Johannes dazwischen setzen, und, wann jene Rückkunft geschehen sei, aus den andern Evangelisten nehmen muß. So sagt er nun auch hier, die Eltern seien nach vollbrachter Reinigung nach Nazareth zurückgekehrt, dasjenige nämlich dazwischen gesetzt, was er von Matthäus beschrieben wußte und gelesen hatte. — Und so muß man denn aus Matthäus entnehmen, wie und wann sie nach der Reinigung nach Galiläa zurückgekehrt seien. Jene Clausel aus Lucas läßt sich also dem Contexte des Matthäus am füglichsten so einreihen: „Da aber die Weisen hinweggezogen waren, und sie (die Eltern) nach dem Gesetz des HErrn alles vollendet hatten: siehe, da erschien der Engel des HErrn" u. s. w. Wo aber der Engel dem Joseph den Befehl zur Flucht ertheilt habe und von wo aus dieser geflohen sei, ist nicht ganz gewiß. Einige meinen, dies sei in der Stadt Bethlehem geschehen, gleich nach der Abreise der Weisen; Maria aber habe erst noch den Ritus der Reinigung vollziehen wollen. Allein Matthäus sagt, Joseph habe gleich in der Nacht, als er den Befehl empfangen, die Flucht ergriffen. Es scheint daher, als sei der Engel in der Nacht nach der Reinigung dem Joseph in Jerusalem erschienen, und dieser habe von da aus sogleich die Flucht ergriffen; es wäre denn, daß er, da die Thore Jerusalems, nach Ps. 147, 13., mit Riegeln versehen waren, bei Nacht nicht daraus hätte entfliehen können. Daher meinen Einige, daß Joseph, nach Lucas, auf seiner Rückreise von Jerusalem nach Galiläa den Befehl zur Flucht empfangen habe. Doch ein Jeder möge über diese Vermuthungen urtheilen, wie es ihm gutdünkt. Daß man in Friedenszeit gewiß bei Nacht zur Stadt Jerusalem ein- und ausgehen konnte, erhellt aus der Passionsgeschichte. —

Inbegriff dieser Perikope.

Die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater hatte bisher, durch mehrere erhabene Bezeugungen, einige Strahlen von sich zu geben angefangen. Aber weil die Zeit noch nicht da war, öffentlich bekannt zu machen, daß JEsus der Messias sei, so entzog Ihn Gott, nachdem Er Seine Geburt durch genugsame Zeugnisse kundgethan hatte, durch die Flucht nach Egypten dem Anblicke des Volks Israel, damit sie nun im Glauben auf die öffentliche Erscheinung desjenigen harreten, von dem so viele herrliche Offenbarungen bezeugten und bekräftigten, daß Er bereits geboren sei. Denn es mußte ja (so zu sagen) das Decorum der Zeit Seiner Erniedrigung beobachtet werden, daß Er nicht durch die äußern Sinne aus Seiner großen Pracht, sondern in Seiner großen Schwachheit, durch den Glauben aus dem Worte, als der Messias erkannt würde; weil geschrieben steht: „Selig ist, der sich nicht ärgert an mir."

Die Veranlassung aber zu Seiner Flucht war diese. Die Schriftgelehrten, wie man aus Josephus, Buch 17, Cap. 3., ersehen kann, hatten bei der Erklärung der Weissagung des Propheten Micha gezeigt, es sei der Rathschluß Gottes, daß bei der Geburt des Messias das Scepter des Reichs auf denselben so übertragen werden solle, daß alle andern Könige diesen allein anbeten würden, Ps. 72, 11. Dieses faßte nun entweder Herodes so auf, oder die Pharisäer, wie sie denn von fleischlichen Gedanken trunken waren, legten es so aus, als wenn das äußere Königreich von Herodes und seiner ganzen Familie würde hinweggenommen werden. Daher begann nun Herodes mit feindseligem Herzen gegen seine eigene Familie zu wüthen; vorzüglich aber sann er auf die Vernichtung des JEsuskindes von jenem Tage an, wo er zuerst durch die Weisen von dem Stern gehört, und durch die Schriftgelehrten die Stelle aus dem Propheten Micha kennen gelernt hatte. Aber er verbarg voll Hinterlist, was er im Schilde führte, damit er es bei günstiger Gelegenheit um so leichter ausführen könnte. Gott führte daher bei Zeiten, ehe noch Herodes, der berühmten Zeugnisse wegen und aus Furcht vor dem Volke, etwas wagen mochte, das Kind hinweg, um den Nachstellungen Seiner Aufspürer zuvorzukommen. —

Ferner, damit es nicht scheinen möge, als gereiche diese Flucht dem Kinde, das doch Christus der HErr sein sollte, zur Unehre, so hat man verschiedene Wunder erdacht, welche auf der Flucht selbst und in Egypten geschehen sein sollen; als, daß sie in der Wüste von Räubern ergriffen, aber wunderbar befreit worden seien, und zwar durch jenen Räuber, der hernach, als Christus gekreuzigt worden, zu Seiner Rechten gehangen habe. Sozomenus berichtet auch aus einer Volkssage, daß zu Hermopolis in der Landschaft Theben ein hoher Baum sich — gleichsam anbetend — vor dem JEsuskinde bis zur Erde gebeugt habe, als Es mit Seiner Mutter vorübergegangen sei; und durch diese Beugung habe er eine solche medizinische Kraft empfangen, daß, wenn

nur seine Blätter oder seine Rinde den Kranken um den Hals gebunden würden, sofort die Krankheit vertrieben und die Gesundheit wieder hergestellt werde. Andere erzählen, daß bei dem Einzuge des HErrn in Egypten alle Götzen zu Boden gestürzt seien; so daß, wie beim Auszuge der Kinder Israel, kein Haus gewesen, in welchem nicht ein Todter lag, so beim Einzuge des HErrn kein Tempel gewesen sei, in welchem nicht ein Götze zusammengestürzt gelegen habe. Und hierauf wenden sie den Ausspruch Jesaiä Cap. 19, 1. an. Stapulensis citirt aus Petrus dem Märtyrer, daß jener Ort in Egypten, wo das JEsuskind im Exil gelebt habe, jetzt Matarea heiße, zehn römische, d. i. zwei deutsche Meilen oberhalb Cairo liege, und daß die Mauren daselbst aus Religiosität fortwährend brennende Lampen unterhalten. Es werde daselbst ein Garten mit Balsambäumchen gezeigt, die der JEsusknabe gepflanzt und aus einem benachbarten Brunnen begossen habe. So gehts, wenn man vom Wort abweicht.

Dies alles hat man in der Meinung erdacht, weil man wähnte, es sei der Majestät dieses Kindes unwürdig, durch geheime Flucht vor der Gewalt und Nachstellung Herodis Sein Heil zu suchen. Deshalb dachte man, die Unwürdigkeit der Flucht müsse mit einigen Wundern gewissermaßen bedeckt werden. Allein die Geschichte ist offenbar eben um dieser Ursache willen sowohl geschehen als geschrieben, daß sie zeige, wie die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, die bisher einige Strahlen von sich gegeben hatte, sich nun unter der Gestalt der Schwachheit und Entäußerung, wie hinter einer Wolke, wiederum verhülle und verberge, um damit ein Kennzeichen und eine Probe zu geben, welcher Art inskünftige Sein Reich sein werde. Man hat also keine Wunder zu erdichten, sondern mit höchster Verwunderung auf die Erniedrigung des Sohnes Gottes zu blicken, die Er unsertwegen auf sich genommen hat, um uns zu lehren, welcher Art die Gestalt Seines Reichs in dieser Welt sei; und so wird diese Geschichte um so mehr Trost gewähren.

Der Engel also erscheint dem Joseph, wie früher, im Traum. Und zwar damals verkündigte er ihm, was in Maria empfangen worden, sei vom Heiligen Geiste, und Sein Name heiße Immanuel, das ist: Gott, der Starke, mit uns. Jetzt aber bringt er ihm den Befehl, die Flucht zu ergreifen, und fügt die Ursache hinzu: „Denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen." Und es konnte wohl sein, daß dieses dem Joseph ganz unerwartet kam, indem er sich eine andere Vorstellung von dem Reiche dieses Kindes gemacht hatte. Doch was Simeon kurz vorher von dem Widerspruch und von dem Schwerte gepredigt hatte, das sollte sich bald in der That zeigen. Und so führt uns denn diese Geschichte auf die Bemerkung hin, wie Gott aus väterlicher Sorgfalt diese Ordnung halte, daß Er Seinen Auserwählten kein Kreuz und keine Verfolgung auflege, ohne sie vorher durch Sein Wort zu warnen und durch Seinen Geist zu verwahren, Amos 3, 7.

Darum predigte Simeon vor der Flucht nach Egypten von dem Zeichen

des Widerspruchs und vom Schwert. Es ist auch dies Verfahren Gottes zu merken, daß auf die mündliche Predigt vom Kreuz nicht erst in der Ferne das wirkliche folgt. Simeon hatte vom Zeichen des Widerspruchs und vom Schwerte geredet. Bald fügt der Engel die Glosse bei, es sei vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Dies ist ja in der That ein harter Widerspruch. Und Maria fing an, auf der Flucht durch die Wüste und in Egypten die Erstlinge zu kosten von dem Schwerte, das ihr durch die Seele dringen sollte. Zwar ist dieses Kind gesetzt zum Fall, und mächtig genug, Seine Feinde zu zermalmen, Matth. 21, 44.; aber es beweis't Seine Macht nicht in der Zermalmung Seines Feindes Herodes, sondern flieht, um zu zeigen, es sei jetzt die Zeit der Entäußerung, und Er sei nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, Luc. 9, 5. 6. Wahrhaft groß aber ist die Entäußerung des Sohnes Gottes, daß Er nicht nur flieht, sondern daß dem Joseph befohlen wird, er solle das Kind der Gefahr entreißen und an einen sichern Ort bringen. Und ohne Zweifel haben Joseph und Maria mit großer Verwunderung sowohl auf der Reise als in Egypten dies Geheimniß angeschaut, daß nicht nur den Weisen befohlen wurde zu fliehen, sondern daß selbst der Heiland, welcher ist Immanuel, d. h. Christus der HErr, da Er kaum geboren und noch in den Windeln ist, zur Fluchtgez wungen wird. Ja, durch den Dienst eines sterblichen Menschen, und zwar eines armen, des Zimmermanns Joseph, soll der gerettet werden, welcher der Retter Aller ist. Und fürwahr ein weiter, schwieriger und gefährlicher Weg war es, auf dem Joseph mit einer noch neuen und zarten Kindbetterin, mit einem vierzigtägigen Säugling, über 200 römische oder 40 deutsche Meilen, durch eine weite Einöde nach Egypten, zu ganz unbekannten Leuten fliehen sollte. Wie oft haben sie wohl in jener Nacht, als sie die Flucht ergriffen, und hernach unterwegs und in Egypten, wenn sie dieses Kind, welches Immanuel ist, anschauten, voll Verwunderung über diese Seine Entäußerung nachgedacht! Aber durch eine solche unermeßliche Erniedrigung mußte unser Hochmuth und Ungehorsam gesühnt werden. Jedoch ist unter dieser Gestalt der Schwachheit die göttliche Macht verborgen, von welcher bald darauf die Folge ist: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stunden." Und obwohl Joseph wußte, daß dieses Kind Immanuel sei und daß er durch den Engel die Verheißung habe, er werde aus Egypten zurückkehren, so vernachlässigt er doch die Mittel nicht, sondern wählt die Nacht als die sicherste Zeit zur Flucht. Auch hatten sie bei ihrer Armuth nicht lange Zeit nöthig, ihr Reisegepäck zusammenzubringen; sondern in derselben Nacht, in welcher er den Befehl empfing, floh er. Immer aber findet sich beides beisammen: die Verfolgung und der Trost; daß und wie nämlich in den größten Gefahren Gott für die Seinen sorgt und sie beschützt. Denn als die Nachstellung noch im Herzen Herodis verborgen war und man sich menschlicherweise davor nicht hüten konnte, da warnt der Engel, und Gott entzieht das Kind und die Eltern der Gefahr, ehe Herodes seine Nachstellung

ausführen kann. Doch die Art und Weise, wie Gott sie beschützt und vertheidigt, ist bewundernswürdig: in der Flucht zeigt Er ihnen das Heil, und durch den Zimmermann Joseph rettet Er Christum den HErrn. Und dennoch verheißt ihnen der Engel unter dieser schwachen Art von Vertheidigung die gewisse und nahe Hülfe Gottes. Denn er spricht: „Bleib in Egypten, bis ich dir sage." Er soll also sicher nach Egypten gelangen, daselbst bewahrt und erhalten werden und unverletzt von dort zurückkehren. Joseph vernahm auch aus jener Erscheinung und Rede des Engels, daß die Engel nicht sowohl seine Begleiter als vielmehr seine Führer auf der Reise und in jenem Exil seine Hüter sein sollten. Unter solcher Gestalt der Schwachheit trug also Gott nicht nur in der gegenwärtigen Gefahr, sondern auch in Zukunft Sorge für das Kind und die Eltern; wie Er ihnen denn auch, als sie noch gar nicht an die Reise dachten, das Reisegeld durch die Weisen verschaffte. Wenn man diese Dinge in der Geschichte von der Flucht nach Egypten betrachtet, dann braucht man sich nicht erst nach fabelhaften Wundern umzuschauen, welche in den kanonischen Schriften gar keinen Grund haben. Mit derselben Leichtigkeit also, wie Hieronymus sagt, mit der sie gutgeheißen werden, werden sie auch verworfen.

Aber das scheint ein schwieriger Punkt zu sein, daß der Messias in Egypten wohnt und aus Egypten gerufen wird; da doch das Land Canaan den Kindern Israel darum verheißen, darnach durch viele erstaunliche Wunder übergeben, unter dem Wüthen so vieler Feinde erhalten und endlich nach der Gefangenschaft dem Samen Abrahams wieder zugestellt worden war, daß es der bestimmte und bekannte Ort wäre, wo der Messias geboren werden, Sein Erlösungswerk vollbringen und Sein Reich anfangen sollte.

Damit nun die Juden nicht vorwenden möchten, JEsus sei nicht der Messias, weil Er in Egypten gewesen und aus Egypten gekommen sei, so zeigt Matthäus, daß dieses nicht mit der Schrift streite. Und wenn der Fragepunkt so gestellt wird, dann ist die Anwendung des prophetischen Ausspruchs auf Christum leicht. Denn gezwungen und gedrungen ist die Auslegung, nach welcher Hosea in dem Ausspruche: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen" schlechthin und eigentlich nichts Anders soll, als daß er allein von dem JEsuskinde, welches aus Egypten gerufen worden, weissage; da es doch offenbar ist, daß Gott dort dem Volke Israel Seine vielfältigen Wohlthaten vorhält, unter welchen die Ausführung aus Egypten die vorzüglichste ist, welchen Er ihre große Undankbarkeit und Herzenshärtigkeit gegenüberstellt, und sie deshalb zu strafen droht: „Assur soll ihr König werden. — Was soll ich aus dir machen, Ephraim?" — Aber hier richtet sich Julianus auf und schreit, der Evangelist treibe ein Gespött mit der Schrift, wenn er sage, daß das, was vom Volke Israel und seinem Auszuge aus Egypten geredet werde, an dem JEsuskinde bei Seiner Flucht nach, und bei Seiner Rückkehr von Egypten erfüllt worden sei. Man erwäge aber nur die Absicht des Evangelisten und die Anwendung ist klar. Gott hatte den Samen Abrahams

erwählt und angenommen, und die Verheißung hinzugefügt: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Ingleichen: „Ich will dein Gott sein und deines Samens nach dir.“ Aber in der ersten Kindheit gleichsam war Egypten sein Wohnort. Wenn man nun fragen wollte: Ob das Volk Israel damals, als es nothgedrungen außerhalb des Landes der Verheißung in Egypten wohnte, nicht das auserwählte Volk gewesen sei? Ob das nicht mit der Verheißung vom Lande Canaan gestritten habe? Der Prophet antwortet: „Ich habe Israel geliebt und ihn, meinen Sohn, aus Egypten gerufen.“ — Denn in der größten Angst und Noth des Volks, 2 Mos. 4, 22., spricht Gott: „Israel ist mein erstgeborner Sohn; laß meinen Sohn ziehen.“ Und dies wendet nun der Evangelist auf diese Geschichte so an, daß er zeigt, es sei nicht ungereimt noch gegen die Schrift, daß das JEsuskind einen Theil Seiner Kindheit in Egypten zugebracht habe. Denn das Volk Israel war der erstgeborne Sohn Gottes, nicht der Natur, sondern der Annahme nach, um dieses eingebornen und wahrhaft erstgebornen Gottessohnes JEsu Christi willen. Und dieser ists, um dessen willen Er das Volk Israel geliebt und aus Egypten gerufen hat. Denn so innig ist Christus als Haupt mit Seinen Gliedern verbunden, daß dasjenige, was von den Gliedern gesagt wird, mit Recht auf das Haupt selbst bezogen und gesagt werden kann, daß es an Ihm erfüllt worden sei. Und damit die Gleichförmigkeit des Haupts und der Glieder, wovon Paulus Röm. 8, 29. redet, um so offenbarer gezeigt werde, so stellt Matthäus durch diese seine Anführung jenes Spruchs eine solche Vergleichung an: Israel ist geboren im Lande Canaan; wird bald darauf hinausgetrieben nach Egypten; es bleibt daselbst, bis es auf Gottes Ruf wieder auszieht. Und dies war die Zeit der Kindheit des Volks Israel; wie Hosea sagt: „als Israel jung war, hatte ich ihn lieb, und rief ihm, meinem Sohn, aus Egypten“, und Moses 5 Mos. 1, 31.: „Der HErr hat dich getragen, wie ein Mann seinen kleinen Sohn trägt.“ So auch das JEsuskind, geboren im Lande Canaan, flieht in Seiner Kindheit nach Egypten, bringt daselbst einige Jahre Seiner Kindheit zu und bleibt daselbst, bis Ihn Gott durch den Engel wieder herausruft. Und da es nöthig ist, daß die Auserwählten dem Bilde des eingebornen und wahrhaft erstgebornen JEsuskindes ähnlich werden, so kann man mit Recht sagen, daß, was Hosea sagt: „Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen“, sei erfüllt worden 1) am Volk Israel, als den Gliedern; 2) am JEsuskinde, als dem Haupte. Es ist nämlich eine nützliche Regel zur Erläuterung vieler Schriftstellen, daß man von der Schrift sagt und versteht, sie werde in vierfacher Weise erfüllt:

1. wenn das geschieht, was die Schrift in der angeführten Stelle eigentlich und schlechthin vorhergesagt hat und verstanden haben will. Als, wenn Matth. 1, 23. der Engel sagt, Maria sei schwanger aus dem Heiligen Geiste ohne Zuthun eines Mannes, damit erfüllt würde, was gesagt ist: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären“ ꝛc. So ist die Weissagung Micha 5, 2. erfüllt worden, als JEsus in Bethlehem geboren ward.

2. wenn etwas Aehnliches geschieht, das mit einer vergangenen Sache Verwandtschaft hat; wie von Rahel, die ihre Kinder beweinte. Ingleichen Matth. 13, 35.: „Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen."

3. Wenn die Schrift nicht von irgend einer bestimmten Thatsache redet, sondern eine allgemeine Lehre vorträgt, so heißt es davon mit Recht, daß sie so oft erfüllt werde, so oft und in so manchen Stücken das geschieht, was die Schrift sagt. So Matth. 15, 7.: „Wohl hat von euch Jesaias geweissagt: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir" ꝛc. Matth. 13, 14.: „Ueber ihnen wird die Weissagung Jesaiä erfüllt: Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt" ꝛc. Joh. 12, 40., Ap. Gesch. 28, 26., Röm. 11, 8. u. s. w.

4. Viele Schriftstellen reden sowohl vom Haupt als von den Gliedern. Mit Recht sagt man also, daß sie erfüllt werden, mögen sie nun entweder auf die Glieder oder auf das Haupt angewandt werden. Eine solche ist dieser Ausspruch Hosea 11, 1. Und auf diese Weise werden viele Sprüche aus den Psalmen auf Christum angewandt.

Wenn demnach Matthäus den Ausspruch des Propheten anzieht, so blickt er nur auf die Analogie. Denn wie durch die Uebersiedelung Israels nach Egypten der Geruch der göttlich offenbarten Lehre auch unter den Heiden verbreitet wurde: so zeigt das JEsuskind, Er sei in der Weise ein Diener der Beschneidung, daß sich Sein Amt auch auf die Heiden erstrecke. Und zwar war die Flucht nach Egypten ein Vorbild davon, daß Christus mit Seinem Reiche von den Juden durch mancherlei Verfolgungen verworfen und durch diese Ausstoßung den Heiden das Reich übergeben werden würde. Darum führte Gott die Weisen aus dem Morgenlande zu dem JEsuskinde und sandte bald dieses Kind gegen Mittag nach Egypten, damit dies Vorspiele zur Berufung der Heiden sein sollten. Auch in den Jahren scheint sich einige Aehnlichkeit zu finden. Die Kinder Israel waren 400 Jahre lang nicht in ihrem Lande; das JEsuskind aber blieb vom 33sten bis zum 37sten Jahre der Regierung Herodis, in welchem letztern Jahre dieser starb, in Egypten, das ist, 4 Jahre lang. Doch dies sind nur geringe Kleinigkeiten, deren Bemerkung jedoch nicht unangenehm ist. Und da die Ausführung aus Egypten ein Vorbild war der Erlösung von der Sünde und dem ewigen Tode: so ist das JEsuskindlein in zarter Kindheit durch eben jene Wüste gewandert, durch welche die Kinder Israel aus Egypten in das gelobte Land geführt wurden. Und da Er an unserer Statt sich unter das Gesetz begeben sollte, so durchwanderte Er jene Oerter, wo das Gesetz auf Sinai erlassen, wo die Schlange in der Wüste erhöht, wo das erste Passah geschlachtet und mit dem Blute desselben die Pfosten wider den Würgengel besprengt wurden.

II. Vom Kindermord zu Bethlehem.

Ueber die Zeit dieser Geschichte haben wir oben Einiges angemerkt. Durch das, was am Tage der Reinigung vorgefallen war, hatte sich überall das öffentliche und stätige Gerücht verbreitet, wie das JEsuskind im Tempel von Simeon und Hanna öffentlich für den Messias erklärt worden sei. Hierauf hatte Herodes erfahren, daß die Weisen ihr gegebenes Versprechen, wiederzukommen, gebrochen hätten. (Denn ein böses Versprechen soll man brechen, und Eidschwüre sollen keine Stricke zur Ungerechtigkeit sein, wie die Alten richtig gesagt haben.) Er geräth daher in einen solchen Zorn, der eines Tyrannen würdig ist. Aber weil er wohl sah, daß er, bei der allgemeinen Aufregung, die durch das Gerücht von den Weisen und durch die Aussagen Simeons und der Hanna entstanden war, das, worauf er mit zornentbranntem Herzen sann, ohne einen gefährlichen Auflauf und Aufruhr nicht werde ausführen können, so verschob er es auf eine andere bequemere Zeit. Wie fleißig und eifrig er aber inzwischen alles auffspürte, was ihm eine bequeme Zeit und Gelegenheit zur Begehung seiner Schandthat an die Hand geben konnte, das haben wir oben angemerkt. Man kann es sich auch so denken: Als Herodes gehört hatte, das Kind sei im Tempel dargestellt worden, forschte er fleißig nach, wo das Kind wohl geblieben sei. Aber als es sich in ganz Judäa nirgend fand, vermuthete er, daß man es vielleicht aus Furcht verborgen halte. Er verbarg daher eine Zeit lang seinen Zorn, damit die Eltern dadurch veranlaßt werden möchten, weiter nichts mehr zu fürchten und mit dem Kinde wieder aus dem Versteck hervorzukommen. Als aber nach langer Verstellung das Kind in Judäa doch nirgend erschien, als auch der Eifer des Volks, der durch die herrlichen Aussagen von diesem Kinde erweckt worden, sich allmählich abzukühlen schien, so traf nun Herodes im andern Jahre, als er dachte, daß die passende Zeit und Gelegenheit da sei, auf die er schon lange gelauert hatte, Anstalt, zu der Schandthat zu schreiten, die er schon lange in seinem Herzen gehegt und bewegt hatte, nämlich das JEsuskind umzubringen. Aber weil er selbst nicht wußte, und auch sonst niemand bestimmt sagen und zeigen konnte, wer und wo das Kind sei; nur daß er erfahren hatte, es sei vom Hause und Geschlecht Davids und in der Stadt Bethlehem geboren worden: — so sann er den grausamen und schrecklichen Anschlag aus: wenn er in der Stadt Bethlehem und in allen ihren Grenzen, das ist: in allen Burgen, Flecken und Städten, die dem Hause und Geschlechte Davids zur Wohnung bezeichnet und bestimmt worden, alle kleinen Kinder niedermetzelte, so könne das JEsuskind dem nicht entrinnen, daß Es nicht zugleich mit getödtet würde. Um aber in Betreff des Alters keinen Irrthum zu begehen, so rechnete er nach der Zeit, wo der Stern erschienen war, was er von den Weisen erkundiget hatte, aus, wie alt das Kind nun sein könne; und wenn ja seine Rechnung nicht genau stimmte, sondern etwas daran fehlen oder drüber sein sollte, so zählte er der Vorsicht halber etwas hinzu, sowohl über als unter der

Zahl, die er nämlich ausgerechnet hatte. Daher es heißt: „die da zweijährig und drunter waren" u. s. w. —

Weil aber jenes fürchterliche und jämmerliche Schauspiel des Kindermords mit Worten nicht ausgedrückt werden kann, so zieht der Evangelist die Geschichte mehr ganz kurz zusammen, als daß er sie beschreibt. — Das Wörtlein „er schickte aus" deutet an, daß Herodes die Kindlein nicht heimlich aus dem Wege geräumt, sondern daß er entweder einen Befehl oder seine öffentlichen Diener dazu ausgesandt habe. So wird auch der Ausdruck „ließ tödten" von öffentlicher Hinrichtung gebraucht, als z. B. von der Kreuzigung Christi, Ap. Gesch. 2, 23. und 10, 39.; von den Aposteln, Ap. Gesch. 5, 33.; von Jacobus, Ap. Gesch. 12, 2. — Wie dies aber geschehen sei, kann man aus der Beschreibung Matthäi nicht ermitteln. Nur daß Philo und Macrobius schreiben, unter jenen Kindern sei auch der Sohn Herodis, den ihm seine Frau aus dem Stamm Juda geboren hatte, mit getödtet worden. Wenn nun dieser, wie wahrscheinlich ist, am Hofe seines Vaters erzogen und doch in den Grenzen Bethlehems mit den übrigen erschlagen ward, so läßt sich vermuthen, daß auf königlichen Befehl alle Kleinen vom Hause und Geschlechte Davids, die unter zwei Jahren waren, wo sie auch immer erzogen werden mochten, unter irgend einem Vorwande innerhalb der Grenzen Bethlehems versammelt wurden. Denn bei jener Verwirrung und Vermischung der Stämme wohnten nicht Alle, die vom Hause und Geschlechte Davids waren, in den Grenzen Bethlehems; sondern Viele aus der Verwandtschaft Mariä wohnten zu Nazareth und Bethsaida. Und wäre nicht die Gefahr der Einberufung dagewesen, so hätte ja Joseph mit dem JEsuskinde in der Stadt Nazareth sicher verborgen bleiben können. Daß aber solche Zusammenrufungen derjenigen, die vom Hause und Geschlechte Davids waren, nach Bethlehem zu geschehen pflegten, wird durch Beispiele bestätigt, 1 Sam. 16, 5., 20, 6., und durch die Schatzung, Luc. 2, 2. — Auf diese Weise also konnte Herodes zu derselben Zeit in den Grenzen Bethlehems alle Kinder unter zwei Jahren mit einander erschlagen. —

Hierher gehört auch, was Josephus und Philo angemerkt haben. Josephus erzählt (Buch 17, Cap. 3.), die Pharisäer hätten verkündigt, es sei von Gott beschlossen, das Reich von Herodes und seinem ganzen Geschlechte zu nehmen und auf den neuen König zu übertragen, dem Alles glücklich von Statten gehen werde. Durch diese Verkündigung seien Viele aus der Familie Herodis aufgeregt worden, darunter die Frau des Pheroras, des Bruders Herodis, und der Eunuch Bagoas, von dem Josephus sagt, er habe sich mit der Hoffnung geschmeichelt, als ob er der Wohlthäter des Königs heißen werde, auf welchen die Weissagungen zielten. Als diese Reden dem Herodes durch seine Schwester Salome zu Ohren gekommen seien, habe er es so ausgelegt, als sei es eine Verschwörung und ein Verbrechen gegen die Regierung. Er ließ deshalb einige der Pharisäer ergreifen und tödten; desgleichen auch den Eunuchen Bagoas und viele Andere von seinem Hausgesinde. Aus dieser

nicht ganz deutlichen Erzählung des Josephus kann man Vieles, was hieher gehört, abnehmen, daß nämlich außer den Kindern zu Bethlehem auch viele andere zu jener Zeit von Herodes hingeschlachtet worden seien.

Philo aber schreibt deutlicher, Herodes habe den hohen Rath, das ist: jene 72 ordentlichen Richter, welche aus dem Hause David in den hohen Rath gewählt zu werden pflegten, getödtet und an ihrer Statt Proselyten eingesetzt. Auch den Mann seiner Schwester Salome vom Stamm Juda, und den Sohn, welchen ihm seine Frau aus demselben Stamme geboren hatte, habe er tödten lassen. Auch kommt die Zeit, welche Philo anmerkt, ziemlich mit der Erzählung des Evangelisten überein, denn er sagt, es sei im vorletzten Jahre der Regierung Herodis geschehen. Daß aber Christus im 33sten Jahre der Regierung Herodis geboren sei, haben wir oben aus Epiphanius angeführt; und Matthäus bemerkt, daß die Kinder im andern Jahre der Geburt Christi ermordet worden seien. Es stimmt also diese Rechnung so ziemlich mit der Jahreszahl, die Philo angibt. Und Herodes räumte darum die Richter aus dem Hause David aus dem Wege, theils damit er jene Schandthat um so ungehinderter begehen könnte, theils damit er darüber nicht zur Rechenschaft gezogen werden möchte; wie er sich erinnerte, daß er, da er noch bei Lebzeiten seines Vaters Antipater wegen einiger Juden, die er in Syrien erschlagen hatte, vor jenes Gericht gefordert worden und der Gefahr des Todes entgangen war. Macrobius schreibt, indem er die Scherzreden des Kaisers Augustus mittheilt, unter den Kindern, die Herodes in Syrien habe tödten lassen, sei auch sein eigener Sohn gewesen, und Augustus habe im Scherz gesagt: „er wolle lieber Herodis Schwein als Sohn sein, da er aus Aberglauben keine Schweine zu schlachten pflege."

Diese Vergleichung beleuchtet und erläutert die evangelische Geschichte und zeigt, wie eine so ungeheure Schandthat ohne Volksbewegung vollbracht werden konnte.

Ferner führt der Evangelist einen Spruch des Propheten Jeremia an, den man, weil er damals, als die Kinder umgebracht wurden, erfüllt worden sein soll, auf verschiedene Weise zu erklären gesucht hat. Wenn jemand behaupten wollte, der Prophet weissage schlechthin und eigentlich nur von diesem Kindermord, der müßte auch sagen, jene Kinder seien nicht vom Stamm Juda, sondern vom Stamme Benjamin, Ephraim und Manasse gewesen; denn sie werden Kinder der Rahel genannt, die ja die Mutter Benjamins und die Großmutter Manasse's und Ephraims war. Allein der Zusammenhang zeigt offenbar, daß der Prophet im 30sten Capitel von der Gefangenschaft Juda's, mit dem der Stamm Benjamin verbunden war, weissagt. Im 31sten Capitel aber gedenkt er auch der Gefangenschaft Israels; denn er macht einigemal Ephraim namhaft. Und weil die Lebenden sich durch die Drohungen des Propheten nicht bewegen ließen, so legt er der todten Rahel, der Mutter Benjamins und Großmutter Ephraims, eine Stimme bei, als ob sie höre, daß ihr Enkel Ephraim weggeführt werden solle, und sie alle ihre Kinder beweine, weil

nach Ephraim, d. i. nach den zehn Stämmen, auch Benjamin mit Juda weggeführt werden solle. Dies ist der eigentliche und geschichtliche Verstand jener Stelle. Der Evangelist aber sagt, diese Weissagung sei erfüllt worden, als die Kinder getödtet wurden, weil etwas Aehnliches, das mit der vergangenen Geschichte Verwandtschaft hatte, sich ereignete; — wie wir oben von der Erfüllung der Weissagungen angemerkt haben. Und auf dieselbe Weise kann jener Spruch Jeremiä auf alle Märtyrer und auf den Kampf der Kirche aller Zeiten angewandt werden.

Aber Matthäus hat außer jenem allgemeinen Grunde auch noch andere, um welcher willen er glaubte, jenen Ausspruch Jeremiä gar wohl auf diesen Kindermord anwenden zu können. Erstens, weil Rahel, als sie in den Geburtswehen gestorben war, in der Gegend, wo jener Kindermord begangen ward, begraben wurde. Um also die entsetzliche Grausamkeit dieses höchst betrübten Schauspiels stärker hervorzuheben, braucht er dieses Gleichniß. Wie das Unglück, als Juda und Israel in die Gefangenschaft abgeführt wurde, so groß war, daß es von den Lebenden, wie das oft der Fall ist, nicht genug beklagt und beweint werden konnte, sondern die Verstorbenen zur Klage aufgerufen werden mußten, daß man meinen sollte, ihr klägliches Geheul zu hören: so auch, als niemand diesen schrecklichen Kindermord aus Furcht vor Herodes oder nach Würdigkeit zu beklagen wagte noch vermochte. Jetzt, sagt der Evangelist, sei wiederum das Klaggeschrei der todten Rahel, die in der Nähe von Bethlehem begraben lag, nöthig, wie einst bei der Gefangenschaft, Jer. 31, 15.; denn der Jammer sei so groß, daß er wohl die Todten zur Wehklage bewegen könnte. Zweitens führt Matthäus jenen Spruch darum an, damit er einem stillschweigenden Einwurf begegne und die Lehre dieser Geschichte entwickle. — Es konnte nämlich ungereimt scheinen, wenn dieses JEsuskind der Heiland sei, warum denn, als Er kaum in diese Welt getreten, diejenigen, welche Ihm nach Alter und Geblüt die nächsten waren, um Seinetwillen so grausam hingerichtet wurden. Aber der Evangelist zeigt mit den Worten des Propheten, daß im Neuen Testament das Heil aus dem Verderben, das Leben aus dem Tode, die Freude aus dem Weinen und Klagen, die Hoffnung aus der Verzweiflung hervorgehe. Denn der Prophet redet jenes ganze Capitel hindurch von der künftigen Herstellung Israels durch den Messias, die er durch einen solchen Gegensatz und scheinbaren Widerspruch beschreibt. Und Rahel selbst, als sie wegen der Verheißung vom Messias ihr Vaterland verlassen hatte und Jakob gefolgt war, mußte in der Grenze Bethlehems, wo der Heiland geboren werden sollte, in den Geburtswehen ihren Geist aufgeben; und doch wollte die Wehemutter, daß der Sohn nicht Benoni, sondern Benjamin heißen solle. — Es darf uns daher nicht Wunder nehmen, daß das JEsuskind auch auf diese Weise beginnt der Heiland zu sein, nämlich durch diese schreckliche Tödtung zur Erlangung des ewigen Lebens; sie zeigt auch, daß das Reich dieses Heilandes nicht von dieser Welt sei, noch das Heil desselben diesem hinfälligen Leben angehöre. Denn

es werden Kinder erschlagen, deren Heiland Er ist. Was aber die Vernunft darüber urtheile, legt er in dieser Weise dar: „Rahel weint und will sich nicht trösten lassen; denn es ist aus mit ihnen"; d. h.: sie denkt, die Verheißung vom Messias sei ihnen kein nütze, da sie so grausamerweise vom Lande der Lebendigen abgeschnitten seien. Die göttliche Stimme aber antwortet: Laß dein Schreien und Weinen; denn es ist noch Hoffnung für deine Nachkommen u. s. w.

Ferner Matthäus läßt in dem Spruche Jeremiä das hebräische Wort „Rama" hinweg, wie der Ort einst genannt wurde. Jene Stadt Rama aber lag im Erbtheile Benjamin, bei Gabaa, Josua 18, 25. u. a., Jerusalem gegenüber. Weil aber der Kindermord im Erbtheil des Stammes Juda, bei Bethlehem, begangen wurde, so nehmen Einige jenes Wort appellative: „auf der Höhe oder auf dem Gebirge" hört man eine klägliche Stimme, d. h.: die weit und breit erschallt; oder, es war eine solche Wehklage, daß das Weinen und Heulen außerhalb der Bethlehemitischen Grenzen zu Rama im Stamme Benjamin deutlich gehört wurde.

III. Von der Rückkehr des JEsuskindes nach Nazareth.

Damit niemand denken möge, weil das JEsuskind nach Egypten abgeführt worden sei, so habe Es den größeren Theil Seines Alters daselbst zugebracht und Er sei von Egypten aus, im Widerspruch mit der Schrift, zum Antritt Seines Reiches gekommen, so fügt der Evangelist als Geschichte bei, wie Derselbe gleich nach dem Tode Herodis zurückgerufen worden sei. Und daraus kann man schließen, wie lange Er in Egypten geblieben sei, nämlich bis zum Tode Herodis. Es zählen aber Einige 7, Andere 4, noch Andere 2 Jahre. Diese Verschiedenheit kommt daher, daß man den Anfang der Regierung Herodis theils von der Zeit, wo er durch einen Senatsbeschluß zum König ernannt wurde, theils vom Tode des Antigonus, als Herodes Jerusalem einnahm, berechnet. Und wegen dieser verschiedenen Berechnung sagen Einige, Christus sei im 30sten, Andere, Er sei im 33sten Jahre der Regierung Herodis geboren. Josephus schreibt, Herodes habe 37 Jahre nach jenem Senatsbeschluß und 34 Jahre nach dem Tode des Antigonus und der Einnahme Jerusalems regiert. Viele haben nun aus Nichtbeachtung dieses Umstandes jene verschiedenen Berechnungen in einander gemengt. Diejenigen aber, welche die Geburt Christi ins 30ste Jahr der Regierung Herodis setzen, sollten seiner Regierung nicht 37, sondern 34 Jahre zutheilen. Die aber Christi Geburt ins 33ste Jahr der Regierung Herodis setzen, schreiben der Regierung Herodis mit Recht 37 Jahre zu. So stimmen die Rechnungen darin überein, daß es von der Geburt Christi bis zum Tode Herodis vier Jahre sind. Und wenn Christus gleich nach der Reinigung geflüchtet ist, so ist Er bis zum vierten Jahre in Egypten geblieben. Wenn aber die Weisen im zweiten Jahre nach Seiner Geburt gekommen sind, so hat sich das JEsuskind nur zwei Jahre in Egypten aufgehalten. — Im vierten Jahre

also nach der Geburt Christi erscheint der Engel dem Joseph wieder in Egypten und ruft ihn mit dem Kinde und dessen Mutter zurück ins Land Israel. Er fügt aber hinzu: „sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Diese Worte stimmen ganz mit jenen, die der HErr zu Mose sprach, 2 Mos. 4, 19.: „Zeuch wieder in Egypten; denn die Leute sind todt, die nach deinem Leben standen." Gott wollte nämlich überall die Aehnlichkeit zeigen zwischen der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten durch Mosen und zwischen der Erlösung des menschlichen Geschlechts von Sünde und Tod durch Christum. Denn auch damals, als die Befreiung der Israeliten bevorstand, befahl Pharao, alle männlichen Kinder zu tödten; aber aus ihnen wurde ein Knabe errettet, der sie hernach aus Egypten führte. Und als ihn Gott zu einem solchen Führer berief, gebrauchte Er jene Worte: „sie sind gestorben, die nach deinem Leben standen." —

Zu dieser Clausel aber: „sie sind gestorben" gehört hier die Geschichte von den häuslichen Unglücksfällen Herodis, durch die er aufgerieben ward und endlich eines jämmerlichen Todes starb. Denn um dieser Lehre willen ist uns die Geschichte von der Zurückberufung Josephs durch den Engel mitgetheilt worden: wie nämlich Gott auf die Seinen mitten in Gefahren achtet und zu rechter Zeit für sie sorgt. Und weil oben, wo das JEsuskind vor der Wuth Herodis flieht, ein Stück der Schwachheit vorgelegt worden ist: so wird nun gezeigt, wie dieser Heiland unter jener schwachen Gestalt und in Seiner Langmuth Seine Feinde zermalmen könne; daß sich wohl ein Sprüchwort in der Kirche von jenem Ausspruche des Engels machen ließe: „Sie sind todt, die dem Kinde nach dem Leben standen: das Kind aber lebet in Ewigkeit." Zwar zeigt sich bald der Wechsel wie im Kreuz, so im Trost, da auf den Tod Herodis die Tyrannei des Archelaus folgt. Aber das göttliche Orakel zeigt auch wiederum den Ausweg.

Die Geschichte Herodis aber, die sich bei Josephus findet und von Eusebius wiederholt wird, ist ziemlich weitläuftig. Wir wollen blos die Hauptpunkte kürzlich anmerken. Seine beiden Söhne Alexander und Aristobulus klagte er vor Augustus des Vatermordes an, und als sie dort mit dem Vater ausgesöhnt worden waren, ließ sie der Vater auf den Verdacht, daß sie nach dem Reiche trachteten, mit einem Strick erdrosseln. Bald darauf, sagt man, sei sein Bruder Pheroras durch seine eigne Frau vergiftet worden. Während Herodes diese Schandthat peinlich untersuchte, fand er, daß er seinen nächsten Hausgenossen so verhaßt sei, daß von seinem Bruder und seinem Sohn eine Verschwörung angezettelt worden sei, ihn, den König, zu tödten. Sein Bruder Pheroras war nun freilich schon todt. Seinen Sohn Antipater aber verurtheilte er als einen Vatermörder und warf ihn ins Gefängniß. Die meisten seiner Hausgenossen ließ er hinrichten. Kurz hernach fiel er in eine solche Krankheit, daß alle Weissager verkündigten, es sei eine göttliche Rache. Es war ein solches Fieber, welches den ganzen Körper durch seine lange anhaltende Hitze röstete, so daß es sich nicht sowohl durch äußere Berührung bemer-

ken ließ, als innerlich die Eingeweide verwüstete; ein unerträgliches Jucken ging beständig über die ganze Oberfläche des Körpers. Dazu kam noch Bauchgrimmen, Eiterung der Eingeweide, Aufschwellung des Magens (Heißhunger), Nervenzucken, schweres Athmen, Anschwellung der Füße; die Schamtheile wimmelten von Würmern; Oel- und Warmbäder linderten die Krankheit nicht, sondern verschlimmerten sie. Endlich ließ er, wuthentbrannt, weil er dachte, das Volk würde sich über das jämmerliche Ende des verhaßten Königs freuen, alle Edlen aus Judäa zusammenrufen, und gab Befehl, daß, sobald er seinen Geist aufgegeben hätte, die Leibwache auf sie losgelassen und alle getödtet werden sollten, damit so bei seinem Tode dem Volke eine anderweitige Ursache zur Trauerklage gegeben werde. Darnach, in so großer Qual und durch Fäulniß seines Fleisches des Lebens überdrüssig, forderte er, als wenn er Obst zerschneiden wollte, ein Messer, und streckte die rechte Hand aus, als wolle er sich selbst durchbohren; wurde aber durch seinen herbeieilenden Vetter Achiab daran verhindert. Als darüber im ganzen königlichen Palast ein Schreien und Heulen entstand und dies sein in Fesseln liegender Sohn Antipater hörte, frohlockte er darüber, als sei sein Vater schon gestorben, und bat die Wächter und versprach ihnen viel Geld, daß sie ihn von den Banden befreien möchten. Aber als dies dem Könige gemeldet wurde, schrie er, lauter als seine schwachen Kräfte erlaubten, schickte sofort seine Diener hin, befahl ihnen, Antipater im Gefängniß zu tödten, und änderte zum dritten Male sein Testament; fünf Tage nach seinem Sohne starb er selbst. — So schreibt Josephus in seinen Alterthümern, Buch 17, Cap. 8., und vom jüdischen Kriege B. 7, Cap. 21., und bemerkt, daß binnen hundert Jahren die ganze Familie Herodis erloschen sei. Und dieses ists, was der Engel sagt: „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“

Ferner, als nun Joseph ins Land zurückkehrte, dachte er hin und her, wo er wohl mit dem Knaben, als dem künftigen Könige der Juden, seine Wohnung aufschlagen und Ihn erziehen sollte, damit es alles der Schrift gemäß wäre. Denn er hatte gehört, daß Er in Gemäßheit der Schrift zu Bethlehem geboren worden, und daß es allerdings auch der Flucht nach Egypten nicht an schriftlichem Zeugniß mangele. Er dachte also, weil Er der König der Juden sei, so müsse Er auch in Judäa erzogen werden; da geschrieben steht: „Aus Bethlehem soll der Herzog hervorgehen.“ Ingleichen: „Der HErr wird das Scepter der Macht aus Zion senden.“ Er meinte daher, er müsse seinen Wohnsitz entweder in Bethlehem oder in Jerusalem aufschlagen. Allein bei diesen Gedanken erschreckte ihn die Wuth und Grausamkeit des Archelaus, die er sogleich in den ersten Tagen seines Regierungsantritts ausübte. Er ließ nämlich seine Reiterei auf das Volk einhauen und dreitausend theils durchbohren, theils zertreten. Joseph fürchtete daher, Archelaus möchte ferner den bethlehemitischen Kindern nachstellen, die der Wuth Herodis entgangen wären. Und da nach dem Testamente Herodis dem Archelaus Judäa und Samaria, dem Herodes Antipas Galiläa und Peräa, und

dem Philippus Trachonitis zugetheilt worden, so sah Joseph ein, daß er in andern Theilen des Landes Israel, besonders in dem unbekannten und unberühmten Städtchen Nazareth, mit dem JEsusknaben würde sicherer wohnen können; allein er fürchtete, dies möchte mit der Schrift streiten, nach deren Weissagungen das ganze Leben dieses Kindes einzurichten war. Indem nun Joseph sich darüber noch ängstlich berieth, wurde er durch eine göttliche Antwort angewiesen, nach Galiläa zu gehen und sich in Nazareth niederzulassen, um daselbst den Knaben zu erziehen. Dieses that Joseph zwar dem Ausspruch der göttlichen Antwort gemäß. Aber weil die Pharisäer, um Christum nicht anzunehmen, dies vorwandten: „Forsche in der Schrift, und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf", Joh. 7, 52., und auch einige nicht Böswillige sich daran stießen, wie Joh. 1, 47. Nathanael sagt: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" — so versichert der Evangelist, auch dieses sei ganz den Schriften der Propheten gemäß: „auf daß erfüllt würde, das gesagt ist durch die Propheten: Er wird Nazarenus heißen."

Man hat aber angelegentlich darüber disputirt, wo doch dieser Spruch geschrieben stehe. Es ist dies auch keine müßige Arbeit. Denn die Juden nannten Christum zur Schmach einen „Nazaräer", und hießen die Christen ebenfalls „Nazaräer", als wollten sie mit dieser Benennung schon die Thorheit derjenigen andeuten, die da glauben, daß aus Nazareth der Messias kommen könne. — Chrysostomus zerhaut den Knoten auf diese Weise: Wie durch der Juden Trägheit und Stumpfheit die Schriften vieler Propheten verloren gegangen seien, als die in den Büchern der Könige angezogen werden: Nathan, Addo, Senni und Andere, so habe vielleicht zur Zeit des Evangelisten jene prophetische Schrift, aus welcher dieser Spruch entnommen sei, noch existirt, sei aber nachher verloren gegangen. Allein diese Lösung ist gefährlich, als habe die Kirche nicht alle Bücher der Schrift sicher und unversehrt, die zu Christi und der Apostel Zeiten vorhanden waren. Wäre jene Schrift zur Zeit des Evangelisten dagewesen, so wäre es den Schriftgelehrten Joh. 7. nicht unbekannt gewesen. Osiander meint, es sei nicht geschrieben in den Propheten, weil der Evangelist nicht sage: „es ist geschrieben", sondern: „es ist gesagt durch die Propheten." Er meint daher, es sei eine Ueberlieferung, welche die Kinder der Propheten aus der Schrift folgerichtig abgeleitet hätten. (Denn auch die Ausleger der Schrift werden Propheten genannt 1 Cor. 14, 29.) Da nämlich Nazareth eine zur Wohnung für den königlichen Samen bestimmte Stadt gewesen, so habe der Messias daselbst wohnen sollen. Allein den unsichern Titeln der Traditionen darf man nicht anvertrauen, was zur Bekräftigung des Glaubens gehört. Und Matth. 21, 4. wird dieselbe Redensart gesetzt: „das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht"; welcher Spruch doch geschrieben steht. Auch ist nicht erwiesen, daß Nazareth eine Stadt Davids gewesen sei; da Joseph und Maria durch Verbannung dahin getrieben worden waren.

Hieronymus' Meinung ist: weil der Evangelist nicht sage: es ist gesagt

durch **den** Propheten, sondern: durch **die** Propheten, so deute er an, daß er nicht die Worte eines gewissen und bestimmten Propheten anführe, sondern auf den in den Schriften der Propheten mitgetheilten Sinn und Ausspruch anspiele. Weil man aber den Namen der Stadt Nazareth im Alten Testament nicht geschrieben findet, so ist die Etymologie desselben zweifelhaft (ob Nazareth nämlich mit dem hebräischen Zain oder Zade zu schreiben ist). Daher ergibt sich aus der Erklärung desselben eine zweifache Bedeutung, und jede ist gut und der Schrift angemessen. Mit einem Zain geschrieben, wird die Benennung „Nazer oder Nezer, Nasir" denjenigen beigelegt, die durch ein frommes Gelübde, wie 4 Mos. 6, 2., oder durch besondere Heiligkeit, wie der Hohepriester, oder durch ihre Würde, wie die Könige, von dem gemeinen Volk abgesondert waren. So wurde der Haarwuchs der Verlobten, 4 Mos. 6, 18., die heilige Krone des Hohenpriesters, 2 Mos. 29, 6., ferner das Salböl des Hohenpriesters, 3 Mos. 21, 12., endlich das königliche Diadem, 2 Sam. 1, 10. u. a. m., „Nezer" genannt. Und daher wird auch Joseph 1 Mos. 49, 26. und 5 Mos. 33, 16. als der Erbhalter seiner Brüder „Nezar" genannt. —

Weil nun der Heiland, als Christus der HErr, der rechte und wahre Hohepriester und König ist, Ps. 2, 6. und 110, 4., so ist Er auch der Heilige aller Heiligen, Dan. 9, 24., der durch die Hohenpriester, Könige und die nach dem Gesetz Verlobten bezeichnet und bedeutet ist. Er wollte aber nicht die Gebräuche der nach dem Gesetz Verlobten annehmen, noch die priesterliche Krone, noch das königliche Diadem tragen; — jedoch, damit es kund und offenbar würde, daß jene Vorbilder in Christo erfüllt worden seien, und daß in Ihm das wahre hohepriesterliche, königliche und allerheiligste „Nezer" zusammen vereinigt sei, mußte Er als der rechte „Nazaräer" benannt und öffentlich verkündigt werden. Nach Gottes wunderbarem Rath also erhielt Er von Seiner Vaterstadt Nazareth, wo Er erzogen war, den Namen, und wurde öffentlich erklärt für den wahren Nazaräer Gottes. Die Juden zwar nannten Christum so zur Schmach; aber Gottes Rathschluß war's, daß damit angezeigt und öffentlich verkündigt werden sollte, Christus sei der wahre Nazaräer, d. i. der König, Hohepriester und Allerheiligste, der durch die Salbung, die Krone, das Diadem und die übrigen gesetzlichen Ceremonien vorgebildet worden sei. Und weil Er von den äußeren Insignien der gesetzlichen Nazaräer, Könige und Hohenpriester nicht so benannt werden konnte, da Er sie nicht annehmen und tragen wollte: so empfing Er von Seiner Vaterstadt Nazareth, wo Er erzogen wurde, diesen Namen. Und Ps. 132, 17. 18. heißt es ausdrücklich vom Messias: „Daselbst soll aufgehen das Horn Davids; .... aber über ihm soll blühen seine Krone (hebr. Nezer)."

Nach dieser Erklärung kann auch das Vorbild des Nazaräers Simson schön hieher gezogen werden, Richt. 13, 5.: „Er wird ein Verlobter Gottes sein von Mutterleibe." Denn daß Simson in vielen Stücken ein Vorbild Christi gewesen sei, ist offenbar. Er war mit unvergleichlicher Stärke begabt, durch welche er alle seine Feinde besiegte. Unser ist der wahre Heiland, stärker

als jener; der „den starken Gewappneten bindet und auszieht", Luc. 11, 22. Simson schadet seinen Feinden im Tode mehr als im Leben. So ist auch durch den Tod Christi der Tod entwaffnet, die Hölle zerstört, der Schlange der Kopf zertreten. Jener war nach gesetzlichem Ritus ein Verlobter von Mutterleibe. Von Christo sagt der Engel: „Was in ihr geboren ist, ist vom Heiligen Geiste." „Das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." Um aber zu zeigen, daß jenes Vorbild Simsons in Christo erfüllt worden sei, mußte Er Nazaräer heißen. Jenen gesetzlichen Gebrauch aber übernahm Er nicht; daher wurde Er von Seiner Vaterstadt Nazaräer genannt. Und also sind die Schriften der Propheten vom wahren Nazaräer, der durch die gesetzlichen Nazaräer vorgebildet worden war, erfüllt worden.

Und diese Bedeutung und Auslegung ist gewiß eine fromme und gute. Allein da die Juden, wenn sie JEsum einen Nazaräer nennen, das Wort mit einem Zade schreiben; wie denn auch Pagninus zeigt, daß die wirkliche Inschrift am Kreuze des HErrn es so habe, und auch in der syrischen Uebersetzung des Neuen Testaments Nazareth mit einem Zade geschrieben wird: so nimmt man daraus eine andere Etymologie und Erklärung des Namens her. Jes. 11, 1. wird der Messias „Nazer" d. i. ein Reis oder Sprosse, aus der Wurzel Isai genannt. Und mit einem andern, eben dasselbe bedeutenden Worte wird der Messias öfters „Zemah" genannt, d. i. Sprößling, Knospe, Reis oder zartes Pflänzchen, Jerem. 23, 5., 33, 15., Sach. 6, 12., Jes. 4, 2.; — so daß also durch diese öffentliche Benennung dieser JEsus erklärt würde für den wahren Sprößling und Zweig Davids, von dem viele Propheten so viel geweissagt hätten; der durch Gottes wunderbare Fügung von dem Orte Seiner Erziehung „Hanozri oder Nazaräer" d. i. Reis oder Sprosse Davids, öffentlich genannt wurde. —

So läßt sich denn auch, aus Grund der hebräischen Etymologie, den Benennungen „Nazareth" und „Genezareth" gar füglich die Bedeutung unterlegen, daß jenes eine Stadt, dieses ein Thal junger und grüner Zweige heißt. — Und darum weilte auch der in Nazareth erzogene JEsus so gern und so oft im Lande Genesar und am See Genezareth, um zu zeigen, daß Er der wahre verheißene Zweig und Sprößling Davids sei. Dies alles ist sowohl gelehrt als fromm; und weil jene Verheißung vom Sprößling und Zweige Davids in vielen Stellen der Propheten vorhanden ist, darum sagt Matthäus: „auf daß erfüllt würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen." —

Perikope
für das
Epiphaniasfest.

Matth. 2, 1—12.

Harmon. Evangel. Cap. X.

Diese Geschichte ist ganz voll von vielen großen und sonderlichen Wundern, und weil dieselben von dem Evangelisten nur mit einem und anderem Wort mehr angedeutet als erklärt worden sind, so hat sich die menschliche Scheinwisserei hier sehr gütlich gethan, allerlei ungescheut zu erdichten. Aber man hätte vielmehr daran denken sollen, warum doch in dieser Geschichte so viele außerordentliche Wunder, die nicht genugsam erklärt werden können, beschrieben würden. Es geschieht dies aber vorzüglich aus zwei Ursachen: 1. daß wir lernen möchten, wie unter jener tiefsten Erniedrigung des neugeborenen Heilandes, daran sich auch die Einwohner von Bethlehem stießen, die himmlische Herrlichkeit und Majestät verborgen liege. Wenn nun letztere einmal hervorbricht, so kann sie nicht genugsam erkannt noch erklärt werden, wie es in dieser Geschichte mit dem Stern der Fall ist. 2. An den Erstlingen der Heiden, die der neugeborene Heiland zu sich zog, wollte Er darthun, daß die Lehre von der Berufung der Heiden weit über alle Vernunft sei, sintemal sie auch den Aposteln, selbst nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, wunderbar erschienen ist. Er wollte daher die erste Berufung der Heiden im Neuen Testament durch das so ausgezeichnete Wunder des Sterns, das nicht genugsam verstanden werden kann, gleichsam einweihen, da der hohe Artikel von der freien Annahme des sündigen Menschen um des Mittlers willen durch den Glauben, ohne die Werke, in der Lehre von der Berufung der Heiden enthalten ist. Und zwar so thut man recht und wohl, die einzelnen Umstände dieser Geschichte fleißig zu bedenken und zu erwägen, denn uns, die wir aus den Heiden zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes berufen worden sind, geht sie absonderlich an. Können wir aber Einzelnes nicht genugsam erklären, so laßt uns an die angeführten Ursachen denken. — So wollen wir denn das,

was zur Erklärung der Umstände dieser Geschichte gehört, mit kurzen Worten anmerken und die Fundamente der Lehre aufzeigen.

Die erste Frage ist, wer diese Magier oder Weisen gewesen sind. Augustin sagt, Magier seien Zauberer oder Beschwörer, und so meint auch Justin und Hieronymus, denn in dieser Bedeutung wird das Wort Ap. Gesch. 8, 9. von dem Zauberer Simon und Cap. 13, 8. vom Elymas gebraucht. Die Septuaginta hat im Moses und sonst das Wort Magus nicht, aber in der Uebersetzung des Propheten Daniel kommt es einige Mal vor. Die syrische Uebersetzung behält das Wort Magus bei, welches die Rabbinen mit „Beschwörer, Gottesleugner" dolmetschen. Und in Chaldäa, welches nach Einigen das Vaterland unserer Magier sein soll, war die schwarzkünstlerische Magie so gemein, daß die Chaldäer selbst davon Magier genannt werden Dan. 2, 2. Dies bemerke ich deshalb, damit niemand glaube, die Väter hätten ohne allen Grund die Magier für Zauberer gehalten. Und was die Sache selbst betrifft, so streitet ja diese Meinung nicht wider das Geheimniß der Berufung der Heiden, daß nämlich der JEsusknabe gerade solche Erstlinge aus den Heiden berufen habe, um zu zeigen, daß Er in die Welt gekommen sei, die Sünder, auch die größten, selig zu machen, 1 Tim. 1, 15. Die andere Deutung des Wortes Magier ist die: In der Geschichte der Meder und Perser geschieht der Magier häufig Erwähnung, und so lange die Weltherrschaft bei jenen Völkern war, waren die Magier die vorzüglichsten Rathgeber und Beamten der Könige, so zwar, daß zuweilen aus ihnen selbst welche zu Königen erwählt wurden. Hernach aber, als die Weltmonarchie auf die Griechen überging, huben die Magier an, sich einem besonderen Studium zu ergeben, und wurden aus Staatsmännern Naturkundige und Gottesgelehrte, wie sie die Heiden nannten. Denn so schreibt Strabo, der zu den Zeiten Augusti gelebt hat: Die Magier seien bei den Persern gewesen, was die Gymnosophisten bei den Indiern, die Chaldäer bei den Babyloniern, Moses bei den Juden, die den Ihren die göttlichen Gebote und Zeugnisse gelehret hätten. Und an einem andern Ort: Jene Gegend Persiens bewohnen die Achämeniden und Magier, die sich eines gewissen ehrbaren Lebens befleißigen. Cölius beweis't aus dem Plato, daß die Magie nichts Anderes gewesen sei, als eine Wissenschaft und Verehrung der göttlichen Dinge, in welche die Könige der Perser eingeweiht gewesen wären; oder sie sei eine höhere und heiligere Philosophie gewesen. Und Cicero: Die Magier galten in Persien für eine Art von Weisen und Gelehrten 2c. 2c. Plinius sagt: Die Magie umfaßt drei Künste, nämlich die Naturkunde, die Wissenschaft von den übernatürlichen Dingen und die Sterndeutekunst 2c. Suidas sagt: Die Magier, die sich von Zoroaster herschreiben, sind bei den Persern die Philosophen und Gottesfreunde. Desgleichen: Die Magie ist die Sterndeutekunst, die sich von den Magusäern, d. i. Persern, herleitet. Varinus fügt hinzu: Magier nennen sie die Gottesgelehrten und Priester. Und Beide sagen: Magon bedeute das Land Persien. Vielleicht, daß Matthäus sie deswegen Magier aus dem Morgenland nennt, anzudeuten,

daß es nicht solche Magier, wie in Egypten, gewesen waren, die sich hauptsächlich mit dem Gesetz Mosis beschäftigten, sondern solche, wie im Morgenland, d. i. in Persien. Und hieraus läßt sich erschließen, welches denn das Vaterland dieser Magier gewesen sei. Herodot setzt sie nach Medien, Plato und Andere nach Persien. Daniel thut chaldäischer Magier Erwähnung und scheint Cap. 1, 20. anzudeuten, worin sie auferzogen und unterrichtet wurden. Und weil es 4 Mos. 22, 5. heißt, Bileam, einer von den Magiern, habe an dem Wasser im Lande der Kinder seines Volks gewohnt, so macht deshalb Justin das wüste Arabien am persischen Meerbusen zum Vaterland dieser Magier. Dies alles stimmt zu der Beschreibung des Evangelisten, da er sagt: diese Magier seien aus dem Morgenland gekommen. Denn alle diese Länder liegen Jerusalem gegen Morgen. Dagegen widerlegen sich hiernach die Träume der Mönche, die gedichtet haben, die Einzelnen seien aus verschiedenen Himmelsgegenden gekommen, der eine von Saba, der andere von Tharsis (in Spanien), der dritte von den Inseln, und seien erst vor dem Thore der Stadt Jerusalem zusammengetroffen. Es wird aber die Königin von Saba Matth. 12, 42. die Königin von Mittag genannt, denn Saba oder das glückliche Arabien liegt den Juden gegen Mittag, Tharsis gegen Abend. Matthäus hingegen sagt, die Magier seien aus dem Morgenland gekommen. Daß aber Psalm 72, Vers 10., der Könige vom Meer (d. i. Tharsis), und derer von Saba gedenkt, da redet er nicht von den Magiern, sondern von der Berufung der Heiden überhaupt, die aus allen Theilen der Welt zum Reiche Christi herzukommen sollten. Doch haben vielleicht diese Mönche, um an den Magiern ein Vorspiel der Berufung der Heiden aus allen Theilen der Welt nachzuweisen, nicht freventlich gedacht, daß sie aus drei Weltgegenden zusammengekommen seien. Man kann auch hieraus merken, woher die Meinung entstanden sei, als wären diese Magier Könige gewesen. Denn als die medische und persische Monarchie noch blühte, waren ja die Magier solche Leute, aus welchen Könige gewählt wurden. Wie jedoch, nachdem diesen Völkern die Herrschaft entrissen worden war, die Lage der Magier sich verändert habe, haben wir aus Strabo gezeigt. Einige aber, die diesen Unterschied nicht beachteten, haben aus den Weisen Könige gemacht und Ps. 72, 10. und Jes. 60, 3. gewaltsam hieher gezogen. Die alten Ausleger wenigstens haben diese Magier nicht Könige genannt; nur Theophylakt redet einmal so aus dem Chrysostomus. Doch ist es gewiß, daß es keine gemeine, verächtliche Leute gewesen sind, was ja ihre Geschenke beweisen, damit so dargethan würde, daß sich Christus den Menschen jeglichen Standes, den Hirten und den Weisen, als den Heiland offenbare, und zwar zuerst den jüdischen Hirten und dann auch den heidnischen Weisen. Und weil die Juden sich an der niederen Gestalt der Hirten stießen, sendet Er ihnen auch die Weisen, vornehme und berühmte Leute, zu Zeugen, und sucht so auf alle Weise die Juden zu sich zu ziehen. Die Summa und der Endzweck dieser Berufung der Magier ist demnach, daß die große Freude über den neugebornen Heiland nicht blos das

jüdische Volk, sondern auch die Heiden angehe. Und damit die Anwendung dieser Lehre desto richtiger gemacht werden könne, sind durch die Erscheinung des Sterns nicht benachbarte Heiden berufen worden, wie die Ammoniter, Moabiter, Edomiter ꝛc., denn diese stunden theils durch Blutsverwandtschaft, Grenznachbarschaft und Aehnlichkeit der Religion den Juden näher, theils waren sie zuweilen dem israelitischen Reiche unterworfen, auch hatten damals vor nicht langer Zeit die Edomiter die Beschneidung angenommen; sondern die Erstlinge aus den Heiden zur Zeit der Geburt Christi sind aus Solchen berufen worden, die ganz fremd waren von der Bürgerschaft Israels, Eph. 2, 12., und sehr weit vom jüdischen Land entfernt wohnten, damit sie zu einem Beweis dafür dieneten, was geschrieben steht: die Verheißung ist derer, die nahe sind, und derer, die ferne sind, Ap. Gesch. 2, 39., Eph. 2, 3., wie auch Christus sagt: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes." — Und dies freilich ist klar. Dunkler aber ist die Art und Weise, in der diese Erstlinge der Heiden zu Christo gerufen worden sind, so daß es hier mehr anzustaunen, als klar zu erkennen gibt.

Die zweite Frage ist somit: von dem Stern des neugebornen Königs der Juden, der den Weisen im Morgenlande erschienen ist. Wird diese Frage nüchtern erwogen, so kann sie in diese Geschichte etwas Licht bringen. Nur vergessen wir nicht, daß nicht Alles genau erklärt werden kann, damit die Lehre von der Berufung der Heiden, die die freie Rechtfertigung des Glaubens, ohne die Werke, in sich schließt, ein Glaubensartikel bleibe, der aller Vernunft ein Wunder ist, wie oben gesagt. Wir werden also in Bezug auf den Stern das, was irgend eine nützliche Lehre geben kann, andeuten und es in der einfältigsten Weise der Analogie des Glaubens gemäß auslegen. Es wird aber derselbe genannt „der Stern des neugeborenen Königs der Juden", weil er die Ankunft und Geburt des Königs den Magiern vom Himmel herab angezeigt hat. Und zwar die Frage ist leicht und klar zu lösen, daß es nicht einer von den Sternen war, sei es Firsterne oder Planeten, die im Anfang als Himmelskörper geschaffen worden sind. Denn von diesen heißt es Jes. 40, 26.: „Wer führet ihr Heer bei der Zahl heraus? Der sie alle mit Namen rufet; Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß nicht an Einem fehlen kann." Der Stern aber, der den Weisen erschien, ist weder vorher noch nachher mehr gesehen worden. Dasselbe beweiset auch sein Lauf, denn er bewegte sich von Jerusalem nach Bethlehem, d. i. von Norden nach Süden und zwar so, daß er den Reisenden den Weg zeigte. Desgleichen im Morgenland erschien er, bald verschwand er wieder, aber als sie aus Jerusalem gingen, erschien er ihnen plötzlich von neuem, was die natürliche Beschaffenheit der Himmelskugel nicht leidet. Auch hätten die Weisen von einem fast 4000 Jahre vorher erschienenen Stern nicht sagen können: „Wir haben den Stern des neugeborenen Königs der Juden gesehen." So scheint die Stellung dieses Sterns anzudeuten, daß er sich nicht oben unter den Himmelskörpern, sondern

unten in der Luft und zwar in den niederen Theilen derselben befunden habe. Denn vor ihnen hergehend zeigt er den Wandernden den Weg, und zwischen den anstoßenden Häusern stille stehend, konnte er ihnen gerade das Haus zeigen, in welchem das JEsusknäblein war, was er der natürlichen Beschaffenheit nach nicht hätte thun können, wenn er sich auch nur in den mittleren Theilen der Luft befunden hätte. Es war also entweder eine wunderbare Lufterscheinung in den niedrigsten Theilen der Luft, oder, wofern er am oberen Himmel erschien, so war das das größte Wunder mit dem Stern, daß man sich nicht einmal denken kann, wie es beschaffen war. Denn es läßt sich selbst aus dem Evangelisten nicht erschließen, ob sie am Tag oder in der Nacht nach Bethlehem reis'ten, als sie den Stern wieder sahen, desgleichen ob der Stern auch von Andern, als den Magiern, gesehen worden sei. Weil nun die Engel öfter als Feuerflammen zu erscheinen pflegten, Ps. 104, 4., so haben einige der Alten gemeint, ein Engel des HErrn habe ihnen in solcher Gestalt vorgeleuchtet, wie einst die Feuersäule der Führer des israelitischen Volkes war. Und diese Meinung scheint schier die einfältigste zu sein. Doch wie auch immer diese Frage entschieden wird, der Glaube läuft dabei nicht große Gefahr. —

Schwieriger aber und wichtiger ist die dritte Frage: wie nämlich die Weisen aus der Erscheinung des Sterns erkennen konnten, daß jener den Juden verheißene König und Messias geboren worden sei. Denn das Gedicht derjenigen, die da gemeint haben, daß diese Weisen ihre Erkenntniß Christi aus ihrer Sterndeuterei geschöpft hätten, ist mit Recht von den Vätern verworfen worden. So ist auch die Meinung derer falsch, die da glaubten, diese Weisen hätten schlechterdings gar keine wahre Erkenntniß von Christo gehabt, sondern hätten aus der Erscheinung des Sterns den Wahn geschöpft, Er werde ein weltlicher König sein, den sie sich zeitig mit bürgerlicher Ehrenbezeigung und Geschenken hätten geneigt machen wollen, für den Fall, daß Er einmal die Reiche des Morgenlandes einnehmen würde. Aber diese politischen Gedanken würden in jenen Anfechtungen nicht Stand gehalten haben, als sie sahen, daß die Einwohner von Jerusalem bei dieser Kunde so kalt blieben, und als sie das Kind zu Bethlehem so fanden, wie es die Evangelisten beschreiben. Und die Worte der Weisen von dem König der Juden zeigen an, daß ihnen die Verheißungen nicht ganz unbekannt waren. Auch das, daß sie durch ein Gesicht im Traume erinnert wurden, zeigt an, daß diese Geschichte nicht schlechthin politisch zu deuten sei. Denn sonst würde das überaus herrliche Geheimniß von den Erstlingen der Heiden, die zu dem neugeborenen JEsus gerufen wurden, abgeschwächt werden. Aber nun entsteht eine andere, noch schwierigere, Frage: ob sie allein durch die Erscheinung des Sterns, d. i. auf natürlichem Weg, zu der Erkenntniß Christi, des Heilandes, gekommen sind. Es ist doch beständige Meinung der Schrift, daß der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes kommt, Röm. 10, 17.; desgleichen, daß die Erkenntniß Christi eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes sei, welche keiner von den Obersten dieser Welt, d. i. von

den klügsten Köpfen, erkannt habe, 1 Cor. 2, 7. ff., und daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes, Vers 14. Wie also immerhin diese Frage gelös't wird, so ist dabei die Glaubensregel zu beobachten, ob es nämlich nicht wider diese Fundamente der Schrift laufe, welche bekräftigen, daß die Vernunft mit ihrem natürlichen Licht nicht zur Erkenntniß Christi kommen könne, sondern daß dieselbe von dem Heiligen Geist durchs Wort geschenkt werde. — Und es ist klar, daß die Alten bei der Lösung dieser Frage die Glaubensregel sorgfältig beobachtet haben, um es ja nicht so hinzustellen, als wären die Weisen ohne Wort und göttliche Offenbarung zur Erkenntniß Christi, des Heilandes, gekommen. Denn daher ist die gemeine Meinung entstanden, die sich bei Hieronymus, Chrysostomus und Theophylakt findet, daß diese Weisen aus der Nachkommenschaft Bileams gewesen seien, der 4 Mos. 24, 17. aus dem Geiste Gottes von dem Messias geweissagt hat: „Ich werde Ihn sehen, aber jetzt nicht; ich werde Ihn schauen, aber nicht von nahem. Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und ein Scepter aus Israel aufkommen, und wird zerschmettern die Fürsten der Moabiter, und verstören alle Kinder Seth." Und da diese Weissagung sorgfältig bei den Nachkommen erhalten worden sei, so hätten die Weisen, als nun ein sonderlicher, wunderbarer Stern erschien, aus jenem Wort der Weissagung erkannt, daß der Messias bereits geboren sei. Einer der Alten berichtet: es finde sich eine aus einem apokryphischen Buch genommene Tradition, daß diese Weisen eine Schrift unter dem Namen Seths gehabt hätten, die von der Erscheinung eines solchen Sterns zur Zeit der Geburt des Messias und von den Gaben, die man Ihm darbringen solle, gehandelt habe. Aber solche Apokryphen entfernen sich allzuweit von der Einfalt des Glaubens. Ein anderer behauptet: die Sibylle Erythrea, eine Chaldäerin, habe der Schule der chaldäischen Magier sowohl die Zeit der Zukunft des Sohnes Gottes in das Fleisch, als auch das Zeichen gelehrt, dadurch Seine Geburt vom Himmel herab angezeigt werden solle; und deshalb schreibe Suetonius, daß damals jenes Gerücht, es würde um diese Zeit ein König aus Judäa kommen, den ganzen Orient erfüllt habe, und deute auch Cicero an, man habe in den sibyllinischen Büchern gefunden, es würde um jene Zeit ein König sein, der von Allen als König anerkannt und ausgerufen werden müsse, die da selig werden wollten; und diese aus den sibyllinischen Büchern geschöpfte Meinung sei in jenen Zeiten so allgemein verbreitet und bekannt gewesen, daß sie Virgil in einem besonderen Gedicht habe darlegen wollen. Nun dies sollte billig von den Gelehrten näher erwogen werden. Gewisser und verläßiger ist jedoch, was Veit Dietrich in gelehrter Weise aus den Umständen der Geschichte Daniels erschließt: Da Daniel in der Schule der Magier auferzogen worden, Dan. 1, 6., so habe er ohne Zweifel, bei Gelegenheit dieses vertrauten Umgangs, später einigen von den Magiern die Lehre von dem Messias beigebracht, so daß es wahrscheinlich sei, daß sich von solcher Unterweisung Daniels her einige Keime der himmlischen Lehre in der Schule der Magier fortgepflanzt hätten. Denn

Cap. 2, 44. wird dem König zu Babel ausdrücklich geweissagt von einem zukünftigen Königreich, das ewig bleiben werde. Dazu kommt noch, daß nicht alle Juden aus der babylonischen Gefangenschaft nach Jerusalem zurückgekehrt, sondern viele in jenen Gegenden zurückgeblieben sind und berühmte Synagogen dort gehabt haben, wie denn die Rabbinen noch Vieles vorbringen, was von ihren dortigen Weisen überliefert worden sei. Weil es also damals in den verschiedenen Reichen Viele gab, die weder Juden noch Proselyten waren, sondern Gottesfürchtige, wie sie in der Apostelgeschichte genannt werden, d. i. solche, die, ohne die Beschneidung anzunehmen, die ins Griechische übersetzten prophetischen Bücher lasen, und den Gott Israels anbeteten, wie der Kämmerer der Königin von Mohrenland, Ap. Gesch. 8, 28.: so wird es nicht verkehrt sein, wenn wir diesen Weisen einige Erkenntniß der Verheißungen von dem Messias der Juden, dessen Heil auch den Heiden zu Theil werden sollte, sei es aus den Ueberresten der Lehre Daniels, oder von den noch in Chaldäa zurückgebliebenen Juden der Gefangenschaft oder aus dem Lesen in den Propheten zuschreiben. Und diese Meinung scheint mir vor den übrigen die richtige zu sein. Denn sie paßt zu den Umständen der Geschichte und zu den Worten der Weisen von dem König der Juden und wird auch dadurch bestätigt, daß sie zu Jerusalem Aufschluß über die Lehre von dem Messias suchen. — Aber wenn die Weisen auch immerhin einige Kenntniß der Verheißung von dem Messias hatten, wie konnten sie gerade aus der Erscheinung des Sterns schließen, daß Er damals geboren worden sei? Jener Alte fabelt aus der oben angezogenen Tradition, daß der Stern in Gestalt eines Knaben, das Zeichen des Kreuzes über ihm, erschienen sei und den Weisen geboten habe, nun aufzubrechen. Chrysostomus meint, daß ein Engel in einer sternförmigen Feuerflamme erschienen sei und, wie den Hirten, so auch diesen Weisen das Geheimniß der Geburt Christi mündlich verkündigt habe. Und zwar so bestätigt Ps. 104, 4., daß die Engel als Feuerflammen zu erscheinen pflegten. Doch läßt sich nach den Umständen der Geschichte, wie sie Matthäus erzählt, auch schließen, daß es den Magiern durch eine besondere göttliche Offenbarung kund geworden sei, und so meint auch Augustin. Denn auch hernach sind sie durch göttliche Offenbarung erinnert worden, nicht zu Herodes zurückzukehren. Wie demnach die Rückkehr der Weisen durch Gottes Stimme geleitet worden ist, so läßt sich dies mit Wahrscheinlichkeit auch von der erst zu unternehmenden Reise behaupten. —

Nachdem wir diese Fragen einigermaßen gelöſ't haben, so weit dies nämlich die wegen der außerordentlichen Wunder etwas sehr dunkle Geschichte erlaubt, sind die übrigen Umstände derselben unschwer und klar. Sie sagen, sie hätten den Stern des Messias gesehen im Morgenland. Dies kann entweder so verstanden werden, daß er an der Morgenseite des Himmels erschienen ist, weil er den Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit oder die Heimsuchung des Aufgangs aus der Höhe anzeigte, oder daß die im Morgenland befindlichen Weisen den Stern des Messias über jenem Ort erblickten, der von Gott als

Geburtsstätte des Königs der Juden bestimmt war. Daher darf man, wie ich glaube, ohne Vermessenheit daran denken, daß jene Klarheit des HErrn, die auf den Feldern von Bethlehem die Hirten in vollem Glanz umleuchtete, zu derselben Zeit den Weisen im Morgenland von fern als ein kleiner Stern erschienen sei. Denn so würde sich die ganze Geschichte trefflich zu dem reimen, was Jes. 60, 2. ff. geschrieben steht: „Siehe, Finsterniß bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker: aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir; und die Heiden werden in deinem Licht wandeln, und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht." Ferner meinen Einige, der Stern sei auf der ganzen Reise, vom Morgenland bis nach Jerusalem, vor ihnen hergegangen als ihr Wegführer, wie er sie von Jerusalem nach Bethlehem geleitet habe, und sei erst vor den Thoren von Jerusalem verschwunden. So scheint z. B. Chrysostomus zu meinen. Doch dürfte der Zusammenhang der Geschichte ein Anderes erheischen. Denn da heißt es: „Als sie den König gehört hatten, zogen sie hin; und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin." Desgleichen: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut." Die Reihenfolge der Geschichte scheint also die zu sein. Im Morgenland erschien ihnen ein Stern, von welchem sie durch göttliche Offenbarung erkannten, daß es der Stern des neugebornen Königs der Juden sei. Als sie nun einsahen, daß sie diesen König aufsuchen und mit Geschenken ehren müßten, verschwand der Stern entweder sogleich beim Antritt der Reise nach Jerusalem, oder während derselben, und zeigte sich ihnen nicht mehr. Weil jedoch fast in der ganzen Welt, vorzüglich aber der babylonischen Gefangenschaft wegen, in Chaldäa und Persien bekannt war, daß Jerusalem die Stadt sei, dahin man, wegen des in den prophetischen Schriften dort aufbewahrten Zeugnisses des HErrn, von allen Seiten zusammenkomme: so gehen sie geraden Wegs nach Jerusalem, nicht zweifelnd, daß sie dort entweder den Messias finden würden, oder doch erfahren könnten, wo Er zu finden sei. Und die Erwägung dieses Umstandes gibt eine sehr herrliche Lehre, daß nämlich Gott die Erstlinge der Heiden, die Er durch eine außerordentliche Offenbarung angeregt hatte, Christum aufzusuchen, zu Seinem in den prophetischen Schriften geoffenbarten Wort und zu dem Predigtamt bringt, das damals zu Jerusalem war, auf daß sie daraus lerneten, wer der Messias sei, wo Er zu finden und wie Er anzubeten wäre. Denn so weis't das himmlische Gesicht auch den Paulus und Cornelius, Ap. Gesch. 9, 6. und 10, 5., an das Predigtamt. Und der Nutzen dieser Lehre wider die Schwarmgeister ist groß. Weil wir uns aber hier keine weitläufige Auslegung vorgenommen haben, so sei genug, dieses Lehrstück angedeutet zu haben. — Als nun die Weisen nach Jerusalem gekommen waren, huben sie an, frei öffentlich zu erzählen, daß sie durch die Erscheinung eines Sterns von Gott belehrt worden seien, wie jetzt der verheißene König der Juden geboren wäre; und da sie aus den Propheten gelernt hätten, daß in Ihm auch die Heiden sollten gesegnet werden, 1 Mos. 22, 18., daß Ihm die Völker an-

hangen, 1 Mos. 49, 10., und auf Ihn hoffen sollten, Jes. 11, 10.: so seien sie gekommen, Ihn anzubeten; sie wüßten aber noch nicht, wo Er zu suchen und zu finden sei, jedoch sei wohl kein Zweifel, daß dies dem jüdischen Volk, dem Er ja besonders zum König verheißen wäre, aus der Schrift bekannt sei. Sie sagen daher: „Wo ist der neugeborne König der Juden?" Das Wörtlein „der" will hier so viel sagen: wo ist jener König der Juden, der ihnen schon so lange verheißen, von ihnen schon so lange erwartet worden und nun geboren ist? Denn sie suchen nicht einen König, der schon auf dem Throne sitzt, sondern der noch ein Kind ist. Als Grund aber, woher sie wissen, daß Er geboren sei, fügen sie hinzu: „Wir haben Seinen Stern", den Anzeiger Seiner Geburt, „gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, Ihn anzubeten." Doch ließe sich auch annehmen, daß die Weisen zu Herodes selbst gekommen seien und ihm diese Frage vorgelegt hätten, weil sie glaubten, den Messias unter einem königlichen Geschlecht und an dem berühmten Ort suchen zu müssen, wo die alte David-Königsburg war. Denn Herodes versammelte, als er die Erzählung der Weisen gehört hatte, einen Rath, der jene Frage aus der Schrift erörtern sollte, und was derselbe darnach entschied, das wurde den Weisen nicht von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten kund gemacht, sondern von Herodes selbst. Doch sei es, daß er es auf diese Weise oder durch das allgemeine Gerücht erfahren hat, gewiß ist, daß er, wie Matthäus sagt, sehr erschrack. Und die Ursache dieses Schreckens ist nicht unbekannt. Denn er wußte wohl um die prophetischen Weissagungen von dem Messias, auch hatte er bereits viele Jahre mit großem Schaden gelernt, wie die Sinnesart der Juden beschaffen war; und da allein die Erwartung des künftigen Messias die Juden so widerspenstig machte, die fremde Herrschaft zu tragen, so konnte er leicht denken, was folgen würde, wenn dieser König nun geboren wäre und die Herzen der Seinen zu der Hoffnung der Wiedererlangung ihrer Freiheit entflammen würde. Freilich, umsonst erschrickt Herodes, denn Der entreißt die irdischen Reiche nicht, der das himmlische gibt. Und während die Weisen denken, sie würden den Juden mit der Kunde von der Geburt ihres Königs, den sie so viele Jahrhunderte lang als ihren Heiland erwartet hatten, die erwünschteste Botschaft bringen, sagt der Evangelist, daß auch das ganze Jerusalem erschrocken sei. Kann sein, daß Viele durch das noch frische Andenken an die traurigen Kriege, zur Zeit, als Herodes die Herrschaft an sich brachte, erschreckt worden sind. Auch könnte es so verstanden werden, daß durch das Gerücht von der Geburt des Messias die ganze Stadt mit Staunen erfüllt und von der Hoffnung auf Befreiung erregt worden wäre. Doch läßt das Wort im Grundtext kaum diesen Sinn zu. Auch die syrische Uebersetzung hat ein Wort, welches „erschrecken" und „erzittern" bedeutet. Und auch das, daß Matthäus hinzufügt, die Stadt sei mit dem Herodes erschrocken, zeigt, daß der Schrecken der Stadt dem des Herodes ähnlich war. So wird denn der äußere Friede dem Reiche Christi, das das Kreuz mit sich bringt, vorgezogen, und deshalb hat sich denn auch aus Furcht vor der Grausamkeit des

Herodes keiner von den Schriftgelehrten oder auch vom Volk den Weisen als Begleiter zugesellt, daß er auch den neugebornen König aufgesucht hätte. — Herodes hielt also dafür, daß es für ihn und seine Angelegenheiten nicht gerathen wäre, wenn die Weisen mit dieser ihrer Botschaft länger unter dem Volk herumkämen. Und zwar so wollte er auch nicht erlauben, daß die Weisen selbst mit den versammelten Hohenpriestern und Schriftgelehrten über diese Frage handeln, sondern er stellt sie, und thut selber die Antwort darauf aus der Schrift den Weisen heimlich kund. Denn Herodis Plan ist, entweder diese Kunde geheim zu halten, oder, ehe sie ruchtbar würde, das neugeborne Kind umzubringen; wie die nun folgenden Umstände deutlicher zeigen werden. Auch das ist bei dieser Beschreibung ins Auge zu fassen: wie dergleichen Versammlungen und Concile in der jüdischen Kirche gestaltet waren. Herodes, als die Obrigkeit, beruft, was nach dem Beispiel des Hiskia und Josia geschehen ist. Dann heißt es: es seien alle Hohenpriester und Schriftgelehrten, das ist, die Höchsten im Kirchenamt, versammelt worden. Es findet sich aber oft und an vielen Orten des Neuen Testaments, daß, wenn derer Erwähnung geschieht, die bei den Juden die oberste Kirchengewalt hatten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten genannt werden. Und zwar so heißen diese nicht Hohepriester, wie der fungirende Hohepriester, der nach dem Gesetz nur Einer war, sondern es sind darunter die zu verstehen, die in den vierundzwanzig Ordnungen, 1 Chron. 25., die Obersten waren; denn die übrigen werden schlechthin Priester genannt. 2 Chron. 36, 14. heißen diese Hohenpriester Oberste unter den Priestern. Zuweilen werden sie auch schlechthin Oberste genannt, Joh. 7, 48., 12, 42. Auch Nikodemus heißt Joh. 3, 1. ein Oberster unter den Juden. Man erwäge ferner, ob bei dieser Versammlung auch die Schulobersten mit zu begreifen sind. Weiter so wurden die „Schriftgelehrten unter dem Volk“ versammelt. Es kommen aber in der Schrift zweierlei Schriftgelehrte oder Schreiber vor: bürgerliche, als 2 Kön. 12, 10., Esra 4, 8. 2c. — von diesen redet Matthäus hier nicht, — und kirchliche, die aus den Leviten erwählt wurden. Was Dieser Amt gewesen sei, kann man aus den Büchern Esra und Nehemia ersehen, desgleichen aus Matth. 13, 52. und vorzüglich aus Cap. 23. Sie haben aber ihren Namen im Hebräischen von einem Wort, welches Buch, Buchstaben oder Schrift bedeutet, weil sie in den Büchern der heiligen Schrift belesen und bewandert waren, wie es Esr. 7, 6. von Esra heißt: „Welcher war ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetz Mosis.“ Demnach war das Amt dieser Schriftgelehrten, dem Volk die heilige Schrift vorzulesen und zu erklären, wie Esra gethan hat. Und deshalb sagt Christus Luc. 10, 26. zu dem Schriftgelehrten: „Wie steht im Gesetz geschrieben? wie liesest du?“

Ob aber auch schon vor der babylonischen Gefangenschaft ein solches Amt der Schriftgelehrten vorhanden gewesen sei, kann nicht bestimmt erwiesen werden. Denn zu lehren und nach dem Gesetz des HErrn zu entscheiden, war ein Theil des Priesteramts, 3 Mos. 10, 11., Hesek. 44, 23., Mal. 2, 7.,

so daß es scheinen könnte, daß nach der babylonischen Gefangenschaft, als die Priester sich mit dem weltlichen Regiment befaßten und ihrem Lehramt nicht oblagen, dieser Theil des Amtes den Schriftgelehrten übertragen worden sei. Kurz, was vor der Gefangenschaft in Schulen und Kirchen das Amt der Propheten war, darein traten dann, als die Gabe der Weissagung aufgehört hatte, die Schriftgelehrten. In den spätern Zeiten aber, da die Hohenpriester nach der Herrschaft strebten, wurden den Schriftgelehrten die Pharisäer und Gesetzkundigen beigesellt. Denn die Schriftgelehrten werden Luc. 5, 30., 11, 45., 15, 2. Marc. 2, 6. 2c. von den Pharisäern unterschieden; und aus Ap. Gesch. 23, 6. läßt sich ersehen, daß „Pharisäer" der Name einer Secte ist, die sich außer dem Gesetz auch nach den Traditionen einer besondern Lebensweise befleißigen und dadurch von Andern abgesondert sein und über sie hervorragen wollte (denn davon hat sie ihren Namen); daß aber „Schriftgelehrter" ein Amtsname sei, denn so heißt es dort V. 9.: „Und die Schriftgelehrten, der Pharisäer Theil, stunden auf." Auch nennt Paulus Ap. Gesch. 26, 5. die Pharisäer eine Secte. So waren im hohen Rath einige der Priester und Schriftgelehrten von den Sadducäern, andere von den Pharisäern, Ap. Gesch. 5, 17., 23, 6. Oder wenn die Pharisäer, wie Viele wollen, ihren Namen von der Auslegung des Gesetzes haben, so wird das der Unterschied zwischen Schriftgelehrten und Pharisäern sein, daß jene den Text des Gesetzes lasen und auslegten, die Pharisäer aber sich, wie man aus der evangelischen Geschichte ersehen kann, mit den Traditionen befaßten. Denn lange nach dem Aufkommen der Schriftgelehrten, als außer und neben der Schrift auch die Traditionen der Väter anfingen bewundert zu werden, sind erst die Pharisäer entstanden und berühmt geworden. — Doch kehren wir zu der alten Gestalt der Concile zurück. Herodes, als die Obrigkeit, beruft das Concil und legt ihm die Frage vor, wo Christus geboren werden solle, das ist, wo nach der Schrift Sein Geburtsort sein müßte. Denn welchen die Magier König der Juden nennen, den nennt Herodes, als mit der Lehre der Schrift nicht unbekannt, Christus oder Messias. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Obersten im Kirchenamt, entscheiden die Frage nicht nach oberrichterlicher Gewalt, sondern nach dem Worte Gottes, indem sie die betreffende Stelle der heiligen Schrift aufzeigen. Eine falsche Form eines gottlosen Concils werden wir später bei der Leidensgeschichte finden. Demnach wird die Schrift in dreifacher Weise gebraucht: 1) von den Schriftgelehrten, die nur darüber disputiren, um das Wissen zu haben 2c.; 2) von Herodes, daß er mittelst der Schrift Christum unterdrücke, wie die Ketzer und Gottlosen thun; 3) von den Weisen, um der erkannten Wahrheit zu folgen. Das merke man wohl.

Weiter so gehört zu unserm Vorhaben nicht eine eingehendere Erklärung des prophetischen Spruchs. Nur das werden wir also darüber anmerken, was zur Erläuterung unserer Geschichte dient, wie nämlich Gott den Glauben der Magier, dieser Erstlinge aus den Heiden im Neuen Testament, gleichsam stufenweise gefördert und gemehret hat. Es wird ihnen nämlich die pro-

phetische Stelle angezeigt, und da damals auch die Heiden die prophetischen Bücher, in die griechische Sprache übertragen, lesen konnten, Ap. Gesch. 8, 28., so haben sie daraus durch Erleuchtung des Heiligen Geistes gelernt, daß der Ausgang des Messias nicht blos von Bethlehem, sondern vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Und da der Evangelist bei dem Ausspruch der Schriftgelehrten ein Wort gebraucht, das erst Mich. 5, 4. vorkommt: so hat er damit andeuten wollen, daß die Weisen nicht blos jenen Vers, sondern das ganze Capitel durchlesen haben und daraus nicht blos über den Geburtsort des Messias, sondern auch über Seine Person und über Sein Amt belehrt worden sind. Und so haben sie hernach das Kindlein angebetet. — Weiter, so hat der Spruch Michä, wie er von dem Evangelisten angezogen wird, viele grammatische Fragen erregt. Denn da es zwei Bethlehem gab, so hatte der Prophet zum Unterschied von dem andern Bethlehem im Stamme Sebulon, Josua 19, 15., Ephrata hinzugesetzt, 1 Mos. 35, 16. ff. Diesen Unterschied heben die Schriftgelehrten noch deutlicher hervor, indem sie sagen: Bethlehem im jüdischen Lande — nicht in Galiläa. Desgleichen, wo im Propheten steht: „unter den Tausenden in Juda", da setzt Matthäus: „unter den Fürsten Juda." Denn die Oberstenstellen in den einzelnen Städten waren so geordnet, daß es Hauptleute über zehn, fünfzig, hundert und tausend gab. Wo sich nun in einer Stadt viele tausend Einwohner fanden, da gab es viele Hauptleute über tausend oder Fürsten, wie es Luther übersetzt hat. Es will demnach so viel heißen: Bethlehem sei eine so kleine, dünnbevölkerte Stadt, daß es kaum einen oder doch nur den geringsten Fürsten oder Hauptmann über tausend aufzuweisen habe. Denn daß das Volk in Tausende eingetheilt wurde, erhellt aus 2 Mos. 18, 21., Richt. 6, 15., weshalb im Hebräischen für tausend und für einen Hauptmann über tausend ein und dasselbe Wort gebraucht wird. — Die grammatische Hauptfrage aber ist, daß Hieronymus die Stelle im Micha so übersetzt hat: „die du klein bist unter den Tausenden in Juda", wie sie denn der chaldäische Ausleger, die spätern Juden und die jetzt gebräuchliche griechische Uebersetzung ebenso verstehen und wiedergeben; daß dagegen Matthäus sagt, die Schriftgelehrten hätten die Worte des Propheten so wiedergegeben: „du bist mit nichten die kleinste" ꝛc. Viele gleichen dies so aus, daß dies nicht Worte der Schriftgelehrten, sondern des Evangelisten seien, der durch diese Veränderung der Bejahung in eine Verneinung die Gnade Gottes habe preisen wollen, welcher das unbekannte Städtchen Bethlehem mit diesem Vorzug geadelt habe, daß es die Vaterstadt des Messias geworden und so nicht mehr klein oder die kleinste sei. Doch kann man immerhin diese Worte auch den Schriftgelehrten in den Mund legen, denn offenbar ist das die Meinung des Propheten: du, Bethlehem, bist jetzt zwar klein; doch weil aus dir der Messias kommt, wirst du mit nichten klein sein. Im Commentar des Hieronymus ist die Septuaginta angezogen, die die Stelle ganz eben so wiedergegeben hat, wie Matthäus, und gewöhnlich behalten die Evangelisten die Worte jener Uebersetzung bei, die ja damals zumeist im Gebrauch

war. Doch haben andere Ausgaben derselben auch so, wie es Hieronymus übersetzt hat, während die syrische Uebersetzung wörtlich mit dem Evangelisten übereinstimmt. Doch man setze die Worte, wie man wolle, der Sinn bleibt offenbar derselbe. Kürzlich will ich aber noch die Bemerkung hinzufügen: im Micha wird der Messias Herzog genannt, wie Dan. 9, 25. Fürst. Sonst, als z. B. Jer. 23, 5., heißt Er König. Das Geschlecht Davids zählte nämlich zuerst Könige und dann Fürsten. Da nun Beides Figuren Christi waren, so werden auch beide Titel: König und Herzog oder Fürst, Christo beigelegt. Auch der chaldäische Ausleger deutet dieses ganze Capitel des Micha ausdrücklich auf den Messias, gerade so wie es die Schriftgelehrten hier verstanden haben, wie es denn in der That eine umfassende Beschreibung des Messias enthält sowohl nach Seiner Person, als nach Seinem Reich, Seinen Wohlthaten und Seinem Volk. Dies sind die Fundamente der Erklärung unseres Stücks.

Doch gehen wir nun in der Geschichte weiter. Als Herodes diesen Spruch aus der prophetischen Weissagung gehört hatte, ertheilt er den Weisen die Antwort nicht in öffentlicher Rathssitzung, sondern beruft sie heimlich, sagt ihnen den Geburtsort des Messias und gibt ihnen den Befehl, heimlich, ohne Wissen des Volks, nach Bethlehem zu reisen, und so sie das Kind fänden, dies nicht sogleich auszubreiten, sondern es ihm, als der Obrigkeit, zuerst anzusagen, denn ihm gebühre, daß er vor den Uebrigen komme und diesen König anbete. Und zwar damit der Betrug den Weisen nicht ruchtbar werde, läßt er keinen von seinen Dienern mit ihnen gehen. Was aber Herodes mit diesem Anschlag im Schilde führe, ist offenbar, nämlich, daß er den Messias unterdrücken möchte, bevor Seine Geburt dem Volke bekannt würde. Denn deshalb erlernt er von ihnen mit Fleiß, wann der Stern erschienen wäre; damit er nach Maßgabe dieser Zeit den Mordanschlag, den er gefaßt hatte, bei guter Gelegenheit ausführen könnte; trägt ihnen auch auf, die einzelnen Umstände des neugeborenen Kindes sorgfältig zu beobachten, auszuforschen, und ihm bei ihrer Rückkehr zu hinterbringen. — So gehen denn die Weisen hin, ohne einen Betrug zu ahnen, und während sie vorher Jerusalem mit der Hoffnung betreten hatten, vor Allem diese Stadt mit Glückwünschen über den neugeborenen König der Juden erfüllt zu sehen, mußten sie wahrnehmen, daß Herodes beunruhigt und das Volk zwar bewegt wurde, daß aber niemand Sorge trug, das Kindlein aufzusuchen, und aus Furcht vor Herodes Keiner es wagte, nach diesem König auszugehen, während sie doch die Schrift von der Geburt, der Person und dem Amt des Messias nicht nur kannten, sondern sie auch Andern zu zeigen und zu erklären vermochten. Das war in der That eine große und gefährliche Versuchung für die Weisen in ihren ersten Glaubensanfängen, zu sehen, wie das Volk, dem der Messias absonderlich verheißen und geboren war, sich so kalt verhielt. Gott aber, der da treu ist, wappnet sie wider diesen Anstoß mit einem zwiefachen Trost, einmal, daß Er ihnen aus Micha Sein Wort offenbaret, und dann, daß der Stern, der sich

eine Zeit lang verborgen hatte, ihnen wieder erscheint, so daß sie, die durch jenes Aergerniß betrübt worden waren, sich nun freuen mit einer großen Freude. Denn das Wort Gottes und die göttliche oder himmlische Erleuchtung durch den Heiligen Geist zündet den Glauben an, stärkt und erhält ihn. Und aus der Reihenfolge der Umstände in dieser Geschichte kann man entnehmen, wie und durch welche Stufen der Erkenntniß, der Anfechtung, des Trostes und der Befestigung Gott diese Erstlinge der Heiden geführt hat. Und diese Lehre geht uns, die wir aus den Heiden dem Volke Gottes eingepflanzt worden sind, absonderlich an. Weil dies jedoch aus dem, was wir bisher gesagt haben, klar ist, so will ich nicht allzu weitschweifig darüber sein.

Jener Stern erscheint nun aber den Weisen nicht blos, wie vormals im Morgenland, sondern, wie die Worte: „er ging vor ihnen hin" andeuten, so macht er ihren Wegweiser und zeigt ihnen den Ort und das Haus. Ja, es ist eine recht himmlische Herrlichkeit, daß der Stern oben über dem Hause stehen bleibt, als die Weisen hineingehen, das Kind anzubeten. Und dies geschah deshalb, weil ja dem äußern Anschein nach den Weisen der größeste Anstoß in den Weg treten mußte, wenn sie nun die Mutter mit dem Kinde finden sollten ohne einigen königlichen Glanz, in der tiefsten Armuth. Denn bisweilen schickt Gott den Trost hinter den Anfechtungen drein, bisweilen schickt Er ihn voraus, um uns wider herannahendes Aergerniß und Anfechtung zu wappnen. Durch diesen Stern sind demnach die Weisen so befestigt worden, daß sie sich bei ihrem Eintritt nicht in eine Königsburg, sondern in ein öffentliches Gasthaus, gar nicht stießen an dem armseligen Kindbett und an dem in Lumpen gewickelten Kind (denn der Evangelist sagt, sie hätten das Kindlein gefunden mit Maria, Seiner Mutter, also ohne alles königliche Gefolge), — sondern niederfielen und es anbeteten. Und zwar so wird diese Anbetung mit Recht erklärt für eine äußere Bezeigung der Ehrerbietung und des Kniebeugens, denn so wird das Wort im Grundtext in der heiligen Schrift gebraucht; doch möchte ich die Stelle nicht von einer schlechthin bürgerlichen Anbetung verstehen, da ich nicht zweifle, daß die Weisen einige wahre Erkenntniß des Messias gehabt haben. Denn da sie zur Schrift im Propheten Micha geführt worden sind, so haben sie daraus die Person und das Amt dieses Königs recht erkennen lernen. Und in solcher Erkenntniß und Glauben, die sie aus Micha gelernt haben, haben sie das Kindlein angebetet.

Daß es aber bei den Persern bräuchlich gewesen sei, mit Geschenken zu ihren Königen zu kommen, wenn sie ihnen eine Ehrerbietung bezeigen wollten, ist aus allen Geschichten bekannt. Ja auch im übrigen Morgenland war es gewöhnlich, daß man dazu die besonderen und vorzüglichsten Gaben eines jeden Landes wählte, wie aus den Gaben erhellt, die Jakob dem Herrn über Egyptenland sendete, 1 Mos. 43, 11., und die die Königin von Saba dem Salomo brachte, 1 Kön. 10, 2. Nun liegt den Persern, wenn sie über den

persischen Meerbusen setzen, zunächst das glückliche Arabien oder Saba, dessen eigenthümliche und vorzüglichste Gaben das feinste Gold, Weihrauch und Myrrhen sind. Und weil diese Gaben im ganzen Orient für die kostbarsten gehalten worden sind, die Weisen aber durch solche äußerliche Gaben anzeigen wollten, wie hoch sie von dem neugebornen Könige der Juden hielten: so haben sie nicht die gewöhnlichen Gaben des persischen Landes gewählt, sondern diese aus dem benachbarten Saba eingeführten, die bei den Persern im höchsten Werthe standen. Daß es nun heißt, sie hätten ihre Schätze aufgethan, dies kann auf zweierlei Weise verstanden werden: entweder, daß es nicht ein kleines Geschenk, sondern gleichsam ein Schatz war; oder, daß sie von dem, was sie daheim als theuersten und kostbarsten Schatz aufbewahrt hatten, die Geschenke nahmen, mit welchen sie ihre Ehrerbietung gegen den neugebornen König der Juden beweisen wollten. Und diese Auslegung stimmt mit der Redeweise der Schrift 5 Mos. 28, 12.: „Der HErr wird dir Seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe"; und Ps. 17, 14.: „Welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatze." — Dies ist die Geschichte und die einfältigste Meinung von den Geschenken der Weisen, die deshalb von Matthäus einzeln aufgezählt werden, damit man erfüllt achte, was Jes. 60, 6. und Ps. 72, 15. geschrieben steht: „Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen." „Man wird ihm vom Gold aus Reich Arabien geben, und man wird immerdar vor ihm beten." Durch diese Gaben aber wollte Gott, wie Einige meinen, die Maria mit einem Reisegeld versorgen, da sie nun bald nach Egypten fliehen mußten. Die Väter aber meineten, daß, wie in dieser ganzen Geschichte, so auch in den Gaben etwas Geheimnißvolles liege, da im Grundtext ein Wort gebraucht ist, das auch „opfern" bedeutet. Chrysostomus sagt: „Mag sein, daß die Weisen damals nicht wußten, was es zu bedeuten habe, und nur thaten nach der Sitte ihres Landes: so wollte doch Gott, daß ein Geheimniß dahinter verborgen sei." Bernhard sagt: „Hätten sie blos Gold gegeben, so könnte es scheinen, daß sie der Armuth der Mutter hätten zu Hülfe kommen wollen; weil sie aber Weihrauch und Myrrhen hinzufügen, so steckt dahinter ein Geheimniß." Augustin hat folgende allegorische Deutung: Gold gaben sie Ihm als einem großen König; die Gabe des Weihrauchs ist ein Bekenntniß, daß dies Kind Gott sei, denn Weihrauch wurde bei den Opfern Gott dargebracht; und weil die Leichname mit Myrrhen einbalsamirt wurden, so glaubt er, daß die Gabe der Myrrhen ein Zeugniß gewesen sei, daß sie erkannten, dieser König würde einst für das Heil aller Menschen sterben. Gregorius legt es so aus: Durch das Gold sei bedeutet, daß die Heiden Christo eine wahre Erkenntniß und Glauben darbringen sollten; durch den Weihrauch das brünstige Gebet; durch die Myrrhe die Kreuzigung des Fleisches. Andere verstehen unter den drei Gaben den dreifachen Sinn der Schrift, nämlich den historischen, moralischen und allegorischen. Wieder Andere sagen, daß von den Heiden die Logik, Physik und Ethik zum Dienst des Glaubens herzugebracht werden soll. Aber der histo-

rische Sinn ist, wie der einfältigste, so auch der verlässigste. Denn jenes Wort im Grundtext wird nicht allein vom Opfern gebraucht, sondern auch von Kranken, die zu Christo gebracht wurden, daß Er sie heile, Matth. 9, 2. und 32., 14, 35., desgleichen von dem Zinsgroschen, Cap. 22, 19.; von den kleinen Kindern, Marc. 10, 13. Auch die syrische Uebersetzung hat: „Sie brachten Ihm Gaben oder Geschenke dar.“ Daß man aber aus den drei Gaben hat schließen wollen, daß es drei Weise gewesen seien, führt zwar Leo der Große einige Male an; aber nicht einmal Lyra billigt diese Meinung, welcher mit Recht dafür hält, daß jeder einzelne diese drei Gaben gegeben habe. Ja, einer der Alten zählt vierzehn Weise. Läppischer dagegen ist, daß man gefabelt hat, die Namen dieser Weisen seien gewesen: auf Lateinisch, Appelius, Aurelius und Damascus; auf Griechisch, Galath, Malgalath und Sarathim; auf Hebräisch, Caspar, Balthasar, Melchior. Denn wiewohl die letzteren wegen ihrer Bedeutung in guter Absicht erfunden zu sein scheinen können, daß nämlich Melchior erinnern soll, wie die Könige, Balthasar, wie die Feldherren, Caspar, wie die Schreiber und Rathsherren dem Reiche Christi in ihrem Stand und Beruf dienen sollen: so ist doch gerathener, sich der Erdichtung zu entschlagen, und das festzuhalten, was gewiß ist.

Wie lange nun die Weisen zu Bethlehem bei Maria und dem Kinde verweilt sind, kann nicht mit Gewißheit erschlossen werden. Es ist aber wahrscheinlich, daß sie nicht so der Maria ins Haus gefallen und ohne Weiteres zur Anbetung geschritten sind, sondern zweifelsohne haben sie erzählt, was ihnen im Morgenland und zu Jerusalem begegnet ist. Es ist auch nicht zu denken, daß sie sogleich nach der Anbetung der Maria den Rücken werden gekehrt haben, sondern, wie ihnen von Herodes aufgetragen war, die einzelnen Umstände in Bezug auf das Kind mit Fleiß zu erforschen, so werden sie ohne Zweifel die Maria Vieles gefragt, und von ihr die göttlichen Offenbarungen gehört haben, die ihr bei der Empfängniß und Geburt dieses Kindes zu Theil geworden sind. Doch haben sie dort nicht lange verweilen können, da Herodes, der aus der Nachbarschaft Alles beobachten konnte, nicht gelitten haben würde, daß sie bei Gelegenheit eines längeren Aufenthaltes das Gerücht von dem neugeborenen König der Juden in der Stadt Davids ausbreiteten, vermehrten und bestätigten, sondern würde sie zurückgerufen haben. Und der Zusammenhang der Geschichte zeigt, daß sie bereits abgereis't waren, während Herodes noch auf ihre Rückkehr wartete. Der Evangelist aber erzählt blos: daß ihnen Gott in der Nacht, da sie sich schon zum Aufbruch vorbereitet hatten, über ihre Reise Befehl gethan habe. Daß sich also die Weisen keiner List noch Nachstellung von Seiten Herodis besorgten, sondern zu ihm zurückkehren und ihm Alles hinterbringen wollten, weil sie glaubten, daß Allen, absonderlich den Vornehmen, die Geburt dieses Königs erwünscht sein werde, erhellt daraus, daß sie durch ein göttliches Traumgesicht erinnert werden mußten, nicht wieder zu Herodes zu lenken. Und ohne Zweifel hat ihnen das göttliche Gesicht die Nachstellungen und Gefahren kund gethan, die

sowohl dem Kinde als ihnen selbst von Herodes drohten. Es wollte aber Gott auf diese Weise den Magiern auch die Erkenntniß schenken, wie das Reich dieses Kindes beschaffen sein werde, nämlich daß es in dieser Welt unterm Kreuze sei und ausgesetzt sei den Nachstellungen und Verfolgungen der Klugen und Gewaltigen, daß es also nicht ein Reich sei von dieser Welt, sondern ein geistliches und himmlisches. Zugleich gibt Er ihnen jedoch den herrlichen Trost: während Herodes seinen listigen Anschlag so fein gemacht hat, daß die Weisen nichts Böses argwöhnten, sondern sicher schliefen und in die augenscheinlichste Gefahr zurückkehren wollten, schläft noch schlummert der Hüter Israels nicht, Ps. 121, 4., sondern wacht über die Weisen zum Guten, Jer. 31, 28. Es ist demnach gewiß, daß Gott Seine Kirche wider die Nachstellungen und das Schnauben ihrer Feinde schützt, die Art und Weise des Schutzes aber ist wunderbar. Denn Er setzt dem Herodes nicht Seine Macht entgegen, sondern befiehlt den Weisen, auszubeugen und zu fliehen; und aus dieser göttlichen Offenbarung haben die Weisen ohne Zweifel Vieles vom Reiche Gottes richtiger verstehen lernen. Treffend aber ist das Wort im Grundtext, das Luther mit „Gott befahl ihnen" übersetzt hat, denn es wird in der Schrift vornehmlich von einem Ausspruch gebraucht, den Gott unmittelbar ertheilt, als dem Noah Ebr. 11, 7., dem Moses Ebr. 8, 5., dem Volk Israel Ebr. 12, 25., dem Elias Röm. 11, 4. und 1 Kön. 19, 18., dem Simeon Luc. 2, 26. Doch wird es auch von einer mittelbaren Offenbarung gebraucht, als Ap. Gesch. 10, 22.: „Cornelius .... hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel." Es sei also unmittelbar oder mittelbar durch einen Engel den Weisen diese Offenbarung geschehen: daß sie Gottes Wort oder Stimme war, erhellt aus 1 Kön. 19, 18. und Luc. 2, 26. Diese Bedeutung des Worts rührt aber ursprünglich daher, daß es von obrigkeitlichen Personen gebraucht wird, die beschäftigt sind, Entscheide zu geben, Recht zu sprechen, öffentliche Angelegenheiten zu ordnen und einzurichten. Dies paßt vortrefflich zu unserer Stelle, daß nämlich, während Herodes auf den Untergang Christi und der Kirche sinnt, Gott gleichsam auf dem Richterstuhle sitzt, Recht zu sprechen und Entscheid zu geben, und daß Er damit beschäftigt ist, diese Angelegenheit Seiner Kirche zu besorgen und recht zu leiten. Und zwar während die Weisen, die nichts um die Nachstellungen des Herodes wissen, Gott gar nicht darum angehen, erhalten sie doch Bescheid von Ihm. Wohl gebraucht der Heide Lucian auch vom Jupiter dies Wort und sagt von ihm: „Nachdem Jupiter lange genug die Bitten angehört und darüber beschlossen hatte." Aber unser Gott ertheilte den Weisen, die Ihn nicht darum baten, dennoch Bescheid, als sie sich in äußerster Gefahr befanden. — Auch die syrische Uebersetzung hat an dieser Stelle ein Wort, das von den Gesichten der Propheten gebraucht wird.

So viel habe ich von der Historie der Weisen etwas weitläufiger anmerken wollen, weil Gott an diesen Erstlingen aus den Heiden die Stufen gezeigt und gleichsam eingeweihet hat, auf welchen diejenigen, die aus den Heiden

zu Christo bekehrt werden, zur wahren Erkenntniß gebracht, darinnen bestärkt und bewährt werden sollen. Und diese Weisen sind ohne Zweifel, als sie wieder heimgekommen waren, in der angefangenen Erkenntniß gewachsen und haben auch Anderen dazu verholfen. Und es ist gar nicht unwahrscheinlich, was Chrysostomus von ihnen angemerkt hat, daß nämlich Thomas, als er später die Predigt des Evangeliums in jene Gegend brachte, durch das Zeugniß dieser Weisen sehr unterstützt worden sei.

Peritope
für den
ersten Sonntag nach Epiphanias.

Luc. 2, 41—52.

Harmon. Evangel. Cap. XV.

Wie die Unterweisung des Knaben JEsus beschaffen gewesen, kann füglich aus dieser Historie geschlossen werden, welche den Fleiß der Eltern in Erziehung, Unterricht und Bewahrung der Kinder auf sehr ernstliche Weise erweckt, schärft, empfiehlt und heiligt. Es fand aber eine zwiefache Unterweisung der Knaben bei dem Volke Israel statt. Die eine war die allgemeine, da sie daheim von den Eltern in den Hauptstücken der himmlischen Lehre unterwiesen (2 Mos. 12, 26., 5 Mos. 4, 10., 6, 7.) und darnach mit vorgerücktem Alter, in die Synagoge, wo am Sabbath Moses und die Propheten gelesen wurden, Ap. Gesch. 13, 27., ja bei den jährlichen Festen zum Tempel selbst von den Vätern mitgenommen wurden.

Die andere geschah an denen, welche den Lehrern in den Schulen zum genauen Unterricht im Gesetz übergeben und dann Propheten oder Kinder der Propheten genannt wurden (1 Sam. 10, 5. 10., 2 Kön. 2, 3., 4, 38., Ap. Gesch. 22, 3., 2 Tim. 3, 15.). So waren zu Jerusalem viele ausgezeichnete Schulen (Ap. Gesch. 2, 9. 10., 6, 9.), deren Zahl, nach Angabe der Rabbinen, sich über vierhundert erstreckt haben soll.

Daß nun JEsus dieser letzteren Unterweisung in den Schulen der Gelehrten nicht theilhaftig geworden sei, bezeugen die Juden selbst Joh. 7, 15., da sie sagen: „Wie kann dieser die Schrift, so Er sie doch nicht gelernt hat?" Und dieses ist deshalb geschehen, damit Er später zu um so größerer Verwunderung lehre, nicht unterwiesen von den Lehrern, sondern gesalbt von dem Heiligen Geiste, und damit es ein Zeugniß sei, daß Christus Seine Lehre nicht von Menschen empfangen, sondern aus dem Schooße des Vaters hervorgebracht habe, Joh. 1, 18., wie Er deß selbst Zeugniß gibt Joh. 7, 16., da Er spricht: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat."

Gleichwohl bezeugt diese Historie, daß die Mutter, Maria, und Joseph, der Pflegevater, die häusliche Unterweisung dieses Knaben nicht vernachlässigt haben. Denn nach der Rückkehr aus Egypten zogen sie jährlich zum Passahfeste nach Jerusalem hinauf, nach der Vorschrift des Gesetzes, welches 2 Mos. 34, 23. gebietet, daß alle Mannsbilder dreimal im Jahre vor dem HErrn an dem Orte erscheinen sollen, wo die Stiftshütte sei, nämlich am Passahfeste, am Pfingstfeste und am Laubhüttenfeste. Da jedoch das Gesetz den Besuch der beiden letzten Feste denen nachsah, deren Wohnorte zu entfernt waren, so thut Lucas nur des Passahfestes Erwähnung; und obgleich durch jene Vorschrift des Gesetzes nur die Männer verpflichtet waren, so gesellte sich doch Maria aus frommem Eifer immer dem Joseph als Gefährtin bei, wenn er seine Festreise antrat. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Eltern den Knaben JEsus auch vielleicht schon vor Seinem zwölften Jahre zu jenem Feste mit sich genommen haben; denn Lucas sagt nicht, daß sie Ihn in diesem Alter das erste Mal auf dieser Festreise bei sich gehabt hätten, sondern daß Er damals in Jerusalem zurückgeblieben sei; vielmehr scheint jener Umstand, daß sie meinten, Er sei in der Reisegesellschaft, unter den Gefreundten und Bekannten, anzudeuten, daß Er schon früher unter ihnen gewesen sei, wenn sie zum Feste reis'ten; denn es wäre eine merkwürdige Nachlässigkeit gewesen, wenn sie bei der ersten Reise nicht besser auf den Knaben geachtet hätten. Sie scheinen also aus dem, was früher geschehen war, auf die Vermuthung gekommen zu sein, daß Er auch diesmal sich unter den Reisegefährten befinde. Doch möchte vielleicht jemand der Meinung lieber folgen, daß die Eltern unter der Regierung des Archelaus nicht wagten, den Knaben nach Judäa mit sich auf das Fest zu nehmen, was mit dem stimmt, was Matthäus Cap. 2, 22. schreibt.

Was aber der Knabe JEsus, wenn Er auch vor dem zwölften Jahre mit Seinen Eltern zum Feste reis'te, gethan habe, kann daraus geschlossen werden, daß die nach Jerusalem zurückgekehrten Eltern den verlornen Knaben nicht auf den Gassen, noch anderswo, sondern dort suchten, wo die Lehrer, die auf Mosis Stuhl saßen, die Lehre der Propheten erklärten.

Obgleich nämlich die Lehre im Tempel durch viele Verderbnisse entstellt, Vieles auch im Gottesdienst verunstaltet war, so gesellten sich doch die Frommen zu dieser Versammlung, weil die Bücher Mosis und der Propheten daselbst gelesen und die äußeren Bräuche der Opfer nach dem Gesetz beobachtet wurden und die Kirche des Neuen Testaments durch die Predigt des Evangeliums noch nicht gesammelt werden konnte. In Maria war aber noch eine besondere Ursache, da sie wußte, daß sie jenen Knaben herzuführe, der als der HErr zu jenem Tempel komme (Mal. 3, 1.) und jenes Haus mit Herrlichkeit erfüllen werde, Hagg. 2, 8.

Daß aber die Eltern auch daheim und sonderlich mit diesem Knaben Unterredungen über das Wort Gottes gehabt haben, wird zuerst aus der Vorschrift des Gesetzes abgenommen. Denn wenn sie das in 2 Mos. 34, 23.

Gebotene, was mühevoller und schwieriger war, beobachteten, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sie auch das, was 2 Mos. 12, 26., 5 Mos. 4, 10., 6, 7. vorgeschrieben wird, in der häuslichen Unterweisung des Knaben befolgt haben. Dasselbe wird denn auch in dieser Historie, obgleich etwas dunkler, angezeigt. Denn also antwortete der Knabe den Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Daraus erhellt, daß früher bereits zwischen ihnen von diesen Dingen gehandelt worden sei. Jene Worte scheinen daher auf die Gespräche, Fragen und Antworten zurückzudeuten, welche daheim zwischen den Eltern und dem Knaben von dem Amte des Messias, obgleich nicht so klar und tief, als der Knabe im Tempel redet, bewegt worden.

Der Knabe JEsus wollte daher sowohl die häusliche Zucht und Unterweisung der Knaben, als auch ihre öffentliche Anführung zu den kirchlichen Versammlungen durch Sein eigenes Beispiel bestätigen und heiligen, obgleich Er selbst solcher Anleitung nicht bedurfte.

Ueber St. Lucä Worte: „Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten" haben Einige also disputirt: Es sei Sitte gewesen, daß die Männer und Weiber nicht zusammen, sondern jedes Geschlecht für sich gereis't sei, damit nicht Jene schon durch die Begleitung der Weiber auf ihrer Festreise befleckt würden; die noch nicht zu Jünglingen herangereiften Knaben hätten nun können mit dem Vater oder mit der Mutter reisen, also daß in unserm Falle jedes von Beiden meinte, der Knabe sei in der Begleitung des andern; aber ich halte dafür, es könne geschickter so ausgelegt werden, daß man es auf die Weise der Erziehung oder die Gemüthsart dieses Knaben beziehe; denn dieselbe war nicht von der Beschaffenheit, daß Er gleichsam als ein Misanthrop den Umgang mit Menschen floh und die trauliche fromme Unterhaltung mit den Gefreundten und Bekannten sich aus mürrischem oder muthwilligem Wesen weder verschaffen und erhalten wollte noch konnte; vielmehr, da die Eltern ohne Sorge heimwandern, in der Meinung, daß der Knabe unter den Gefreundten und Bekannten sei, die sie begleiteten, so schließt man mit Recht daraus, daß der Knabe JEsus mit Seinen Verwandten öfters vertraulich verkehrt habe; und daß Seine Unterhaltung so voll Annehmlichkeit und Lieblichkeit gewesen sei, daß außer den Verwandten auch noch viele Andere Seine Bekanntschaft und vertrauteren Umgang gesucht und geliebt haben; denn deshalb nennt Lucas ausdrücklich neben den Gefreundten auch die Bekannten. Es weis't daher diese Historie nach, es sei die Gemüthsart dieses Knaben also beschaffen gewesen, daß Seine Eltern über Ihn durchaus ohne Sorge waren, wenn sie wußten, daß Er bei den Gefreundten und Bekannten sei; und aus jener zutraulichen Weise des Knaben kam es auch her, daß die Eltern weniger auf Ihn Acht hatten, als sie Jerusalem verließen.

Wenn nun Lucas im Vorhergehenden sagt: „Er ward stark im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm"; und darnach: „JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen", so ist

das also zu verstehen, daß nicht nur die Eltern im Hause, sondern auch die Verwandten und Bekannten, mit denen Er umging, die Wirksamkeit des Geistes wahrnahmen, der sich auf ganz besondere und herrlichere Weise in diesem Knaben erzeigte, als von Seinem Alter und nach gewohnter menschlicher Weise sich erwarten ließ.

Welcherlei aber jene mächtigen Bewegungen des Geistes gewesen seien, das zeigt die Geschichte des zwölften Jahres, wenn es heißt: „Sie verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort"; dieses ist nun die sicherste Auslegung, die ihre Grundlage in der Erzählung des Evangelisten hat; denn die mancherlei Berichte von Wundern aus dem Knabenalter JEsu ermangeln des Zeugnisses der Schrift; doch ist ihre Entstehung leicht erklärlich, denn da das fromme Gemüth begehrt, etwas von der Erziehung und Unterweisung dieses Knaben zu erfahren, so sind in Folge deß theils aus muthmaßlichen Schlüssen, theils unter dem Namen der Ueberlieferungen und Offenbarungen viele Erzählungen über die Kindheit und das Knabenalter des Heilandes ersonnen worden, welche die alte Kirche mit gutem Grunde als apokryphische Schriften verworfen hat. Dieses jedoch, was wir angemerkt haben, ist um so annehmlicher und kann nützlich sein zur Erbauung, weil es aus bestimmten Stellen der Schrift mit ziemlicher Klarheit erwiesen wird. Daran aber sollen wir uns genügen lassen; denn wenn es für unsere Gottseligkeit Noth wäre, mehr zu wissen, so hätte es uns Gott ohne Zweifel in der Schrift offenbart.

Es bleibt nun noch jener Theil der Historie übrig, welcher beschreibt, welches Probestück Seines zukünftigen Amtes der Knabe JEsus in Seinem zwölften Jahre zu Jerusalem im Tempel abgelegt habe, da jene Sonne der Gerechtigkeit aus dem angenommenen Fleische einige hellere Strahlen hervorleuchten ließ, als bisher geschehen war; denn zu jenem Tempel sollte der Gesandte des Neuen Testaments kommen und reinigen die Kinder Levi's und in jener Stadt, wo am Passahfeste das Blut des Passahlammes vergossen wurde, sollte Er durch das Opfer Seines Leibes das Neue Testament versiegeln, damit nach Abthuung des levitischen Gottesdienstes dem HErrn Opfer in Gerechtigkeit dargebracht würden, Mal. 3, 2—4. Und weil gerade zu jener Zeit des Passahfestes Christus später im Tempel Sein Lehramt antrat, Joh. 2, 13. 23., und endlich zur selbigen Zeit sich in Jerusalem am Kreuze zum Opfer gab, Gott zu einem süßen Geruch, so zog Er auch, um das erste Probestück Seines später anzutretenden Amtes abzulegen, am Passahfest nach Jerusalem hinauf. Weil jedoch die Zeit Seines öffentlichen Auftretens noch nicht vorhanden war, so gab Er nicht damals, als zur Festzeit selber die große Masse des Volkes aus dem Lande zu Jerusalem weilte, sondern als die Meisten schon abgereis't waren, die erste Probe Seines dereinstigen Amtes.

Am dritten Tage also nach dem Passahfeste wurde der Knabe JEsus von Seinen Eltern im Tempel mitten unter den Lehrern sitzend gefunden. Denn es waren bei dem Tempel gewisse besondere Gemächer erbaut, in welchen die

priesterlichen Kleider, die Weihgeschenke und heiligen Gefäße aufbewahrt wurden und worin auch die Priester zur Zeit ihres Tempeldienstes schliefen.

Aus Jer. 36, 10. wird aber geschlossen, daß in diesen Gemächern auch die Priester und das Volk, die Lehrer und die Schüler zur Lesung und Auslegung der Schrift zusammenzukommen pflegten; denn Baruch las in der Kapelle des Kanzlers Gemarja die Weissagung des Jeremias vor allem Volk; und Christus sagt Joh. 18, 20.: „Ich habe gelehrt in dem Tempel (d. i. in einem dieser Gemächer oder Lehrhallen), da alle Juden zusammenkommen"; denn bisweilen werden von den Evangelisten unter dem Worte Tempel alle Gebäude begriffen, die mit demselben in Verbindung standen.

So viel sei nun von dem Hörsaal deshalb angemerkt, weil daraus die Art und Weise der gottesdienstlichen Uebungen in den kirchlichen Versammlungen erschlossen werden kann; denn Paulus zeigt in 1 Cor. 14., daß zweierlei kirchliche Versammlungen stattgefunden haben. Die einen waren die allgemeinen, wo die Priester und das Volk zusammenkamen, Moses und die Propheten gelesen, Ap. Gesch. 13, 27., und die Auslegung der biblischen Lectionen sonderlich auf die Ermahnung gerichtet wurde, Ap. Gesch. 13, 15. Nach Anhörung derselben wurden denn zur Erhaltung des Lehramtes und der Armen die Geschenke in den Gotteskasten gethan, Marc. 12, 41., die Opfer gebracht und das Volk betete zur Stunde des Räucherns, Luc. 1, 10., die Sänger sangen, 1 Chron. 25, 1. Anders dagegen waren die besonderen Versammlungen, wenn die Lehrer mit ihren Schülern zusammenkamen, die sie durch schulgerechte Unterweisung heranbildeten; und obgleich Christus aus oben erwähnter Ursach in dieser schulmäßigen Lehrweise nicht unterrichtet werden wollte (Joh. 7, 15.), so wollte Er doch durch Sein Exempel auch jene schulmäßigen oder katechetischen Versammlungen sowohl bestätigen als heiligen; denn ich halte dafür, daß die damals von Ihm besuchte Versammlung eine solche gewesen sei. Auch wird die Weise dieses Unterrichts hier kurz, aber sehr schön, beschrieben. Die Schüler nämlich, die zu den Füßen der Lehrer saßen, hörten zuerst, darnach fragten sie und endlich antworteten sie auf an sie gerichtete Fragen: der Knabe JEsus aber saß, wie Lucas berichtet, in der Mitte der Lehrer, was, nach meiner Ansicht, also geschehen ist. Als nämlich die Lehrer aus den Fragen, welche der Knabe JEsus hier vorlegte, und aus den Antworten, die Er auf ihre Fragen gab, wahrnahmen, daß in Ihm eine weit über Sein Alter hinausgehende und menschliches Wissen übertreffende Erkenntniß sei, so nahmen sie Ihn in ihre Mitte, damit sie näher mit Ihm selber handeln und Seine Weisheit im Fragen und Antworten wahrnehmen könnten. Daß aber dieses Probestück derselben, das der Knabe JEsus hier gab, sehr ausgezeichnet, ja göttlich gewesen sei, das zeigt Lucas klärlich an, wenn er sagt, daß alle Lehrer sich nicht blos einfach verwundert hätten, sondern vor Erstaunen über die mehr als menschliche Weisheit, die sie aus den Fragen und Antworten jenes Knaben erkannten, gleichsam außer sich gewesen seien; denn solche Bedeutung zeigt das griechische Wort an.

In welchen Artikeln der himmlischen Lehre aber der Knabe JEsus Seine Weisheit in Fragen und Antworten bis zu so hohem Erstaunen der Hörer gezeigt habe, darüber läßt sich Lucas nicht weiter aus, wenn nicht etwa jemand jenes Wort, mit dem Er Seiner Mutter antwortet: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ hieher ziehen will, wie wir nachher die Erklärung dieser Antwort geben werden.

Es ist aber wahrscheinlich, daß hier schon Vorspiele der Disputationen über jene Artikel stattgefunden haben, über welche Christus später, durch die ganze Zeit Seines Lehramtes, mit den Lehrern im Tempel die härtesten Kämpfe zu bestehen hatte. Denn es ist gewiß, daß Er in jener Disputation im zwölften Jahre ein Probestück Seines spätern Amtes (nach Mal. 3, 3.) die Kinder Levi zu reinigen, habe geben wollen. Es war daher ohne Zweifel eine Probe jener Lehre, die Er später handeln wollte (theils in Auslegung des wahren Verstandes, theils in Widerlegung der Irrthümer), nämlich von der Person und dem Amte des Messias, von dem Unterschiede des Gesetzes und des Evangeliums, von dem wahren Gottesdienste im Neuen Testamente, von der Abschaffung der levitischen Ceremonien, von den pharisäischen Traditionen u. s. w. Auch ist kein Zweifel, daß der Knabe JEsus, da Er aus dem Munde der Lehrer die mit der Ueberschrift: „Es ist gesagt den Alten“, geschmückten gebräuchlichen Lectionen hörte, durch Fragen bescheidentlich gezeigt habe, daß sie mit den Worten und dem stetigen Sinne der Schrift nicht stimmen. Und weil solchem Nachweise die Lehrer nicht widersprechen konnten, so hatte Er dadurch Gelegenheit, den Sinn der prophetischen Lehre ins klare Licht zu stellen. Diese Seine Weisheit aber war mit solcher Holdseligkeit verbunden, daß Alle in das höchste Erstaunen versetzt wurden.

Durch dieses Probestück also zeigte der Knabe JEsus, es werde geschehen, daß später durch Sein Amt und Dienst die Verderbnisse der pharisäischen Lehre abgethan, der levitische Cultus abgeschafft, die menschlichen Ueberlieferungen verworfen und die reine Lehre und der wahre Gottesdienst des Neuen Testaments aufgerichtet würde.

So ließ demnach der Knabe JEsus im zwölften Jahre heller, als zuvor, die Strahlen Seiner Gottheit vor den Lehrern im Tempel hervorbrechen; und ohne Zweifel war damals das Gerücht von diesem Knaben ausgezeichnet; da Er aber später keine ähnliche Probe Seiner Weisheit gab und nicht unter den Lehrern, sondern verborgen als des Zimmermanns Sohn in Nazareth lebte, so verschwand Er gleichsam aus dem Gedächtniß der Menschen.

Aber auch Seinen Eltern begann Er damals in Jerusalem die Weise Seines zukünftigen Amtes klarer darzuthun, als ehedem. Denn während Er früher nichts Aehnliches gethan hatte, so blieb Er jetzt ohne Wissen Seiner Eltern in Jerusalem zurück, so wie Er auch später in Hinsicht auf die Sachen Seines Amtes zu Seiner Mutter sagte: „Weib! was habe ich mit dir zu schaffen?“, wie den Leviten geboten war 5 Mos. 33, 9., in ähnlicher Beziehung zu den Eltern zu sprechen: „Ich kenne euch nicht.“ Die Eltern nun, als sie

Ihn mitten unter den Lehrern sitzen sahen und wahrnahmen, daß mit äußerstem Erstaunen jener Knabe gehört werde, an dessen Demuth und Niedrigkeit sie schon gewöhnt waren, entsetzten sich, wie Lucas meldet, d. i. sie waren in die höchste Verwunderung gesetzt und gleichsam wie vom Donner gerührt. Maria aber bezeugte Ihm, mit welchen Schmerzen sie sammt ihrem Ehegemahl Ihn gesucht hätten; und dieser Schmerz in Folge der Meinung, daß sie JEsum verloren habe, hatte folgenden Ursprung. Sie gedachten nämlich, wie ernstlich ihnen die Sorge über diesen Knaben befohlen worden war, als sie wegen der Verfolgung des Herodes nach Egypten fliehen und später von dort zurückkehren sollten. Sie fürchteten daher, daß Er durch ihre eigene Schuld und Nachlässigkeit etwa in die Hände der Feinde gefallen sei; oder vielmehr, weil sie wußten, welch ein Knabe es sei, so fürchteten sie, daß Gott durch ihre Schuld der zu erlösenden Welt das verheißene Heil durch das Verlorengehen des Messias entzogen hätte. Deshalb sagte die Mutter: „Mein Sohn! warum hast du uns das gethan?“ Der Knabe aber, welcher zeigen wollte, daß in Sachen Seines später öffentlich anzutretenden Amtes mütterliche oder menschliche Autorität überhaupt nicht statt habe, antwortet, wiewohl ein wenig hart, so doch bescheiden also, daß Er darthut, Er sei nicht deshalb in diese Welt gekommen, daß Er immerdar die Geschäfte Seiner Mutter Maria und Seines Pflegevaters Joseph verrichte, wie Er früher bis zum zwölften Jahre gethan und auch bis zum dreißigsten that, sondern Er gibt zu verstehen, daß Er einen andern Vater, den himmlischen nämlich, habe. Denn als Maria sagte: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“, so redet Er von Seinem andern, dem himmlischen, Vater und fügt hinzu: Er sei in diese Welt gekommen, damit Er in dem sei, was des himmlischen Vaters sei.

Was dieses aber sei, das zeigt Er durch dies Sein Probestück an, nämlich nicht vornehmlich das, was Gott zur Erhaltung und Regierung der Welt wirkt, sondern was im Tempel nach Gottes Wort sowohl in mündlicher Rede gehandelt als durch Opfer bildlich dargestellt wurde, oder was Gott durch besondere Handlungen in der Kirche wirkt.

Der Ausdruck aber: „daß ich in dem sein muß“ kann aus jenem Worte Pauli, 1 Tim. 4, 15., verstanden werden: „Solches warte, damit gehe um, auf daß dein Zunehmen in allen Dingen offenbar sei.“ Nicht minder ist in der Antwort Christi die schöne Beschreibung des Mittlers zu beachten, der gesandt ist, damit Er in der Verwaltung und Vollbringung dessen, was des himmlischen Vaters in der Kirche ist, beschäftigt sei. Auch werden wir erinnert, daß das Handeln und Hören des Wortes Gottes mit diesem trefflichen Lobspruche geschmückt sei: „Schon durch Hören, Fragen und Antworten bin ich in dem, was des himmlischen Vaters ist.“ Desgleichen ist es eine allgemeine Regel: der Gehorsam, den wir dem himmlischen Vater schuldig sind, ist den Geboten der Eltern und aller Vorgesetzten, sowie den Klagen der Freunde durchaus vorzuziehen. Und wenn der Knabe sagt: „Wisset ihr nicht“, so erinnert Er Seine Mutter dessen, was sie über Seine Person und

Amt aus der Schrift, aus der Offenbarung der Engel, aus der Erzählung der Hirten, der Weisen, Simeon's und Hanna's und aus den Unterredungen mit diesem Knaben früher dunkler erkannt hatten; denn bis jetzt hatten sie Ihn selber nicht so klar und offenbar, mit solcher Weisheit und von so großen Geheimnissen reden hören. Sie wurden daher deß wohl inne, daß in jenen wenigen Worten viele hohe und schwere Geheimnisse begriffen sind, aber sie waren nicht im Stande, sie genugsam zu verstehen; denn daß einige Ausleger der Maria zu Gunsten es also deuten, nicht sie, sondern die Lehrer und Andere hätten die Worte Christi nicht verstanden, das ist durchaus fremd und widerspricht dem Zusammenhang. Gleichwohl warfen sie Seine nicht genügend verstandenen Worte nicht weg, sondern Maria behielt sie in ihrem Herzen, uns zum nützlichen Exempel; denn also sollen auch wir mit den Geheimnissen der Schrift thun, die über unser Fassungsvermögen hinausgehen. In der That aber begreift jenes Wort Christi: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" so Vieles, daß es kein Wunder ist, wie damals Maria nicht habe Alles verstehen können. Denn was im Tempel theils mündlich gehandelt, theils durch die Opfer dargestellt wurde, war alles des himmlischen Vaters, darin, sagt der Knabe JEsus, Sein Amt sich bewege. Es ist dies aber 1. lehren; 2. für das Volk bitten; 3. opfern; 4. das Volk segnen. Gleichwohl wußte Maria, was Ebr. 7, 13. später geschrieben ist, daß aus dem Stamme Juda nie Einer des Altars gepflegt hat. Sie verstand daher nicht genugsam, wie in dem, was des himmlischen Vaters sei, dieser Knabe sein werde. Nicht ungeschickt bemerkt übrigens Ambrosius, es sei eine gewisse Andeutung des Leidens und der Auferstehung Christi, daß der am Passahfeste Verlorene erst am dritten Tage wiedergefunden wurde.

Dieses ist also die Historie, wie der Knabe JEsus in Seinem zwölften Lebensjahre eine Probe Seines später anzutretenden Amtes abgelegt hat.

Während nun die Evangelisten die Geschichte des öffentlichen Amtes Christi, zu welchem Er vom Vater gesendet worden war, fleißig und weitläufig beschreiben, macht Lucas die Geschichte der achtzehn Jahre, von Seinem zwölften bis zu Seinem dreißigsten Jahr, mit zwei Versen kurz ab, und die andern Evangelisten übergehen sie ganz. Aber schon mit dieser Uebergehung oder doch kurzen Beschreibung deuten sie an, daß dieser Knabe, die Sünde ausgenommen, wie irgend ein anderer, nicht Sohn eines Mannes, sondern des Menschen Sohn, wie die Schrift redet, gelebt habe, sintemal Er nicht die Gestalt eines Herrn, sondern die Knechtsgestalt angenommen hat. Damit man aber nicht, wie die Ebioniten geträumt haben, glaube, daß Er erst dann, als der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Ihn herab fuhr, die Gottheit empfangen habe, so beschreibt Lucas, wie anher bis zu Seinem zwölften, so nun von Seinem zwölften bis zu Seinem dreißigsten Jahr, daß Er vor dem Antritt Seines Amtes fort und fort Strahlen Seiner Gottheit habe hervorleuchten lassen und zwar durch solche Beweise, die eine Vorschule Seines künftigen Amtes waren und doch das Maß der Entäußerung nicht überschritten.

„Er nahm zu", sagt er, „an Weisheit und Gnade." Es ist aber bereits gesagt, daß er jene Weisheit meine, von welcher Er im zwölften Jahr eine Probe gegeben hat. Und von dieser war Er schon vor dem zwölften Jahre erfüllt, wie der Evangelist im 40sten Vers spricht: „Er war voller Weisheit." Auch war schon vor dem zwölften Jahr in Seinen Reden, Geberden und allen Handlungen eine besondere und göttliche Holdseligkeit, die der Menschen Herzen bewegte, daß sie dachten — wie Lucas von dem Täufer sagt —: Was, meinest du, will aus dem Kindlein werden? Nach dem zwölften Jahre aber, sagt Lucas, daß der Knabe JEsus an jener Weisheit und Gnade, die sich zuvor schon an Ihm gezeigt hatte, zugenommen habe nicht blos „bei den Menschen", sondern auch „bei Gott", d. i. in einer ausnehmenderen und göttlichen Weise, wie dieser Ausdruck von dem Knaben Samuel gebraucht wird. Der Sinn ist demnach, daß die Weisheit in Seinen Reden und die Anmuth in Seinem Leben und Handlungen mit dem Fortschreiten des Alters sich fort und fort durch hellleuchtendere Beweise erzeigt habe, daß dies aber durch die Niedrigkeit der Entäußerung so gemäßigt worden sei, daß es der gemeine Haufe nicht sogleich wahrgenommen habe. Man darf also nicht meinen, daß vor dem Antritt Seines öffentlichen Amtes schlechthin Nichts aus Ihm verlautet sei über die himmlische Lehre und über Sein Amt, noch auch, daß man in Seinem Leben und Handlungen nichts Ausnehmendes oder Sonderliches habe bemerken können; sondern aus dem, was oben in der Beschreibung Seiner Erziehung und Unterweisung und vorzüglich in der Geschichte aus Seinem zwölften Jahr über die Weisheit und Gnade dieses Knaben gesagt worden ist, kann man abnehmen, wie Er nach Seinem zwölften Jahre an Weisheit und Gnade zugenommen habe. Immer aber ist dabei die hinzukommende Niedrigkeit der höchsten Entäußerung zu erwägen. Und es ist kein Zweifel, daß wegen jener Kundgebungen der Weisheit und Gnade zuerst Alle, die Ihn kannten, von diesem Knaben eine große Hoffnung und Erwartung gehegt haben. Weil aber jene Strahlen der Gottheit durch die höchste Entäußerung gleichsam verdunkelt und bald wieder verdeckt wurden, und vorzüglich weil Er nach Ueberschreitung des zwanzigsten Jahres die erregte Erwartung nicht zu erfüllen schien, sondern bis in Sein dreißigstes Jahr als Privatmann in einer mehr denn gemeinen Lebensweise verblieb, so fing Er an, gemeinhin von Seinen Bekannten verachtet zu werden, Marc. 6, 2. 3. Maria aber und Joseph und einige andere fromme Leute bemerkten an diesem Zunehmen in dem Knaben etwas Uebermenschliches. Solcherlei war denn die Kundgebung der Gottheit in Christo vor dem öffentlichen Antritt Seines Amtes, daß Er nämlich zunahm an Weisheit und Gnade nicht blos im gemeinen Leben bei den Menschen, sondern auch bei Gott, d. i. in einer ausnehmenderen und göttlichen Weise. — Man pflegt aber hier die Frage aufzuwerfen, ob Er denn nicht auch irgend eine Probe von Wundern vor Seinem dreißigsten Jahr gegeben habe? Und vorzüglich sind es drei Argumente womit dies scheint erwiesen werden zu können. 1) Wie Er mit Lehren eine

Probe Seines künftigen Amtes gegeben hat, so ist wahrscheinlich dasselbe auch mit Wundern geschehen. Denn der Inbegriff Seines Amtes ist: Er fing an Wunder zu thun und zu lehren. 2) Damit es nicht schiene, als habe Er die Kraft, Wunder zu thun, erst empfangen, als in der Taufe der Geist auf Ihn herabfuhr, so ist es wahrscheinlich, daß gleichsam einige Knabenwunder vorausgegangen seien. 3) Da Maria auf der Hochzeit zu Cana ihrem Sohn durch ihre unzeitige Bitte zu verstehen gab, daß sie nicht Wein hätten, und da sie den Dienern sagte: Was Er euch saget, das thut: so scheint es, daß sie zuvor schon daheim einige Wunder gesehen habe, die ihr Sohn in ihren häuslichen Verlegenheiten verrichtete, so daß es den Anschein hat, als habe Er bereits, wenn auch nicht öffentlich, so doch daheim, einige, wenn nicht Wunder, so doch wunderbare oder den Wundern ähnliche Dinge gethan. Und gewiß sind diese Beweisgründe nicht geringfügig, noch zu verachten, wofern bei dieser Frage auf nicht abgeschmackte, sondern wahrscheinliche Vermuthungen Etwas zu geben ist. Auch leidet der Glaube keine Gefahr, wenn jemand ohne freches Behaupten, und nur aus wahrscheinlicher Vermuthung derlei Gedanken hegt, daß zwar der Anfang der Wunderzeichen Christi, nachdem Er bereits Sein Amt angetreten hatte, zu Cana öffentlich geschehen sei, daß jedoch einige wunderbare Dinge, gleichsam private Vorspiele, in einigen Handlungen des Knaben JEsus vorausgegangen seien. Doch achte ich für sicherer, wenn wir uns in den Schranken dessen halten, was in der Schrift geoffenbaret ist, die das, was irgend an dem Knaben JEsus außerordentlich war, aufgezeichnet hat, die aber von Knabenwundern oder privaten Wundern desselben Nichts sagt. Sagen wir also, wie Hieronymus auf ein ähnliches Argument erwiedert: Was Er für eine Probe Seines künftigen Amtes mit Lehren gegeben hat, das glauben wir, weil wir es lesen; von Wundern vor Seinem dreißigsten Jahre aber lesen wir Nichts, darum behaupten wir sie nicht, noch glauben wir sie. Und Thomas führt folgenden Ausspruch des Gregorius an: Ohne Kundgebung irgend eines berühmten und öffentlichen Wunders lebte Er so unter den Menschen, als wäre Er einer von ihnen. So hält auch Chrysostomus und fügt hinzu — was ich für das Einfachste achte —: Wunder hat Er zwar vor dem dreißigsten Jahr keines gethan, doch hat sich an der Weisheit Seiner Rede und an der Anmuth Seines Lebens und Seiner Handlungen einiges Wunderbare gezeigt, woraus man schließen konnte, daß Er selbst wunderbar sei und sein werde. Und daher konnte Maria zu Cana in Galiläa Etwas von Wundern voraussetzen, die ihr Sohn in Seinem Amte verrichten würde. Dies stimmt mit den Worten des Evangelisten, aus denen man klärlich entnehmen kann, welcherlei Strahlen der Gottheit JEsus unter jener dunklen, daß ich so sage, Wolke der höchsten Erniedrigung bis in sein dreißigstes Jahr habe hervorleuchten lassen. Zwei Stücke setzt Lucas, nämlich Weisheit und Gnade, und indem er sagt, daß Er an diesen zugenommen habe, zeigt er an, daß eine Vergleichung anzustellen sei: 1) wie Er vor dem zwölften Jahr voller Weisheit gewesen und wie Gottes Gnade bei Ihm gewesen sei; 2) wie Er im

zwölften Jahr eine öffentliche Probe Seiner Weisheit und Gnade im Tempel gegeben habe; 3) wie Er nach dem zwölften Jahr an beiden zugenommen habe. —

Das andere Stück aber, von der Erniedrigung, beschreibt Lucas mit ganz gewöhnlichen Worten, daß er zeige, JEsu Leben und Handlungen bis zu Seinem dreißigsten Jahr seien der Art gewesen, wie Paulus sagt Phil. 2, 7.: „Er nahm Knechtsgestalt an und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden.“ Und zwar war diese Gestalt der Entäußerung eine solche, daß selbst die, welche bisweilen eine übermenschliche Weisheit und Gnade an Ihm wahrnahmen, das doch nicht achteten, außer, daß die Mutter Maria, die durch den Engel, durch die Hirten, durch Simeon und durch die häuslichen Gespräche des Knaben dieses Geheimniß besser verstund, dergleichen sorgfältiger beobachten und die Kundgebungen der Gottheit von der Entäußerung unterscheiden konnte. Doch heißt es auch von der Maria: „Sie verstand das Wort nicht.“ So groß war die Entäußerung. — Unter dem, wovon der Evangelist sagt, daß der Knabe JEsus daran zugenommen habe, wird auch das „Alter“ genannt, welches Wort im Grundtext die Leibeslänge oder Statur bezeichnet, Matth. 6, 27., Luc. 19, 3., welche mit dem Fortschreiten des Alters, wie bei den anderen Menschen, gewachsen sei. Schon der alte Uebersetzer hat es so wiedergegeben: „Er nahm zu an Alter“, wie Joh. 9, 21. die Eltern des Blinden sagen: „Er ist alt genug, fraget ihn.“ Und da die Worte des Evangelisten so gesetzt sind: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade“, so wollte der Uebersetzer diesen Sinn ausdrücken: Wie bei andern Menschen nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur die Seele, indem ihre Werkzeuge mit dem Alter allmählich erstarken, ihre Kräfte mehr und mehr äußert und Wirkungen in dem Körper hervorbringt, so habe auch in dem Knaben JEsus das Zunehmen der Weisheit und Gnade die Stufen des menschlichen Alters nicht überschritten, damit Seine wahre Menschheit erwiesen würde. Und welcherlei diese Entäußerung war, kann man einigermaßen daraus abnehmen, daß Johannes sagt: „Er war voller Weisheit“, und Paulus Col. 2, 3.: „In Ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß“, und gleichwohl Lucas sagt, daß in Ihm Weisheit und Gnade zugenommen hätten nach dem Maß des Alters. Und darauf scheint Paulus anzuspielen Ephes. 4, 13.: „Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi.“ — Daß aber Lucas hinzufügt: „Er war Seinen Eltern unterthan“, das bezieht sich auf die äußerlichen Verrichtungen. Und man bemerke das Wort „unterthan“, wodurch die höchste Entäußerung ausgedrückt wird, denn es bedeutet, daß die äußerlichen Verrichtungen nach Herrschaft und Befehl eines anderen Höheren bestimmt werden. Es wird nämlich den Knechten, Kindern, Weibern und Untergebenen beigelegt, die von ihren Herren Befehle empfangen und sie ausführen. Demnach ist aus

dieser Stelle gewiß, daß die Eltern dem Knaben JEsus öfter ein Geschäft oder eine Arbeit aufgetragen haben, die Er gehorsamlich verrichtet hat. Und aus diesem Wort haben die Alten mit Recht geschlossen, was JEsus vor Seinem dreißigsten Jahr gethan habe oder womit Er beschäftigt gewesen sei. Denn Sein Amt hatte Er noch nicht angetreten, und die Schrift hat Er nicht gelernt, Joh. 7, 15. Auch darf man nicht glauben, daß Er Sein Leben in müßiger Ruhe hingebracht habe. Basilius sagt daher: Im früheren Alter hat Er, Seinen Eltern unterthan, jeder leiblichen Arbeit sich demüthig und gehorsam unterzogen. Denn da sie Leute waren, zwar gerecht und fromm, aber arm, und die an dem Nöthigen keinen Ueberfluß hatten, wie die Krippe bezeugt, die der anbetungswürdigen Leibesfrucht gedient hat, so haben sie sich mit Recht unablässigen körperlichen Arbeiten unterzogen und so ihren Lebensunterhalt gesucht. JEsus aber, der ihnen ganz unterthan und gehorsam war, hat auch durch Uebernahme von Arbeiten Seine Unterthänigkeit und Seinen Gehorsam gezeigt. — Justinus bestätigt, daß JEsus bis in Sein dreißigstes Jahr mit Verfertigung von Jochen und Pflügen beschäftigt gewesen sei. Und diese Meinung der Alten stützt sich nicht auf bloße Vermuthungen. Denn die Nazarethaner, denen die Lebensweise JEsu vor dem Antritt Seines Amtes sonder Zweifel ganz bekannt war, nennen Ihn nicht blos „eines Zimmermannes Sohn", Matth. 13, 55., sondern sagen auch Marc. 6, 2. u. 3.: „Woher kommt dem solches und was Weisheit ists, die Ihm gegeben ist, und solche Thaten, die durch Seine Hände geschehen? Ist Er nicht der Zimmermann?" Und man bemerke, daß sie Seiner Hände Erwähnung thun. Denn sie wundern sich und stoßen sich daran, daß dergleichen Wunder, die eine göttliche Kraft kundgeben, durch die Hände geschehen, welche sie zwei Jahre zuvor Zimmermannsarbeiten verrichten sahen. Und daraus kann man entnehmen, wie Er vor Seinem dreißigsten Jahr; obgleich Er einige Strahlen Seiner Gottheit leuchten ließ, indem Er zunahm an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen, dennoch wegen der damit verbundenen höchsten Entäußerung verachtet war. Denn wenn Er auch im zweiten Jahr Seines Amtes nicht weiter Zimmermanns-Geschäfte thut, sondern Seine Wunder aufs Hellste strahlen läßt und so lehrt, daß die Nazarethaner die Weisheit Seiner Lehre bewundern müssen: doch weil sie jene gemeine und niedrigste Lebensweise gesehen haben, die Er vormals gepflogen hat, so stoßen sie sich daran so, daß Er wegen ihres Unglaubens in Seinem Vaterland keine Wunder thun konnte. Ja, als Er im ersten Jahr Seines Amtes in ihrer Synagoge zu lehren anfing, so wollten sie Ihn von einem Fels hinabstürzen, weil es ihnen schien, daß der Zimmermann sich aufrührerischer Weise in das Lehramt eindränge. Die nun, die Seine Erziehung und die Lebensweise gesehen haben, die Er vor Seinem dreißigsten Jahr geführt hat, die können die verlässigsten Zeugen in dieser Sache sein. — Es gibt aber diese Geschichte nächst der Beschreibung der Entäußerung und der Knechtsgestalt auch diese Lehre, daß JEsus den Gehorsam der Kinder gegen die Eltern so heiligen

wollte, daß durch dieses so ausnehmende Beispiel des Gehorsams des Sohnes Gottes gegen Seine Mutter und Seinen Pflegevater den andern Kindern der Gehorsam gegen ihre Eltern süßer würde. Desgleichen, daß JEsus den Schweiß des Angesichts, der dem Adam der Sünde wegen auferlegt wurde, 1 Mos. 3, 19., auch auf Sich nahm, damit Er so der Hände Arbeit und den Schweiß des Angesichts heiligte. Zur Zeit Seines Amtes aber that Er nicht Zimmermanns-Geschäfte, suchte sich auch nicht Seinen Unterhalt durch Seiner Hände Arbeit, sondern besorgte das, was zu Seinem Amte gehörte, und lebte von den Almosen, die einkamen, Luc. 8, 3. Ja, da Er Seine Jünger angenommen hatte, um sie durch tägliche Unterweisung zum Apostolat zuzurichten, wollte Er nicht, daß auch sie sich weiter mit Handarbeit befaßten. Dies ist wegen der Wiedertäufer zu bemerken. — Dieses ist es nun, was Lucas vorzüglich aufzeichnen wollte, daß nämlich der Knabe JEsus nicht beim Tempel, wie Samuel unter den Lehrern, die sonder Zweifel einen solchen Knaben gern bei sich behalten hätten, auferzogen wurde, noch bei den Pharisäern, wie Paulus zu den Füßen Gamaliels, noch in der Wüste bei den Essäern, welche Erziehung hätte scheinen können Ihm einiges menschliche Ansehen zu geben; sondern, daß Er auferzogen werden wollte in einem Haushalt und zwar in dem Josephs, des Zimmermannes, in einem gemeinen, bürgerlichen und armen Haushalt, in dem unbekannten und verachteten Flecken Nazareth, welches alles Seiner Entäußerung entspricht, damit das Ansehen Seiner Lehre und Seines Amtes nicht vom Schutz der Menschen, sondern allein von göttlichen Zeugnissen abhänge. Und zwar wollte Er den Hausstand durch diese Seine Auferziehung bestätigen und heiligen. —

So viel können wir denn über das Leben Christi bis zu Seinem dreißigsten Jahre aus den Schriften der Evangelisten erheben. Und da der Heilige Geist dieses Wenige zur Unterweisung im Glauben und zur Erbauung der Kirche für genug achtete, so laßt uns, mit Verwerfung der anderen, erdichteten Erzählungen, uns an diesem begnügen. Ehe wir jedoch schließen, wollen wir über den Spruch: „Er nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen", worüber mancherlei gestritten worden ist, einiges Wenige anmerken. Denn eine nüchterne Erklärung kann einiges Licht geben zur Beleuchtung der Lehre von der Menschwerdung oder der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo. Offenbar aber ist, daß das, da geschrieben steht: „Er wuchs und ward stark im Geist", und: „Er nahm zu an Weisheit und Gnade", nicht die göttliche, sondern die menschliche Natur in Christo angehe, oder rücksichtlich der menschlichen Natur gesagt sei. Denn der Gottheit ein Wachsthum oder Zunehmen beilegen, wäre lästerlich. Und deshalb verbindet Lucas so: „Das Kind wuchs und ward stark im Geist", und setzt hernach, wo er vom Zunehmen redet, das Alter in die Mitte, um anzuzeigen, auf welche Natur das zu beziehen sei. Wie aber die menschliche Natur in Christo stark geworden sei im Geist und zugenommen habe an Weisheit und Gnade, das erklären die meisten Alten so: Da Er vor dem

zwölften Jahre voller Weisheit war, Luc. 2, 40., und voller Gnade, als das Wort Fleisch wurde, Joh. 1, 14., so meinen sie, Er habe so zugenommen, nicht daß zu jener Fülle Etwas hinzugekommen sei, sondern es werde dies zufolge der Wirkungen gesagt, daß nämlich jene Fülle sich nicht sogleich noch immer in der angenommenen Natur und durch dieselbe mittelst leuchtender Kundgebungen gezeigt habe, sondern unter einer unaussprechlichen Entäußerung verdeckt und verborgen gewesen sei, jedoch sofort sich mehr und mehr zu offenbaren angefangen habe. Und das sei das „Zunehmen", wie Cyrillus sagt, daß die göttliche Natur die ihr eigenthümliche Weisheit nach dem Maß des Alters offenbarte. Die Meinung des Nazianzenus ist: Das „Zunehmen" wird nach der menschlichen Natur ausgesagt, nicht daß die göttliche Weisheit ein Wachsthum erfuhr, die ja von Anfang an vollkommen war, sondern deshalb, weil sie sich allmählich offenbarte. Die Scholastiker aber disputiren von Fertigkeiten der Weisheit und Gnade, die der menschlichen Seele Christi eingegossen seien, von welchen sie denn behaupten, daß sie wegen der persönlichen Vereinigung mit der Gottheit vom Anfang der Empfängniß an vollkommen gewesen seien, daß sie sich aber in den Wirkungen sofort mehr und mehr geoffenbart hätten. Thomas disputirt noch subtiler von einem leidenden Verstand und von erworbenen Fertigkeiten, daß Er nach der erworbenen oder erfahrungsmäßigen Erkenntniß zugenommen habe, wie Hebr. 5, 8. geschrieben steht: „Er hat an dem, das Er litte, Gehorsam gelernet." — Und dergestalt wird von den Alten dieses Zunehmen auf die äußere Erscheinung bezogen, nicht daß Christus in Seiner menschlichen Natur irgend zugenommen habe, sondern daß es den andern Menschen durch Offenbarwerden so erschienen sei. Weil aber Lucas sagt: „Er nahm zu bei Gott und den Menschen", man aber nicht sagen kann, daß die Fülle der Weisheit und Gnade in Christo so verborgen gewesen sei, daß sie mit dem Fortschreiten des Alters nicht blos den Menschen, sondern auch Gott selbst habe offenbaret werden müssen, so disputiren Einige der Neueren also: Die menschliche Natur in Christo habe nicht sogleich von der Menschwerdung an den Ueberfluß und die Fülle aller Gaben gehabt; denn Er war ein wahrer Mensch und hat alle menschlichen Schwächen, die Sünde ausgenommen, nicht aus Nothwendigkeit der Natur, wie wir, sondern aus eigenem Willen auf sich genommen, daß Er Seinen Brüdern in allen Dingen gleich wäre, ausgenommen die Sünde. Sie meinen daher, Christus habe nach Seiner Seele an Weisheit und Gnade zugenommen, und es habe nicht blos in der Erscheinung, sondern in der That ein Wachsthum der Weisheit in Christi menschlicher Natur stattgefunden. — Doch muß man sich sorgfältig hüten, daß man bei der Erklärung dieser dunklen Frage der persönlichen Vereinigung der beiden Naturen in Christo nichts abbreche, was, wie wir sehen, die Alten bei dieser Disputation fleißig im Auge behalten haben. Demnach kann aus der wahren Beschreibung der Menschwerdung und Entäußerung die einfachste Erklärung entnommen werden. Denn die Menschwerdung ist eine Vereinigung

der beiden Naturen in Christo, nicht, wie Christus in den Gläubigen wohnt. Auch ist zur persönlichen Vereinigung nicht genug, daß die Gottheit unzertrennlich in Christo wohnt, denn so wohnt sie in den heiligen Engeln und wird im künftigen Leben so unzertrennlich in uns wohnen, wenn Gott Alles in Allem sein wird; sondern Paulus beschreibt unter Allen am deutlichsten die persönliche Vereinigung so, daß in Christo die ganze Fülle der Gottheit „leibhaftig" wohne, d. i. persönlich, in der menschlichen Natur Christi; denn man kann nicht sagen, in der Gottheit wohne die Fülle der Gottheit. Also meint Paulus, in der angenommenen Natur wohne jene Fülle der Gottheit persönlich. Und die Alten haben diese Meinung durch das Bild eines glühenden Eisens auf das Einfältigste erklärt. Denn wie das Feuer sich allenthalben mit dem Eisen vermengt, daß kein Theil des Eisens ohne Feuer ist, so sind in Christo die beiden Naturen durch das engste Band mit einander verbunden. Man darf also nicht sagen, daß die menschliche Natur in Christo irgend einmal leer und bloß gewesen sei, da die Schrift ihr die ganze Fülle der Gottheit beilegt von der Menschwerdung an, Luc. 2, 40., Joh. 1, 14., Col. 2, 9. Aber zu dieser Fülle kam die Entäußerung, welche nicht der Art war, als wäre die menschliche Natur in Christo je leer und bloß oder ohne Fülle der Gottheit gewesen, denn dies hieße in der That die persönliche Vereinigung aufheben, sondern Paulus beschreibt 2 Cor. 8, 9. die Entäußerung ganz einfach so: „Ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm." Er hat also die Fülle der Gottheit in der menschlichen Natur nicht sogleich gezeigt, sondern hat sie mit unseren Schwächen, die Er annahm, verdeckt, nicht blos oberflächlich vor den Menschen, sondern so tief, daß es auch vor Gott eine Erniedrigung und Entäußerung war; und zwar war dies nicht eine müßige Verheimlichung blos vor den Menschen, sondern eine ernstliche Erniedrigung des Mittlers vor Seinem ewigen Vater, Phil. 2, 8., daß Er so durch Sühnung der Sünden unseres Stolzes verdiene, daß wir durch Seine Armuth reich würden. — Welcherlei aber diese tiefste Entäußerung war, können wir, da Gott allein alles Verborgene ganz offenbar ist, weder erkennen noch ausdenken. Uns genügt zu wissen, daß es eine unermeßliche und unausforschliche Entäußerung und Erniedrigung des Mittlers war vor Seinem ewigen Vater. Denn die Versöhnung unserer Sünden war nicht leicht gethan. — Wird nun die Weisheit und Gnade von der verstanden, die der Gottheit eigenthümlich und mit der angenommenen Natur persönlich vereinigt ist, so ist gewiß, daß dieselbe in dem Fleisch gewordenen Christus weder gewachsen ist, noch zugenommen hat; sondern das Zunehmen ist so zu verstehen, daß jene Fülle der Gottheit sofort hellere und immer hellere Strahlen in der angenommenen menschlichen Natur und durch dieselbe habe leuchten lassen. Und dies ist die Auslegung der Alten, und auf diese Meinung disputirt Damascenus weitläufig, daß es nestorianisch sei, sich einzubilden, daß die Weisheit und Gnade in Christo sofort ein Wachsthum und eine Vermehrung erlitten habe. — Weil aber nächst dieser göttlichen Weisheit Christo

als Menschen auch eine eingegossene oder anerschaffene menschliche Weisheit beizulegen ist, daß man nicht mit Apollinaris meine, die Gottheit sei in dem Fleische Christi anstatt der vernünftigen Seele gewesen: so disputiren die Scholastiker, daß jene anerschaffenen Gaben, als eingegossene Fertigkeiten, vom Anfang der Empfängniß in der Seele Christi, mit der die Gottheit persönlich vereinigt ist, vollkommen gewesen und nicht gewachsen seien, sondern das Zunehmen sei auf die Thätigkeiten zu beziehen, die sofort immer leuchtender daraus hervorgegangen seien. Und diese Meinung erhält auch dadurch große Stärke, daß es ein Theil der ursprünglichen Verderbniß ist, daß unsere Seelen leer und bloß, jener geistlichen Gaben entkleidet und beraubt geboren werden, und daß die Unvollkommenheit jener Gaben in uns nicht ohne Sünde ist. Weil aber der Sohn Gottes wie ein anderer Mensch geworden ist und an Geberden als ein Mensch erfunden werden wollte, daß Er, die Sünde ausgenommen, Seinen Brüdern in Allem gleich wäre, so scheint es Einigen nicht gottlos noch dem Glauben zuwider, daß man sage, jene anerschaffenen Gaben oder eingegossenen Fertigkeiten seien mit fortschreitendem Alter in der Seele Christi gewachsen. Und dies, meinen sie, deuteten die Worte Lucä an: „Er nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen", zwar in der Weise anderer Menschen, doch ohne Sünde und über menschliches Maß. Denn die Person war Gott und Mensch, die von der Sünde nichts wußte. Und zwar gebraucht Lucas ein und dieselbe Redeweise von Johannes und von Christo, da er sagt: „Und ward stark im Geist", und auch von Samuel redet die Schrift, 1 Sam. 2, 26., fast auf dieselbe Weise: „Aber der Knabe Samuel ging und nahm zu und war angenehm bei dem HErrn und bei den Menschen"; doch ist durchaus ein Unterschied festzuhalten zwischen dem Zunehmen Christi und dem des Johannes und Samuels, auf daß der Vorzug und das Vorrecht Christi, vor Allem aber die persönliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi, unversehrt bleibe. Es ist aber die einfältigste Meinung festzuhalten, welche zum Trost und zur Erbauung nützlich angewendet werden kann.

Perikope

für den

zweiten Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Harmon. Evangel. Cap. XXVI.

„Das ist das erste Zeichen, das JEsus that", sagt der Evangelist, d. i.: einen solchen Anfang machte JEsus, während Seines Predigtamts, mit Seinen Wundern; so daß dieses, welches Er zu Cana in Galiläa that, das erste war. Einige haben freilich diese Worte so erläutern wollen, daß JEsus zwar vorher und anderswo Wunder gethan habe; aber unter denen, die Er in Cana gethan, sei dieses das erste gewesen. Chrysostomus aber verwirft mit Recht sowohl diese Meinung, als die ganze Erdichtung von den Wundern in der Kindheit des Heilandes. Denn der Evangelist sagt, JEsus habe mit diesem Wunder angefangen, Seine Herrlichkeit zu offenbaren, so daß Seine Jünger an Ihn glaubten. Aber die Wunder in der Kindheit des Heilandes, wenn Er deren gethan hätte, würden, zumal von einem Kinde geschehen, viel mehr Bewunderung und Aufsehen erregt haben, als die später geschehenen, so daß Seine Herrlichkeit Israel nicht verborgen geblieben wäre, während doch der Täufer sagt, daß er darum gesandt sei, sie offenbar zu machen, Joh. 1, 31. Es geschahen wohl wunderbare Offenbarungen bei der Geburt und Taufe Christi. Doch der Evangelist redet von denjenigen, die der ins Fleisch gekommene Christus selbst verrichtet hat. Zwar ist auch das etwas Wunderbares, ja Göttliches, daß Er sich in Seinem zwölften Jahre mit den Lehrern befragte, Luc. 2, 46.; daß Er den Namen und die Familie Petri, den Er vorher nicht gesehen hatte, kennt; daß Er Verborgenes anzeigt, Zukünftiges vorhersagt, sieht und die Herzen erforscht, Joh. 1, 42. 48. 51.; — allein ein Anderes ist, was die Schrift ein Zeichen und Wunder nennt, nämlich etwas Aeußeres, in die Augen Fallendes, was ohne natürliche Wirkung durch göttliche Kraft geschieht, außer, ja oft gegen die gewöhnliche Ordnung der Natur. Von jenen wunderbaren Anzeigungen verborgener und Vorhersagungen

zukünftiger Dinge geht Christus über zu den wahren und eigentlichen Wundern und Zeichen, durch welche Er Seine Herrlichkeit, als des Eingebornen des Vaters, völliger offenbart. Die andern Evangelisten nun haben viele Zeichen und Wunder, die JEsus während Seines Lehramts gethan, sorgfältig aufgezeichnet; Johannes aber hat die Ordnung angemerkt, welches das erste gewesen sei, wann und wo JEsus den Anfang mit Seinen Wundern gemacht habe. Und um dieser Ursache willen sind die einzelnen Umstände dieser Geschichte billig mit allem Fleiß zu erwägen, denn sie enthält die Beschreibung Seines ersten Wunders.

Begleitet also von jenen fünf Jüngern, von denen Joh. 1. die Rede ist, kam JEsus nach Galiläa, und es scheint, daß Er sich nicht nach Seiner Vaterstadt Nazareth gewandt habe, denn Luc. 4, 16. kehrt Er zum ersten Male dahin zurück; sondern Er begab sich entweder mit Petrus und Philippus nach deren Vaterstadt Bethsaida, oder reisete nach der Stadt Nathanaels, nach Cana in Galiläa, was wahrscheinlicher ist, da Er sich auch im zweiten Jahre aus Judäa dahin begibt. Als nun JEsus bei dieser Gelegenheit nach Cana in Galiläa gekommen war, wurde Er nebst Seinen Jüngern, der Verwandtschaft wegen, wie wir gleich zeigen werden, zur Hochzeit geladen. Es sagt aber der Evangelist, die Hochzeit sei am dritten Tage gehalten worden. Stapulensis versteht den dritten Tag vom Sabbath. Denn am Sabbath feierte man, um der mancherlei hochzeitlichen Verrichtungen willen, keine Hochzeit. Auch nicht am Tage nach dem Sabbath, da das, was zum Hochzeitsmahle nöthig ist, nicht am Sabbath zubereitet werden konnte. Der dritte Tag also (d. i. der zweite Tag nach dem Sabbath oder unser Montag) sei zur Hochzeitsfeier am passendsten gewesen, da am zweiten das Nöthige zubereitet werden konnte. Und daher, meint er, werde er von Johannes der dritte Tag, der Woche nämlich, genannt. Allein die Schrift pflegt die Wochentage anders zu zählen, nämlich: erster, zweiter, dritter rc. Tag der Sabbather (d. i. Sonntag, Montag rc.). Und es unterliegt keinem Zweifel, Johannes habe durch die Erwähnung des dritten Tages die Zeitfolge der Geschichte anmerken wollen. — Einige rechnen also jenen dritten Tag von der Zeit an, als Petrus zu Christo geführt worden; da von jener Zuführung an zweimal der andere Tag genannt wird; worauf dann folgt: „Und am dritten Tage war eine Hochzeit" u. s. w. Andere verstehen den dritten Tag vom Weggange Christi vom Jordan. Erwägt man aber die Weite des Weges oder der Reise, so wird es klar, daß die Hochzeit am dritten Tage nach der Ankunft JEsu in Galiläa stattgefunden habe. Denn der Täufer hielt sich damals zu Bethabara jenseit des Jordans auf. Von da führten zwei Wege nach Galiläa, entweder durch Peräa, indem man bei Genezareth über den Jordan ging; oder daß man in Bethabara über den Jordan setzte und durch Samaria nach Galiläa ging, wie ein Blick auf die Karte zeigt. Cana lag aber denen, die von Samaria herkamen, gerade gegenüber, Joh. 4, 46. Es ist also wahrscheinlich, daß Christus diesen Weg damals gegangen sei. So aber konnte Er

ihn kaum in drei Tagen abmachen. Man versteht daher am einfachsten den dritten Tag nach Seiner Ankunft in Galiläa.

Hochzeit aber heißt bei den griechischen Dolmetschern, 1 Mos. 29, 22., Esther 2, 18., das hochzeitliche Mahl, wo die Braut bei dem Bräutigam eingeführt wurde und der Bräutigam zur Braut einging, wie die Schrift die eheliche Zusammenkunft anständig zu umschreiben pflegt. Denn das andere Wort, welches bei den Hebräern die Verlobung und die eheliche Verbindung selbst bezeichnete, geben die Griechen Josua 23, 12. mit ἐπιγαμία (Verheirathung) und Hohel. 3, 11. mit dem gleichbedeutenden νύμφευσις wieder. Dies ist deshalb zu bemerken, weil Christus jetzt nicht als ein Privatmann, sondern in Seinem Messiasamte nicht etwa nur dem Verlöbniß, sondern auch jenem Hochzeitsmahle beiwohnen wollte, wo Bräutigam und Braut zusammenkamen; und daher wird Ebr. 13, 4. gesagt, auch das Ehebett selbst sei unbefleckt.

Die Mutter JEsu aber, die sonst in Nazareth wohnte, war damals dort in Cana, wo die Hochzeit gehalten wurde, sagt der Evangelist; und die Schriftsteller schließen aus vielen Umständen, daß entweder der Bräutigam oder die Braut mit Maria verwandt gewesen sei. Denn sie war bereits da, ehe die andern Gäste gerufen wurden; sitzt mit den Andern nicht nieder zu Tische, sondern wartet auf und sorgt für das Nöthige. So sind auch die übrigen Verwandten der Maria bei dieser Hochzeit zugegen gewesen. Und daß einige von den Verwandten der Maria in Cana gewohnt haben, kann z. B. daher bewiesen werden, daß Simon, der Matth. 13, 55. ein Bruder Christi genannt wird, im Verzeichniß der Apostel Marc. 3, 18. den Beinamen „von Cana" hat. Wegen jener Verwandtschaft also wurde auch JEsus, da Er jüngst nach Galiläa als Messias zurückgekehrt war, eingeladen, und Ihm zu Ehren auch jene fünf Jünger, die Er sich jüngst beigesellt hatte. Und es ist eine liebliche Bemerkung, daß JEsus auch damals, als Ihn die Stimme des Vaters für den Messias erklärt und Er bereits Sein Amt angetreten hatte, es nicht verschmäht, Seinen Verwandten in diesem Stücke gefällig zu sein, als Gast die Hochzeit mit Seiner Gegenwart und herrlichen Dienstleistung zu schmücken; was später die Mönche nach ihrer erdichteten Frömmigkeit für etwas Unwürdiges gehalten haben. Denn man findet Mönchsregeln, durch welche den Geistlichen verboten wird, einer Hochzeit beizuwohnen. — Es kann auch sein, daß die Ursache, warum es an Wein gebrach, diese war, daß der Bräutigam nicht sehr viel Wein, sondern, wegen Dürftigkeit, nur so viel, als ihm für die Anzahl der Gäste, die er hatte einladen wollen, zu genügen schien, angeschafft hatte. Da nun aber unerwarteterweise zu derselben Zeit JEsus dahinkam und Ihm zu Ehren überdies noch andere Fünf oder mehr eingeladen werden mußten, so konnte bei der vermehrten Anzahl der Gäste der Wein nicht zureichen. Die Betrachtung dieses Umstandes dient zu der Lehre, daß Christi wegen, wenn Er eingeladen und für Seine Jünger etwas Ehre und Unkost aufgewendet wird, der Wein auf der Hochzeit ausgeht, der,

wie es schien, hätte genügen können, wenn nicht Christus mit Seinen Jüngern über die Zahl der Gäste wäre einzuladen gewesen. Nachher aber findet sich auch der angenehmste Trost.

Ein Verfasser der Lebensgeschichte JEsu sagt, es sei eine Ueberlieferung, daß Johannes, der hernach ein Apostel und Evangelist geworden, der Bräutigam auf dieser Hochzeit gewesen sei. Die Braut, sagt er, habe Anachita geheißen, oder Maria Magdalena. Und JEsus sei deswegen auf die Hochzeit gekommen, um Johannes, obwohl verlobt und schon mit der Braut verbunden, als Jungfrau zu entführen, weil er, wenn durch die Ehe verunreinigt, Christo nicht der Geliebte hätte sein können. Und dies will er aus einer Vorrede des Hieronymus zum Johannes erlesen haben. Andere fügen hinzu, die Braut sei nachher eine von den Gott geweihten Jungfrauen gewesen, die immer bei der Maria geblieben.

Diese Dinge sind ohne Zweifel zur Schmach der Verheirathung erdichtet; und diese Erdichtung ist abscheulich. Denn gottloserweise verkehrt dieser Lehrsatz eben jenen, daß der Sohn Gottes durch Seine Gegenwart und zwar durch die Erstlinge Seiner Wunderwerke bestätigen wollte, daß die Ehe ehrlich sei und das Ehebett unbefleckt, Ebr. 13, 4. Jene erdichtete Menschensatzung gehört also zu den Teufelslehren, 1 Tim. 4, 1.

Doch gehen wir in unserer Geschichte weiter. Groß war ohne Zweifel anfangs die Freude sowohl des Bräutigams als der andern Gäste und sie schätzten sich glücklich wegen der Anwesenheit JEsu, von dem es schon bekannt war, daß Er der Messias sei. Denn auch Seine Mutter verwendet sich bei Ihm: „Sie haben nicht Wein"; und die Diener beweisen Ihm ihre Achtung. Gegen Ende des Mahls aber, als man heiter wurde, ward die Freude getrübt. Der Wein fing an zu mangeln. Das schließt man auch aus den Worten des Speisemeisters: „Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten." Der Evangelist aber gebraucht ein Wort, das in der griechischen Uebersetzung 1 Mos. 8, 3. so gebraucht wird: das Gewässer verlief sich, d. i. es fing an abzunehmen. — Der Sinn kann also sein: Als der Wein beinahe ausgeschöpft war und zu mangeln begann, so daß er jetzt nicht mehr auszureichen schien, habe Maria zuvorkommen wollen, damit die Gäste das nicht erfahren möchten. Und zu dieser Meinung scheint die Antwort Christi zu passen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Maria aber sagt einfach: „Sie haben nicht Wein", Nichts weiter hinzufügend; woraus man schließt, sie habe von Christo hohe Meinung und Glauben gehabt. Es war ihr genug, Ihm den Mangel an Wein vorzustellen, als wenn sie gar nicht zweifle, daß Er vermöge Seiner Güte und Theilnahme, nach welcher Ihn der Mangel der Seinigen rühre, und vermöge Seiner Macht helfen wolle und könne. So findet sich auch in ihrer Bitte Glauben genug, daß sie den Mangel in solcher Hoffnung Gott vorträgt, die Zeit aber, wann, und die Weise, wie Er zu Hülfe kommen will, Seinem Wohlgefallen und Walten

überläßt. — Daß also Maria viel Licht der Erkenntniß Christi gehabt habe, zeigt diese ihre Bitte. Denn während sie vorher von keinem Wunder Christi weder gesehen noch gehört hat, tritt sie nicht nur glaubensvoll zu Ihm und bittet um Hülfe bei dem Mangel an Wein, sondern auch, ein wenig hart angelassen, spricht sie dennoch zu den Dienern: „Was Er euch saget, das thut." Es zeigt aber die Geschichte, Maria habe nicht darum gebeten, daß Er für Sein Geld Wein herbeischaffe, sondern sie habe etwas Wunderbares erwartet. Und man gibt dies und jenes an, wie Maria auf den Gedanken gekommen sei, ein Wunder zu erwarten. Einige folgen ihren Muthmaßungen von Wundern, die JEsus in Seinem häuslichen Leben verrichtet; aber nur allein was geschrieben steht, gibt eine sichere und unfehlbare Regel. Nun hatte ja Maria wunderbare Offenbarungen gehört von dem Engel, von Joseph, von Elisabeth, Zacharias, den Hirten, den Weisen, und sie bewahrte und bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen, indem sie nämlich eine Vergleichung anstellte mit den Weissagungen der Propheten von dem Messias, von welchen sie ohne Zweifel viel und oft in jenen dreißig Jahren vor Seiner Offenbarung mit JEsu geredet hatte. Weil sie also wußte, daß der Messias Wunder thun werde, und JEsus nun für den Messias erklärt worden war, so erwartete sie auch etwas der Art, wie die Propheten vorhergesagt hatten. Dies ist die einfachste Erklärung.

Warum aber JEsus Seine Mutter bei dieser frommen und bescheidenen Bitte so hart anläßt, und was uns diese Geschichte lehrt, kann man aus der Antwort Christi schließen. Erst aber sind die Worte zu erklären: *τί ἐμοὶ καὶ σοί*; was mir und dir? spricht Er. (Luther: was habe ich mit dir zu schaffen?) Wörtlich scheint es zu lauten: was kümmert mich oder dich, daß sie keinen Wein haben. Aber das ist nicht die Meinung. Denn diese Bekümmerung gehört zur Nächstenliebe. Und von Gott steht geschrieben 1 Petri 5, 7.: „Er sorget für euch"; wie auch Christus bald darauf durch die That zeigt. Es ist also eine Redensart, die aus den Beispielen der Schrift entschieden werden muß. Denn so wird es sich am besten herausstellen, was in der Bitte der Maria sei, das ihr Sohn durch eine so rauhe Antwort tadle. Richt. 11, 12. spricht Jephthah zum Könige der Ammoniter, der das Land Israel mit Krieg überzog: „Was hast du mit mir zu schaffen, daß du mein Land verwüstest?" Das heißt: Was nimmst du dir heraus? oder welche Ursache findest du an mir, in ein Gebiet einzufallen, das nicht dir, sondern mir angehört? Daß dieses die Meinung sei, zeigt die Antwort des Königs. Desgleichen 2 Sam. 16, 10., als die Söhne Zeruja ohne Befehl des Königs den schmähenden Simei tödten wollten, spricht David: „Was habe ich mit euch zu schaffen?" Das heißt: Ihr habt euch nicht in Sachen zu mischen, die meines Amts sind; mich, nicht euch, geht diese Beleidigung an, und mein Amt, als des Königs, ist es, die Schuldigen zu strafen. So auch Esra 4, 3., als die Feinde sagten: Wir wollen mit euch bauen; antworten die Israeliten: „Es ziemt sich nicht uns und euch"; d. i.: wir dürfen nicht gemeinschaft-

liche Sache mit euch machen, indem wir unserm Gott ein Haus bauen; sondern wir wollen allein bauen. Diese Erklärung macht die Redensart deutlich. So auch Matth. 8, 29. sagen die unsaubern Geister hochmüthig: „Was haben wir mit dir zu schaffen, du Sohn Gottes?" Das heißt: Bekümmere dich um deine Sachen, und laß uns in Ruhe, denn wir haben unser besonderes Reich. Diese Erklärungen zeigen den wahren Sinn der Worte Christi, was Er nämlich an der Bitte der Maria tadelt und warum Er sie so hart anläßt. Denn Er tadelt das nicht, daß sie sich um des Nächsten Verlegenheiten bekümmert und für Andere sich verwendet; denn das ist ein Gebot der Liebe. Sie thut auch Recht, daß sie Christum selbst anspricht. Auch stellt sie ihre Bitte ganz richtig; denn sie stellt Ihm ja nur die Noth vor: „Sie haben nicht Wein." Aus den Worten der Maria also kann man das, um was es sich handelt, nicht abnehmen; sondern aus der Antwort Christi, welche zwei Theile hat: 1) „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" 2) „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Man wende nun hierauf die oben gegebene Erklärung der Redensart an, und der Sinn wird klar und offenbar sein. Denn da JEsus Seinen Eltern unterthan gewesen war, Luc. 2, 51., so hatte sich Seine Mutter ihrer mütterlichen Gewalt bis zu Seinem dreißigsten Jahre bedient, wenn sie Ihm irgend Etwas sagte. Und daß Maria derselben mütterlichen Gewalt, wie im häuslichen Leben, sich nun auch, nachdem Er jetzt Sein Messiasamt zu üben angefangen, stillschweigend und indirect bedienen wollte, besonders da es sich um eine Angelegenheit jener Leute handelte, die nach dem Fleisch Christo verwandt waren, zeigt die Weise der Antwort Christi. Denn Er will dies sagen: In denjenigen Sachen, die zu meinem Amt gehören, als in der Erhörung von Gebeten, in der Verleihung von göttlichen Wohlthaten, habe ich Nichts mit dir zu schaffen, hier hast du kein Recht, keine Gewalt; in diesem Amte habe ich Nichts mit dir gemein, in diesem Fall ist zwischen meiner Mutter und jeder andern Frau kein Unterschied; das geht mich allein an; mische dich nicht in mein Amt. Daß dies die Meinung der Rede ist, haben wir durch Beispiele der Schrift gezeigt. Deswegen nennt Er sie nicht Mutter, sondern Weib oder Frau. Und dies ist das Zweite, was Christus an der Bitte Seiner Mutter tadelt, daß sie nämlich wegen des Vorzugs der leiblichen Verwandtschaft meinte, Er sei dies ihr und ihren Verwandten, gleichsam als eine Verbindlichkeit, schuldig. Allein Matth. 12, 48. antwortet Er: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" 2c. und Luc. 11, 27. (Selig ist der Leib, der dich getragen hat): „Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren."

So ist denn die Sache klar und offenbar, warum Christus Seiner Mutter eine so harte Antwort gibt. Und es ist wohl zu merken, daß Er ihr ein wenig hart antworten wollte, um dem künftigen Aberglauben von der Anrufung und Fürsprache der Maria diesen Ausspruch entgegenzusetzen, wodurch Er zeigt, wie sehr Er es verabscheut, wenn die Ihm allein gebührende Ehre zwischen Ihm und Seiner Mutter gleichsam ver- und getheilt wird. Beda sagt gegen

Erasmus unverschämterweise: Christus sei auch noch jetzt zur Rechten des Vaters Seiner Mutter Gehorsam schuldig, nach Seiner menschlichen Natur. Und deswegen erklärt man in seinem Lobgesange die Worte: Zeige, daß du Mutter bist, also, wie man sonst auch singt: mit dem Befehl einer Mutter gebiete dem Heilande. Was aber Christus antworte, zeigt der Ausdruck: „Was habe ich mit dir zu schaffen?" Man merke also, daß beim Gebete Christum Nichts so sehr beleidige, als wenn man die Heiligen, und wenn es auch Seine eigene Mutter ist, in Dinge mengt, die allein Seines Amtes sind. Deshalb antwortet Er Seiner Mutter so, daß die Härte der Worte jemandem, der nicht genugsam erwägt, warum es sich handelt, anstößig sein könnte.

Das Dritte, was Christus an der Bitte Seiner Mutter tadelt, ist in diesen Worten enthalten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen." Augustinus versteht es von der Leidensstunde, Joh. 7, 8., daß Er sie alsdann anerkannt habe, Joh. 19, 26. Aber es ist einfacher, daß man nach der Weise der Schrift unter „Stunde" eine bequeme und gelegene Zeit versteht, Etwas zu verrichten, welche von Gott dazu verordnet und bestimmt ist, wie Röm. 13, 11.: „Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlaf"; Offenb. 14, 15.: „Die Stunde zu ernten"; Joh. 13, 1.: „Seine Stunde war gekommen"; Luc. 22, 53.: „Dies ist eure Stunde." Christus zeigt also durch diese Antwort: Maria habe zu schnelle und voreilige Hülfe verlangt und indirect gleichsam vorgeschrieben, dies sei die rechte Zeit, daß Er, ehe der Mangel an Wein den Gästen bekannt und der Bräutigam beschämt werde, seiner Armuth zu Hülfe komme, wie Chrysostomus meint. Christus gibt uns aber in Seiner Antwort die Regel, daß wir Gott in Betreff der rechten Zeit Nichts vorschreiben dürfen, weil Er Zeit, Stunde und Augenblick Seiner Macht vorbehalten hat, Ap. Gesch. 1, 7. Man achte aber auf die beiden entgegengesetzten Zeitbestimmungen, welches die Stunde, d. i. die bequeme oder rechte Zeit, der Hülfe sei. Maria meint, dies sei eben die Stunde, daß man Hülfe leiste, ehe der Wein ganz aus sei, damit die Gäste es nicht erführen, der Bräutigam nicht in Verlegenheit geriethe, oder vor seinen Gästen zu Schanden werde. JEsus aber antwortet: Meine Stunde ist noch nicht gekommen; sondern wenn der Wein erst bis auf den Boden ausgeschöpft ist, wenn der Mangel Allen bekannt geworden, wenn Alles in Unruhe und Verlegenheit und fast ohne Hoffnung ist, alsdann ist die Stunde Christi. Denn auf diese Weise wird das Wunder herrlicher gemacht, als wenn Er dem Weinmangel zuvorgekommen wäre. Auch bemerke man, daß Christus, obwohl Er ein wenig hart antwortet, dennoch die Hülfe nicht absagt, sondern nur sagt, die Stunde sei noch nicht da. Aber, sagst du, die Worte Mariä lauten doch gar nicht so, wie man es aus der Antwort Christi schließt. Antwort: Auch diese Bemerkung erinnert an Vieles: daß Gott nämlich das Gebet nicht nach den Worten, sondern nach den Gedanken des Herzens richtet. Denn Maria stellt das Gebet nach den Worten recht; allein stillschweigend und versteckterweise laufen Gedanken von ihrer mütterlichen Gewalt mit unter, und von der Stunde, die ihr jetzt

eben die rechte zu sein scheint, daß, wenn man sie vorübergehen lasse, nicht gut mehr geholfen werden könne. Christus aber antwortet nicht auf die rechtgestellten Worte der Bitte, sondern auf den Sinn und die Gedanken der Maria. Lasset uns also uns daran gewöhnen, besonders auf unsere Gedanken beim Gebete zu achten; und lasset uns erkennen lernen, warum wir oft so hart angelassen werden, auch wenn wir die Worte des Gebets nach der Regel des göttlichen Worts einrichten, nämlich wegen der ausschweifenden Gedanken, wenn wir nämlich denken, Gott sei uns dies vor Andern schuldig, wie Maria, und wenn wir auf einer zu eiligen Hülfe bestehen, gleichsam vorschreiben, dies sei die Stunde. Es zeigt aber Maria durch ihr Beispiel, wenn solche Gedanken das Gebet trüben und beflecken, was man zu thun habe, daß man nämlich die Schuld erkenne und es geduldig trage, wenn man statt der Erhörung eine thatsächliche harte Antwort erfährt, und sich in wahrer Demuth dem Willen Gottes unterwerfe. Inzwischen thue man, was Er sagt, und erwarte mit demüthigem Glauben, wann Seine Stunde kommt, indem man unterdessen an der Erhörung nicht zweifelt, wie auch Maria that. Denn auf eine offenbare und gleichsam harte Weise abgewiesen, verspricht Maria sich und den Dienern doch eine gewisse Erhörung. Deswegen spricht sie zu den Dienern: „Was Er euch saget, das thut." Und man beachte, daß beim Mangel an Wein Maria die Diener nicht zu sich einladet, ihnen ihren Schutz und Beistand verspricht, sondern sie zu Christo führt und weis't: „Was Er euch saget", spricht sie, „das thut." — Theophylaktus glaubt, Maria habe befohlen, daß die Diener, welche beim Mahle einschenken mußten, sich, traurig darüber, daß sie keinen Wein hatten, vor Christum hinstellen sollten, daß gleichsam durch dieses Schauspiel der Armuth das Herz Christi um so stärker gerührt werde. Und im Allgemeinen lehrt diese Abweisung der Maria, daß Christus Seine Kirche bei ihrer Anrufung oftmals so behandle, daß Er Widerwärtiges und den Verheißungen und der Erhörung gleichsam Entgegengesetztes ihr in den Weg wirft, nicht, daß Er nicht helfen wolle, sondern, daß Er ihren Glauben prüfe, die Hülfe um so herrlicher mache, — und, weil Seine Stunde noch nicht gekommen ist. — Dies ist voll der nützlichsten Lehre und kann durch andere Aussprüche und Beispiele der Schrift erläutert werden. Ich aber ergötze mich am meisten daran, wenn in den Umständen und Worten der Geschichte selbst die Quellen der Lehre am einfältigsten gezeigt werden. Denn es ist nicht ein und dasselbe: einen Commentar schreiben, und die loci communes oder allgemeinen Lehrstücke abhandeln oder erklären. — Das ist nun der erste Theil dieser Geschichte.

Der übrige Theil wird zur Beschreibung des Wunderwerks verwendet; die einzelnen Umstände nämlich sind sehr genau beschrieben, die auch deshalb billig zu erwägen sind, weil es das erste Wunder Christi ist. Der Evangelist sagt also, an dem Orte, wo das Hochzeitsmahl gehalten wurde, seien Wasserkrüge gesetzt gewesen. Das hebräische Wort „Cad", welches der allgemeine Name für „Gefäß" ist, ist mit einem griechischen Worte wiedergegeben,

welches, wenn es zum Schöpfen und Aufnehmen des Wassers bestimmt ist, ein Wassergefäß oder Eimer genannt werden kann. Denn sonst wird es auch von einem Mehlfaß gebraucht, wie 1 Kön. 17, 12., — auch dies gehört zur Erläuterung des Wunders. Denn bei einem leeren Weinfasse hätte den zurückgebliebenen Hefen Etwas zugeschrieben werden können; aber in jenen Wasserkrügen war niemals Wein gewesen. Daß aber die gewöhnlichen Wasserkrüge von Thon gewesen, schließt man daher, daß sie zerbrochen werden, Richt. 7, 20., Pred. 12, 6.; daß sie tragbar gewesen, zeigt die Geschichte 1 Mos. 24, 15., Richt. 7, 16. und 19., Joh. 4, 28. Aber diese hier waren von Stein, und von solcher Größe und solchem Gehalt, daß sie nicht von der Stelle gerückt wurden, sondern „waren gesetzt" oder gestellt, nicht zum Wasserholen, sondern Wasser dreinzuschütten. Und Christus sagt nachher nicht: gießet daraus, sondern: schöpfet daraus und bringets dem Speisemeister. Sie seien aber allda gesetzt gewesen, sagt der Evangelist, „nach der Weise der jüdischen Reinigung". Denn die Juden bedienten sich, zufolge der Aufsätze ihrer Aeltesten, häufiger Waschungen bei ihren Gastmählern, wobei sie besonders nicht nur die Hände, sondern Krüge, Becher, Schüsseln, Messer öfters reinigten, Marc. 7, 8., Luc. 11, 39., Matth. 23, 25. Damit es also nicht nöthig wäre, immer zum Flußwasser zu laufen, waren sechs Wasserkrüge hingestellt, welche man bei einem noch so großen Gastmahl für hinreichend hielt. Und dieser Umstand mit den hingestellten Wasserkrügen scheint, wenn man es recht erwägt, anzudeuten, daß man nicht in Wohnhäusern, sondern an einem öffentlichen Orte, wo jene Wasserkrüge zum steten Gebrauch standen, die Hochzeiten gefeiert habe. Und der Speisemeister, oder Architriclinus, scheint seinen Namen von Tragbetten zu führen, auf welchen die Gäste bei Tische niedersaßen. Denn so wird Esther 1, 6. Bett oder Bank gebraucht. Das Speisezimmer aber erhielt seine Benennung von der frugalen Sitte des Alterthums, nach welcher d r e i Sitze um den Tisch waren, auf welchen sich nur eben so viele Gäste niederließen. Hernach wurde nämlich per Synecdochen nicht nur Sitze und Tisch, sondern der Ort selbst, wo der Tisch nebst den Tragbetten stand, oder das Speisezimmer mit diesem Namen genannt; und in erweitertem Sinne erhielt nicht nur ein engerer Raum, der nur drei solcher Sitze faßte, sondern ein jedes Zimmer, in welchem sich eine noch so große Menge von Gästen niederließ, diesen Namen. Daß aber auch bei dem israelitischen Volke öffentliche und gleichsam heilige Speisezimmer waren zum Behuf solcher Gastmähler, erhellt aus der Geschichte 1 Sam. 9, 22. Denn als Samuel Saul auf erhabene Weise zum Könige salben wollte, führte er ihn in ein Speisezimmer, wo dreißig zu Gaste geladen waren. Und das scheint daher entsprungen zu sein, weil Moses vorgeschrieben hatte, daß sie vor dem HErrn essen sollten, 5 Mos. 12, 7—18., und eben die Ehrfurcht vor dem Orte sollte die Fröhlichkeit der Gäste in der Furcht des HErrn erhalten. Und weil auf Hochzeiten besonders die Fröhlichkeit der Mäßigung bedarf durch Anrufung, Lobpreisung, Gottesfurcht und ernstere Erzählungen, wie die Bei-

spiele Tob. 7, 14., Richt. 14, 12. bezeugen, so verstehe ich diesen hochzeitlichen Speisesaal gern von einem solchen öffentlichen Orte, der vielleicht nicht weit von der Synagoge war, wie man in der Halle des Tempels feierliche Gastmähler zu halten pflegte. 1 Sam. 9, 23. wird jemandes erwähnt, dessen Amt ist, das, was zum Mahle gehört, zu bereiten, anzuordnen und die Speisen vorzusetzen. Er wird daselbst Thabach oder Koch genannt. Esther 1, 8. heißt er „Rab", und war ihm Aufsicht anbefohlen, daß nicht jemand wider Willen mit den Bechern beschwert werde. Und es ist kein Zweifel, daß der, welcher hier Speisemeister genannt wird, seinen Namen von dem Amte habe, welches 1 Sam. 9, 23. und Esth. 1, 8. beschrieben wird. Denn ihm wird der Wein zu kosten gegeben. Alcuinus merkt aus den Alten an, daß immer Einer aus den Priestern diesem Amte vorgesetzt gewesen, dem die Aufsicht anbefohlen war, daß nicht die hochzeitliche Fröhlichkeit in viehische Trunkenheit ausarten möchte. Und hieher paßt, was der Speisemeister sagt, daß es Sitte sei, erst den guten Wein vorzusetzen, hernach aber, wenn die Fröhlichkeit sich zur Trunkenheit zu wenden scheine, ein mehr verdünnter und weniger starker gegeben werde. Ueber die Sache selbst ist kein Zweifel. Ob es aber ein Priester gewesen sei, kann durch geeignete Zeugnisse nicht erwiesen werden; doch der Gedanke ist gut. Dies haben wir darum angemerkt, weil es ein schönes Bild gibt, mit welchem Fleiß und Ernst Gastmähler zu mäßigen seien, vorzüglich Hochzeitsmahle. An jenem öffentlichen Orte also standen die Wasserkrüge. Sonst waren irdene im allgemeinen Gebrauch; im Tempel waren goldene, 1 Kön. 7, 50., 2 Kön. 12, 13., Jerem. 52, 19. Beim Hochzeitsmahl aber waren steinerne, und diese waren beim Anfange der Hochzeit voll Wasser; als sich aber das Mahl zu Ende neigte, waren sie durch die vielen Reinigungen größtentheils ausgeschöpft. Als nun die Diener, zufolge der Ermahnung von Seiten der Maria, dastanden, indem sie durch diese Gebärde selbst den Mangel an Wein andeuteten und darauf warteten, ob sie irgend einen Befehl zur Abhülfe des Weinmangels empfangen würden, spricht Christus zu ihnen: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser!" — Fürwahr eine wunderbare Weise, in der Noth zu helfen! 1. sagt Er: meine Stunde ist noch nicht gekommen; 2. als die Stunde gekommen ist, dem Mangel an Wein abzuhelfen, befiehlt Er, noch mehr Wasser herbeizubringen. Die Diener aber, wie sie von Maria belehrt waren, fragen bei diesem Befehl nicht lange nach, lachen und spotten nicht, murren nicht, noch kehren sie den Rücken, sondern füllen die Wasserkrüge bis oben an. — Wahrhaft bewundernswürdig ist der Gehorsam dieser Diener, daß sie, als der Wein gebrach, wie ihnen geheißen, Wasser holen, und daß sie nachher, als ihnen geheißen wurde, das, wovon sie wußten, daß es Wasser sei, dem Speisemeister zum Kosten zu bringen, bereitwillig gehorchen. Als nun die Wasserkrüge aufs Neue gefüllt waren, rührte JEsus weder die Krüge noch das Wasser an, sondern alsbald, ohne dazwischen tretende Zögerung, spricht Er zu den Dienern: „Schöpfet" aus den einzelnen Krügen Etwas und gießt es in einen Becher. Denn dies

Wort „schöpfen" schließt oftmals sein Correlativ in sich, nämlich aus Etwas schöpfen und in Etwas eingießen, wie Varinus anmerkt. Christus befiehlt aber das, was aus den Wasserkrügen geschöpft und in einen Becher gegossen war, erst dem Speisemeister zu kosten zu geben, weil dies zu dessen Amte gehörte, den die Griechen deswegen Vorschmecker oder Koster nennen und der über die Güte des Weins urtheilen konnte. Der Evangelist zeigt aber, daß der Speisemeister unterdeß, während die Diener die Krüge mit Wasser füllten, beschäftigt gewesen sei, vielleicht mit der Sorge und Berathschlagung, auf welche Weise doch wohl dem gegenwärtigen Mangel abzuhelfen sei. Denn er wußte nichts von den gefüllten Krügen und von dem, was daraus geschöpft worden war. Als ihm nun ganz unverhofft Wein zum Kosten gebracht wurde, meinte er, der Bräutigam habe anders woher Wein holen lassen; denn die Diener sagten ihm nicht, woraus sie geschöpft hätten. Er ruft also den Bräutigam herbei, und stellt ihn gleichsam darüber zur Rede, daß er, da er so vortrefflichen Wein hätte haben können, es gelitten habe, daß die Heiterkeit oder Fröhlichkeit der Gäste durch den Mangel an Wein gestört worden sei, und er nicht vielmehr zuerst den besten Wein hergegeben habe. — Alle diese Umstände gehören zur Gewißheit des Wunders: 1. daß der Wein in den Wasserkrügen gemacht worden sei, in denen sonst nie etwas Anderes als Wasser gewesen war; 2. daß sie erst auf's Neue bis oben an gefüllt worden waren; 3. daß die Diener im Augenblick, als es ihnen befohlen wird, daraus schöpfen; 4. daß dieselben Diener, die das Wasser in die Krüge getragen hatten, bald daraus schöpfen, es in einen Becher gießen, dem Speisemeister bringen und weder wissen noch denken, daß sie etwas Anderes als bloßes Wasser, das sie hineingetragen, dem Speisemeister darbringen. Vielleicht dachten sie, Christi Meinung sei, daß den Gästen, die jetzt fast satt waren, nicht Wein, sondern Wasser, nach der Sitte jener Gegend, zu trinken vorgesetzt werden solle; 5. der Speisemeister wußte nichts, weder von der Füllung der Krüge, noch woher das geschöpft und eingeschenkt worden sei, was man ihm zu kosten brachte; 6. die Diener wurden ohne Zweifel bei dem Ausruf des Speisemeisters über die Vortrefflichkeit des Weins anfangs betreten, denn sie wußten, woher sie geschöpft hatten; als sie aber kosteten, wurden auch sie noch mehr verwundert. Und auf diese Weise breitete sich das Wunder unter den Gästen aus, indem sie alle ohne Zweifel zu den Wasserkrügen herbeiliefen, um sich desto gewisser von dem Wunder zu überzeugen; 7. auch das gehört zur Gewißheit des Wunders und zur Beschreibung der Vortrefflichkeit des Weins, daß nicht die Gäste, deren Sinn oder Geschmack gegen Ende des Gastmahls weniger unverletzt hätte scheinen können, sondern der Speisemeister, dessen Amt es war, den Wein vorher zu kosten, über die Vortrefflichkeit dieses Wassers, das zu Wein gemacht worden war, in Verwunderung ausbricht. Denn mit Recht sagt Chrysostomus, man müsse beachten, daß Christus das Wasser nicht schlechthin zu Wein, sondern zum besten Wein gemacht habe. Denn es ist überhaupt so bei allen Wundern, daß sie etwas Besseres bezielen,

als durch die Natur geschehen kann, wie die Scholastiker reden; so waren die Glieder der Lahmen, die Christus heilte und herstellte, ohne Zweifel schöner und stärker gemacht, als sie sonst bei Gesunden sind. Ohne allen Zweifel war also die Vortrefflichkeit und Vorzüglichkeit dieses Weins dergestalt, daß seinesgleichen niemals aus Trauben hervorgewachsen ist, oder durch Kunst zubereitet werden kann. Bemerkenswerth ist auch jene Bewandtniß, die Chrysostomus angemerkt hat, daß Christus aus Wasser Wein macht. Denn alljährlich wandelt er den Regen durch die Wurzeln der Weinstöcke in Saft, und aus dem unschmackhaften Saft der Reben bringt er Wein hervor. Aber was Gott durch die gemeine Thätigkeit in den Weinstöcken durch längere Zeit im Jahr bewirkt, das thut Christus hier im Augenblick mit dem Wasser in den Krügen, um zu zeigen, daß Er jenes Wort des Vaters sei, durch welches Alles erschaffen ist und erhalten wird; denn auf diese Weise offenbart Er Seine göttliche Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater in diesem Wunderwerke. Augustinus sagt: Er hat an jenem Tage in den Wasserkrügen Wein gemacht, der alle Jahre dasselbe in den Weinstöcken thut, was aber eben durch die Gewohnheit die Bewunderung verloren hat. Gott gebrauchte also etwas Ungewöhnliches, welches Er that, um die gleichsam schlafenden Menschen zur Betrachtung der göttlichen Werke in den Geschöpfen zu erwecken.

Ferner gehört zur Vortrefflichkeit des Wunders auch dies, daß genau beschrieben wird, wie groß das Maß und die Menge jenes Weins war. Denn der Evangelist sagt, es wären in jeden Wasserkrug zwei oder drei Maß (metreta) gegangen; was man so verstehen kann, entweder daß die Krüge nicht alle von gleichem Gehalt waren, sondern daß einige unter ihnen zwei, andere aber drei Maß fassen konnten; oder einfacher so, daß das Maß nicht genau bezeichnet werden solle; daß der Gehalt über zwei und unter drei Maß gewesen sei. Budäus aber zeigt, daß eine metreta und ein cadus von demselben Maß gewesen seien u. s. w. Wir wollen einfach annehmen, daß in jenen sechs Wasserkrügen fünfzehn Metreten oder Maß gewesen seien. Eine Metrete aber enthielt 7½ Stübchen. Dies 15 mal genommen, gibt 110 Stübchen, d. i. beinahe 6 Eimer, oder 3 Ohm Wein. Es war also ein sehr reiches Geschenk, das der Sohn Gottes zu jener Hochzeit brachte. Und weil dies gegen Ende des Hochzeitsmahls geschah, wo die Gäste, deren Zahl wohl nicht groß war, „trunken", d. i. reichlich gesättigt waren, so wurde dieser Wein nicht alle verbraucht; sondern Christus schuf ihn deswegen in so großer Menge, daß er nicht mit einmal verzehrt würde, sondern, wie Er später bei dem Wunder mit den Broden that, zum Andenken und Zeugniß des Wunders aufbewahrt werden könnte. Und weil die Wasserkrüge an einem öffentlichen Orte standen, so sind ohne Zweifel auch Viele, die nicht bei der Hochzeit waren, nachher, als das Gerücht sich verbreitet hatte, herbeigekommen und durch das Kosten jenes Weins Zeugen dieses Wunders geworden, welches denn durch eben diese Gelegenheit so schnell und weit ausgestreut wurde, daß ich nicht zweifle, das Gerücht davon sei vor JEsus nach Jerusalem gelangt.

Den Ort aber, wo dies erste Wunder geschah, nennt der Evangelist zweimal und macht ihn ausdrücklich namhaft: „zu Cana in Galiläa". Denn es werden zwei Cana beschrieben, eins Josua 16, 10., im Stamm Ephraim, das andere Josua 19, 28., im Stamm Asser, nahe bei Sidon. Dieses nannte man das größere Cana, welches zwischen Tyrus und Sidon in jener Gegend lag, welche damals Syrophönicien hieß, woher das cananäische Weib war, Marc. 7, 26. Das andere aber, welches Josua 16, 10. in den Stamm Ephraim setzt, war in Samaria, wie die Beschreibung beim Josephus zeigt. Das Cana also, welches nach Joh. 4, 46. eine Tagereise von Capernaum war, muß ein drittes sein, welches zum Unterschied von dem einen Cana in Phönicien und von dem andern in Samarien vom Evangelisten Cana in Galiläa genannt wird, dessen Lage man jetzt vier (deutsche, oder 19 englische) Meilen von Ptolemais zeigt, und welches jetzt Arais heißt, östlich im Stamm Zabulon. Josephus aber setzt auch ein Cana in Cölesyrien. — Johannes also nennt um der Unterscheidung willen Cana in Galiläa, welches auch zu Josephus' Zeiten ein berühmter Marktflecken war u. s. w. —

Dies hat man über die Umstände dieser Geschichte ein wenig weitläufig anmerken wollen. Denn weil es das erste Wunder ist, und zwar der Anfang der Zeichen JEsu, so ist es würdig, daß man die einzelnen Umstände desselben sorgfältig erwäge.

Jetzt ist noch übrig, daß wir die Hauptstücke der Lehre, die uns in dieser Geschichte vorgetragen werden, anmerken. Es schien aber den Alten eine solche Geschichte zu sein, welche nach dem Buchstaben (wie sie es nennen) nicht viel Lehre darbieten könne. Deswegen suchten sie durch Erdichtung von allerlei Allegorien fremdartige Sachen herbei, über die sie recht hübsch reden zu können meinten. Sie reden von einer vierfachen Hochzeit oder ehelichen Verbindung: 1. die fleischliche Verbindung, wobei, wie sie sagen, drei gute Stücke der Ehe: die Keuschheit, Treue und das Sacrament, durch JEsum, dessen Mutter und Jünger bedeutet werden; 2. nennen sie eine göttliche Hochzeit oder Vermählung. die Menschwerdung, nämlich, wo die genaueste Verbindung zwischen der göttlichen und menschlichen Natur in der Person Christi stattfinde; 3. setzen sie eine geistliche Vermählung zwischen Christus, dem Bräutigam, und der Kirche, Seiner Braut, oder die Verbindung zwischen Gott und der gläubigen Seele; 4. wird auch in der Offenbarung, Cap. 19, 7., der Genuß der Seligkeit in der ewigen Herrlichkeit eine Hochzeit genannt, wo wir statt des kalten Wassers dieses Lebens den neuen Wein im Reiche des Vaters trinken werden, Matth. 26, 29., oder „den reinen Wein, darin keine Hefe ist", Jes. 25, 6. Und diese Allegorien, wenn sie nüchtern angewandt werden, daß der geschichtliche Sinn dadurch nicht zerstört wird, kann man wohl einigermaßen leiden. Denn Christus war in die Welt gekommen um jenes großen Geheimnisses willen, daß Er sich die Kirche als Seine Braut beigeselle; um also dieses anzuzeigen, hat Er beim Antritt Seines Amts

Seine Herrlichkeit durch Sein erstes Wunder eben auf einer Hochzeit offenbart. Und wie unter dem Anschein der Schwachheit jene heilsame Verbindung Christi mit der Kirche in diesem Leben geschieht, und wie herrlich sie im andern Leben sein werde, kann man an den Umständen dieser Geschichte, daß der Wein mangelt, die Krüge mit Wasser angefüllt werden, und aus dem Wasser der lieblichste Wein wird, in lieblicher Wahrnehmung zeigen. Und bis so weit läßt sich die Allegorie von der Hochzeit insgemein dergestalt wohl brauchen.

Man fügt aber auch sonst noch Allegorien hinzu; als, daß die Hochzeit am dritten Tage gehalten worden, d. i.: nach dem Gesetze der Natur und dem geschriebenen Gesetze, unter dem Gesetze der Gnade. Das Wasser deutet Augustinus auf die Mysterien oder Geheimnisse des Alten Testaments, welche in Wein verwandelt werden, wenn ihr Verständniß eröffnet wird. Der Speisemeister bedeutet einen Schriftgelehrten. Die Diener sind die Lehrer des Neuen Testaments. Die sechs Wasserkrüge bedeuten die fünf Sinne des Leibes, nebst einem einfachen Sinne der Seele. Sie werden mit Wasser angefüllt, wenn durch die Thränen der Reue alle Sinne von der Schuld gewaschen werden. Bernhardus deutet die sechs Krüge auf eben so viele Arten der Reinigung von Sünden, die nach der Taufe begangen werden: die Reue, die Beichte, Almosen, Fasten, Geißeln und Gehorsam gegen die Lehrer; unter welchen Arten, wie du siehst, weder Christus noch das Evangelium, weder die Sacramente noch der Glaube eine Stelle hat. Andere reden von den sechs Zeitaltern der Welt. Auch über die Metreten wird Mancherlei gedichtet. Dies habe ich nur beiläufig angemerkt, damit man bedenke, was aus einer unzeitigen Allegoriensucht erfolgt.

Einfacher aber, gewisser und nützlicher ist die Lehre, welche die Umstände der Geschichte selbst an die Hand geben. Denn die heiligen Geschichten sind der Art, daß, wenn sie auch beim ersten Anblick mager und gleichsam unfruchtbar erscheinen, sie doch sehr viel Lehre in sich schließen. Und der Ausleger soll nur darauf sehen, daß er sie herauswickele. Wir merken blos die Hauptpunkte an.

Zum Ersten gibt der Evangelist selbst eine Erklärung über dieses und alle Wunderzeichen Christi. „Und Er offenbarte", spricht er, „Seine Herrlichkeit." Die Offenbarung aber Seiner Herrlichkeit ist eine zwiefache, Seiner Gottheit nämlich und Seines Amts; daß nämlich dieser JEsus der Sohn Gottes und der Messias sei. Den Zweck und Nutzen des Wunders aber zeigt er, wenn er spricht: „Und Seine Jünger glaubten an Ihn." Und zwar in zweifacher Weise: 1. sie glaubten, daß Seine Lehre, die Er mittheilte, wahr, göttlich und himmlisch sei; 2. sie faßten ein Vertrauen, indem sie glaubten, daß sie durch Seinen Namen das ewige Leben haben würden. Denn also erklärt der Evangelist selbst den Glauben Cap. 20, Vers 31. Die Jünger hatten aber schon vorher geglaubt, Joh, 1, 41. Es wird also die Art und Weise des zunehmenden und wachsenden Glaubens damit beschrieben. Sie

glaubten vorher, JEsus sei der Messias; jetzt glauben sie an Ihn. Augustinus versteht dies nicht von den früheren Jüngern; sondern die durch dieses Wunder bewegt und erst kürzlich Seine Jünger geworden, die hätten geglaubt, daß Er der Messias sei. Es wird aber offenbar von Seinen Jüngern gesagt; denn Seine Brüder glaubten ja auch nachher nicht an Ihn, Joh. 7, 5.

Die zweite Lehre betrifft das Gebet und die Art und Weise der Erhörung, wovon wir bei den Umständen die Erklärung gegeben haben.

Drittens zeigt diese Geschichte, daß der Ehestand, ja selbst die Hochzeit, auch im Neuen Testament Gott wohlgefalle, von Christo bestätigt werde, und daß die Gegenwart Christi und die Herrlichkeit Seiner Gnade nicht von den Hochzeiten der Gläubigen ausgeschlossen sei. Zugleich aber wird damit die Lehre gegeben, wie die Ehe im HErrn zu schließen sei, daß nämlich Christus eingeladen werde und mit Seiner Gnade gegenwärtig sei.

Viertens wird das Kreuz, das dem Ehestande aufgelegt worden, in dieser Geschichte abgebildet, und mit welcher Demuth, Geduld und Hoffnung es zu tragen sei, auch auf welche Art es endlich von Christo gehoben werde.

Das fünfte Stück betrifft die Gäste und die Fröhlichkeit auf Hochzeiten, die von Christo nicht verworfen, sondern der von Ihm durch ein herrliches und ausgezeichnetes Geschenk aufgeholfen wird. Die Wiedertäufer verwerfen diese That schlechthin, daß Christus den satten Gästen den vortrefflichsten Wein verschafft hat, da Viele anderwärts Durst gelitten. Man merke sich aber, auf welche Weise jene Fröhlichkeit zu mäßigen sei, daß sie nicht die Grenzen der Freude im HErrn überschreite, wie wir das in der Auslegung gezeigt haben. Denn daß das Wort „trunken" gebraucht wird, zeigt nicht an, daß die Gäste so mit Wein angefüllt und überschüttet gewesen seien, daß durch den daraus folgenden Rausch weder Verstand, noch Hand, noch Fuß ihren Dienst thaten. Denn daß Christus eine solche Trunkenheit durch Seine Gegenwart gebilligt, ja durch Seinen Dienst dazu geholfen habe, daß sie in Vieh ausarteten, ist ein gottloser, ja ein gotteslästerlicher Gedanke, der mit der ganzen Schrift streitet. Und der Mangel an Wein zeugt von diesem Gastmahl ein Anderes. Die hebräische Sprache hat drei Wörter, wovon zwei, Saba und Sachar, gewöhnlich eine lasterhafte Trunkenheit bezeichnen, nur daß Sachar bisweilen von einem Trunk zur Fröhlichkeit gebraucht wird, 1 Mos. 43, 33. von Joseph, der mit seinen Brüdern trinkt. Desgleichen Hagg. 1, 6. ist es ein Fluch, zu trinken und doch nicht trunken, zu essen und doch nicht satt zu werden. Das dritte Wort aber: „Ravah" bedeutet: reichlicher trinken als zur einfachen Nothdurft, daß man nicht nur Durst stille, sondern auch fröhlich werde, Ps. 36, 9.: „Sie werden trunken von den reichen Gütern deines Hauses." Sprüchw. 11, 25., Jerem. 31, 14., Ps. 23, 5., Jes. 58, 11. So werden wir an diesem Orte das Wort „trunken", welches der Speisemeister gebraucht, richtig auslegen. Wir haben vorhin angemerkt, wie ehrbar und anständig die Anordnung im Volke Gottes war, daß den fröhlich werdenden Gästen von den Aufsehern des Gastmahls geringerer oder mehr geschwächter

Wein vorgesetzt zu werden pflegte, damit sie in gemäßigter Fröhlichkeit erhalten würden, und nicht die Schranken der Mäßigung überschreiten möchten, und damit nicht das unordentliche Wesen nach Eph. 5, 18. daraus erfolgte. — Und in dieser Geschichte wurde in Folge des herrlichen Wunders eine besondere Ehrfurcht der Gäste vor der Gegenwart Christi erweckt, so daß sie mit Bewunderung und Danksagung diesen Wein, in welchem sie die gegenwärtige und gleichsam sichtbare Hand Gottes erblickten, gebraucht haben. Und dies soll uns eine allgemeine Erinnerung sein, daß wir der Gaben Gottes nicht mißbrauchen. Denn wir sollen mit Ehrfurcht auf die Hand Gottes blicken, der den Wein hervorbringt und uns darreicht, das Herz des Menschen zu erfreuen. —

Perikope
für den
dritten Sonntag nach Epiphanias.

1. Die Heilung des Aussätzigen.

Matth. 8, 1—4.

Harmon. Evangel. Cap. LII.

Es ist bereits anderswo gesagt worden, daß Christus den ausgezeichneteren Predigten hohe Wunder angereiht habe, und zwar deswegen, damit durch dieselben die vorangeschickte Lehre bekräftigt würde, was gewiß der allgemeine Zweck und Nutzen aller Wunder ist. Am klärsten aber kann man an gegenwärtiger Geschichte nachweisen, wie die Wunder der Lehre dienen. Es hatte Christus im Vorhergehenden eine vortreffliche und durchweg himmlische Auslegung des göttlichen Gesetzes gegeben, die mit der Erklärung der Pharisäer und Schriftgelehrten in keinem Stück übereinstimmte, weshalb denn Christus selbst das: „Es ist zu den Alten gesagt" und das: „Ich aber sage euch" meisterlich einander gegenübergestellt hat. Und da Er Seine Rede so geschlossen hatte, daß sich das Volk über Seiner Lehre entsetzte, weil Er nicht wie die Schriftgelehrten predigte, sondern gewaltig, so ist kein Zweifel, daß die Meisten stracks Seiner Lehre Beifall gezollt haben. Andere aber, und vielleicht nicht eben Schlimme, sind, um nicht leichtfertig zu erscheinen, in der Schwebe geblieben und haben Anstand genommen, ungewiß, ob sie die Lehre der Schriftgelehrten fahren lassen und die Lehre Christi annehmen, oder länger den Schriftgelehrten anhangen sollten. Denn so haben sie etwa geschlossen: unsere Väter und Alten sind keine Stöcke noch Klötze gewesen; sollten denn nicht auch sie den wahren Sinn des göttlichen Gesetzes haben finden können? Sollen wir annehmen, daß so viele weise Schriftgelehrte und Pharisäer alle geirrt haben, und dieser Jesus, Mariens Sohn, allein das Richtigere habe zu Tage bringen können? Oder sollen wir urtheilen, daß alle unsere Väter verloren gegangen seien, weil sie dies nicht gewußt haben? Diesen Beiden wollte Christus helfen; und zwar, damit Er jene, die Seine Lehre schon angenommen,

befestigte, diese aber noch kräftiger anlockte, hat Er sogleich nach beendigter Predigt, da das Volk noch zugegen war, einige Wunder gethan und zwar durch Sein bloßes Wort. Denn erstens spricht Er zu dem Aussätzigen: „Ich will es thun, sei gereinigt", und bald zu dem Hauptmann: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast", daß Er thatsächlich zeigete, Seine Worte seien nicht leer und unwirksam, sondern eine Kraft Gottes, Röm. 1, 16., und ein Amt des Heiligen Geistes, 2 Cor. 3, 8., wie Er selbst gesagt hat Joh. 6, 63.: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben." Damit sie also nicht weiter zweifelten, ob Seine Lehre recht sei, sondern fest bei sich beschlössen, daß sie göttlich und himmlisch sei, hat Er sie mit diesen Wundern bestätigt, wie Er hernach sagt Joh. 5, 36.: „Die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat"; und Cap. 10, 37.: „Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben"; und Cap. 14, 11.: „Glaubet mir, daß ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen." Auf dieses alles deutet der Evangelist hin, wenn er sagt, daß Christo, als Er von dem Berg, auf welchem Er jene Predigt gehalten habe, herabstieg, viel Volks nachgefolgt sei, und daß Er dann dieses Wunder an dem Aussätzigen gethan habe. Wie nun hieraus der wahre Nutzen der Wunder erhellet, daß sie nämlich Zeugnisse für die Lehre sind, so ist zugleich offenbar, daß es, wenn die Lehre hinlänglich bestätigt ist, keiner Wunder mehr bedarf. Weshalb auch Gott selbst, nachdem das Evangelium in aller Welt geglaubt und Christus als Gottes Sohn und Heiland der Welt angenommen worden war, die Wundergabe zurückgehalten hat. Daher wir denn auch den Jesuiten antworten können, die von uns Wunder fordern, unsere reine Lehre zu bestätigen. Wir behaupten, es bedürfe derselben nicht. Denn brächten wir eine neue, von Christi und der Apostel Evangelium verschiedene Lehre vor, so bedürften wir jedenfalls der Wunder, um sie zu bekräftigen. Da aber unsere Lehre mit der Lehre Christi und der Apostel in allem übereinstimmt, so ist sie durch deren Wunder überflüssig bestätigt. Welche dagegen eine neue und dem Evangelio Christi widerstreitende Lehre vorbringen, die mögen auch neue Wunder suchen, mit welchen sie sich Glauben verschaffen. — Die andere Ursache, warum Christus den feierlicheren Predigten Wunder folgen zu lassen pflegte, ist wohl die, daß Er die rechte Praxis und Anwendung gleichsam an einem Beispiel und lebendigen Bilde zeigete. Auch das erhellet klärlich aus dieser Geschichte. Denn es ist kein Zweifel, daß dieser Aussätzige, durch das Gerücht von Christi Predigten und Wunderthaten angeregt, da ja sonst von allen Orten Solche zu Christo strömten, die, wie Matthäus Cap. 4, 24. berichtet, von mancherlei Seuchen behaftet waren, selbst auch Christo nachgefolgt sei. Weil aber im Gesetz Mosis vorgesehen war, 3 Mos. 13, 46., daß sich kein Aussätziger während der Zeit seiner Unreinigkeit in die Gesellschaft der Reinen dränge, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Aussätzige, vom Volk getrennt, besonders dagestanden sei, um zu warten, wann JEsus aus der versammelten

Menge hervortreten würde, damit er Ihn unbehindert anreden könne. Und da Christus jene herrliche Predigt anhob, so wollte auch er, sei's immer von ferne, ein Zuhörer sein. Jetzt, nach beendigter Predigt, zeigt er, wie viel er selbst daraus Nutzen gezogen. Denn weil Christus im Eingang vom Kreuz gepredigt und gezeigt hatte, daß zwar nach dem Gesetz die Leiden ein Zeichen göttlichen Zorns seien, nach der Lehre des Evangeliums aber die Gläubigen nicht von der wahren Glückseligkeit noch vom Himmelreich ausschlössen, ja vielmehr daß die Armen selig seien, denn das Himmelreich sei ihrer, so fing auch er, der an Leib und Seele arm war, an, vom Himmelreich Gutes zu erwarten, und zu glauben, daß er, wiewohl seines Aussatzes wegen von der äußeren Gemeinschaft der Juden und des mosaischen Gottesdienstes ausgeschlossen, darum doch nicht von dem Reich des Messias werde ausgeschlossen sein; sondern weil der Messias gesagt hatte: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie werden getröstet werden", und: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen": so geht auch er in seiner Trauer und Trübsal mit großer Zuversicht hin zum Gnadenthron, daß er Trost erlange, daß sein Mund voll Lachens und seine Zunge voll Rühmens werde, Ps. 126, 2. — Ueberdies hatte er Christum sagen hören, daß Er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Diese Lehre eignet er sich an, und ob ihm auch das Gesetz den Umgang mit den Menschen verbeut, so dringt er doch, weil er glaubt, daß derjenige da sei, der aus beiden eins gemacht, und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war, Eph. 2, 14., zu Christo hindurch, fällt vor Ihm nieder und bittet, ihn zu heilen. — Aus der Lehre vom Gebet hatte er gelernt, daß man von Gott nicht blos geistliche, sondern auch leibliche Güter bitten dürfe, weil nämlich die Güter des Leibes und die Glücksgüter nicht blind oder zufallens daherkommen, sondern nach göttlicher Vorsehung gereicht und ausgetheilt werden, wie Gott will, und daß Gott auch sie uns durch Christum spende, der uns zum Heiland gesetzt sei nicht blos in geistlichen, sondern auch in leiblichen Dingen. Da er selbst nun des leiblichen Gutes der Gesundheit entbehrt, so läuft er diesen Messias an, und bittet sie von Ihm; denn so jemand irgend Etwas mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann und rückt es niemand auf, Jac. 1, 5. — Weil wir jedoch die geistlichen und leiblichen Güter mit Unterschied bitten sollen, jene ohne, diese mit Bedingung, nämlich so es Gottes gutes Wohlgefallen sei, so sie uns nützlich und heilsam sind — denn oft wissen wir selbst nicht, was wir bitten sollen, Matth. 20, 22. —, so beobachtet der Aussätzige auch dies Gebot und spricht: „HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen"; als spräche er: ich weiß, was du kannst, aber ob es mir heilsam sei, das weiß ich nicht, deshalb thue, was in deinen Augen gut erscheint. Obwohl er aber die That selbst in Christi Hände legt, so stellt er doch die Bitte so, daß man klärlich sieht, er neige auf die andere Seite, nämlich daß er wünsche, gereinigt zu werden. Denn er läßt den Gegensatz weg und spricht nicht: wenn es dir nicht gefällt, will ich bleiben, wie ich eben bin,

Es ist das eine Schwäche, die jedoch Christus nachsieht. David war mit einem stärkeren Glauben begabt, da er 2 Sam. 15, 25. ff. spricht: „Werde ich Gnade finden vor dem HErrn, so wird Er mich wieder holen und wird mich die Lade des Bundes sehen lassen und Sein Haus. Spricht Er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hie bin ich, Er mach's mit mir, wie es Ihm wohlgefället." — Endlich, so hat der Aussätzige aus dieser einzigen Predigt, die er hörte, mehr an Erkenntniß Christi gewonnen als Viele, die einige Jahre hindurch und wohl gar von ihrer Jugend auf die evangelische Lehre gehört haben. Denn den, von welchem er mit den leiblichen Augen sieht, daß Er ein Mensch sei, erkennt er, weil er Ihn gewaltig hatte predigen hören, mit den Augen des Glaubens als Gott. Denn wenn er Ihn nicht für wahren Gott gehalten hätte, so würde er Ihn nimmer angelaufen, noch um Vertreibung des Aussatzes, der ja sonst eine unheilbare Krankheit war, gebeten haben. Da 2 Kön. 5, 7. Joram, der König von Israel, den Brief Benhadads gelesen hatte, darin er ihm schrieb: „Wisse, ich habe meinen Knecht Naeman zu dir gesandt, daß du ihn von seinem Aussatz los machest"; rief Joram sogleich aus: „Bin ich denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schicket, daß ich den Mann von seinem Aussatz los mache?" Es galt also immer im Volke Gottes für eine ganz gleiche und zwar göttliche Macht, lebendig zu machen oder von den Todten aufzuerwecken, und vom Aussatze los zu machen. Da nun der Aussätzige Letzteres von Christo bittet, so hat er Ihn schlechts für wahren Gott gehalten. Deshalb betete er Ihn auch an, nicht blos mit der äußeren Ehrenbezeigung, die durch Neigen und Hinstrecken des Körpers geschieht, sondern zugleich mit jenem inneren Dienst, der einzig und allein Gott gebühret.... Und so zeigt dieser Aussätzige, daß in Christo nicht allein die göttliche Natur, sondern auch zugleich die damit vereinigte menschliche anzubeten sei. Wie auch die Väter, vorzüglich Ambrosius im 3. Buch „vom Heiligen Geist" Cap. 12., und Augustin zum 99. Psalm, jenen Spruch des Psalmisten: „Betet an zu Seinem Fußschemel" auf Christum nach Seiner menschlichen Natur beziehen. Denn sie sagen: „Wie sollen wir den Fußschemel anbeten, der doch die Erde ist?" und antworten: „Der Fußschemel ist die Erde; nun hat Christus Erde von Erde an sich genommen, weil das Fleisch von der Erden ist, und Er Fleisch vom Fleische der Maria an sich genommen hat. Und weil Er in Seinem Fleische hier gewandelt ist und uns zu unserm Heil Sein Fleisch zu essen gegeben hat, niemand aber dieses Fleisch isset, er habe es denn zuvor angebetet, so findet sich's, wie der Fußschemel des HErrn angebetet werde, daß wir nämlich mit solcher Anbetung nicht nur nicht sündigen, sondern sündigen, wenn wir nicht anbeten." Es mögen also die Christen sich vor dem Irrthum derer hüten, welche lehren, man dürfe die menschliche Natur Christi nicht anders anbeten, als der Purpur, darein der König gehüllt ist, angebetet wird. Denn aus der wahren Anbetung erwächst ein stärkerer Glaube und ein völligerer Trost, als der des Aussätzigen gewesen ist, daß wir nämlich wissen, Christus könne und

wolle uns in unsern Anfechtungen helfen: Er könne, weil Er wahrer Gott ist; Er wolle, weil Er wahrer Mensch ist, versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, daß Er könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, Ebr. 4, 15. Das sind die vorzüglichsten Stücke, die, wie ich glaube, aus dem geschichtlichen Zusammenhang genommen werden können, um die Geschichte des Aussätzigen außer dem, was bei Marcus Cap. 1. und Lucas Cap. 5. gehandelt ist, fruchtbarlich zu erklären. Ist jemandem noch mehr aufgestoßen, der wird es hier leicht anreihen können. —

Bevor wir aber zu der anderen Geschichte übergehen, wollen wir noch die geistliche Deutung des Aussatzes, damit die Seelen und Leiber der Gottlosen behaftet sind, anfügen. Denn diese Deutung kann dem frommen Leser für die Betrachtung der Geschichte sowohl dieses Aussätzigen, als der anderen, nur erwünscht sein. Wir müssen aber dabei vorzüglich zwei Stücke ins Auge fassen: einmal die Häßlichkeit des geistlichen Aussatzes oder der Sünde, und dann die Mittel, durch welche diese Krankheit der Seelen geheilt werden kann. Von beiden Stücken laßt uns kürzlich handeln. — Zuerst also wird uns unter dem Bild des Aussatzes die Häßlichkeit der Sünde wunderwürdig vor Augen gestellt, davor wir nicht weniger als vor dem fressendsten Aussatz zurückschrecken sollen. Denn erstlich stehet fest, daß unter allen Krankheiten der Aussatz leicht die größeste von allen ist. Epilepsie, Gicht, Pest sind in der That große Krankheiten. Doch sind sie entweder nicht langwierig, noch immer dauernd, oder es wird doch ihretwegen der Mensch nicht von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen. Aber der Aussatz dauert immer, ist unheilbar, ansteckend und so abscheulich, daß der Mensch seinethalben von der Gemeinschaft mit Andern ausgeschlossen wird. So müssen wir auch die Sünde unter allen Uebeln für das größeste halten. Armuth, Gefängniß, Krankheit, der Tod sind auch Uebel, aber solche, von denen der Mensch entweder befreit werden kann, oder die doch wenigstens für ihn das Ende der Uebel sind. Die Sünde aber dauert von Anfang bis zu Ende, hat alle anderen Uebel in ihrem Gefolge, und ist derselbigen Quell und Ursprung. Laßt es uns daher mit der Sünde nicht leicht nehmen, wie der gemeine Haufe zu thun pflegt, sondern laßt sie uns, wie sie in der That ist, für ein endloses Uebel halten, gegen welches wir nimmer genug im Haß entbrannt sein können. — Zweitens ist der Aussatz höchst häßlich. Fieber, Schwindsucht, Masern, Pocken entstellen auch den Menschen und machen ihn häßlich, so daß er, je schöner er zuvor von Natur war, hernach durch die Krankheit um so häßlicher wird. Aber der Aussatz entstellt den Menschen noch mehr, so daß er auch mit verhüllten Lippen einhergehen muß, 3 Mos. 13, 45. Eben so macht die Sünde geistlicher Weise den Menschen vor Gott so häßlich, daß man sich kein Ungeheuer, keinen Leichnam denken kann, der häßlicher wäre. Der Mensch war in der That die schönste unter allen Creaturen, mit dem Ebenbilde Gottes gezieret. Nun aber ist er um der Sünde willen eine schreckliche Larve des Teufels, an Geist, Willen und Herzen verderbet und von Gott abgekehrt, so

daß sowohl der Mensch selbst dem HErrn ein Greuel ist, Sprüchw. 3, 32., als auch alle seine Werke, weil von der Sünde befleckt, gleicherweise Ihm ein Greuel sind, Jes. 1, 13. — Drittens ist der Aussatz höchst ansteckend, weshalb die damit Behafteten von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurden. Eben so steckt die Sünde so gar leicht Andere an, daß keine Pest also sehr die Luft anstecken kann. Denn wie das dürre Holz, ans Feuer gebracht, alsbald Flammen fängt, so werden auch die Menschen wegen der Verderbtheit ihrer Natur gar leicht durch das Beispiel anderer Gottlosen vermocht, daß sie achtlos das Gleiche zu begehen wagen. Deshalb wird die Sünde 1 Cor. 5, 6. dem Sauerteig verglichen, weil sie leicht die ganze Masse ansteckt. Ein einziger unreiner Lehrer kann zahllose Leute verderben; ein einziger Spötter Viele verführen; ein einziger Ungehorsamer Viele zu Rebellen machen. Und es wäre zu wünschen, daß auch die Sünder gleicherweise von der Gemeinschaft Anderer ausgeschlossen würden. Aber ach wehe, die ganze Welt liegt im Argen, 1 Joh. 5, 19., und ist nichts Anderes, als eine Gesellschaft von Aussätzigen. — Viertens ist selbst der Odem der Aussätzigen unerträglich stinkend. Es kann auch nicht anders sein, weil alle ihre Säfte verderbt sind. Eben so geht es mit dem Geiste derer, die von Lastern angesteckt sind, mögen wir gleich Gewohnheit halber jenen Gestank nicht riechen. Gott wenigstens ist derselbe lästig, daher klagt Er Ps. 5, 10.: „Ihr Rachen ist ein offenes Grab." Denn wie aus einem Grab, in welchem faulende Leichname liegen, ein ungeheurer Gestank aushaucht, so geht aus einem Menschen, in welchem die Seele todt ist in Sünden, nichts als Gestank hervor. Lieber Gott, wie viel Gestank mußt du täglich einathmen und ertragen! Die Einen speien aus diesem Grab des Mundes nichts als muthwillige Worte, Andere nichts als Spötterei, wieder Andere pure Lügen aus. Da kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung und dergleichen, Matth. 15, 19. Siehe, welch ein Meer von Uebeln aus diesem geistlichen Aussatz hervorkommt! Aber das ist noch nicht das Ende aller Uebel, sondern — Fünftens ist bekannt, daß der Aussatz den Menschen in einen lebendigen Leichnam verwandelt, die Ohren verstümmelt, die Augen ausfrißt, die Nase, die Füße, zuletzt alles Gefühl wegnimmt. Wie 4 Mos. 12, 11. Aaron für seine Schwester Mirjam bei Mosen Fürbitte thut mit diesen Worten: „Ach, mein Herr, laß die Sünde nicht auf uns bleiben, damit wir närrisch gethan und uns versündigt haben, daß diese nicht sei wie ein Todtes, das von seiner Mutter Leibe kömmt; es hat schon die Hälfte ihres Fleisches gefressen", eben so nimmt auch die Sünde, wenn sie durch stete Uebung zur Gewohnheit wird, dem Menschen alle geistlichen Sinne; sie raubt ihm die Ohren, daß sie weder den Geboten Gottes gehorchen, noch Seiner Drohungen achten; sie blendet die Augen, daß sie weder die Größe ihres Elends, noch die Gefahr des drohenden Todes, noch die Strenge des göttlichen Gerichtes wahrnehmen; endlich haben sie weder Hände, damit sie Gutes thäten, noch Füße, damit sie den Weg der Gebote Gottes liefen. Das aber ist das größte aller Uebel, wie die alten Weisen bezeugen, wenn Einer selbst unverständig ist und andere Verständige

nicht hören will, was eben denjenigen begegnet, die mit dem geistlichen Aussatz behaftet sind. Dies und Anderes mehr kommt in Betracht, wenn man dieses Bild des Aussatzes genauer in Erwägung ziehen will. —

Weiter muß man aber auch zugleich lernen, wie diese Krankheit der Seelen geheilt werde. Solches lehrt das Exempel dieses Aussätzigen. Man muß nämlich zu Christo fliehen. Dies ist unser einiger Arzt, 2 Mos. 15, 26., der durch das Verdienst Seines Todes die Sünde gesühnt hat und nun mit Seiner Gerechtigkeit unsere Schande deckt, bis Er uns durch Sterben und Auferstehen ganz von diesem Sündenaussatz reinigt. Zu diesem müssen wir gehen mit demüthiger Reue, festem Glauben und brünstigem Gebet, und müssen Ihn bitten, daß Er sich unserer erbarme, wie der Aussätzige that. Aber Christus weiset uns an das Predigtamt, nicht als ob uns die Diener des Worts und der Sacramente für ihre Person reinigten, sondern weil sie Zeugen Gottes und gleichsam Seine Hände sind, dadurch Er uns die zu unserer Reinigung dienlichen Mittel reicht. Süß aber ist die Betrachtung, wie unsere Reinigung im Gesetz von der Reinigung der Aussätzigen, 3 Mos. 14, 4., abgeschattet ist. Denn das Gesetz Gottes ist voller Geheimnisse, die ein aufmerksamer Leser fleißig erwägen und sich geistlich zu Nutzen machen soll. Da lies't man nun: 1. daß dem zu Reinigenden geboten war, zwei reine Vögel zu bringen, davon der eine geschlachtet, der andere in Blut getaucht frei ausgelassen werden sollte. Diese zwei Vögel bedeuten den Leib und die Seele des Menschen, oder sein Fleisch und seinen Geist. Jener sollte Gott geopfert werden, diese sich frei aufwärts zu Gott und den göttlichen Dingen schwingen. Das Fleisch tödten und kreuzigen befiehlt der Apostel Col. 3, 5.: „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind"; und Röm. 12, 1.: „Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei." Diese Kreuzigung geschieht, wenn wir die wuchernden Begierden und bösen Lüste des Fleisches wegschneiden, wie Paulus am angeführten Orte zu den Colossern lehrt, daß wir ablegen sollen die Hurerei, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust, den Geiz und dergleichen. Der andere Vogel, nämlich die Seele oder der Geist, soll sich aufwärts schwingen auf den Flügeln des Gebets und der heiligen Betrachtung. Bei einigen Menschen ist die Seele an die irdischen Dinge gleichsam angeleimt, also daß sie niemals oder doch selten an die himmlischen Dinge denkt. Man muß sich also Zeit nehmen zum Beten, muß die Wohlthaten Gottes, die himmlische Glorie und Majestät Christi und der Seligen bedenken, wie Paulus lehrt: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes; trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist", Col. 3, 1. und 2. Das dünkt, ich bekenne es, Einigen zu schwer, weshalb auch der eine Vogel in das Blut des andern getaucht wird, d. h. es pflegt nicht ohne Kreuz und Schmerzen abzugehen; — 2. wird jedoch in dem Gesetz der Reinigung ein Doppeltes gezeigt, was, wenn es beobachtet wird, diese Kreuzigung leichter macht. Das Eine ist, daß der Vogel geschlachtet werden mußte in einem irdenen Gefäß an lebendigem oder fließendem Wasser, welches

bedeutet, daß man dem Menschen, der sich kreuzigen soll, die Gebrechlichkeit und Kürze dieses Lebens vorhalten müsse. Denn das Leben ist gebrechlich wie Glas und wie ein irden Gefäß und sein Bach ist bald verronnen, wie ein vorüberfließend Wasser. Warum sollte es also hart sein, um der Ehre Christi und des eigenen Heiles willen das Fleisch zu kreuzigen, da es ja doch, man thue was man wolle, der Sterblichkeit unterworfen ist? — Das Andere ist, daß der frei auszulassende Vogel mit dem Sprengwedel siebenmal in das Blut des geschlachteten getaucht wurde, dadurch angedeutet wird, daß Gott durch das Predigtamt gebe das Wollen und das Vollbringen, Phil. 2, 13., sowohl zur Kreuzigung des Fleisches als auch zur Freimachung des Geistes. Denn der Sprengwedel bedeutet das Predigtamt, an welchem der Ysop, d. i. der niedrige und verachtete Diener, mit dem rothen Faden des Verdienstes Christi an die edle Ceder Christus gebunden ist, der uns rein macht von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. Darauf spielt David an, Ps. 51, 9.: „Entsündige mich mit Ysop, daß ich rein werde"; — 3. war dem zu reinigenden Aussätzigen aufgetragen, daß er sich während der Zeit der Reinigung die Haare abscheere und die Kleider wasche. Die Haare entstehen, wie bekannt ist, aus einem Ueberfluß der Säfte. Wer also von Sünden gereinigt werden will, muß allen Ueberfluß der irdischen Dinge entfernen, oder doch wenigstens das Herz nicht daran hängen, Ps. 62, 11. Und weil die Begierde danach, wenn sie auch einmal und abermal weggeschnitten ist, doch so leicht wiederkehrt, als leicht die Haare wachsen: so muß man immer anhalten, bis daß gänzlich ausgerissen werde, was noch von der vorigen alten Art vorhanden. Und wie der zu reinigende Aussätzige die Kleider wusch, daß er nicht durch den Schmutz der früheren Kleider wieder angesteckt würde: so muß der, der von Sünden gereinigt werden will, den neuen Menschen anziehen, Eph. 4, 24., daß er in einem neuen Leben wandle, Röm. 6, 4., welches geschieht, wenn er Gottseliges denkt, Ehrbares redet, an Heilsamem sich ergötzt, wie Paulus a. a. O. Eph. 4. weitläufig erklärt; — 4. war nun dies in der Ordnung und nach Vorschrift des Gesetzes geschehen, so wurde der von seiner Plage geheilte und gereinigte Aussätzige im Lager zugelassen; aber am siebenten Tage wurde er wieder geschoren und gewaschen, am achten Tage gesühnt, und so kehrte er endlich in sein Haus zurück. Eben so werden wir, die wir mit dem Aussatz der Sünde behaftet und durch das Blut Christi in der Taufe abgewaschen und gereinigt sind, zur Gemeinschaft der streitenden Kirche zugelassen. Im Tode aber, wenn das Fleisch ganz verzehrt und wir verwandelt werden, also daß dies Verwesliche anziehet das Unverwesliche und dies Sterbliche anziehet die Unsterblichkeit, 1 Cor. 15, 53., werden wir dann ganz ausgesühnt. Und wenn der achte Tag des ewigen Lebens gekommen sein wird, werden wir dann völlig genießen die Frucht des Blutes des Lammes und zugelassen werden zum Hause Gottes, davon Offenb. 21, 27. geschrieben stehet: „Und wird nicht hinein gehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen; sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes."

2. Die Heilung von des Hauptmanns Knecht.

Matth. 8, 5—13. Luc. 7, 1—10.

Harm. Evang. Cap. LIII.

Zum besseren Verständniß dieser Geschichte gehört die Erklärung einiger Worte. Matthäus nennt den Knecht mit einem Wort, das sowohl einen Sohn als auch einen Knaben bezeichnen kann. Lucas aber sagt ausdrücklich, daß hier ein Knecht zu verstehen sei; denn die griechischen Dolmetscher haben das Wort im hebräischen Text, das nicht vom Gehorsam der Kinder, sondern von einer härteren Dienstschaft gebraucht wird, mit jenem Ausdruck wiedergegeben, wie aus mehreren Schriftstellen zu sehen. . . . Lucas sagt aber, daß jener Knecht dem Hauptmann werth gewesen sei, d. i. daß er wegen seiner Treue und Tüchtigkeit, wegen seines Gehorsams und Fleißes bei ihm in hohem Werth und ausgezeichneter Gunst gestanden sei. Und was das für Knechte bei den Kriegsleuten gewesen seien, kann man einigermaßen aus der Geschichte Gideons, Richt. 7, 10., ersehen, wo diesem von dem HErrn befohlen wird, mit seinem Knaben Pura hinab ins Lager der Midianiter zu gehen. Es sind das solche Knechte, denen die Heerführer ihr Leben und Alles anzuvertrauen pflegen. Wir nennen sie Leibknechte. Und zweifelsohne meint der Hauptmann diesen Knecht, wenn er hernachmals spricht: „Wenn ich sage zu meinem Knecht: thue das, so thut er's.“ — Die Krankheit beschreibt Lucas im Allgemeinen, daß er todkrank gelegen sei, nämlich, daß es geschienen habe, er würde bald den Geist aufgeben. Matthäus aber sagt, daß es große Qualen gewesen seien, die den Leib mit den heftigsten Schmerzen gleichsam zerfoltert hätten. Denn er bedient sich eines Wortes, das von den Qualen und Foltern, die bei der Erforschung und Bestrafung der Uebelthäter angewendet werden, gebraucht wird, und in der heiligen Schrift zuweilen die ewigen Höllenstrafen bezeichnet, wie Luc. 16, 23., Offenb. 14, 11., daß es demnach eine solche Qual bedeute, wie wenn ein Mensch von Scorpionen gehauen wird, Offenb. 9, 5. . . Die Krankheit selbst nennt Matthäus mit einem Wort, welches ursprünglich „Lähmung“ bedeutet. Weil aber die eigentliche Lähmung den Körpertheilen, auf die sie sich erstreckt, mit der Bewegung zugleich auch das Gefühl raubt, so kann hier nicht irgend ein solcher Schlagfluß zu verstehen sein. Denn es heißt, daß diese Krankheit mit den heftigsten Qualen verbunden gewesen sei. Denn daß Einige behaupten, die Lähmung sei im ersten Anfall, ehe sie sich festgesetzt habe, mit einigen Qualen verbunden, das paßt wohl kaum auf unsere Stelle, sintemal es von diesem Knechte heißt, nicht daß er im Anfang der Krankheit gestanden, sondern daß er bereits todkrank gewesen sei. Forscht man aber fleißig nach, so findet sich eine Stelle, aus der die einfachste Erklärung genommen werden kann, was hier für eine Lähmung zu verstehen sei. Denn 1 Macc. 9, 55. ff. wird der Tod des Alcimus so beschrieben: „der Schlag rührete ihn, daß er nicht mehr reden konnte, oder

Etwas ordnen und schaffen von seinen Sachen, und starb also mit großen Schmerzen." Und Josephus sagt in den jüdischen Alterthümern, Buch 12, Cap. 16., daß jene Schmerzen nur wenige Tage gedauert hätten. Diese Beschreibung kommt wörtlich mit dem überein, was Matthäus hier berichtet. Es ist also hier nicht eine eigentliche Lähmung zu verstehen, sondern wie eben die Griechen eine jede Erschlaffung der Nerven, an welchem Theil des Körpers es auch sei, von was immer für Ursachen sie herrühre, sei es durch Verdehnung aus einer Ueberfülle, oder durch Zusammenschrumpfen aus einer Vertrocknung, eine Lähmung nennen mit Hinzufügung des leidenden Theils...... Wir nennen so etwas die Gicht, die bisweilen nur in einzelnen Theilen steckt, bisweilen aber auch den ganzen Körper mit den heftigsten Qualen zermartert. Daher hat es Luther auch recht und passend mit „gichtbrüchig" übersetzt, über welche Verdolmetschung Viele staunen, wenn sie nicht auf diese Art von Lähmung schauen und da den wahren Grund davon herausfinden. Hier wird es am passendsten durch „gichtbrüchig" wiedergegeben; aber diese Bezeichnung paßt nicht auf die eigentliche Lähmung, von welcher sich Matth. 9, 2. ein Beispiel findet. — Die übrigen Umstände sind klar. Matthäus sagt, der Knecht sei gesund geworden zu derselben Stunde. Lucas erklärt dies so: als die Gesandten des Hauptmanns wiederum zu Hause kamen, hätten sie den Knecht, den sie beim Weggehen mit den heftigsten Qualen kämpfend zurückgelassen, wieder gesund und völlig hergestellt gefunden, indeß sie doch gesandt wurden, als JEsus nicht weit von dem Hause des Hauptmanns entfernt war. Es ist also von demselben Augenblick zu verstehen, was Matthäus dieselbe Stunde nennt. Denn damals, als JEsus das Wort auf der Straße sprach, ist der Knecht daheim alsbald gesund geworden. Wie auch der Königische Joh. 4, 53. erkannte, daß in demselben Augenblick, in welchem Christus in Cana zu ihm sprach: „dein Sohn lebet", dieser sein Sohn zu Capernaum die Kraft jenes Wortes verspürt habe, dadurch er selbst und sein ganzes Haus bewegt worden ist, an JEsum Christum zu glauben. So viel von den Umständen. — Im Allgemeinen aber stellt uns diese Geschichte ein ausgezeichnetes Beispiel vor Augen, wie wunderbar Gott den Lauf Seines Evangelii wider die Tyrannen schirme und fördere. Denn nicht lange nach dem zweiten Passahfeste hatten sich die Pharisäer und Herodianer unter einander wider Christum verschworen, Marc. 3, 6., und Christus war deshalb von Capernaum weggegangen.... Aber bereits wird der Hauptmann, der die römische Besatzung in Galiläa befehligt, wunderbar zur Kirche Christi hinzugethan, wie vorher der Königische, Joh. 4, 53., und nicht lange hernach Jairus, der Oberste der Synagoge zu Capernaum, Luc. 8, 41., zu Christo geführt wurden. Und so hat Gott wunderbar jener Verschwörung der Pharisäer mit einigen Herodianern gespottet, so daß damals der Lauf des Amtes Christi nicht unterbrochen wurde. Und dies ist auch die Ursache, daß das Gerücht von der Lehre und den Wundern Christi nicht früher, als nach dem Tode des Täufers, zu Herodes gelangte. So hat also Gott dem Amte

Christi in diesem zweiten Jahr eine ziemlich ruhige und sichere Stätte zu Capernaum bereitet, indem durch wunderbare Bekehrung der Königische, der Hauptmann und der Schuloberste gewonnen wurden. Doch hat das nicht lange gedauert; denn bald nach diesem zweiten Jahre wird Christus ausrufen: Wehe dir, Capernaum ꝛc. An dies im Allgemeinen erinnert die Reihenfolge der Geschichten. — Es müssen aber die einzelnen Umstände etwas genauer erwogen werden. Denn Christus hat alsbald nach der Bergpredigt zwei Wunder gethan, das eine an einem jüdischen, das andere an einem heidnischen Manne, zu zeigen, daß Seine Lehre beide angehe, die Juden zuerst, darnach aber auch die Heiden. Und dies ist die erste Stelle, in welcher Christus klärlich weissagt von der Verwerfung der Juden und der Berufung der Heiden, die, wie Er sagt, durch wahren Glauben in die heilige Wurzel der Patriarchen eingepflanzt werden würden, weswegen auch uns, die wir von den Heiden herstammen, diese Stelle um so angenehmer sein muß. Die Ursache der Verwerfung der Juden aber, und die Art der Einpflanzung der Heiden zeigen die Umstände dieser Geschichte. Sie dürfen daher nicht achtlos übergangen werden.

Die vorzüglichsten Stücke aber sind diese. Das erste ist das von dem geistlichen Hochmuth der Juden und von der wahren Demuth des Hauptmanns. Denn die Vorgesetzten und Aeltesten der Juden haben ohne Zweifel dem Hauptmann eingeredet, daß er als ein Heide und Kriegsmann zu unwürdig sei, als daß er diese Angelegenheit selbst besorgen könne; sie aber seien wegen des Vorzugs des Geblüts und der Heiligkeit, als die nicht nur Juden, sondern auch Vorgesetzte oder Aelteste der Juden wären, würdig und wohlgeschickt, dies und noch Größeres von JEsu zu erlangen. Sie stellen aber ihre Fürbitte also: „er ist es werth, daß du ihm das erzeigest"; und fügen als Grund hinzu: „denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet." Da siehst du den Stolz und die Prahlerei von Verdiensten und Würdigkeit wegen des Vorzugs theils des Geblüts, theils der Werke, die sie jedoch nicht in wahre Gottesdienste, sondern in pharisäische Ceremonien setzen, denn sie reden von der Erbauung der Synagoge. Und dieser Stolz und dieses Vertrauen auf Werke und Verdienste war eine vorzügliche Ursache der Verwerfung der Juden, wie Paulus sagt Röm. 9, 31.: „Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen, darum daß sie es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes suchen." — Der Hauptmann aber, der die prophetische Lehre annimmt, der seinen Kriegsdienst nicht tyrannisch, sondern milde und mäßiglich verwaltet — denn er liebt das Volk der Juden, welches durch seinen Dienst beim Reiche zu erhalten er nach Galiläa gesandt war — ist eine Säugamme der Kirche, Jes. 49, 23., denn er hatte ihnen die Synagoge gebaut; — der auch seinen Knecht mit wahrer Liebe umfaßt, während doch damals die Knechte nur für eine Sache gehalten wurden, — der Hauptmann, sage ich, während er ein solcher war, nimmt sich nichts heraus wegen seiner Würdigkeit

und seiner Verdienste, sondern spricht: „ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest" &c. Es dient aber dieses Beispiel zur Erklärung der Lehre von den guten Werken und vom Lohn der Werke, welche Lehre Christus kurz zuvor in der Bergpredigt gehandelt hatte, daß sie nämlich nicht angewendet werden solle auf die pharisäische Anmaßung von Würdigkeit und Verdiensten. Denn Christus bewundert und billigt diese Demuth, daß der Hauptmann, während er mit den vortrefflichsten Werken geziert war und nicht nur die Verheißung des Lohnes hatte, sondern auch Christus selbst auf dem Wege war, die Frömmigkeit desselben durch Seinen Zuspruch zu krönen, dennoch Boten sandte und sagen ließ: „ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest" &c.; wie Matth. 25, 37. ff. die Auserwählten ihre Werke im Gericht gar nicht anerkennen wollen, selbst da sie vor aller Welt von dem Sohne Gottes gerühmt werden. Denn ein Anderes ist es, in Schanden gedemüthigt werden, und wieder ein Anderes; im Glanz der Tugend wahre Demuth beweisen. Es war aber diese Demuth im Hauptmann entstanden aus der Erwägung seiner Unvollkommenheit im Glauben und guten Werken, vorzüglich jedoch erkannte er, weil jener Zaun noch nicht abgebrochen war, Eph. 2, 14., seine heidnische Unwürdigkeit. Denn deshalb gedenkt er des Daches und des Eintritts in sein Haus, bekennend, daß er unwürdig sei, mit einem solchen heiligen Propheten Gottes des Zwiesprachs zu pflegen oder unter Einem Dache zu sein. Und zwar haben die Juden mit der zu großen Ueberhebung wegen jenes Vorzugs des Fleisches gesündigt; daß aber damals eine solche Anerkennung heidnischer Unwürdigkeit Christo an den Heiden gefallen habe, bezeuget die Geschichte des cananäischen Weibleins. — Auch ist der Ausdruck wahrzuehmen, da er spricht: „ich bin nicht werth." Denn im Grundtext heißt es eigentlich: „ich bin nicht genug." Daß dies aber gleichbedeutend sei mit: „ich bin nicht werth", kann aus vielen Stellen der Schrift und auch aus den Profanschreibern ersehen werden..... Daß er aber des Daches erwähnt, davon ist schon angedeutet, wie es deshalb geschehen sei, weil die Juden glaubten, sie verunreinigten sich, wenn sie unter das Dach eines Heiden gingen, wie dies aus der Leidensgeschichte erhellet, Joh. 18, 28. Auch galt es ehemals für eine große Gnade, wenn heilige Männer bei Einem einkehrten, wie 1 Mos. 18, 3. Abraham und Cap. 19, 2. Lot spricht: „habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht vor deinem Knechte über." —

Das zweite Stück ist das von der Wirksamkeit, Kraft und Macht des Wortes Christi, welches Stück durch das so schöne Gleichniß erklärt wird, das von den Befehlen und Geboten der Obrigkeit hergenommen ist, und daran auch Christus, wie die Evangelisten melden, sich mit einem gewissen Staunen ergötzt hat. Aber man muß aufschauen, daß es auch recht angewandt werde. Denn Einige behaupten: wie der Hauptmann die niedrigen Dienste nicht selber thue, sondern sie seinen Knechten übertrage, so habe auch Christus die Heilung der Krankheiten und ähnliche Wohlthaten nicht in eigner Person

gespendet, sondern sich dazu des Dienstes der Engel oder Heiligen bedient. Aber der Hauptmann schreibt die Genesung seines Knechtes nicht irgend einer Creatur, sondern einzig und allein Christo selbst zu, der sie ihm geschenkt habe durch Sein kräftiges und mächtiges Wort. Die einfache und rechte Anwendung aber ist diese: der Hauptmann hatte die prophetische Lehre angenommen, denn deshalb hatte er den Juden die Synagoge erbaut. Das Hauptstück dieser Lehre nun ist die Verheißung von dem Messias. Der Königische von Capernaum aber, Joh. 4, 53., hatte erkannt und geglaubt, daß dieser Jesus der Messias sei. Und zweifelsohne hat er diesem Hauptmann, weil sie Collegen in demselben Zweig des Regimentes waren, öfter erzählt, daß er deshalb etwas härter von Christo angelassen worden sei, weil er nicht der bloßen Verheißung des Wortes habe glauben, sondern vor seinen Augen habe Zeichen und Wunder sehen und dann erst glauben wollen. Als er aber mit rechtem und festem Glauben dem Worte Christi die Wirksamkeit und das Vermögen zu heilen habe zugetraut, so daß er, während er nicht sah, wie es mit seinem Sohne erging, doch bei sich beschloß: Christus wolle, könne und thue, was Er im Wort versprochen, habe er die Kraft und Wirksamkeit dieses Wortes erfahren, und so gelernt, was wahrer Glaube sei, der von Christo gut geheißen werde und Wohlthaten von Ihm erlange. Aus solcher Verkündigung des Königischen hat der Hauptmann die Erkenntniß und das Vertrauen auf die Kraft, Macht und Wirksamkeit des Wortes Christi geschöpft, die er mit einem Gleichniß von dem Höheren auf das Niedere erklärt und bestätigt: Die Obrigkeit ist ein Diener Gottes, und um solcher Ordnung Gottes willen haben die Worte, Gebote und Befehle der Obrigkeit, so lange sie Gott mit dem Zeichen der Gewalt schmückt, einen solchen Nachdruck, daß sie gefürchtet und beobachtet werden, also daß auch geschieht, was sie gebeut und befiehlt. Viel mehr wird nun das Wort des Messias und Sohnes Gottes, der vom Vater gesandt ist, Kraft, Wirksamkeit und Macht haben, das auszurichten und zu leisten, was es verspricht. Und die Bestätigung davon ist sehr glorreich, wenn man die Gründe etwas genauer erwägt. Was Gott im Artikel von der Schöpfung thut, das wirket Er durch Sein Wort. 1 Mos. 1, 3. sprach Er: „Es werde Licht", und es ward Licht; Ps. 105, 31.: „Er sprach, da kam Ungeziefer"; Ps. 148, 8.: „Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, die Sein Wort ausrichten." Ueberhaupt ist in den Dingen der Natur die Kraft Seines Wortes weder zweifelhaft noch unbekannt, wie die tägliche Erfahrung lehrt. So wird auch mit einem solchen Gleichniß die Kraft des Wortes der Verheißung bestätigt Jes. 55, 10. Der Hauptmann geht aber noch weiter. Weil nämlich nur aus der Schrift bekannt ist und geglaubt werden muß, mit den Sinnen aber nicht wahrgenommen wird, daß Gott im Artikel der Schöpfung Alles durch Sein Wort ausrichtet: so faßt er deshalb das ins Auge, was offenbar ist, daß nämlich in der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft Vieles durchs Wort geschieht. Daß aber jene Worte in der Polizei und im Hauswesen Ansehen, Kraft und Wirkung

haben, das komme, wie der Hauptmann wohl erkennt und einsieht, daher, weil jene Stände Ordnungen des Gottes sind, der Richter unter den Göttern ist, Ps. 82, 1., und ihnen solches Ansehen und solche Kraft verleiht. Was wir also täglich in der Polizei und im Hauswesen sich ereignen sehen und erfahren, das soll uns reizen, um so weniger an der Kraft des Worts des Evangelii zu zweifeln. Denn so können die Beispiele, die von der Natur hergenommen sind, recht auf die geistlichen Dinge angewendet werden: nicht daß wir daraus ohne Gottes Wort ein Dogma machen, sondern wenn wir aus den Fundamenten der Schrift ein Dogma haben, so können dann Exempel, aus der Natur hergenommen, und von dem Niedrigeren auf das Höhere geschlossen, zur Bestätigung dienen. So das von der väterlichen Liebe, Luc. 11, 11., von der mütterlichen, Jes. 49, 15., von der Knechtschaft, Röm. 6, 16., vom Testament, Gal. 3, 15., und sonst werden ähnliche Beispiele auf die heiligen und göttlichen Dinge angewendet der Bekräftigung und Erklärung halben, wenn die Lehre sonst aus der Schrift gewiß ist. Denn was uns täglich vor Augen schwebt, kann unserer Schwachheit aufhelfen, wenn es dergestalt mit dem Worte Gottes in Verbindung gebracht wird, wie der Hauptmann gethan hat. —

Es sind aber gewisse Stufen in dieser Vergleichung wahrzunehmen. „Ich", spricht er, „bin ein Mensch." Nun kann man zwar nicht mit Gewißheit behaupten, daß in dem Hauptmanne eine so ausgezeichnete Erkenntniß gewesen sei, daß er geglaubt habe, Christus sei das Wort des Vaters, gleichen Wesens und gleicher Allmacht mit Ihm, durch welches Wort alle Dinge gemacht sind. Das aber ist gewiß, daß er erkannt hat, dieser Jesus sei der Messias, und daß er deshalb Seine Person und Sein Amt außer und über alle Menschen setzet, die von Gott einige Gewalt haben. Und er hat bei sich geschlossen, daß Gott auf eine andere, viel ausgezeichnetere und herrlichere Weise im Amt des Messias bei Christo sei, als bei der weltlichen Obrigkeit. Das will er mit dieser Vergleichung zu verstehen geben, da er spricht: „denn ich bin ein Mensch." Er fügt aber nicht hinzu: ich bin nicht die höchste Obrigkeit; ich habe nicht die volle und ganze Gewalt, sondern: „ich bin der Obrigkeit unterthan." Denn der Hauptmann steht unter dem Oberst, der Oberst unter dem Landvogt, der Landvogt unter dem Kaiser, daß dergestalt die politische Macht von Gott zuerst dem Kaiser, als der höchsten Obrigkeit, gegeben, hernach aber von ihm anderen niedrigeren Beamten mitgetheilt und auf sie abgeleitet wird. Und dennoch, spricht er, erfahre ich, daß meine Worte, der ich doch schier die unterste Stufe im bürgerlichen Regiment einnehme, wegen Gottes Einsetzung eine vielfache Wirkung haben. Denn auf meinen Befehl geht der Eine, der Andere kommt, der Dritte thut Etwas. Viel gewisser und kräftiger ist demnach die Wirksamkeit des Wortes des Messias, welchen der Hauptmann, wenn er auch damals noch nicht mit völliger Gewißheit erkannte, daß Er wahrer Gott sei, dennoch in diesem Gleichniß außer und über alle Menschen stellet. Das Wort Gottes hat im weltlichen Regiment

bei Menschen und selbst durch untergeordnete Personen eine gewisse Wirksamkeit. Was zweifeln wir denn, wenn Gott selbst durch Sein Wort Etwas verheißt oder thut? Was die Obrigkeit handelt, das sind ja nur leibliche Dinge; was aber Christi Wort vorträgt oder thut, das sind geistliche, himmlische Dinge. Erwägt man dies also, so erklärt und bestätigt es trefflich die Wirksamkeit des Wortes des Evangeliums. Denn auch dieses Stück der Vergleichung darf nicht aus der Acht gelassen werden, das Chrysostomus angemerkt hat: Wie der Kaiser viele Diener hat, deren er sich zur Besorgung besonderer und verschiedener Aemter bedient, so ist Gott der HErr Zebaoth, dessen Heere nicht nur die himmlischen Geister, die Gestirne und Himmelskörper sind, von welchen die Schrift ausdrücklich also redet, sondern auch die Krankheiten, die Gesundheit, die Sünde, der Tod, die Verdammniß, die Gerechtigkeit, das Leben, das Heil ꝛc., und ein jegliches derselben wartet auf das Wort Gottes und demgemäß kommt es entweder oder geht, oder thut Etwas. Denn das scheint der Hauptmann zu merken, daß Christus die Krankheit seines Knechts so in Seiner Gewalt habe, wie er selbst seinen Knecht, der, wenn ihm befohlen wird, zu gehen, auch geht. Und wie der Hauptmann seinen Knecht ruft und er kommt, so glaubt er, daß die Gesundheit bald da sein werde, wenn nur Christus ein Wort spreche. Darin ist viel manchfaltige Lehre enthalten, daß wir nämlich bei uns beschließen sollen, wenn entweder Krankheit oder Gesundheit in uns wirket, so geschehe dies auf das Wort und den Befehl Gottes; auch der Wechsel der kommenden oder weichenden Krankheit, der wiederhergestellten oder veränderten Gesundheit begebe sich nicht zufallens, sondern werde vom Wort und Befehl Gottes regiert. — Nur das also begehrt der Hauptmann, daß das Wort Christi auf den siechen Knecht, auf die gegenwärtige Krankheit und gewünschte Gesundheit angewendet werde. Demnach ist die Kraft des Wortes Christi gewiß und wirksam; aber gleichwie der Hauptmann thut, so müssen wir eben suchen und bitten, daß sie auf uns gerichtet werde. Wendet aber Christus Sein Wort auf uns an, sei's in leiblichen oder geistlichen Dingen, so darf der Glaube nicht zweifeln, sondern muß der Wirksamkeit gewiß sein, auch wenn sie nicht in die Sinne fällt. Und ist der Glaube schwach, so kann er durch dies Gleichniß des Hauptmanns gestärkt werden. Dies Stück von der Wirksamkeit des Wortes Christi ist also gar herrlich.

Das dritte Stück ist das von dem Glauben des Hauptmanns, welchen Christus mit großer Bewunderung lobt. Wir müssen daher die Beschreibung desselben etwas sorgfältiger ins Auge fassen, weil in diesem Glauben „Viele kommen werden vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen". Und der Haupttheil der Erklärung hängt von dem vorigen Stück über die Wirksamkeit und Kraft des Wortes Gottes ab. Man muß jedoch erwägen, auf welchen Stufen der Hauptmann an der Hand des Heiligen Geistes zu einem so ausgezeichneten Glauben gekommen sei. Seinem Geschlecht und seiner Nation nach war er nun nicht ein Israelite, sondern ein Heide. Denn die Aeltesten unterschieden das Volk der Juden von

dem Volk des Hauptmanns. Und Christus spricht: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Und bald nimmt Er von dem Hauptmann Gelegenheit und hebet an, von der Berufung der Heiden zu weissagen. Es war aber der Hauptmann in der Stadt Capernaum angestellt entweder von den Römern, oder, was wahrscheinlicher ist, von Herodes (denn jene Gegend war damals noch nicht von den Römern zu einer Provinz gemacht, sondern war zur Tetrarchie des Herodes geschlagen), daß er das jüdische Volk unter dem Joch eines ausländischen Herrn in Pflicht der Knechtschaft erhielte. Weil aber in Capernaum eine berühmte Synagoge war, an welche von Jerusalem Pharisäer geschickt wurden, die Auslegung der Schrift zu leiten, Marc. 5, 22., so fing der Hauptmann an, das jüdische Volk lieb zu gewinnen, und warum er es lieb gewann, das deuten die Aeltesten an, indem sie sprechen: „und die Schule hat er uns erbaut“, d. i. er hatte die prophetische Lehre angenommen, daraus er erkannte, daß Gott diesem Volk durch Offenbarung Seines Worts Seinen Willen kund gethan habe, und daß aus diesem Volk der Messias, der Heiland der Welt, geboren werden würde. Und Solche, die weder Juden noch Proselyten waren, weder die Beschneidung noch die übrigen mosaischen Ceremonien annahmen, werden in der Apostelgeschichte Gottesfürchtige genannt. Weil er nun ein solcher Gottesfürchtiger war, so hat er die Lehre des Täufers und Christi nicht vernachlässigt, welche lehrte, daß der Messias schon gekommen sei. Es war aber diese Erkenntniß zuerst sehr dunkel und das Vertrauen schwach; allmählich jedoch fing es an, durch die vielen Zeichen und Wunder gestärkt zu werden; endlich aber gedieh es, durch das Beispiel und die Verkündigung des Königischen, Joh. 4, 53., wie oben gesagt worden, zu solcher Größe, daß Christus dasselbige den Völkern vom Morgen und Abend zum Muster vorstellt, wenn sie mit den Erzvätern im Himmelreich sitzen wollen. — Es hat aber dieser Glaube des Hauptmanns zwei Stücke an sich, weshalb er von Christo so hoch gelobt wird, 1) daß er, während er die Hauptstücke der wahren Gotteserkenntniß und ungeheuchelte Werke der wahren Frömmigkeit nach der ersten und andern Tafel hatte, doch in wahrer Demuth seine Unwürdigkeit anerkennt; 2) während die Juden nicht glauben wollten, sie sähen denn, daß erfüllt werde, oder erfüllt worden sei, was im Wort verheißen ist, ja während Viele, selbst als sie es sahen, dennoch nicht glauben wollten: bekennt dieser Hauptmann, daß er dem Worte Christi eine solche Kraft, Vermögen und Wirksamkeit zuschreibe, daß er's ohne Anstand glauben will, auch wenn er's weder mit den Augen noch mit andern Sinnen wahrnehmen kann, wofern nur Christus ein Wörtlein zu ihm sagen wollte von der Heilung seines kranken Knechtes. Denn das muß man bemerken, daß der wahre Glaube nicht blos eine allgemeine Ueberzeugung von der Verlässigkeit des Wortes Gottes fasse, sondern daß es sich da handle um die Aneignung, wenn mir nämlich eine Verheißung, sei es in leiblichen oder geistlichen Dingen, gegeben wird, daß ich dann, selbst wenn sich Nichts spüren läßt, ja wenn mir sogar Vernunft und Erfahrung das Gegentheil bezeugen, dennoch nicht an dem Willen Gottes,

an Seinem Wirken und Seiner Hilfe zweifle. Das ist bei den beiden vorhergehenden Stücken weitläufiger erklärt worden. Und dies ist der Glaube, durch welchen die Heiden in das Reich Gottes kommen sollen. Denn er legt dem Hauptmann nicht die Beschneidung und die übrigen mosaischen Ceremonien auf, noch befiehlt er ihm, den Kriegsdienst zu verlassen, wie Augustin gegen Faustus bemerkt hat. — Es muß aber diesem Stück die Erwägung beigefügt werden, daß der Glaube des Hauptmanns auf den ersten Anblick das Wort von Christo zu trennen scheint, so daß, wo das Wort ist, nicht nothwendiger Weise auch Christus sein müsse, und weil wir der Gegenwart Christi unwürdig sind, daß für uns das Wort genüge ohne Christus. Aber die Schrift will, daß Christus und Sein Wort in keiner Weise geschieden werde, sondern, wie die Predigt Joh. 5. lehrt, so hat das Wort des Evangeliums gerade deshalb eine so große Kraft, weil es das Wort dessen ist, der eins ist mit dem Vater, welchem der Vater gegeben hat, das Leben zu haben in Ihm selber. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben, Röm. 1, 16., nicht von wegen der Silben oder des Aussprechens halben, sondern weil Christus selbst bei Seinem Amte ist, Matth. 18, 20. und 28, 20., und weil uns das Wort Christum, die Gotteskraft, bringt, daß Er Wohnung bei uns mache, Joh. 14, 23., und durch den Glauben wohne in unsern Herzen, Eph. 3, 17. Wer also Christum aus dem Wort des Evangeliums hinweg thut, der behält nicht die Kraft, sondern den Schatten und die Schale. Welches ist demnach der Sinn, wenn der Hauptmann spricht: „Ach HErr, bemühe dich nicht, sondern sprich nur ein Wort"? Ich erwiedere: die Juden strebten, wie aus der Geschichte des Königischen erhellt, darnach, daß sie Christum sichtbarlich gegenwärtig sähen, wie Er Hand ans Werk lege, und die That vor sich gehe unter offenbaren Zeichen und Wundern, bis sie beendet sei. Dieser Meinung wird gegenübergestellt des Hauptmanns Glaube an die Wirksamkeit des Wortes, der da beschließt, daß gewiß sei, was Christus rede, wenn er auch nicht einsehe noch merke, was und wie Christi That durchs Wort anhebe und vor sich gehe. Und zwar so heilte Christus damals Einige durch Sein bloßes Wort, Andere würdigte Er der Gnade, daß Er zu ihnen ging und sie sichtbar berührte, damit sie vor Augen und merkbarlich sähen Sein Werk, dessen Anfang, Fortgang und Ausgang. Und den Königischen tadelte Christus deshalb, daß er, nicht zufrieden mit dem Worte, auch noch jene andere Würdigung begehrte; der durch sein Beispiel belehrte Hauptmann aber, da er sieht, daß Christus von freien Stücken zu ihm komme, erkennet an und bekennt, er sei es nicht werth, daß Christus in sichtbarer Gegenwart und mit sichtbarer That zu ihm eingehe. Denn er schließt, daß dieser Vorzug denen gebühre, die heilige Gotteskinder sind; für ihn, den Heiden und Kriegsmann, sei es überflüssig genug, wenn Er nur ein Wort sprechen und seinen Knecht so heilen wolle, wie Er früher Einige zu heilen gepflegt, die Er auch jener besonderen Gnade der Berührung und des sichtbaren Werks nicht gewürdigt habe. Und dies ist jene Demuth des Glaubens an

dem Hauptmann, die Christus lobt, nicht daß er Christum von dem Wort ausschließe, sondern, wie das cananäische Weiblein, Matth. 15, 27., die Ehre der Tischgenossenschaft denen überließ, die Söhne sind, wenn ihr nur, als einem Hündlein, verstattet sei, die Brosamen aufzulesen. Daß dies einfältig und wahr sei, ist offenbar. Denn man darf darauf nicht das schädliche Dogma bauen, welches Christum von Seinem Worte trennt und ausschließt. Denn die Gottlosen haben zwar den Buchstaben des Wortes, weil sie aber Christum nicht haben, so entbehren sie der wahren und heilsamen Kraft des Worts. Es wird also diese Stelle gottloser Weise wider die Gegenwart und Mittheilung des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl gedeutet. Denn noch weit mehr sind wir unwürdig der Gegenwart und Einwohnung der Gottheit Christi, und doch sagt Paulus Röm. 8, 9.: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht Sein.“ Doch das ist aus den Stellen, da dieser Lehrgegenstand seinen Sitz hat, zu erholen. Aber es mußte hier einiges Wenige gesagt werden, damit nicht der Glaube des Hauptmanns, der von Christo so sehr empfohlen und gelobt wird, so verstanden werde, als wolle er ein solches Wort, von welchem Christus selbst getrennt und ausgeschlossen sei. Augustin sagt: Der Hauptmann hat sich dadurch, daß er sich unwürdig nannte, würdig gemacht, daß Christus, das Wort Gottes, nicht in seine Mauern, sondern in sein Herz einging &c. — Das ist denn die Beschreibung von dem Glauben des Hauptmanns, welchem Glauben hier von Christo drei ausgezeichnete Lobsprüche ertheilt werden. Zuerst, daß Er bei Gelegenheit dieses Glaubens anfängt, von der Berufung der Heiden zu weissagen. Denn Er spricht, daß in diesem Glauben „Viele kommen werden vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs“ — denen dieser Glaube mangelt — „werden ausgestoßen werden.“ Zweitens, wegen dieses Glaubens spricht Er zum Hauptmann: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ Denn so vom Glauben zu reden, gefiel Christus besonders wohl: Dir geschehe, wie du willst; oder, wie du glaubst; oder, dein Glaube hat dir geholfen. Denn es gilt einen ernsten Kampf über die Frage: Ich wünsche zwar, begehre, bitte, glaube und hoffe, aber wer weiß, wie Gott gesinnet ist, was Er beschlossen hat, was Er thun wird? Christus aber erwiedert darauf: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast.“ Es ist demnach von Gott durch den Sohn die Lehre geoffenbaret: Wenn das Herz aus dem Wort und dem Worte Gottes gemäß Glauben, Hoffnung, Wünsche, Verlangen schöpft, so dürfe man nicht in den Abgrund der Rathschlüsse und Gerichte Gottes hinabsteigen. Denn das ist, gemäß der Offenbarung des Sohnes Gottes selbst, das Decret Gottes, daß Er will, so will und nur will, was für ein und welch großes Vertrauen, Hoffnung, Wünsche und Verlangen das Herz des Gläubigen aus dem Worte Gottes durch den Heiligen Geist gefaßt hat, wie Ps. 21, 3. sagt: „Du gibst ihm seines Herzens Wunsch“; und Ps. 145, 19.: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren“; und Joh. 15, 7.: „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten,

was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Und in der That ist es eine hohe Ehre des Glaubens, daß sich Gott ganz hingibt dem Willen, Verlangen, Zutrauen und Hoffen der Gläubigen, wenn dieselben aus und nach dem Worte Gottes geformet sind, so daß ich aus meinem Glauben, wenn er in Gottes Wort gegründet ist, mit Recht erschließen kann und soll, was Gottes Wille sei, was Er thun werde, daß nicht Noth ist, ungewiß hin und her zu schweifen, und, wie die Schrift spricht 5 Mos. 30, 12. und Röm. 10, 6., entweder in den Himmel hinauf oder in die Tiefe hinabzusteigen. Denn nahe bei uns, in unserem Herzen, kann uns unser Glaube anzeigen, was im Abgrund der Gerichte Gottes über uns verborgen liege. Und diese Anzeige des Glaubens ist gewiß: 1) weil sie aus dem Worte Gottes gebildet ist, darinnen Er Seinen Willen kund gethan hat; 2) ist der Sohn Gottes der treue Bürge dafür, daß der Wille Gottes nicht anders noch verschieden sei, als ihn unser Glaube aus dem Worte Gottes geholet. Deshalb spricht Christus nicht: Dir geschehe, wie ich will oder wie der Vater will, sondern: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast." Und daraus kann man erkennen, warum Gott oft weniger freigebig gegen uns zu sein scheint. Denn der Glaube ist die empfangende Hand; ist diese zusammengezogen, so wird sie weniger empfangen, nicht aus Schuld des Gebers, sondern des Empfängers. — Auch diese Umstände muß man ins Auge fassen, daß Christus zwar unterwegs war und den Knecht auf andere Weise zu heilen beschlossen hatte, daß aber dennoch die Demuth und Glaubensstärke erlanget, daß Er ihn schneller und herrlicher heilte. Denn Er spricht: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast." Ambrosius hat hier angemerkt, daß Christus zu dem Sohn des Königischen nicht gehen wollte, zu dem Knecht des Hauptmanns aber von freien Stücken ging. Wenn man das genau erwägt, hat es gewiß einen sehr großen Nutzen. Wenn jedoch der Glaube wegen seiner Schwäche versucht wird, so muß man festhalten, was Paulus Eph. 3, 20. sagt: „Er kann überschwänglich thun über alles, was wir bitten oder verstehen." Man muß also die Schwäche seines Glaubens erkennen und bitten, daß Er überschwänglicher geben wolle, als wir glauben oder bitten können. Denn mit Recht sagt Hieronymus, so groß sei oft die Schwäche des Glaubens, daß man nicht wünsche, es werde zu uns gesagt: wie du glaubst, oder nach deinem Glauben geschehe dir. Wir müssen daher die Worte: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast", wohl erwägen und bedenken. Und es ist einer besonderen Wahrnehmung werth, welches das Wort sei, das Christus, sobald der Hauptmann bittet, gesprochen, und dadurch der kranke Knecht geheilt worden. Denn Er spricht nicht wie zum Königischen: Gehe hin, dein Knecht lebt; Er gebietet nicht der Krankheit, daß sie verschwinde, sondern sagt nur: „Dir geschehe, wie du geglaubet hast." Laßt uns also nicht neue Offenbarungen suchen, durch welche uns Gott Sein Wort zuwende. Sondern wenn wir uns die allgemeine Verheißung durch den Glauben zueignen, so besiegelt dies Christus nicht mit einem neuen oder besonderen Wort, sondern damit: Dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und das ist das Wort, dessen Wirksamkeit der Hauptmann

so sehr preiset, welches wohl zu bemerken ist. — Drittens gibt Christus dem Glauben des Hauptmanns auch dies Lob, daß Er spricht: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Es wird aber die Schwäche oder Stärke des Glaubens zwiefach angeschaut, entweder in Bezug auf die Erkenntniß oder auf die Zuversicht. Und dieser Gegensatz ist zu machen 1) wegen des gemeinen Volks der Juden. Denn obwohl sie bei der heiligen Schrift aufgewachsen waren, hatten sie doch keine solche treffliche Erkenntniß von der Person und dem Amte des Messias, als der Hauptmann, der ein Heide und Kriegsmann war; 2) wegen derjenigen aus den Juden, welche fleißigere Zuhörer Christi waren, als der Hauptmann, und deswegen in der Erkenntniß etwas weiter gekommen sind. Aber obgleich diese eine völligere Erkenntniß hatten, so erstreckte sich doch ihre Zuversicht nicht weiter, als auf das, was sie sahen und fühlten. Wie selbst die Jünger in dem Schifflein zitterten, Matth. 8, 25., worüber sie auch Christus getadelt hat. Christus rühmt also mit Verwunderung das dem Haufen an, daß sich der Hauptmann bei so schwachen Anfängen in der Erkenntniß mit so festem und ausgezeichnetem Vertrauen auf die Kraft des Wortes stützt und alle Krücken der Vernunft und der Sinne von sich weiset; 3) stellt dieser Gegensatz auch die zwei Stücke einander gegenüber: Den Juden, als den Kindern des Reichs, wurde das Evangelium gleichsam als auf einer vollen Tafel vorgetragen, aber sie schmähten, lästerten, verfolgten, verachteten die Lehre, oder nahmen sie doch nur frostig auf; die Heiden aber, denen kaum ein Brosamlein hingeworfen worden, die kaum ein schwaches Fünklein erleuchtete, sieht Christus mit stärkerem, brünstigerem Glauben das Himmelreich an sich reißen. Daher spricht Er: „Ich sage euch, Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen werden.“ — Das ist eine ganz einfältige Meinung, so daß nicht Noth ist, die Grade des Glaubens in der Maria, in Simeon, dem Täufer und dem Hauptmann allzu ängstlich zu messen. — Auch über die Verwunderung hat man gestritten, ob und wie sie Christo, dem Gotte, gezieme, da sie Statt finde bei unbekannten, ungewöhnlichen und unerwarteten Dingen. Aber es bezeichnet eben einfach so viel als Bewunderung, wie Lucas sagt: „Er verwunderte sich seiner.“ Es bewunderte also Christus an dem Hauptmann, wie Origenes sagt, nicht seinen Adel, Macht, Reichthum, noch andere Vorzüge, sondern einzig und allein seinen Glauben. —

Das vierte Stück ist das von der Berufung der Heiden und der Verwerfung der Juden. Und zwar so ist schon gesagt, bei welcher Gelegenheit Christus diese Weissagung in unsere Geschichte eingewoben habe. Die Worte aber muß man recht erklären, wenn Er spricht: „Sie werden mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.“ Denn man kann dies entweder von der Freude und Wonne verstehen, die die Gläubigen im ewigen Leben genießen, wie Christus spricht Luc. 22, 29. f.: „Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und

trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reiche"; oder von den Wohlthaten des Himmelreichs, die in diesem Leben im Worte angeboten und ausgetheilt, durch den Glauben aber angeeignet und hingenommen werden. Denn es ist in der Schrift gewöhnlich, diese Wohlthaten unter dem Bilde eines Tisches oder einer Mahlzeit zu beschreiben. Ps. 23, 5.: „Du bereitest vor mir einen Tisch"; Sprüchw. 9, 5.: „Die Weisheit bereitete ihren Tisch … und sprach: kommt, zehret von meinem Brode, und trinket des Weins, den ich schenke." Und Christus selbst bedient sich in diesem Sinn des Gleichnisses vom Abendmahl Luc. 14, 16., und von der Hochzeit Matth. 22, 2. Diese letztere Erklärung paßt besser zu der Sache, die in unserer Geschichte gehandelt wird. Doch muß man wegen des Gegensatzes von „Heulen und Zähneklappen" auch den ersteren Sinn als letzte Folge mit begreifen. — Das Himmelreich nun, das in diesem Leben die geistlichen Güter und Wohlthaten des Sohnes Gottes, unseres Mittlers, in Wort und Sacrament vorlegt, anbietet und austheilt, wird einem Tische verglichen, der mit allem, was sowohl zum nöthigen Lebensunterhalt, als zum Ueberfluß, zur Freude und Lust erfordert wird, aufs beste versehen ist. Und wenn Er sagt: „Sie werden mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen": so weis't Er an diesem Tische den Patriarchen den ersten und vornehmsten Platz an, denen Er die Uebrigen gleichsam auf einem niedrigeren Platze zugesellt, und das aus zwei Ursachen: erstlich wegen der Verheißung des gebenedeiten Samens, den Patriarchen gegeben. Denn der allein ists, der das Mahl des Himmelreiches zubereitet und den Tisch schmückt. Deshalb sagt Er nicht: mit Mosen und Aaron, damit Er der Juden Stolz von wegen des Gesetzes demüthige. Dann, daß Er die Schmähungen der Pharisäer zurückweise, welche mit dem Titel des Alterthums die Augen der Einfältigen blendeten, Christum aber beschuldigten, Er bringe eine neue Lehre und trage einen neuen Glauben vor. Christus vergleicht daher Sein Reich einem Tisch, an welchem die Patriarchen den ersten Platz einnehmen. Denn es ist dieselbe Lehre, derselbe Glaube. Denn was die Patriarchen als verheißen gehoffet haben, dessen Erfüllung wird nun verkündigt; was sie von ferne im Geist gesehen und geglaubet haben, dasselbe ergreift nun der Glaube in klärerer Offenbarung. Wer also mit den Patriarchen niedersitzen will, der muß zu diesem Tische kommen. Und damit zeigt Er im Vorbeigehen an, daß die Juden mit Verwerfung des Tisches der Patriarchen sich andere Tische errichtet haben, davon es Ps. 69, 23. heißt: „Ihr Tisch müsse vor ihnen zum Strick werden", und Jes. 28, 7. f.: „Sie sind toll im Weissagen und köcken die Urtheile heraus, denn alle Tische sind voll Speiens und Unflats an allen Orten." Eben dasselbe können wir heut zu Tag den Schmähungen der Päbstischen antworten, die unsern Glauben lästern, daß er nur von wenig Jahren her sei. Wir sitzen durch Gottes Gnade im Reiche Christi mit den Propheten und Aposteln an jener Tafel, die für die Patriarchen und alle Gläubigen von dem Sohne Gottes selbst zugerichtet ist. Sie aber verachten das Verdienst und die Wohlthaten Christi und sammeln ihnen

selbst Speisen, entweder aus eigenen Verdiensten oder aus den Verdiensten der Heiligen. Sie mögen aber zusehen, ob sie damit den ewigen Hunger vertreiben können. Wir erkennen jene unermeßliche Gnade Gottes mit dankbaren Herzen an und predigen sie. Weiter zeigt Christus, daß jener Tisch des Himmelreiches vornehmlich den Juden zugerichtet sei, die Er Kinder des Reiches nennt. Denn sie sind aus dem Geblüt der Patriarchen geboren, die im Himmelreich zu Tische sitzen, und für das messianische Reich durch die Beschneidung, die Lehre und die Ceremonien gleichsam erzogen. Ihrer ist die Kindschaft und das Testament und die Verheißung, Röm. 9, 4. Denn diese Vorzüge des jüdischen Volkes meint Christus, wenn Er sie Kinder des Reichs nennt. Da Er nun sieht, wie die Juden den schon bereiteten Tisch theils verlästern und verfolgen, theils verachten, vernachlässigen oder doch allzu kalt herzukommen, die Heiden aber mit demüthigem, brünstigem Glauben zu diesem Tisch gleichsam herzubrechen, so wendet Er sich zu dem Haufen, als spreche Er: Ihr seid das Gericht Gottes; weil ihr theils lästert, theils saumselig seid, so kommen die Heiden und nehmen die Plätze am Tisch des Himmelreiches ein, und dies ist das Vorspiel eurer Verwerfung und der dereinstigen allgemeinen Berufung der Heiden. Denn das ist der Sinn der Worte Christi. — Er beschreibt aber die Berufung der Heiden also: daß nicht blos, wie bisher, der Eine und Andere aus jenen Völkern, denen wegen der Nachbarschaft und Verwandtschaft die göttlich geoffenbarte Lehre nicht gänzlich unbekannt war, als da sind die Idumäer, die Moabiter, die Aethiopier oder Syrer ꝛc., bekehrt werde; sondern daß von Morgen und Abend aus den von einander entferntesten und mit der prophetischen Lehre gänzlich unbekannten Heiden eine große Menge werde berufen werden und zum Tisch des Himmelreiches kommen. Er nimmt Gelegenheit von dem Hauptmann, der von Abend, d. i. von Rom, übers Meer nach Judäa gesandt, bereits vor den Juden durch den Glauben einen Platz an diesem Tisch des Himmelreiches einnimmt. Er deutet demnach an, die Berufung der Heiden werde eine allgemeine sein, die nicht beschränkt sein werde auf die engen Grenzen des Landes Canaan, sondern sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten werde, nicht zwar so, daß Alle, aber doch so, daß Viele kommen und mit den Patriarchen zu Tische sitzen werden, d. h. es werde dieselbe Verheißung von dem gebenedeiten Samen, die den Patriarchen gegeben worden, den Heiden vorgetragen werden, und es würden sie Viele mit demselben Glauben ergreifen, wie Abraham, Isaak und Jakob, und so würden die Heiden 1. theilhaftig werden der Gnade, der Barmherzigkeit Gottes, der Kindschaft, deren Gott einst den Abraham, Isaak und Jakob gewürdiget hat; 2. auch derselben Freude und Herrlichkeit, die jetzt die Patriarchen bei Gott im ewigen Leben genießen. Wie aber die Heiden kommen und mit den Patriarchen zu Tische sitzen werden, das zeigt das Exempel der Demuth und des Glaubens in dem Hauptmann, davon wir deshalb gesagt haben, daß man es sorgfältig ins Auge fassen müsse. — Was wird aber mit den Kindern des Reiches geschehen, die nicht zu diesem Tische kommen wollen? Christus ant-

wortet: Jener Vorzug der Juden erstrecke sich nicht so weit, daß sie, auch wenn sie spotten, verachten, ja lästern und verfolgen, nichtsdestoweniger doch des Tisches im Himmelreich theilhaftig werden sollen, sondern eben deswegen würde Gott ihnen um so heftiger zürnen, und ihre Strafe würde um so härter sein. Wie ein König, wenn er seinen Höflingen ein köstliches Mahl bereitet hätte, sie aber dasselbe nicht nur verachteten, sondern oben darein den König darüber schmähen und verfolgen würden, dieselbigen in seinem Zorn nicht nur von jenem Tisch fern halten, sondern sie in einen nicht gewöhnlichen, vielmehr höchst schmutzigen, tiefen und finstern Kerker werfen würde und würde sie statt der bereiteten Freude und dargebotenen Vergnügens ewiger Trauer, ewigen Schrecken, d. i. dem Heulen und Zähneklappen, anheimgeben. Und dies wäre, auch nach menschlichem Urtheil, eine gerechte und gesetzmäßige Strafe. Aus diesem Gleichniß kann der Sinn der Worte Christi am einfältigsten verstanden werden. Denn Er beschreibt die Strafen, die die Verwerfung der Juden begleiten werden, als da sind: Aufkündigung des Bundes, Verblendung, zeitliches Elend, ein unruhiges und ängstliches Gewissen, schreckliche Erwartung der ewigen Strafen, unter dem Bild der Einkerkerung, denn sie werden ausgestoßen und in nicht gewöhnliche, sondern in die äußerste Finsterniß hineingestoßen werden. Da wird sein Heulen und Zähneklappen. Denn diejenigen, die in einem recht schlimmen Kerker gefangen liegen, werden theils wegen des Schmutzes und der Härte des Kerkers, theils wegen der Erwartung der gewissen, drohenden Strafe, von Trauer und Schreck verzehrt. Und durch dieses Bild werden die schrecklichen, unaussprechlichen Qualen der Verdammten einigermaßen vorgemalt. Denn das Heulen bedeutet die Unruhe, die Angst, den Schmerz und die Trauer; das Zähneklappen aber entweder den Schrecken aus den Gedanken des Herzens, die sich unter einander verklagen, wie Paulus Röm. 2, 15. andeutet und den die Schrift sonst einen ewig nagenden und nie sterbenden Wurm nennt, Jes. 66, 24., Marc. 9, 44., oder den heftigsten Unwillen und das aus Ungeduld entstandene Murmeln. Denn so wird das Zähneklappen Ps. 35, 16., 37, 12., 112, 10., Klagl. 2, 16., Ap. Gesch. 7, 54. gebraucht. Beide Bedeutungen aber passen hieher, und dies ist ohne Zweifel der wahre Sinn. Denn abgeschmackt ist, was Einige von diesen Worten schwatzen, daß die Hitze der Hölle durch den Rauch Thränen aus den Augen presse, und daß dort eine solche Kälte sei, daß die Zähne vor Frost klappern. Und darauf reimen sie einen Spruch aus Hiob, Cap. 24, 19.: „Die Hölle nimmt weg, die da sündigen, wie Hitze und Dürre das Schneewasser verzehret." Die Ursache aber der Verwerfung der Juden kann man aus dem ersehen, was bereits oben gesagt ist, und was wir so verstehen müssen, wie es Paulus Röm. 11, 21. lehrt: „Hat Gott der natürlichen Zweige nicht verschont, daß Er vielleicht deiner auch nicht verschone", wenn du Ihn nämlich durch die gleiche Schmach reizen würdest. — Will Einer diese Geschichte allegorisiren, so dürften etwa folgende Gedanken nicht ganz albern sein. Ein Jeder halte sich für den Hauptmann,

der in dem Hause seines Herzens einen gichtbrüchigen Knecht hat, nämlich seine kranke Seele und sein kläglich betrübtes Gewissen. Da bekümmere er sich denn darum, wie dieser sein Knecht von dem gnädigsten HErrn JEsu geheilt und von seiner Gicht befreit werde, ehe denn er dem ewigen Tod überliefert wird. Das geschieht aber, wenn Gott durchs Wort Seinen Heiligen Geist gibt, der in seinem Herzen die Bekehrung und rechte Wiedergeburt wirkt, daß er in festem Glauben Christi Tod und Genugthuung ergreift, Seiner Gerechtigkeit und Unschuld theilhaftig wird und solchen Trost in seinem Herzen durch Kraft des Heiligen Geistes und durch den Dienst der Sacramente gestärkt erhält. Aber ach, du ewiger Gott, wir sehen, wie dieser römische Hauptmann aus Furcht des zeitlichen Todes, und weil ihm der Dienst des Knechtes nützlich sein konnte, mit ausgezeichnetem Fleiß gesorget hat, daß sein Knecht geheilet würde; allein wir elenden Menschen sorgen wenig für unsere kranke Seele und unser gichtbrüchiges Gewissen; es rührt uns nicht der Verlust ewigen Nutzens, wir fürchten nicht den ewigen Tod, noch die Qualen des unauslöschlichen Höllenfeuers, die diese geistliche Gicht unserer Seele mit sich bringt. Aber vielleicht werden dann endlich gar Manche wünschen, daß ihnen gerathen und geholfen werde, wenn der äußerliche Leib in den letzten Zügen liegt, das Gedächtniß schwindet, der Verstand sich nicht mehr besinnt, die Zunge erstarrt und sie demnach schon auf dem Wege sind, Gott Rechenschaft für ihr vollbrachtes Leben zu geben. Solche mögen zusehen, daß sie sich dann nicht vergebens abmühen, und in der Ewigkeit die Strafe ihrer Vernachlässigung büßen. O, liebster JEsu, der du unser ewiger Arzt bist, 2 Mos. 15, 26., Matth. 9, 12., sind wir gleich unwürdig, daß du unter unser Dach gehest, so bitten wir dich doch in demüthigem Glauben, daß du es aus Gnaden thuest und das Haus unseres Herzens mit deinem Heiligen Geist durch Wort und Sacrament zu besuchen würdigest, damit wir nach Austreibung aller Schwachheiten unserer kranken Seele in dir zur ewigen Glückseligkeit gestärket und befestiget werden. Amen. Hat jemand an solchen Allegorien Freude, der denke sorgfältiger über die ganze Sache nach. Wir halten die Lehren, die der Wortsinn an die Hand gibt, für vorzüglicher. —

Perikope

für den

vierten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 8, 23—27. (vgl. Marc. 4, 36—41. und Luc. 8, 22—25.)

Harmon. Evangel. Cap. LXIV.

Vor allen Dingen ist bei dieser sehr lehrreichen Geschichte zu erwägen, zu welchem Endzweck JEsus diese Schifffahrt unternommen habe. Es war, um es mit einem Worte zu sagen, dieser: daß die Apostel lernen möchten, wie viel ihnen noch an der Vollkommenheit im Apostelamt fehle. Wir haben nämlich anderswo gesagt, es sei eine allgemeine Bemerkung in der ganzen evangelischen Geschichte, daß auf eine ausgezeichnete Predigt Christi meistens auch herrliche Wunderwerke folgen; nicht nur die Gewißheit der Lehre damit zu bekräftigen, sondern auch die Praxis derselben zu zeigen und die Anwendung davon zu machen. Dieselbe Regel gehört nun auch hieher. Christus hatte an jenem Tage eine ausgezeichnete Predigt gehalten, in welcher Er die Beschaffenheit des Himmelreichs durch verschiedene Gleichnisse vom Samen, Unkraut, Senfkorn, Sauerteig, Perle, Schatz u. s. w. erläuterte. Ueber diese Predigt stellt Er jetzt gleichsam ein praktisches Examen an, jedoch nicht mit dem Volke, sondern mit den Aposteln selbst. Und zwar was das Volk betrifft, so legt Er ihnen das eine und andere Gleichniß vor, und darnach entläßt Er sie. Sie gehen fast alle weg, und es ist keiner unter ihnen, der Ihn um das rechte Verständniß der Gleichnisse gefragt hätte. Und so zeigen sie in der That, daß sie den edlen Samen des göttlichen Worts in ein oberflächliches Herz aufgenommen haben, das die Lehre nicht fassen, noch behalten will, sondern sie wieder aus dem Gedächtniß entschwinden und von den höllischen Vögeln forttragen läßt. Diese bringen keine Frucht zum ewigen Leben. Die Jünger aber fragen nach dem wahren Sinn, und empfangen die Erklärung, welche ohne Zweifel auch Einige aus dem Volke, die Christo in das Haus nachgefolgt waren, hörten. Dies sind die übrigen Bessern, welchen Christus

auch sagt: „Euch ists gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet.“ Und darum legt Er ihnen auch noch mehrere Gleichnisse vor. Darnach wird ein Schriftgelehrter vorgeführt, der einen Platz unter den Aposteln sucht und sich den Schein gibt, als ob er den Samen des Worts mit redlichem Herzen aufgenommen habe und Frucht bringen wolle. Da er aber die harten und schweren Bedingungen dieses Amtes vernimmt, tritt er zurück, und verräth damit, daß das jüdische Unkraut zugleich mit in seinem Herzen ausgestreut, oder doch, daß der Same auf das Steinigte gefallen, er also selbst wetterwendisch geworden sei, als der Christo nur so lange anzuhangen begehre, als Ihm das Glück lache und Er beim Volk in Gunst und Ansehen stehe; wenn aber das Gegentheil zu befürchten sei, Christum entbehren könne. Endlich rückt einer unter Seinen Jüngern heran, bei dem der Same des Worts aus der Unterredung mit Christo Wachsthum bekommen hatte; allein zugleich waren auch die Dornen mit gewachsen, welche die geistliche Frucht des Worts zu ersticken und ihn wieder zum Irdischen hinzureißen suchten. Als er daher den Tod seines Vaters erfährt, bittet er um Urlaub, damit er die Erbschaft antreten könne. Christus, der die Dornen ausreuten und den Samen bewahren wollte, versagt ihm daher die Erlaubniß und behält ihn bei sich. Die Apostel nun, welche dies alles sehen und beobachten, denken bei sich selbst, sie seien ein gutes Land. Sie konnten daher leicht hochmüthig werden und sich brüsten, als ob nichts mehr vom „Wege“, nichts vom „Felsen“, nichts von den „Dornen“ in ihren Herzen übrig sei, besonders da sie auf die Frage Christi, ob sie Alles, was Er gesagt, verstanden hätten, antworteten: ja. Sie freuten sich also ohne Zweifel in ihrer Seele, daß sie jenen verborgenen Schatz gefunden, und daß sie jener köstlichen Perle theilhaftig geworden wären. Damit sie sich nun nicht gar zu sehr erheben, sondern erkennen möchten, sie seien noch nicht zur Vollkommenheit gelangt, sintemal noch ziemlich viel Steinigtes und Dornigtes in ihrem Herzen stecke, — so führt Er sie aufs Meer, läßt einen Sturm entstehen und sie in Lebensgefahr gerathen, wo sie denn endlich in der That empfinden und erfahren, daß ihr Glaube noch sehr klein sei; sintemal das Wort Gottes noch nicht tiefe Wurzeln in ihren Herzen geschlagen habe. Und so lernen sie zugleich, wie das Senfkorn behandelt werden müsse, wenn es wachsen, und der Sauerteig, wenn er die ganze Masse durchdringen solle. Wird nämlich das Senfkorn nicht in die Erde gethan, so wächst es nicht; und wird der Sauerteig nicht unter das Mehl geknetet, so säuert er nicht. Was es aber heiße, unter die Erde thun, und was es heiße, unterkneten, das wollte Christus Seinen Jüngern eben in diesem Hin- und Herwerfen des Sturms zeigen. Doch es ist nützlich, die einzelnen Theile dieser Geschichte, oder vielmehr die praktischen Lehren, welche Christus darin den Seinen vorlegen wollte, genauer zu betrachten. —

I. Die erste Lehre dieser Geschichte ist, daß uns Christus sagen will, wie wunderbar Er die Seinen, die Er zur Theilnahme an der ewigen Seligkeit berufen hat, führe, Ps. 4, 4.; daß sie mit mancherlei Widerwärtigkeiten über-

schüttet werden, auch wenn Christus ihnen nahe ist. Die Apostel waren zu JEsu gekommen, voll Hoffnung auf unermeßliche Freude und ewige Glückseligkeit. Er hatte sie nicht nur gütig aufgenommen, sondern sie auch unlängst zu Aposteln und Säulen der Kirche erwählt, daß sie die Lehrer der Welt werden sollten. Wer hätte hier nicht das Allerherrlichste erwartet? Allein wie führt Er sie? Nicht zu Freud' und Scherz, sondern zu lauter Jammer und Noth. Erst führt Er sie nach ihrer Berufung durch mehrere Märkte und Städte umher, so daß sie genöthigt sind, wie Verbannte umherzupilgern, und überall, wohin sie kommen, fast nichts anders finden als Aussätzige, Gichtbrüchige, Weinende und Trauernde, Todte, Blinde, Lahme, Taube, Krüppel. Darnach gehen sie mit Ihm durch die Flecken, wo sie, die Jünger, während ihr Meister arbeitete und predigte, Hunger und Kummer hätten leiden müssen, wenn nicht die Freigebigkeit einiger frommen Frauen sie unterstützt hätte. Von da wieder nach Hause gekommen, gerathen sie in ernsten Zank und Streit mit den Widersachern und erfahren überdies die Treulosigkeit der Verwandten, die Christum greifen wollen, damit sie Seinetwegen nicht bei den Schriftgelehrten in Gefahr kommen möchten. Damit noch nicht zufrieden, führt Er sie jetzt aufs Meer, wo ihnen jeden Augenblick der Tod droht, von dem sie nur die Dicke eines dünnen Brettes trennt. Darnach führt Er sie endlich zum Märtyrertode. Sind sie nun in ihrer Hoffnung betrogen? Keineswegs! Denn Er hatte sie ja nicht zu einer zeitlichen Glückseligkeit berufen, sondern zum Himmelreich, wovon Er beim letzten Abendmahle spricht Luc. 22, 29.: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat." Wie Er also selbst leiden mußte und so zu Seiner Herrlichkeit eingehen, Luc. 24, 26.: so sollten auch sie bei Zeiten lernen, daß der Jünger nicht über dem Meister sei, noch der Knecht über dem Herrn, Matth. 10, 24. Besseres lasset auch uns hier auf Erden nicht hoffen, wie uns das die Apostel vorher verkündigt haben, Ap. Gesch. 14, 22., „daß wir durch viele Trübsale ins Reich Gottes eingehen müssen." Es ist der Antichrist, der die Seinen zu Reichthum, feisten Präbenden und Genüssen dieser Welt führt. Der Weg, welchen Christus die Seinen führt, ist eng und schmal, und Wenige sind, die ihn finden, Matth 7, 14. Doch soll uns darum keineswegs der Muth entfallen, weil unsere gegenwärtige Trübsal, die nur zeitlich und leicht ist, eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit in uns schafft, 2 Cor. 4, 17. Deshalb ist es auch gar nicht nöthig, daß sich die Christen selbst ein Kreuz zimmern und auf die Achseln legen; nur Christo treulich nachgefolgt, dann wird es sich schon finden. Wie aber dergleichen die Jünger in keiner Weise abschreckte, daß sie um deswillen Christum verlassen hätten, sondern der Glaube und die Liebe Christi bei ihnen die Gefahren überwand, so lasset auch uns ohne Weigern Ihm nachfolgen. — Das sagte Er dem Schriftgelehrten, der zurückblieb und nicht folgen wollte, vorher. Der andere Jünger vernimmt das harte Loos des Menschensohnes und Seiner Nachfolger; doch nichtsdestoweniger folgte er dem Rufe Christi. Ja, auch die übrigen Jünger

wären lieber daheim geblieben, weil es schon Abend war und die Nacht heranrückte. Allein sie konnten den Beruf und Befehl Christi nicht ablehnen.

Es ist aber eine der Betrachtung würdige Widerwärtigkeit, welche den Jüngern begegnet, indem sie Christo nachfolgen; denn sie war nicht so gering, sondern mit der größten Lebensgefahr verbunden. Als es nämlich Abend wurde, der nach jüdischer Rechnung um die neunte Stunde des Tages, nach der unsrigen um 3 Uhr Nachmittags, anfing, legte Christus sich, müde von der Tagesarbeit und der ernsten Anstrengung bei der Predigt und nachdem Er in das Schiff getreten war, auf ein Kissen nieder und fing an zu schlafen. Die aber im Schiff waren, fingen, da sie vorher den Befehl zur Ueberfahrt erhalten hatten, nun an, Ihn im Schlafe überzuschiffen. Anfangs zwar, als sie vom Ufer abstießen, war das Meer still und ruhig, und es drohte gar keine Gefahr. Allein kaum waren sie mit Christo auf die Höhe gefahren, da erhob sich das Meer mit einem unerwarteten Sturm. Denn das will der Evangelist Matthäus mit dem Wörtlein „siehe" anzeigen, daß sich nämlich dieser Unfall gegen alle Erwartung ereignet habe. Auch war dies kein gewöhnlicher Sturm, sondern ein unerhörter und über die Maße schrecklicher, als ob ein Erdbeben stattfände, was eben durch das hier gebrauchte griechische Wort angedeutet wird. Und das nicht allein. Denn obwohl dieser Sturm auch die andern Schiffe, welche mitfuhren, heftig schüttelte, so wurde doch insbesondere dieses Schiff, in welchem Christus mit Seinen Jüngern war, mitgenommen. Denn es kam aus der Luft ein heftiger Wirbelwind auf den See, welcher das Schiff ergriff und mit sich im Kreise herumdrehte. Dieser Sturmwind warf die Meereswogen in solcher Menge auf das Schiff, daß es von den Wellen bedeckt und mit Meereswasser angefüllt wurde, nicht anders, als dort auf der Hochzeit zu Cana die Wasserkrüge angefüllt wurden, Joh. 2, 7. Die Jünger waren also in der augenscheinlichsten Lebensgefahr, wie die Beschreibung der Evangelisten, wenn man sie mit einander vergleicht, das klärlich bezeugt. Und in welcher Gefahr sie gewesen seien, kann man wohl daraus schließen, daß Petrus und seine Gesellen früher die Fischerei auf eben diesem See getrieben hatten, daher mit solchen Stürmen nicht unbekannt waren und wohl wußten, daß, wenn auch die Wellen einen Kahn ein- und abermal bedecken, dennoch erfahrene Schiffer sich herausarbeiten können, und daher als Sachkundige nicht so leicht erschreckt wurden. Allein hier verzweifeln sie alle und rufen dreimal mit großem Geschrei: wir sind verloren! Wo war denn währenddem Christus? Er ist nicht weit entfernt: Er lag hinten im Schiff und schlief. Nicht als hätte Er nicht gewußt, daß Seine Apostel in solcher Bedrängniß schwebten; sondern weil Er, als der beste Kampfmeister, diese Seine Jünger, die Er zu Kämpfern des Weltkreises bestimmt hatte, so üben wollte, daß sie später in Gefahren sich von Furcht und Schrecken nicht überwinden lassen, noch auch darum hochmüthig werden möchten, daß Er sie, als Er die Uebrigen entlassen, bei sich behielt. Hieraus mögen wir also lernen, daß Christus auch noch heutigen Tages bisweilen Seine liebsten Freunde in Gefahr

führt, nicht daß sie darin umkommen sollen, sondern daß Er sie auf größere Dinge vorbereite. Wie Paulus von sich bekennt 2 Cor. 1, 8., daß er in der größten Trübsal gewesen sei, also, daß er sich auch des Lebens erwägt habe; daß aber Gott, der auch die Todten auferwecken könne, ihn aus der Gefahr errettet und getröstet habe, damit auch er Andere trösten könne, die da in allerlei Trübsal seien, mit dem Troste, damit er getröstet worden sei. In dergleichen Gefahren aber überredet sich die menschliche Vernunft, Christus sei weit entfernt, sehe sie nicht und wisse sie nicht, sonst würde Er nicht zugeben, daß wir so in Gefahr schwebten. Aber wir mögen uns trösten mit dieser Geschichte, in welcher wir hören, daß Christus nahe bei Seinen Jüngern gewesen sei, jedoch geschlafen habe. So ist Er auch bei uns, wie Er Ps. 91, 15. spricht: „Ich bin bei ihm in der Noth." Und Matthäi am letzten verheißt Christus: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Und wie Er Marc. 6, 48. sah, daß Seine Jünger Noth litten im Rudern, so sieht Er auch unsere Noth. Denn sollte Er, der das Auge gemacht hat, nicht sehen? Ps. 94, 9. Darum läßt Er dem Engel der Gemeinde zu Smyrna Offenb. 2, 9. schreiben: „Ich weiß deine Trübsal und deine Armuth." „Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet; und werdet Trübsal haben zehn Tage." (Siehe, auch die Zeit ist vorher bestimmt, wie lange die Noth währen soll.) Aber „sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben."

II. Die zweite Lehre ist, daß Christus in dieser Geschichte zeigen will, zu wem wir in allen Gefahren und Nöthen unsere Zuflucht nehmen sollen. Bei Jona ruft im schweren Ungewitter ein jeder Schiffer seinen Gott an, Jona 1, 5. Denn diese armen Leute befanden sich, da ihnen die Leuchte des göttlichen Worts mangelte, in der größten Finsterniß, und wähnten, wenn sie Neptun oder sonst einen Meergott anriefen, so könnten sie aus ihren Nöthen errettet werden. Wie denn eben dieselbe Blindheit in der jüngsten Zeit unter dem Pabstthum in die Kirche Christi wieder eingeführt worden ist, wo man die Leute gelehrt hat, bei einem Schiffbruch oder einer Feuersbrunst oder irgend einer andern Gefahr die Heiligen anzurufen. Daher haben Einige die Jungfrau Mutter Maria, Andere die heilige Barbara, Einige den Christophorus, Andere den Nikolaus, welchen, wie man die Leute glauben machte, die Verwaltung der Gewässer anbefohlen wäre, angerufen; Andere, wenn sie von weitem einen Tempel sahen, den Heiligen desselben, dessen Name ihnen immerhin unbekannt sein mochte. Die Apostel nun wußten, daß „alle Götter der Heiden Götzen sind", Ps. 96, 5. Deshalb blieben sie von jener Abgötterei weit entfernt. Ja, auch nicht an die Heiligen und Verstorbenen richteten sie ihre Gebete. Sie wußten, daß Noah, der einst ein ganzes Jahr auf dem furchtbaren Gewässer der Sündfluth umhertrieb, wunderbar erhalten worden sei; es war ihnen nicht unbekannt, wie Mose daher den Namen erhalten habe, weil er im Wasser erhalten und daraus hervorgezogen worden sei; sie wußten auch, daß Jonas, als er ins Meer geworfen und vom Walfische verschlungen

worden war, am dritten Tage wieder an's Land geworfen worden sei. Dennoch riefen sie keinen von diesen an; sondern sie eilen geraden Weges zu Christo, schreien Ihn an und suchen bei Ihm Rettung. Sie sprechen: „Meister, HErr, hilf uns!" in welche Titel sie die Gründe einschließen, warum sie zu diesem JEsu eilen: weil Er 1. helfen müsse und 2. helfen könne. Daß Er es müsse, erholen sie daraus, weil Er ihr Meister sei. Welcher Meister sammelt sich Schüler, um sie ins Verderben zu führen? — Daß Er aber helfen könne, legen sie in das Wörtlein, daß sie Ihn „HErr" nennen, welches dem hebräischen „Jehova" entspricht und den allmächtigen HErrn bezeichnet. Die Apostel lehren uns also richtig, was wir in allen unsern Aengsten und Nöthen zu thun haben. Das Meer dieser Welt tobt; der Sturm- und Wirbelwind erregt ungeheure Wogen, die bei ihrem Zusammenstoß das Schifflein unserer Seele, den Leib, und das Leben, worauf wir fahren, dergestalt bedecken und anfüllen, daß wir jeden Augenblick unterzugehen scheinen. Wo fliehen wir hin? Zu diesem JEsus. Denn wenn Er damals, nach Seiner menschlichen Natur wirklich schlafend, dennoch nach Seiner Gottheit für Seine Apostel wachte, und sie mitten in den Wasserwogen erhielt, was wird Er denn nicht jetzt thun, nachdem „dieser heilige Hüter Israels nicht mehr schläft noch schlummert"? Ps. 121, 4. Sondern „Seine Augen sehen immer auf die Gerechten und Seine Ohren merken auf ihr Gebet", Ps. 34, 16. Er stellt sich zwar bisweilen, als schliefe Er; aber das thut Er, um den Eifer zum Gebet in uns anzuzünden. Lasset uns Ihn also nur mit frommen Gebeten in allen unsern Nöthen aufwecken, und nicht befürchten, daß Er uns als zu lästige und ungestüme Leute zurückstoßen werde. —

Zugleich ist auch noch dies bemerkenswerth. Wenn Christus fern vom Schiffe gewesen wäre, so würde eine solche Bewegung nicht entstanden sein; da der Teufel vorzüglich Ihm nachstellte. Jetzt aber, weil Christus gegenwärtig ist, entsteht dieser Sturm; und Er liegt im Hintertheil des Schiffes, wo die Apostel rudern mußten und das Steuerruder war. So gehts noch oft, daß über Christus, über Sein Wort und das treue Bekenntniß desselben Lärm entsteht; und daß es nicht selten scheint, als würde überall Ruhe und Friede folgen, wenn nur Christus fortgeschafft und Sein Wort beiseitgethan würde, wenn man nur in einem einzigen Artikel den Widersachern ein wenig nachgeben wollte. Da werden dann Berathungen angestellt, Christum fortzuschaffen und zu beseitigen. Allein die Gläubigen mögen sich wohl hüten, daß sie nicht in solche Rathschläge einwilligen. Denn Christum darf man nicht, wie den Jonas, aus dem Schiffe werfen, sondern muß Ihn durchaus darin behalten, da Er allein in der verzweifelten Lage Rath und Hülfe schaffen kann. Man wecke Ihn also auf mit gläubigem Gebet. Denn „welche Ihn ansehen und anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden." Ps. 34, 6.

III. Aber, möchte jemand sagen, warum tadelt denn Christus die Apostel so ernstlich, wenn man doch in allen Nöthen und Gefahren zu Ihm eilen und Ihn um Hülfe anrufen darf? Antwort: Christus tadelt sie nicht des-

halb, daß sie Ihn aufwecken und um Hülfe anrufen, denn Beides verlangt und will Er; sondern darum schilt Er sie, daß sie so kleingläubig wären und aus Seinen vielen Wundern nicht so viel gelernt hätten, um bei dieser wenn auch ziemlich ernsten Gefahr nicht so sehr in Unruhe zu gerathen. Und so will Er nicht nur die Apostel, sondern durch ihr Beispiel auch andere Christen lehren, wie der Glaube, der im Glück wie ein großer Baum fest dazustehen scheint, im Unglück so dahinfällt und dahinschwindet, daß er kaum noch wie ein Senfkorn erscheint. Denn man denke nur bei sich selbst recht sorgfältig darüber nach, wie groß hier die Schwachheit der Apostel war. Es war bei ihnen keine gemeine Furcht, die bei einem plötzlichen Zustoß auch wohl einen standhaften Mann befallen kann, wo aber ein lebhafter und muthiger Glaube den Schrecken bekämpft und sich allmählich wieder aufrichtet. Sondern hier bei den Aposteln sank der Glaube so tief hinunter, daß er ganz dahin fiel. Denn wenn man ihr Rufen und Schreien nach den Evangelisten mit einander vergleicht, so beklagen sie sich nicht nur über die Gefahr, worin sie schweben und untergehen, sondern führen auch Beschwerde gegen Christum selbst und sprechen: „Fragst du nichts darnach, daß wir verderben?" Als wollten sie sagen: Was bist du für ein Heiland, daß du bei unsrer Gefahr schläfst! Wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; wir suchen bei dir das Reich Gottes, und du hast verheißen, daß Solchen Alles zufallen solle, Matth. 6, 33. Was wird uns denn nun zu Theil? Andere sind außer Gefahr, und wir kommen um. Diese mehr als weibische Zaghaftigkeit und Kleinmüthigkeit straft Christus an ihnen, und deutet an, daß sie aus so viel Predigten und Wundern, wobei sie Zuhörer und Zuschauer gewesen, doch so viel hätten lernen sollen, daß sie bedächten, sie könnten in Seiner Gegenwart und unter Seinem Schutze gegen alle listigen Anschläge des Teufels ruhig und sicher sein; besonders da Er sie zu dem Amt erwählt habe, daß sie nach Ihm diesen Glauben auf dem ganzen Erdkreise verkündigen sollten. Darum spricht Er zu ihnen: „Warum seid ihr so furchtsam? wie kommts, daß ihr kein Vertrauen habt? wo ist euer Glaube?" In diesem allen aber wird uns nicht nur der Apostel, sondern auch unsere eigene Schwachheit unter Augen gestellt. Denn so ist unser Glaube beschaffen, daß ihn auch ein nur geringes und leichtes Kreuz austreiben kann, so daß wir mit Assaph Ps. 73, 13. klagen: „Solls denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche? und bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da?" oder mit Hiob Cap. 3, 3. und Jeremia Cap. 20, 14. den Tag unsrer Geburt verfluchen und wünschen, daß er verloren sei. Darum sei niemand sicher; niemand rühme sich seines starken Glaubens; niemand versäume das Hören des Worts, oder verachte den Gebrauch der Sacramente, als welches die Mittel sind, unsern Glauben zu stärken; sondern wer da meint, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle, 1 Cor. 10, 12.; und bitte mit den Aposteln Luc. 17, 5.: „HErr, stärke uns den Glauben!" Denn wenn wir auch noch so sehr mit dem Vater des Mondsüchtigen sagen können: „Ich

glaube, HErr"; so müssen wir doch alsbald hinzusetzen: „allein hilf meinem Unglauben." —

Hier aber erhebt sich eine neue Anfechtung in den Herzen der wahrhaft Frommen, daß der Satan ihnen entgegenwirft: Ich habe aus der heiligen Schrift gelernt, daß der Glaube eine gewisse Zuversicht und Ueberzeugung, Hebr. 11, 1., ein Vertrauen und Ruhm der Hoffnung, Cap. 3, 6., sei; so daß unser Zugang zu Gott in aller Freudigkeit und Zuversicht geschehe, Eph. 3, 12. — Ueberdies, da Christus oft zu den Seinen sagt, wie zu dem Hauptmann, Matth. 8, 13.: „Dir geschehe, wie du glaubst", so sagt uns unser Herz: was solltest du empfangen, da du nicht glaubst und jener erforderlichen Freudigkeit des Glaubens ermangelst? Hier nun, wenn uns unser eigenes Herz überführt und verdammt, 1 Joh. 3, 20., haben wir Acht zu geben, wie wir uns mit dem Beispiel der Apostel trösten und wieder aufrichten sollen; und zu lernen, wie der Glaube einem sichern Anker gleich sein müsse, der hineingehe in das Innere des Vorhangs, Hebr. 6, 19. Die Apostel rufen in der Angst ihres Herzens: „Wir verderben, wir verderben! — fragst du nichts darnach, daß wir verderben?" Das ist sicherlich kein Zeichen des Glaubens, sondern der Kleinmüthigkeit. Indeß eilen sie doch zu Christo, wecken Ihn auf und verdoppeln die Worte: „Meister, Meister!" und setzen zum Dritten hinzu: „unser Meister!" Hier leuchtet doch ein Glaubensstrahl hervor, als wollten sie sagen: Du bist der wahre Gott, und wir sind dein Volk; du hast uns zum Dienst des Himmelreichs berufen, und wir sind deine Schüler: deshalb wirst du uns nicht verlassen. Obgleich nun hierin der Glaube sich aufrichtet, so fällt er doch bald wieder dahin; denn das Ende ihrer Rede ist: wir verderben. So gemischt sind ihre Gemüthsbewegungen in der Anfechtung: bald entfällt ihnen der Muth; bald fassen sie wieder Muth; doch reden sie mehr vom Verderben, als daß sie auf Hülfe hoffen. So schreien auch wir in unsern Nöthen gar ängstlich, sind furchtsam, unruhig und ungeduldig. Wir können nicht immer mit David hochherzig sprechen: „Der HErr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt' ich mich fürchten? Der HErr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?" Ps. 27, 1. „Und ob ich schon wanderte im finstern Thale, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir", Ps. 23, 4. „Ich fürchte mich nicht vor viel hundert Tausenden, die sich umher wider mich legen", Ps. 3, 7. — „Denn der HErr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen thun?" Ps. 118, 6. Sondern wir schreien mit ihm: „Gott, hilf mir; denn das Wasser geht mir bis an die Seele; ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist; ich bin in tiefem Wasser, und die Fluth will mich ersäufen", Ps. 69, 1. ff. „HErr, wie lange willst du mein so gar vergessen? wie lange verbirgest du dein Antlitz vor mir?" Ps. 13, 1. — Wir klagen mit Zion: „Der HErr hat mich verlassen; der HErr hat mein vergessen!" Jes. 49, 14. Bei diesem Hin- und Herwogen des Glaubens und der Schwachheit, — was sollen wir machen? sollen wir verzweifeln, als ob Christus uns wegwerfen würde? Bei Leibe nicht; sondern wir sollen uns aufrichten und

trösten mit diesem Beispiele der Apostel. Zwar hätte ihr Glaube in dieser Gefahr leuchten und scheinen sollen, wie eine Lampe und Fackel an einem dunkeln Orte; allein der Sturmwind hatte ihn fast ausgelöscht, daß er nur noch wie ein Docht glimmte. Aber Er, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, und das glimmende Docht nicht auslöscht, trug auch diese ihre Schwachheit. Freilich billigt Er sie nicht, sondern straft sie; doch stößt Er die Apostel deswegen nicht von sich; sondern Er steht auf und bringt die aufgeregten Fluthen wieder zur Ruhe. Und dann erst, als diese gestillt waren, schilt und straft Er sie, und zwar zu dem Ende, daß sie lernen sollen, inskünftige mehr Vertrauen auf Ihn zu setzen. Also auch wir, wenn wir erkennen, daß wir in Noth und Unglück kleinmüthiger gewesen sind, als dem Bekenntniß unsers Glaubens geziemt: dann sollen wir wissen, daß dieses Christo allerdings mißfalle; sollen einsehen, daß die Schwachheit des Glaubens und der Zweifel keine Tugend, sondern eine Sünde sei, die der Vergebung bedürfe. Auch sollen wir dann die Gnade unsers Heilandes JEsu Christi erkennen, der das Schwache nicht verwirft, sondern befestigt, und das Zerbrochene verbindet. Für diese Seine Güte sollen wir Ihm danken und getrost hoffen, daß Seine Kraft auch in unserer Schwachheit mächtig sein werde, 2 Cor. 12, 9. So lasset uns denn nicht der Stärke unsers Glaubens uns rühmen, sondern lasset uns dessen uns rühmen, daß wir unsern HErrn JEsum Christum kennen, welcher ist „der HErr, der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit übet auf Erden", Jer. 9, 24. —

IV. Nun wollen wir ferner sehen, wer und was für ein HErr dies sei, wie die Leute in dieser Geschichte darnach forschen. Wir glauben und wissen, daß Er in einer einigen ungetheilten Person sei: wahrer Mensch und wahrer Gott. Das lehrt auch diese Geschichte offenbar. Denn daß Er Mensch sei, dafür ist dies ein hinreichend sichrer Beweis, daß Er, von des Tages Arbeit müde, schläft. Daß Er wahrer Gott sei, beweis't Er damit, daß Er, aufgeweckt, das Ungestüm des Meeres stillt. Er wollte nämlich zeigen, daß Er der sei, von dem Assaph Ps. 78, 65. singt und sagt: „Der HErr erwacht wie ein Schlafender und jauchzt wie ein Starker, der vom Wein kommt und schlägt seine Feinde von hinten." Er bedroht oder schilt den Wind und das Meer, und zeigt damit, daß Seine Worte eine so große Kraft haben, daß Seine Gewalt auch die stummen Elemente der Welt durchdringe, wie denn kurz vorher der Hauptmann von Capernaum Matth. 8, 9. in seiner trefflichen Rede das gläubig bekannt hatte. Denn Gott hat dem Meer von Anfang seine Grenzen gesteckt, und ihm Riegel und Thür gesetzt, Hiob 38, 10., Jer. 5, 22. Zuweilen aber schlägt auch der HErr selbst das Meer, daß seine Wellen wüthen (Jes. 51, 15., Jer. 31, 35.) und brausen, hinauffahren gen Himmel, und hinabfahren in die Tiefe, so daß die auf dem Meere Schiffenden taumeln und wanken wie ein Trunkener und ihre Seele vor Angst verzagt, Ps. 107, 26. Allein hier ist Er der HErr, der nach Seinem Willen und Wohlgefallen das stürmische Meer mit einem einzigen Worte beschwichtigen und nach beigelegtem

Sturm eine angenehme Ruhe und Stille herstellen kann. Er richtet aber Seine Worte an die Wogen des Meers und an die Winde selbst: „Schweig und verstumme!“ um zu zeigen, daß Er der HErr sei, dem alle Creaturen dienen; der im Anbeginn, als die Wasser über allen Bergen standen, sie bedrohte; vor dessen Schelten sie flohen und vor dessen Donner sie dahinfuhren, Ps. 104, 7. Denn die Creaturen sind Gottes Schergen, die auf Seinen Wink die Menschen anfallen und um der Sünde willen strafen; wenn sie aber das Maß überschreiten wollen, dann bedroht Er sie. Eben als wenn ein Vater seinen Sohn einem Hofmeister zur Bestrafung übergeben hätte, dieser aber nicht Maß halten könnte, dann vom Vater gewarnt und zurechtgewiesen würde. So richten Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde Sein Wort aus, Ps. 148, 8. Wenn nun die Leute in dieser Geschichte fragen: „Wer und was für ein Mann ist das?“ so wollen sie etwa nicht blos wissen, wer Er sei, sondern auch zugleich, woher Er sei. Darauf antworten wir ihnen aus der heiligen Schrift: Er ist der HErr vom Himmel selbst, 1 Cor. 15, 47., von welchem 2 Mos. 14, 22. geschrieben steht, daß Er die Israeliten sicher durchs rothe Meer gehen ließ. Denn nach Ps. 106, 9. „schalt Er das Schilfmeer, da wards trocken; und führte sie durch die Tiefen, wie in einer Wüste.“ Er ists, auf dessen Befehl Jos. 3, 16. „das Wasser des Jordans stand, das von oben herniederkam, aufgerichtet über einem Haufen; das andere Wasser aber ins todte Meer hinabfloß, daß die Kinder Israel sicher ins Land Canaan hinübergehen konnten.“ Er ists, von dem es Ps. 65, 8. heißt, daß „Er stille das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen und das Toben der Völker“, und Ps. 88, 10., daß „Er herrsche über das ungestüme Meer, und stille seine Wellen, wenn sie sich erheben.“ Eben dieser HErr ists, der hier „das Meer bedrohte, daß es ganz stille ward.“ Das griechische Wort bezeichnet nicht blos eine Stille, sondern auch Heiterkeit; es ist von dem Worte „lachen“ abgeleitet und deutet einen Zustand an, wo Alles mit heiterm Angesicht lächelt. So heiter wurde es nun auch, nachdem Christus dem Winde gebot, den Sturm beschwichtigte und dem Meer befahl, daß sich seine brausenden Wogen legten. Denn da es oft geschieht, daß die einmal aufgeregten Wellen, wenn auch der Wind sich legt, noch nicht ruhen, bevor nicht einige Zeit verflossen ist: so wollte Christus, daß Wind und Meer zugleich zu wüthen aufhörten; und das geschah, sobald Er es gebot, indem eine große Stille ward, damit man dieses nicht der Natur, sondern einem Wunder zuschreiben möchte. — Lasset uns also die Kraft Seines Wortes erkennen lernen, damit wir, wenn wir das Wort Seiner Verheißung haben, Ihm vertrauen, wenn auch die ganze Natur und die Erfahrung selbst noch so laut schreien, es sei um uns geschehen und wir seien verloren! Denn ein einziges Wort aus Seinem Munde ist eine Kraft jener rechten Hand des Höchsten, von welcher es Ps. 77, 11. heißt, sie könne Alles ändern. So wuchsen nun die Apostel in der Erkenntniß dieses ihres Meisters, daß Er nämlich der HErr sei, der Himmel und Erde gemacht hat, und das Meer, und Alles, was darinnen ist, Ps. 146, 6. Er

läßt im Meer und in der Luft ein Ungewitter entstehen und stillt es wieder, je nachdem Er will. Vorher bei der Geschichte des Hauptmanns erfolgte das Zeugniß, daß Er auch die irdischen Geschöpfe und Krankheiten gebrauche nach Seinem Wohlgefallen. Nachher sollen die Apostel dies auch vom Himmel erkennen, wenn Er nach Seiner Auferstehung und der Erfüllung des Jonaszeichens Matth. 12, 39. gen Himmel fahren und von dort ihnen den Tröster senden wird. So nahmen sie in der Erkenntniß JEsu Christi zu; ebenso lasset denn auch uns darin zunehmen.

V. Es wird auch die Wirkung dieses Wunders hinzugefügt, welche die Evangelisten hier als eine zwiefache darstellen. 1. „Sie fürchteten sich sehr"; und dieses bezieht sich nach dem Zusammenhang der Evangelisten eigentlich auf die Apostel. Woher entstand aber bei ihnen diese Furcht, da sie sich doch vielmehr über die Errettung hätten freuen sollen? Sie entstand daher, weil sie sich an das erinnerten, was Christus vorher gesagt hatte. In der Bergpredigt Matth. 6, 30. hatten sie nämlich gehört, daß die Kleingläubigen nur wenig von den Heiden unterschieden seien, welche nicht wissen, daß der himmlische Vater Alles weiß, was wir bedürfen. Sie erkannten also, daß sie durch diese ihre Kleinmüthigkeit nicht wenig abgewichen seien vom Stande und der Forderung ihres Berufs. Indem sie nun die Majestät dieses ihres Meisters und daneben ihre eigene Schwachheit erwogen, sahen sie ein, daß sie Seines Umgangs unwürdig seien, und fürchteten, sie würden Ihn ferner beleidigen. Sie erinnerten sich, wie groß der Glaube des Hauptmanns war, welcher öffentlich bekannt hatte, er glaube, daß Christus alle Creaturen so in Seiner Gewalt habe, daß, wenn Er nur ein Wort spreche, sie Ihm gehorchen müßten. Und da JEsus deswegen den Hauptmann lobt, und sagt, solchen Glauben habe Er in Israel nicht gefunden, Matth. 8, 10., verdroß es die Apostel sehr, daß ihnen der heidnische Hauptmann vorgezogen werde. Jetzt aber erfahren sie es in der That, daß Christus die Wahrheit gesagt habe und daß ihnen noch viel an der Vollkommenheit des Glaubens fehle. Sie besorgen also und fürchten, Christus möchte sie verwerfen und sich Andere erwählen, da sie so wenig Fortschritte machten. 2. „Sie verwunderten sich." Dies kann sich sowohl auf die Apostel, als auch auf die andern Menschen beziehen, die zugleich mit schifften. Denn die Apostel sollten noch einige andere Leute zu Mitzeugen dieses Wunders haben. Und in Wahrheit war es ein bewundernswürdiges Werk, daß dies wilde und ungastliche Element, das Meer, sammt Wind und Wogen der Stimme dieses Menschen gehorchen, und daß, gegen alle Gewohnheit, eine plötzliche Stille ward, da der ganze See so eben noch von rasenden Sturmwinden schäumte. Sie erkennen also in Ihm eine größere als menschliche Kraft, und sprechen: dies ist der Mann, der helfen kann; und darum haben sie Ihn ihr ganzes Leben lang gefürchtet, geehrt und Ihm gehorcht. Beiden Wirkungen sollten auch wir in unsern Herzen Raum geben: 1. daß wir uns fürchten, wenn wir ja einmal durch zu große Kleinmüthigkeit diesen gütigen und gnädigen HErrn beleidigen. Lasset uns be-

denken, was für elende, ohnmächtige Leute wir doch seien, verglichen mit Seiner göttlichen und allmächtigen Hoheit und Herrlichkeit. Lasset uns also unsere Schwächen und Gebrechen abbitten und uns hüten, daß wir fernerhin das Auge Seiner Majestät nicht erzürnen. 2. Lasset uns auch erkennen, bewundern und preisen Seine unerschöpfliche Kraft zu helfen und zu erretten; und namentlich, daß Er auch den Winden und Wogen gebeut, und sie Ihm gehorchen. Menschen aber, die nach Seinem Bilde erschaffen wurden und mit Vernunft begabt sind, thun dieses nicht. Bedenke dieses doch, o Mensch, wer du auch seist, ob es nicht bewunderns- und erstaunenswürdig sei, daß alle, auch die unvernünftigen Creaturen ihrem Schöpfer Gehorsam leisten, und nur allein der Mensch nicht! Wäre dieses nicht mit blutigen Thränen zu beweinen? Darüber führt Gott selbst Jer. 5, 21. ff. eine lange bittere Klage: „Höret zu, ihr tolles Volk, das keinen Verstand hat; die da Augen haben und sehen nicht, Ohren haben und hören nicht. Wollet ihr mich nicht fürchten, spricht der HErr, und vor mir nicht erschrecken? Der ich dem Meer den Sand zum Ufer setze, darin es allezeit bleiben muß, darüber es nicht gehen muß u. s. w. Aber dies Volk hat ein abtrünniges, ungehorsames Herz, bleiben abtrünnig und gehen immerfort weg; und sprechen nicht einmal in ihrem Herzen: Lasset uns doch den HErrn, unsern Gott, fürchten" u. s. w. Suidas schreibt, zu Corinth sei eine Familie gewesen, die habe den Wind einschläfern können und habe deswegen besonders bei den Seeleuten in großem Ansehen gestanden. In wie viel höherm Ansehen sollte der bei allen Leuten stehen, dem der Erd- und Luftkreis dienstbar sind! —

Das war nun die Glaubensprobe bei den Aposteln, daß sie sich ihrem HErrn und Meister um so mehr verpflichtet fühlten, da sie Seine Macht und Güte nun auch an sich selbst erfahren hatten. Sie sahen alle Tage so viel Leute von den schwersten Krankheiten befreit werden, und sahen ein, daß diese dem HErrn JEsu verbunden seien. Da sie aber selbst nicht lahm, noch blind, noch mit einer andern Krankheit behaftet waren, so ließ Er einen Sturm über sie kommen, damit sie durch die Errettung aus demselben einen um so handgreiflichern Eindruck von Seinen Wohlthaten haben möchten. Und weil wir Menschen eine empfangene Wohlthat nachher so bald vergessen (wie wir denn Nichts schneller zu vergessen pflegen, als Wohlthaten), so läßt Er die Gefahr um so größer werden, wie denn, ehe Er das Wunder that, die Apostel an ihrer Rettung gänzlich verzweifelten, damit das Andenken daran um so länger dauern möchte. Denn aus dem Eindruck und dem Geständniß der Gefahren wird auch die Größe der Wohlthat recht erkannt. Aus dieser Ursache nun wollte Er schlafen. Denn wenn bei Seinem Wachen der Sturm hereingebrochen wäre, so würden sie sich nicht so sehr gefürchtet und Ihn früher angerufen, ja wohl gar die Stillung der Wellen Ihm nicht zugeschrieben haben. Nun aber, da Er schläft und ihre Furcht so groß ist, daß sie meinen, es sei um sie geschehen, Er aber, als Er aufgestanden, mit einem einzigen Wörtlein mehr ausrichtete, als sie, die höchst sachverständigen Leute, mit allen

ihren Rudern und Segeln, so müßten sie dümmer als das Vieh gewesen sein, wenn sie nicht eingesehen hätten, daß dieses Sein Werk sei. —

VI. Endlich pflegen auch die Gelehrten von diesem Schifflein Petri, in welchem Christus mit Seinen Jüngern fährt, ein Bild herzunehmen, worin der Zustand der kämpfenden Kirche in dieser Welt abgeschattet wird. 1. Das Schifflein Petri war nicht von so großem Werth, als die Lastschiffe zu sein pflegen, welche man auf dem Meere findet, da es nur ein Fischerboot war, welches Petrus oben, Matth. 4, 20., verließ, doch so verließ, daß er sich des Eigenthumsrechts nicht entäußerte. Denn er gebraucht es sowohl hier, als auch später wieder, da er Joh. 21, 3. zu seinen Mitjüngern spricht: „Ich will fischen gehen." Weil er es aber verließ und selten gebrauchte, so bekam es ohne Zweifel, wie's geschieht, Risse und Spalten und drohte durch die Windstöße auseinanderzubrechen. Dieses Schiffes bedient sich Christus. So scheint nun auch die Kirche in der Welt nicht von großem Werth, wenn sie mit den Reichen dieser Welt verglichen wird; sondern sie ist ärmlich, verlassen, vom Sturm zerrissen und ohne Trost, wie Jes. 54, 11. weitläuftig beschrieben wird. Und dennoch ist sie Christo angenehm. — 2. In diesem Schiffe versammelt Christus Seine geliebten Jünger, läßt den stolzen Schriftgelehrten und das undankbare Capernaum zurück und fährt mit ihnen an das jenseitige Ufer. So versammelt Christus in der Kirche Seine Frommen und Gläubigen; diese folgen ihrem Meister und begleiten Ihn durch das Meer dieser Welt zum Hafen des ewigen Vaterlandes, während Er alle stolzen und undankbaren Liebhaber der Welt verwirft und zurückläßt. — 3. Das Meer hat seine natürlichen Bewegungen, nach welchen es wechselsweise zu- und abfließt und schon dadurch den Schiffenden Hindernisse und Gefahren entgegenstellt. Hier aber kömmt der Satan noch als Antreiber hinzu, der in der Luft herrscht, Eph. 2, 2.; der wittert in der Gegend der Gadarener, daß dieser HErr komme, um ihn, den starken Gewappneten, aus seinem Palaste zu treiben. Weil er aber gern das Seine, einmal in Besitz Genommene, in Frieden behalten möchte, so erregt er ungestüme Winde und Wirbelwinde und kehrt damit das Meer von unten nach oben, ob er nicht vielleicht das Schifflein über den Haufen werfen und den Meister sammt Seinen Jüngern ersäufen könne. So sind auch in dieser Welt die Gottlosen von Natur zum Bösen geneigt und toben, von ihren Affecten angetrieben, leicht und gern gegen Solche, die besser sind, als sie, indem sie ja sind „wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann", Jes. 57, 20. Diesen etwaigen Bewegungen gesellt sich nun der arge und böse Geist bei, der, wenn er sieht, daß sich die Kirche Christi auf dieser Erde ausbreitet und durch das göttliche Wehen des Heiligen Geistes oder günstige Winde auf die Höhe gefördert wird, alsbald durch unglückseliges Anblasen die Winde seiner Wuth ausläßt; theils grausame Tyrannen, theils trügerische Sophisten erweckt, die mit ihren bösen Künsten die Kirche in Secten zerreißen, oder sie mit Gewalt der Waffen ganz und gar zu unterdrücken suchen. — 4. Vorzüglich aber bemüht er sich dann, dieses zu

thun, wann er wahrnimmt, daß Christus im Schiffe **schläft**; das heißt, der Teufel wüthet dann mit seinen Genossen am ärgsten, wenn keine offenkundige Beispiele des göttlichen Gerichts oder Seiner rächenden Hand vor Augen sind, so daß es scheint, als bekümmere Er sich nicht um Seine Kirche. Da macht dann der höllische Leviathan, daß das Meer siedet wie ein Topf, und rührt es in einander, wie man eine Salbe mengt, Hiob 41, 22. Beispiele solcher Stürme finden sich in allen Jahrhunderten. So wurde in der ursprünglichen Welt die Kirche wie ein Schiff umhergeworfen, als die gottlose Nachkommenschaft Cains und die aus dieser gebornen Riesen die frommen Kinder Gottes anfeindeten und beunruhigten. Nach der Sündfluth jagte und hetzte Nimrods Geschlecht nicht minder die heiligen Väter auf mancherlei Weise. Darauf wurde dies Schiff in Egypten fast ganz überschüttet, bis Gott, durch das Seufzen und Schreien Seines Volks aufgeweckt, es durch Mosen in die frühere Freiheit setzte. Darnach in der Wüste wogte es unter den Cananitern, Amalekitern, Philistern und Ammonitern umher, bis es endlich, durch die Assyrer und Babylonier durchs ganze Morgenland verstreut, ganz untergegangen zu sein schien. Im Neuen Testament hatte die Kirche nach der Himmelfahrt Christi kein besseres Schicksal. Denn unter Juden und Heiden, besonders aber unter den ersten römischen Kaisern, ganzer dreihundert Jahre lang, bis auf die Zeiten Constantins des Großen, darnach unter dem muhamedanischen und päbstischen Regiment, unter mancherlei Ketzern und Schwärmern, wurde sie aufs grausamste verfolgt und hatte die größten Unruhen und Stürme zu bestehen. — 5. Die Ursache aber, warum Christus Seine Kirche also angefochten werden läßt, ist unter andern hauptsächlich diese, auf daß die Bewährung des Glaubens der Frommen viel köstlicher erfunden werde, denn das Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird JEsus Christus, 1 Petri 1, 7. Denn was für Schwachheit auch noch in den wahrhaft Gläubigen stecke, wissen und erkennen sie selbst nicht, so lange sie außer Noth und Gefahr sind. Denn so lange es ihnen wohl geht, sprechen sie mit David Ps. 30, 7.: „Ich werde nimmermehr darnieder liegen." — „Wenn aber der HErr Sein Antlitz verbirgt, so erschrecken wir." Darum bekennt auch derselbe David Ps. 31, 23.: „Ich sprach in meinem Zagen: ich bin von deinen Augen verstoßen." Daher entsteht auch unter den Gläubigen bei den Stürmen der Verfolgungen und den Haufen der Ketzer Kleinmuth, es vermehrt sich Angst und Schrecken, es verschärft sich die Anfechtung, und man hört oftmals jenes klägliche Geschrei: „Wir verderben, wir verderben!" Bekümmerst du dich denn, o Christe! gar nicht mehr um deine Kirche, daß du sie so verderben lässest? O gütiger JEsu, das siehest du und leidest es? — In dergleichen Schwachheiten soll sich jedoch der Glaube eines Christenmenschen zusammenraffen und zu inbrünstigem Gebete seine Zuflucht nehmen, nicht zweifelnd, daß dieses mehr bei Christo ausrichte, als jene Klagetöne. Denn Bitten und Thränen sind in solchem Gewirr die Waffen der Kirche. Und sehr schön sagt Tertullianus von den

Verfolgungen seiner Zeit: Wir kommen in der Gemeinde zusammen, um Gott gleichsam mit unsern Gebeten zu umringen. Diese Gewalt ist Gott angenehm. — 6. Christus aber, durch das Gebet der Gläubigen erweckt, beschwichtigt die Stürme der Kirche und stellt Ruhe und Frieden wieder her. Und das ist Ihm nur ein Leichtes, dies auch mit einem einzigen Wörtlein oder Wink zu thun. Bisweilen räumt Er den tyrannischen Urheber alles Unheils plötzlich aus der Mitte hinweg, wie Pharao 2 Mos. 14, 25. Bisweilen legt Er ihm einen Ring in die Nase, d. h. Er wirft andere Sachen in den Weg; bisweilen donnert Er Andern auf andere Weise zu und stellt den Frieden der Kirche so wieder her. Dieser ist ihr freilich aus vielen Ursachen nützlich und nöthig: theils damit ein Zeugniß da sei, daß Christus für Seine Kirche sorgt und daß Er sie aus ihren Nöthen und Gefahren erretten könne und wolle; theils damit die Guten Gelegenheit haben, die Lehre Christi bei den Schwachen zu lehren und auszubreiten, die Jugend zu unterrichten und andere ehrliche und nöthige Geschäfte zu besorgen; theils damit die Bösen ein Beispiel des göttlichen Gerichts vor Augen haben, wenn sie sehen, wie die plötzlichen Bewegungen und Stürme sich so legen, daß sie selbst erstaunen müssen; theils endlich damit die Frommen einen Vorschmack der himmlischen Freude und des ewigen Friedens haben. — 7. Sind wir aus den Unruhen und Widerwärtigkeiten erlös't, so sollen wir unsern HErrn Christum fürchten und uns über Seine außerordentlichen Thaten verwundern. Wie es denn in der That kein geringes Wunder ist, daß die Kirche, die wie ein verächtliches und hinfälliges Schifflein auf dem Meer dieser Welt auf- und abwogt und die winzige Heerde der Gläubigen trägt, unter so viel großen Raubschiffen und mitten unter den Wölfen, unter schrecklichen Verfolgungen und wider die Verschwörungen der mächtigsten Feinde, bis auf diesen Tag erhalten worden ist, und noch erhalten wird. Wenn aber von uns bei der Erschütterung und Sichtung der Frommen aus Kleinmuth, bei dem Mangel an Glauben Etwas versehen und gesündigt worden ist, so lasset uns das erkennen und bei Christo abbitten, und mit Hiskia, der auch in seiner Krankheit zu muthlos ward, sprechen: „Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübniß meiner Seele", Jes. 38, 15.; und aus der einmal geschehenen Errettung auch anfangen, für die Zukunft das Beste zu hoffen, und mit David sprechen Ps. 46, 1. ff.: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben" 2c. Und mit Paulus Röm. 8, 31.: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Auch die Päbstischen wollen scheinen, als ob sie sich an diesem Bild der Kirche ergötzeten; deshalb pflegen sie dieses Schifflein nicht nur mit feinen Worten, sondern auch mit herrlichen Bildern auszuschmücken. Sie stellen auf diesem Schiff den römischen Pabst an das Steuerruder als den rechten Schiffsmeister; diesem gesellen sie die Cardinäle

und Bischöfe sammt dem ganzen beschorenen und bechresemten Schwarm als Ruderknechte bei. Uns stoßen sie als die Ketzer und Seeräuber aus dem Schiff, daß wir im Wasser schwimmen und daselbst uns eine Zeitlang an die Seiten des Schiffs klammern, zuletzt aber im Meer umkommen müssen. Aber dieweil sie sich so in diesem Bilde gefallen, sollten sie es doch der Mühe werth achten, diese drei Stücke auf ihre Kirche anzuwenden: 1. Wie es doch komme, daß sie, während dies Schiff an keine bestimmte Stätte gebunden ist, als welches den ganzen Sommer über da und dorthin fährt, im Winter aber bald hier bald da liegt, die Kirche so fest an ihre Stadt Rom binden, daß derjenige, der die römische Kirche nicht für die allgemeine katholische anerkennt, schlechts von ihnen für einen Ketzer gehalten wird, nicht anders als einst die Juden die Kirche an ihren Tempel banden, Jer. 7, 4. Gewiß, wenn die Kirche Christi gleich einem Schiffe ist, so kann sie nicht immer an einen gewissen Ort gebunden sein, wie sie es auch niemals war, sondern Christus schiffte mit dieser Seiner Kirche bald gegen Morgen, bald gegen Mittag, bald gegen Abend, und in diesen letzten Zeiten gegen Mitternacht. Denn die Kirche ist jene durch die ganze Welt zerstreute Gemeine der Heiligen, die man jedoch da findet, wo Christus ist mit Seinen Jüngern, mit Seinem Wort und mit Seinen Sacramenten. Denn an diese, nicht an einen gewissen Ort, hat Er Seine Kirche gebunden, Joh. 10, 27., Offenb. 14, 4. — 2. Wie es doch komme, daß sie sich berühmen, bei ihnen sei die Kirche Christi, weil bei ihnen die allgemeine Uebereinstimmung sei, keine Ketzereien, keine Spaltungen, keine Streitigkeiten, sondern Alle einmüthig zum Pabst hielten, während uns doch hier Christi Schiff so vor Augen gestellt wird, daß es von den Stößen der Winde und der Wellen manchfach angefallen und von stürmischen Wirbelwinden beinahe versenkt wird. Gewiß ist es unmöglich, daß die Kirche Christi, so lange sie auf dieser Welt ist, in so großer Ruhe sich finde, als die Päbstischen sich und den Ihrigen verheißen. Denn Christus sagt Joh. 15, 19.: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Machen Ruhe und Uebereinstimmung das Schifflein Christi aus, so könnte man dasselbe eben so gut bei den Juden oder Türken, als bei den Päbstischen finden, weil auch bei ihnen große Ruhe und hohe Uebereinstimmung ist. Daß aber in der wahren Kirche leicht Unruhen entstehen, geschieht nicht aus Schuld der treuen Diener des Worts, noch der Kirche selbst, sondern des Teufels und der Welt, die sich gleich vom Anfang an gegen Christum und Seine Kirche verschworen haben. So lange nun freilich die Ruderer träge sind, müßig gehen, oder etwas Anderes treiben, wie es zur Zeit des Pabstthums der Fall war, so lange ist die Welt still und findet sich einige Ruhe; aber sobald sie anfangen das Meer zu durchfurchen und die Welt mit ihren Rudern zu schlagen, sobald wird sie unruhig und wallet auf. Und daher rühren jene Stürme sowohl wider die Kirche, als in der Kirche. — 3. Mit was für einem Gewissen können sie doch Christum wider Seine Verheißung,

Matth. 28, 20., von Seinem Schiff entfernen, und einen andern Schiffsherrn, den römischen Pabst, an Seine Stelle setzen? Sie geben zwar vor, daß derselbe der Nachfolger Petri sei, welchem Joh. 21, 17. von Christo aufgetragen worden sei, Seine Schafe zu weiden; dem Matth. 16, 19. die Schlüssel des Himmelreichs gegeben worden seien; für den Christus Luc. 22, 32. gebeten, auf welchen Er Seine Kirche gebaut habe. Aber, o der Albernheiten! Christus ist allein der Herr dieses Schiffes, der nicht nur den Petrus, sondern alle Apostel berufen; nicht nur ihm, sondern, Joh. 20, 23., allen Aposteln die Macht zu binden und zu lösen gegeben; nicht blos für den Petrus, sondern, Joh. 17, 20., für Alle gebeten, und Seine Kirche nicht auf die Person des Petrus gebaut hat, sondern auf dessen Bekenntniß und auf die Lehre der Apostel und Propheten, Eph. 2, 20.; der auch heute noch für Seine Kirche sorgt und ihr treue Hirten gibt, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, Eph. 4, 12. Christus ist es also, der für dieses Sein Schiff sorgt; Petrus ist einer aus der Zahl der Ruderknechte. Deshalb nennt dieser sich 1 Petri 5, 1. selbst einen Mitältesten, einen aus der übrigen Zahl der Aeltesten, und gibt Gal. 2, 9. dem Paulus die rechte Hand und wird mit ihm eins, daß derselbe unter den Heiden, wie er unter der Beschneidung, predige. Es ist also eine große Verwegenheit, zu meinen, daß Christus Seine Kirche verlassen habe. Er schläft zwar und läßt die Wellen über das Schiff schlagen, aber es soll nicht untergehen; vielmehr wird Er erwachen und den Antichrist umbringen mit dem Geist Seines Mundes und seiner ein Ende machen durch die Erscheinung Seiner Zukunft, 2 Theff. 2, 8. —

Inhaltsverzeichniß.

4038 046


3 2044 069 750 578

